



# UNIVERSIDAD DE GRANADA

PROGRAMA DE DOCTORADO EN LENGUAS, TEXTOS Y CONTEXTOS

**Gegen das Vergessen und für eine Kultur des Friedens.  
Zwischen Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit:  
Klaus Kordons Romane**

**TESIS DOCTORAL**

**Leonie Heinecke**

**DIRECTOR: Linus Jung**

Editor: Universidad de Granada. Tesis Doctorales  
Autor: Leonie Heinecke  
ISBN: 978-84-1117-767-2  
URI: <https://hdl.handle.net/10481/81198>

*Für meinen Sohn Juan, meine unendliche  
Motivation.*

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe  
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.  
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe  
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,  
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,  
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,  
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille  
sich lautlos auf—. Dann geht ein Bild hinein,  
geht durch der Glieder angespannte Stille –  
und hört im Herzen auf zu sein

(Rilke 2016: 220).

Bis er es irgendwann nicht mehr aushielt,  
aufsprang und erneut in der Zelle auf und ab  
zu laufen begann. Acht kurze Schritt hin, acht  
kurze Schritte zurück, vom Tischchen  
unterhalb der Glasziegelsteine bis zur Tür und  
von der Tür zurück zum Tischchen

(Kordon 2004: 15).



## **Danksagungen**

Das Entstehen dieser Doktorarbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Hilfe, Unterstützung und Motivation einiger wichtiger Menschen in meinem Leben. Die Jahre 2021 und 2022 bedeuten unfraglich einen wichtigen Wendepunkt sowohl im privaten als auch im beruflichen Umfeld für mich. Die Herausforderungen, vor die ich mich gestellt sah, waren nicht immer einfach, aber die Voraussetzung und der nötige Anstoß dazu, diese Arbeit zu schreiben und schließlich fertigzustellen.

Mein Dank richtet sich zunächst an das Kollegium des Doktorprogramms *Lenguas, Textos y Contextos* der Universität Granada. Ebenfalls möchte ich meinen Kollegen Andrea, Christina und Santiago aus dem *Departamento de Filología Inglesa y Alemana* der Universität Granada meinen Dank aussprechen, wobei ich meine besondere Dankbarkeit meinem Doktorvater Dr. Linus Jung, seiner stetigen Beratung, Motivation und seiner Rückmeldung schulde. Ich kann mich glücklich schätzen für die herzliche Aufnahme in Granada, den menschlichen Austausch und das professionelle Feedback, die mir zu Teil geworden sind.

Zum Schluss richtet sich mein aufrichtiger Dank an meine Familie und Freunde: Danke für eure stetige Unterstützung aus allen Himmelsrichtungen, für eure Anrufe, euer Korrekturlesen, eure Kehrpakete (ohne die Schokolade wäre das sicher alles nichts geworden...) und eure motivierenden Nachrichten. Danke Mami, für das erste Kordon-Buch, das du mir je geschenkt hast. Wer hätte gedacht, wohin es mich einmal bringen würde?

Danke Jose, weil du an mich glaubst, seit du mich kennst. Antes de que hubiera escrito ni la primera palabra me dijiste: “Voy a aprender alemán para que pueda entender de lo que hablas cuando defiendas tu tesis.” Gracias por apoyarme siempre y por compartir conmigo este sueño de los almendros, la niebla, las tormentas, la nieve y de un hogar en común.

Und schließlich danke ich dir Juan, mein kleiner großer Schatz. Danke für deine Geduld und unendliche Liebe, du bist meine größte Motivation. Diese Arbeit ist für dich und unsere Zukunft.

### **Abkürzungsverzeichnis**

In der folgenden Übersicht werden die in der vorliegenden Arbeit häufig verwendeten Abürzungen erklärt:

BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.	beziehungsweise
DDR	Deutsche Demokratische Republik
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda
ES	Erzählsituation
et al.	et alii, lateinisch für: und andere
etc.	et cetera, lateinisch für: und so weiter
KZ	Konzentrationslager
LH	Leonie Heinecke
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei („Partei Hitlers“)
o.A.	ohne Angabe
o.J.	ohne Jahr /ohne Jahr und ohne Autor
SA	Sturmabteilung, Teil der NSDAP
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
Stasi	Staatssicherheit
u.a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
WK	Weltkrieg
z.B.	zum Beispiel

**Tabellenverzeichnis**

**Tabelle 1** Kaiserreich (1871-1918). Überblick zu Titel, Themen, Epochen und Handlungsorten der Romane Klaus Kordons. Keines der Werke liegt in spanischer Sprache vor. .... 78

**Tabelle 2** Dreißiger Jahre, Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit (1930-1945). Überblick zu Titel, Themen, Epochen und Handlungsorten der Romane Klaus Kordons. Keines der Werke liegt in spanischer Sprache vor. .... 79

**Tabelle 3** Geteiltes Deutschland und Wiedervereinigung (1945-1990). Überblick zu Titel, Themen, Epochen und Handlungsorten der Romane Klaus Kordons. Eine spanische Übersetzung findet sich vom Werk - Teil1: Brüder wie Freunde. Die anderen Werke liegen nicht in spanischer Sprache vor..... 79

**Tabelle 4** Verwandte Themen. Überblick zu Titel, Themen, Epochen und Handlungsorten der Romane Klaus Kordons. Keines der Werke liegt in spanischer Sprache vor. .... 80

**Inhaltsverzeichnis**

Danksagungen .....	I
Abkürzungsverzeichnis .....	II
Tabellenverzeichnis .....	III
Prolog .....	1
Zusammenfassung .....	5
Einleitung .....	8
Ziele .....	10
Kapitel 1: Theoretische Grundlagen.....	12
1.1. Deutsche Jugendliteratur .....	13
1.1.1. Historischer Überblick.....	13
1.1.2. Deutsche Jugendliteratur der Gegenwart.....	14
1.1.3. Klaus Kordons Literatur .....	17
1.1.4. Die pädagogische Rolle von Literatur .....	19
1.2. Lernen durch Emotionen .....	23
1.3. Erziehung für den Frieden .....	28
1.3.1. Friedenskultur und Erziehung für den Frieden.....	28
1.3.2. Die Rolle von Empathie und Mitgefühl .....	31
1.4. Historisches Gedächtnis .....	33
1.4.1. Theoretische Grundlagen.....	33
1.4.2. Die Rolle von Literatur für ein historisches Gedächtnis .....	36
1.4.3. Historisches Gedächtnis in der deutschen (Kinder- und Jugend-) Literatur	37
1.4.4. Deutsche Geschichte in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur: Nationalsozialismus.....	39
1.4.5. Deutsche Geschichte in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur: DDR und Wiedervereinigung .....	39
1.4.6. Berlin und das historische Gedächtnis Deutschlands heute .....	41
1.5. Hoffnung.....	44

---

1.6. Freundschaft .....	48
1.7. Menschlichkeit und Unmenschlichkeit .....	51
1.7.1. Kurze Geschichte des Humanismus .....	52
1.8. Methodik.....	56
1.8.1. Narratologische Textanalyse .....	56
1.8.2. Personale Erzählsituation, Mittelbarkeit und Wirklichkeit .....	58
1.8.3. Der Raum und seine Bedeutung .....	61
1.8.3.1. Die Bedeutung des Raums in der Literaturanalyse .....	61
1.8.3.2. Phänomenologisches und emotionales Raumverständnis .....	62
1.8.3.3. Neuere Raumkonzepte.....	65
Kapitel 2: Der Autor und seine Werke .....	70
2.1. Kordon: Leben und Werke .....	71
2.1.1. Motivation der Romane .....	71
2.1.2. Kindheit .....	72
2.1.3. Jugend und Mutterbild.....	74
2.1.4. Fluchtversuch nach Westdeutschland und Haft.....	74
2.1.5. Ausreise nach Westdeutschland und gegenwärtiges Schaffen .....	75
2.1.6. Figurenkonzeption und Greifbarkeit der Geschichte.....	75
2.1.7. Schauplatz Berlin.....	76
2.2. Überblick zu Kordons Werken: Epochen und Themen.....	78
2.2.1. Kaiserreich.....	78
2.2.2. Dreißiger Jahre, Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit .....	79
2.2.3. Geteiltes Deutschland und Wiedervereinigung .....	79
2.2.4. Verwandte Themen.....	80
2.3. Vorstellung und geschichtlicher Kontext der Romane Kordons .....	81
2.3.1. Die Roten Matrosen.....	81
2.3.1.1. Vorstellung des Romans .....	81
2.3.1.2. Geschichtlicher Kontext des Romans.....	83
2.3.2. Mit dem Rücken zur Wand.....	84
2.3.2.1. Vorstellung des Romans .....	84
2.3.2.2. Geschichtlicher Kontext des Romans.....	85
2.3.3. Der Erste Frühling .....	86

2.3.3.1. Vorstellung des Romans.....	86
2.3.3.2. Geschichtlicher Kontext des Romans.....	88
2.3.4. Krokodil im Nacken und Auf der Sonnenseite.....	89
2.3.4.1. Vorstellung der Romane.....	89
2.3.4.2. Geschichtlicher Kontext der Romane.....	90
2.3.5. Zusammenfassung .....	95
Kapitel 3: Analyse .....	98
3.1. Kordons Deutschland im 20. Jahrhundert: historisch emotionaler Raum .....	99
3.2. Berlin: Bilder einer Hauptstadt.....	100
3.2.2. Erzählsituation .....	102
3.2.2.1. Die Roten Matrosen (1998) .....	107
3.2.2.1.1. Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension .....	107
3.2.2.1.2. Der Anschauungs- und Aktionsraum .....	111
3.2.2.2. Mit dem Rücken zur Wand (1999a) .....	114
3.2.2.2.1. Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension .....	114
3.2.2.2.2. Anschauungs- und Aktionsraum .....	117
3.2.2.3. Der Erste Frühling (1999b) .....	122
3.2.2.3.1. Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension .....	122
3.2.2.3.2. Der Anschauungs- und Aktionsraum .....	126
3.2.3. Ost und West: Bilder und Gefühle gegen das Vergessen.....	130
3.2.3.1. Krokodil im Nacken (2004).....	130
3.2.3.2. Auf der Sonnenseite (2011).....	156
3.2.3.2.1. Der Aktions- und Handlungsraum.....	157
3.2.3.2.2. Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension .....	173
3.2.3.3. Zusammenfassung .....	189
3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses .....	192
3.3.1. Freundschaft .....	193
3.3.1.1. Die Roten Matrosen.....	193
3.3.1.2. Mit dem Rücken zur Wand.....	204
3.3.1.3. Der Erste Frühling .....	216

3.3.1.4. Krokodil im Nacken .....	225
3.3.1.5. Auf der Sonnenseite.....	237
3.3.2.Hoffnung.....	246
3.3.2.1. Die Roten Matrosen.....	246
3.3.2.2. Mit dem Rücken zur Wand.....	252
3.3.2.3. Der Erste Frühling .....	257
3.3.2.4. Krokodil im Nacken .....	267
3.3.2.5. Auf der Sonnenseite.....	278
3.3.3. (Un-) Menschlichkeit.....	288
3.3.3.1. Die Roten Matrosen.....	288
3.3.3.2. Mit dem Rücken zur Wand.....	290
3.3.3.3. Der Erste Frühling .....	294
3.3.3.4. Krokodil im Nacken .....	306
3.3.3.5. Auf der Sonnenseite.....	320
Kapitel 4: Zusammenfassende Diskussion .....	332
4.1. Zusammenfassung und Ergebnisse.....	333
4.2. Ausblick.....	344
Literaturverzeichnis .....	345



**Prolog**

Ich bin ein Kind der deutschen Geschichte.<sup>1</sup>

Als ich ein kleines Mädchen war, gab es bei uns zuhause die Tradition, dass meine Mutter meinen Geschwistern und mir uns jedes Jahr zu Weihnachten und zu jedem Geburtstag ein Buch schenkte. Jedes Mal war es ein besonderes Geschenk, jedes Buch war besonders und jede Welt, zu der es mir Zugang verschaffte, war einzigartig. Und da ich früh begann, mich für geschichtliche Zusammenhänge und vor allem für die deutsche Geschichte zu interessieren - möglicherweise unbewusst genau auf der Suche nach Antwort auf die Frage „Woher kommen wir?“ - ergab es sich, dass an einem dieser Festtage das erste Buch Kordons seinen Weg unter den Tannenbaum zu mir fand. Seit diesem Zeitpunkt zähle ich Kordon zu den von mir meist gelesenen und hoch geschätzten Autoren. Die Reihe der von ihm geschriebenen Romane in meinem Bücherregal erweiterte sich seitdem stetig. Dann verging eine Weile, in der diese Bücher, die mich einst in das Deutschland des 20. Jahrhunderts entführten und mich mit ihren persönlichen Schicksalen und Familiengeschichten an die Leselampe fesselten, wohl verpackt aus beschrifteten Kartons heraus meinen Schulabschluss, das Studium, einen Auslandsaufenthalt und schließlich die Auswanderung aus Deutschland mitverfolgen konnten. Verpackt, verstaubt, verstaubt ... doch nicht vergessen. Auf der Suche nach einem geeigneten Thema für meine Doktorarbeit war mir binnen kurzer Zeit klar, dass Kordons Romane Gegenstand meiner Analyse werden sollten. Es ist mir ein Anliegen, ihre Einzigartigkeit und ihr Potential auch in Spanien bekannter zu machen - und so durften die Romane wieder aus ihrem Verließ hervorkommen.

Doch wer ist eigentlich Klaus Kordon? Kordon ist ein in Deutschland weit bekannter und vielfach ausgezeichnete Kinder- und Jugendbuchautor der deutschen Gegenwartsliteratur, viel übersetzt, teils sogar in neun Sprachen (wenig ins Spanische). Neben anderen Themen wie der Dritten-Welt-Thematik, deutscher Geschichte der vergangenen 200 Jahre und deutscher Gegenwart sind viele seiner Romane in das Deutschland des 20. Jahrhunderts eingebettet. Aus der letzten Kategorie werden in der

---

<sup>1</sup> Kordon 2014: *Wie ich Geschichte erzähle. Jugendliche von heute im alten Berlin*. Konsultiert am 29.09.2022 unter:

[https://www.kodomo.go.jp/event/event/pdf/2014\\_kor\\_text.pdf](https://www.kodomo.go.jp/event/event/pdf/2014_kor_text.pdf); 2. Ab hier zitiert als: Kodomo 2014.

folgenden Arbeit einige ausgewählte Werke näher betrachtet, die die wichtigsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts unter die Lupe nehmen: Das Ende der Weimarer Republik, die Dreißiger Jahre und der Zweite Weltkrieg sowie die Nachkriegszeit und zum Schluss das geteilte Deutschland und die Wiedervereinigung. Die Wahl der Werke begründet sich in der Annahme, dass Kordon seinem Leser mit diesen Romanen einen Überblick über die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts gibt.

Ein Blick auf Kordons eigene Lebensgeschichte und seine Erfahrungen - geboren in Berlin inmitten des zweiten Weltkriegs - lässt schnell erkennen, dass autobiografische Elemente und Kindheitserinnerungen vor allem in der Konstruktion seiner Romane der Nachkriegszeit und aber auch der DDR eine große Rolle spielen und sich dort begründen lassen:

Ich bin mit diesem „Interesse“ aufgewachsen. Mitten im Zweiten Weltkrieg geboren, habe ich meine ersten Schritte im kriegszerstörten Berlin getan. Zwar habe ich keine Erinnerungen mehr an den Krieg, war ja am Kriegsende erst anderthalb Jahre alt, doch hat diese Zeit – und haben auch die Jahre davor – mein Leben bestimmt. Ich bin ein Kind der deutschen Geschichte.<sup>2</sup>

Was genau bewegt Kordon aber zum Schreiben? „Vorurteile abbauen und Legenden bekämpfen“ (Kodomo 2014: 9), das Vergessen persönlicher Schicksale verhindern, Lügen des modernen Faschismus im Keim ersticken, Geschichte von unten erzählen. Vor allem aber scheint klar zu sein, dass die Konstruktion eines geschichtlichen Gedächtnisses ein wichtiges Anliegen ist:

Ich weiß, dass ich die Nazi-Schreihäule mit meinen Büchern nicht erreiche. Sie lesen nicht, was ihre Weltanschauung infrage stellt oder klipp und klar ablehnt. Doch erreiche ich andere, die zu Mitläufern werden könnten, wüssten sie über die Verbrechen der Vergangenheit nicht Bescheid (Kodomo 2014: 31).

Auch Berlin als Schauplatz seiner Romane ist von dem gebürtigen Berliner nicht von ungefähr gewählt:

Deutsche Geschichte allerdings lässt sich am Beispiel Berlins sehr gut wiedergeben. Vieles ist in Berlin passiert, Revolutionen, Machtübernahmen und nicht zuletzt die Teilung der Stadt. Hinzu kommt, dass ich in dieser Stadt geboren und aufgewachsen bin und auch die Mentalität der Menschen hier am besten kenne (Bücher leben o.J.).

---

<sup>2</sup> Proisinger, J. und Stollowsky, C. (17.9.2013): Klaus Kordon im Interview. „*Ich zweifel mich vorwärts*“. Interview, Der Tagesspiegel. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/klaus-kordon-im-interview-weshalb-jugendliche-die-besseren-leser-sind/8787224-4.html> Ab hier zitiert als: Kordon 2013.

---

Durch die Wendepunkte des 20. Jahrhunderts hindurch zeichnet Kordon ein Bild der deutschen Hauptstadt und leistet so einen Beitrag zur Erinnerung an ihre historische Bedeutung. Längst vergessene Gassen und Straßen, an deren Namen sich sonst fast niemand mehr erinnert, und vom Kriege zerstörte oder in der Nachkriegszeit abgerissene Häuser werden hier noch einmal in ihrer eigentlichen Form zum Leben erweckt, mit allem was dazu gehört: im Detail beschrieben werden Bewohner, Gerüche, Licht und Schatten, ebenso wie Glück und Unglück und das Gefühl der Ohnmacht in Epochen, zu denen jegliche Menschlichkeit verloren scheint, Freundschaften, die erste Liebe und nicht zum Schluss die Hoffnung, dass es sich stets lohnt, für ein besseres Leben in Freiheit und Frieden einzustehen.

Über die Figurenkonstellationen und Raumkonstruktionen seiner Werke führt Kordon den Leser durch ein literarisches Feld, das den hohen Anspruch verfolgt, die Geschichte so wahrheitsgetreu, facettenreich und somit so realistisch wie möglich widerzuspiegeln.

Dem Leser, intendiert ist in erster Linie ein jugendliches Publikum, wird es daher bald unmöglich, das Buch zur Seite zu legen, was er soeben begonnen hat: Kaum einer schafft es wie Kordon, Geschichte lebendig werden zu lassen. Helle, Rudi, Änne oder Manne<sup>3</sup> werden greifbar, ihre persönlichen Schicksale gehen uns nahe und gleiches geschieht mit der Geschichte, die sie erleben. Wir fühlen uns in der Berliner Ackerstraße im roten Wedding zuhause, wandeln mit den Protagonisten durch die Straßen des zerbombten Berlins und hören die Fliegerbomber über unseren Köpfen. Wir sehen den Putz im Keller von der Wand rieseln und husten, wenn der weiße Staub uns in die Nase steigt, wenn die Bombe wieder ganz in der Nähe einschlägt und wir weinen mit Änne, als sie erfährt, dass ihre Eltern eigentlich ihre Großeltern sind und beginnen ein neues Leben mit ihr, als sie ihren aus dem KZ heimgekehrten Vater kennenlernt (Gelberg 1993: 26). Und während wir uns räuspern müssen, um einen Hustenanfall, ausgelöst durch den Zigarettenqualms des Stasipolizisten zu vermeiden, bangen wir mit Manne in der Zelle in Berlin Hohenschönhausen um seine Familie, hoffen mit ihm auf Freiheit und träumen von der bunten Welt der BRD; einem Ort, an dem die Gerechtigkeit erneut einen Platz findet.

Kurzum: Bei Kordon lernt der Leser viel über die Geschichte Deutschlands - und nicht nur in Form von Zahlen, Daten und Fakten. Durch die Perspektive und Schicksale der

---

<sup>3</sup> Namen einiger Protagonisten aus Kordons Werken.

Protagonisten erhält der Leser Zugang zu ihren innersten Wünschen, Träumen, Hoffnungen und Kämpfen und kann diese mit ihnen teilen.

Kordon selber antwortet auf die Frage, ob er Geschichte nur emotional begreife folgendermaßen: „Wenn ich einem Jugendlichen heute sage, unter Hitler sind sechs Millionen Juden ermordet worden, sind das Zahlen, die kann er nicht begreifen. Wenn er eine einzige Geschichte wie die von Anne Frank erfährt, berührt ihn das.“ (Kordon 2013) Genau dieser Ansatz macht Kordons Romane schließlich besonders und eben dieser Ansatz ist es auch, der die vorliegende Arbeit motiviert: Einerseits erfahren wir Geschichte durch persönliche Schicksale und lernen darüber bestimmte historische Ereignisse kennen. Andererseits aber wird auch deutlich ein pädagogischer Anspruch erkennbar, welcher sich unumstritten an eine junge Leserschaft richtet: das kritische Denken anregen und fördern, eine eigene Meinung konstruieren, über Vergangenes reflektieren und eigene Schlüsse ziehen. Die Hoffnung hegen, dass die Welt von morgen besser sein wird als heute, dass die Erinnerungen von heute dazu dienen, es morgen besser zu machen. Aber nicht zuletzt und vor allem erreicht den Leser ein emotionaler und wortgewandter Appell, der über zutiefst im Menschen verankerte und nahezu instinktiven Gefühle wie Hoffnung, Freundschaft und Menschlichkeit danach ruft, persönliche Verantwortung zu übernehmen in einer Gegenwart, die die Geschichte von morgen sein wird.

## **Zusammenfassung**

Die vorliegende Doktorarbeit beschäftigt sich mit dem deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuchautor Klaus Kordon und hat zum Ziel, die Präsenz und Bedeutung (Nähe zu Figuren und Identifikation) der Topoi Freundschaft, Hoffnung und (Un-)Menschlichkeit anhand einer Auswahl der Werke des Autors für die Wendepunkte der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts aufzuzeigen. Wir möchten zudem die Bedeutung der Werke Kordons für die Konstruktion eines historischen Gedächtnisses gegen das Vergessen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts anhand der Analyse ausgewählter Romane begründen. Hierbei werden wir eine Verbindung zu der Konzeption der Figuren herstellen, die, wie wir feststellen, von den Motiven Freundschaft, Hoffnung und Menschlichkeit getrieben handeln und nach einer Konfiguration der Dinge streben, die die Welt, in der sie leben, zu einem besseren Ort macht.

Nach einem kurzen Prolog gefolgt von Einleitung, Begründung und Vorstellung der Ziele, gliedert sich diese Arbeit in drei Kapitel: Das erste Kapitel leitet die Arbeit mit einem Überblick zu diesen theoretischen Grundlagen ein, die das Fundament der Analyse in den darauf folgenden Kapiteln bilden. Außerdem werden hier verschiedene literaturtheoretische Aspekte bezüglich deutscher Kinder- und Jugendliteratur, die für ein lückenloses Verständnis der Arbeit zudem sinnvoll sind, thematisiert und mit Kordons Werken in Verbindung gesetzt. Daraufhin wird die pädagogische Rolle von Literatur beschrieben, ihre Bedeutung für eine Erziehung für den Frieden herausgestellt und ihre Funktion in Bezug auf Aufbau und Unterstützung des historischen Gedächtnisses zusammengefasst. Darauffolgend werden theoretische Annäherungen an die Konzepte Hoffnung, Freundschaft und (Un-)Menschlichkeit vorgestellt und schließlich wird das Kapitel mit einer kurzen Einführung in die Methodik, die Raumanalyse und die narratologische Textanalyse, abgeschlossen.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Kordons Biografie, die in Bezug gesetzt wird mit seinem literarischen Schaffen. Dabei wird eingegangen auf Etappen seines Lebens, die maßgeblich Einfluss auf seine Werke hatten: seine Kindheit und familiärer Kontext, das Leben in der DDR, sein Fluchtversuch und die anschließende Inhaftierung, gefolgt von der Aussiedlung in die BRD, die erneute Familienzusammenführung und schließlich sein gegenwärtiges Schaffen. Wie Kordon selber sagt, wollte er

herausfinden, „warum alles so war, wie es war.“ (Kodomo 2014: 8) Der autobiografische Kontext seiner Werke ist eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis der vorliegenden Arbeit und die Konstruktion der emotionalen Bezüge, die vor allem in *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) auffindbar sind. Anschließend wird kurz das gegenwärtige Schaffen des Autors sowie eine tabellarische Übersicht einiger Werke vorgestellt, die thematisch in Beziehung stehen zu den Werken, die die Grundlage der Analyse in der vorliegenden Arbeit sind. Den letzten Abschnitt des 2. Kapitels bildet eine kurze Vorstellung und Kontextualisierung der geschichtlichen Epoche der fünf Romane, die Gegenstand der Analyse sind. Die Epochen, die angesprochen werden sind das Ende des Kaiserreiches, die Dreißiger Jahre und der Zweite Weltkrieg, das Ende des Krieges und die Nachkriegszeit und schließlich die DDR und der Weg zur Wiedervereinigung.

Das 3. Kapitel stellt mit der Analyse der *Trilogie der Wendepunkte: Die Roten Matrosen* (1998), *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) und *Der Erste Frühling* (1999b) sowie dem Zweiteiler *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) den Hauptteil der Arbeit dar. Im ersten Abschnitt des Kapitels wird die Bedeutung der Raumkonstruktion Kordons und die Bilder aus Ost und West analysiert. Im zweiten Abschnitt dann wird auf die Präsenz und die Bedeutung der Topoi Hoffnung, Freundschaft und (Un-) Menschlichkeit in Kordons Werken für das Entstehen eines historischen Gedächtnisses und eine Kultur des Friedens eingegangen.

Am Ende der Arbeit wird das Ergebnis der Analyse und der Schluss präsentiert, gefolgt von einem Ausblick auf mögliche künftige Forschungsfragen im Zusammenhang mit Kordons Literatur sowie dem Literaturverzeichnis.

Primärliteratur, die verwendet wurde, sind die oben erwähnten Romane Kordons: *Die Roten Matrosen* (1998), *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a), *Der Erste Frühling* (1999b), *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) sowie Interviews mit dem Autor.

Die Sekundärliteratur basiert auf literaturtheoretischen Grundlagen zur Textanalyse. Im Vordergrund stehen hier die narratologische Textanalyse und verschiedene Annäherungen an die Raumanalyse. Die weitere wissenschaftliche Basis der Sekundärliteratur stellen Texte dar, die die Entwicklung der deutschen Kinder- und Jugendliteratur thematisieren, sowie Forschungen, die die pädagogische Rolle von Literatur beleuchten sowie Texte zum Lernen über Emotionen und auch Forschungen,

die sich den Konzepten des historischen Gedächtnisses, der Friedenskultur und schließlich den Topoi Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit aus einem meist philosophischen Ansatz heraus annähern.

### Einleitung

Kordon, einer der bedeutendsten Kinder- und Jugendbuchautoren, »engagiert sich in seinem Werk stets für ein humanes Miteinander und hat damit schon Millionen – nicht nur jugendlicher – Leser erreicht.«<sup>4</sup>

Die vorliegende Arbeit über Klaus Kordons Romane findet ihre Berechtigung und ihren Stellenwert begründet in dem Beitrag und der Unterstützung, die sie zum Aufbau eines historischen Gedächtnisses der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts und zur Förderung einer Kultur des Friedens leistet und dem gleichzeitig subtil und vorsichtig ausgedrückten pädagogischen Anspruch, vor allem junge Leser zu erreichen, ihnen Vergangenes durch den Anspruch einer emotionalen Ebene begreiflich zu machen und letztlich Verantwortung zu übernehmen und ein Bewusstsein zu kreieren für die Bedeutung eines eigenständigen, reflektiven und kritischen Denkens in sozialpolitischen Kontexten.

Auch wenn die Romane, die der Analyse dieser Arbeit zugrunde liegen, nur einen Bruchteil des literarischen Schaffens Kordons darstellen, so repräsentieren sie eine bedachte Auswahl, die die Geschichte des 20. Jahrhunderts abdeckt. Im Laufe der Arbeit wird eine Analyse der Darstellung der Wendepunkte Deutschlands im 20. Jahrhundert vorgenommen. In diesem Zuge wird die Präsenz, Konzeption und Bedeutung von Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit in den Schicksalen der Protagonisten untersucht, um herauszuarbeiten, wie diese Werke das Entstehen eines historischen Gedächtnisses unterstützen und einen Beitrag zur Erziehung für den Frieden leisten.

Die Tatsache, dass Kordons Werke ihre Übersetzung in teilweise neun Sprachen gefunden haben (Gelberg 1993: 6), lässt Rückschlüsse ziehen auf ein geschichtliches Bewusstsein und Interesse an diesen Epochen, welches über den deutschen Sprachraum hinausgeht. Da jedoch eine generell eher geringfügige beziehungsweise nahezu inexistenten Produktion wissenschaftlicher Arbeiten zu Kordons Schaffen in spanischer Sprache oder für den spanischen Sprachraum zu verzeichnen ist, setzt es sich diese Doktorarbeit trotz deutscher Sprache zum Ziel, dazu beizutragen, den Autor in der

---

<sup>4</sup> Joachim Gauck bei dem Verleih des Großen Verdienstkreuzes der BRD an Kordon 2013. Konsultiert am 04.10.2022 unter: [http://www.kordon.de/Klaus/aktuell\\_de.htm](http://www.kordon.de/Klaus/aktuell_de.htm)

spanischen Literaturwelt einzuführen, bekannter zu machen und das Potential seiner Werke hervorzuheben.

Diese Arbeit stellt schließlich eine Schnittstelle zwischen den Disziplinen Literatur, Linguistik, Didaktik und schließlich Übersetzungswissenschaft dar und lässt sich aus diesen verschiedenen Perspektiven heraus verstehen, analysieren und fortdenken.

### **Ziele**

Die Ziele, die diese Arbeit verfolgt, lassen sich in globale und spezifische Ziele unterscheiden.

Von zentraler Bedeutung in der Gruppe der globalen Ziele ist zunächst das Erstellen eines generellen Grundverständnisses über den Autor und seine Werke. Ebenfalls ist es nötig, die pädagogische Aufgabe von Literatur und das Lernen durch Emotionen zu kontextualisieren sowie theoretische Konzepte zum Raum vorzustellen und schließlich eine für die vorliegende Arbeit als zielführend erachtete Auswahl zu treffen. Letztlich ist die Definition der Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-)Menschlichkeit sowie das Hervorstellen ihres Wertes als Beitrag zur Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur wichtig.

Zur Vorstellung der spezifischen Ziele ist es sinnvoll, die Hypothese, der diese Arbeit folgt, zu kennen: Diese geht davon aus, dass die Raumkonstruktion Kordons einen entscheidenden Einfluss auf den emotionalen Zugang des Lesers zu den Werken und somit auf das Entstehen eines historischen Gedächtnisses und einer Kultur des Friedens hat. Auch die Aspekte Freundschaft, Hoffnung und Menschlichkeit werden als handlungstragende Elemente der Konzeption der Werke als unabdingbar für das Entstehen und für die Förderung einer Kultur des Friedens und eines historischen Gedächtnisses betrachtet und analysiert.

Die Figuren erwachen durch diese handlungstragenden Elemente zum Leben, werden durch Identitätsmerkmale nachvollziehbar und authentisch für den Leser. Eben diese Lebendigkeit und die Nähe, die zwischen dem Leser und den Figuren der Lektüre entsteht, provoziert bei den Lesern eine Fesselung an die Geschichte und trägt dazu bei, dass ein Interesse an den historischen und persönlichen Gegebenheiten der Geschichte(n) geweckt wird und dass beim Leser ein kritisches Denken und Hinterfragen stattfindet. Durch die zusätzliche Einbindung moralischer Lernaspekte verankert sich die Annahme, dass Kordon mit seinen Jugendromanen nicht nur einen Beitrag zur Schaffung und Konsolidierung eines historischen Gedächtnisses leistet, sondern auch eine Orientierung für den Leser zur Findung der eigenen Identität und eines Wertesystems bietet.

In diesem Sinne werden fünf Werke Kordons analysiert, deren Auswahl sich auf der Tatsache begründet, dass der Autor mit diesen Werken die herausstehenden und

---

wichtigsten Ereignisse und Epochen deutscher Geschichte des 20. Jahrhunderts abdeckt: Die Trilogie der Wendepunkte, bestehend aus *Die Roten Matrosen* (1998), *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) und *Der Erste Frühling* (1999), sowie der Zweiteiler *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011).

Im Überblick spiegeln sich die globalen und spezifischen Ziele wie folgt wieder:

- **Global:**

- A) Den Autor Klaus Kordon in Verbindung zu seinem literarischen Schaffen vorstellen und eine Auswahl zu analysierender Werke treffen
- B) Die pädagogische Rolle von Literatur und das Lernen durch Emotionen kontextualisieren
- C) Verschiedene theoretische Konzepte zur Raumanalyse prüfen und auswählen
- D) Die Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit definieren

- **Spezifisch:**

- A) Die Bedeutung der Raumkonstruktion unter Berücksichtigung des Lernens durch Emotionen für das Entstehen und die Förderung eines historischen Gedächtnisses anhand der Analyse der ausgewählten Werke Kordons vorstellen
- B) Die handlungstragenden Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit in der Auswahl der Werke Kordons in Bezug auf ihren Beitrag zu einem historischen Gedächtnis und einer Kultur des Friedens analysieren

### **Kapitel 1: Theoretische Grundlagen**

Zu Beginn dieser Arbeit steht eine Einführung in die theoretischen Konzepte und historischen Kontexte, die für eine fundierte Analyse der ausgewählten Werke Kordons in Kapitel 3 wichtig sind. Zunächst werden die Grundlagen zur deutschen Jugendliteratur vorgestellt, welche nebst einer historischen Einordnung und herausstechender Charakteristika in Bezug auf die pädagogische Rolle, die ihr zugeordnet werden kann, eine Kontextualisierung der Werke Kordons ermöglichen. Ein folgender Überblick über theoretische Annäherungen an das Thema Lernen und die Bedeutung von Emotionen in diesem Zusammenhang, gefolgt von Definitionen und Wirkungen der Elemente Friedenskultur und historischem Gedächtnis vervollständigen die theoretischen Konzepte. Schließlich werden auch die Elemente Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit eingeleitet, abgeschlossen wird das Kapitel durch die Vorstellung der methodologischen Grundlagen.

## 1.1. Deutsche Jugendliteratur

### 1.1.1. Historischer Überblick

Die Entstehung der deutschen Kinder- und Jugendliteratur als Gattung lässt sich auf das späte 18. Jahrhundert zurückdatieren (Kurwinkel, Schmerheim & Jacobi 2020: VII) und mit dem medialen Wandel und anderen sozialen Fortschritten in Zusammenhang bringen, wobei davon ausgegangen wird, dass sich die Ursprünge der Kinder- und Jugendliteratur auf das späte Mittelalter bzw. die Frühe Neuzeit zurückführen lassen. Die pädagogische Rolle der Literatur beschränkte sich bis ins 16. Jahrhundert hinein auf überwiegend moralische oder religiöse Fragen, zu welchen später auch sprachliche Bildung zählte. Ferner sollte ebenfalls Sachwissen übermittelt werden (Weinkauff & von Glasenapp 2010: 18f.).

Diese sich im 18. Jahrhundert neu definierende Form der Literatur beschränkte sich nicht nur auf das Format des Buches, sondern fand seinen Eingang ebenso ins Theater und ins Bilderbuch. Der Fortschritt im Druck gab den Kinderbüchern nun ein charakteristisches neues Aussehen (Kurwinkel, Schmerheim & Jacobi 2020: VII). Kinderbibeln, Fibeln, Kalender, Lieder, Gedichte, Geschichtsbücher und Enzyklopädien sind einige der eigens für Kinder kreierten Genres Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch werden nun Texte speziell für Kinder entworfen, wohingegen es sich zuvor oft um Adaptationen bereits existierender Werke handelte. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich die deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur zu entfalten und verortete ihre Funktion in einem vor allem pädagogischen Anspruch (Weinkauff & von Glasenapp 2010: 19-26).

Zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert gesellte sich der Comic als eigene Gattung, gefolgt von Hörbüchern, Hörspielen, Kino, Fernsehen und Videospielen im Zuge der Entstehung der Massenmedien dazu (Kurwinkel, Schmerheim & Jacobi 2020: VII) und der Anspruch der Literatur verlagerte sich auf das Abbilden von Realität (Weinkauff & von Glasenapp 2010: 76-82).

Der Begriff *Kinder- und Jugendliteratur* lässt sich gegenwärtig verstehen als Bezeichnung für die Gesamtheit der Werke, die für ein nicht erwachsenes Publikum verfasst wird, sie wird normalerweise von Erwachsenen verfasst und repräsentiert nahezu alle Gattungen, die auch in der Erwachsenenliteratur zu finden sind. Weitere Unterklassifizierungen und Stufeneinteilungen helfen bei genauen Einteilungen, mit

denen sich unter anderem Zielgruppe, Thematik und andere Aspekte eingrenzen lassen, obgleich festgestellt werden kann, dass es aufgrund verschiedenster Ansätze schwer möglich ist, von einer einzigen, allgemeingültigen Definition der Kinder- und Jugendliteratur zu sprechen. Gegenwärtig sind der Einfluss der Medien, vor allem die Zunahme der Medienformen und die Globalisierung ein Faktor, der erneut für Verschiebungen des Literaturbegriffs sorgt. Transmediales Erzählen ist in diesem Zuge eine neu entstandene Erzählform, die die Vermittlung einer Geschichte über mehrere Medien hinweg bezeichnet (Weinkauff & von Glasenapp 2010: 3-6).

Kümmerling-Meibauer (2020: 3) schlägt eine aktualisierte Definition des Begriffes Kinder- und Jugendliteratur vor, der die Veränderungen der Konzepte Kind, Kindheit und Jugend mit einschließt und in die Richtung einer Cross-Over-Literatur deutet, einer Literatur, die sowohl für ein junges als auch für ein erwachsenes Zielpublikum geeignet sein kann.

Eine ähnlich aktuelle Annäherung an den Begriff finden wir bei Nikolajeva (2013: 324). Dort wird davon ausgegangen, dass die sich die Forschung und das Wissen über die kognitive Entwicklung von Kindern in Zusammenhang mit ihrem Handlungsvermögen und ihrer Autonomie in die Konzeption der Kinder- und Jugendliteratur mit eingehen und dass ebenso eine Kontextualisierung vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse und des sozialen Umbruchs im 20. Jahrhundert ausschlaggebend ist für das literarische Schaffen.

### **1.1.2. Deutsche Jugendliteratur der Gegenwart**

Der Begriff der deutschen Jugendliteratur der Gegenwart wird im Folgenden in ihrer Entwicklung als Gattung auf den Zeitraum ab den 1970er Jahren bis heute eingegrenzt, da diese Spanne der Epochenteilung nach Ewers (2012) das Schaffen Kordons zeitlich rahmt, wie in Kapitel 2 vorgestellt wird.

Das Ende der 1960er Jahre ist eine wichtige Epoche, bei der es in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur zu einigen deutlichen Veränderungen, wie der des Standpunktes in Bezug auf die Rolle der Kinder und des Verständnisses von Kindheit kam: „Die Kindheitsforschung der letzten anderthalb Jahrzehnte spricht recht einmütig von einer Mitte/Ende der 1960er Jahre einsetzenden tiefgreifenden Veränderung kindlicher Lebensbedingungen“ (Ewers 1995: 260).

Dies hat einen Einfluss auf die Konzeption der Literatur, welche den Kindern mehr und mehr Autonomie und Eigenverantwortung zuschreibt. Auch die Themen und Kontexte der Romane verändern sich: An die Stelle der Darstellung heiler Welten, abenteuerlicher Erlebnisse und freizeitorientierter, idyllischer und sorgenfreier Kinderwelten treten Themen, die aus der realen Welt gegriffen werden. Die Kinder selbst verwandeln sich dabei in Protagonisten der Handlung und sehen sich fern von Märchen und Abenteuern Problemen gegenübergestellt, die ihnen bis dahin als Teil der Erwachsenenwelt verschlossen waren.

In der nun entstehenden Kinderliteratur wird den Kindern jetzt eine eigene Verantwortung zugewiesen und auch ihrem inneren Gefühlsleben wird Beachtung geschenkt, sodass gegen Ende der 1970er Jahre keine Unterscheidung mehr zwischen der erwachsenen und kindlichen Verantwortung gemacht werden kann (Ewers 1995: 261f.). Auch Weinkauff und v. Glasenapp (2010: 83) greifen die Bedeutung der Zeit ab Ende der 1960er Jahre für die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur auf.

Ewers (2012: 12) stellt des Weiteren fest, dass die 1970er Jahre vor allem einen Umbruch in der Kinder- und Jugendliteratur Westdeutschlands darstellen, da verschiedene entscheidende Veränderungen die nun erscheinenden Werke kennzeichnen und von vorherigen Epoche abgrenzen: Der Beginn einer modernen Kinder- und Jugendliteratur, in der die Texte den auf Erwachsene zugeschnittenen Textmustern zu folgen beginnen und in denen es nicht mehr lediglich um Ablenkung und Diversion für die jungen Leser geht. Zu wichtigen Kennzeichen der Literatur zählt nun die Gleichberechtigung der Kinder:

Die neue Kinderliteratur ab 1970 ist eine Literatur der kindlichen Gleichberechtigung und reklamiert die allgemeinen Menschenrechte auch für Kinder. Das ihr zugrunde liegende Kindheitsbild hebt auf die Gemeinsamkeiten von Kindern und Erwachsenen ab.<sup>5</sup>

Der Anspruch dieser Kinder- und Jugendliteratur weitet sich auf eine bildungstheoretische Ebene aus, in der Identitätsfindung, Verantwortung, das Auseinandersetzen mit den eigenen Emotionen und der Themen wie Tod oder auch Sucht im Vordergrund stehen. Vor allem aber sticht die Emanzipation der Kindheit als

---

<sup>5</sup> Ewers, H.-H. (2013). *Paradigmenwechsel der Kinder- und Jugendliteratur um 1970*. Konsultiert am 06.10.2022 unter: <https://www.kinderundjugendmedien.de/begriffe-und-termini/659-paradigmenwechsel-der-kinder-und-jugendliteratur-um-1970> Ab hier zitiert als: Ewers 2013.

zentrales Thema hervor, welches die Kinder mit den Erwachsenen auf die gleiche Stufe stellt und ihnen Rechte zustehen, die vorher für sie inexistent waren:

Die neue Kinderliteratur mutet den kindlichen Rezipienten zu, die Probleme der mit ihnen lebenden Erwachsenen wahrzunehmen und zu verstehen. Ernst genommen wird sodann auch die kindliche Subjektivität, das Innenleben, die schwankenden Stimmungen, die Gefühle, die Träume und Ängste der Kinder (Ewers 2012: 12).

Auch stilistisch können wir in der neuen Kinder- und Jugendliteratur eine Veränderung feststellen, deren Präsenz sich auch in den von uns zu analysierenden Werken Kordons belegen lässt:

Wir stoßen in den neuen Kinderromanen und - kurzgeschichten auf die moderne Ich-Erzählung, das personale Erzählen, auf die Technik des inneren Monologs bzw. des Bewusstseinsstroms, auf Formen wie Montage und dokumentarische Collage. Zur bevorzugten Form der neuen erzählenden Kinderliteratur hat sich der psychologische Roman mit seiner Dominanz des inneren Geschehens und seiner auf Ich-Stabilisierung und Selbstfindung konzentrierten Thematik entwickelt (Ewers 2013).

Ab den 1980er Jahren ist zudem ein aufkommender Anspruch der Didaktisierung sowie eine Unterscheidung in eine neue, anspruchsvolle Literatur und Unterhaltungsliteratur zu vermerken (Ewers 1995: 269). Die behandelten Themen vermischen mehr und mehr ernste Aspekte des Lebens mit einem Rückgriff auf phantastische Elemente, die den Kindern die Möglichkeit des Rückzugs aus sorgengeladenen Kontexten bieten (ebd.: 272).

In den 1990er Jahren sorgen weitere Ereignisse und Entwicklungen für einen erneuten Umschwung der Orientierung und der Themengebiete in der Kinder- und Jugendliteratur: Zum einen sind hier der Mauerfall und die Wiedervereinigung und zum anderen der Anstieg der Medienpräsenz zu nennen, welche das Buch in der bisherigen Form aus seiner Position des vorherrschenden bzw. einzigen Unterhaltungsmedium im privaten Kontext wirft (vgl. Ewers 2012).

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Entwicklung Ende der 1990er Jahre ist der Begriff der Mehrfachadressiertheit: Literatur, die sich an ein altersübergreifendes Zielpublikum richtet. Literatur richtet sich nun nicht ausschließlich an eine bestimmte Altersgruppe, sondern kann auch an mehrere gleichzeitig adressiert werden: „Es geht um Texte [...], die sich in Inhalte und Form sowie durch ihre Vermarktung sowohl an Kinder, Jugendliche und Erwachsene richten, also Altersgrenzen überschreiten [...], bzw. sich an alle Altersgruppen richten“ (Blümer 2020: 9).

Themen wie Unordnung und Freizügigkeit treten in den Fokus, der Tenor in den Büchern geht von emanzipatorisch zu antiautoritär und reformpädagogisch bis hin zur Infragestellung des Wertesystems (Benner 2020: 54). Der Verlag *Beltz und Gelberg*, der 1971 gegründet wurde und welcher gleichzeitig Hauptverleger von Kordons Werken ist, reflektiert eine provozierende Haltung der Kinder- und Jugendliteratur, einer Literatur, die sich gegen die etablierte Szene richtet und gegen Autoritäten stellt. Realismus, Dystopien, Philosophie und Phantasie erhalten einen neuen Stellenwert in den Werken und die Verbreitung von Detektivgeschichten wächst (ebd.: 55f.). In den 1990er Jahren kann eine zunehmende Neuorientierung in den Themen der Kinder- und Jugendliteratur festgestellt werden und schon kurze Zeit nach der Wende entstanden erste Romane, die sich mit dem Thema DDR auseinandersetzen (Kümmerling-Meibauer 2020: 7), aber auch den Rechtsextremismus thematisieren.

Im folgenden Abschnitt wollen wir vor diesem Hintergrund nun das Schaffen des Autoren der für diese Arbeit ausgewählten Werke, Klaus Kordon, vorstellen.

### 1.1.3. Klaus Kordons Literatur

Im Anschluss an den kurzen Überblick zur Geschichte und Themenschwerpunkten der deutschen Kinder- und Jugendliteratur ist es sinnvoll, Klaus Kordons Werke aus den gewonnen theoretischen Gesichtspunkten heraus zu betrachten.

Kordons Werke spiegeln viele der erwähnten theoretischen Ansätze zur Entwicklung der Themen und zur Gewichtung der inneren Erfahrungswelten der Kinder und Jugendlichen wider. Sie sind interessant, weil genau durch diese Anerkennung der Bedeutung der Emotionen der jugendlichen Protagonisten ein Großteil der emotionalen Spannung und auch ein Identifikationspotential für einen (jungen) Leser geschaffen werden.

In der *Trilogie der Wendepunkte* spiegelt der Erzähler die Handlungen aus der Perspektive der Kinder, der Protagonisten der Werke, wider: Die Phantasie, die Vorstellungskraft und die Gefühle der Kinder werden, wie im vorangehenden Kapitelabschnitt 1.1.2. erwähnt, Teil der Handlung und üben einen großen Einfluss sowohl auf die Übermittlung als auch auf die Rezeption der Werke aus. Genau aus diesem Grunde wirken Kordons Werke so interessant und lebendig.

In enger Verbindung zu Kordons Wahl der Erzählsituation und der Entscheidung, Kinder die Protagonisten seiner Werke in der *Trilogie der Wendepunkte*

sein zu lassen, kann davon ausgegangen werden, dass der Autor auf einzigartige Weise das Konzept und die Notwendigkeit des *reading for pleasure*<sup>6</sup> mit Lerninhalten und einer Reflexion über die Ereignisse der Vergangenheit Deutschlands im 20. Jahrhundert vereint.

Es ist eine gegenwärtig allgemein bekannte Tatsache, dass Erinnerungsarbeit zu den wesentlichen Aufgaben unserer gegenwärtigen Generationen zählt. Kordons Werke bauen in diesem Sinne eine wichtige Verbindung zwischen einer bereits weit entfernten Vergangenheit und der Gegenwart auf. Literatur, hier speziell Kordons Literatur, verschafft somit Zugang zu vergangenen Epochen und erfüllt durch erzählte und subjektiv wahrgenommene Vergangenheiten, fiktive und dennoch realitätsnahe Familien- und Generationengeschichten den pädagogischen Anspruch, dazu beizutragen, ein historisches Gedächtnis aufzubauen und zu fördern. Im selben Zuge kann davon ausgegangen werden, dass Kordon durch die wiederholte Thematisierung und Darstellung von Gewalt eine Ablehnung dieser in dem Leser beabsichtigt und an eine Friedenskultur appelliert.

Aus all den genannten Gründen heraus ist eine Auseinandersetzung mit verschiedenen zentralen und handlungstragenden Themen der Werke (für diese Arbeit speziell die Elemente Hoffnung, Freundschaft und Menschlichkeit) sowie der Raumkonstruktion in Kordons Werken gerechtfertigt. In der *Trilogie der Wendepunkte* ist Berlin Schauplatz aller drei Romane, welches vor dem Hintergrund der sich im 20. Jahrhundert zugetragen Ereignisse und der persönlichen Lebensgeschichte des Autors als gebürtiger Berliner, ein besonderes Interesse an der Analyse dieses Ortes weckt.

In dem Zweiteiler *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* thematisiert Kordon ein weiteres Kapitel deutsch-deutscher Geschichte: Leben und Alltag in der DDR, Stasi und Haft, Flucht und Aussiedlung sowie letztendlich Mauerfall und Leben in einem Deutschland auf dem Weg zur Wiedervereinigung. Die Auseinandersetzung mit diesen Romanen Kordons ist interessant und aufschlussreich, da sie dem Leser neben der Vermittlung eines Überblick über historisch bedeutende Eckdaten des 20. Jahrhunderts auch ein emotionales Verständnis und ein Bewusstsein für soziale Phänomene ermöglichen.

---

<sup>6</sup> *reading for pleasure*: Lesen, welches aus dem eigenen Willen und mit Hinblick auf das angenehme Gefühl, welches es bei uns verursachen wird, heraus geschieht (vgl. Clark & Rumbold 2006).

#### 1.1.4. Die pädagogische Rolle von Literatur

Die Funktionen von Literatur sind ebenso vielseitig wie diskutabel und auch das Verständnis der Definition des Begriffes Literatur selbst, ist, je nach Interesse und Analyseansatz, verschieden. Für die vorliegende Arbeit gehen wir von der Annahme aus, dass Literatur, und innerhalb der verschiedenen Gattungen vor allem der Roman, der höchste Ausdruck von Wissen und menschlicher Einstellungen ist: “No se puede perder de vista que la literatura, ya sea que se le considere evasión, compromiso, escritura, dialogía, distanciamiento, etc., es la más alta expresión del conocimiento – en especial, la novela – y de las actitudes humanas” (Cárdenas Páez 2009: 6). Diese Definition ist im Kontext unserer Arbeit als Grundauffassung von zentraler Bedeutung, da die Werke Kordons somit also auch eine entscheidende Funktion für das Festhalten und die Vermittlung menschlicher Erinnerungen erfüllen.

Abgesehen von dieser pädagogischen und humanistischen Funktion ist wichtig, dass sich auch die Konstruktion von Wissen und Verhalten in Zusammenhang mit Gefühlen, Vorstellungen, Gedanken und Handlungen des Einzelnen, in der Literatur verorten lassen und wir somit eine ganzheitliche Bildung des Individuums, kognitiv, ethischer und ästhetischer Natur, unter den Funktionen von Literatur finden können (vgl. Cárdenas Páez 2009). Der Anspruch einer integralen Bildung des Menschen ist für die pädagogische Funktion der Literatur wichtig und die pädagogische Funktion hat die Aufgabe, die Konstruktion von Wissen und Verhalten sowohl mit dem Fühlen, Vorstellen, Denken und Handeln des Einzelnen zu verbinden:

Complejidad estética de la literatura: corporal, afectiva, sensible, emocional, imaginaria, intelectual y lúdica; atender a su naturaleza como poesía, arte, discursos y visión de mundo; reivindicar la lectura activa, plural y crítica como la mejor forma de acercarse a la complejidad de tal fenómeno humano y, por último, comprometerse con el hombre de manera integral, con su conocimiento y sus conductas, su inteligencia y sus valores, y sus maneras de ser y de hacer (Cárdenas Páez 2009: 17).

Der Jugendliteratur kann zudem eine spezielle Rolle zur Konstruktion von Identität zugeschrieben werden. Leibbrandt (2012: 186) geht davon aus, dass das Speichern von geschichtlicher Vergangenheit nötig ist und einen Teil des eigenen Selbst in der Erinnerung repräsentiert. Die jugendlichen Leser historischer Romane bekommen somit die Möglichkeit, Identität und Geschichte miteinander in Verbindung zu setzen und die Dichotomie zwischen der historischen Geschichte und den persönlichen Geschichten zu erkennen und über die Verbindung beider nachzudenken. Diesem Verständnis folgend

stellt Jugendliteratur ein hervorragendes Mittel dar, bei Jugendlichen das Entstehen eines historischen Bewusstseins als Schlüsselkompetenz zu unterstützen und zu unterstreichen. Das Schreiben gegen das Vergessen geschichtlicher Fakten durch die Erzählung narrativer Fiktion bei Jugendliteratur und das Erinnern spezieller historischer Daten ist eine logische Konsequenz und wertvolles Charakteristikum, welches eine wichtige Grundannahme für diese Arbeit darstellt. Auch ist davon auszugehen, dass die Erzählung in modernen Gesellschaften dazu dient, ein kommunikatives Gedächtnis zu erstellen, welches sich dann in eine biografische Erinnerung verwandelt und gerade in den Phasen der Kindheit und Jugend eine wichtige und entscheidende Rolle spielt (Leibrandt 2012: 187).

Abgesehen davon ist ebenfalls unbestreitbar, dass Medien wie Kino, Theater, Gemälde, aber vor allem Literatur auf historische Momente Bezug nehmen und die Bilder, die wir von geschichtlichen Ereignissen haben, prägen und konditionieren. Einen Großteil unseres Verständnisses von Geschichte können wir diesen fiktiven Elementen zuschreiben.

Nadie pondrá en duda que los medios como el cine, la televisión, el teatro, la pintura y, especialmente, la literatura hacen referencia a momentos históricos que influyen en las imágenes que tengamos de hechos históricos formando e influyendo en nuestra conciencia histórica aún sin que tengamos recuerdos propios y personales de estos acontecimientos. Debido a estas imágenes transmitidas se reconoce que nuestra conciencia histórica no solamente es influida por la historia reconstruida por los hechos históricos sino en gran parte por elementos ficticios (Leibrandt 2012: 187).

All diese Theorien bezüglich der Rolle, Bedeutung und Funktion von historischen Romanen der Kinder- und Jugendliteratur stellen die zentrale Bedeutung ihrer pädagogischen Rolle heraus und stellen somit eine grundlegende Annahme für die vorliegende Arbeit dar. Wir gehen davon aus, dass die Geschichte in der Literatur durch die Fähigkeit der Vorstellungskraft lebendig bleibt und gleichzeitig spürbar neu belebt wird. Interessant und wichtig ist in diesem Kontext das zusätzliche Konzept der *Irritation* nach Wille (2009: 9f.) in Anlehnung an Veith (1996), welche zudem dafür sorgt, dass der Leser sich nicht einfach ohne Reflexion in die Vergangenheit versetzt. Sein Interesse und auch die Möglichkeit der Identifikation mit Charakteren (zum Beispiel durch ein ähnliches Alter, Familienkonstellationen und Interessen) sorgt dafür, dass der Leser über die Vergangenheit nachdenkt, nach logischen und realen Zusammenhängen sucht und schließlich eine Reflexion über diese einleitet (Leibrandt 2012: 188, 190). Damit am Ende ein wirklicher historischer Lerneffekt entsteht, ist

diese Irritation neben der Vorstellungskraft unabdingbar und führt dazu, dass auch ein Lernen auf moralischer Ebene stattfindet:

De este modo, unas historias particulares en la mayoría de los casos no solamente pueden transmitir un saber sino que implican también un aprendizaje intencional y moral, ya que a través de la implicación emocional del lector las narraciones individuales impulsan la reflexión. A su vez, estas historias que los niños escuchan o leen se convierten en la memoria colectiva (Leibrandt 2012: 191).

Leibrandt (2012: 191) schlägt des Weiteren vor, den psychologischen Entwicklungsstand der Jugendlichen nach Piaget (1976) mit in die Überlegungen einzubeziehen und setzt diese in Bezug zur Entwicklung des Bewusstseinsprozesses über historische Ereignisse. Nach Piaget befinden sich die Jugendlichen in einer Phase des Egozentrismus am Beginn des individuellen historischen Entwicklung. So sei für einen didaktischen Ansatz die Berücksichtigung verschiedener Punkte nötig: Zum einen die Frage nach der Dimension und dem Zurückreichen des historischen Bewusstseins, die Unterscheidung zwischen einem „wir“ und „ihr“ und die damit verbundene Verteilung sozialer Wertung (das „ihr“ wird oft abschätzig angesehen) und zum anderen die Frage nach Gründen und Rechtfertigungen verschiedener Handlungen, während diese verurteilt werden.

Wie aber beeinflusst das Lesen historischer Romane die Identitätsbildung junger Leute und was verstehen wir unter dem Konzept Identität in diesem Zusammenhang? Bei Leibrandt (2012: 192) wird die Identitätsbildung als Gesamtheit der Punkte der Weltanschauung verstanden, die das Verstehen des eigenen Selbst, der Welt und der Personen beinhalten und die zur Orientierung ihrer Handlungen dienen. Sie beeinflussen ebenfalls das Selbstwertgefühl, die Selbstachtung, das Streben nach einem bedeutenden und erfüllten Leben.

Leibrandt (2012: 197) geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass Erzählungen ein reflexives Denken über die eigene Existenz auslösen und ebenso ein Interesse an der Vergangenheit und den Wunsch danach, mehr darüber zu erfahren, wecken können.

Die Verbindung und die Bedeutung zwischen dem Übertragen reinen Wissens und eines moralischen Lerneffekts stellt Leibrandt selbst anhand eines Beispiels bei Kordon heraus:

Como muestra el ejemplo de la narración *Ein Trümmersommer* no se trata de una pura transmisión de un conocimiento sino a la vez de un aprendizaje moral implícito [...] Klaus Kordon consigue con el ejemplo de los jóvenes protagonistas en la época de posguerra de Berlín convertir una fecha abstracta como la de 1945 en algo personal, comprensible y visual para los jóvenes lectores (Leibrandt 2012: 197).

Es lässt sich generell feststellen, dass eine Übertragung der theoretischen Aspekte dieses Kapitelabschnittes leicht auf Kordons Werke zu vollziehen ist. Zusätzlich zu den eben erwähnten moralischen Lerneffekten lässt sich sagen, dass Kordon mit seiner Literatur den Leser dazu anhält, kritisch zu denken. Auch ist unfraglich, dass durch die Kontextualisierung der Werke zu einem bestimmten Raum zu bestimmter Zeit auch Kultur und Werte vermittelt werden, was schließlich einen Anstoß zur Identitätsbildung mit sich bringt.

Im engen Zusammenhang mit den vorgestellten Aspekten der pädagogischen Rolle von Literatur steht der folgende Kapitelabschnitt, welcher sich mit der Beziehung zwischen Lernen und Emotionen auseinandersetzt.

## 1.2. Lernen durch Emotionen

Menschen sind dazu in der Lage, hochkomplexe Emotionen in Worte zu fassen. Besonders bei Schriftstellern und Poeten, denen es möglich ist, ihre Gefühle zu verbalisieren und damit wiederum Emotionen seitens des Lesers hervorzurufen, und deren Werke in diesem Zusammenhang aus verschiedenen Perspektiven studiert werden, ist dies zu beobachten. Die Annahme also, dass Intelligenz in bildungsnahen Kontexten durch rationale Fähigkeiten wie das Auswendiglernen von Inhalte sichtbar wird, ist demnach nicht vollständig (Hawkins 2017: 22).

In diesem Kapitelunterpunkt soll sich mit zwei hochkomplexen Themenbereichen befasst werden: Lernen und Emotionen; die in diesem Abschnitt miteinander in unmittelbare Verbindung gebracht werden. Sie zeigen eine interessante Schnittstelle dieser Arbeit zwischen Literatur, Bildungswissenschaften, Psychologie und schließlich auch Neurowissenschaften. Obgleich in keinsten Weise beabsichtigt oder beansprucht wird, eine neurowissenschaftliche oder psychologische Arbeit vorzulegen, ist es sinnvoll, einen kurzen Einblick in diesen Bereich zu nehmen, um zu zeigen, dass sich die Annahme auf Tatsachen und Forschungen stützt. Es existieren viele Theorien verschiedener Wissenschaftler und Psychologen aus unterschiedlichen kulturellen Umfeldern und Epochen zu menschlichem Lernen, die im Lauf der Zeit weiterentwickelt und in Frage gestellt wurden. Wie Gläser-Zikuda und Hoffmann (2021) feststellen, ist die Berücksichtigung von Emotionen beim Lernen nicht neu und kann bis in die Antike, die Aufklärung, bei Herbart und Schleiermacher aus dem 18. und 19. Jahrhundert, bei Pestalozzis Forderung, die Gefühle des Kindes Ernst zu nehmen oder bei dem Reformpädagogen Peter Petersen und seinen Abhandlungen zur emotionalen Geborgenheit gefunden werden, wie ebenfalls bei Hermann Nohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Freude als lernförderliche Emotion erkannte (ebd.: 17f.).

Zu den in der westlichen Welt bekannten Forschern auf diesem Gebiet gehören heute unter anderem Piaget (1947) und Vigotsky (vgl. Salas 2001), deren Lerntheorien jedoch unter Betrachtung der für diese Arbeit und unter gegenwärtigen Kriterien unvollständig sind: Piagets Theorien befassen sich mit dem menschlichen Lernen in der Kindheit und betrachten voneinander getrennte Phasen des Lernens. Sie schließen jedoch nicht das Lernen im Erwachsenen-Sein mit ein und berücksichtigen weitere

externe und individuelle Faktoren nicht, wie z. das persönliche Umfeld des Lernenden, genetische Vorbestimmungen oder Emotionen. Die vorliegende Arbeit basiert auf einer relativ modernen Überzeugung, die davon ausgeht, dass Lernen unmittelbar mit Emotionen verknüpft ist und dass eine Verinnerlichung der Inhalte, also kein reines Auswendiglernen von Fakten, einen größeren und länger anhaltenden Lerneffekt bei den Lernenden hat. Wichtig anzumerken ist an dieser Stelle, dass dieser nicht immer sofort messbar, erkennbar oder für den Lernenden selbst wahrnehmbar ist. Es steht außer Frage, dass Lernende aller Altersgruppen mittels emotionaler und sozialer Einbindung in den Kontext lernen, wenn ein Interesse dazu ausgelöst wird. Es ist ein aktuelles Forschungsfeld, festzustellen, welche Vorgänge genau diese Lerneffekte beeinflussen und steuern. Klar ist, dass die Emotionen und Gefühle einen Einfluss auf das Lernen haben, der berücksichtigt und Ernst genommen werden muss. Zentral für das Lernen sind Gefühle wie Enthusiasmus, Neugier, Enttäuschung oder Zufriedenheit wie auch die Fähigkeit, über Misserfolge hinwegzukommen (Hawkins 2017: 1-26).

Für das Lernen von geschichtlichen Zusammenhängen und Fakten, mit denen sich die vorliegende Arbeit auseinandersetzt, ist dieser Forschungsansatz besonders interessant, da er das Entdecken und Verstehen von Gedanken und Verhalten in Verbindung mit Wahrnehmungen, Intuitionen, Erinnerungen und auch die Fähigkeit der Modifizierung von Gedanken betrachtet:

Research investigating the socio-emotional aspects of thinking and behaviour is particularly useful because it acknowledges participants' natural thinking processes and situational analyses—using their intuitions, perceptions, memories and ability to review and adjust ideas. Our brains are personal, emotional and physical, existing within their own neural networks, but we still have much in common with other people (Hawkins 2017: 4).

Für das Lernen sind Gefühle von besonderer Bedeutung, da sie einen Austausch zwischen bereits bestehenden mentalen Strukturen, Gedächtnis und den Sinneswahrnehmungen bieten. Vor allem der Aspekt der zeitlichen Relativität bis ein Lerneffekt sichtbar wird, ist dabei interessant:

Humans experience feelings as their sensory organs interact with existing mental networks and memory. These sensations, connections, reasonings and thoughts are fleeting, but important for learning. People feel emotion, connect internally, act and communicate rapidly. However, some of this behaviour can be recorded and underlying reasons discovered by thinking about it retrospectively (Hawkins 2017: 5).

Das Einbinden von Emotionen und auch das Berücksichtigen ihrer umfassenden Bedeutung für einen Lerneffekt finden wir bei Damasio (1994):

Emotion plays an important part in rapid cognitive processes, such as ‘gut feeling’ and intuition, where we reach rapid rational conclusions. Emotions help to surface intelligent thought as they interact through feelings affecting decision making, social understanding and behaviour. They affect us intuitively in relation to circumstances, our own history and experience through practical behaviour. Even though emotion can trigger some inappropriate decisions, there are neurological conditions which prove emotion is also essential to consistent and successful reasoning. Emotions are involved in:

- Planning and deciding
- Human physical, interpersonal and social survival
- Neural systems identified by clinical psychology, for example amygdala and somatosensory systems
- Memory retention and access (Damasio 1994, zitiert nach Hawkins 2017: 27).

Die Einsicht über die Notwendigkeit, diese Erkenntnisse im Unterricht einzusetzen, ist eindeutig. In Bezug auf den Einsatz und die Wirkung von Literatur auf die Lernenden ist die Berücksichtigung der Emotionen und ihrer Wirkungsfelder nach Damasio (1994) überaus interessant und lässt sich mit dem vorangehenden Kapitel verknüpfen: Literatur als Kanal einer lehrenden und lernenden Kommunikation kann dazu beitragen, Verhaltensweisen zu erlernen durch das Bewusstsein über mögliche Konflikte und durch das Wahrnehmen von Vorteilen, die Kooperation auslösen kann: “We can model appropriate behaviour raising awareness of the consequences of conflict and the benefits of cooperation” (Hawkins 2017: 30). Unterrichtsansätze heutzutage sollten dementsprechend auf Theorien aufbauen, die auch Gefühle und Emotionen berücksichtigen:

In teaching, learning theory should include the way feelings (both mental and physical) constantly contribute to and emerge from thoughts. Educational approaches should be based on learning theories that include our sensory thinking. We need to use the whole range of our intellectual capacities. Traditional education theories have generally ignored feelings and emotions in learning, but good schools and teachers have not (Hawkins 2017: 178).

Ferner ist die Unterstützung der Entwicklung der emotionalen Intelligenz in diesem Kontext wichtig, da sie die Lernenden Gefühle wie Empathie erleben lässt und somit dazu beitragen kann, mehr Verständnis unter den Mitgliedern einer Gesellschaft zu kreieren: “Emotional intelligence (e.g. empathy for others) is useful and practical because it helps us understand complicated social responses and consequences of our behaviour—by evaluating other people’s responses” (ebd.: 27).

In einem Lehr- und Lernkontext, dessen innerer Fokus auf geschichtliche Epochen oder Ereignisse ausgerichtet ist, ist die Möglichkeit der Modellierbarkeit des Gehirns unter günstigen Voraussetzungen ein Schlüsselement für das Bilden eines

kritischen Standpunktes zu diesem Thema oder aber sogar für die Infragestellung und Überarbeitung eines vorhandenen Konzeptes und einer Einstellung:

Neuro-cognitive scientists now show in real time and over time how the brain uses its plastic capabilities for self-development, both involuntarily and deliberately. The brain is able to change to a surprising extent given the 'right' conditions. As it develops, it embeds intricate neural networks of new connections (Hawkins 2017: 2).

Für die vorliegende Arbeit wird die Lektüre und der Lerneffekt der Romane Kordons nicht in dem Kontext eines konkreten Unterrichts- oder Bildungssystems betrachtet; obgleich davon ausgegangen wird, dass ein Einsatz Kordons Literatur im schulischen Kontext von Vorteil sein kann und genau auf die aktuellen Forderungen in der Forschung zum Thema Lernen, Gefühle und Emotionen einen Beitrag leistet.

Auch wird die Annahme bestätigt, dass die Lektüre von Büchern und das Verfolgen der Geschichte und der Handlungen in diesen Büchern über die Ansprache von Gefühlen durch das Miterleben und Mitfühlen mit den handelnden Personen über chemische Reaktionen direkt unser Verhalten und das Bilden von Konzepten und Entscheidungen beeinflussen kann:

Feelings are involved in rationalising, conceptualising, judging and deciding—both physical and mental; they inform logical thought and are not separate. Feelings should not be treated as irrelevant to rational judgement. Zacks, a neuro-scientist, looks at the way we understand stories presented in books and films noting that we model events as we relate to them. Our bodies react with involuntary chemical reactions as we 'live the story'. We experience neurological reactions and thoughts which match our normal brain reactions to real-life situations. Our emotions are engaged because our brains make 'unconscious' physical connections (Hawkins 2017: 32).

Eine Kernannahme dieser Arbeit besteht darin, dass die Bedeutung der Emotionen ausschlaggebend für einen Lerneffekt und das Entstehen eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur ist: Schüler können ihre *skills* üben, indem Unterrichtsdesigns mit Debatten ihnen die Möglichkeit geben, in andere Rollen zu schlüpfen und ihre Gefühle auszudrücken (ebd.: 30). Durch die Möglichkeit von Designs vielfältiger und verschiedener Unterrichtsformen und -einheiten zu Kordons Romanen ist es denkbar, genau dieses spielerische und aktive Experimentieren und Ausdruck-Verleihen von Emotionen zu praktizieren, und so einem weiteren Statement der neueren Forschung nachzukommen: Schüler mit realitäts- und lebensnahen Situationen und Problemen konfrontieren, damit sie ihr eigenes Verhalten und Fühlen in diesen Situationen nachempfinden und weiterentwickeln können:

Children and students need to experience real-life problems and reconstruct for themselves, learning their own original lessons using their sensate faculties—developing their opportunities and capabilities. Learning involves using intuitive and practical skills as well as knowing facts (Hawkins 2017: 178).

Die Bedeutung der Emotionen besonders für das Lernen geschichtlicher Inhalte werden durch das folgende Beispiel deutlich:

“Geschichte fühlen statt lesen”. Mit diesem Slogan kommentierte die Tageszeitung BZ im August 2012 das damals neu eröffnete Rundbild-Panorama am Checkpoint-Charlie des Künstlers Yadegar Asisi. Emotionen stehen heutzutage hoch im Kurs, wenn es darum geht, jüngeren Generationen längst Vergangenes nahezubringen (Brauer und Lücke 2021: 168).

Die für das Lernen nötigen Emotionen sind Spannung, Spaß und Unterhaltung, Neugierde, Faszination und Interesse, die bei einer Beschäftigung mit vergangenen Ereignissen nutzbringend sein können. In Kordons Romanen lassen sich diese Emotionen schnell identifizieren: Der Leser begleitet Freunde bei spannenden Ausflügen, die Protagonisten und ihre Freunde haben Spaß bei Unternehmungen, was sie aus ihrer kindlichen Perspektive beobachten ist faszinierend und weckt Interesse. Desweiteren sind emotionale Auseinandersetzungen mit historischen Fakten in Bezug auf den Lerneffekt daher vielversprechend, als sie es ermöglichen, die Distanz und fehlende Bezüge zur Vergangenheit zu überbrücken (Brauer und Lücke 2021: 167f).

Die bei Gläser-Zikuda und Hoffmann (2021: 15f.) erwähnte Klassifizierung in primäre und sekundäre Emotionen ist ebenfalls einleuchtend und in Kordons Romanen nachvollziehbar: Zu den primären Emotionen zählen Angst, Wut, Glück, Freude, Trauer, Ekel, Überraschung und Interesse. Durch äußere Einflüsse wie z.B. die Erziehung und Sozialisation entstehen dazu die sekundären Emotionen, die stets in Verbindung zu den primären stehen. Zu den sekundären Emotionen zählen z.B. Mitgefühl, Stolz und Scham. Kordons Romane erscheinen gerade deshalb sehr interessant für junge Leser, weil sie in besonderer Art und Weise die primären und sekundären Emotionen der Protagonisten kombinieren und dem Leser so eine emotionale Auseinandersetzung mit den Romanhelden ermöglichen.

### 1.3. Erziehung für den Frieden

#### 1.3.1. Friedenskultur und Erziehung für den Frieden

[...] we must focus with renewed determination on peace education and the development of a global culture of peace, through literature, poetry, music and arts [...] (Li & Yang 2010: 328).

Peace is like a jar made of crystal, manufactured by a million hands through history...Peace is formed by: harmony, tranquility, diffusion of a pro-peace literature and art, profound conscience of democracy (ebd.: 314).

Das Konzept einer Friedenskultur und einer Erziehung für den Frieden ist ein hochaktuelles und allgegenwärtiges, immer häufiger gefordertes Prinzip und integraler Bestandteil in der Bildung auf allen Stufen. Wie aus den vorangestellten Zitaten hervorgeht und was eine wichtige Grundannahme zu dieser Arbeit bildet, ist, dass eine Arbeit an der Friedenskultur und ihre Diffusion über verschiedene Kanäle wie Literatur, Poesie, Musik und Kunst möglich ist und dass sie als kontinuierlicher Prozess angesehen wird. Li und Yang (2010) gehen in ihrer Ausarbeitung über Friedensstudien davon aus, dass Selbstkontrolle und die Präsenz eines Bewusstseins für den anderen eine der Bedingungen darstellt, um einen anhaltenden Frieden und eine beständige Stabilität zu schaffen:

No efforts will gain the wholehearted support of people or succeed in bringing about lasting stability and peace without a spirit of self-mastery based on acute awareness of the humanity of others, the very essence of civilization (Li & Yang 2010: 327).

Frieden wird mit konkreten Begriffen als Wert, Menschenrecht, Aufgabe, Bedingung und dynamische Energie definiert. Unterschieden werden kann Frieden in drei Kategorien: der persönliche Frieden, der familiäre und schließlich der soziale Frieden (ebd.: 311). Das Zusammenspiel dieser drei Facetten des Friedens wird als essentiell und wichtig für ein komplettes und integral friedvolles Leben betrachtet. Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die Annahme, dass Literatur eines der Mittel ist, um eine Friedenskultur zu unterstützen und aufzubauen und um Verständigungswege zwischen verschiedenen Kulturen und Ländern zu errichten. Literatur kann ebenso als Simulator und Auslöser ethischer Gefühle und Emotionen funktionieren und bildet somit die Basis für eine weltweite Friedenskultur (Li & Yang 2010: 321-327). Die Rolle von Literatur in diesem Sinne ist eng verknüpft mit der Idee der Verbreitung von anderen Kulturen und dem Lernen durch Literatur. Literatur trägt demnach die

Möglichkeit in sich, eine Änderung herbeizuführen, wo diese gebraucht wird, und als Träger und Vermittler von Kultur zu agieren. Ein wichtiges Merkmal von Kultur liegt darin, dass sie sich von Generation zu Generation und über Grenzen hinweg erschließt:

Culture is transmitted to new generations, through education, but is known and learned by other cultures thanks to art and literature. Literature allows us to transmit the profound meanings of a determinate culture, its stereotypes, archetypes and collective in conscience, creating the possibility of social change through a critic that is able to act into the subliminal world of emotions (Li & Yang 2010: 302).

Auch Steiner (2008) stellt die Rolle von Literatur für den Aufbau einer Friedenskultur in den Vordergrund: “children’s literature has the potential for teaching concepts to children and adults... The choices cover all genres of literature and the topics and themes found within the body of literature is only limited by our thinking and choices” (Steiner 2008: 230). Literatur besitzt die Möglichkeit, Kindern und auch Erwachsenen, Konzepte beizubringen, wobei die Spannbreite der zu behandelnden Themen unermesslich ist. Die Konzepte des Friedens und der Toleranz sind hierbei hervorstechende Kategorien.

Sikder definiert in ihren Ausführungen zur Friedenserziehung Frieden zunächst als Abwesenheit von Gewalt:

Peace has been defined as ‘absence of violence’. This is rather a narrow and negative definition. Peace should mean not only absence of war, but also violence in all forms, such as conflicts, threat to life, social degradation, discrimination, oppression, exploitation, poverty, injustice, [...] (Sikder 2017: 175).

Für das Konzept der Erziehung für den Frieden gibt es viele Ansätze und Interpretationen, wobei seine Versatilität keine feste Abgrenzung zulässt. Eindeutig jedoch kann behauptet werden, dass die Erziehung für den Frieden versucht, ein Bewusstsein in den Menschen und ein Engagement für den Frieden zu schaffen. Die Aufgabe und auch die Verantwortung, die somit bei den Bildungssystemen liegt, ist hierbei immens:

We need to begin building counter-forces against violence in our minds. This is to ensure that our attitudes are structured towards reaffirming the images of peace. This is a great responsibility of our educational systems and possesses a challenge for future curriculum development. Education plays an important role in the process of peace building because it reflects and transmits our social values and norms from one generation to another (Sikder 2017: 177).

Wir schließen uns der Meinung Sikders vollkommen an, wenn sie die Rolle von Bildung im Zusammenhang mit dem Aufbau von Frieden und einer Friedenskultur

beschreibt, wonach Bildung es vermag, Vertrauen und Hoffnung zu stärken, eigenständiges Denken fördert, beim Finden von Problemlösungen hilft, kommunikative Fähigkeiten unterstützt, Türen öffnet, Armut eindämmt, politische Beteiligung wachsen lässt, das Unterstützen von Terrorismus und Militanz verringert, Empathie und Toleranz aufbaut und schließlich ebenfalls den Respekt füreinander fördert (Sikder 2017: 180f.).

Für die Analyse Kordons Werke im Hinblick auf eines der für die vorliegende Arbeit formulierten spezifischen Ziele, die Analyse der Konzepte Freundschaft, Hoffnung und Menschlichkeit und deren Einfluss auf die Entstehung und Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur, sticht die Bedeutung der Friedenskultur und das Gewicht, das ihr durch offizielle Statuten wie denen der UNESCO im Bereich der Erziehung beigemessen wird, deutlich hervor. Sie findet ihre Begründung in den formulierten Ansätzen und der ihnen zugrundeliegenden übergeordneten Zielsetzung: zu einem Weltfrieden beizutragen.

Wulf (2008) formuliert die Bedeutung von Frieden im Kontext des Lebens in Gesellschaften und stellt die Aktualität des Bestrebens nach einer Kultur des Friedens heraus, welche durch Kordons Werke unfraglich gefördert wird:

Erst ein Zusammenwirken vieler Menschen in allen Bereichen der Gesellschaft schafft Lebensbedingungen, in denen sich die Gewalt zwischen Menschen und gegenüber der Natur reduzieren und in denen sich soziale Gerechtigkeit verbessern lässt. Seit einigen Jahren wird daher immer wieder die Notwendigkeit betont, eine Kultur des Friedens zu schaffen, in deren Rahmen sich die gesellschaftlichen Strukturen verändern und sich die Handlungen der Menschen an den Werten des Friedens orientieren (Wulf 2008: 1).

Den Begriff *Friedenskultur* selbst definiert Wulf (2008: 2) nach den UN Bestimmungen (UN Resolutions A/RES/52/13: Culture of Peace) als Sammlung verschiedener Werte, Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensweisen, die Gewalt ablehnen und Konflikte durch das Aufarbeiten ihrer Ursprünge abwenden. Ebenso lösen sie Probleme durch Dialoge zwischen einzelnen Personen, aber auch in Gruppen. Friedenserziehung ist eine hoch aktuelle Bildungsfrage (Hüfner & Kröner 2017: 6) und kann z.B. für Unterrichtszwecke wie folgt verstanden werden: Frieden ist eine Erfahrung und positive Wirkung, die Orientierung der Inhalte wird an historischen und politischen Kontexten festgemacht, die Zielsetzung ist die Abschaffung des Krieges sowie ein Eintreten für Menschenrechte und der Kampf gegen Rassismus, um schließlich zu einem Weltfrieden beizutragen (ebd.: 63). In allen für die vorliegende Arbeit ausgewählten Werken Kordons können diese Charakteristika – auch fern des institutionellen

Kontextes Schule – identifiziert werden, welches näher in Kapitel 3 thematisiert wird. Kordon zeigt in seinen Romanen, dass das Aushandeln von Konflikten mit Worten und ohne Gewalt stets die bessere Option ist, und er macht durch die Perspektive der Protagonisten den Anspruch deutlich, Gewalt zu verurteilen. Auch appelliert der Autor vielerorts in seinen Romanen an eine tolerante Grundhaltung und ruft zu einem friedlichen Miteinander in Gleichheit der Menschen auf, ungeachtet ihrer Nationalität oder ihrer religiösen Zugehörigkeit, um ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen und um im Leser eine Reflexion auszulösen. Ein Beispiel dafür wird in Kapitel 3 in der Analyse der Werke *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) und *Der Erste Frühling* (1999b) deutlich: Die Freundin des Protagonisten Hans und Freundin der gesamten Familie Gebhardt, Mieze, ist jüdischer Abstammung. Diese Tatsache ist jedoch für die Familie, trotz der weit verbreiteten rassistischen Ideologien der Politik zum Zeitpunkt der Handlung von keinerlei Bedeutung: Mieze ist Teil der Familie.

#### **1.3.2. Die Rolle von Empathie und Mitgefühl**

Education is often seen as an important tool for teaching the future generation skills that are necessary for survival and societal advancement, based within compassionate and empathetic understanding (Barton & Garvis 2019: 5).

Um den Ansatz einer Erziehung für den Frieden in einem Unterrichtsfach anzuwenden, welches von Sprache und Literatur Gebrauch macht, lassen sich die Werte Empathie und Mitgefühl als Hauptakteure herausstellen, die eine Arbeit und Herangehensweise an eine Friedenskultur für die jungen Lernenden ermöglichen: “Allowing students to explore emotions through reading, writing, making and responding provides opportunity for meaningful emotional development and cultivation of wellbeing“ (Barton & Garvis 2019: 166). Für die Lektüre und das Verständnis des Potentials von Kordons Werken ist dieser Ansatz auch ohne schulischen Kontext transzendent, da sie die Empathie und das Mitgefühl des Lesers stetig ansprechen, fordern und somit einen Lerneffekt produzieren. Dieser Lerneffekt kann sowohl im schulischen Kontext, also durch die Bearbeitung Kordons Literatur im Unterricht, als auch im privaten Kontext, durch die eigens und frei gewählte Lektüre von Kordons Werken stattfinden.

Die Präsentation von Emotionen und diese zu teilen, die Gefühle und die Perspektive der Protagonisten nachzuvollziehen, ist demnach ein wichtiger Bestandteil des Lernprozesses. Weltweit werden Empathie und Mitgefühl als Schlüsselbegriffe in den Curricula verankert, um Frieden institutionell zu festigen, zu verbreiten und um das

Entstehen friedlicher Denkmuster auf verschiedensten Wegen zu unterstützen und zu fördern:

Internationally, compassion and empathy are key attributes expected to be taught in educational contexts. UNESCO (2017), for example, reports that peace across the world needs to be initiated through tolerance and acceptance towards others. In this sense, they believe that empathy is the “foundation of a better world (UNESCO, 2017) (Barton & Garvis 2019: 168 f.).

Die in diesem Kontext aufkommenden Begriffe *Self-Awareness*, *Self-Management* sowie *Social Awareness* und *Social Management* sind bei dem Unterfangen, Toleranz und Akzeptanz zu schaffen und zu fördern, wichtig: *Self-Awareness* beschreibt die Fähigkeit eines Menschen, sich seiner Gefühle bewusst zu werden, diese zu reflektieren und bezieht sich generell auf die Fähigkeit, seine eigenen Standpunkte, Stärken und Schwächen zu kennen. *Self-Management* bezieht sich hingegen auf die Fähigkeit, die eigenen Gefühle zu erkennen, zu regeln und zu kontrollieren, sich anzupassen und durch dieses Bewusstsein über sich selbst Selbstvertrauen zu entwickeln. *Social Awareness* ist das Bewusstsein über die Gesellschaft, von der man Teil ist. Ebenso gehört dazu, Vielfältigkeit von Verhältnissen erkennen zu können und der damit verbundene Respekt gegenüber dieser Diversität. *Social Management* schließlich erfordert die Fähigkeit zur Gruppenarbeit, zur effektiven Kommunikation und Konfliktlösung (ebd.: 169-171). Gerade diese Aspekte machen eine nähere Untersuchung der Werke Kordons interessant auf die Frage hin, wie sie diese Anliegen behandeln: Kordon hilft dem Leser, sich seiner eigenen Gefühle in Bezug auf die dargestellten Vergangenheiten bewusst zu werden und über diese zu reflektieren. Auch weckt Kordons Literatur ein generelles Bewusstsein für das Leben in einer Gesellschaft, für die positive Bedeutung von Vielfalt und die Notwendigkeit, diese zu respektieren.

## 1.4. Historisches Gedächtnis

### 1.4.1. Theoretische Grundlagen

Sin memoria —es decir, sin un pasado—, los individuos y los grupos no pueden ni dar sentido a su existencia presente ni tramar su futuro de forma razonable. La memoria, como la identidad, es producto de una creación activa; mediante el recuerdo y el olvido selectivos, los individuos y los grupos transforman la arbitrariedad y fragmentación de la experiencia humana en historias comprensibles en las que los acontecimientos pasados determinan por acumulación la existencia presente y proporcionan hitos para la acción futura (Boyd 2006: 79).

Da eine der Kernannahmen dieser Arbeit darin besteht, dass Kordon mit seinen Werken einen Beitrag zu einem historischen Gedächtnis leistet, wollen wir in dem folgenden Abschnitt das Konzept des historischen Gedächtnisses einführen, um später auf seine Präsenz in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur einzugehen. Es existiert eine Pluralität von Gedächtnisbegriffen, welche ebenso viele verschiedene Disziplinen vereinen. Wie Neumann (2005: 151) erwähnt, geht bereits John Locke (1690) auf die Bedeutung und Funktion der Erinnerungsfähigkeit sowie ihre Verknüpfung mit dem Konzept von Identität ein: Er geht davon aus, dass nur durch die Erinnerung das Entstehen einer Identität und biografischen Kontinuität möglich wird.

Maurice Halbwachs' Theorien aus den 1920er Jahren (*mémoire collective*) und die Untersuchungen von Aleida und Assmann aus den 1980er Jahren sind von zentraler Bedeutung (Neumann 2005: 159): Diese Theorien betonen den unmittelbaren Zusammenhang zwischen individueller und kollektiver Erinnerung. Ebenso wird die Perspektivität und die Konstruktivität der Erinnerung hervorgehoben. Waren Erinnern und Identität bis ins 19. Jahrhundert hinein lediglich in philosophischen Ansätzen präsent, so wuchs das Interesse an ihnen in anderen Bereichen der Wissenschaft, vor allem in der Psychologie, im 20. Jahrhundert zunehmend. Als Wendepunkt können die 1970er Jahre angesehen werden, in denen unter dem Einfluss der Kognitionspsychologie in der Literaturwissenschaft ein Paradigmenwechsel vollzogen wurde. Dieser nahm eine Kritik an den bis dahin geltenden Ansichten und Vorgehensweisen vor, so dass schließlich die kollektive Identität als ein Bild aufgefasst werden kann, das eine Gruppe von sich selbst durch die Deutung der eigenen Vergangenheit konstruiert, wobei das Erfahren von Vergangenheit durch Riten, Rituale und Geschichten ausschlaggebend ist. Die Kognitionspsychologie und andere kulturwissenschaftliche Ansätze, deren Interesse am Thema „Erinnern“ vor allem ab

Ende der 1980er Jahre gewachsen ist, werden heute als notwendig und sinnvoll zu beachtende Gebiete betrachtet, um Literatur als Medium dieses Erinnerungsprozesses zu beschreiben, jedoch werden sie noch selten mit literaturwissenschaftlichen Ideen zu diesen Themen verknüpft (Neumann 2005: 151-162).

Grundlegend kann ein historisches Gedächtnis in ein individuelles und ein kollektives Gedächtnis unterschieden werden. Das individuelle Gedächtnis, obgleich es sich auf die Erinnerungen eines einzelnen Menschen bezieht, ist laut Erll, Nünning und Young (2008: 5) in einem Maße von äußeren Faktoren gefärbt und beeinflusst, dass es nicht möglich ist, von einem individuellen Gedächtnis ohne sozialen Kontext zu sprechen. Von dieser Definition ausgehend ähnelt das kollektive Gedächtnis dem individuellen in struktureller Hinsicht. Es unterscheidet sich jedoch von ihm insofern, als es sich auf die Gesamtheit der Maßnahmen der Individuen bezieht, die unternommen werden, um das Erinnern zu unterstützen: "Societies do not remember literally; but much of what is done to reconstruct a shared past bears some resemblance to the processes of individual memory, such as the selectivity and perspectivity inherent in the creation of versions of the past according to present knowledge and needs" (Erll, Nünning, Young 2008: 5). Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts finden wir die Annahme der Wechselwirkung zwischen dem individuellen und dem kollektiven Gedächtnis bei Maurice Halbwachs (1925): ein historisches Gedächtnis sei quasi automatisch kollektiv, da auch die Erinnerung des Einzelnen durch den sozialen Raum und Rahmen, in dem er sich befindet, beeinflusst ist. Das Erinnern des Einzelnen sei also niemals unabhängig und komplett individuell, sondern durch den kulturellen Rahmen bestimmt (Assman 2005: 70).

Bei der Frage nach individuellem oder gemeinsamen Erinnern geht auch Assmann (2002) davon aus, dass eine Unterscheidung in individuelles und soziales Gedächtnis eigentlich nicht möglich ist und entwerfen, in Anlehnung an Halbwachs, den Vorschlag zu einem kommunikativen Gedächtnis:

Daher ist es schwierig oder gradezu unmöglich, zwischen einem „individuellen“ und einem „sozialen“ Gedächtnis zu unterscheiden. Das individuelle Gedächtnis ist als solches eminent sozial, ebenso wie Sprache und Bewusstsein überhaupt. Aleida Assmann und ich haben daher für den von Halbwachs herausgestellten sozialen Aspekt des individuellen Gedächtnisses den Begriff des „kommunikativen Gedächtnisses“ entwickelt (Assmann 2002: 64).

In Anbetracht der für diese Arbeit formulierten Ziele und der Überzeugung folgend, dass Kordon mit seinen Werken einen Beitrag dazu leistet, die Vergangenheit nicht zu

vergessen, erweitern wir die eingeleiteten theoretischen Annäherungen von Erll, Nünning und Young (2008), Halbwachs (1925), Assmann (2002 und 2010) an ein historisches Gedächtnis mit dem Verständnis nach Sánchez Zapatero (2010). Dieser verortet den Begriff des historischen Gedächtnisses zunächst als politisches Bemühen, dessen Ziel es ist, die Vergangenheit wachzuhalten und einen Raum für ihre Erinnerung zu schaffen, um dem Vergessen entgegenzuwirken. Über verschiedene Kanäle, wie Museen oder Texte, wird der Anspruch verfolgt, dieses Bestreben, gegen ein Vergessen der Vergangenheit anzukämpfen, in die Realität umzusetzen. In Bezug auf die Aktualität des Phänomens und seine Bedeutung handelt es sich auf der einen Seite um den Verlust von Bezugspunkten, weshalb die Menschen nach Identifikationsmöglichkeiten in der Vergangenheit suchen. Auf der anderen Seite geht es um die unverarbeiteten Grauen des 20. Jahrhunderts, wie Kriege, Atombomben oder Konzentrationslager (Molinero 2006: 219).

Schließlich ist das kollektive Gedächtnis ein vorübergehendes, nicht statisches Konstrukt, welches ununterbrochen durch die Einflüsse der Gegenwart und vor allem durch das Wirken der Gesellschaft geprägt wird:

*La memoria colectiva no es una categoría estática ni aglutinadora, sino que está caracterizada por su carácter temporal —pues es susceptible de cambiar a medida que el presente modifica los marcos de referencia que la condicionan— y particular, ya que cada grupo posee la suya. La riqueza ideológica y la pluralidad interpretativa de una sociedad dependerán, por tanto, de su capacidad de crear un espacio público libre y abierto en el que pueda haber más de una fuente generadora de filtros a través de los que configurar la memoria de una colectividad (Sánchez Zapatero 2010: 26).*

In Zusammenhang mit dem Begriff des historischen Gedächtnisses sind auch die Begriffe Erinnern, Vergessen und Identität von zentraler Bedeutung. Was genau aber definiert eine Erinnerung? Erinnerungen werden bei Sánchez Zapatero (2010) als Rekonstruktionen der Vergangenheit definiert, welche im Zusammenspiel mit Interessen, Überzeugungen und Problemen der Weltanschauungen der Gegenwart als solche wirken: “Los recuerdos son reconstrucciones del pasado efectuadas con la ayuda de datos tomados del presente, derivados de los intereses, creencias, problemas y cosmovisiones de la actualidad” (Sánchez Zapatero 2010: 26). Domínguez et al. (2018: 11-24) gehen außerdem davon aus, dass ein weiterer wichtiger Aspekt, die Identitätsbildung, in direktem Zusammenhang mit der (Re-)interpretation der Vergangenheit steht. Die Rolle der Literatur ist in diesem Sinne wesentlich, da sie den Anspruch verfolgt, individuelle und kollektive Erinnerungen zu speichern,

wiederzugeben und somit gegen das Vergessen zu arbeiten. Diese Annahme liegt der Analyse der ausgewählten Werke Kordons in Kapitel 3 zugrunde und lässt sich anhand der dort analysierten Aspekte wie der Figurenkonzeption und -konstellation als Teil der narratologischen Textanalyse (Sommer 2010: 97) sowie der Raumgestaltung ausgezeichnet verfolgen.

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Annäherungen und Überlegungen zu einem historischen Gedächtnis wird mit Blick auf Kordons Werke deutlich, dass der Autor mit seinen Romanen einen wichtigen Beitrag zu Aufbau und Wahrung eines historischen Gedächtnis leistet. Den verschiedenen vorgestellten theoretischen Annäherungen und der Pluralität der Begriffe des sozialen, individuellen, kollektiven oder kommunikativen Gedächtnisses folgend, verstehen wir das historische Gedächtnis für diese Arbeit als Konstrukt, welches all diese Theorien vereint. Von zentraler Bedeutung sehen wir, dass es stets in einen sozialen Rahmen eingebunden ist, diesen bedingt und ebenso von diesem beeinflusst wird.

Über das Schaffen individueller Bezugspunkte und emotionaler Bezüge ermöglicht Kordon seinem Leser eine Annäherung und ein Erinnern der Vergangenheit, womit er gleichzeitig zu einer Identitätsbildung und kritischen Reflexion des Lesers beiträgt. Durch individuelle Geschichten und die Einbettung der Handlung in einen familiären Kontext, sowie durch die Freundschaften der Protagonisten, etabliert er für seinen Leser Bezugspunkte, die ihm eine Verbindung zur Vergangenheit erleichtern, wie wir im Kapitel 3 sehen werden.

### **1.4.2. Die Rolle von Literatur für ein historisches Gedächtnis**

Die Bedeutung der Rolle von Literatur im Zusammenhang mit dem Erinnern sowie mit der Identitätsbildung ist zentral für die vorliegende Arbeit und wird als aktuelle Tendenz in der literaturwissenschaftlichen Forschung und als Schnittstelle zwischen verschiedenen Teildisziplinen betrachtet:

Die Erforschung des Zusammenspiels von Erinnerung, Identität und Literatur ist gerade für eine Literaturwissenschaft, die ein kulturwissenschaftliches Erkenntnisinteresse verfolgt, von herausragender Bedeutung. Eine Auseinandersetzung mit den vielschichtigen Interdependenzen, die zwischen literarischen Werken und den Themenkomplexen Erinnerung und Identität bestehen, verspricht Einblicke in gesellschaftliche Sinngebungsprozesse, in vorherrschende Gedächtnisinhalte, Wertehierarchien sowie in die Rolle, die Literatur für die Aneignung von Erfahrungen spielen kann (Neumann 2005: 149).

Erinnerungen in Literatur, erinnerte Identität in Romanen, sind, wie bereits erwähnt, ein noch junger Forschungsgegenstand in der Literaturwissenschaft, die hier Literatur als vermittelndes Medium des Gedächtnisses betrachtet (Erlil und Nünning 2005: 5). Dennoch lässt sich wohl sagen, dass Literatur auch für die Konstruktion einer bestimmten Perspektive auf die Vergangenheit instrumentalisiert werden kann und so eine internationalisierte Funktion für ein historisches Erinnern erfüllt (Neumann 2005: 164-170), eine Annahme, die in unserer Analyse untermauert werden soll, da Kordons Werke als Medium eines historischen Gedächtnisses zu verstehen sind.

Analysiert werden können Verfahren, mit denen die Inhalte und auch die Funktionsweisen des Gedächtnisses thematisiert und dargestellt werden (vgl. Erlil und Nünning 2005: 4). Komplexe und vielseitige narrative Verfahren wie die erzählerische Vermittlung über Innenwelt-, Zeit- und Raumdarstellung, aber auch Intertextualität und Plotmuster, lassen die Inszenierung individueller und kollektiver Erinnerung zu. Eine besondere Rolle spielt dabei auch der Erzähler der Geschichte. Durch Multiperspektivität wird vor allem die Darstellung eines kollektiven Gedächtnisses und einer kollektiven Identität möglich (ebd.: 165f.).

Literatur als Medium eines kollektiven Gedächtnisses und als Vermittler zwischen individueller und kollektiver Erinnerung (Erlil 2005: 251) vermag somit, unter Rückgriff auf eine bereits existierende Kultur, eine Welt zu erzeugen, in der eigene Erinnerungs- und Identitätsmodelle geschaffen werden können.

Literatur als Medium verfügt über die Möglichkeit, fiktionale Explorationsräume zu nutzen, um eine kulturelle Wirklichkeit auszudrücken. Literarische Werke sind also beteiligt an der Herausbildung und Stabilisierung eines kulturellen Gedächtnisses, deren Vermittlung die Aufgabe von Literatur ist. Literatur kann dazu beitragen, Identitäten zu stabilisieren und vermag es, kulturell etablierte Vergangenheitsversionen zu übermitteln (Neumann 2005: 149-171).

### **1.4.3. Historisches Gedächtnis in der deutschen (Kinder- und Jugend-) Literatur**

De nuevo un libro que desarrolla su acción en el periodo de la Segunda Guerra Mundial. A veces me sorprende que sigan publicándose tantos libros infantiles y juveniles sobre la Segunda Guerra Mundial y la persecución judía. Al fin y al cabo la mayoría de los autores que ahora escriben sobre ello no vivieron esa época [...] Al mismo tiempo - esto, por supuesto, también hay que decirlo- es bueno que aún hoy se les recuerde a los jóvenes lectores ese terrible periodo (Cronenberg 2010).

Das Erhalten, Unterstützen und Fördern eines historischen Gedächtnisses ist, wie aus vorhergehendem Zitat klar hervortritt, ein großer Anspruch der gegenwärtigen Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland. Obgleich Cronenberg sich in seinem Zitat speziell auf die Zeitspanne des Zweiten Weltkrieges und Nationalsozialismus bezieht, lässt sich festhalten, dass sich die Intention des Schreibens für ein historisches Gedächtnis ebenso auch auf weitere historische Abschnitte und Ereignisse des 20. Jahrhunderts ausweiten und übertragen lässt. Für die vorliegende Arbeit wird von der Prämisse ausgegangen, dass die Kinder- und Jugendliteratur einen exzellenten Kommunikationskanal darstellt, über den junge Leser trotz des zeitlichen Abstandes, der zwischen ihrer Gegenwart und der erzählten Vergangenheit liegt, auf einer emotionalen Ebene mit Themen in Kontakt treten und eine Nähe zu ihnen aufbauen können. Die Schwierigkeit, die bei der Erzählung von Vergangenheit gefunden wird, ist die, dass aufgrund des selektiven und persönlichen Gedächtnisses des Menschen ihre Vollständigkeit angezweifelt werden kann. Dieses lässt sich auch mit dem Begriff der Autofiktion beschreiben, welche in drei verschiedene Kategorien klassifiziert werden kann: 1) Autobiografisches Schreiben 2) Fiktionale Erzählung 3) eine Mischung aus autobiographischer Schrift und fiktionaler Erzählung (Dominguez et al. 2018: 14).

Die weitere Unterscheidung in primäre und sekundäre Erinnerung (auch weitere Generationen forschen in der Geschichte nach) lässt sich auf der literarischen Ebene mit der Romangattung des Familien- bzw. Generationenromans in Verbindung bringen. In der deutschen Literatur findet diese Gattung viel Anklang und hat auch in der Kinder- und Jugendliteratur ein Echo.

Klaus Kordons mehrteilige Romane, die Grundlage der Analyse in Kapitel 3 sind, stellen ein optimales Beispiel dafür dar und erzählen Geschichte aus der Perspektive einer Familie, deren Generationen den Leser durch verschiedene historische Ereignisse und Zeitspannen begleiten. Hierfür bedient sich der Autor der Autofiktionalität. Diese Familiengeschichten können in einer weiteren Interpretation auch als Identitätssuche verstanden werden. Sie sind der Kanal, über den das Entstehen eines Gedächtnisses und einer Friedenskultur erst möglich wird.

#### **1.4.4. Deutsche Geschichte in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur: Nationalsozialismus**

Hay tantas historias como voces que se contradicen a la vez que se complementan; las diferentes perspectivas ponen en entredicho las verdades y de esta forma se relativizan, sobre todo si tenemos en cuenta que mientras algunos muertos aún tienen voz e incluso gritan para hacerse oír, otros nunca la tuvieron (García-Wistädt 2018: 215).

Für die Erinnerung der Vergangenheit ist die Berücksichtigung verschiedener Perspektiven und Wahrheiten unfraglich von Bedeutung, vor allem vor dem Hintergrund, dass nicht alles, was erinnert werden sollte, erinnert werden kann.

Gómez Parto (2018) stellt in ihrer Forschung eine Frage, deren Antwort für unsere Arbeit von Interesse ist und die wir daher kurz vorstellen möchten: Warum ist der Holocaust nach wie vor ein aktuelles Thema für die Kinder- und Jugendliteratur? Diese Frage nach der Aktualität des Themas des Nationalsozialismus beantwortet Gómez Pato (2018) mit der Aussage, dass es schlichtweg unabdingbar sei, den Holocaust zu erinnern. Ein aktuelles Statement zu dem Thema gibt auch der deutsche Bundespräsident Frank Walter Steinmeier<sup>7</sup>, in dem er sagt, dass wir niemals vergessen dürfen und dass die Erinnerung an den Holocaust niemals „ein leeres Ritual“ werden dürfe. Mit diesem Statement bestätigt der Präsident auf politischer Ebene, was sich auch auf der künstlerischen Ebene widerspiegelt und in Form von Skulpturen, Denkmälern und so auch in der (Kinder- und Jugend-) Literatur manifestiert. Dieses politische Statement bestätigt also die Aktualität der Notwendigkeit, dass diese Themen in der Literatur aufgegriffen werden.

Kordon trägt in Steinmeiers Sinne über seine Literatur unfraglich zu einem Erinnern dieser Epoche der deutschen Geschichte bei, indem er in der *Trilogie der Wendepunkte* unter anderem die Machtübernahme der Nationalsozialisten, die Terrorherrschaft und den Holocaust thematisiert.

#### **1.4.5. Deutsche Geschichte in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur: DDR und Wiedervereinigung**

Wenn von der Darstellung der Vergangenheit in der Literatur gesprochen wird, ist es sinnvoll, stets im Blick zu behalten, dass es bei ihrer Abbildung dieser stets um eine Mischung von Erinnerung, Fakten und Rekonstruktion geht und dass die Frage nach

---

<sup>7</sup> Ohne Namen (30.06.2021). *Steinmeier ruft bei Israel-Besuch zu Bekämpfung von Antisemitismus auf*. RP Online. Konsultiert am 11.10.2022 unter: [https://rp-online.de/politik/deutschland/israel-bundespraesident-steinmeier-ruft-zu-bekaempfung-von-antisemitismus-auf\\_aid-60466835](https://rp-online.de/politik/deutschland/israel-bundespraesident-steinmeier-ruft-zu-bekaempfung-von-antisemitismus-auf_aid-60466835)

einem historischen Gedächtnis unter diversen Ansätzen betrachtet werden muss (Ubieta 2018: 201f.). Für das Erinnern der DDR und der Zeit des geteilten Deutschlands sowie der Wiedervereinigung in Bezug auf den literarischen Kontext ist Maldonado (2009: 17) wegweisend. Seit 1990 ist das Thema der Wiedervereinigung von zentraler Bedeutung in den drei Gattungen: Prosa, Lyrik und Drama. Ab dem Jahr 1995 stellt sich der Roman jedoch als Hauptvertreter heraus.

Der Fall der Mauer ist ein zentraler Punkt der deutschen Geschichte, welcher die verschiedensten Ausdrucksformen in der Literatur gefunden hat, stets jedoch die durch dieses Ereignis hervorgerufenen Veränderungen im Blick hat und auch bis ins Jahr 2000 hin ein stetiges Interesse verzeichnet (Grub 2008: 3). Auch wird davon gesprochen, dass die Wende eine Hochzeit der der Essaysitik und Publistik ist und dass diese Wendeliteratur zum größten Teil politische Literatur ist (ebd.: 130f.)

Bis 2003 ist eine Gesamtzahl von 377 narrativen Werken zu verzeichnen, deren Themen sich stets um folgende Aspekte drehen: die Stasi und die polizeiliche Kontrolle in der DDR, Mauerfall und Auflösung der DDR, der Alltag in der DDR, Schwierigkeiten bei der Wiedervereinigung, Konfrontationen zwischen Ost und West sowie Mentalitätsunterschiede, die Konfrontation mit der Vergangenheit, individuelle Schicksale, die Notwendigkeit der Neuanpassung und Identitätssuche sowie schließlich das Verwinden der Teilung Deutschlands (Maldonado 2009: 17).

Individuelle Schicksale einzelner Figuren, die im Gegesatz stehen und sich im Kampf mit der Gesellschaft befinden, zeichnen diese Literatur aus:

Las obras que aparecieron entonces contemplan a Alemania con desilusion y constatan la existencia de dos sociedades encontradas e inmersas en grandes contradicciones. El núcleo de su temática constituyen los destinos y los conflictos individuales aparecidos en el contexto historico de los cambios sociales, políticos y económicos [...] (Maldonado 2009: 18).

Mit diesen zentralen Aspekten geht auch eine Verschiebung der Themen einher: der soziale Rückschritt, die Arbeitslosigkeit, soziale und familiäre Entwurzelung, Marginalität und Identitätskrisen, die Konfrontation der Deutschen aus dem Westen mit denen aus dem Osten, die Vergangenheitsnostalgie oder der autoritäre Erziehungsstil und dessen Folgen. In der Erzählkunst selber lassen sich eine Vielzahl verschiedener Textarten und Erzählformen finden, die eine Trennlinie zwischen Ost- und Westautoren etablieren: während die Autoren aus dem Westen einen Ansatz der kritischen Reflexion über die Erzählung haben, so scheinen die Autoren aus dem Osten eine Erzählung der

Erzählung halber zu schreiben. Seit 1995 und vor allem in den Jahren seit 2000 ist zudem eine Literatur zu verzeichnen, die nicht „nur“ die Wende thematisiert, sondern vor allem die Vergangenheit selber, um einem Vergessen dieser entgegenzuwirken. Zudem spielt in diesen Büchern die Handlung in der DDR und zeigt den dortigen Alltag in all seinen Dimensionen - positiv und negativ. Auch steht im Vordergrund der Ziele, die diese Literatur verfolgt, nicht nur oder vor allem das neutrale Informieren über geschichtliche Fakten, sondern vielmehr das Herausstellen der Bedeutung und der Folgen dieser Ereignisse für individuelle Schicksäle (Maldonado 2009: 18-20). Kordon tut in seinen Romanen genau das, was Maldonado so ausdrückt:

El fundamento de su escritura no es el conocimiento de la verdad histórica sino la experiencia personal. [...] Los escritores se hacen intérpretes de la historia, si bien su interpretación parte, deliberadamente, de una perspectiva personal, de la reflexión crítica sobre las nuevas circunstancias y de la observación del pasado (Maldonado 2009: 21).

Dieser Aspekt ist für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung, da er die These bestätigt, dass Kordons Werke als Bemühung um ein historisches Gedächtnis gesehen werden können.

### **1.4.6. Berlin und das historische Gedächtnis Deutschlands heute**

Gegenstand der Analyse dieser Doktorarbeit ist vor allem die *Trilogie der Wendepunkte* (1998-1999) und die späteren, ebenso zusammenhängenden Romane *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011), welche die DDR und den Weg zur späteren Wiedervereinigung aus einer autobiografischen Sicht thematisieren. Gemein haben diese Werke, dass die Stadt Berlin der Schauplatz des größten Teils ihrer Handlungen ist und der Leser verfolgen kann, wie der Autor ein Bild der Stadt durch das 20. Jahrhundert hinweg zeichnet. Daher ist es interessant und wichtig, gerade die Rolle Berlins in der Erinnerungsarbeit und die Bedeutung der Stadt, ihrer Präsenz und Präsentation, auch in der Literatur, für ein historisches Gedächtnis heute zu untersuchen. Für die vorliegende Arbeit ist daher die Betrachtung der Raumkonstruktion ein wichtiger Bestandteil.

Rodrigo Valdivieso zufolge (2018: 139), hat Berlin heute die wohl meisten historischen Denkmäler und Erinnerungsorte weltweit. Diese Tatsache kann als Ausdruck eines historischen Gedächtnisses verstanden werden, welches Deutschland und speziell die Stadt Berlin erarbeitet. Berlin besitzt bei der Erinnerungsarbeit einen ganz besonderen historischen Wert, da besonders hier, in der deutschen Hauptstadt, das

Aufeinandertreffen verschiedener historischer Schlüsselereignisse beobachtet werden kann, die Deutschland und die Stadt maßgeblich geprägt haben: Nationalsozialismus, DDR und BRD und schließlich das wiedervereinte Deutschland. Zu dieser Einteilung herausstehender Momente Valdeviesos wird vorgeschlagen, ebenso die Zeit gegen Ende des Kaiserreiches und den Beginn der Weimarer Republik hinzuzunehmen.

Heute ist Berlin eine Stadt, deren Erinnerungskultur sich nicht nur in Denkmälern oder Museen ausdrückt. Die Geschichte der verschiedenen Epochen lässt sich teilweise noch mit dem bloßen Auge gepaart mit ein wenig Hintergrundwissen und Interesse an der deutschen Geschichte entdecken: Noch heute stehen Reste der Mauer, die die Stadt vierzig Jahre lang teilte. Noch heute können U-Bahn-Schächte besichtigt und begangen werden, die Menschen als Fluchtwege von Ost nach West nutzten; noch heute können wir auf der Bernauer Straße stehen und uns vorstellen, wie der Puls der Stadt durch ein großes Stück Beton zu ersticken drohte, und mit ihm unzählige Familiengeschichten und andere persönliche Schicksale besiegelte. Nicht weit von Berlin selber, in Hohenschönhausen, kann der Besucher die ehemalige Haftanstalt und die authentischen Zellen der Stasi besichtigen – und bei einem solchen Besuche vielleicht über genau die Gefängnisflure wandern, über die Kordons Protagonist (und alter ego) Manfred Lenz in *Krokodil im Nacken* (2004) schreitet. Er kann dasselbe Fleckchen Himmel durch die Fensterstreben sehen, welches Manfred einst die Hoffnung auf ein Leben in Freiheit nicht aufgeben ließ. Weitere architektonische Merkmale in der Stadt Berlin machen noch heute sichtbar, wo „Ost“ und wo „West“ war, wo Freiheit begann oder wo das Eingesperrtsein aufhörte. Denkmäler wie das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, das Deutsche Historische Museum und andere unzählige Museen oder Ausstellungen erinnern vor allem an die dunklen Momente deutscher Geschichte. Rodrigo Valdevieso (2018: 140) klassifiziert die Erinnerungsorte in drei Kategorien: historische Orte, Informationszentren und künstlerische Interventionen.

Die Frage, die sich nun auftut, ist, welche Rolle spielt die Literatur über die Stadt Berlin dabei. Wie wirkt ein Roman, welchen Einfluss hat er und die Darstellung eines bestimmten Ortes auf das Entstehen eines historischen Gedächtnisses? Die Annahme, von der in dieser Arbeit ausgegangen wird, ist die, dass auch Literatur einen entscheidenden Einfluss auf das historische Gedächtnis einer Stadt, eines Landes, einer Bevölkerungsgruppe haben kann. Wie ein Ort, an dem Augen und Ohren durch Sehen

und Hören Kanal der Übertragung sind, so ist die Lektüre ein weiterer Kanal, welcher durch das Ansprechen von Emotionen eine besondere Wirkung erzielen kann.

Gerade in Kordons Werken ist das Wecken emotionaler Reaktionen des Lesers intendiert und auch die Wahl der Stadt Berlin als Hauptschauplatz und somit Erinnerungsort erfüllt ihre Funktion zu einem Beitrag gegen das Vergessen.

Nach der Vorstellung zentraler theoretischer Grundlagen zur deutschen Kinder- und Jugendliteratur, dem Lernen durch Emotionen, der Erziehung für den Frieden und dem historischen Gedächtnis behandeln wir in den folgenden Kapitelabschnitten nun die Themen *Hoffnung*, *Freundschaft* und *(Un-) Menschlichkeit*. Es ist wichtig, diese Konzepte einzuführen, da ihre Präsenz in Kordons Werken in unmittelbarer Verbindung zur Friedenserziehung und zur Förderung eines historischen Gedächtnisses steht.

## 1.5. Hoffnung

Hoffen ist ein ausgesprochen menschliches Phänomen. Nur Menschen hoffen, soweit wir wissen. [...] Können sie leben ohne zu hoffen oder müssen sie hoffen, weil sie nicht anders können, solange sie leben? (Dalferth 2016: 1).

Die Hoffnung ist eines der schwerst greifbaren und definierbaren theoretischen Konzepte menschlichen Seins und steht in untrennbarer Verbindung mit dem, was als menschlich empfunden wird: der zentralste Aspekt der Leitbilder der Menschlichkeit ist die Hoffnung; die idealen Konzeptionen der Menschlichkeit orientieren sich nicht nur daran, wie Menschen sind oder sein sollen, sondern auch daran, wie wir hoffen zu sein (Dalferth 2016: 9).

Verschiedene Annäherungen an den Begriff Hoffnung zeigen eine Teilung in religiöse und philosophische Traditionen. Für diese Arbeit soll ein philosophisch geprägtes Verständnis von Hoffnung zur Orientierung der Analyse von Kordons Werken in Kapitel 3 dienen. Eine der bekanntesten theoretischen Annäherungen an Hoffnung stammt von Ernst Bloch. Dessen lebensphilosophisches Werk *Das Prinzip Hoffnung* (1959) weist, so Zimmermann 2016 (6-10), Schnittstellen mit verschiedenen Wissenschaften, vor allem aber der Soziologie und auch existentialistische Züge auf.

Müller-Schöll und Vidal (2016) teilen Blochs Verständnis der Hoffnung in acht Thesen ein:

- 1) Hoffnung als verdecktes Gefühl
  - 2) Hoffnung als menschlicher Grundzug, Menschen tagträumen, um aus dem Alltag zu flüchten und um Widerstand zu leisten
  - 3) Hoffen als aktives Gefühl, aktiv eine Veränderung herbeiführen
  - 4) Hoffnung ist lehr- und lernbar, es ist nicht nur ein Gefühl, sondern auch rational begründbar
  - 5) Hoffnung als Anstreben einer Zukunft
  - 6) Hoffnung als Konzept, das in der Welt noch unerforscht ist
  - 7) Hoffnung als Teil der Philosophie, der unzureichend untersucht ist
  - 8) Hoffnung als Forschungsprojekt mit praktischen Konsequenzen
- (Müller-Schöll & Vidal 2016: 12).

Diese acht Thesen fassen nach Müller-Schöll und Vidal (2016: 12) eben das zusammen, was Hoffnung ausmacht: ein der Angst entgegengesetztes, affektives lern- und lehrbares kognitives Konstrukt des menschlichen Seins, das in der Welt präsent, praktikabel und in der Philosophie verankert ist. Für die Analyse Kordons Werke in Kapitel 3 und zur Erreichung des für diese Analyse eingangs formulierten spezifischen Zieles in Bezug auf die Analyse der Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit, ermöglichen eben diese Thesen, insbesondere Thesen eins bis fünf, eine Annäherung an das Prinzip Hoffnung nach Bloch.

Hoffnung ist das Leitprinzip menschlichen Lebens nach Bloch, ein zukunftsorientiertes und nicht religiöses Denken (Dalferth 2016: 133) und Bestandteil des Seins, das individuell ist und in Abhängigkeit zur Lebensweise des einzelnen Menschen steht:

Wer die Menschen verstehen will, darf sie nicht nur auf den Scanner legen, ihren genetischen Code entschlüsseln oder ihr Verhalten studieren, sondern muss auch nach ihren Hoffnungen fragen, die in den Gewohnheiten ihres Alltagslebens und in ihren kulturellen Produktionen, in ihren Träumen, ihren Religionen und ihren Idealen eines guten, gerechten, gelungenen menschlichen Lebens zum Ausdruck kommen (Dalferth 2016: 10).

Auch bei Bidmon (2016) lassen sich Verweise und Annäherungen an Hoffnung finden:

Wie prominent das Prinzip Hoffnung in der menschlichen Lebenswelt verankert ist, lässt sich nicht zuletzt daran ermessen, welche Unzahl von Postkarten, Zitaten und Sinnsprüchen rund um den Themenkomplex der Hoffnung es gibt (Bidmon 2016: 1).

Hoffnung ist demnach ein abstraktes Phänomen, welches dennoch allgegenwärtig und fester Bestandteil des menschlichen Lebens ist. Interessant und wichtig hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Bedeutung und Interpretation und somit auch die Definition von Hoffnung im 20. und 21. Jahrhundert deutlich abzugrenzen ist von der, die noch im 19. Jahrhundert dominant war. Als Grundlage unserer Analyse im folgenden Kapitel wird das Phänomen Hoffnung aus anthropologischer und psychologischer Sicht verstanden.

Aus anthropologischer Sicht kann bestätigt werden, dass es kaum eine Kategorie des Menschseins gibt, die so allgegenwärtig ist, wie die der Hoffnung und die einen so zentralen Stellenwert besitzt. Hoffnung kann charakterisiert werden als Konstrukt, das eine Orientierungsfunktion für den Einzelnen besitzt, und die hilft, eine Verankerung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu finden. Hoffnung lässt sich als Vorstellung eines Zukunftsentwurfes übersetzen; etwas, was das Potential hat, die Welt

verändern zu können, und welches sich zum Ziel setzt, die Defizite der Gegenwart in der Zukunft auszugleichen (Bidmon 2016: 1f.).

Hoffnung ist demnach eine anthropologische und unabdingbare Konstante in der menschlichen Erfahrungswelt, welches auch Ilse Aichinger bestätigt: „Man kann ja ohne sehr viel leben. Man kann leben, ohne etwas zu haben. Aber man kann nicht leben, ohne etwas vor sich zu haben, [...]. Man kann nicht ohne Hoffnung leben“ (Hermann 1995). Diese Erfahrung Aichingers wird von Bedeutung in ihrem Kontext: Wenngleich die allgemeingültigen Theorien und Definitionsansätze bis Ende des 19. Jahrhunderts größtenteils und nahezu komplett religiös besetzt waren, so kann im 20. Jahrhundert ein entscheidender Wandel und eine Verlagerung dieses Phänomens in seiner Verortung betrachtet werden. Als Gründe und einschlägige Ereignisse werden die Weltkriege in Europa und im Zuge des 2. Weltkrieges die Shoa angenommen. Nach Ende des 2. Weltkrieges kann ein erheblicher Anstieg der produzierten Literatur zum Thema Hoffnung verzeichnet werden und ab diesem Zeitpunkt beginnt die säkulare Interpretation des Phänomens Hoffnung. Obgleich das Phänomen Hoffnung generell ein relativ geringes Interesse in der Wissenschaft gefunden hat (Bidmon 2016: 3-11), kann davon ausgegangen werden, dass es als hochkomplexe Form der Zukunftsbewältigung jedoch auch heute und in der Literatur einen wichtigen Stellenwert hat und eine Auseinandersetzung verdient (Bidmon 2016: 198). Hoffnung in der Literatur ist ein wichtiges Element: “ [...] hope may very well paint a scenario of a possible and radically different future” (Oluffa Pedersen & Liisberg 2016: 4).

Es ist zu beobachten, dass Kordon die Handlung seiner Werke vor historisch bedeutenden Einschnitten auf dem Prinzip der Hoffnung stützt. Die Protagonisten der Werke hoffen stets auf eine bessere Welt und auf einen Ausgleich der Defizite, die sie in der Gegenwart ertragen müssen. Oft lässt Kordon seine Protagonisten auch tagträumen oder in Rückblenden von einer besseren Vergangenheit träumen. Diese Hoffnungen der Figuren lassen sich als Flucht aus der Realität verstehen. Hoffnung findet sich in den Romanen ebenfalls als Prinzip der Orientierung wieder, welche es den handelnden Figuren ermöglicht, einen Standpunkt und ein eigenes Verständnis der Lage zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu entwickeln. Zusätzlich kann auch von der Präsenz des Konzeptes auf einer Ebene fern des Textes selber gesprochen werden, auf der Kordons persönliches Hoffen zutage tritt: eine kritische Reflexion bei

seinem Leser zu erreichen, Vergangenes zu erinnern und dazu beizutragen, dass sich Geschichte wie im Deutschland des 20. Jahrhunderts nie wieder zutragen wird.

### 1.6. Freundschaft

Die Annäherung an Freundschaft ist auch eine Annäherung an die eigene Biografie, [...] denn Freundschaft ist ein Bestandteil unseres Lebens und in jedem Menschen besteht das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen. Freundschaften sind spezielle Beziehungen. Sie gründen sich auf Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit. Sie brauchen kontinuierliche Unterstützung. So fühlen sich trotz der Freiwilligkeit gerade beste Freunde dazu verpflichtet, in ihrer Freundschaft ein hohes Maß an Vertrauen, Hilfeleistung, Unterstützung und Verständnis zu bieten, und erwarten dies auch vom Anderen. Freunde zeichnen sich also durch eine besondere Qualität im Umgang miteinander aus (Waldheim 2014: 8).

Wie zuvor in Kapitel 1.5. das Thema *Hoffnung* eingeführt wurde, widmet sich der nun folgende Abschnitt dem Konzept *Freundschaft*, welches in Kordons Werken ebenfalls eine zentrale Verbindung zur Friedenskultur und zur Entstehung und Förderung eines historischen Gedächtnisses aufweist. Diese Verbindung besteht darin, dass die beiden Elemente (Friedenskultur und historisches Gedächtnis) für den Leser über die diversen freundschaftlichen Beziehungen der Figuren sichtbar gemacht, gestützt und gefördert werden.

Freundschaft ist ein zentrales Element in dem Leben eines nahezu jeden Menschen, Menschen streben in der Regel danach, diese Verbindungen einzugehen. Charakteristisch ist die Tatsache, dass Freundschaft entsteht, wenn diese Verbindung gegenseitig, gleich und freiwillig ist. Sie muss gepflegt werden und ist eine dynamische Beziehung, die über die Zeit hinweg Veränderungen durchläuft. Freundschaften bestehen ohne von außen auferlegte Regeln, sind informell und folgen ihren eigenen Normen. Trotz dieses ersten, sehr allgemeinen Versuches der Eingrenzung des Begriffes, ist *Freundschaft* unbestreitbar ein schwer fassbares und ebenso schwer eindeutig abgrenzbares Konzept ohne konkrete Merkmale; Freundschaften sind so vielschichtig, komplex und individuell, dass es schwer ist, sie in Worte zu fassen oder gar eine einzige und definite Begriffsabgrenzung zu schaffen. Dennoch lassen sich in verschiedenen Ansätzen Überschneidungspunkte finden, was die theoretischen Annäherung an Merkmale und spezielle Unterschiede, die sich bei Freundschaften in verschiedenen Altersgruppen beobachten lassen können, angeht (Waldheim: 8-10). Auch bei Berghaus (1989: 72 f.) findet sich die Annahme wieder, dass sich Freunde definieren als Menschen, die untereinander gleich sind, die eine gegenseitige Beziehung ohne Rollenerwartungen oder Regeln eingehen. „Freundschaft ist eine freiwillige, meist informelle persönliche Beziehung“ (Cancik et al. 2016: 169) und lässt sich in verschiedene Grade des freundschaftlichen, persönlichen Austauschs und Engagements

klassifizieren. Die Nähe und verschiedene Gesten kennzeichnen eine Freundschaft zwischen Menschen: Umarmungen, Küsse oder materielle Dinge wie Freundschaftsringe- oder Bücher (ebd.: 169).

Historisch betrachtet lässt sich der Begriff der Freundschaft seit der Antike in der Ethik, Rhetorik und Dichtung nachverfolgen. Auch die Philosophie setzte sich mit dem Thema der Freundschaft bereits zu Zeiten Platons auseinander (um 400 vor unserer Zeit), gefolgt von Seneca, Aristoteles, Cicero, Erasmus und Thomas Morus, sowie später von Schiller für den deutschen Sprachraum (Cancik et al. 2016: 170).

In der Gegenwart nähern sich von Salisch und Seiffge-Krenke (1996) dem Konzept Freundschaft aus psychologischer Sicht an und belegen ihre Arbeit mit Verweisen auf die Werke von Selman aus dem Jahr 1984 und von Youniss aus dem Jahr 1982 (von Salisch & Seiffge-Krenke 1996: 86). Die Betrachtung von Freundschaften in der Kindheit in der Forschung ist relativ neu. Bis in die 1980er Jahre lag der Betrachtungsschwerpunkt viel mehr auf der Eltern-Kindbeziehung, nicht jedoch auf den Beziehungen, die Kinder untereinander eingehen:

Während die Beziehung des Kindes zu seinen Eltern durch Über- und Unterordnung, durch Autorität und Gehorsam charakterisiert ist, sind Freundschaftsbeziehungen - in denen sich in der Regel Gleichaltrige des gleichen Geschlechts zusammenfinden - eher durch Gleichheit, Gleichrangigkeit und Gegenseitigkeit gekennzeichnet (Valtin 1991: 6).

Die Besinnung auf die kognitive Wende von Piaget, welche auf eine Selbstständigkeit des Heranwachsenden verweist, wird hier als bedeutender Faktor angeführt (von Salisch & Seiffge-Krenke 1996: 85). Das Alter ist ein wichtiger Faktor bei der Betrachtung von Freundschaftsbeziehungen, da diese sich je nach psychologischem Entwicklungsstand verändern. Das Stufenmodell der sozialen Interaktion von Selman (1984: 291), liefert eine Erklärung hierzu: die ersten Freundschaftsbeziehungen, die Kinder eingehen, sind sehr momentbezogen; erst im heranwachsenden Alter und auf höheren Stufen erlangen emotionale Aspekte der Wertschätzung eine Bedeutung und führen zu Beziehungen, die auf Vertrauen basieren.

Von Salisch und Seiffge-Krenke (1996: 86) gehen, Youniss (1982) folgend, zudem auch davon aus, dass Gleichaltrigkeit in einer Freundschaft eine wichtige Rolle spielt und dass der Austausch aufgrund eben dieser Gleichaltrigkeit zu einem hohen Identifikationspotential für die Kinder führt: Sie verstehen sich somit schneller untereinander und fühlen sich verstanden, konstruktive Gespräche entstehen, Gedanken

werden hinterfragt und Diskussionen zu ertragreichen Ergebnissen werden geführt, ebenso wie das Entwickeln von Regeln und Wertmaßstäben.

Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen sind ein Ort, an dem Vertrauen und Vertraulichkeiten ausgetauscht werden und der Rückzug bietet (von Salisch & Seiffge-Krenke 1996: 87). Zusätzlich zum Faktor Alter ist in der Zeit der Adoleszenz die Zuordnung zu einem Geschlecht von Bedeutung, da dieses das Einfügen in bestimmte und von der Gesellschaft diktierte Rollenbilder männlicher und weiblicher Stereotype bedingt:

Mit Beginn der Pubertät verbringen Jugendliche zunehmend Zeit außerhalb ihrer Familien, engagieren sich in Freundschaftsbeziehungen und beginnen, erste heterosexuelle Kontakte aufzunehmen. Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen nehmen zu in einer Vielzahl psychologisch relevanter Variablen, und es herrscht ein starker Gruppendruck bezüglich der Entwicklung einer männlichen bzw. weiblichen Geschlechterrolle (von Salisch und Seiffge-Krenke 1996: 92).

Freunde gehören in jeglichen Lagen zusammen und auch Streit ist durchaus ein normaler Bestandteil einer Freundschaft; ebenso wie miteinander zu sprechen, Konflikte zu lösen oder sich zu vergeben. In Bezug auf Freundschaften unter Kindern wird sichtbar, dass diese die ersten Formen der Sozialisierung fern ihrer Eltern sind. Das gemeinsame Spielen, Lachen, Weinen und das Zeit-miteinander-verbringen sind typische Elemente, die in einer Freundschaft zu beobachten sind. Freundschaft als Thema in der Kinderliteratur zeugt von einer sich immer wieder neu definierender Bedeutung und Aktualität (Eggenberger 2018: 32-34).

Die Präsenz des Elements *Freundschaft* in Kordons Werken ist schließlich unbestreitbar, es begleitet den Leser durch die Handlungen der Romane hinweg und sorgt für Empathie und Mitgefühl. Vor allem wird es dem Leser durch das Entstehen von Identifikationspotentialen aber auch möglich, die jeweiligen Protagonisten und ihre Handlungen nachzuvollziehen. Besonders in der *Trilogie der Wendepunkte* ist die Handlung durchwoben von Ereignissen, die im Rahmen der freundschaftlichen Beziehungen der kindlichen Protagonisten stattfinden. Wir gehen davon aus, dass Freundschaft als handlungstragendes Element gerade in diesen Werken, aber auch in *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011), eine tragende Rolle für das Erinnern auf der einen Seite und eine Friedenskultur auf der anderen Seite hat.

### 1.7. Menschlichkeit und Unmenschlichkeit

In dem folgenden Abschnitt wird sich den Konzepten *Menschlichkeit* und *Unmenschlichkeit* angenähert. Im Vorfeld ist es ein Anliegen festzuhalten, dass diese Arbeit keineswegs vordergründig versucht oder den Anspruch verfolgt, eine einzige und umfassende Begriffserklärung von Menschlichkeit und Unmenschlichkeit vorzunehmen. Vielmehr versteht diese Arbeit *Menschlichkeit* als ein zentrales Motiv, in dessen Rahmen und aufgrund dessen die Protagonisten handeln. Eine Definition des Begriffes Menschlichkeit und Unmenschlichkeit versteht sich demnach für diese Arbeit mehr als Orientierung und theoretische Stütze, nicht jedoch ist es ein Anspruch, theoretisch lückenlose und allgemeingültige Überlegungen zu den Begriffen zu liefern und festzulegen.

Beide Konzepte, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit, sind bereits auf orthographischer Ebene durch die Begriffsgebung untrennbar miteinander verbunden und für die Analyse der Werke Kordons in Kapitel 3 unabdingbar. Schwierig bzw. unmöglich ist es jedoch, und wie aus der Revision der Literatur hervorgeht, ein einziges und allgemein gültiges Konzept von Menschlichkeit und Unmenschlichkeit festzuschreiben. Für die Definition des Konzeptes, welche dieser Arbeit zugrund liegt, werden Ansätze einzelner Autoren aus verschiedenen Bereichen wie der Psychologie oder der Anthropologie ausgewählt, die die theoretische Grundlage der fortfolgenden Analyse bilden.

Humanismus ist ein weitgefächerter Begriff, ein mehrdimensionales und offenes System (Cancik 2016: 10). Dieses System lässt sich wie folgt verstehen:

[...] eine kulturelle Bewegung, ein Bildungsprogramm, eine Epoche (Renaissance), eine Tradition ("klassisches Erbe"), eine Weltanschauung, eine Form von praktischer Philosophie, eine politische Grundhaltung, welche für die Durchsetzung der Menschenrechte, ein Konzept von Barmherzigkeit, das für humanitäre Praxis eintritt (Cancik 2016: 1).

Für die vorliegende Arbeit ist Humanismus aus dieser Grunddefinition heraus im Verständnis einer Weltanschauung, einer Philosophie und politischen Grundhaltung zu betrachten.

### 1.7.1. Kurze Geschichte des Humanismus

Die geschichtliche Dimension des Begriffes Humanismus und seiner Bestandteile lässt sich bis zur römischen Tradition bei Cicero zurückverfolgen. Bereits er benutzte die Worte Mensch, Menschheit und menschlich. Ebenfalls formulierte er erste Humanitätsstudien und verstand den Menschen als Gemeinschaftswesen mit einer Menschenwürde und menschlichen Verpflichtungen. Humanität selber wird definiert als Menschenliebe und Barmherzigkeit. Auch bezeichnet sie menschliche Schwäche und Begrenztheit im mentalen und physischen Sinne. Im deutschen Sprachraum waren im 18. und 19. Jahrhundert Herder, Goethe, Schiller, Alexander von Humboldt, Hegel und Feuerbach und später Heidegger für die Erarbeitung des Humanitätsbegriffes ausschlaggebend (Cancik 2016: 12f.).

Johann Gottfried Herder geht in seinen Schriften zur Beförderung der Humanität<sup>8</sup> davon aus, dass Menschlichkeit nur teilweise angeboren ist, diese müsse ausgebildet werden:

Humanität ist der Charakter unsres Geschlechts; er ist uns aber nur in Anlagen angeboren und muß uns eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unsres Bestrebens, die Summe unsrer Übungen, unser *Wert* sein; denn eine *Angelität* im Menschen kennen wir nicht (Herder 2013: 101).

Auch erachtet Herder als menschliche Qualität, dass der Mensch dazu in der Lage ist, seine eigenen Kräfte und Anlagen, den Beruf und die Pflicht zu erkennen:

Das Hauptgut wollen wir ja nicht vergessen, das uns die tiefere Betrachtung der Menschennatur für alle Zeiten erworben hat; es ist die *Erkenntnis unsrer Kräfte und Anlagen, unsres Berufes und unsrer Pflicht*. Eben in dem, wodurch der Mensch von Tieren sich unterscheidet, liegt sein Charakter, sein Adel, seine Bestimmung; er kann sich davon sowenig als von der Menschheit selbst lossagen (ebd.: 105).

Der Begriff *Humanismus* schließlich stammt aus dem 19h. Jahrhundert aus Deutschland und hat seit seiner Entstehung verschiedene Bedeutungsverlagerungen durchlaufen, von der Antike-Rezeption über Pädagogik, vom Bildungs- zum Gesellschafts- und Kulturbegriff. Für eine neue Begriffsdefinition war die Aufklärung eine entscheidende Epoche, welche sich an sozialen und kulturellen Veränderungen sowie weiteren Fortschritten in der Entwicklung der Gesellschaft orientiert. Die angesprochene Mehrdimensionalität des Humanismus‘ schließt in diesem Sinne auch die Un-

---

<sup>8</sup> Anmerkung LH: Die Schriften Herdes stammen aus den Jahren 1793-97; die für die vorliegende Arbeit konsultierte Edition stammt aus dem Jahr 2013. Zitiert ab hier als: Herder 2013.

menschlichkeit und Un-Orte der Menschlichkeit, Fanatismus und Zerstörung mit in ihre Definition ein (Cancik 2016: 9f.):

Menschheit [...] ist ein universaler Begriff. Er postuliert Gleichheit aller Menschen im Hinblick auf ihre Vernunft und Freiheit, Würde und ihre unveräußerlichen, natürlichen Rechte. Rassistisch, nationalistisch, religiös begründete Ungleichheit ist damit ausgeschlossen, also die Behauptung der Minderwertigkeit und die Benachteiligung von Frauen, die Unterwerfung, Ausbeutung, "Ausrottung" von "Untermenschen" oder die Vernichtung "lebensunwerten Lebens" [...] "Humanität" in der Bedeutung "Menschheit"/"Menschlichkeit" ist die Mitte der humanistischen Bewegung: ohne Humanität kein Humanismus (ebd.: 11f.).

Neben diesen historisch bedeutsamen Werken und ihrer Annäherung an ein Verständnis und eine Definition dessen, was Humanismus im weiteren Sinne und was Menschsein ist, tragen weitere, moderne Reflexionen bei: Wilmes (2017) sucht Antwort auf die Frage, was Menschlich-sein bedeutet, und führt als Ausgangspunkt die radikale Lebensphänomenologie Michel Henrys an. Dieser geht davon aus, dass die Fähigkeit des Empfindens und des sich selbst Empfindens, ohne ein zur Schau stellen zu implizieren, nur über den „Leib“ zu empfinden sei (ebd.: 11). Weitere Kennzeichen sind das Lebendigsein, die Möglichkeit, Gefühle wahrnehmen zu können, Empfindungen zu haben, Erfahrungen zu machen (ebd.: 30). Ebenso dazu gehört die Fähigkeit, diese mitteilen zu können, was uns erlaubt, die Romane Kordons dementsprechend zu untersuchen:

Wie sind unsere Erfahrungen. Wir sind unsere Empfindungen. Wir sind unser "menschlich sein selbst". Wir können uns auf das Leben berufen, als die einzige, nicht zurückweisbare Realität. Weil wir Lebendige sind, kann eine Identifikation mit dem Leben überhaupt erst stattfinden. Wäre sie nicht vorhanden, gäbe es keine lebendige, wesenhafte Übereinstimmung des "menschlich sein" mit dem Leben und somit kein lebendiges "menschlich sein" (Wilmes 2017: 31).

Ein weiterer zentraler Begriff für die Analyse in Kapitel 3 dieser Arbeit ist das Konzept der *Unmenschlichkeit*. Eine passende Definition dieses Begriffes kann bei Tester (1995) gefunden werden, der davon ausgeht, dass der Begriff Unmenschlichkeit zunächst untrennbar verbunden ist mit Menschlichkeit. Es sei unter anderem all das, was jemanden dazu zwingt, etwas zu sein, ohne dass er die Möglichkeit, eine eigene Entscheidung zu treffen, hat:

Inhuman is everything which forces the individual to subscribe to a determined being. Inhuman is everything which gives the individual the already written script of the novel she or he is going to be able to write. Dehumanization is the processual tendency of circumstance to foreclose on the possibilities which the individual experiences him or herself as having in relation to the situations he or she is thrown into. [...] The human and the inhuman can never be separated (Tester 1995: XI).

Schließlich finden wir bei Dalferth (2010: 143) eine hermeneutische und aus der Gegenwart stammende Interpretation auf der Suche nach einer Erklärung und Definition der Menschlichkeit. Dalferth geht davon aus, dass es nötig ist, zwischen der Bedeutung des menschlichen und nicht-menschlichen Lebens (welches das Menschliche als spezielle Qualität menschlichen Lebens im Gegensatz zu anderen Lebensformen sieht) und der Diskrepanz zwischen einem menschlichen und unmenschlichen Leben eines Menschens eine Linie zu ziehen. Für die vorliegende Arbeit rückt der zweite Ansatz ins Gesichtsfeld. Ein menschliches Verhalten zeichnet sich aus durch den Umgang, den ein Mensch mit sich selbst und mit anderen hat:

Nicht Menschlich lebt ein Mensch, der sich anderen oder sich selbst gegenüber weder menschlich noch unmenschlich verhält, die Menschheit der anderen und seine eigene Menschheit also weder achtet noch sie aktiv beschädigt und bekämpft. Menschlich dagegen lebt ein Mensch, wenn er sich anderen oder sich selbst gegenüber weder unmenschlich (faktisch oder absichtlich menschenverachtend) noch nicht menschlich (die Menschheit bei anderen und bei sich nicht achtend) verhält (Dalferth 2010: 144).

Das, was schließlich einen Menschen von einem Tier unterscheidet, ist die Fähigkeit, rational sein zu können, d.h., mit Vernunft zu handeln. Den lediglich biologischen Unterschied zwischen Tier und Mensch festzustellen und zu versuchen, zu definieren, reicht nicht aus dabei. Die anthropologische Frage nach dem menschlichen, nicht menschlichen und unmenschlichen Leben ist viel entscheidender. Für Dalferth (2010) ist in Bezug auf diese Frage das Erwähnen des *Vertrauens* nötig - sowohl dieses zu geben als auch zu empfinden. Diese Sichtweise auf die Definition des Menschlich-Seins ist demnach rein anthropologischer Natur und nicht biologischer. Auch basiert es nicht auf einer religiösen Theorie, was auch für das Verständnis des Konzeptes Menschlichkeit in der vorliegenden Arbeit bedeutend ist, da jegliche Figurenkonzeption, die Perspektiven der Figuren und auch die Gespräche unter den Figuren in Kordons Werke überwiegend weltlich geprägt erscheinen. Über verschiedene Epochen hinweg beantworten verschiedene Kulturen, Gesellschaften, Religionen und Moral- oder Rechtssysteme die Frage nach Menschlichkeit anders (ebd.: 146f.).

Menschlichkeit ist erlernbar und bildet somit eine wichtige Grundlage für menschliches Zusammenleben in einer Gesellschaft, welches gleichzeitig eine dauernde Aufgabe bedeutet:

Menschlichkeit kann und muss man lernen. Das erfordert ein Verständnis von Menschlichkeit, das einen leiten kann, und Beispiele seiner Umsetzung, an denen man sich

auszurichten vermag. Beides bereitstellen und an immer wieder neue Generationen zu vermitteln, ist eine gesellschaftlich-kulturelle Aufgabe. Kein Mensch lebt per se schon menschlich. Darum muss man sich bemühen, gemeinsam mit anderen und für sich, und jeder kann dabei scheitern (Dalferth 2010: 147).

Abschließend bietet auch der Duden eine Definition, welche, obgleich sie ein sehr weit gefächertes Interpretationsfeld zulässt, sich an das Konzept Menschlichkeit mit Erklärungen annähert und die auch für die Analyse der Werke dieser Arbeit Gültigkeit besitzt. So wird das Adjektiv "menschlich" definiert als den Menschen betreffend, tolerant, nachsichtig, human oder auch menschenwürdig. Im Umkehrschluss dazu kann für unmenschlich die Erklärung "grausam gegen Menschen oder Tiere" gefunden werden, „ohne Mitgefühl“, „Unterdrückung“, „menschenunwürdig“ und „inhuman“ (Duden: o.J.).

Obgleich es offensichtlich ist und wie zudem aus den herangezogenen Quellen und theoretischen Abhandlungen zum Thema Menschlichkeit hervorgeht, ist die Spannbreite der möglichen Definitionen immens. Für diese Arbeit wird daher auf eine Kombination der vorangehend aufgeführten Annäherungen zurückgegriffen, da sie anthropologische Herangehensweisen reflektieren, die sich gegenseitig ergänzen und die für die Analyse der Werke dieser Arbeit als adäquat erachtet werden. Im Folgenden werden nun die methodologischen Grundsätze beschrieben, auf die sich die vorliegende Arbeit in Kapitel 3 stützt.

### **1.8. Methodik**

In diesem Abschnitt der Arbeit wird sich mit den theoretischen Grundlagen für die Analyse auseinandergesetzt, die in Kapitel 3 an der Auswahl von Kordons Werken vorgenommen wird. Präsentiert werden als vorrangige Analysewerkzeuge die Narratologische Textanalyse und ausgewählte Elemente der Raumanalyse. Des Weiteren werden Grundlagen zur Erzählsituation vorgestellt, da diese als wichtig für das Verständnis des Analyseansatzes und des Interessenschwerpunktes, den diese Arbeit verfolgt, erachtet werden: Wie es nämlich Kordon in seinen Werken erreicht, durch eine emotional ansprechende Konzeption die Entstehung und Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur in seinen jungen Lesern zu begünstigen und zu unterstützen.

#### **1.8.1. Narratologische Textanalyse**

In den vergangenen Jahrzehnten sind im Bereich der Narratologie eine Vielzahl neuer theoretischer Forschungen in verschiedenen Fachrichtungen publiziert worden (Hühn et al. 2009: iX). Die Methodik, die dieser Arbeit speziell zugrunde liegt, beruht auf dem Konzept eines qualitativen Ansatzes nach Sommer (2010: 99) als Teil der *modernen* narratologischen Textanalyse (angewandte Narratologie) ab dem Jahr 2000. Der von Sommer (2010) beschriebene Ansatz des erzähltextanalytischen Werkzeugkastens als Teil der narratologischen Textanalyse findet sich ebenfalls bei Wenzel (2004), Bode (2011), Martínez/ Scheffel (2016) und Fludernik (2006) wieder. Der Kohärenz halber verweisen wir in der vorliegenden Arbeit auf Sommer (2010).

Für ein breiteres Verständnis und eine Kontextualisierung dieses Bereichs der Narratologie halten wir eine kurze Einführung in die Geschichte der narratologischen Textanalyse sinnvoll. Es handelt sich hierbei um eine Untersuchungsmethode von Texten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus dem russischen Formalismus und dem Prager Strukturalismus heraus entstand und dessen Namensgebung auf Zvetan Todorov (2001) zurückgeführt wird (Sommer 2010: 91). Beide Methoden waren an strukturellen und weiteren klassifizierenden Merkmalen sowie sprachlichen Zeichen interessiert. Der Prager Strukturalismus mit seinem Kommunikationsmodell für narrative Texte unter Betrachtung der semantischen und semiotischen Struktur findet noch heute Berücksichtigung in der narratologischen Textanalyse (ebd.: 93). Diese erste klassische

---

Phase der narratologischen Textanalyse wird in den Zeitraum der 1960er bis 1980er Jahre eingeordnet (Meister 2009: 329). Die strukturalistische Textanalyse, zu deren bekannten Vertretern Lotmans und Keils Raumtheorie (1972) und die Analyse von Oberflächen- und Tiefenstruktur gezählt werden, dient zum Zeitpunkt der Entstehung der Narratologie als wissenschaftlich fundierte Methodik, da sie klare Analysekatoren vorgeschlägt. Weitere wichtige narratologische Arbeiten zu diesem Zeitpunkt sind auf Seymour Chatman (1980) und Gérard Genette (2010) zurückzuführen (Sommer 2010: 94). Im Laufe der Zeit lässt sich eine deutliche Verschiebung in der Definition und im Verständnis der Narratologie erkennen: Wurde sie zu Beginn, wie bereits erwähnt, auf strukturelle und systematische Aspekte beschränkt, so beschrieb man sie wenig später bereits als Theorie, Methode und Disziplin (Meister 2009: 330). Dieser Wandel geht einher mit dem Aufkommen weiterer Analyseansätze gegen Ende des 20. Jahrhunderts in den 1980er und 1990er Jahren, durch welche das Interesse an der strukturalistischen Narratologie geringer wurde und die Narratologie erst ab dem Jahr 2000 in neuer Form wieder aufleben ließ (Sommer 2010: 94f.).

Die Methode der modernen Narratologie, auch postklassische Narratologie genannt (Sommer 2010: 106 und Meister 2009: 339-341.), lässt sich dem Bereich der kulturwissenschaftlichen Ansätze zuordnen. Sie erweitert strukturalistische Modelle durch die Einbeziehung des Lesers und des Kontexts (Sommer 2010: 96-99) und verspricht zielführend für die Analyse der Werke Kordons zu sein.

Laut Sommer (2010: 95) kann die narratologische Textanalyse als textimmanente Methode zur Untersuchung narrativer Darstellungsverfahren und Erzählstrategien eingeordnet werden. Dieses Verfahren basiert auf der Idee eines sogenannten *Tool Kits*, des erzähltextanalytischen Werkzeugkastens, welcher die nötigen Elemente bereitstellt, um spezifische und detaillierte Elemente aus einem Text herauszuarbeiten. Für die Analyse ist die Reihenfolge der einzelnen Werkzeuge nicht von Bedeutung, sie kann zum einen textabhängig sein und auch besteht die Option, nur bestimmte Werkzeuge auszuwählen, die für den jeweiligen Text, das Ziel und den Schwerpunkt der Analyse im Vordergrund stehen sollen (Sommer 2010: 96-98).

Im Mittelpunkt dieser Methode in der kognitiven Narratologie steht nach Sommer (2010: 95f.) die Frage nach der Semantisierung literarischer Verfahren, das heißt, die Frage nach der Funktion der textuellen Strategien für die

Bedeutungskonstitution, also deren Rezeption und Kognition. Zentriert sich die Analyse auf den Kontext und gehört sie somit mehr in den Bereich der kulturwissenschaftlichen Narratologie, so werden gewisse diskursive Funktionen untersucht.

Die Elemente des Werkzeugkastens, welche für den Text im Detail analysiert werden können, werden nachfolgend vorgestellt (Sommer 2010: 97f.):

- **Handlung** (Ereignis, Geschehen, Geschichte, Handlungsstruktur- und Motivierung, Handlungsstränge, Schlussgebung)
- **Figuren** (Selektion, Konzeption, Konstellation, Charakterisierung, Funktion)
- **Raumdarstellung** (Schauplatz, Raumtyp, Relationen, Grenzen, Bewegung, Semantik)
- **Zeitdarstellung** (Erzählzeit, Erzählordnung, Erzähldauer, Frequenz, Erzähltempus)
- **Erzählerische Vermittlung** (Erzählsituation, Erzähler, Fokalisierung, Kommunikationsstruktur, Erzählmodus)
- **Figurenrede** und **Bewusstseinsdarstellung** (Figurenrede, Dialogstruktur, Figurengedanken).

Das methodische Vorgehen dieser Arbeit auf der angewandten, „modernen“ Narratologie zu basieren, folgt aus der Erkenntnis, dass dieses Verfahren als textimmanente Methode in vielerlei Hinsicht eine komplexe Erfassung des Textes auch fernab der story-Ebene selber ermöglicht, also auch von Texten, deren Wirkung maßgeblich von narrativen Strukturen bedingt wird. Der Entschluss der Methodik zu einer Kombination mit weiteren Elementen zur Raumanalyse begründet sich in dem Anspruch, die Narratologie in der Untersuchung des Raums auf einer emotionalen Ebene zu vervollständigen und zu vertiefen und somit eine möglichst weitgefächerte Analyse vorzunehmen, die sich den Romankonzeptionen Kordons anpasst.

### 1.8.2. Personale Erzählsituation, Mittelbarkeit und Wirklichkeit

Für die Analyse der Werke Kordons, die das 3. Kapitel dieser Arbeit konstituiert, ist abgesehen von der narratologischen Textanalyse und der Raumanalyse zu einem Verständnis des grundlegenden Aufbaus Kordons Romane und der Perspektive der „Erzähler“ zusätzlich die Frage nach der Mittelbarkeit und der Erzählsituation (Stanzel

1995: 15-38) interessant. Weitere Beiträge zur Mittelbarkeit und Erzählsituation können wir bei Hamburger (1957) finden. Der Kohärenz halber und aufgrund der angenommenen Stimmigkeit zwischen Theorie und Anwendung wollen wir uns für die vorliegende Arbeit vordergründig auf die Ausarbeitungen Stanzels (1995) stützen. Dieser hebt die Erzählung durch einen persönlichen Erzähler hervor und stellt die Frage, ob dieser die Illusion des Lesers störe, da er eine Objektivität der Erzählung unmöglich macht. Schnell wird dieser Kritikpunkt mit der Begründung widerlegt, dass der Erzähler in der Erzählung lediglich die Funktion eines (an den Leser) übertragenden Mediums übernehme (Stanzel 1995: 15). Die personale Erzählsituation als eine der drei möglichen typischen Erzählsituationen - Ich, auktorial, personal - (Stanzel 1995: 15) ist daher besonders, als hier eine zum Nachdenken anregende Erzählfigur auftritt, der sogenannte *Reflektor*:

Eine Romanfigur, die denkt, fühlt, wahrnimmt, aber nicht wie ein Erzähler zum Leser spricht. Hier blickt der Leser mit den Augen dieser Reflektorfigur auf die anderen Charaktere der Erzählung. Weil nicht „erzählt“ wird, entsteht in diesem Fall der Eindruck der Unmittelbarkeit der Darstellung. Die Überlagerung der Mittelbarkeit durch die Illusion der Unmittelbarkeit ist demnach das auszeichnende Merkmal der personalen ES<sup>9</sup> (Stanzel 1995: 16).

In jeder der drei möglichen Erzählsituationen ist ein jeweils anderes Element der Mittelbarkeit prägnant; für die personale Situation, welche für die Analyse Kordons Werke die zutreffende ist, ist dies der Modus und Reflektor (ebd.: 16). Mittelbarkeit selbst wird bei Chatman verstanden als narrative Funktion, als linguistischer Prozess der Übertragung selbst: “[...] (...) So a central consideration for the theory of narrative is the transmitting source which is postulated. By 'transmission' I simply mean the class of kinds of narrative presentation which includes as its two subclasses showing and telling“ (Chatman 1975: 98).

Mittelbarkeit ist des Weiteren ein zentrales Element, mit dem der Autor sein Werk gestalten kann: „Mittelbarkeit, das heißt, gestaltete Mittelbarkeit, ist der wichtigste Ansatzpunkt für die Durchformung eines Stoffes durch den Autor einer erzählenden Dichtung“ (Stanzel 1995: 17). Die Wahrnehmung der dargestellten Wirklichkeit durch einen personalen Erzähler ist interessant, als man davon ausgehen kann, dass diese nur in Zusammenhang mit dem Vorverständnis des Lesers ein Resultat zeigt:

---

<sup>9</sup> Anmerkung LH: ES wird ab hier in Zitaten aus Stanzel (1995) als Abkürzung für den Begriff *Erzählsituation* verwendet.

[...] jedes wahrnehmende Erfassen der Wirklichkeit ist von einem mehr oder weniger zutreffendem Vorverständnis dieser Wirklichkeit abhängig. [...] Nicht nur die Wahrnehmung einer Reflektorfigur unterliegt der Vorurteilhaftigkeit des Verstehens, sondern auch die Deutung der dargestellten Welt durch einen persönlichen Erzähler [...] (ebd.: 22).

In der Analyse dieser Erzählsituation können auf der einen Seite an der Oberflächenstruktur jene Erzählelemente beobachtet werden, die die Geschichte an den Leser vermitteln; vor allem ist dies der Erzähler (ebd.: 32) Auf der anderen Seite ist es möglich, anhand der Tiefenstruktur die Konzeption und Genese des Werks aufzuzeigen (ebd.: 36). Der *point of view* des Erzählers ist entscheidend bei der Repräsentation der Erzählung und lässt sich analysieren:

Jede Wahrnehmung, jede Äußerung eines Gedankens des Erzählers, erfolgt von einem Standpunkt, der nicht nur nach räumlicher und zeitlicher Distanz zum Geschehen, sondern auch nach dem Grad seiner Einsichtigkeit in die äußeren und inneren Vorgänge mehr oder weniger genau definiert werden kann (ebd.: 37).

Ein neuer Begriff zur Beschreibung des narrativen Systems und zwecks Vermeidung eventueller Unklarheiten der Begriffe *point of view*, *Perspektive* und *Fokalisierung* wird bei Meister und Schönert (2009: 23) vorgeschlagen: *mediation*. Dieser versucht, von spezifischen Kategorisierungen gelöst zu arbeiten. Sotirova (2009: 163-182) hingegen greift den Begriff des viewpoints anhand einer Auseinandersetzung mit Fluderniks Forschungen erneut auf. Wie sichtbar wird, existiert keine einheitliche und einzige theoretische Annäherung und Terminologie in Bezug auf die Erzählsituation und ihre Bestandteile. Wie bereits in Bezug auf die Begrifflichkeit der Mittelbarkeit angesprochen, wollen wir uns für die vorliegende Arbeit auch hier auf Stanzel (1995) stützen, da wir seine Orientierung und Begriffsterminologie als sinnvoll, praktisch und zielführend erachten. Stanzel zufolge lässt sich die Erzählsituation selbst zusammenfassen durch ihre Bestandteile Person, Perspektive und Modus (Stanzel 1995: 70). Diese Definition findet auch in neuen Forschungen Anwendung (Hurst 2012: 23). Interessant für die Analyse der Erzählsituation bei Kordons Werken ist der personale Erzähler und dessen Perspektive: „Nicht das Vorkommen der ersten Person des Personalpronomens in einer Erzählung [...] ist also entscheidend, sondern der Ort der dazugehörigen Bezugsperson innerhalb und außerhalb der fiktionalen Welt der Charaktere eines Romans oder einer Erzählung“ (Stanzel 1995: 71). Der Modus ist der Erzähler und Reflektor (bei einer personalen Erzählsituation), der den Blick des Lesers auf den Vorgang des Erzählens richtet. Die Perspektive ist die Art und Weise der

Wahrnehmung der dargestellten Wirklichkeit, sie hängt vom Standpunkt des Erzählers ab (ist er ein Teil der Welt oder nicht?) und unterscheidet in Innen- und Außenperspektive (ebd.: 71f). Bei dem personalen Erzähler ist des Weiteren hervorzuheben, dass in dieser Situation eine Reflektor-Dominanz vorliegt und vor allem die Innenperspektive gezeigt wird (ebd.: 80f.). Eine Innenperspektive „[...] herrscht vor, wenn der Standpunkt, von dem aus die erzählte Welt wahrgenommen oder dargestellt wird, in der Hauptfigur oder im Zentrum des Geschehens liegt. Demnach findet sich eine Innenperspektive [...] im Bereich der personalen ES“ (ebd.: 150). Für die Analyse Kordons Werke in Kapitel 3 werden wir vor allem die Perspektive und die Reflexion des personalen Erzählers berücksichtigen.

### **1.8.3. Der Raum und seine Bedeutung**

Im Anschluss an die in Kapitel 1.8.1. und 1.8.2. eingeführten Theorien, Kategorien und Merkmale zur Textanalyse wird im Folgenden eine weitere wichtige Kategorie vorgestellt, die sich mit theoretischen Annäherungen zur Raumdarstellung und der Bedeutung des Raums auseinandersetzt. Bereits in 1.8.1. wird Raum als Teil des erzähltextanalytischen Werkzeugkastens der narratologischen Textanalyse erwähnt, der eine Analyse zu Schauplatz, Raumtyp, Relationen, Grenzen, Bewegung und Semantik vorschlägt (Sommer 2010: 97). *Raum* sticht als zentraler Aspekt der Romankonzeption Kordons hervor und wir gehen davon aus, dass er einen entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung der Ereignisse und somit auf den Lerneffekt eines geschichtlichen Gedächtnisses im Hinblick auf die zu analysierenden Begriffe Hoffnung, Freundschaft und Menschlichkeit hat. Daher wird Raum nach der Vorstellung einer kurzen Einführung in die Geschichte der Raumtheorien vor allem in Verbindung mit einer emotionalen Perspektive beleuchtet.

#### 1.8.3.1. Die Bedeutung des Raums in der Literaturanalyse

Der Begriff des Raums ist in der Literaturwissenschaft auch heute noch nicht unumstritten und nur schwer fassbar, da er sich aus unterschiedlichen Perspektiven beschreiben lässt. Dennoch ist der Aspekt der Raumdarstellung ein wichtiger und aufschlussreicher Bestandteil der Literaturanalyse, da er eine strukturierende Funktion für die Figuren und die Handlung aufweist (Würzbach 2001: 121). Man geht auch davon aus, dass die Raumdarstellung nicht nur eine entscheidende Bedeutung für das

Verständnis und die Verortung von Wirklichkeit hat, sondern gleichfalls dazu dient, kulturelle und persönliche Aspekte zu vermitteln:

Raum ist in literarischen Texten nicht nur Ort der Handlung, sondern stets auch kultureller Bedeutungsträger. [...] Räume in der Literatur, das sind menschlich erlebte Räume, in denen räumliche Gegebenheiten, kulturelle Bedeutungszuschreibungen und individuelle Erfahrungsweisen zusammenwirken (Hallet & Neumann 2015: 11).

Diese Auffassung von Raum ist ein integraler Bestandteil der Raumanalyse in diesem Abschnitt und speziell in Bezug auf die Bedeutung und die Rolle der Stadt Berlins als Kulturträger. Aufschlussreich ist es, in diesem Kontext erneut den autobiografischen Hintergrund und die persönliche Beziehung des Autors zu Berlin zu erwähnen, da dies unfraglich einen Einfluss auf die Raumwahrnehmungen und Rekonstruktionen der Stadt in den Werken hat.

### 1.8.3.2. Phänomenologisches und emotionales Raumverständnis

Abgesehen von den eingangs erwähnten Annäherungen an das Konzept *Raum* kann eine Raumanalyse mit einer dreigliedrigen, phänomenologischen Wahrnehmung als Teil eines semiotischen und strukturalistischen Ansatzes vorgenommen werden, welche in diesem Abschnitt näher betrachtet werden soll. Dieser Ansatz teilt den literarischen Raum in Anlehnung an Elisabeth Strökers Raumstruktur physischer Räume (1965: 22-128) in eine dreigliedrig wahrzunehmende Struktur (Hoffmann 1978, bestehend aus dem gestimmten Raum (ebd.: 55-57), dem Anschauungsraum (ebd.: 92-94) und dem Aktionsraum (ebd.: 79f.). Diese Theorie nach Hoffmann (1978) wird auch in Haupt's Forschung (2004: 69-86) zur Analyse des Raums aufgegriffen und kommentiert: Im Vordergrund des gestimmten Raums können sowohl die Atmosphäre und Assoziationen, die der Raum auslöst, als auch die Situation des Wahrnehmenden betrachtet werden. Der gestimmte Raum existiert nur subjektiv und bewegt sich oft auch zwischen entgegengesetzten Eindrücken in einer sehr subjektiven Konzeption. Der Gebrauch symbolhafter Elemente kann entscheidend daran mitwirken, den Gesamteindruck des Raums zu konstruieren, und die Verwendung von Personifizierungen kann dazu beitragen, den Raum zu dynamisieren (Haupt 2004: 73f.).

Der Aktionsraum als Kategorie der Raumwahrnehmung beschreibt die Orte, an denen die Handlung stattfindet. Es besteht hier eine direkte Verbindung zwischen der Bewegung der Figuren und der zeitlichen Komponente. Der Raum ist modifizierbar durch die Handlungen der Personen und eben diese Handlungen selber haben das

---

Potential, den Raum zu modifizieren (Haupt 2004: 76). Der Anschauungsraum (Haupt 2004: 71) beschreibt all das, was die Figur sehen kann und bezieht auch sein Vorwissen ein. Dieser Anschauungsraum ist der Raum, zu dem der Leser durch die Perspektive des Erzählers Zugang bekommt. Bei einer näheren Auseinandersetzung mit dieser Theorie zur Raumanalyse zeigt sich, dass eine klare Teilung zwischen gestimmtem Raum, Anschauungsraum und Aktionsraum oft kaum möglich ist: So wird auch bei näherer Betrachtung der Raumkonstruktion in Kordons Werken schnell deutlich, dass der Anschauungsraum über die Perspektive des personalen Erzählers stark individuell gefärbt ist und dessen Analyse somit fließend übergeht in den gestimmten Raum. Generell lässt sich in diesem Zusammenhang nach der Objektivität des Anschauungs- und auch des Handlungsraums fragen, da dieser stets durch den Erzähler und seine Perspektive wiedergegeben wird und somit sowohl durch dessen Wahrnehmung als auch die des Autors selbst geprägt ist.

Um der Bedeutung des emotionalen Aspekts der Raumkonstruktion in der Analyse in Kapitel 3 gerecht zu werden, wird die Analyse des Raums nach gestimmtem Raum, Anschauungsraum und Handlungsraum nach Hoffmann (1978) und dessen symbolische Bedeutungen durch Überlegungen Gaston Bachelards zum Raum (1957) vervollständigt. Der Raum und seine Wahrnehmung ist nach Bachelard zutiefst mit dem Innern des Menschen und mit einem Gefühl des Geborgenseins verbunden (Bachelard 1957: 2) Die Raumwahrnehmung ist zudem durch einen starken Einfluss von Kindheitserinnerungen markiert: „L'enfance est certainement plus grande que la réalité“ (ebd.: 33), was sich in Anbetracht der ausgewählten Werke Kordons schnell bestätigt sieht: Stets begleitet die Bedeutung der Kindheit die Protagonisten der Romane.

Durch die Verwendung verschiedener Bilder wird deutlich, dass Bachelard das Konzept *Raum* aus einer emotionalen Perspektive heraus versteht. Mit Bildern wie dem des Schneckenhauses (Bachelard 1957: 105-129), des Hauses (ebd.: 51-78), des Nests (ebd.: 92-104), der Ecken (ebd.: 130-139) oder der Diskrepanz zwischen dem *Drinnen* und dem *Draußen* (ebd.: 191-207) verdeutlicht er seine Assoziationen zum Erleben des Raums: Das *Haus* wird gleichgesetzt mit einem Ort der Intimität und der Werte (ebd.: 23), an dem Erinnerungen existieren, der das Gefühl der Sicherheit vermittelt und der Träume beherbergt: „La maison nous permet de rêver en paix“ (ebd.: 26). Auch ist das Haus der wichtigste und intimste Bezugspunkt eines Menschen: „La maison est notre

premier univers“ (ebd.: 24). Das Haus ist ein Ort, der den Menschen Motive, Illusionen und Stabilität bietet: „La maison est un corps d’images qui donnent à l’homme des raisons ou des illusions de stabilité“ (ebd.: 34). Das Bild des *Schneckenhauses* dient zur Verdeutlichung der Geteiltheit zwischen Freiheit und Unfreiheit: „la dialectique de l’être libre et de l’être enchaîné“ (ebd.: 108). Die Bedeutungen der Ecke und des Nests als Symbole der Raumanalyse werden auch bei Heinecke (2022) in Anlehnung an Bachelard (1957) kommentiert:

Schließlich ist die *Ecke* ein weiteres tiefgreifendes Symbol des Raumes. Sie beinhaltet viel Platz für eine Interpretation der Träume “«Parfois, plus simple es l’image, plus grands sont les rêves »” (ebd.<sup>10</sup>: 131), des Rückzugsortes und des Stillstands: «Le coin, coin comme refuge, immobilité » (ebd.: 131), aber auch der Erinnerungen und der Einsamkeit: «Alors, du fond de son coin, le rêveur se souvient de tous les objets de solitude, des objets qui sont des souvenirs de solitude [...] » (ebd.: 135). Das *Nest* schließlich vermittelt das Bild eines Ortes, der Wärme und Zuhause sein symbolisiert: « le nid es une maison de vie. » (ebd.: 94), der Ruhe (ebd.: 98) (Heinecke 2022: 79).

Die Dialektik zwischen dem *Drinnen und Draußen* (Bachelard 1957: 191-207) schließlich hebt die Gegensätze in der Wahrnehmung des Raums und seiner Nähe zum eigenen Empfinden hervor.

Für die Analyse zu Kordons Raumkonstruktion wird mit Hinblick auf die spezifischen Ziele der Arbeit (speziell das spezifische Ziel A, welches die Herausarbeitung der Bedeutung der Raumkonstruktion unter Berücksichtigung des Lernens durch Emotionen für das Entstehen und die Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Kultur des Friedens beinhaltet) und die Verbindung, die zwischen der Raumkonstruktion und dem emotionalen Zugang zum Werk und somit dem emotionalen Lernen vermutet wird, die Methode zur Raumanalyse nach Hoffmann (1978) in Verbindung mit Bachelards Theorien (1957) als zielführend erachtet. Trotz ihres nicht sehr aktuellen Forschungsdatums sind die beiden ausgewählten Modelle von aktueller Bedeutung für den Ansatz dieser Arbeit, der sich im Vordergrund nicht so sehr mit eindeutig schematisierbaren Daten der Räume in Kordons Romanen befassen möchte, sondern vielmehr auf die von Gefühlen getragenen und somit schwerer greifbaren Eindrücke und Einflüsse von und durch die Raumgestaltung und -darstellung fokussiert. Beide Werke, Bachelard (1957) und Hoffmann (1978), werden in aktuellen Forschungen zitiert (siehe Kapitelabschnitt 1.8.3.3.) und können als entscheidene Beiträge zur Raumanalyse wertgeschätzt werden.

---

<sup>10</sup> Anmerkung LH: zitiert wird Bachelard 1957.

---

Der emotional geprägte Raumeindruck, der im Vordergrund der beiden theoretischen Ansätze steht, schließt einen inneren Rahmen zu Punkt 1.2., welcher sich dem Aspekt des Lernens durch Emotionen widmet. Ein kuzer Überblick über neue Tendenzen zur Raumanalyse werden im folgenden Unterkapitel 1.8.3.3. vorgestellt. Mitunter lassen diese einen Bezug herstellen zu anderen Theorien, wie der Hoffmanns (1978), und schließen die theoretischen Grundlagen für die spätere Analyse der Romane Kordons in Kapitel 3 ab.

### 1.8.3.3. Neuere Raumkonzepte

Abseits der in 1.8.3.1. und 1.8.3.2. erwähnten Methoden, die aus eben vorgestellten Gründen ihre Berechtigung in der Analysegrundlage finden, gibt es einige neue Theorien zu bestimmten Raumkonzepten aus der kürzeren Vergangenheit, die kurz unter Betracht genommen werden und ebenfalls für Kapitel 3, die Analyse der Werke, von Bedeutung sind. Nitsch (2015) bringt die Bedeutung von Fahrzeugen als spezifische Orte in die Analyse des Raums ein: „Darüber hinaus können Verkehrsmittel auch als bewegliche Zwischenräume fungieren, ähnlich wie statische Übergangs- oder Transitzonen Raum für ‚ekstatische‘ Erfahrungen bieten“ (Nitsch 2015: 38). Dieser Hinweis ist vor allem für die Analyse des Raums in *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) interessant. Desweiteren wird die bereits bei Hoffmann (1978) angesprochene Dynamisierung des Raums bei Dünne (2015: 41) aktualisiert. Dieser geht davon aus, dass eine Dynamisierung des Raums oft dann eintritt, wenn eine Person aus dem Raum ausbricht und eine Veränderung herbeiführt:

Eine statische Ausgangssituation von klar begrenzter räumlicher Ausdehnung, die oft durch eine architektonische Begrenzung markiert ist, wird dynamisiert, indem Personen mit unabsehbaren Folgen anfangen, dieses stabile Ensemble zu verlassen, so dass sich mit ihrer Bewegung im topographischen Raum [...] auch soziale Positionen und Zuordnungen verändern (Dünne 2015: 41).

Jedoch nicht nur der Autor, sondern auch die Rolle des Lesers selbst ist für die Gestaltung des Raums wichtig. Diese Annahme ist, wie in Kapitel 1.8.1. Textanalyse angesprochen, auch für die narratologische Textanalyse im Gegensatz zu strukturalistisch basierten Methodeansätzen von Bedeutung. Bei Garnier (2015) führt dieses zu berücksichtigende Wechselspiel zwischen Leser, Text und Autor zu der Annahme, dass die Raumgestaltung stets ein Stückweit ungewiss und in seiner Rezeption niemals homogen ist:

Schreiben und Lesen sind zwei miteinander verbundene Praktiken, die den literarischen Raum unter den Bedingungen einer Arbeit am Text entstehen lassen, die man versuchsweise als Begegnung oder Ereignis beschreiben kann. Der literarische Raum geht aus der Art und Weise hervor, wie ein Text sich bei einem Autor oder Leser festsetzt und diese eigenartig verwandelt (Garnier 2015: 91).

Räumliche Komponenten selbst sind oft zentral für Erzähltexte. Dennerlein (2009: 101) weist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Stadt Berlin in Döblins *Berlin Alexanderplatz* hin. Diese Annahme findet sich auch bei Kordon unbestreitbar wieder, wie in der Analyse in Kapitel 3 näher erläutert wird. Schließlich sind für die Raumdarstellung selbst auch die Figurenkonzeptionen, das Verhältnis der Figuren untereinander und weitere narratologische Kategorien selbst ein entscheidendes Mittel, den Raum eines Textes abgesehen von den bloßen, physischen Schauplätzen zu charakterisieren:

Das Interesse ist dabei allerdings keineswegs auf Schauplätze beschränkt. Phänomene wie die Distanz zwischen Figuren, die Charakterisierung von Figuren durch ihnen zugeordnete räumliche Gegebenheiten, die Symbolisierung der Handlung durch räumliche Phänomene, Raumbeschreibungen und Topoi wie der locus amoenus oder einzelne Elemente wie Weg, Grenze oder Horizont stellen nur eine kleine Auswahl an Untersuchungsgegenständen dar, die im Rahmen der Beschäftigung mit räumlichen Phänomenen in Erzähltexten untersucht werden (Dennerlein 2009: 2).

Für Kordons Romane sind vor allem die von Dennerlein aufgezeigte Bedeutungen der Figuren und des räumlichen Verhältnisses zwischen ihnen, die symbolischen Elemente und die Raumbeschreibungen interessant. Ebenso wichtig ist die Herangehensweise des Erzählers in Bezug auf den Raum und wie er diesen vermittelt und wahrnimmt:

Raum kann in narrativen Texten auf viele verschiedene Arten dargestellt werden. Er kann unter anderem durch Figuren oder durch den Erzähler vermittelt, anthropomorphisiert oder allegorisiert, wahrgenommen oder beschrieben werden und Schauplatz oder Gegenstand von Reflexionen sein (Dennerlein 2009: 101).

Gerade für die Analyse Kordons Romane ist die Raumwahrnehmung der Protagonisten durch die personale Erzählsituation wichtig, da diese Perspektive die Darstellung und Vermittlung stark subjektiv gefärbt beeinflusst.

In Ergänzung zu dem zuvor vorgestellten dreigliedrigen Ansatz Hoffmanns (1978) ist es interessant zu erwähnen, wie Dennerlein (2009) dieses phänomenologisch ausgerichtete Verständnis von Raum aufgreift und ebenfalls die Erfahrungen, die mit dem Raum zusammenhängen und die aus ihm hervorgehen, in den Vordergrund stellt. Dies ist ein wichtiger Ansatz, der in Kapitel 3 zum Tragen kommt, denn der Raum ist in

der „phänomenologischen Ausprägung von Topologie kein Produkt der Beziehung zwischen Objekten“ (ebd.: 54), sondern tritt über die Erfahrungen in den Vordergrund.

Ergänzend schlägt Dennerlein (2009) des Weiteren eine Verbindung zwischen *physischer Geographie* und *Humangeographie* vor, wobei letztere von der Wirkung des Raums auf den Menschen ausgeht und für die Analyse Kordons Raumkonstruktion und dessen Wirkung auf die Figuren in Kapitel 3 mit Blick auf das Entstehen eines emotionalen Lerneffekts durch ein gefühlbasiertes Erleben der geschichtlichen Ereignisse und Schauplätze wichtig wird:

Während in der physischen Geographie diejenigen Differenzierungen der Erdoberfläche interessieren, die man auf Landkarten verzeichnen kann, beschäftigt sich die Humangeographie mit der Raumwirksamkeit des Menschen und seiner Raumwahrnehmung (ebd.: 56).

Auf die Frage, wie es zur tatsächlichen Erzeugung eines konkreten Raums in einem Text kommt, antwortet Dennerlein (2009) mit der Aussage, dass dies mittels Toponyme, Eigennamen, Gattungsbezeichnungen, Deiktika und weiterer Konkreta erreicht werden kann. Zur Erzeugung dieses Raums werden intrinsische, topologische, georeferentielle und metrische Referenzsysteme genutzt (ebd.: 77-79). Die beim Leser vorhandenen Alltagsvorstellungen zu Orten machen genaue Angaben des physischen Raums in dem Erzähltext mitunter überflüssig. Bei fiktionalen Texten hingegen müssen Informationen zu unvollständig beschriebenen Räumen durch den Leser in seiner Vorstellung ergänzt werden (ebd.: 83-93).

Hilfreich ist zudem Dennerleins Reflexion zu dem Begriff des *Schauplatzes* als Teil der Raumkonstruktion. Es handele sich dabei um einen viel verwendeten Ausdruck, um auf Orte der Handlung eines Textes Bezug zu nehmen, obgleich bislang noch keine einheitliche Definition nach festgelegten Kategorien dazu entstanden ist. Wichtig ist jedoch, dass das Wort *Schauplatz* nicht lediglich eine lokale sondern auch eine temporale Konnotation hat und dass es stets einen subjektiven Modus widerspiegelt (Dennerlein 2009: 128f.) Dennerlein greift zudem die in Kapitel 1.8.3.2. phänomenologisch orientierte Raumanalyse nach Hoffmann (1978) auf; wobei er eine Teilung des Raums in *erwähnten Raum* und *Schauplatz* vornimmt und darauf hinweist, dass eine Übertretung der Grenzen zwischen den beiden Raumkonzepten stets möglich ist (Dennerlein 2009: 133). Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der der erzählten Raumwahrnehmung: Durch diese kann Raum konstruiert werden, was unter anderem der Fall sein kann, wenn konkrete Wahrnehmungsverben präsent sind. Vor allem aber

ist die Subjektivität des Erzählens hier von Bedeutung (Dennerlein 2009: 146). Bei Kordon lässt sich diese Raumkonstruktion durch erzählte Raumwahrnehmung wiederfinden, was in der Analyse in Kapitel 3.2 und 3.3 sichtbar wird.

Abschließend ist es aufschlussreich zu erwähnen, dass Dennerleins phänomenologischer Ansatz zur Raumanalyse (2009) nicht nur an Hoffmanns Methode (1978) erinnert. Auch das zuvor beschriebene anthropologische Raumkonzept Bachelards (1957) wird von ihm aufgegriffen und beschrieben und deutet somit auf eine Aktualität bzw. Zeitlosigkeit dieser Theorie hin:

Anthropologische Raummodelle beziehen sich auf die Erfahrungen des Menschen mit Gattungen von räumlichen Gegebenheiten wie Häusern, Bergen oder Plätzen. Die mit diesen verbundenen Raummodelle lassen sich literaturwissenschaftlich wahrscheinlich nur für einzelne Texte, Autorenwerke oder eng begrenzte Korpora feststellen. Die Arbeiten von Phänomenologen wie Bollnow und Bachelard stellen Versuche dar, diese Erfahrungen zu generalisieren (ebd.: 194).

Die Komplexität einer Annäherung an das Konzept *Raum* ist nach Vorstellung der verschiedenen Methoden und Ansätze zur Raumanalyse offensichtlich. Je nach Forschungsziel und -schwerpunkt kann die eine oder die andere Theorie mehr überzeugen. Nach Darstellung eines kurzen Überblickes zu verschiedenen Theorien der Textanalyse und spezifisch der Raumanalyse eines Erzähltextes, sind mit Hinblick auf die Ziele der vorliegenden Arbeit (globales Ziel C: Verschiedene theoretische Konzepte zur Raumanalyse prüfen und auswählen) die narratologische Textanalyse, sowie die dreigliedrige Raumanalyse nach Hoffmann (19678) und die Metaphern zur Raumanalyse nach Bachelard (1957), näher vorgestellt worden. Durch die Zusammenführung mit einigen aktuellen Forschungen zum Raum von Dünne (2015), Dennerlein (2009) und Nitsch (2015) lässt sich die Methode, die in Kapitel 3 dieser Arbeit Anwendung findet, abschließend als Konglomerat dieser Theorien zusammenfassen, dessen fundamentaler Anspruch es ist, die emotionale Ebene des Erzähltextes und das Wirkungspotential, welches dieses auf den Leser ausübt, zu berücksichtigen und hervorzuheben.



### **Kapitel 2: Der Autor und seine Werke**

Nachdem wir die einzelnen Konzepte unserer Romananalyse vorgestellt haben, wenden wir uns nun der Biographie des Autors zu. Dieses zweite Kapitel setzt sich zum einen mit dem Leben und Schaffen des Autors Klaus Kordon sowie zum anderen mit den historischen Hintergründen, vor denen sich die Handlungen des jeweiligen Werkes vollziehen, auseinander und bildet somit eine Grundlage für das darauffolgende und die Arbeit inhaltlich abschließende Kapitel 3.

Insbesondere wichtig ist dieses Kapitel, als es die Verbindung vorstellt, die zwischen der Lebensgeschichte des Autors und seinem literarischen Schaffen besteht und die die Motivation seiner Romane begründet. Ebenso wird im Folgenden auf die Figurenkonzeption und die Wahl des (Haupt-) Schauplatzes Berlin für die Werke eingegangen sowie eine Übersicht zu Kordons Schaffen angeboten, die, je nach den der Handlung jeweils zugrundeliegenden Epochen und Themen geordnet, erscheint. Eine Vorstellung und Kontextualisierung der für die vorliegende Arbeit ausgewählten Werke schließt das Kapitel ab.

## 2.1. Kordon: Leben und Werke

### 2.1.1. Motivation der Romane

Sie spiegeln auch in anderen Büchern Ihre persönliche Lebensgeschichte in literarischer Form wieder [...] (Bücher leben o.J.)

Die ersten Gedanken an ein solches Buch hatte ich bereits vor vierzig Jahren – beim Auf- und- Abgehen in meiner Einzelzelle während meiner Stasi-Haft in Ost-Berlin (ebd.).

Kordons Motivation zum Schreiben seiner Romane begründet sich in verschiedenen Ansprüchen persönlicher und vor allem politischer Natur. Deutlich beobachtbar ist bei einer Vielzahl seiner Werke eine direkte Beziehung zur persönlichen Lebensgeschichte des Autors. Zum einen setzt sich Kordon zum Ziel, das Vergessen der Geschichte zu verhindern, und zum anderen möchte er auch seine eigene, seine persönliche Familiengeschichte erinnern. Vor allem aber scheint Kordon das Ausradieren des Nationalsozialismus und genereller Fanatik in den Köpfen der Menschen anzustreben:

Ich wollte, dass dieser Krieg, dem mein Großvater mütterlicherseits und mit ihm weltweit siebzehn Millionen anderer Menschen zum Opfer gefallen waren, nicht vergessen wird. Ich wollte, dass in den Köpfen meiner Leser kein Platz mehr blieb für die alten Lügen, die von den deutschen Nazis vielen meiner Landsleute in die Hirne gepflanzt worden waren und dort über Generationen hinweg hässliche Blüten trieben (Kodomo 2014: 10f.).

Kordon unternimmt durch das Schreiben einen Versuch, Geschichte und seine eigene Vergangenheit zu verstehen. Er sucht Gründe für den Krieg und dafür, die Wahrheit der Geschichte zu erzählen. Eine Wahrheit, von der er aus eigener Erfahrung meint, in der Schule nichts gelernt zu haben, eine Wahrheit, auf deren Suche er schreibt und stetig forscht. Kordon weiß gleichzeitig, dass er geschickt sein muss, um die Konzeption seiner Figuren nicht langweilig werden zu lassen für die Leser der Gegenwart:

Ich kann mich der Wirklichkeit nur annähern. Und das, indem ich versuche, die dargestellte Zeit so authentisch zu schildern, wie es mir möglich ist. Sie ganz und gar abzubilden, funktioniert schon aus schreibtechnischen Gründen nicht. Der Berliner Dialekt war vor hundert Jahren ein ganz anderer als heute. Doch darf ich meine Figuren nicht so sprechen lassen wie zu jener Zeit. Das würde heute kein Jugendlicher lesen wollen (Kodomo 2014: 20).

Kordon erklärt sein Schreiben durch die Suche nach der eigenen Vergangenheit und die Suche nach der Wahrheit, um sich selbst ein Bild zu machen und über die Geschichte zu reflektieren:

Ich wollte wissen, warum alles so war, wie es war, und auch, weshalb mein Großvater für den Kaiser und mein Vater für Hitler in den Krieg ziehen mussten. Vor allem aber wollte ich keine politisch gefärbten Lügen mehr hören, sondern die Wahrheit wissen. Die hatte man in den Schulen, die ich besuchen durfte, nicht gelehrt. Im Selbststudium – beim Schreiben – wollte ich sie herausfinden (ebd.: 9).

Schließlich ist einer der Ansprüche Kordons, gegen das politische Desinteresse bei jungen Menschen zu kämpfen, ein politisches und soziales Verantwortungsgefühl zu wecken und somit zum Entstehen eines historischen Gedächtnis und einer Friedenskultur beizutragen:

Ich befürchte viel eher ein Desinteresse an der Politik. Bei vielen Jugendlichen habe ich den Eindruck, solange es mir einigermaßen gut geht, regiert ihr mal schön, ihr da oben. Es besteht die Gefahr, dass die Politik wie im Raumschiff über dem Menschen schwebt und keiner mehr mitbekommt, was mit ihm geschieht (Bücher leben o.J.).

### 2.1.2. Kindheit

Ich war zehn Jahre alt und hatte eine Menge nachzudenken (Kodomo 2014: 4).

Zu Kordons Werdegang und dessen Bezug zu seinem literarischen Schaffen, muss begonnen werden, wie sollte es anders sein, bei seiner Kindheit. Kordons Kindheit hatte, wie wohl für viele andere Schriftsteller auch, eine große Bedeutung. Auf diese wird im folgenden Kapitelabschnitt näher eingegangen mit dem Ziel, Zusammenhänge zwischen dem Leben des Autors und seinem Schaffen aufzuzeigen.

Klaus Kordon ist ein deutscher Kinder- und Jugendbuchautor, der am 21. September 1943 in Berlin geboren wurde. Zwischen den Erfahrungen in seiner Kindheit, Jugend und Erwachsenenzeit und dem Inhalt seiner Werke lassen sich, wie erwähnt, viele Parallelen ziehen. Kordon selber reflektiert darüber in Bezug auf die Qualität seiner Geschichten und den historischen Wert, der ihnen inne ist. Er schreibt auch darüber, welche Bedeutung das persönliche Interesse an der Geschichte, über die er schreibt, in seiner Sicht haben muss:

Wenn eine Geschichte aus der Geschichte ein gewisses Niveau erreichen soll, müssen die Vorgänge der Zeit, über die der Autor schreibt, ihn auch ganz persönlich interessieren. Den geschichtlichen Hintergrund nur als Kulisse darzustellen, um irgendeine spannende, gut verkäufliche Geschichte vor einem bunten oder düsteren Hintergrund ablaufen zu lassen, reicht nicht. Will ich also über meine Arbeit berichten, bleibt mir gar nichts anderes übrig, als auch von mir zu reden (Kodomo 2014: 1).

Kordon wuchs als Kind seiner alleinerziehenden Mutter im Osten Berlins, im Bezirk Pankow, auf. Sein Großvater fiel im ersten Weltkrieg in Frankreich, sein Vater im

zweiten Weltkrieg in Russland. Nahestehende, männliche Bezugspersonen waren demnach in seinen Kindheitsjahren nicht sehr präsent. Kordon erlebte Berlin daher, wie er selbst in Retrospektive sagt, als Stadt der Frauen und Mütter:

So war das Berlin meiner Kindheit ein Mütter-Berlin. Väter gab es kaum. Sie waren im Krieg gefallen, in Gefangenschaft geraten oder als gedemütigte und die eigene Schuld verdrängende, seelisch und moralisch zerstörte, körperlich oder geistige Invaliden heimgekehrt (Kodomo 2014: 2).

Diese Beschreibung spiegelt sich auch wieder in der Konzeption und Darstellung der Realität der Familien in seinen Werken. Kordon beschreibt seine Kinderwelt zudem stets in Wechselwirkung mit der Erwachsenenwelt und in der Beobachterrolle der Ereignisse: „Saß ich im Zigarettenqualm unserer Gastwirtschaft, hörte ich die Gespräche der Erwachsenen voller Neugier mit an“ (Kodomo 2014: 3). Es ist aufschlussreich, diese Perspektive zu erwähnen, da sie auch anhand der Perspektive der kindlichen Protagonisten in Kordons Romanen der *Trilogie der Wendepunkte* identifizierbar ist, die oft als Beobachter und Zuhörer von Gesprächen Details über historische Ereignisse erfahren.

Kordons Mutter betrieb eine Gastwirtschaft, gegenüber der die sowjetische Stadtkommandantur lag. Er erinnert sich daran, dass die sowjetischen Sieger auch bei ihnen einkehrten und beschreibt einen spaßhaften, spielerischen und freudigen Umgang mit ihnen: „Sahen sie mich kleinen Blondschoopf, nahmen sie mich in die Arme und warfen mich in die Luft“ (Kodomo 2014: 3). In den Werken *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* kehrt der Protagonist Manfred Lenz an den Ort der ehemaligen Kneipe seiner Mutter zurück und auch in den Kapiteln, die als Einheit eine Rückblende darstellen, hat dieser Ort eine besondere Bedeutung, ist Dreh- und Angelpunkt der Handlung und der Raumdarstellung.

Gleichzeitig erinnert Kordon auch, dass er bereits früh wusste, dass in der Kommandantur oft willkürlich Verhaftete saßen und dass dieses Wissen ihn und seine Spielkameraden mit einem bangen Gefühl behaftete. Diese Ambivalenz und Koexistenz verschiedener Gefühle – „So habe ich bereits als Kind im engsten privaten Kreis deutsche Geschichte – und ihre Widersprüchlichkeit – erlebt“ (Kodomo 2014: 4) – spiegelt sich auch in den Werken wider, in denen Kordon einen klaren Anspruch verfolgt: Geschichte von unten erzählen:

Und ich wollte „Geschichte von unten“ erzählen, also aus der Sicht derjenigen, die unter dem, was die Oberen ihnen zumuteten – Krieg, Not, Elend, hohe Kindersterblichkeit –, am

meisten litten. Und die gar keine andere Chance hatten, als sich irgendwann zur Wehr zu setzen (Kodomo 2014: 11).

Im Alter von nur fünf Jahren erlebte Kordon schließlich die Berliner Luftbrücke mit, welche er lebhaft erinnert: „Eine hochpolitische Zeit selbst für Kinder. Ich war erst fünf Jahre alt, da versuchte die Sowjetunion, die drei Westsektoren Berlins auszuhungern“ (ebd.: 5).

### 2.1.3. Jugend und Mutterbild

Mütter waren für Kordon die Heldinnen der Zeit (Kodomo 2014: 2). Im Jahr 1956 jedoch verstarb Kordons Mutter und er verlebte den Rest seiner Jugend in Kinder- und Jugendheimen.

Danach<sup>11</sup> blieb ich noch elf Jahre in diesem Staat, studierte dort und arbeitete in verschiedenen Berufen. In Wahrheit aber wollte ich schreiben. Ich wollte, was mich bewegte, in Worte fassen und zur Diskussion stellen. Ein Autor zu werden, der seinem Staat zu Munde schrieb, nur um gedruckt zu werden, empfand ich nicht als Alternative. Ehrliche Texte aber hätten keine Chance gehabt. Kein Verlag hätte sie zur Veröffentlichung annehmen dürfen. Im Gegenteil, solche Texte hätten mich ins Gefängnis bringen können. Verschiedene Gesetzesparagrafen von „Staatsfeindliche Hetze“ bis zu „Öffentliche Herabsetzung“ hätten dafür gesorgt. So haben meine Frau und ich 1972 keine ganz und gar freiwillige Flucht angetreten (ebd.: 8).

Die Präsenz dieser Erlebnisse lässt sich wiederfinden in kaum abgeänderter Form in Kordons Roman *Krokodil im Nacken* (2004), in welchem der Leser die Geschichte von Manfred “Manne” Lenz und seiner Familie erleben kann.

### 2.1.4. Fluchtversuch nach Westdeutschland und Haft

1972 unternahm Kordon mit seiner Familie, seiner Frau und seinen zwei Kindern, einen Fluchtversuch in die BRD, bei dem sie festgenommen wurden und als dessen Konsequenz sowohl er als auch seine Frau eine einjährige Gefängnishaft verbrachten. Kordon verbrachte seine Gefängniszeit zunächst in Berlin-Hohenschönhausen und dann in weiteren Anstalten, seine Frau in Berlin-Hohenschönhausen. Ihre Kinder wurden während dieser Zeit in einem Kinderheim untergebracht.

---

<sup>11</sup> Anmerkung L.H.: Aus dem Kontext geht hervor, dass Kordon sich auf das Ereignis des Mauerbaus im Jahr 1961 bezieht.

### **2.1.5. Ausreise nach Westdeutschland und gegenwärtiges Schaffen**

Im Jahr 1973 siedelten Kordon und seine Frau nach der einjährigen Inhaftierung in die Bundesrepublik um und wohnten dort während der kommenden fünfzehn Jahre in einem Dorf in der Nähe von Frankfurt am Main (Bücher leben o.J.; Kordon 2016). Kordon arbeitete dort zunächst bei verschiedenen Firmen, bis er seit 1980 als freiberuflicher Schriftsteller lebt.

### **2.1.6. Figurenkonzeption und Greifbarkeit der Geschichte**

Ich nähere mich jedes Mal meinen Figuren beim Schreiben. Mit jedem Tag werden sie lebendiger. Natürlich habe ich über die Zeitumstände, in denen sie leben, Informationen eingeholt – Archive, Zeitungen, Filmaufnahmen usw. Auch habe ich, sofern es noch möglich war, Zeitzeugen befragt. Aber wie es mir gelingt, Buchstaben in Leben zu verwandeln, weiß ich nicht. Da gibt es wohl nur eine Begründung: Talent. Und Bertolt Brecht hat mal gesagt: „Talent ist Interesse“ (Bücher leben o.J.).

Eine große Frage in Bezug auf den Erfolg Kordons Romane ist die Greifbarkeit der Geschichte, die der Autor für den Leser zu schaffen vermag. Wie einleitend erwähnt, mag ein Faktor die enge Verbindung zwischen der Lebensgeschichte des Autors, den teils selbst erlebten Epochen, und seinen Werken sein. Wie aus dem vorstehenden Zitat ersichtlich wird, kann Kordon selbst die Frage nach der Lebendigkeit seiner Romane nicht eindeutig beantworten; beruft sich jedoch auf eine tiefgreifende Recherche, die es ermöglicht, ein vergangenes Zeitgeschehen so genau wie möglich und „wahrheitsgetreu“ wie möglich wiederzugeben, indem er sein Talent und Interesse im Sinne Brechts dazu verwendet. In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, wie Geschichte und Wahrheit in der Literatur abgebildet werden. Kordons Anspruch an seine Romane ist eine möglichst wahrheitsgetreue Darstellung der Geschichte, obgleich ihm selbst bewusst ist, dass dieser Anspruch schwer und kaum komplett befriedigend zu erfüllen ist (Kodomo 2014: 9).

Die Darstellung der Figuren mit allen Details ist zur Erlangung dieses Ziels wichtig und Kordon möchte daher seine Romane mit Charakteren füllen, die vielfältig und menschlich sind, das heißt, dass sie nicht nur Tugenden, sondern auch Fehler haben, dass sie verschiedene Überzeugungen, Auffassungen und politische Einstellungen haben und diese vertreten, ohne in der Charakterisierung bereits dafür wertend und strafend verurteilt zu werden. Gemein haben all die verschiedenen

Charaktere im Endeffekt, dass sie, so verschieden auch die Herangehensweise sein mag, ein und dasselbe Ziel verfolgen:

[...] meine historischen Romane mit möglichst vielen lebensechten, unterschiedlich denkenden und fühlenden Menschen zu füllen; Menschen mit Ecken und Kanten, Witz und Herzlichkeit, die alle ihre großen und kleinen, ganz eigenen Probleme und Sorgen haben und die doch eine einzige große Sehnsucht vereint – die nach einem friedlichen Leben ohne Not und Ungerechtigkeit (Kodomo: 16).

### 2.1.7. Schauplatz Berlin

Was bedeutet für Sie Heimat, Verwurzelung – und kennen Sie das Gefühl des Heimwehs? Ja, das Gefühl kenne ich. Nachdem ich 1973 aus der DDR in die Bundesrepublik übergewechselt bin, habe ich fünfzehn Jahre lang im Rhein-Main-Raum gelebt. Erst in dieser Zeit wurde mir bewusst, was mir meine Heimatstadt bedeutet. 1988 bin ich dann nach West-Berlin gezogen. Ein Jahr später fiel die Mauer und ich hatte die ganze Stadt wieder für mich (Bücher leben o.J.).

Kordons Wahl des Schauplatzes seiner Romane kommt nicht von ungefähr. Als gebürtiger Berliner wählt er die Stadt als Schauplatz, in der er sich einerseits als Heimatstadt am besten auskennt, die ihm in jeder Hinsicht vertraut ist und in der andererseits die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts unbestreitbar sichtbar geworden ist. Erneut tritt an dieser Stelle die Verknüpfung und enge Verbindung zwischen seiner persönlichen Lebensgeschichte und seinen Romanen hervor, welche sich, ähnlich wie die Analyse der vorliegenden Arbeit in Kapitel 3, vor allem vor dem Hintergrund der Emotionen verstehen lässt:

Ich hätte meine historischen Romane in keiner anderen deutschen Stadt spielen lassen können. Auch traf es sich gut, dass gerade meine Heimatstadt es war, die so oft im Blick- und Schnittpunkt deutscher Geschichte lag. Hier fühle ich mich zu Hause: sprachlich, gefühlsmäßig und auch geografisch (Kodomo 2014: 12f.).

In Kordons Romanen zeichnet sich ein Berlinbild durch die Jahrzehnte, welches lebhaft, originell und fesselnd ist. Kordon bestückt die Hinterhöfe und Mietshäuser des Berlins des 20. Jahrhunderts mit allen Details, die diese authentisch erscheinen lassen: Licht, Geräusche, Gerüche, Farben, Stimmungen und Menschen; Berufe, Situationen und Ereignisse erwachen zum Leben; der Leser wandelt quasi mit den Protagonisten durch die Straßen.

Auch die einzelnen Orte seiner Handlung sind mit Bedacht gewählt und symbolisch aussagekräftig: So ist zum Beispiel der Ort der Hausnummer 37 in der Ackerstraße, Wohnort der Helden aus der *Trilogie der Wendepunkte*, in Realität ein Friedhof und kein Wohngebäude (Kodomo 2014: 13). Die Symbolhaftigkeit der Orte

und Personen lässt sich in vielen Situationen wiederfinden und festmachen, wie in Kapitel 3 erläutert wird.

Die Verbindung zwischen Autor, Ort und Werk ist schließlich grundlegend und wird von Kordon selbst festgelegt:

Ich bin in Berlin geboren, bin da aufgewachsen. Hab dann mal 15 Jahre nicht in Berlin gewohnt, sondern in der Nähe von Frankfurt am Main, wo ich gemerkt habe, wie wichtig die Stadt für mich ist. Aber es bietet sich auch aus folgenden Gründen an: Berlin ist ein Stadt, in der sich immer deutsche Geschichte abgespielt hat, ob das 1848, die Revolution war, ob das dann später 1918 war, Erster Weltkrieg, ob das 1933 war, Hitlers Machtergreifung, Fackelzug durchs Brandenburger Tor, ob das die geteilte Stadt war später - also, deutsche Geschichte kann man am Beispiel der Stadt immer gut erzählen. Und dann habe ich den großen Vorteil, dass ich diesen Jargon und diesen Menschenschlag sehr gut kenne. Ich könnte das nicht am Beispiel von Hamburg oder München erzählen, das würde nicht gehen.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Kordon im Interview mit Karin Hahn (09.2008). Konsultiert am 29.09.2022: <https://www.kinderbuch-couch.de/magazin/interview/archiv-2010-2004/09-2008-klaus-kordon/>

## 2.2. Überblick zu Kordons Werken: Epochen und Themen

Kordon hat eine Vielzahl von Werken zu verschiedenen Thematiken geschrieben. Grob einteilen lassen sich diese in die sogenannte „Dritte-Welt-Problematik“ und überwiegend geschichtliche Romane, die vor allem die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert zum Gegenstand haben. Abgesehen von historischen Romanen hat Kordon auch eine Vielzahl anderer Kinder- und Jugendromane verfasst, welche ohne politische Kontexte auf Themen wie Probleme in der Adoleszenz, Familie und Freundschaft eingehen. Viele der theoretischen Überlegungen zur Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart aus Kapitel 1 lassen sich anhand der Themenwahl und Berücksichtigung der kindlichen Emotionen und Verantwortung hier bestätigen, was aber nicht Thema dieser Arbeit ist.

In diesem Abschnitt werden Kordons Werke mit historischem Hintergrund nach Epoche und Thematik vorgestellt. Einige dieser Werke hängen inhaltlich zusammen und erzählen die Geschichte einer Familie über verschiedene Generationen hinweg (siehe Kennzeichnung). Für jede Epoche wird zunächst eine kurze Gesamtübersicht in tabellarischer Form gegeben, welche dann bei den ausgewählten Werken, die für diese Arbeit von konkretem oder direktem Interesse sind, näher beleuchtet wird. Ist keine Angabe in der Spalte *Handlungsort* gemacht, so bedeutet dies lediglich, dass dieser nicht Berlin ist.

### 2.2.1. Kaiserreich

**Tabelle 1** Kaiserreich (1871-1918). Überblick zu Titel, Themen, Epochen und Handlungsorten der Romane Klaus Kordons. Keines der Werke liegt in spanischer Sprache vor.

<b>Titel</b>	<b>Themen</b>	<b>Epoche</b>	<b>Handlungsort</b>
Teil 1: 1848 - die Geschichte von Jette und Frieder	Liebe, Freiheit, Gleichheit, Aufruhr	1847/48	Berlin
Teil 2: Fünf Finger hat die Hand	Beginn Deutsch-Französischer Krieg	Sommer 1870	
Teil 3: Im Spinnennetz	Familienroman im Kaiserreich	1890	

## 2.2. Überblick zu Kordons Werken:Epochen und Themen

Teil 1: Die roten Matrosen oder ein vergessener Winter	Mietskasernen Wedding, Sorgen und Nöte, Revolution	Novemberrevolution 1918/19	Berlin
--	--	----------------------------	--------

### 2.2.2. Dreißiger Jahre, Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit

**Tabelle 2** Dreißiger Jahre, Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit (1930-1945). Überblick zu Titel, Themen, Epochen und Handlungsorten der Romane Klaus Kordons. Keines der Werke liegt in spanischer Sprache vor.

<b>Titel</b>	<b>Themen</b>	<b>Epoche</b>	<b>Handlungsort</b>
Julians Bruder	Freundschaft, sowjetische Gefangenschaft	Dreißiger Jahre	Berlin
Teil 2: Mit dem Rücken zur Wand	Wohnungselend, Arbeitslosigkeit, Ende der Weimarer Republik, politischer Streit in Familie	1932/33	Berlin
Teil 3: Der Erste Frühling	Letzte Kriegsmonate, Wiederkehr des Vaters aus einem KZ	1945	Berlin
Ein Trümmersommer	Freundschaft, Leben in der Nachkriegszeit	Nachkriegszeit	Berlin
Das Karussell	Liebe im Zweiten Weltkrieg	1939	Berlin

### 2.2.3. Geteiltes Deutschland und Wiedervereinigung

**Tabelle 3** Geteiltes Deutschland und Wiedervereinigung (1945-1990). Überblick zu Titel, Themen, Epochen und Handlungsorten der Romane Klaus Kordons. Eine spanische Übersetzung findet sich vom Werk - Teil1: Brüder wie Freunde. Die anderen Werke liegen nicht in spanischer Sprache vor.

<b>Titel</b>	<b>Themen</b>	<b>Epoche</b>	<b>Handlungsort</b>
Flaschenpost	Ost und Westberlin während der Teilung, Brieffreundschaft zwischen Ost und West	geteiltes Deutschland	Berlin
Teil 1 (Frank-Trilogie): Brüder wie Freunde	Familie, Habgier, Sport, Tod	Nachkriegszeit	Berlin
Teil 2 (Frank-Trilogie): Tage wie Jahre	Ostberlin, sowjetischer Sektor, Arbeiterstreiks des 17. Juni	1953	Berlin
Teil 3 (Frank-	Freunde und Familie, seinen	1956	Berlin

Trilogie): Einer wie Frank	Weg finden		
Teil 1: Krokodil im Nacken	Deutsche Teilung, DDR, Fluchtversuche und Haft		Berlin
Teil 2: Auf der Sonnenseite	Lebensgeschichte, Freikauf BRD, Kinder im Kinderheim DDR, Ausreise in den Westen, Mauerfall		Berlin
Die Fliegerjacke	Freundschaft, Anfänge der Republik, vor Mauerbau		Ost und Westberlin

#### 2.2.4. Verwandte Themen

**Tabelle 4** Verwandte Themen. Überblick zu Titel, Themen, Epochen und Handlungsorten der Romane Klaus Kordons. Keines der Werke liegt in spanischer Sprache vor.

<b>Titel</b>	<b>Themen</b>	<b>Epoche</b>	<b>Handlungsort</b>
Paule Glück	13 Geschichten über Berliner Kindheit 1904 - heute	20. Jahrhundert	Berlin
Die Zeit ist kaputt	Biografie Erich Kästner	Deutschland 20er Jahre	

Kordons literarisches Gesamtwerk verfügt über eine Vielzahl an Kinderbüchern ohne politischen Kontext zu verschiedenen Themen wie Freundschaft, Adoleszenz und Familie. Eine Übersicht kann auf der Seite des Verlages Beltz & Gelberg (welcher viele Kordons Werke verlegt hat) zu seiner Person abgerufen werden<sup>13</sup>.

<sup>13</sup> Ohne Namen (o.J.) Beltz. *Kinder- & Jugendbuch. Autor:innen. Klaus Kordon*. Konsultiert am 29.09.2022 unter: [https://www.beltz.de/kinder\\_jugendbuch/autor\\_innen/autorensseite/147-klaus-kordon.html](https://www.beltz.de/kinder_jugendbuch/autor_innen/autorensseite/147-klaus-kordon.html)

### 2.3. Vorstellung und geschichtlicher Kontext der Romane Kordons

Für ein umfassendes Verstehen des Inhalts der Werke (*Die Trilogie der Wendepunkte*, bestehend aus: *Die Roten Matrosen* (1998), *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a), *Der Erste Frühling* (1999b) sowie dem Zweiteiler *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011), welche die Grundlage der Analyse dieser Arbeit darstellen, erscheint es sinnvoll, eine kurze Vorstellung der Romane, gefolgt von einem kurzen Überblick über den geschichtlichen Kontext, in den ihre Handlungen eingebettet sind, zu präsentieren.

#### 2.3.1. Die Roten Matrosen

##### 2.3.1.1. Vorstellung des Romans

Der Roman *Die Roten Matrosen* (1998) spielt zwischen den Jahren 1913 und 1918 in Berlin und endet mit dem Tod Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, dem Ende der Revolution.

Zentraler Ort der Handlung ist immer wieder die Ackerstraße Nummer 37, welche der Wohnort der Protagonisten ist. Die Ackerstraße befindet sich im Stadtteil Wedding Berlins, ein Arbeiterviertel, in dem Armut und Not das Leben dominiert. Das Buch ist in vier Teile geteilt, welche je einen bedeutungstragenden Titel tragen: *Es liegt was in der Luft*, *Freunde und Feinde*, *Die Wut* und schließlich *In einer fernen Zukunft*. Ein jeder dieser Teile ist wiederum untergliedert in Kapitel, die ebenfalls einen eigenen Titel tragen.

Der Protagonist des Werkes, durch dessen Perspektive der Leser die Geschichte über den Erzähler verfolgt, ist der dreizehnjährige Helmut Gebhardt, genannt *Helle*. Er wohnt mit seiner Familie in der Ackerstraße Nummer 37, im vierten Hinterhof, in dem die Armut der Bewohner am größten ist. Die Familie besteht aus seiner kleinen Schwester Martha, dem noch kleineren Bruder, Hänschen, der noch ein Baby ist, und der Mutter. Die Rückkehr des Vaters der Kinder zu Beginn des ersten Teils des Buches als Kriegsinvalide, nahezu ein Fremder für die Kinder, sorgt zunächst für Spannungen und Emotionen in der Familie. Alltagssituationen wie das Arbeiten, die Schule, die Nahrungsknappheit, Krankheiten oder politische Gespräche sind Gegenstand der Handlung.

Helles Alltag ist im Besonderen gekennzeichnet von Verantwortung und Aufgaben, in dem nach heutigem Verständnis wenig Zeit ist für Spiel, Freunde und Kindheit und auch bereits seine Schwester Martha muss mithelfen. Die Familie ist arm und die Suche nach Arbeit gestaltet sich aufgrund der Kriegsverletzung schwierig für den Vater.

Weitere zentrale Personen des Romans sind *Oma* Schulte, die zwar nicht die leibliche Oma der Kinder ist, jedoch im selben Haus wohnt und oft Aufgaben übernimmt, wie z.B. das Aufpassen auf die Kinder, wenn die Mutter arbeiten muss. Auch Ede und Fritz sind zentrale Figuren des Romans, Freunde Helles. Änni, ein vierzehnjähriges Mädchen aus der unmittelbaren Nachbarschaft, die sich in Helle verliebt, ist wie viele weitere Menschen aus der Umgebung an Tuberkulose erkrankt.

Im weiteren Verlauf des Buches wird die aufkommende revolutionäre Stimmung immer präsenter, die Armut der Menschen ernster und der Winter kälter. Streiks und Flugblätter kündigen sich an, und schließlich marschieren die Matrosen in die Stadt ein. Demonstrationen gegen den Krieg und für den Frieden füllen die Straßen der Stadt, die Protagonisten erleben die Abdankung des Kaisers. Die politischen Entwicklungen spalten die Stadt in zwei Lager - und auch in den persönlichen Beziehungen der Protagonisten schlägt sich dies wieder: Fritz' Vater ist Gegner der Revolution und somit gegen eine Freundschaft der Kinder, da Helles Familie Befürworter der Revolution sind. Geheime Päckchen, Briefe und Papiere, die versteckt und weitergeleitet werden müssen, sorgen für Spannung im Roman. Versammlungen, Bildung von Arbeiterräten und der Kampf für einen gerechteren Alltag der Arbeiter und deren Lebensbedingungen treten in die Handlung ein. Die Gespräche unter den Kindern und den Erwachsenen dienen zur Erklärung wichtiger geschichtlicher Fakten. Der Zusammenhalt der Familie Gebhardt zieht sich durch den Roman wie ein roter Faden; ebenso die Hoffnungen, Freuden und Wünsche der Kinder auf Nikolaus und Weihnachten.

Helle und seine Freunde lernen zwei der Matrosen näher kennen und durch den neu entstandenen Kontakt beginnen sie, politische Zusammenhänge näher zu verstehen, lernen Namen und Gesichter wie Rosa Luxemburg, Friedrich Ebert oder den Kaiser kennen. Die Kinder tauchen in eine Welt ein, zu der eigentlich nur Erwachsene Zutritt haben - und dennoch sind sie dabei, hören, beobachten und erzählen über das, was in ihrer Welt geschieht: Waffenschmuggel, Flugblätter, neue Zeitungen und der Kampf um ihre Existenz, Kämpfe zwischen Matrosen und Soldaten, Gefangennahmen, Tod und

Politik. Auch werden die Hoffnung auf Besserung, die Suche nach Verantwortlichen und Schuldigen für all das Elend und schließlich die Konfrontation mit der harten Realität, der Spagat zwischen Hass, Vergeltung und die lange Suche nach Frieden und mehr Menschlichkeit angesprochen.

### 2.3.1.2. Geschichtlicher Kontext des Romans

Wie in der Vorstellung des Werkes erwähnt, situiert sich das erste Werk der *Trilogie der Wendepunkte* zu Beginn des 20. Jahrhunderts und bringt dem Leser die Geschehnisse der Novemberrevolution und das Ende des deutschen Kaiserreiches nahe. Die Situation des Werkes umfasst die Jahre 1913 und 1918, und es zeigt sich, dass die Lage innerhalb der Bevölkerung weder aus sozialer noch politischer Sicht zufriedenstellend ist und sich neben der leidenden Zivilbevölkerung auch die Situation der Soldaten von Entkräftung und Erschöpfung gekennzeichnet sieht.

Zu den wichtigen politischen und offiziellen Ereignissen um das Ende des Kaiserreiches gehört das Zusammentreten des Kronrates des Deutschen Kaiserreiches im September 1918, bei dem mit verschiedenen Maßnahmen einer Zersplitterung des Reiches entgegengewirkt werden sollte: ein Waffenstillstandsangebot an die Alliierten und eine schnelle Revolution „von oben“ sollte der Versuch sein, mit einer neu geformten Regierung, eine Revolution „von unten“ zu verhindern. Diese ersten Versuche einer parlamentarischen Regierung waren zwar positiv, die Friedensverhandlungen selber jedoch währten länger und sorgten in einer Bevölkerung, welche sich nach viel erlebtem Leid ein Ende des Krieges herbei sehnte, es kam zu Unruhen und es schürte das Verlangen, den Kaiser seiner Position zu entheben<sup>14</sup>.

So kam es im November desselben Jahres zum Aufstand der roten Matrosen, einer Meuterei der Soldaten, die des Krieges und seiner Folgen müde waren und die gegen bevorstehende Kriegsmanöver, deren Sinn und Erfolg sie anzweifelten, rebellierten.

Beginn dieser Meutereien war der 30.10.1918 in Wilhelmshaven, in der die Meuterer festgenommen und in das Gefängnis geworfen wurden. Die Konsequenz waren weitere Unruhen und ein rasches Ausbreiten dieser Rebellionen auch in andere

---

<sup>14</sup> Sturm, R. (23.12.2011). *Vom Kaiserreich zur Republik 1918/19*. Bundeszentrale für politische Aufklärung. Konsultiert am 30.09.2022 unter: <https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/dossier-nationalsozialismus/168748/vom-kaiserreich-zur-republik-1918-19/>. Ab hier zitiert als: Sturm 2011.

Küstenstädten. Das Verlangen nach Gerechtigkeit und Menschlichkeit führte so zum Entstehen erster Soldaten- und Arbeiterräte<sup>15</sup>.

Die Konsequenz dieser sozialen Unruhen, die als zentraler Bestandteil in dem Werk Kordons *Die Roten Matrosen* behandelt wird, ist das Abdanken und Ende der konstitutionellen Monarchie und der Ausruf der Weimarer Republik am 09.11.1918 mit der Abdankung Kaiser Wilhelms II. Am 11.02.1919 wurde Friedrich Ebert erster Präsident der Republik. Scheidemann wurde daraufhin erster Reichskanzler und die erste Nationalversammlung fand in der Stadt Weimar statt, welche schließlich für die Namensgebung der ersten deutschen Republik verantwortlich wurde und deren Verfassung im August 1919 ins Leben trat (Sturm 2011).

Kordon selbst behandelt in seinem Werk diese geschichtlichen Eckdaten aus einer kindlichen Beobachterperspektive und den Gedanken der Protagonisten seiner Geschichten heraus. Niemals bekommen die Bücher dabei einen „schulmeisterlichen“ Charakter und der Leser bekommt nicht den Eindruck, ein Geschichtsbuch zu lesen. Vielmehr erfährt er diese historischen Gegebenheiten, da sie das Leben und das Hier und Jetzt der handelnden Personen beeinflussen. Der Leser wird somit zum Zuschauer und kann die historischen Ereignisse hautnah miterleben.

### **2.3.2. Mit dem Rücken zur Wand**

#### 2.3.2.1. Vorstellung des Romans

Der zweite Teil der *Trilogie der Wendepunkte, Mit dem Rücken zu Wand* (1999a), beginnt in den 1920er Jahren und die Handlung spielt ebenfalls in Berlin. Protagonisten des Werkes sind erneut Mitglieder der Familie Gebhardt, obgleich nun in einer neuen Generation: Hans, *Hänschen* im ersten Teil der Trilogie, ist jetzt ein fünfzehnjähriger Jugendlicher, der die Rolle des Protagonisten einnimmt. Der Leser kann über den personalen und reflektierenden Erzähler direkt Einblick nehmen in Hans' Empfindungen und Gedanken. Durch seine Reflexionen über die Ereignisse wird es ihm möglich, diese nachzuvollziehen. In enger Verbindung zu Hans steht in diesem Roman seine ältere Schwester Martha. Der Protagonist ist begeisterter Turner in einem Verein und beginnt in dem Roman einen neuen Lebensabschnitt als Arbeiter in einer Fabrik.

---

<sup>15</sup> Ohne Namen (10.06.2021). *Chronologie: Matrosenaufstand und Novemberrevolution 1918*. Konsultiert am 30.09.2022 unter: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Matrosenaufstand-und-Novemberrevolution-1918-Der-Verlauf.novemberrevolution131.html>

Martha arbeitet bereits seit mehr als fünf Jahren in einem Büro. Die Geschwister teilen eine Wohnung, die im selben Haus gelegen ist wie die der Eltern. Diese wohnen mit dem kleinsten Geschwisterkind, Murkel, 9 Jahre alt, dort. Helle, ältester Bruder und Protagonist aus dem ersten Teil der Trilogie, bekommt in diesem zweiten Teil der Trilogie mit seiner Frau Jutta ein Kind, das sie Änne nennen. Die Beziehung zwischen den einzelnen Familienmitgliedern spielt eine zentrale Rolle in diesem Werk und zieht sich wie ein rotes Band durch die Handlung, hält diese zusammen und steht zunächst als statische Einheit über den Ereignissen. Politische Fragen sorgen im Laufe der Geschichte für Uneinigkeiten, Streit, Diskussionen und schließlich sogar das Zerschlagen eines dieses Familienbandes: Marthas Freund und Verlobter, Günter Brem, ist Nazi. Martha träumt von einem besseren Leben und davon, dem Elend und der Armut des Alltags im vierten Hinterhof zu entkommen. Diese Beziehung zertrennt die Bande mit ihrer Familie, die versuchen, den Nazis Widerstand zu leisten. Durch den Roman hinweg kann der Leser vor allem durch Hans' Wahrnehmungen miterleben, wie der Zulauf zu den Nationalsozialisten in der Bevölkerung immer größer wird. Auch Bekannte und Freunde werden plötzlich Anhänger dieser politisch fanatischen Ideologie. Dies sorgt für Brüche im sozialen Miteinander: Ehemals Bekannte werden zu Feinden, vor denen sich in Acht genommen werden muss. Hans lernt auch seine erste Freundin, Mieze, kennen und verliebt, den politischen und sozialen Umständen trotzend, schöne und ruhige Momente mit ihr und Momente des Vertrauens in der Familie. Hans beteiligt sich an Aktionen gegen das aufkommende Nazitum und die Gewalt in den Straßen, die Angst in den Andersdenkenden und die Drohungen gegen sie steigen und erreichen ihren Höhepunkt mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler. Die Verhaftung des Vaters nach dem Reichstagsbrand sorgt für Aufregung in der Familie und bringt Helle und seine Frau Jutta dazu, ihre neugeborene Tochter, Änne, bei ihren Eltern zu lassen, um unterzutauchen. Der Roman endet mit der Festnahme von Helle und Jutta und der verzweifelten Hoffnung ihrer Mutter, dass bald alles besser werden würde.

### 2.3.2.2. Geschichtlicher Kontext des Romans

Berlin 1932. Über vier Millionen Menschen leben in der deutschen Reichshauptstadt. Im Zentrum pulsiert der Verkehr, rattern S- und U-Bahnen, fahren Busse und Straßenbahnen [...] Von Hier aus wird das Deutsche Reich regiert. Im Zentrum und im Westen der Stadt lebt man - im Norden, Osten und Süden kämpft man ums überleben. Dort stehen die Fabriken und Mietskasernen, wohnen die Menschen dicht an dicht, spürt einer den Atem des anderen. Über 600.000 von ihnen sind arbeitslos, kaum ein Kind hat sein eigenes Bett,

viele sterben früh an Unterernährung. Ständig wechselnden Regierungen finden kein Rezept gegen die Not. Einer sagt, er wisse den Weg in eine bessere Zukunft: Adolf Hitler. Die Mehrheit der Berliner Bevölkerung ist gegen Hitler und seine NSDAP... (Kordon 1999a.: o.A.).

Das Werk Kordons *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) ist der zweite Teil der *Trilogie der Wendepunkte* und spielt in den Jahren 1932/33. Der soziale Notstand der Bevölkerung und die Arbeitslosigkeit steigen in der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der Dreißiger Jahre und der vorhergegangene, noch nicht lange zurück liegende Börsencrash aus dem Jahr 1929 und seine Auswirkungen unterstreichen, was sich immer deutlicher abzeichnet: Die Weimarer Republik geht dem Ende entgegen. Das gleichzeitig rasche Wachsen der NSDAP mündete bereits bei den Reichstagswahlen 1930 mit 18,3% in einem immensen Zuwachs der Wählerstimmen für die NSDAP und führte 1933 zu der Machtübernahme Hitlers, welcher den Beginn seiner Diktatur mit einer Notverordnung begann und systematisch gegen seine Gegner vorging.

Einige wichtige Daten, die diese Terrorherrschaft markierten, waren die Bücherverbrennung und der Reichstagsbrand im Jahr 1933, die Nürnberger Rassengesetze 1935, die Reichspogromnacht, die Annexion Österreichs und des Sudetenlands im Jahr 1938, die Volkszählung 1939 sowie der Überfall auf Polen am 1.9.1939 und der Zwang zum Tragen des Judensternes im Jahr 1941. Nicht alle Eckdaten der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten werden in Kordons *Mit dem Rücken zur Wand* im Detail aufgenommen, jedoch erfährt der Leser von den Ereignissen der Zeit vor allem durch Gespräche, die die kindlichen Protagonisten beobachten und belauschen und durch deren Perspektive die Handlung wahrgenommen und erzählt wird.

### **2.3.3. Der Erste Frühling**

#### 2.3.3.1. Vorstellung des Romans

Das Werk *Der Erste Frühling* (1999b) ist der dritte Teil der *Trilogie der Wendepunkte* Kordons und situiert sich in Berlin gegen Kriegsende im Frühling 1945. Der Leser kann in diesem Werk das Ende des Krieges in der deutschen Hauptstadt miterleben und nimmt die Handlung aus der Wahrnehmung der nun zwölfjährigen Protagonistin Änne wahr, die im vorhergegangenen Teil der Trilogie als das neugeborene Baby des Paares Helle und Jutta eingeführt wurde. Neben Änne sind weitere Figuren der Familie Gebhardt Protagonisten, vor allem aber die Großmutter Marie und der Großvater

Rudolf, *Rudi* genannt. Der nun bereits vier Jahre andauernde Krieg ist der Alltag, den Änne kennt und den sie sehr leid ist, der ihr Angst macht und ihr Leben bestimmt. Ein großer Teil Ännes' Alltags zu Beginn des Romans wird durch die Sirenen des Fliegeralarms und die Zeit im Luftschutzkeller bestimmt. Wie bereits in den ersten beiden Teilen der Trilogie sorgen auch in diesem Werk geheime Botengänge und Verfolgungsgeschichten für Spannung. Dessenkreuzen das Leben der Protagonisten, Bomben, Zerstörung und Tod sind allgegenwärtig und stellen Ännes Leben auf den Kopf, machen ihr Angst. Mit dem Ende des Krieges kommen die Russen in die Stadt, nehmen nach und nach die Straßen ein und beginnen das Leben der Menschen neu zu bestimmen. Es wird von Vergewaltigungen berichtet und neue Ängste bauen sich in der Protagonistin auf. Auch der alltägliche Hunger ist präsent. In der Hoffnung, Änne so vor einer Vergewaltigung zu schützen, wird durch ein Jungenhaarschnitt und das Wechseln zu Jungenkleidung versucht, ihr Aussehen weniger feminin sein zu lassen. Fragen nach ihren Eltern bewegen Änne und eine besondere Beziehung baut sich zwischen ihr und ihrer zurückgekehrten Tante Mieke auf, die sich als Jüdin während der letzten Jahre verstecken musste. Nach und nach kommen auch Fragen zu den Ereignissen und Realitäten der Vergangenheit auf, Orientierungslosigkeit und eine große Leere machen sich breit.

Die Stadt teilt sich in Sieger und Besiegte und langsam kann der Versuch der Rückkehr zu einer Normalität beobachtet werden. Auch der Hunger begleitet die Menschen. Die Stadt wird aufgeräumt von den Trümmerfrauen, zu denen auch Tante Mieke, die sich nun endlich nicht mehr verstecken muss, gehört. In dem Buch reflektiert Änne über die Vergangenheit unter dem Nazi-Regime, über das, was passierte und über das Verhalten der Menschen. Der Anblick einer Stadt in Trümmern, Toter, Verwundeter und anderer Kriegsschrecken ist Alltag. Schließlich kehrt Helle, der Vater von Änne, nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager Buchenwald zurück, erzählt und berichtet von dem, was er dort erlebt und gesehen hat. Kordon baut so geschickt die Frage auf, wie so viele Menschen von alledem nichts gewusst haben wollen und wieso niemand etwas getan hat. Gründe werden gesucht und niedergeschmettert, eine Entschuldigung gibt es nicht. Im weiteren Verlauf beginnt Änne, neue Freundschaften zu schließen und Kinder- und Jugendliche formen Banden, in denen gegen die Erwachsenen und die Vergangenheit gewettert wird und die mit Alkohol aus der Wirklichkeit zu entfliehen versuchen. Auch Ännes Onkel Heinz, der zu Beginn von den

Russen verhaftet wurde, kehrt am Ende zur Familie zurück. Die Handlung wird bestimmt von emotionalen Aufeinandertreffen verschiedener Meinungen, von Leid, Unverständnis und Ohnmacht gegenüber der Vergangenheit, die allzu schnell von den Ereignissen der Gegenwart überdeckt zu werden droht.

Erste Veranstaltungen wie Konzerte der Russen sind ein Schritt, ein neues Sozialleben und eine neue Normalität zu suchen. Musik erscheint als Ausdruck der Fähigkeit, etwas unglaublich Schönes darzustellen, wozu nur Menschen in der Lage sind, und was im Gegensatz zu den Gräueltaten der Vergangenheit steht. Kordon bindet die Musik in seinen Roman als Transportmittel ein, das über die Ruinen hinweg in eine friedvolle Gegenwart führt, in der der Krieg tatsächlich vorbei ist und der Traum in der Protagonistin nach dem Teilsein einer Familie wächst. Tante Mieze und Ännes Vater werden ein Paar und Änne erfährt bei dem Besuch von einer ehemaligen Mitgefangenen ihrer Mutter Jutta, wie diese gestorben ist. Auch die Schwester Martha der Brüder Hans, Helmut und Heinz kehrt zurück zu ihrer Familie, bei der sie jedoch auf viel Unverständnis stößt und nicht willkommen ist: An Marthas persönlichem Schicksal und Leben diskutieren die Figuren die Frage nach der Verantwortung, nach Optionen, nach dem Warum, nämlich der Frage, wie man sich der Partei Hitlers anschließen und ihrer Ideologie folgen konnte.

Schließlich kehrt auch Ännes Freundin Gudrun wieder heim, jedoch haben beide Mädchen damit zu kämpfen, dass sie sich über die Jahre hinweg fremd geworden sind. Berichte über Verbrechen unter Stalin zerstören Helles Vision und unangetastete Meinung vom Kommunismus. Und zwischen allen Realitäten stehen Ännes Träume von einem besseren Leben, von einem Leben in Harmonie, erfüllt von Liebe, Sonne und Familienglück.

### 2.3.3.2. Geschichtlicher Kontext des Romans

Wie bereits kurz erwähnt wurde, spielt die Handlung des Romans *Der Erste Frühling* (1999b) in Berlin im Frühjahr des Jahres 1945. Zu diesem Zeitpunkt befand sich das Deutsche Reich im Endstadium des Zweiten Weltkrieges, bereits seit April 1945 ist der Krieg quasi verloren, doch unter Hitlers Befehl wird in Berlin weiterhin gekämpft, bis schließlich im Mai auch in Berlin der Krieg offiziell beendet wird:

Aber statt aufzugeben, werfen die Nazis immer noch alles, was verfügbar ist, in die letzte Schlacht. Alte Männer werden zum „Volkssturm“ eingezogen, Kinder der Hitlerjugend werden mit Panzerfäusten auf die Straßen geschickt. An vielen Orten im ganzen Reich

werden zahlreiche Menschen noch als "Verräter" hingerichtet. Bis zum Schluss fällten Standgerichte von Wehrmacht und SS tausende Todesurteile gegen deutsche Soldaten und Zivilisten. Am 21. April erreicht die Sowjetarmee die Stadtgrenze von Berlin, am Abend des 29. April 1945 stehen sie am Brandenburger Tor. Erst am 2. Mai ist der Kampf um Berlin zu Ende.<sup>16</sup>

Die russischen Alliierten waren die ersten, die Berlin in den letzten Kriegswoche umkämpften und schließlich einnahmen: „Eine gewaltige rote Lawine stürmte mit drei Heeresgruppen (2,5 Mill. Soldaten) auf Berlin zu. Stalin verfügte: Berlin sollte – um jeden Preis – dem Bolschewismus unterworfen werden.“<sup>17</sup> Der Roman lässt den Leser diese Straßenkämpfe, die bis zum Schluss in der Hauptstadt gefochten wurden, durch die personale Erzählsituation hautnah miterleben und spiegelt durch die Wahrnehmungen und Reflexionen der Protagonistin Änne das Chaos der Kriegswirren wider, lässt das Gefühl einer aufkeimenden Hoffnung auf Frieden und Besserung entstehen und gleichzeitig die Unsicherheit der bevorstehenden Zukunft spüren. Ein weiterer Aspekt, auf den Kordon in diesem Werk eingeht, ist die (vor allem) weibliche Unsicherheit in dieser Zeit, die Angst vor Vergewaltigungen durch die sowjetischen Eroberer.

### 2.3.4. Krokodil im Nacken und Auf der Sonnenseite

#### 2.3.4.1. Vorstellung der Romane

Nach der Vorstellung und kurzen Zusammenfassung der drei Romane der Wendepunkte kommen wir nun zu einem Zweiteiler über die Geschichte der DDR. Die beiden Romane *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) spielen in der DDR und der BRD. Beide Werke sind zu einem großen Teil autobiografisch geprägt: die Protagonisten Manfred und Hannah Lenz mit ihren Kindern sind das Alter Ego Klaus Kordons, seiner Frau Jutta und deren Kinder.

In *Krokodil im Nacken* geht es um den scheiternden Fluchtversuch von Manfred und Hannah Lenz, die darauf folgende Trennung von ihren Kindern, welche auf die Verhaftung ihrer Eltern hin in einem Kinderheim der DDR untergebracht werden und

---

<sup>16</sup> Ohne Namen (o.J.). *Zweiter Weltkrieg: Tag der Befreiung am 8. Mai 1945*. Konsultiert am 05.10.2022 unter: <https://www.lpb-bw.de/kriegsende>

<sup>17</sup> Schubert, T. (26.10.2004). *Die Schlacht um Berlin*. Konsultiert am 05.10.2022 unter: <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/die-schlacht-um-berlin-1945/>

schließlich den Alltag Manfreds in einem Gefängnis der Stasi, bei welchem es sich, wie sich später herausstellt, um das berüchtigte Gefängnis Hohenschönhausen<sup>18</sup> handelt.

*Auf der Sonnenseite* ist die Fortsetzung von *Krokodil im Nacken* und thematisiert die Familienzusammenführung der Familie Lenz nach Freikauf Manfreds und Hannahs in den Westen Deutschlands, noch vor der Wiedervereinigung. Das Werk gibt dem Leser einen Einblick in die emotionalen Hochs und Tiefs sowie weitere Schwierigkeiten, mit denen die Aussiedlung auf vielen Ebenen für die gesamte Familie verbunden ist: die Arbeitssuche Manfreds und Hannahs und ihr Versuch, ein neues soziales Netzwerk zu knüpfen, Menschen und Aktivitäten zu finden, mit denen sie sich auf Grund von Interessen und Überzeugungen identifizieren können, das Aufbauen eines Vertrauensverhältnisses mit den Kindern nach der langen Trennung sowie die Arbeit an der Beziehung zwischen dem Ehepaar selber, die stetige Konfrontation mit der Vergangenheit und politischen Fragen, sowie der innere und ganz private Kampf mit den eigenen Schuldgefühlen.

### 2.3.4.2. Geschichtlicher Kontext der Romane

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 wurde Deutschland durch den Alliierten Kontrollrat der vier Siegermächte (Sowjets, Franzosen, Engländer, Amerikaner) regiert; Berlin als Hauptstadt hatte dabei eine gesonderte Position und wurde ebenfalls in vier Sektoren geteilt und von jeweils einem Stadtkommandant dieser Nationen verwaltet.<sup>19</sup> Politische Spannungen und ideologische Meinungsverschiedenheiten zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion sorgte schon kurz darauf für das Entstehen des Eisernen Vorhangs, welcher den Beginn des Kalten Krieges in Europa und ab 1947 auch im Rest der Welt symbolisierte<sup>20</sup>. Im Laufe der Zeit schlossen sich die drei Westmächte zu einem Bündnis zusammen, aus dem 1949 die Bundesrepublik Deutschland (BRD) hervorging. Im selben Jahr entstand in der sowjetischen Zone mit einem gänzlich anderen politischen und gesellschaftlichen System die Deutsche Demokratische Republik (DDR); hier wurde eine Diktatur unter

---

<sup>18</sup> Für weitere Informationen zur Gefängnisanlage Hohenschönhausen, ihrer Geschichte, aktuellen Ausstellungen und Besichtigungen: *Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen*. Konsultiert am 05.10.2022 unter: <https://www.stiftung-hsh.de/>

<sup>19</sup> Benz, W. (27.04.2005). *Berlin auf dem Weg zur geteilten Stadt*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 02.10.22 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39619/das-geteilte-berlin> Ab hier zitiert als: Benz 2005.

<sup>20</sup> Vogel, T. (30.04.2015). *Kriegsfolgen*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 02.10.22 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/der-zweite-weltkrieg/202284/kriegsfolgen> Ab hier zitiert als: Vogel 2015.

dem Deckmantel einer „Volksdemokratie“ errichtet, die die Abhängigkeit dieses Teils Deutschlands von Moskau sichern sollte (Vogel 2015). Die Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit (Stasi) sorgte für die Entstehung eines Überwachungsstaates. Drei Phasen lassen sich hierbei unterscheiden: Machtdurchsetzung im Stalinismus (1945-56), Ausbau zur präventiven Überwachungsbürokratie (1957 bis 1975) und schließlich Weg in die Defensive (1975 bis 1989)<sup>21</sup>. In der ersten Phase war die Rolle der Stasi und bereits vor deren Existenz die der sowjetischen Geheimpolizei NKGB besonders präsent, sie befasste sich mit der Verfolgung und Verhaftung ideologischer Gegner des Staates. Mit der Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit 1950 bekam sie ihren eigenen Platz und Mitte der 1950er Jahre wurde klar, dass die Macht der SED nur noch mit Gewalt und Unterdrückung aufrechtzuerhalten war (Gieseke 2017). Nach dem Ansatz, weniger harte Verfahren anzuwenden, wurde Ende der 1950er Jahre diese Einsicht revidiert und nicht nur die innenpolitischen Maßnahmen wurden wieder drastischer; der Bau der Mauer innerhalb Deutschlands im Jahr 1961 war ein ausschlaggebender Punkt. Auch sollten die Einschränkungen von Reisefreiheit und die Kontrolle bzw. das Verbot westlicher Konsumgüter für Prävention sorgen. Der stetige Ausbau des Überwachungsapparates erreichte Schulen, Universitäten und andere öffentliche Institutionen. Mitte-Ende der 1970er Jahre dann kam es zu einer wirtschaftlichen Verschlechterung der Lage in der DDR und zu Versorgungsengpässen. Auch die Forderung internationaler Stimmen nach der Einhaltung der Menschenrechte übte Druck auf die Staatsführung aus; massenhafte Verhaftungen lösten das Problem nicht; auch der Freikauf von Flüchtlingen sorgte nur für vorübergehende finanzielle Erleichterung. Ende der 1980er Jahre dann war es nicht mehr zu leugnen, dass die DDR am Ende war; im November 1989 fiel die Berliner Mauer und im Jahr 1990 löste die DDR sich auf (Gieseke 2017). Trotz und nach etlicher Uneingkeiten und Bedenken seitens der Alliierten kam es schließlich zur deutsch-deutschen Wiedervereinigung am dritten Oktober 1990<sup>22</sup>.

Nach der offiziellen Wiedervereinigung begann ein langer Weg, der noch heute unabgeschlossen scheint, um aus dem geteilten Land wieder eines zu machen:

---

<sup>21</sup> Gieseke, J. (02.01.2017). *Von der Gründung bis zum Untergang*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 02.10.22 unter: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-teilung/stasi/218940/von-der-gruendung-bis-zum-untergang/> Ab hier zitiert als: Gieseke 2017.

<sup>22</sup> Görtemaker, M. (19.03.2009). *Beginn der deutschen Einigung*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 02.10.22 unter: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43757/beginn-der-deutschen-einigung/> Ab hier zitiert als: Görtemaker 2009.

Auch 20 Jahre nach dem Mauerfall lebt die DDR weiter fort: In den Erinnerungen und Erfahrungen von Millionen Menschen, die in der DDR aufgewachsen sind. In politischen Diskussionen um eine "gerechte" Beurteilung der DDR. In der Arbeit von Stiftungen und Bürgerinitiativen, die um eine Aufarbeitung des historischen Materials kämpfen. Und noch immer ist Deutschland in vielem ein Land mit zwei Gesellschaften. Der Weg zur "Vollendung der Einheit" scheint weiter als gedacht. Und viele Geschichten sind immer noch nicht erzählt und verdienen es doch.<sup>23</sup>

Vierzig Jahre der Koexistenz zwei verschiedener Gesellschaftssysteme mit verschiedenen Kulturen, politischen und sozialen Verständnissen lassen sich nicht durch eine offizielle politische Zusammenführung vereinen<sup>24</sup>. Auch bei den sozialen Veränderungen, die die Auflösung des DDR Staates mit sich brachte für das angedachte neue, gemeinsame Gesellschaftssystem, standen sich Ost und West-Empfindungen gegenüber. Auch der Einfluss, den diese Veränderungen auf den Lebensalltag der Menschen hatten, war verschieden und hatte mit der angestrebten Einheit letztlich wenig zu tun:

Während sich die einen über den Abbau der Grenzanlagen und den Wegfall der Grenzkontrollen freuten und allenfalls den Verlust der Zonenrandgebietsförderung und die Einführung des Solidaritätszuschlags beklagten, erfuhren die anderen, wie sich ihre bisherigen Lebensverhältnisse schlichtweg völlig umkrepelten: Vom Arbeitsplatz über die Wohnung, das Schulsystem und die Verwaltung bis hin zu den neuen Freiheiten und Unsicherheiten, die die D-Mark mit sich brachte. Hatten sich die Ostdeutschen im Herbst und Winter 1989 als selbstbewusste Akteure der friedlichen Revolution gefühlt, so richteten viele von ihnen spätestens seit den Wahlen im März 1990 ihre Erwartungen vor allem auf die Politiker und Investoren aus dem Westen (Leo 2009).

Aufschlussreich erscheinen auch die auseinanderklaffenden Perspektiven auf die DDR und die dort geherrscht habende(n) Realität(en), die sich bereits wenige Zeit nach der Wende formten:

Es verwundert nicht, dass diese Asymmetrie von Veränderungserfahrungen und Selbstbewertungen deutlich unterschiedliche Perspektiven auf die DDR-Vergangenheit zur Folge hat. Eine Umfrage des Allensbach-Instituts zeigt, dass sich die Deutschen in Ost und West am Vorabend der Vereinigung noch weitgehend einig waren in der Verurteilung des SED-Regimes als willkürlich, undemokratisch und wirtschaftlich bankrott. Doch das Bild änderte sich schon bald. Während die Westdeutschen in den folgenden Jahren an ihrer negativen Bewertung im Großen und Ganzen festhielten, habe eine wachsende Zahl von Ostdeutschen begonnen, die DDR in immer milderem Licht zu sehen [...] (Leo 2009).

---

<sup>23</sup> Leo, A. (29.06.2009). *Nach 1989*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 02.10.22 unter: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43799/nach-1989/> Ab hier zitiert als: Leo 2009.

<sup>24</sup> Zick, A. (15.04.2009). *Wir leben in friedlicher Koexistenz*. Interview. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 02.10.22 unter: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43827/wir-leben-in-friedlicher-koexistenz/> Ab hier zitiert als: Zick 2009.

Es kann zusammengefasst werden, dass das politische Panorama während der Zeit des geteilten Deutschlands und auch unmittelbar nach der offiziellen Wiedervereinigung eine zunächst verwirrte, von Zwang, Unwissenheit, Kontrolle, dem Wunsch nach Freiheit und der Illusion nach Zusammengehörigkeit geprägte heterogene Gesellschaft widerspiegelte. Diese Diversität zeichnet sich als Konsequenz auch in anderen Bereichen wie denen der künstlerischen Kreativität ab und sorgte für einen tiefgreifenden Wandel.

Die Wende, Begriff für die Ereignisse, die mit dem Mauerfall am 9. November 1989 und der darauffolgenden Wiedervereinigung im Oktober 1990 für das Entstehen der Bundesrepublik Deutschlands sorgten, kann als Einschnitt in die deutsche Geschichte betrachtet werden, der nicht nur sozialpolitische Folgen hatte, sondern auch eine Auswirkung auf die literarische Produktion der deutschen Schriftsteller.

Die Literatur nach der Wende grenzt sich von der vorhergegangenen Produktion durch gesteigerte Diversität, Lebendigkeit, Originalität und das Verarbeiten neuer, bislang unbehandelter Themen ab. Es entstehen Werke, die dem Umbruch eines Landes auf verschiedenen Ebenen Ausdruck verleihen. Soziale, politische, wirtschaftliche, kulturelle und auch menschliche Konsequenzen der Wiedervereinigung werden in dieser Literatur thematisiert und deutlich. Wichtig ist in diesem Kontext auch der Hinweis auf die verschiedene Resonanz der Schriftsteller im Osten und Westen auf die Wende, die sich durch die Herkunft der Schriftsteller und dem damit verbundenen komplett anderen Erlebnishorizont sowie einer gänzlich verschiedenen Wahrnehmung der Ereignisse erklären lässt. Hinzu kam das Aufkommen eines großen Interesses an der Verarbeitung und der Präsentation von mit der Wende, der Geschichte der DDR und eines geteilten Deutschlands einhergehender Themen im Osten sowie ein generelles Desinteresse an eben diesen Themen im Westen. Das Leben der Bürger im Osten wurde auf eine ganz andere und viel direktere Weise durch die Ereignisse beeinflusst und sah sich tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt, wohingegen sich das Leben der Menschen im Westen jedoch größtenteils durch die neue politische Situation kaum angerührt fühlte (Maldonado 2009: 9).

Der Großteil der Menschen aus dem Osten erlebte nach einer anfänglich euphorischer Freude und Begrüßung der Entwicklung jedoch auch eine Ernüchterung:

En un principio, la mayoría acogió los cambios con esperanza y entusiasmo. Pronto comprobaron, no obstante, que en las nuevas circunstancias su vida anterior y sus experiencias no eran reconocidas: apenas tenían valor. Se sintieron, entonces, alemanes de segunda clase. Comenzaba para ellos un proceso doloroso y tortuoso, en el que llegaron a experimentar un violento desarraigo. [...] Especialmente, las nuevas circunstancias obligaron a estos ciudadanos a renunciar a la identidad que les definía, a desistir de los valores en los que habían creído (Maldonado 2009: 13f.).

Eben dieses Gefühl des Identitätsverlustes gekoppelt an das Gefühl des Verlustes von Sicherheit, Geborgenheit und das Im-Einklangsein mit seiner Umwelt (Schönwald, Spellerberg & Weber 2018: 136) sorgte dafür, dass sich die Menschen aus dem nun ehemaligen Osten fremd in ihrem eigenen Land fühlten. In der Analyse des Werkes *Auf der Sonnenseite* (2011) in Kapitel 3 wird gezeigt, wie sich eben diese Gefühle in den Protagonisten Hannah und Manfred Lenz widerspiegeln.

Die Mehrheit der Autoren, die sich mit dem Mauerfall und dessen Konsequenzen beschäftigt haben, stammen nach Maldonado (2009) aus dem Osten und haben sich auf ganz persönlicher Ebene mit diesen Gefühlen auseinandersetzen müssen. In ihren Werken wird eine ganz spezielle Gewichtung der individuellen und sozialen Probleme sowie der Suche nach einer neuen Identität, die durch diesen Wandel ausgelöst wurde, deutlich:

Posiblemente por esos intensos sentimientos de pérdida, quienes más se han ocupado de reflejar literariamente la caída del muro y sus consecuencias han sido los escritores procedentes de la RDA. Entre ellos destaca una una joven generación nacida en torno 1960, que manifiesta en sus obras una especial preocupación por los problemas derivados del cambio de época por cuestiones relativas a la identidad individual y social (Maldonado 2009: 15).

Des Weiteren hebt Maldonado (2009: 16) hervor, dass es sich bei der Wiedervereinigung für die Menschen aus dem Osten eigentlich gar nicht um eine solche gehandelt habe, sondern dass die Tatsache, dass es nun ein einziges Deutschland gab, in dem Ost und West gleichermaßen Teil waren, vielmehr eine komplett neue Situation darstellte, die es auch literarisch zu entdecken galt. Wichtig ist zudem hervorzuheben, dass die Wiedervereinigung aus ihrer Sicht mehr an territoriale und politische Tatsachen geknüpft war, als an einen wirklichen sozialen und mentalen Wandel, der sich längst noch nicht vollzogen hatte. Die in diesem Zusammenhang entstandene Literatur kann als Abschiedsliteratur der DDR und gleichzeitig als Einstiegsliteratur der neuen Bundesrepublik Deutschlands angesehen werden. Auch Steinert (1999) bestätigt das Empfinden des Mauerfalls und der Wiedervereinigung als „neue“ Situation und beschreibt die anfangs sehr zurückhaltenden Reaktionen der Schriftsteller:

Mit dem Fall der Mauer brachen in das literarische Leben Deutschlands keineswegs über Nacht neue Verhältnisse ein. Unsere Schriftsteller waren nicht weniger überrascht von den Ereignissen vor zehn Jahren als der Rest der Bevölkerung, gewiß. Aber kaum eine andere Berufsgruppe verhielt sich in den spontanen Reaktionen auf das historische Ereignis so zögerlich wie eben Schriftsteller. Bei aller Erleichterung, die Autoren im Westen wie im Osten Deutschlands am und unmittelbar nach dem 9. November empfanden – von euphorischen Gefühlsausbrüchen konnten wir damals kaum berichten.<sup>25</sup>

### 2.3.5. Zusammenfassung

In Kapitel 1 und 2 wurden die Grundlagen für diese Arbeit dargelegt, um die in Kapitel 3 folgende Analyse mit einem theoretischen Fundament zu untermauern. Zwecks einer besseren Orientierung und eines analytischen Verständnisses der Entstehung und Konzeption Kordons Werke wurde in Kapitel 1.1. ein genereller Einblick in die deutsche Kinder- und Jugendliteratur geschaffen; deren Entwicklungen insbesondere ab Ende der 1960er Jahre für die Kontextualisierung Kordons Literatur interessant ist. Wichtige Elemente sind zum einen die Übernahme von Verantwortung seitens der Kinder und zum anderen die Berücksichtigung ihrer Gefühlswelten. Auch der Eingang ernster, realitätsnaher Themen, die sich von einer Literatur mit reinem Unterhaltungsziel distanzieren, findet seine Berücksichtigung in der Betrachtung von Kordons Werken. Des Weiteren wurde vor dem Hintergrund der Ziele dieser Arbeit (globales Ziel B) in Kapitel 1.2. eine theoretische Annäherung an die Verbindung zwischen Lernen und Emotionen dargestellt, in welchem die Bedeutung der Emotionen für den Lerneffekt als Teil aktueller Forschungstendenzen vorgestellt wurde. In Kapitel 1.3. und 1.4. wurden die Konzepte *Erziehung für den Frieden* bzw. *Friedenskultur* und *historisches Gedächtnis* definiert und Kapitel 1.5. bis 1.7. gaben einen Überblick zu den Konzepten Hoffnung, Freundschaft und (Un-) Menschlichkeit. Schließlich wurden in Kapitel 1.8. verschiedene methodologische Vorgehensweisen der Textanalyse vorgestellt und aufgrund zielführender Kriterien, die größtenteils eine emotionsbasiertes Verständnis von Raum und Textanalyse unterstützen, ausgewählt und kombiniert. Mit dem Ziel, den Autor Klaus Kordon vorzustellen (globales Ziel A), wurde in Kapitel 2.1. und 2.2. daraufhin sein Schaffen in Verbindung mit seinem Leben präsentiert. Eine kurze Übersicht in Kapitel 2.3. zu dem historischem Kontext und Inhalt der Romane trägt zu einem besseren Verständnis und einer Kontextualisierung der Werke bei.

---

<sup>25</sup> Steinert, H. (09.11.1999). *Die deutsche Literatur und der Mauerfall*. Konsultiert am 06.10.2022 unter: <https://www.deutschlandfunk.de/die-deutsche-literatur-und-der-mauerfall-100.html>

Vor diesem Hintergrund soll nun im ersten Abschnitt des Kapitel 3 eine Analyse zur Raumdarstellung in den fünf ausgewählten Werken Kordons vorgenommen werden, gefolgt von der spezifischen Analyse zur Präsenz und Bedeutung der Konzepte Hoffnung, Freundschaft und (Un-) Menschlichkeit im zweiten Teil des 3. Kapitels.



### **Kapitel 3: Analyse**

In diesem Kapitel nun wird eine zweiseitige Analyse der Werke Kordons vorgenommen: zum einen wird, nach einem kurzen einführenden Abschnitt zur Bedeutung der Stadt Berlins in Literatur und Film, die Konstruktion des Raums in allen fünf Werken betrachtet. Ziel ist es, die Bedeutung der Raumkonstruktion unter Berücksichtigung des Lernens durch Emotionen für das Entstehen und die Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Kultur des Friedens herauszuarbeiten (spezifisches Ziel A). Zum anderen wird, ebenfalls vor dem Hintergrund der für diese Arbeit formulierten Ziele, die Präsenz und Bedeutung der Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit in Bezug auf ihren Beitrag zu einem historischen Gedächtnis und einer Kultur des Friedens im Detail analysiert (spezifisches Ziel B).

### 3.1. Kordons Deutschland im 20. Jahrhundert: historisch emotionaler Raum

Nach Abschluss der in Kapitel 1 und 2 präsentierten theoretischen Grundlagen wird nun anschließend, im ersten Teil des 3. Kapitels, die emotionale Bedeutung der Bilder herausgearbeitet, die Berlin als (Haupt-)stadt und Schauplatz in Kordons *Die Roten Matrosen* (1998), *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) und *der Erste Frühling* (1999b) aufweist. Es soll gezeigt werden, wie durch das Verschmelzen der Raumkonstruktion vor dem Hintergrund den handlungstragenden Elemente Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit mit den Handlungen der Romane ein bleibender Eindruck der Stadt und der für die jeweilige Epoche herausstechenden Merkmale an den Leser übermittelt werden. Desweiteren soll gezeigt werden, wie die Einbettung der Handlungen in spezifische historische Kontexte des 20. Jahrhunderts deutscher Geschichte zum Entstehen eines historischen Gedächtnisses und zu einer Friedenskultur beiträgt.

Im zweiten Teil des Kapitels wird auf die Bedeutung der Raumdarstellung in Verbindung mit den Elementen Freundschaft, Hoffnung und (Un-)Menschlichkeit in den Romanen *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) eingegangen, wobei auch hier ein spezielles Augenmerk auf die emotionale Ebene gerichtet wird, die diesen Zweiteiler durch ihren bereits in Kapitel 2 erwähnten autobiografischen Hintergrund des Autors prägt und somit die geschichtlichen Ereignisse auf eine persönliche Weise an den Leser heranträgt.

Methodisch wird auf die in Kapitel 1 vorgestellten theoretischen Grundlagen zur pädagogischen Rolle von Literatur, Lernen und Emotionen und die Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit verwiesen. Auch die Präsenz und Bedeutung der Konzepte der Friedenserziehung sowie eines historischen Gedächtnisses werden hervorgehoben. Die in Kapitel 1.8.3. vorgestellten Theorien zur Raumanalyse dienen der Auseinandersetzung mit den Werken und auch Elemente der narratologischen Textanalyse anhand ausgewählter Elemente des *erzähltextanalytischen Werkzeugkastens* (Sommer 2010: 96) finden ihre Anwendung: Eine kurze Einleitung in die Analyse der Handlung wird gefolgt von der Analyse der Figuren und der Analyse zur Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung.

### 3.2. Berlin: Bilder einer Hauptstadt

If after unification in 1871 Berlin had seen rapid expansion and the ambition of writers to chronicle the exteriors and interiors of the city, by the 1920s it had attained a truly metropolitan status and the literary city amounts to a multi-faceted make-or-break challenge. By the end of the Second World the theme of destruction dominates: it draws on the vocabulary of physical devastation, skeletons and ghosts and comparison with the grand cities of the past: it is the turn of Babylon, Rome and Carthage—a catalogue of loss that now includes Berlin. Then, after more than a decade of uneasy coexistence between East Berlin, capital of East Germany and West Berlin, part of West Germany, the division of the city by means of a concrete Wall in 1961 presented a new and unique theme (Zitzlsperger 2016: 176).

Unzählige Werke in der deutschen Literaturszene und auch filmische Adaptionen beschäftigen sich seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der Stadt Berlin und ihrer Darstellung oder aber bieten aufgrund ihrer Schauplätze selbst Material zur Analyse dieses Raums in verschiedenen Kontexten, geografisch, politisch und sozial, sowie zu verschiedenen historischen Epochen und Ereignissen.

Ogleich sich dieser Abschnitt konkret mit der Präsentation und Konstruktion der Stadt Berlin in Kordons Werken und deren emotionalen Einfluss auf den Leser auseinandersetzen wird mit dem Ziel, das Entstehen eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur zu unterstützen, ist es sinnvoll, eine kurze Kontextualisierung dieses Themenfeldes vorzustellen. Dies rechtfertigt gleichzeitig die Bedeutung des in dieser Arbeit vorliegenden Interesses an der Präsentation und Bedeutung Berlins in Kordons Romanen. Es werden daher kurz einige wesentliche Beispiele anderer Werke genannt, welche auf ihre eigene Weise eine ganz besondere und emotionale Erfahrung der Stadt Berlin und der sich dort zugetragen Geschichte für den Leser bereitstellen.

In dem Roman *Eine Frau in Berlin*, dem Tagebuch der bis nach ihrem Tod anonym gebliebenen Marta Hillers, welcher 2008 auch filmisch adaptiert wurde<sup>26</sup>, ist Berlin im unmittelbaren Nachkriegsdeutschland, zur „Stunde Null“, Ort der Handlung. Die Autorin lässt den Leser in einer Stadt wandeln, in der Zerstörung zu sehen ist, so weit das Auge reicht. Gleichermaßen sind Schrecken, Angst und Ungewissheit, Neuanfang und Wiederaufbau nicht nur Emotionen, sondern transformieren sich in ein Sinnbild und werden zum Gefühlsausdruck einer ganzen Stadt:

Anonyma's personal account *Eine Frau in Berlin / A Woman in Berlin* did not become acceptable to the wider public, and indeed a best-seller, until well after the end of the Cold

---

<sup>26</sup>Anonyma - *Eine Frau in Berlin*. Konsultiert am 03.10.2022 unter: [https://www.filmportal.de/film/anonyma-eine-frau-in-berlin\\_8aeb3ed3a24b42beba25cb3e49003ba](https://www.filmportal.de/film/anonyma-eine-frau-in-berlin_8aeb3ed3a24b42beba25cb3e49003ba)

War. Even though the experience of mass rapes takes centre stage, Anonyma records a life in Berlin that is like a throwback to the very beginnings of civilization, with communities no longer chosen but established out of need; flats turning into caves of limited security and the street into a battlefield. Berlin Zero Hour stands for nothing but the most basic survival -indeed, a different kind of war begins after the official end of fighting in Europe (Zitzlsperger 2016: 176).

Ein weiterer einschneidender Punkt in der Geschichte der Stadt Berlin, neben den Ereignissen während des Naziterrors, dem Zweiten Weltkrieg oder der unmittelbaren Nachkriegszeit, war die Teilung der Stadt durch die Berliner Mauer von 1961 bis 1989. Es ist anzumerken, dass ein direktes Verfolgen und Erfassen des Einflusses dieses Ereignisses auf das literarische Schaffensszenarium (noch) nicht gut belegt bzw. nachweisbar ist: “The Wall was the defining feature of Berlin between 1961 and 1989, but it proved difficult to capture the implications of its erection in literature” (Zitzlsperger 2016: 176). Gleichzeitig ist jedoch beobachtbar, dass mit dem Errichten und späteren Fall der Mauer eine vielseitige, heterogene Literatur entstanden ist, welche individuelle Geschichten erzählt, verschiedene Momente, Wahrheiten, Bruchstücke und persönliche Schicksale aufs Papier bannt: “[...] the Wall proved to be not one, but a multitude of narratives” (ebd.). Kordons *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) beschäftigen sich mit eben diesem Kapitel der deutschen Geschichte.

Auch eine Vielzahl an Filmen, welche größtenteils auf der Originalversion eines Buches basieren, widmet sich den verschiedenen großen Epochen der Stadt durch das 20. Jahrhundert hindurch: Kaiserzeit, Dreißiger Jahre, Drittes Reich, Zweiter Weltkrieg, Teilung, Wiedervereinigung und das Leben nach der Wende. *Berlin Alexanderplatz* aus dem Jahr 1931 ist die erste Verfilmung des Klassikers Alfred Döblins (1929) mit gleichnamigem Titel. Eine neue Adaptation in Form einer Serie aus den 1980er Jahren basiert ebenfalls auf dem Roman und zeigt die Aktualität, das Interesse und die Bedeutung des Werkes.

Ein weiterer großer Klassiker ist der Roman Kästners *Emil und die Detektive* aus dem Jahr 1929, der nur wenig später, im Jahr 1931, auch als Film präsentiert wurde. Kästners *Emil und die Detektive* wird auch direkt in Kordons Werken zitiert (Kordon 2004: 637). Für die Zeit während des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges können die Filme *Speer und Er* (2005), *Aimée und Jaguar* (1999) oder auch *Der Untergang* (2004) genannt werden. *Das Leben der Anderen* (2004/2005), *Sonnenallee* (1998/1999), *Good, Bye, Lenin!* (2001-2003), *Boxhagener Platz* (2010), *Berlin Babylon*

(2017, Serie), *Herr Lehmann* (2002/2003), basierend auf dem gleichnamigen Roman Sven Regeners, oder *Der Himmel über Berlin* (1987) thematisieren vor allem das Leben im Ostteil der Stadt (und auch im Gegensatz zu dem im westlichen Teil) während und nach der Teilung<sup>27</sup>.

All dies sind nur einige wenige, ausgewählte Beispiele, die von einem generellen Interesse und von der Bedeutung der Stadt Berlin in ihrem historischen Wandel zeugen und einen Referenzpunkt der Kontextualisierung für diese Arbeit bieten. Wichtig ist es, einige dieser Referenzen bei der Analyse Kordons Werke in Erinnerung zu haben, da der Autor an vielen Stellen explizite, teils aber auch verdeckte, Hinweise auf Autoren wie z.B. Erich Kästner gibt.

### 3.2.2. Erzählsituation

Grundlage dieses ersten Teils der Analyse ist vordergründig die Konstruktion des Raums und seine emotionale Bedeutung für die Protagonisten, welche an den Leser weitergetragen werden, für ein wachsendes Bewusstsein über historischen Ereignisse sorgen und somit die Entstehung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur fördern.

Die Übermittlung geschichtlicher Inhalte geschieht in Klaus Kordons *Trilogie der Wendepunkte*, bestehend aus *Die Roten Matrosen* (1998), *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) und *Der Erste Frühling* (1999b), durch die Einbettung von Familien- und Generationengeschichten in den historischen Rahmen des 20. Jahrhunderts mit seinen einschlägigen Epochen und Ereignissen.

Ungeachtet der geschichtlichen Epoche, in die Kordons Werk jeweils eingebunden ist, ist unbestreitbar, dass der Autor ein Berlinbild entwirft, welches nicht nur auf verschiedenen Ebenen lebendig und greifbar für den Leser wird, sondern auch dessen Neugier und Interesse weckt. Die bei Paez Cárdenas (2009) in Kapitel 1.1.4. angesprochene pädagogische Rolle von Jugendliteratur lässt sich hier in dem Aspekt der Konstruktion von Wissen durch Gefühle über die Literatur bestätigen. Eine wichtige Rolle, sowohl in der *Trilogie der Wendepunkte* als auch in *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) spielt dabei die personale Erzählsituation, die mit einer reflektierenden Haltung kombiniert ist (Stanzel 1995: 80). Der Erzähler nimmt in der *Trilogie der Wendepunkte* die Perspektive des Protagonisten ein und diese

---

<sup>27</sup> *Berlin-Film-Katalog*. Konsultiert am 03.10.2022 unter: <http://www.berlinfilmkatalog.de/Die-Liste/>

Erzählperspektive gibt die Sicht der Kinder wider: es sind die Kinder, die dem Leser das Bild Berlins über den gestimmten Raum, den Anschauungs- und Handlungsraum nahebringen. In den Romanen *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) ist die Perspektive ebenfalls eine stark reflektierende, obgleich diese überwiegend eine erwachsene Sicht widerspiegelt.

Das Konzept *Freundschaft*, wie in Kapitel 1.6. eingeleitet, ist allgegenwärtig in diesem Zusammenhang und es lässt sich feststellen, dass Raum emotional oft vor allem durch die Identifikation mit den Protagonisten und durch ihre Freundschaften für den Leser nachvollziehbar wird. Auch die Elemente Hoffnung und Menschlichkeit bzw. Unmenschlichkeit aus den Kapiteln 1.5 und 1.7. kommen in diesem Kontext zum Tragen. Sie stehen in untrennbarem Bezug zu den Freundschaften und zu dem Erleben und der Wahrnehmung des Raums.

Die bewusste Wahl des Autors der Figurenkonzeption und der Erzählperspektive lässt sich begründen und verstehen (vgl. Wille 2009: 188-190): Kordon stellt dem Leser durch seine Figurenkonzeption (Alter, familiäre und freundschaftliche Beziehungen, Schule) ein Identifikationspotential zur Verfügung und trägt über diese emotionale Brücke zur Reflexion des Lesers über die Geschichte, in der er sich zurecht zu finden versucht, bei und ebnet damit den Weg zu einem moralischen Lernen neben dem Erwerb von historischem Wissen.

Die bei Hawkins (2017: 22-26) in Kapitel 1.2. erwähnte Verbindung zwischen Lernen und Emotionen ist nachvollziehbar mit einem Blick auf Kordons Werke: möglicherweise tritt ein messbares „Lernergebnis“ nicht sofort und unmittelbar auf; es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Lektüre durch ihre stark emotional ausgerichtete Orientierung einen bleibenden Eindruck beim Leser hinterlässt, welcher sich erst mit der Zeit an die auslösenden Details zu erinnern und darüber zu reflektieren vermag. Kordons Werke lassen sich unter diesem Gesichtspunkt verstehen als emotionaler Anreger zur Reflexion des Lesers zu verschiedenen geschichtlichen Epochen. Auch stellen seine Romane dem Leser durch die Figuren-, Raum-, Zeit- und Handlungskonzeptionen eine Möglichkeit dar, ein kritisches Verhalten zu entwickeln, zwischen verschiedenen Meinungen einen eigenen Standpunkt einzunehmen, bis hin zur Möglichkeit, das Verhalten in der realen Welt zu modellieren. Durch das Erleben seiner Romane lehrt Kordon implizit Moral, Werte und vor allem Empathie (Hawkins 2017) und fördert somit die Entwicklung emotionaler Intelligenz.

Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension machen eindeutig den größten Teil der Raumkonstruktion der Werke aus: Kordon leitet den Erzähler in der Präsentation des Raums durch die Gefühle und Wahrnehmungen der Protagonisten, die schließlich die Atmosphäre des Raums bedingen.

Symbolische Elemente, Personifizierungen sowie ausholende Beschreibungen von Orten Berlins, oft in Erinnerungen oder Traumbildern, tragen dazu bei, Bilder der Schauplätze zu erstellen, die dem Leser somit eine genaue Vorstellung des Raums möglich machen. Dabei sind in der *Trilogie der Wendepunkte* die Berliner Hinterhöfe oder das Arbeiterviertel „der rote Wedding“, ganz konkret die „Ackerstraße“, stets von zentraler Bedeutung.

Die Erwähnung von Sinneseindrücken wie Gerüchen und Stimmungen, bei deren Analyse unter anderem auch auf die Theorien des Raums nach Bachelard (1957) zurückgegriffen wird, stellt ebenfalls einen Beitrag zur Konstruktion des Raums aus einer gefühlsverbundenen Wahrnehmung dar.

Auch ist es sinnvoll, den bei Leibrandt (2012) erwähnten und sich auf Piaget (1976) stützenden psychologische Entwicklungsstand des jungen Zielpublikums in die Analyse Kordons Werke einzubeziehen. Die eng damit verknüpfte Frage nach der Identitätsbildung spiegelt sich in den Werken wieder: Der junge Leser ist dazu angehalten, ein historisches Bewusstsein für die Geschehnisse zu entwickeln - Kordon erwähnt historisch besetzte Namen, Daten und Ereignisse - und sich eine Meinung zu bilden, zu verstehen, wer er selbst ist, und sich zu orientieren, während er liest. Damit einher geht eng verbunden die Erziehung zu einer Kultur des Friedens, wie in Kapitel 1.3. eingeleitet. An einigen Stellen in Kordons Romanen, sowohl in der *Trilogie der Wendepunkte* als auch in den beiden Romanen zur Geschichte der Familie Lenz, kritisieren die Protagonisten die Abwesenheit von Menschenrechten, menschenrechtsverachtende Zustände oder aber der Protagonist zeigt durch seine Gedankenrede, dass er gewisse Werte bei Personen aus seiner Umgebung vermisst: Li und Yang (2010) folgend, sind diese Aspekte Grundlage für die Entstehung von Frieden. Der Leser wird somit bei der Lektüre zur Reflexion über soziale Zustände angeregt und Kordons Protagonisten zeigen klar, was tolerierbar und was nicht tolerierbar ist. Zusätzlich zur Suche nach einem sozialen Frieden werden auch der familiäre und der persönliche Frieden bei Kordon thematisiert und an den Leser weitergetragen, damit dieser sich für einen jeden von ihnen sensibilisiert. Ein

hervorragendes Beispiel für die Präsenz der Friedenserziehung findet sich in *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011). Durch Gedankenrede lässt der Protagonist Manfred Lenz den Leser eins zu eins teilhaben an seinen Reflexionen und innerem Zerissen-Sein zwischen der einen oder der anderen Entscheidung: Fliehen oder bleiben? Ist ein Leben in der DDR für ihn und für seine Familie vorstellbar, wären sie glücklich? Ist die Erziehung, die seine Frau und er sich für ihre beiden Kinder wünschen vereinbar mit der, die sie durch den Staat in der Schule erfahren? Der Leser sieht sich, wie der Protagonist, vor lebensverändernde Entscheidungen gestellt und entwickelt ein Gefühl für die Bedeutung alltäglicher Freiheiten, lernt diese zu schätzen und auf diese Weise gelingt es Kordon im Leser Gedanken zu evozieren, die eine Abwesenheit von Freiheit - persönlicher, familiärer oder sozialer Art – ablehnen. Der Leser wird damit für Anzeichen eines fehlenden Friedens sensibilisiert und lernt durch das Beispiel und Modell der Protagonisten, dass ein Eintreten für die eigene Meinung und ein (nicht gewaltsamer) Kampf für den Frieden möglich und sogar nötig ist, um auch im persönlichen Frieden und mit sich selbst im Reinen leben zu können. Eine besondere Rolle misst Kordon in seiner Figurenkonzeption der Empathiefähigkeit seiner Protagonisten zu, welche wiederum bei dem Leser eine ähnliche Reaktion hervorrufen. Durch self-awareness wird eine Positionierung ermöglicht, das eigene Denken gestärkt, die Suche nach der Lösung von Problemen gefördert und Toleranz ausgeweitet, um als integraler Bestandteil für das Erlernen und Ausleben einer Friedenskultur zu agieren (Sikder 2017: 174).

Auch die Förderung eines historischen Gedächtnis, wie in 1.4. angeführt, lässt sich durch Kordons Werke aufzeigen. Mit Erll, Nünning und Young (2008: 5) kann man zum einen von der Unterstützung und Sensibilisierung des individuellen Gedächtnisses bei dem Leser selbst ausgehen und zum anderen von der des kollektiven, historischen Gedächtnisses. Die Intention der Literatur Kordons ist deutlich: Schreiben gegen das Vergessen. Kordons Romane, vor allem *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) sind autobiografische Werke. Wie in Kapitel 1.4. in den theoretischen Ansätzen zum historischen Gedächtnis erwähnt (Sánchez Zapatero 2010: 11f.), rekonstruiert der Autor also die Vergangenheit in seinem Erinnerungsprozess, welcher schließlich zur Entstehung der Romane führt.

Ebenso steht Kordons Literatur dem Prozess der Identitätsbildung des Lesers nutzbringend durch die Interpretation der Vergangenheit bei (vgl. Domínguez et al.

2018: 11-24). Kordon schafft durch seine Romane einen Raum für eine Erinnerung der Vergangenheit, wobei es ihm gelingt, diese in einem sowohl kollektiven als auch individuellem Gedächtnis wach zu halten (Sánchez Zapatero 2010: 11f.). Wie ebenfalls in Kapitel 1.8. beschrieben, ermöglichen Kordons Figurenkonzeption und -konstellation, die Raumdarstellung und die Erzählsituation das Entstehen eines kollektiven Gedächtnisses (vgl. Nünning und Erll 2005).

Schließlich ist Kordons Raum, wie in den theoretischen Ansätzen zur Raumanalyse in Kapitel 1.8.3. beschrieben, nicht nur Schauplatz der Handlung, sondern auch kultureller Bedeutungsträger, der von den sehr persönlichen Schicksalen seiner Protagonisten gefärbt wird und in seiner symbolischen Dimension verschiedene Sinneswahrnehmungen des Lesers anspricht (vgl. Hallet und Neumann 2005: 11-32). Es soll in unserer Analyse deutlich werden, dass der gestimmte Raum in allen fünf ausgewählten Werken dominant ist, ein Umstand, der zeigt, wie Kordon sein Ziel verfolgt, durch diesen emotional geprägten Zugang zur Geschichte ein historisches Gedächtnis und eine Friedenskultur zu fördern.

Die Analyse eines jeden der ersten drei Werke (*Die Roten Matrosen*, 1998; *Mit dem Rücken zur Wand*, 1999a und *Der Erste Frühling*, 1999b) folgt derselben Struktur: im ersten Abschnitt über jedes der Werke wird die Kategorie des gestimmten Raums und seines symbolhaften Charakters nach Hoffmann (1978) analysiert. Abgesehen von Hoffmanns Theorie finden weitere Aspekte der in Kapitel 1.8. genannten Überlegungen (Dennerlein 2009, Nitsch 2015, Dünne 2015) Anwendung. Daraufhin folgt die Analyse des Handlungs- und Anschauungsraums, welche wiederum auf Hoffmann (1978) zurückgeht. Gepaart wird die Untersuchung mit ausgewählten Komponenten der Raumkonzeption nach Bachelard (1957), der Raum und Orte durch Bilder wie die Ecke, das Nest, des Hauses oder des Gegensatzpaares Drinnen-Draussen in Bezug zu dort erlebten Erfahrungen vorstellt. Die Betrachtung des Raums nach Bachelard ist unfraglich verknüpft mit einer emotionalen Ebene und schlägt somit einen Bogen zum gestimmten Raum. In der Analyse wird deutlich, dass die Konzepte der Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit bei der Raumerfahrung und -konstruktion stets präsent sind.

Auch bei der Analyse der Berlinbilder in den beiden Romane *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) wird speziell auf die mit dem Raum verwendeten Bilder und Emotionen hingewiesen, die der Autor von Ost und West

übermittelt und welche oft in Verbindung mit den Konzepten Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit auftreten. Durch diesen doppelten emotionalen Anspruch trägt Kordon schließlich zur Förderung eines historischen Gedächtnis bei, tritt gegen ein Vergessen historischer Ereignisse und für eine Friedenskultur ein. Bei der Analyse von *Krokodil im Nacken* (2004) teilt die Analyse beabsichtigter Weise nicht in gestimmten Raum und Anschauungs- und Handlungsraum, da davon ausgegangen wird, dass die verschiedenen Perspektiven zur Raumkonstruktion so miteinander verknüpft sind, dass es nicht sinnvoll ist, eine Teilung vorzunehmen. In beiden Romanen, *Romane Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011), wird die Analyse anhand der für die *Trilogie der Wendepunkte* vorgestellten Werkzeuge vorgenommen.

### 3.2.2.1. Die Roten Matrosen (1998)

#### 3.2.2.1.1. Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension

Der erste Teil der Trilogie der Wendepunkte, *Die Roten Matrosen*, gibt dem Leser einen Einblick in das Berlin zum Ende des Kaiserreiches im Winter 1918/1919. Die soziale Notlage der Bevölkerung ist allgegenwärtig und drückt sich auch auf der Ebene des Raums, der in Anlehnung an diese ebenso zu wachsen scheint, aus:

Helle hat auch Hunger, der ganze Wedding, die ganze Stadt, das ganze Land hat Hunger. Und nicht erst seit gestern. Er hat es mal ausgerechnet: Der Krieg dauert nun schon über vier Jahre und seit mindestens drei Jahren wird gehungert - das sind tausend Tage! Und deshalb weiß er gar nicht mehr, wie es ist, wenn man nicht hungert (Kordon 1998: 10).

Die Geschichte der Familie Gebhardt mit den Protagonisten Helle und seiner Schwester Martha führt den Leser durch einen *gestimmten Raum* (Hoffmann 1978), der zusätzlich entscheidend durch die Freundschaft Helles mit dem Jungen Fritz bestimmt wird. Die Raumkonstruktion vollzieht sich aus der Perspektive der Raumwahrnehmungen des reflektierenden Protagonisten Helle. Seine Eindrücke werden durch eine personale Erzählsituation (Stanzel 1995: 15f.) wiedergegeben, die Bilder einer Stadt zeichnet, deren Orte über weitere Sinneseindrücke zu einem Symbol für eine Zeit zwischen Elend und Hunger werden:

In der Ackerstraße stehen keine Bäume, hier weht der Wind immer besonders heftig, und hat er erst mal ein Dreckkörnchen im Auge, bekommt er es so schnell nicht wieder raus. Entlang von Kalinkes Lebensmittelladen hat sich eine Menschenschlange gebildet; Frauen, alte Männer, junge Burschen, Kinder stehen dort an (Kordon 1998: 9).

Die Konstruktion des Raums gelangt insbesondere durch die Verwendung symbolischer Elemente an den Leser heran und wird durch die Erwähnung konkreter Toponyme (Dennerlein 2009: 77) real: Fabrikhallen und Lagerhäuser, die Wohnungen in den Mietskasernen mit den dazugehörigen Hinterhöfen. All diese Orte werden durch den Protagonisten oft in einem familiären Kontext oder gemeinsam mit Freunden besritten und wahrgenommen (Dennerlein 2009: 2). Diese Wahrnehmung stellt u.a. historische Realitäten, wie die schlechte gesundheitliche Versorgung und generelle Lage, dar:

Anni trägt auch in der Wohnung ihren Mantel. Es ist zu feucht da unten und sie hat immer Schmerzen in der Brust. Und neuerdings ist sie nicht mehr nur blass, wie die meisten Kinder in der Ackerstraße, sondern richtig bleich (Kordon 1989: 10).

Anhand des vorangestellten Beispiels lässt sich auch die Theorie der in Kapitel 1.8. angesprochenen *Humangeografie* (Dennerlein 2009: 56) als Teil eines Raumverständnisses, welches die Raumwirksamkeit des Menschen sowie seine Raumwahrnehmung beleuchtet, nachvollziehen.

Ebenfalls tritt der Raum auch vor dem Hintergrund des Prinzips Hoffnung, in Form einer Flucht in realitätsferne Tagträume auf (siehe Kapitel 1.5.). Diese symbolisieren den Gegensatz zwischen Realität und Tagtraum und die damit gleichzeitig einhergehende Unereichbarkeit dieser Hoffnung. In einem Gespräch zwischen Anni und Helle wird dies deutlich: Anni hat von einem Ausflug ins Grüne und vom Baden geträumt und erzählt Helle davon. Tatsächlich ist Anni jedoch sehr krank und könnte allein aufgrund dieser Tatsache keinen Ausflug machen. Auch die Beschreibung, dass das Wasser in ihrem Traum „warm“ war, steht im kompletten Gegensatz zu den tatsächlichen Lebens- und Wohnbedingungen. Es symbolisiert jedoch das Streben und die Hoffnung nach einer Verbesserung der Lage:

»War's Wasser warm?« »Ganz warm.« Anni muss lachen und bekommt einen Hustenanfall. Die kleinen blauen Äderchen links und rechts auf ihrer Stirn schwellen an, ihre Augen tränen, aus dem Lachen wird ein verzweifertes Ringen um Luft (Kordon 1998: 10).

Die Stadt und ihre konkret in der Handlung auftretenden Orte situieren den Leser in der sozialen Realität der Epoche und auch in dem Verständnis von Kindheit, welches von Verpflichtungen und Verantwortungen markiert ist:

Jeden Nachmittag hockt er mit den Geschwistern in der Küche. Nie kann er auf die Straße, sich mit anderen treffen. Er ist nicht der Einzige, vielen Jungen und Mädchen geht es so, aber das macht es nicht leichter (Kordon 1998: 14).

Dennoch ist die Ackerstraße Nr. 37 Ausdruck des Gefühls *Heimat* für die Protagonisten und damit Kordons persönliches Sinnbild des Zuhause-Seins. Zuhause wird stets als Ort der Gemütlichkeit, familiärer Gefühle und als sicher wahrgenommen. Raum wird aus einer stark subjektiv gebundenen Perspektive konstruiert (Dennerlein 2009: 146) und anhand symbolhafter Elemente gefestigt (ebd.: 2; 101): „Es ist so gemütlich in der Küche, die Stuhllehne knackt in der Glut [...]“ (Kordon 1998: 212). Bachelard (1957: 23-50) zufolge ist das Zuhause der wichtigste und engste Bezugsort der Menschen, ein Ort der Werte, der Moral und der Intimität. Kordons personale Erzählsituation und die Nähe, die der Leser durch Identifikationsmöglichkeiten zu den Protagonisten verspüren kann, tragen in diesem Kontext besonders zu einem historischen Gedächtnis dieser Epoche bei.

Die Beschreibung und Wahrnehmung des Gebäudes, in dem die Protagonisten wohnen (und welches somit gleichzeitig auch Teil des Anschauungs- und Handlungsraums ist), lässt Rückschlüsse auf Kälte, Krankheiten, Feuchtigkeit sowie eine generelle Armut zu. Der Erzähler zeigt über das Wunschdenken der Bewohner Orte Berlins, die fern jeder Realität sind: „Ich hab’ geträumt, es wäre schon wieder Sommer. Mein Vater war da und wir sind nach Grünau schwimmen gefahren“ (Kordon 1998: 11). Diese Emotionen, die den Raum über die Grenzen der Realität hinweg zeichnen (Bachelard 1957: 33), symbolisieren gleichzeitig die nach wie vor bestehende Hoffnung (siehe Kapitel 1.5.) auf eine bessere Welt.

Der *gestimmte Raum* (Hoffmann 1978: 55-57) als Teil der Raumkonstruktion in *Die Roten Matrosen* drückt oft Gegensätze zu den politischen Geschehnissen aus, die die Stadt im *Handlungsraum* (ebd.: 79-80) prägen, und symbolisiert die Hoffnung auf ein Leben in Frieden durch die wiederholte Verwendung von Traumbildern und Wunschdenken der Protagonisten:

Wie oft hat er sich ausgemalt, wie das sein würde, wenn Anni erst wieder aus dem Krankenhaus zurück ist. Er hatte sie schon beide auf dem Rad gesehen, mal er vorne und Anni auf dem Gepäckträger, mal umgekehrt. Er hätte sie, solange er noch keinen Gepäckträger hat, vielleicht sogar auf der Rahmenstange mitgenommen. Sie wären zusammen durch die Stadt gefahren, hätten die ganze Gegend abgeklappert und tolle Sachen erlebt [...] (Kordon 1998: 311).

Immer wieder sieht der Leser auch die Not der Menschen und wie sich diese im Raum widerspiegelt: Es gibt Kämpfe, Beschuss und Zerstörung (ebd.: 384-386), die als Ausdruck von Unmenschlichkeit interpretiert werden:

Atze senkt den Kopf. »Als Rudi sie das letzte Mal sah, kniete sie hinter einem Fenster im dritten Stock und schoss auf die Straße hinab. Als die Kanonade beendet war, waren der dritte und der vierte Stock völlig zerstört ... nicht mal mehr die Außenmauern standen noch ... Wenn sie nur verletzt worden wäre, hätten wir von ihr gehört« (Kordon 1998: 389).

Geheime Missionen mit Freunden quer durch die Stadt auf dem Fahrrad vom Wedding bis ins Scheunenviertel, die an Elemente von Abenteuerliteratur erinnern, sorgen für Spannung und Neugier bei dem Leser: „»Du hast doch noch das Päckchen?«, fragt Atze, als Helle die Küche wieder betritt. [...] »Braucht ihr es?« »Du sollst es Arno bringen. Mit dem Fahrrad.«“ (Kordon 1989: 390).

Die emotionalen Eindrücke dieser gewaltgeladenen Stimmung des Alltags der Protagonisten zielen auf eine Ablehnung des Lesers von Gewalt ab und tragen somit zur Festigung einer Friedenskultur, wie in Kapitel 1.3. beschrieben, bei.

Zweifelsohne kann hier auch die Diskrepanz zwischen dem Draußen und Drinnen (Bachelard 1957: 191-207) festgemacht werden: Chaos, Zerstörung und Unruhe auf der Seite des *Draußen*, Zuhause-Sein und der Versuch, Intimität beizubehalten, auf der Seite des *Drinnen*. *Draußen* wird verkörpert durch die Wahrnehmungen der Protagonisten der Ereignisse auf den Straßen der Stadt, wodurch gleichzeitig eine Konstruktion des Raums mit stark subjektiver Konnotation (Dennerlein 2009: 2) vollzogen wird:

Leise betritt sie die Küche, setzt sich aufs Sofa und beginnt schließlich zu erzählen: Zwei Stunden lang beschossen die Belagerer das Vorwärts-Gebäude mit ihren schweren Geschützen. Erst als das Haus kaputtgeschossen war und im Papierlager ein Brand ausbrach, der das ganze Gebäude in so dicke Qualmwolken hüllte, dass man drinnen nicht mehr atmen konnte, gaben die Besetzer auf. Fünf- bis sechshundert Vorwärts-Besetzer sollen es anfangs gewesen sein, in Gefangenschaft gerieten nur etwa dreihundert (Kordon 1998: 384f.).

Im Gegensatz dazu steht das *Drinnen*, welches durch familiäre Bindungen, positive Emotionen und ein Gefühl der Sicherheit geprägt wird:

Genau in diesem Augenblick steht auf einmal Martha in der Tür. Sie hat was gehört, ist aufgewacht, reibt sich die Augen. Als sie die Mutter sieht, läuft sie auf sie zu, kriecht ihr auf den Schoß und presst sich an sie. »Ist ja gut«, sagt die Mutter nur und streichelt sie traurig. »Ist ja alles gut« (Kordon 1998: 386).

### 3.2.2.1.2. Der Anschauungs- und Aktionsraum

Der *Aktionsraum* (Hoffmann 1978: 79f.) wird gezeichnet durch die Handlungen und den Bewegungsfreiraum, den die Protagonisten aus unterschiedlichen Gründe haben oder nicht haben: Zu diesen Gründen zählen Elemente wie das Alter, die Verpflichtungen, denen sie nachgehen müssen, ihre Familie und auch die soziale Stellung. Konkrete Orte wie die Wohnhäuser des Berliner Weddings, die Schule der Protagonisten sowie Straßen in angrenzenden Bezirken sowie weitere Umgebungen des unmittelbaren Lebens markieren die Raumkonstruktion: Die Ackerstraße Nr. 37 (Wohnort der Protagonisten) und die verschiedenen Hinterhöfe sind dabei der eindeutig wichtigste Ort des Aktionsraums und es ist unschwer zu verfolgen, wie der Raum die Handlung und die Figuren strukturiert (Würzbach 2001: 121). Gleichzeitig fließt diese realitätsnahe und detailreiche Abbildung des Raums auch in die Bildung eines historischen Gedächtnisses des Lesers ein, indem er diesem eine räumliche Vorstellung der Stadt und der Zeit gibt. Freundschaften sind, wie bereits im Abschnitt zur Analyse des gestimmten Raums erwähnt, ausschlaggebende Kontexte für die Konstruktion und Wahrnehmung des Raums.

Berlin ist auch ein Ort der Gespräche über Krieg, Revolution und Politik: „Und wie bekommt man eine neue Regierung?“ – „Entweder die alte tritt freiwillig zurück - oder sie wird abgesetzt. Sowas nennt man Revolution“ (Kordon 1998: 40). Berlin verwandelt sich ebenfalls in einen Schauplatz von Kriegsverletzungen: „Männer ohne Arme, Männer ohne Beine - auf kleinen Brettern mit Rollen drunter-, Männer mit zerschossenen Gesichtern, Blinde“ (ebd.: 78) und beherbergt Gespräche unter Erwachsenen über Politik, die von den Kindern beobachtet werden: „Liebknecht ist verhaftet und eingesperrt worden, weil er auf der Mai-Demonstration vor zweieinhalb Jahren mitten auf dem Potsdamer Platz „Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Regierung“ gerufen hatte“ (ebd.: 97). Wie hier zu beobachten ist, liefert Kordon an einigen Stellen kurz und knapp historische Daten, ohne jedoch im Detail auf diese einzugehen. Oft werden diese historischen Daten und politische Gespräche, wie in dem eben angeführten Beispiel, von den Kindern beobachtet und gehört und diese Perspektive ist es, aus der der Leser in die geschichtlichen Ereignisse der Zeit Einblick erhält. Kordons Perspektivenwahl (Stanzel 1995: 15f.) versteht sich als beabsichtigt und es lässt sich annehmen, dass er ein bestimmtes Ziel mit dieser Wahl verfolgt: den Leser für die historischen Ereignisse zu sensibilisieren, moralische Werte zu übermitteln und

durch einen emotionalen Zugang zur Handlung für einen anhaltenden Lerneffekt zu sorgen:

Die Mutter wird immer besorgter. »Als ich vorhin nach Hause kam, hab ich Militärkolonnen gesehen. Die Straßen waren voll davon.« »Hab sie auch gesehen«, sagt der Vater ruhig. »Es scheint, die Generäle wissen, was sie erwartet.« Und dann zieht er die Mutter an sich und küsst sie. »Brauchst keine Angst zu haben. Ich glaub nicht, dass es hart auf hart kommt. Und wenn doch, sind wir nicht allein. Die Kieler Matrosen stehen vor Berlin« (Kordon 1989: 97).

Durch diese Erzählweise stellt Kordon weniger faktische Vermittlungsinhalte in den Vordergrund, sondern den Eindruck, den diese Ereignisse hinterlassen, und die Emotionen, die sie auslösen.

Der *Anschauungsraum* (Hoffmann 1978: 92-94) zeichnet ein erneut im Kontext von Freundschaft erlebtes, militantes, revolutionäres und freudiges Bild der Stadt, das auch die Hoffnung auf eine Verbesserung der allgemeinen Lage beinhaltet: die Straßen Berlins sind voller Militärkolonnen und überall sind Kieler Matrosen. Helles Freund Fritz berichtet: „Ich hab’ sie gesehen!“ [...] Die Matrosen! Sie tragen rote Armbinden und Gewehre über der Schulter und marschieren aufs Schloss zu. Die ganze Stadt ist voll von ihnen“ (Kordon 1998: 103).

Der zweite Teil des Romans beginnt im Dezember des Jahres 1918 und lässt den Leser einen Raum wahrnehmen, der durch Eindrücke der Jahreszeit bestimmt und unterstrichen wird: In der Wohnung der Familie Gebhardt, in den Mietwohnungen der Kasernen in der Ackerstraße, im gesamten Viertel und auch überall sonst fehlt es an Kohle fürs Heizen. Berlin ist ein Ort der Kälte und der Unbehaglichkeit:

»Huh! Ist das Wasser heute eisig.« Die Mutter steht im Unterrock in der Küche, zittert und rubbelt sich mit dem Handtuch die mageren, blassen Arme trocken. Sie können es sich nicht leisten, jeden Morgen den Herd zu heizen, um warmes Wasser zu haben. Es gibt kaum Kohlen, mehr als einmal in der Woche warm waschen ist nicht drin (Kordon 1998: 161).

Deutlich wird dies an dem Beispiel, dass auch die Wasserleitungen zugefroren sind:

»Die Wasserleitung ist eingefroren«, erklärt der Vater. »Aber die Leute gehen trotzdem rauf – was solln sie denn sonst machen?« Der ganze Seitenaufgang benutzt dasselbe Klo, und jedes Mal, wenn im Winter die Wasserleitung zufriert, gibt es das gleiche Problem: Die Leute müssen austreten, die Klospülung aber funktioniert nicht (Kordon 1998: 161).

Und daran, dass die Bewohner sich mehrere Schichten von Kleidung anziehen müssen, um der Kälte standzuhalten:

Da es jedoch in der Küche so kalt ist, packt die Mutter Hänschen jeden Abend mit Jacken und Mänteln dick ein, dass er sich keine Erkältung holt. Wenn es noch kälter wird, muss sie ihn mit zu sich und Vater ins Bett nehmen (ebd.: 161).

Dazu gibt es nur wenig Essen: „Die Mutter nimmt ihren Mantel von dem Berg Mäntel und Kleider, unter dem Hänschen liegt. »Esst die Mehlsuppe kalt«, bittet sie. »Es lohnt nicht, für das bisschen Suppe zwei Kohlen zu opfern«” (ebd.: 161), und durch die allgemeine schlechte Versorgungs- und Wohnlage kursieren Krankheiten:

Dann wendet er sich Anni zu, die sein Gesicht anstarrt, als könne sie nicht glauben, was sie sieht. »Warum bist nicht in Oswins Bett?« Alle Mieter im Haus fragen sie das, wenn sie ihr auf dem Hof begegnen; alle wissen, wie es um sie steht. Anni kann die Frage nicht mehr hören. »Ist so langweilig, den ganzen Tag allein im Schuppen«, sagt sie und sieht Helle dabei an, als hätte sie ihm gern noch mehr gesagt, wenn sie allein gewesen wären (ebd.: 169).

Der Aktionsraum der Figuren ist anfangs fast komplett auf die Mietshäuser, Flure, Keller, die Schule der Protagonisten und den Tiergarten, in dem Brennholz gesammelt werden soll, beschränkt. Das Zuhause tritt hier erneut als Ort auf, an den man sich zurückziehen kann (Bachelard 1957: 23-50) und auch die Metapher des Nests (ebd.: 92-104) lässt sich identifizieren als Ort der Geborgenheit:

Es ist gemütlich in der Küche. Im Herd verglühen die letzten Kohlen und über allem liegt noch der Duft der Gemüsesuppe. Es war eine prächtige Gemüsesuppe, sie hat sogar nach Fleisch geschmeckt. Der Vater hatte einen Rindsknochen mitgebracht, den die Mutter in der Suppe auskochte und den Martha als Nikolaus-Überraschung akzeptierte. Nun sitzt der Vater da und qualmt sein Pfeifchen. Zum ersten Mal, seit er aus dem Feld zurück ist, raucht er wieder. Beides, den in Zeitungspapier gewickelten Krümeltabak und den Knochen, hat ihm ein Frontkamerad mitgegeben, ein gewisser Paul, über den der Vater viel Lustiges zu erzählen weiß (Kordon 1998: 179f.).

Man erfährt von Menschen, die sich verstecken müssen, und von den Dächern Berlins, die ein ums andere Mal den einzigen Fluchtweg darstellen: „»Da!« Der Fleischermeister, der nun wieder vor seiner Ladentür steht, streckt die Hand aus. »Auf dem Dach!«” (Kordon 1998: 399).

Schließlich werden auch die Fenster der Wohnhäuser zum Ort des Anschauungs- und Handlungsraums, die schaulustigen Bewohner zum Beobachter der Ereignisse werden lassen:

Überall liegen Neugierige in den Fenstern, stehen Schaulustige herum, zumeist Frauen, aber auch alte Männer und junge Burschen. Sogar einige der Ladenbesitzer, die sich angstvoll in ihren Läden eingeschlossen hatten, sind vor die Türen getreten. Alle schauen sie zu den Dächern hoch, erwarten, dass dort jeden Moment etwas passiert (Kordon 1998: 399).

Auf offener Straße wird die Gewalt und Unmenschlichkeit des Krieges hervorgehoben und es werden die Gefühle gezeigt, die diese hervorruft: „Wie besinnungslos ist er<sup>28</sup> durch die Straßen gerannt, ganz egal wohin, nur weg [...] alle starren ihn an, weil er mitten im Winter auf der Straße sitzt und heult“ (ebd.: 401). Das Zuhause im Sinne Bachelards (1957: 23-50) ist inexistent und somit auch das Gefühl der Sicherheit. Kordon appelliert an dieser Stelle besonders an die Entstehung einer Kultur des Friedens.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kordons Raumkonstruktion in *Die Roten Matrosen* von stark emotional belegten Gegensätzen geprägt ist: Sinnbilder des Hauses und der Geborgenheit wechseln sich ab mit Bildern des Krieges und der Revolution, die mit Eindrücken wie Tod und Chaos besetzt sind. Eindeutig streben die Figuren in dem Roman in einer Hoffnung auf ein besseres Leben nach Frieden und Wohlstand. Eben diese Hoffnung ist ausschlaggebend für ihr zukunftsgerichtetes Handeln: „Wenn das stimmt, geht nichts zu Ende, geht das Leben immer weiter, was auch passiert. Ein schönes Gefühl“ (Kordon 1998: 460). Mit dieser Hoffnung auf ein besseres Leben in Frieden schließt Kordon seinen Roman mit einem letzten Appell an die Entstehung und Wahrung einer Friedenskultur ab.

### 3.2.2.2. Mit dem Rücken zur Wand (1999a)

#### 3.2.2.2.1. Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension

Ja, diese riesige Fabrikanlage ist das Herz des Nordens. Tag und Nacht pulsiert es, immer bleibt es im Takt, und jeder kann es hören, dieses Hämmern, Klingen und Fauchen, das aus den Glas- Stahl und Betongebäuden bis in die angrenzenden Wohnungen dringt. [...] Der Lärm gehört zu ihrem Leben wie der Himmel über der Stadt [...] (Kordon 1999a: 21).

Die Raumkonstruktion des ersten Teils des Werkes *Mit dem Rücken zur Wand* ist durchflochten von Personifizierungen, die eine Dynamisierung des Raums (Haupt 2004: 73f.) hervorrufen. Physische Orte wie die Fabriken haben einen Einfluss auf den gestimmten Raum und bestimmen die Raumwahrnehmung des Protagonisten und die damit einhergehende Raumwahrnehmung des Lesers maßgeblich (Dennerlein 2009: 2). Toponimika wie die Fabrikanlage, die Höfe, Wohnhäuser und Dächer erzeugen den Raum (ebd.: 77), ebenso wie Eigennamen. Sie lassen sich, je nach Ansatz, sowohl als Teil des Anschauungsraums, des Handlungsraums, aber auch des gestimmten Raums interpretieren. Hier wird z.B. die „AEG“ dem gestimmten Raum zugeordnet, da die

---

<sup>28</sup> Anmerkung LH: er bezieht sich auf den Protagonisten des Werkes, Helle.

Fabrik vor dem Kontext eines emotional bedeutenden Lebenschnittes des Protagonisten, mit seinem Eintritt in die Welt der Erwachsenen, nämlich der Arbeitswelt, aufgenommen wird. In diesem Kontext kann auch von einer Dynamisierung des Raums nach Dünne (2014: 41) gesprochen werden, da sich ein Austritt aus einem gewohnten Umfeld und Alltag des Protagonisten vollzieht:

Tor 1, der Prachteingang mit den beiden Türmen rechts und links und der Aufschrift Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in der Mitte. Und in jedem Turm in verschnörkelter Schrift die drei Buchstaben, die nicht nur am Wedding jeder kennt: AEG (Kordon 1999a: 23).

Diese Raumkonstruktion lässt den Leser ein Berlin kennenlernen, das immer mehr von sozialer Not und steigender Arbeitslosigkeit geprägt wird. Mit dieser Kontextualisierung seines Werkes leistet Kordon einen entscheidenden Beitrag zur Entstehung eines historischen Gedächtnisses bezüglich der sozialen Lage dieser Epoche. Die subjektive Erzählung aus der Perspektive des Protagonisten (Dennerlein 2009: 146) sorgt für eine sehr definierte und emotionale Konstruktion des Raums:

Es gibt so viele, die mehr Pech haben, als er. Er sieht sie ja jeden Tag [...] Es gibt die Arbeitslosen in den Erdhütten am Stadtrand und Jungen und Mädchen, die sich im Humboldthain irgendwelchen Männern anbieten; es gibt fromme Alte, die plötzlich zu stehlen beginnen, und ehemals feine Leute, die sich schon längst nicht mehr genieren, in Müllkästen nach Essbarem zu kramen (Kordon 1999a: 9).

Der personale Erzähler vermittelt dem Leser durch Hans' Perspektive und dessen Wahrnehmungen den Raum. Berlin wird als Ort eingeführt, der wenig Platz für Gemütlichkeit geschweige denn Geborgenheit hat. Berlin ist eng, Berlin beklemmt, Berlin ist heiß:

Hitze liegt über der Stadt, hängt schwer in den Straßen, nistet in den Höfen und erfüllt die engen Wohnräume der Hinterhäuser mit drückender Schwüle. Besonders heiß ist es unter den Dächern; dort nimmt die Hitze Gestalt an, ächzt und stöhnt und flüstert im Gebälk, beunruhigt und beklemmt noch in der Nacht (Kordon 1999a: 7).

Bachelards (1957) Bilder des Hauses oder des Nests für den Raum stechen hier durch ihr Nicht-Vorhandensein hervor: Die Stadt stellt einen Ort ohne Zuhause, einen ungemütlichen Ort dar.

Es werden Teile Berlins beschrieben, die Sinnbild der Bedeutung der Fabriken zu jener Zeit sind: der Wedding, der „eiserne und steinerne Norden“, womit Bezug genommen wird auf die vielen Fabriken und die „endlosen Reihen der Mietskasernen“ (Kordon 1999a: 21). Auch wird, in Anlehnung an die Humangeografie Dennerleins

(2009: 56), Raum durch die Wirkung des Menschen auf diesen erzeugt, was erneut auch die Entstehung eines historischen Gedächtnisses für die Ereignisse unterstreicht:

Jetzt, da das Herz wegen der schlechten Wirtschaftslage weniger laut schlägt, schlafen die Menschen in den angrenzenden Häusern nicht mehr so gut. Oft stehen sie in ihrer Freizeit am offenen Fenster oder auf dem Balkon und lauschen: Ist es noch gesund? Schlägt es noch kräftig genug, um sie am Leben zu erhalten? (Kordon 1999a: 22).

Die Präsenz der Ackerstraße als *Handlungsraum* (Hoffmann 1978: 79f.) und *Anschauungsraum* (ebd.: 92-94) wird besonders berücksichtigt und ist gleichzeitig Symbol des Zuhause-Seins, der Ort von Hans' Kindheit. Die einzelnen Höfe der Hausnummer 37 haben je ein ganz eigenes Leben und der Leser erfährt, wie es von Hof zu Hof immer leiser wird - und immer hoffnungsloser (Kordon 1999a: 47-52). Auch die Kneipen Berlins nehmen ihren Platz als Orte der Handlung ein, und können als Sinnbild der Verzweiflung und des Strebens, der Realität und des Elends zu entkommen, interpretiert werden.

Hin und wieder kann der Leser jedoch durch Traumbilder der Stadt und durch Erinnerungen an ein Berlin aus vergangener Zeit in den innersten Gedanken des Protagonisten eine ganz andere Stadt erkennen; ein Berlin, in das man entfliehen kann, wenn die Realität unaushaltbar wird: „[...] schiebt alle Gedanken fort und sieht immer wieder neue Bilder vor sich: Helle, Martha und er im Strandbad Plötzensee [...]. Es sind ferne Bilder, Bilder wie aus einem Traum“ (ebd.: 117).

Orte des Versteckens, nämlich ganz bestimmte Ecken, zeigen: Versteckt werden Menschen, aber auch Bücher - ein Symbol für den Versuch des Bewahrens der kreativen Intellektualität:

Die meisten Bücher, die der Bruder besitzt, sind politische Schriften. Gerettet haben wollte er ausgerechnet drei Romane, schon sehr vergilbte und zerlesene Ausgaben. Der eine heißt Die Beute und ist von einem Franzosen namens Emile Zola. Der andere heißt Feuer, spielt im Krieg und ist ebenfalls von einem Franzosen: Henri Barbusse. Der dritte Roman besteht nur noch aus losen Seiten und wurde von einem Russen namens Maxim Gorki geschrieben. Die Mutter heißt er und ist von allen drei Büchern das interessanteste (ebd.: 409).

Die *Ecke* als Ort des Rückzugs und der Ruhe (Bachelard 1957: 130-139) wird sichtbar: „Wenn dem Bruder die Bücher so wichtig sind, wird er sich freuen, sie eines Tages zurückzubekommen“ (Kordon 1999a: 401). Die Beschreibung dieses *Anschauungsraums* (Hoffmann 1978: 92-94), welcher durch Personifizierungen und symbolische Elemente gekennzeichnet ist, lässt eine Interpretation auf der Ebene des *gestimmten Raums* (Hoffmann 1978: 55-57) zu: Veränderung liegt in der Luft, es wird

kalt, eine schwerere Zeit steht den Menschen bevor, eine Zeit der Dunkelheit, des Hin- und Herwirbelns und des schließlichen Verfalls. Auch die akustischen Eindrücke, die den Raum prägen, verwandeln sich: Statt Musik werden nun Wahlkampfreden der Nazis gehört:

Nur Maxe Sauers Radioempfänger ist hin und wieder zu hören, immer dann, wenn es eine Sendung gibt, die ihm besonders gut gefällt. Dann dreht er seinen Kasten auf, und dann öffnet er trotz der Morgenkühle auch mal das Fenster, um das ganze Haus an seiner Musik teilhaben zu lassen. Abends allerdings sind es keine Walzerklänge, die Kuderkas Dritter seinen Nachbarn spendiert; abends sind es Wahlkampfreden, die er seinen Führer über den Hof schreien lässt, als brülle der direkt bei Sauers zum Fenster hinaus (Kordon 1999a: 123).

Diese füllen den gestimmten Raum mit einer düsteren Stimmung, der Hoffnung auf eine bessere Zeit verblasen lässt und den Beginn des Verlusts der Menschlichkeit ankündigen. Über den Anspruch einer Vielzahl von Emotionen in Verbindung mit Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit fördert Kordon auch in diesem Werk das Entstehen eines historischen Gedächtnisses beim Leser.

### 3.2.2.2. Anschauungs- und Aktionsraum

Hervorzuhebende Orte, die als Teil des *Anschauungsraums* (Hoffmann 1978: 92-94) und des *Handlungsraums* (ebd.: 79f.) verstanden werden können, sind auch in diesem zweiten Teil der Trilogie, *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a), die Wohnhäuser. Diese stellen, Bachelard (1957: 23-50) folgend, einen Ort der Intimität dar und bieten dem Einzelnen eine Rückzugsmöglichkeit. Die Fabriken stellen den Gegensatz zu diesem intimen Ort dar: Der Anschauungs- und Handlungsraum dieses Werkes ist auf das Werksgelände, die Backsteinfabriken und Leihhäuser, die Hussitenstrasse, den Humboldthain, die Müllkästen und schließlich die Fenster der Häuser fokussiert, die Geschichten erzählen von den Bewohnern, die auf ihren beschränkten Quadratmetern Zuhause sind (Kordon 1999a: 9-11).

Die Maschinenfabrik, in welcher der Protagonist Hans zu arbeiten beginnt, ist ein zentraler Ort des Buches und wird in all ihren Dimensionen beschrieben: „Vom Humboldthain bis zur Voltastraße, von der Hussiten- bis zur Brunnenstraße reicht sie“ (ebd.: 21). Auch die Wohnhäuser sind ein enger Bezugspunkt: „Viele [...] wohnen in einem dieser Häuser, die hier so dicht an dicht stehen, als stütze eines das andere“ (ebd.: 12). Hans' Handlungen lassen den Leser den *Aktionsraum* (Hoffmann 1978: 79f.)

sehen, welcher in enger Verbindung mit dem *gestimmten Raum* (ebd.: 55-57) steht. Die Verwendung von den Eigennamen und Toponymen trägt erneut zur Raumkonstruktion bei (Dennerlein 2009: 77), wie auch die subjektive Wahrnehmung der Orte (ebd.: 2). Hans' Wahrnehmungen lassen den Leser den Raum rekonstruieren und den Protagonisten durch die heißen Straßen Berlins begleiten. Dabei gelingt es Kordon, dass auch die beschriebenen Sinneseindrücken lebendig werden: Der Leser kann den Geruch von Teer wahrnehmen, die Hitze der Sonne spüren und den Schweiß der Straßenarbeiter riechen:

An der Ecke Usedomer Straße schwitzen Straßenbauer in der Sonnenglut. Schmutzige Schweißbäche rinnen über ihre nackten Oberkörper. Es riecht nach Teer und laut hallt der Schlag der Dampftramme wider. Zwei der Arbeiter erfrischen sich unter einer Straßenpumpe. Sie haben dünne, knochige Körper und große, rissige Hände. Hans bleibt stehen und schaut den Straßenbauern zu, bis der warmfeuchte Mief, der aus dem Gully vor ihm hochsteigt, ihn vertreibt (Kordon 1999a: 44).

Gegensätze zwischen Natur und Stadt werden durch die Wahrnehmungen des Protagonisten deutlich und stellen auch die Bedeutung der Humangeografie (Dennerlein: 2009: 56) in diesem Zusammenhang deutlich hervor:

Schwüle Nachmittagshitze lastet auf der Straße. Hans tritt in den heißen Sonnenschein hinaus, steht inmitten der anderen Arbeiter, die die Maschinenfabrik verlassen, zögert einen Moment und geht dann quer über die Straße in den Humboldthain. Unter einer mächtigen Eiche wirft er sich in das stark duftende, hohe Gras und schließt die Augen. Er kann jetzt noch nicht nach Hause gehen, will erst mal alles überdenken (Kordon 1999a: 42).

Der Wohnort, die Ackerstraße und die Kneipen werden als Orte voller Menschen beschrieben, an dem über hunderttausend Menschen leben:

[...] fast die Hälfte aller Erwachsenen zieht Abend für Abend in eine Kneipe. Dann stehen oder sitzen sie dicht gedrängt in ihrer jeweiligen Stammkneipe, qualmen die Bude voll und lassen sich mit Bier volllaufen. Trinken wärmt die Seele und färbt alles Graue bunt; Trinken hilft beim Überleben (ebd.: 67).

Auch kann beobachtet werden, dass der *Anschauungsraum* (Hoffmann 1978: 92-94) gleichzeitig einen symbolischen Wert für Armut und Verzweiflung erlangt: „Frau Tetzlaff hat es längst aufgegeben, ihren Mann von der Theke loseisen zu wollen; sie stellt sich einfach daneben und säuft mit, während ihre Kinder vor Hunger immer dünner werden“ (Kordon 1999a: 67). Das Mitgefühl und die Empathie, die Kordon (wie in Kapitel 1.3.2. eingeleitet) in seinem Leser hervorruft, fördern die Sensibilisierung des Lesers für den historischen Kontext und tragen damit zu einem anhaltenden Lerneffekt (siehe Kapitel 1.2) und einer Arbeit des Lesers an seinem eigenen “social awareness”

und “self awareness” sowie „social management“ und „self management“ (Barton & Garvis 2019: 169-171) bei.

An anderer Stelle wird der sich immer weiter auftuende Spalt deutlich, der die Bevölkerung in mittellos und reich teilt. Berlin erscheint zum einen als Ort des Wohlstandes und zum anderen als Ort der Armut. Anhand dieser Trennung des Raums wird besonders deutlich, wie der Raum für und durch die Figuren strukturiert wird (Würzbach 2001: 121):

[...] Hier Reiten im Grunewald, dort Frau Haberschroth, die aus dem Fenster springt; hier riesige Villen mit prunkvoll eingerichteten Räumen, dort Obdachlosigkeit oder acht, neun, zehn Personen auf dreißig Quadratmetern in heruntergekommenen Wohnungen (Kordon 1999a: 89).

Der zweite Teil des Buches präsentiert Berlins Straßen als einen Ort des Appells verschiedener politischer Parteien und ihres jeweiligen Wahlkampfes: An verschiedenen Orten der Stadt werden Plakate angeklebt (ebd.: 169-172) und Schriften sind auf Mauern zu lesen, die mit den Beleidigungen und Schimpfwörter das sich wandelnde politische Klima der Zeit widerspiegeln (ebd.: 179-181). Dieser Wandel ist auch an anderen Orten der Stadt zu erkennen, z.B. an Orten der Freizeit und des Vergnügens, wie dem Kino. Die Wahl dieser Art Orte für das plötzliche Auftauchen von Gewalt verstärkt den Eindruck des Schocks und des aufkommenden Schreckens:

Mitten in den allgemeinen Jubel hinein werden auf einmal die Ausgangstüren aufgerissen, Hitlerjungen stürmen herein und werfen etwas in den Raum [...] plötzlich ist alles voller Qualm. Die Kinder schreien vor Angst und laufen auf den Ausgang zu, vor dem die Hitlerjungen sie bereits erwarten und voller Vergnügens auf sie eindreschen (Kordon 1999a: 195).

Die zunehmende Gewalt der Nationalsozialisten prägt den *Anschauungsraum* (Hoffmann 1978: 92-94) immer mehr, wie zum Beispiel durch das Auftauchen von Hakenkreuzflaggen, und steht im Gegensatz zu den Orten, die kommunistische oder republikanische Fahnen beherbergen: „Aus einigen Fenstern wehen Hakenkreuzfahnen, aus den meisten anderen die roten Hammer-und-Sichel-Fahnen der Kommunisten oder Schwarz-Rot-Mostrich, die Farben der Republik“ (Kordon 1999a: 199).

Lastkraftwagen werden als beweglicher Zwischenraum Teil der Raumkonstruktion (Nitsch 2015: 38) und unterstreichen die emotionale Perspektive der Erzählsituation:

Zwei, drei, vier Opel-Blitz-Lastkraftwagen, voll besetzt mit SA-Leuten, fahren an Hans vorüber. Die Männer auf den Ladeflächen sehen müde aus, kommen also von irgendeinem Einsatz. Wenn sie nicht müde sind, schreien sie Deutschland erwache!, skandieren Lieber tot als rot! oder singen das Lied von den morschen Knochen, die sie zum Erzittern bringen wollen (Kordon 1999a: 215).

Geschrei und politische Gesänge der Nazis erfüllen den Raum der Stadt und kündigen Gefahr an, der Leser sieht Naziwahlplakate an den Litfaßsäulen und erlebt das Aufeinanderprallen von Aufmärschen der SA und Kommunisten in den Straßen:

Noch zehn Schritte, noch fünf. Den Männern im Schalmeienzug fällt es immer schwerer, Takt und Melodie zu halten, doch sie blasen weiter. Erst als die SA-Männer ihre Knüppel zücken, verstummt die Musik. Die Instrumente werden beiseite gelegt oder poltern einfach auf das Straßenpflaster, die Schlacht beginnt (ebd.: 218).

Eine klare Abtrennung der dreigliedrigen Raumstruktur nach Hoffmann (1978) in gestimmten Raum, Handlungs- und Anschauungsraum ist hier nahezu unmöglich. Mit all diesen Eindrücken dient Kordons Roman auch hier wieder nicht nur der Errichtung und Förderung eines historischen Gedächtnisses, sondern auch der Kultur des Friedens, welche sich zunächst durch die Ablehnung von Gewalt manifestiert.

Im Gegensatz zu all den Eindrücken, die politische und soziale Probleme der Zeit hervorstellen, kann der Leser auch ein Berlin wahrnehmen, das von der Wirtschaftskrise nicht betroffen zu sein scheint: Es ist jedoch ein begrenzter Raum, den die Protagonisten nur betrachten- eventuell auch von ihm träumen - und an dem sie spazieren gehen. Er ruft jedoch keine weiteren Veränderungen in ihren Handlungen hervor und auch die Handlungen selbst bewirken keine den Raum modifizierende Veränderung, der Raum wird nicht dynamisiert (Dünne 2015: 41). Erneut tritt auch die Verwendung von Fahrzeugen, hier die S-Bahn, als Element eines beweglichen Zwischenraums (Nitsch 2015: 38) auf:

Sie fahren mit der S-Bahn zur Friedrichstraße, laufen die lange Straße mit den vielen vornehmen Geschäften erst links herunter und dann rechts und gucken sich die Schaufenster an: Kleider, Uhren, Fotoapparate, Schmuck, Damen- und Herrenunterwäsche, Bücher, Radios, Schallplattenspieler und zwischen Meerschweinchen und Ringelnattern sogar exotische Tiere wie bunte Papageien, kleine Affen und Schildkröten (Kordon 1999a: 206).

Der dritte Teil des Werkes, *Fackeln in der Nacht*, lässt den Leser ein Berlin wahrnehmen, in dem es Winter ist. Der Plötzensee wird zum Schlittschuhparadies und die Wohnungen werden kalt und noch unwohnlicher, ihre Bewohner müssen frieren.

Die Verwendung von Toponymen und Eigennamen (Dennerlein 2009: 77) unterstützt die Raumkonstruktion:

Mieze haucht dicke Atemfahnen in die Luft. Sie liebt es, wenn es draußen so richtig knackig kalt ist. Als Hans mit Murkel und ihr am Sonntag vor einer Woche auf dem Plötzensee Schlittschuh laufen war, hat sie sich einmal sogar bäuchlings aufs Eis gelegt. Hans ist nicht so begeistert von dem nun schon seit Wochen anhaltenden Frostwetter. Die Kälte bleibt ja nicht draußen, dringt auch in Marthas Dachkammer. Meterlange Eiszapfen hängen an ihrem Fenster, immer wieder muss er sie abschlagen. Und die Wände, an denen ihre Betten stehen, sind auch schon fast aus Eis. Nicht mal mit einem Zentner Kohlen würden sie die Bude warm kriegen, solange es draußen so kalt ist (Kordon 1999a: 244f.).

Desweiteren charakterisieren politische Veranstaltungen und Demonstrationen den Raum: „Sie erzählt vom Lustgarten, wo am Vormittag eine SPD- Veranstaltung stattfand“ (ebd.: 252). Der Ernst der politischen Lage wird durch diese Verbindung, die zwischen den Orten und den historischen Ereignissen etabliert wird, immer deutlicher und spiegelt sich auch wider in konkreten Bildern der Stadt: von Nationalsozialisten erschossene oder erschlagene Menschen:

Das zweite Mal wurde sie nachdenklich, als Franz Lenbach totgeschlagen wurde. »Lenchen«, wie der ehemalige Zugführer des Roten Frontkämpferbundes genannt wurde, war eine Zeit lang mit Helle befreundet gewesen und hatte mal ein Auge auf sie geworfen (Kordon 1999a: 266).

Ebenso erwähnt Kordon judenfeindliche Schmierereien: „»Weißte, was passiert ist? Sie haben uns in der Nacht einen Stern auf die Laube gepinselt ... Und darunter haben sie ›Judensäue‹ geschrieben«“ (ebd.: 272). Mit Hitlers Ernennung zum Reichskanzler im Januar 1933 drücken die Gesichter der Menschen in den Straßen des „roten Weddings“ (ebd.: 290) Besorgnis aus, „[...] die wenigen freudigen Gesichter schauen aus den Fenstern der Vorderhäuser, dort, wo jetzt auch mehr Hakenkreuzflaggen heraushängen als sonst“ (Kordon 1999a: 290). Der Leser kann einen Anschauungsraum wahrnehmen, der immer mehr Menschengruppen auf den Straßen zeigt, Menschen, die politische Ereignisse kommentieren. Dazu gesellen sich Elemente wie Flugblätter auf der einen Seite, Fackelzüge der Nazis, schreiende Menschenmengen und Marschmusik, die die Straßen füllt, auf der anderen Seite (ebd.: 295f.). Ein besonders eingehendes und negative Emotionen sowie Angst auslösendes Beispiel bietet die Beobachtung eines Nazi-Aufmarsches: „Die Fackeln qualmen, stinken und flackern, die Musik dröhnt immer lauter, die Hakenkreuzfahnen, die vorbeigetragen werden, knattern im Abendwind“ (ebd.: 299).

Auch in dem vierten und letzten Teil ist der Anschauungs- und Handlungsraum von Symbolen und einer steigenden Präsenz des Nationalsozialismus geprägt:

Es hat sich viel verändert in diesen vier Wochen seit der Machtübernahme durch die Nazis [...] Der wahre Herr im Lager heißt längst nicht mehr Bülow, die wahren Herren sind Schröder, [...] und sein Truppführer Klump. Wie so viele andere SA und SS- Männer sind sie von der Hitler Regierung zu Hilfspolizisten ernannt worden, tragen weiße Armbinden über ihren Uniformen und spazieren mit Pistole und Gummiknüppeln am Gürtel durchs Lager (ebd.: 355 f.).

Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 ist Berlin immer mehr ein Ort der Verhaftungen, der Blicke des Abschieds, der Unruhe, der Angst: „Überall ist die SA unterwegs, fährt mit Lastkraftwagen von Haus zu Haus und verhaftet all jene, die im Verdacht stehen [...]“ (ebd.: 385f.), und auch der Wedding wird immer unsicherer für die, die den Nationalsozialisten nicht folgen. Szenen von Flucht, Verfolgung und Verhaftungen häufen sich.

Das Werk *Mit dem Rücken zur Wand* endet mit einer abschließenden, nach Hoffnung schreienden und symbolhaften Aktion, den Nationalsozialisten zu trotzen: „Vorsichtig wickelt er die Fahne auf. Es ist nur eine einfache rote Fahne, versehen mit den Symbolen der KPD, doch in diesem Augenblick und in dieser Situation ist sie etwas ganz Besonderes“ (Kordon 1999a: 422). Die Gemütlichkeit und die Intimität des Zuhauses, eines Ortes der Ruhe, der Erinnerungen und des Rückzuges (Bachelard 1957) wird mehr und mehr vermisst und weicht einem Raum, der mit diesen Werten und Gefühlen entgegengesetzten Elementen besetzt ist. Kordons Raumdarstellung dient in diesem Sinne eindeutig dem Ziel, durch das Hervorrufen der Ablehnung von Gewalt und Rassismus die Bedeutung einer Kultur des Friedens hervorzustellen und ein historisches Gedächtnis zu stützen.

### 3.2.2.3. Der Erste Frühling (1999b)

#### 3.2.2.3.1. Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension

Es ist eine helle sternklare Nacht, die Piloten haben gute Sicht. Aber noch sind keine Bomber zu sehen, nur die Lichtfinger der Scheinwerfer auf ihrer hektischen Suche nach ihnen huschen schon über den nachtschwarzen Himmel [...]. Das Sirenengeheul ist die Musik dazu. Es dröhnt und dröhnt, bis es richtig weh tut - im Kopf und im Herzen (Kordon 1999b: 10).

Der dritte und somit die Generationengeschichte der Familie Gebhardt abschließende Teil der Trilogie, *Der Erste Frühling*, vermittelt dem Leser ein durch emotionsgeladene Bilder geprägten Raum der Stadt Berlin. Bevor es zu einer Verbindung mit dem Element

Hoffnung kommt, ist Berlin am Ende des 2. Weltkrieges ein Ort der Zerstörung, Verzweiflung und Angst: Angst vor weiteren Bombenangriffen und Angst, das eigene Zuhause verlieren zu können. Der Himmel wird als weiteres Toponym Teil des Raums und symbolisiert die Furcht der Menschen: „[...] Fast alle blicken zum Himmel auf, besorgt wegen eventueller Flieger, erleichtert über das weite Blau, in dem sich nur einige Schäfchenwolken tummeln“ (Kordon 1999b: 52).

Auf der Ebene des gestimmten Raums (Hoffmann 1978: 55-57) kann der Leser sich mit den Protagonisten identifizieren und fühlen, wie müde sie des Krieges und der Orte sind, an die dieser sie bannt:

Änne ist nicht »langweilig« geworden, es geht ihr wie der Groma: Sie fühlt sich müde, unsäglich müde! Seit über vier Jahren laufen sie nun schon in den Luftschuttkeller hinunter; sie kann sich kaum noch daran erinnern, dass es irgendwann keinen Fliegeralarm gab (Kordon 1999b: 11).

Der Luftschuttkeller ist ein wiederkehrendes Toponym, welches einen großen Einfluss auf die Konstruktion und Wahrnehmung des Raums durch den Roman hinweg erlangt, denn er wird zum Ort von Gesprächen, Beobachtungen und Emotionen. Die Perspektive der Protagonistin Änne verschafft dem Leser Zugang zu diesem Raum und lässt ihn durch detaillierte Beschreibungen fühlen, was sie fühlt: „Wieder ein Einschlag, diesmal so nahe, dass die Mauern zu schwanken beginnen [...]. Außerdem ist der Keller gleich wieder voller Mörtelstaub, überall wird gehustet“ (Kordon 1999b: 25). Fassungslosigkeit prägt den Eindruck des Raums, dessen Konstruktion durch Toponyme (Dennerlein 2009: 77) und die subjektive Wahrnehmung der Protagonisten (ebd.: 146) vorgenommen wird. Plätze, Häuser und Tunnel erscheinen als Orte des Raums, den sie sich im nächsten Moment mit Bombenkratern unter Schreien, Schweigen und Verstörung teilen:

„Mein Gott!“ sagt der Großvater und nimmt Ännes Hand. „Mein Gott!“ Den meisten Leuten, die aus dem Tunnel kommen, ergeht es ähnlich. Sie stehen da und schweigen. Andere laufen verstört auf die brennenden Häuser zu, Namen werden gerufen, Schreie gellen über den Platz. Erst jetzt sieht Änne, dass in einigen der Bombenkrater Leichen liegen, andere füllen sich langsam mit grau grünem Wasser (Kordon 1999b: 78).

Kordon unterstützt mit diesen emotionsbesetzten Eindrücken seiner Raumkonstruktion ein aktives Erinnern des Lesers der Zeit, untermauert ein historisches Gedächtnis (siehe Kapitel 1.4.) und ruft Ablehnung von Gewalt hervor, welches ebenfalls an eine Kultur des Friedens (siehe Kapitel 1.3.) appelliert.

Auf der Ebene des gestimmten Raums wird ebenso deutlich, dass Berlin nach dem Krieg und Schrecken ein Ort ist, der beängstigen kann und der Konfrontationen mit der Gegenwart auslöst:

Alles Mögliche hat der Vater schon getan, nur aus dem Haus geht er nicht. [...] Das hat Zeit. Ist er aber mit ihr allein, will er ständig irgend etwas wissen. [...] ob das Kino Lichtburg am S-Bahnhof Gesundbrunnen noch steht, [...] welche S-, U- und Straßenbahnen denn schon wieder fahren. [...] Machen wir, antwortet der Vater da. Machen wir alles! Nur ein bisschen später (Kordon 1999b: 453).

Der Leser kann beobachten, wie die Straßen der Stadt nach und nach wieder von Menschen zurückerobert werden, Menschen die nach Berlin zurückkehren und dem Raum auf ihrer Suche nach einem Zuhause ein Gefühl der Ruhelosigkeit und Heimatlosigkeit zuordnen. In diesem Sinne, durch das Nicht-Vorhandensein, entbehren sie Bachelards Allegorie des Hauses, des Schneckenhauses oder auch des Nests (Bachelard 1957). Auch die Präsenz von Hoffnung in der Suche nach einem besseren Leben lässt sich hier verorten:

[...] jetzt wimmelt es nur so von Menschen. Ein endloser Strom ist das, der da durch die Straßen quillt, und meistens sind es ganze Familien, die ihre wenigen geretteten Habseligkeiten durch die Stadt schleppen oder auf einem Leiterwagen hinter sich herziehen (Kordon 1999b: 456).

Auch in diesem letzten Teil der Trilogie lässt sich eine klare Dominanz des gestimmten Raums feststellen, der miunter gepaart mit dem Konzept der Humangeografie (Dennerlein 2009: 56) auftritt: „Die Bombe, die sie eines Tages vielleicht trifft, während sie im Luftschutzkeller hockt, wird sie nicht sehen“ (Kordon 1999b: 13). Der Luftschutzkeller beschränkt den Bewegungsradius der Personen im Handlungsraum – „Erst wenn der Sauer die Tür öffnet, geht das Leben weiter“ (ebd.: 20). In ähnlicher Weise wird damit auch der Anschauungsraum begrenzt, da der Leser das, was hinter dem verschlossenen Luftschutzkeller liegt, nur erahnen kann.

Die Handlungsorte und ihr Einfluss auf den gestimmten Raum beschränken sich auf die Häuser, deren Höfe und einzelnen Etagen selbst (Kordon 1999b: 14-16). Hier zeigt sich die klare Diskrepanz zwischen dem *Draußen* und *Drinnen* (vgl. Bachelard 1957: 191-207). Lediglich in den Träumen und durch die Gedanken der Protagonistin kann der Leser Orte Berlins sehen, die eine Hoffnung auf das Ende des Krieges symbolisieren und die Erinnerungen an eine Zeit vor dem Krieg in die Gegenwart transportieren. Kordon appelliert damit eindeutig an die Bedeutung und Aktualität der Kultur des

Friedens und auch das Gewicht der Konzepte Hoffnung und Freundschaft kommt dabei zum Tragen:

[...] Änne schließt wieder die Augen. Schon bald sieht sie neue Bilder vor sich: Gudrun und sie im Sommer auf der Wiese im Humboldthain, Gudrun und sie beim Schwimmen im Hallenbad Gartenstraße, Gudrun und sie nebeneinander in der Schulbank, Gudrun und sie im Kino und danach auf dem Heimweg [...] (Kordon 1999b: 29).

Analysiert man dieses Werk nach Teilen, so zeigt der erste Teil des Werkes, *Wer weiß, ob wir uns wiedersehen*, Berlin in erster Linie als einen Ort, der dominiert wird durch den *gestimmten Raum*. Berlin ist ein Ort des Schreckens, der Verwüstung, des Todes, der Angst und der Ungewissheit, der aus einer subjektiven Wahrnehmung der Protagonistin erzählt und konstruiert (Dennerlein 2009: 146) wird:

Über der Stadt hängt wieder die grünlich graue, an manchen Stellen rötliche Dunstwolke. Es regnet Ruß und Asche, aus getroffenen Häusern schlagen Flammen, umgestürzte oder zersplitterte Straßenbäume säumen den Weg zurück in die Ackerstraße. Der Angriff war nicht so schlimm wie jener tags zuvor, für die nun Ausgebombten jedoch spielt das keine Rolle. Wieder versuchen manche zu retten, was noch zu retten ist, wieder stehen andere nur da und schauen ratlos zu ihren brennenden oder zersprengten Häusern hin (Kordon 1999b: 133).

Der Verlustes des Hauses in seiner Bedeutung als Ort der menschlichen Intimität, des Menschseins, der Gefühle und des Rückzugsortes (Bachelard 1957: 23-50) macht sich deutlich und zeigt Bezüge zur Humangeografie nach Dennerlein (2009: 56) auf:

Die alte Frau hat die Stunden im Keller offensichtlich gut überstanden. Und das gerade sie, die doch immer Angst davor hatte, dass mal das Haus auf sie drauffällt. Im Hof angekommen, bleibt sie schwer atmend stehen und lächelt Änne erleichtert zu. Doch dann hebt sie den Kopf und sieht, dass es ihre Wohnung nicht mehr gibt. Sie macht den Mund auf, als wollte sie etwas sagen, und sinkt still in sich zusammen. Die Bärwald, die nach ihr den Keller verlassen hat, kann sie gerade noch auffangen und in den Schutt betten (Kordon 1999b: 141f.).

Eine emotional geprägte Präsentation des Anschauungsraums und dessen Einfluss auf den *gestimmten Raum* des Werkes lässt sich anhand dieser Beispiele treffend zusammenfassen. Auch den darauffolgenden Teil, *Der Iwan*, in dem das Ende des Krieges und die Einnahme der Stadt durch die Russen thematisiert werden, erlebt der Leser durch die Raumgestaltung auf emotionaler Ebene, welche nach wie vor durch die Angstkomponente, obgleich diese nun verlagert erscheint, bestimmt wird: „Mitten in der Nacht auf die Straße raus, auf der es nun sicher vor russischen Soldaten wimmelt, trauen sie sich nicht [...]“ (Kordon 1999b: 198). Kordon paart das Erinnern historischer Fakten zwecks der Entstehung und Unterstützung eines historischen Gedächtnisses

durch seine Literatur mit der Schilderung gewaltvoller Ereignisse, welches auf eine Ablehnung von Gewalt abzielt und eine Kultur des Friedens unterstützt.

#### 3.2.2.3.2. Der Anschauungs- und Aktionsraum

Die Konstruktion des *Anschauungs-* und *Aktionsraums* (Hoffmann 1978) des Romans *Der Erste Frühling* (1999b) ist von Toponymen und Eigennamen geprägt (Dennerlein 2009: 77). Der Leser kann die Raumwahrnehmungen der Protagonistin durch die Berliner Innenstadt nachvollziehen und passiert dabei Orte wie Bunker, Ruinen oder durch die Bombardierungen entstandenen Krater und sieht Menschen, Flüchtlinge und Ausgebombte:

Immer wieder kommt Änne an Flüchtlingsfamilien und Ausgebombten vorüber. Viele tragen schwere Rucksäcke oder Koffer, andere ziehen voll gepackte Leiterwagen hinter sich her. Meistens sind es Frauen und Kinder. Ist mal ein Mann dabei, ist er fast immer schon so alt, dass er neben den Kleinkindern auf dem Wagen sitzen darf. Ob all diese Leute aber irgendwo Unterschlupf finden werden? Die Bunker, Schulen und stillgelegten Bahnhöfe sind ja längst voll von Flüchtlingen und Ausgebombten (Kordon 1999b: 49).

Auch werden der Sportpalast, der Potsdamer Platz, der S-Bahn-Tunnel, die Lützow-, die Kurfürsten-, die Bülow- und die Winderfelstraße (ebd.: 49-53) Orte des Anschauungs- und Aktionsraums. Ännes Wahrnehmung des Raums zeigt dem Leser Kontraste der beginnenden Zeit: Berlin ist ein Ort der Menschenmengen, der Heimatlosigkeit und der Zerstörung auf der einen Seite, auf der anderen Seite jedoch auch des Ausdrucks von Hoffnung:

Der Potsdamer Platz! Sie hat es fast geschafft. Änne fährt über den immer noch sehr belebten Platz mit dem ausgebrannten Bahnhof und wundert sich über die Blumenfrauen, die schon die ersten Frühlingssträuße feilbieten. Die Blumenfrauen vom Potsdamer Platz sind berühmt in der ganzen Stadt, aber dass sie immer noch hier stehen? Wer kauft denn jetzt noch Blumen? (Kordon 1999b: 52).

Die Ruinen, Teil der Toponyme, durch welche die Protagonisten sich bewegt, sind Symbol des Verlusts und der Zerstörung im *Anschauungs-* und *Aktionsraum* (Hoffmann 1978). Auf der Ebene des *gestimmten Raums* sind sie der Grund für die Abwesenheit von Gemütlichkeit und weiteren positive Gefühlen, vor allem aber dem Gefühl des Zuhause-Seins (Bachelard 1957: 23-50): „In den Straßen, durch die sie fährt, stehen fast überall nur noch die Hausfassaden. Dahinter ist alles ausgebrannt oder zusammengekracht“ (Kordon 1999b: 121).

Durch die Ereignisse der Gegenwart zum Zeitpunkt der Handlung kommt eine durch den Anschauungsraum hervorgerufene Stimmung auf, die sich als nahezu zynisch bezeichnen lässt:

Viele Bahnen verkehren ja immer noch, so wie auch die Post noch ausgetragen wird, Zeitungen erscheinen, telefoniert werden kann, Mülltonnen geleert werden – alles so, als wären die Bombenangriffe nur unliebsame Unterbrechungen. Sogar die heil gebliebenen Kinos spielen noch, und zwar meistens sehr lustige Filme mit viel Musik wie *Die Frau meiner Träume* oder *Jenny und der Herr im Frack*. Das Leben geht weiter, wie die Leute voller Spott und Verwunderung sagen. Geht weiter und weiter und weiter – bis kein Stein mehr auf dem anderen liegt. Aber das sagen sie nur leise (Kordon 1999b: 49).

Diese Tatsachen und die sich darin andeutende Hoffnungslosigkeit überschneidet sich mit weiteren Realitäten und Ereignissen, die den Anschauungs- und Handlungsraum prägen. Der Raum wird geprägt von Menschen, die auf der Suche nach einem Dach über dem Kopf sind, und mit der Hoffnung, einen Neuanfang beginnen zu können, in den Ruinen unterkommen: „Die Bunker, Schulen und stillgelegten Bahnhöfe sind ja längst voll von Flüchtlingen und Ausgebombten“ (Kordon 1999b: 50). Eben diese Ruinen und weitere Toponyme wie die Höfe und Keller Berlins werden zu einem Ort der Sicherheit und des Untertauchens, wie z.B. für Ännes Onkel Heinz, der als Kriegsdesserteur in die Hauptstadt zurückkommt: „Sie sitzen in einem ehemaligen Wohnzimmer zusammen, das ist an den hellen Flecken der größtenteils zerfetzt herabhängenden Tapete deutlich zu erkennen“ (ebd.: 56). Die Präsenz der Bedeutung der Gebäude und des emotionalen Wertes des Empfindens eines Zuhauses schlägt sich hier unbestreitbar im Sinne der Kategorie des *Hauses* nieder (Bachelard 1957: 23-50).

Die Straßen lassen den Protagonisten Zerstörung wahrnehmen, wohin das Auge reicht, und letzte Kämpfe, Zeichen des Ergebens und des Endes des Krieges markieren den Anschauungs- und Handlungsraum:

Voller Unruhe überfliegt Änne die Anordnungen und Verfügungen, erst an dem, was unter Ziffer 7 steht, bleibt ihr Blick hängen: Alle Personen, die Feuerwaffen und blanke Waffen, Munition, Sprengstoff, Radioempfänger oder Radiosender, Fotoapparate, Kraftfahrzeuge, Krafträder, Treib- und Schmierstoffe besitzen, haben oben Erwähntes binnen 72 Stunden nach Veröffentlichung dieses Befehls auf den militärischen Bezirkskommandanturen Bezirkskommandanturen abzuliefern. Für Nichtablieferung aller oben erwähnten Gegenstände in der festgesetzten Zeit werden die Schuldigen gemäß den Gesetzen der Kriegszeit streng bestraft (Kordon 1999b: 203f.).

Diese Raumdarstellung zeigt dem Leser die Konsequenzen von Krieg und Gewalt, wodurch erneut an eine Kultur des Friedens appelliert wird. Abgesehen von diesen

Eindrücken kann der Leser weitere Veränderungen im Anschauungsraum erblicken, die mit dem Kriegsende in Berlin Einzug erhalten, wie die Präsenz der Russen:

Auch vor der Pumpe hat sich eine lange Schlange gebildet. Änne sucht nach einem bekannten Gesicht, kann aber keines entdecken. So steht sie nur still da, rückt hin und wieder einen halben Meter vor und hofft, dass die Suppe, die die Russen verteilen, noch reicht, bis sie kommt (Kordon 1999b: 199).

Änne, die Protagonistin, fasst den Eindruck zusammen, den ihr diese Bilder vermitteln: „So sieht also der Frieden aus“ (ebd.: 199). In diesen Raumkonstruktionen lässt sich auch das Element der Hoffnung erneut aufzeigen, welches die Menschen nach einer friedlichen Zukunft streben lässt.

Im folgenden Teil des Romans kann der Leser einen Anschauungsraum sehen, der Berlin als ein sich wiederbelebendes Pflaster präsentiert: Die Erwähnung der Jahreszeiten Frühling und Sommer mischt diesen Eindruck mit einer symbolischen Bedeutung des Neuanfangs (ebd.: 271 f.).

Berlins Trümmer und die mit Wasser gefüllten Bombenkrater sind Orte, an denen erneut die Humangeografie (Dennerlein 2009: 56) zu verorten ist: sie werden zu Spielplätzen für Kinder und verwandeln sich somit in Orte, an denen die kindliche Unschuld den Krieg verurteilt und Freude zurück in die Gegenwart bringt:

In einigen der total zerstörten Häuser sind Trümmerfrauen bei der Arbeit, auf der Straße davor spielen ihre Kinder. Manche werfen Steine in die Bombenkrater, aus denen längst kleine Seen geworden sind, und jubeln laut, wenn das Wasser hoch aufspritzt, andere haben sich Mauersteine aus dem Schutt geklaubt und Höhlen daraus gebaut (Kordon 1999: 297).

Zusätzlich ist Berlin nun auch ein Ort der für Menschen, die sich suchen und finden möchten, ein Ort der Hoffnung und der Wiedervereinigung: „Hannes, melde dich bei Tante Hedwig in Charlottenburg“ (ebd.: 298). Im Gegensatz dazu stehen andere Raumwahrnehmungen, die Berlin als unnahbar markieren: „Wenn sie Flüchtlinge sind, haben die beiden Frauen Pech. Die Russen haben allen Flüchtlingen, die jetzt noch kommen, verboten, in der Stadt zu bleiben“ (ebd.: 298), und die den Schrecken des Krieges wachhalten:

Ein voll beladener Lastwagen kommt die Straße entlang – und der starke Verwesungsgeruch, der von ihm ausgeht, verrät sofort, was da transportiert wird: Trümmerleichen! Menschen, die unter den Trümmern begraben wurden und erst jetzt von den Trümmerfrauen gefunden wurden (Kordon 1999b: 300).

In jeglicher Hinsicht ist der Raum stark subjektiv geprägt (Dennerlein 2009: 146), ein Ort des Wiedersehens und der Familienzusammenführungen: „Onkel Heinz! Es ist Onkel Heinz, der gekommen ist. Sitzt neben dem Vater in der Küche und strahlt sie an. Und dann steht er auch schon auf und Änne läuft auf ihn zu, stürzt sich in seine Arme und presst sich an ihn“ (Kordon 1999b: 375). Im selben Zuge lässt der Anschauungs- und Handlungsraum auch Konfrontationen, Schmerz, Unverständnis und Ohnmacht erkennen:

Er ahnt, was sie denkt. »Ist doch nicht meine Schuld, dass alles so kaputt ist«, fährt er sie an. »Daran sind doch nur unsere Alten schuld. Die denken doch immer nur an sich und ihre Ziele. Erst legen sie alles in Schutt und Asche, dann predigen sie Moral (Kordon 1999b: 373).

*Drachen steigen lassen* ist der letzte und auch kürzeste Teil des Werkes *Der Erste Frühling* (1999b). Die Raumkonstruktion wird vor allem geprägt von den Menschen und den Bewegungen, die sie in ihm vollziehen: Heimkehrende sehen, dass ihre Wohnungen mittlerweile von Fremden bezogen worden sind und auch die zerstörten Gebäude der Stadt werden erneut zum Zuhause von Menschen. Der Raum und die Veränderungen, die sich in ihm beobachten lassen, spiegeln das Verlangen der Menschen wider, zu einer Normalität zurückzukehren. Bachelards Metapher des Hauses als Ort der Sicherheit und des Rückzugsortes (Bachelard 1957: 23-50) trifft diese Bilder im Kern:

Sie wird zu Onkel Heinz gehen, der nun schon seit einer Woche in einer Ruine in der Pankstraße wohnt und arbeitet [...] Das schönste aber ist, dass nun auch Dieter bei Onkel Heinz lebt und arbeitet. [...] Gebhardt & Co. steht auf dem kleinen Pappschild an der Hofeinfahrt der Ruine, und darunter noch etwas kleiner Autoreparaturwerkstatt (Kordon 1999b: 444).

Auch die Hauswände sind ein eigenständiger Analysepunkt des Anschauungsraums: An ihnen werden Mitteilungen an andere Menschen vermittelt und es wird nach Informationen gesucht. Die Menschen drücken durch all diese Anstrengungen aus, was sie bewegt und lassen den Raum Träger ihrer Hoffnungen werden. Die Hoffnung, die sie miteinander vereint und in eine „neue“ Epoche überträgt, ist die auf ein Leben in Frieden: „Salambo-Bar! heute Abend verkehrter Ball. Jubel, Trubel, Heiterkeit! [...]“ (ebd.: 446). Diese Freude und Ausgelassenheit lässt den Leser aus der Perspektive der Protagonistin einen Widerspruch in dem Verhältnis zwischen den Ereignissen und Lebensgefühlen eben beendeter Vergangenheit und kaum begonnener Gegenwart spüren: „Komischer Gedanke, dass es Leute gibt, die tanzen gehen, obwohl sie kaum

etwas zu essen haben. Der Gropa aber sagt, alles, was die Leute ihre Sorgen vergessen lässt, sei zurzeit sehr willkommen“ (Kordon 1999b: 446).

Die gesamte Konstruktion des Raums in Kordons *Trilogie der Wendepunkte* tritt über einen sehr emotionalen Ansatz an den Leser heran und dient sowohl im gestimmten Raum als auch im Anschauungs- und Handlungsraum (Hoffmann 1978) und auch in weiteren Annäherungen der Raumanalyse und vor den Konzepten Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit dem Ziele, ein historisches Gedächtnis für die den Handlungen der Romane zugrunde liegenden Epochen bei seinem Leser zu errichten und zu unterstützen. Ebenfalls unterstreicht Kordons Raumkonstruktion auf konstante Weise die Bedeutung einer Friedenskultur, in der die Schilderung gewaltsamer Ereignisse eine Ablehnung und Verurteilung dieser Taten seitens des Lesers hervorrufen. Kordons *Trilogie der Wendepunkte* - aus dem Blickwinkel der in Kapitel 1.1. thematisierten Jugendliteratur heraus betrachtet - ist erfüllt von Merkmalen der modernen Literatur und unterstützt die Selbstfindung und Reflexion durch ihren psychologischen Schwerpunkt und die Konfrontationen mit moralischen Fragen, die der Autor wiederholt anspricht. Gerade das Erinnern historischer Ereignisse sieht sich unter diesem Aspekt der Kinder- und Jugendliteratur bestärkt.

### **3.2.3. Ost und West: Bilder und Gefühle gegen das Vergessen**

#### 3.2.3.1. Krokodil im Nacken (2004)

Nirgendwohin darf dein Blick schweifen; kein Stückchen Himmel, kein anderes Zellenfenster sollst du sehen bekommen. Klappe zu Affe tot; hier bist du eingesperrt wie der Maikäfer in der Zigarrenkiste (Kordon 2004: 14).

Der Roman *Krokodil im Nacken* ist der erste Teil eines Zweiteilers (*Krokodil im Nacken*, 2004 und *Auf der Sonnenseite*, 2011) und beschreibt einen Abschnitt der Lebensgeschichte des jungen Manfred Lenz, der aufgrund eines gescheiterten Fluchtversuches aus der DDR in dem Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert wird und dort, getrennt von seiner Frau und seinen beiden Kindern, während der Haft eine Zeit der Reflexion über das eigene Leben und die geschichtlichen Ereignisse beginnt. Gleichzeitig findet er sich wieder inmitten eines Kampfes zwischen Wahrheit, Lüge und Gerechtigkeit und errichtet ein Manifest gegen die Unmenschlichkeit eines totalitären Staates, der das Leben seiner Bürger bis in die Gedanken hinein zu

kontrollieren versucht und deren psychologische Absichten auch und gerade über die Darstellungen und die Stimmungen des Raums zu beobachten sind.

Handlungs- und Anschauungsraum sind, der Erzählordnung folgend, in den Analepsen überwiegend durch eine mit der Stadt Berlin verbundene Raumsemantik gekennzeichnet. Verschiedene Orte wie die Kneipe der Mutter Manfred Lenz', die Kinderheime, in denen der Protagonist untergebracht war, und weitere Toponyme (Dennerlein 2009: 77) wie Flüsse, Straßennamen, Stadtviertel und Wohnungen von Freunden stehen im Vordergrund und tragen in ihrer Konstruktion stets dem übergeordneten Ziel bei, ein historisches Gedächtnis im Leser entstehen zu lassen und eine Kultur des Friedens zu fördern.

Im Handlungsstrang der Gegenwart des Romans, zu der der Leser den Protagonisten in seiner Haftzeit in der DDR durch verschiedene Gefängnisse hinweg begleitet, spielen beschränkte Räume, die eine Dynamisierung nach Dünne (2015: 41) unmöglich machen, eine zentrale Rolle: die Zelle, das Gebäude, der Verhörraum, der Hof oder die Flure des Gebäudes. In der Analyse zu *Krokodil im Nacken* wird in diesem Kapitel bewusst keine Trennung der Räume nach Hoffmann (1978) vorgenommen, da zum einen das Ziehen einer Trennlinie kaum möglich scheint und zum anderen der spezielle Fokus auf die emotionale Komponente des Raums gelegt wird, der die Bilder und Emotionen des Ost-West Gegensatzes hervorstellen soll.

Die Präsentation des gestimmten Raums nimmt daher, wie auch bereits in der zuvor analysierten Trilogie, einen großen Platz ein. Der Eindruck des gestimmten Raums wächst durch die detailreiche Beschreibung von Empfindungen, Gedanken, Gerüchen und Geräuschen, eine somit subjektive Erzählperspektive, die einen subjektiven Raum wahrnehmen lässt (Dennerlein 2009: 146). Auf der Ebene des Anschauungs- und Handlungsraums verwehrt der Raum dem Protagonisten als Platzhalter für alle Gefangenen der Stasi die Sicht auf den Himmel und verbannt ihn an einen Ort hinter Gitterstäben und Stacheldraht. Der Bewegungsraum ist minimiert und das Leben in winzige Quadratmeter vermessen und im Detail kontrolliert. Die Gitterstäbe und der Stacheldraht lassen sich Dennerlein (2009: 2) auch als symbolische Elemente verstehen, die dazu dienen, eine nicht nur physische Unfreiheit des historischen Kontextes anzuprangern.

Die Gefühle und Bilder, die den Raum in *Krokodil im Nacken* färben sind jedoch nicht schwarz-weiß, obgleich sie eine deutliche Tendenz zeigen: Der Osten und der

Raum, den die Menschen im Osten hatten, war beschränkt, er engte ein und ließ keinen Freiraum für Gedanken, die vom System abwichen. Der Raum im Westen hingegen versprach eben diese Freiheit, auch wenn sie andere Verantwortungen und Kontroversen mit sich brachte. Die Annäherung an den Raum mithilfe der Humangeografie (Dennerlein 2009: 56), die den Einfluss zwischen Raum und Mensch in Betracht zieht, ist eine hier passende Form, den Raum zu beschreiben.

Kordons durch Ost- und West geprägte Bilder und Emotionen dienen in den Romanen *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) der Untermauerung der Entstehung eines historischen Gedächtnisses für die Nachkriegszeit, dem Erinnern und Anklagen der Diktatur der DDR, dem Hervorstellen der Schwierigkeiten der Selbstfindung in einem geteilten Staat, sowie der Identitätsfindung nach dem Verlust einer Heimat durch Flucht oder Aussiedlung von Ost nach West. Ebenfalls unterstützen vor allem die Bilder und die mit dem Osten verbundenen Emotionen, die durch die Handlung in *Krokodil im Nacken* zu Tage kommen, die Entstehung einer Friedenskultur durch eine Offenlegung und Anklage gewaltsamer Ereignisse. Gleich zu Beginn des Romans, Manfred Lenz befindet sich im Gefängnis, situiert Kordon den Leser in einem Raum, der das Erinnern des historischen Kontextes und seiner Charakteristika begünstigt und jegliche Anwendung von Gewalt und Freiheitsentzug verurteilt. Es wird die drückende Stimmung deutlich, die von dem Raum ausgeht, den der Protagonist sieht und empfindet. Raum für Manfred Lenz bedeutet Freiheit: Freiheit, die er gesucht, aber die er nicht erlangt hat und auf die er noch immer hofft. Der Raum, den er nun wahrnimmt, den er fühlt und der gleichzeitig einziger Ort seiner Handlungen ist, ist beengt und wird von Türen, Wänden und Stacheldraht skizziert. In enger Verbindung zur Wahrnehmung des gestimmten Raums stehen die Geräusche, die Lenz hören kann: Schritte, das Öffnen der Klappe in seiner Zelle, wenn sein Essen gebracht wird, Schlüsselklappern, das Geschrei anderer Gefangener und nicht zuletzt - die Stille: „Ansonsten liefen sie durch ein Totenhaus, überall tiefste Stille“ (Kordon 2004: 8). Der Raum, den Lenz wahrnimmt, ist repetitiv und drückt Misstrauen, Anonymität und Unmenschlichkeit aus: „[...] rechts und links hellgestrichene Türen mit schwarzen Ziffern, aber ohne Namensschilder“ (ebd.: 8). Die Verwirrung und Unwissenheit zu Beginn des Romans über den genauen Aufenthaltsort lässt in Lenz ein Gefühl der Desorientierung aufkommen, Ungewissheit und Fragen. Der Raum, der ihn umgibt ist unfassbar und undurchsichtig: „Wissen Sie denn

überhaupt, wo Sie sich hier befinden?“ [...] „In einer Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit“ – „Genauer wissen Sie nicht?“ - Genauer wusste Lenz nicht“ (Kordon 2004: 9). Auch das Wetter und die durch die vergitterten Fenster scheinende Sonne färben die Stimmung des Raums, symbolisieren Freiheit, Entspannung und Wärme - welches Lenz beides vergeblich dort suchen kann, wo er ist: „Die Septembersonne hinter dem Fenster. Diese Helligkeit! Lenz spürte, wie sich alles in ihm zusammenschloss“ (ebd.: 12). Die Fenster der Räume und was dahinter liegt, ein unerreichbarer Traum und eine Sehnsucht Manfreds: „Das Fenster, der schöne Spätsommertag!“ (ebd.: 12). Im Gegensatz dazu stehen die Stille und Kälte in der Zelle: „Stille umfing ihn, ihm wurde kalt“ (ebd.: 13), die ihn Einsamkeit verspüren lassen. Die Empathie und das Mitgefühl, welche Kordon durch diese Raumkonstruktionen bei seinem Leser hervorruft, unterstützen die Entwicklung des “self“- und “social managements“ (Barton & Garvis 2019: 169-171).

Die räumlichen Dimensionen des Handlungs- und Anschauungsraum sind unweigerlich verknüpft mit denen des gestimmten Raums: Sie bewirken das Gefühl der stetigen Rastlosigkeit, des Ausgeliefertseins und appellieren an ein Erinnern der Haftbedingungen: „Bis er es irgendwann nicht mehr aushielt, aufsprang und erneut in der Zelle auf und ab zu laufen begann. Acht kurze Schritt hin, acht kurze Schritte zurück, vom Tischchen unterhalb der Glasziegelsteine bis zur Tür und von der Tür zurück zum Tischchen“ (Kordon 2004: 15). Kordons Beschreibung des Verhaltens Lenz' lässt an das bekannte Gedicht “Der Panther” von Rainer Maria Rilke denken:

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe  
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.  
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe  
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,  
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,  
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,  
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille  
sich lautlos auf –. Dann geht ein Bild hinein,  
geht durch der Glieder angespannte Stille –  
und hört im Herzen auf zu sein<sup>29</sup> (Rilke 2016: 220).

---

<sup>29</sup> Anmerkung LH: Das Gedicht Rilkes (welches zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfasst wurde) und die Textstelle (Kordon 2004: 15) finden sich bereits vor Beginn der Arbeit in diesem Dokument wieder, da sie eine sehr bedeutungsstarke Verbindung und Ausdruck über die Raumkonstruktion darstellen.

Manfred Lenz lässt an eben diesen Panther denken, der durch den begrenzten Raum seiner Gefangenschaft auf und abgeht und dadurch versucht, seinen Raum und sei es auch nur mental, zu vergrößern. Erneut wird deutlich, wie untrennbar Handlungs- und Anschauungsraum sowie gestimmter Raum miteinander verbunden sind.

In seinen Erinnerungen reflektiert Lenz auch über den seit seiner Festnahme erlebten Raum. Es wird dabei stets eine Verbindung mit stimmungsvollen Eindrücken des Wetters hergestellt:

Durchs sommerlich warme, im Abendrot dämmernde Berlin, das mitternächtliche Dresden das frühmorgendliche Prag und das schon am Vormittag schwülheiße Budapest ging es und danach lange an der lehmig braunen Donau entlang. Bis sie endlich Bukarest erreicht hatten (Kordon 2004: 16).

Die Sonne hat die spezielle symbolhafte Funktion (Dennerlein 2009: 2), die Gegensätze zwischen Angenehmen und der Realität herauszustellen, anzukündigen, dass etwas nicht stimmt: „Doch die sonnenüberfluteten Bahnsteige waren leer“ (Kordon 2004: 17). Die Beschreibung dieser Eindrücke des Raums führt im gestimmten Raum dazu, dass der Leser eine Diskrepanz und die Sehnsucht des Protagonisten nachfühlen kann. Mit dieser emotionalen Komponente unterstreicht Kordon stetig die Bedeutung des Erinnerens und die damit einhergehende Forderung nach Frieden und der Etablierung einer Friedenskultur in der Aktualität und für die Gegenwart und Zukunft des Lesers.

Bei der Verhaftung und der räumlichen Trennung der Familie in Bulgarien sieht der Leser einen Raum voller Emotionen und Verzweiflung, die den Leser in der Realität der Maßnahmen der Stasi situieren. Über diese Emotionen trägt Kordons Literatur nicht nur zur Verurteilung dieser und somit zu einer Friedenskultur, sondern auch zu einem aktiven Erinnern der Zeit bei:

Silkes weitaufgerissen Augen! „Mein Papi!“, gellte ihre Stimme über den Bahnhofsvorplatz. „Wo bringen die meinen Papi hin?“ Micha, der sich Hannah festklammerte, begriff noch immer nichts, kuckte nur und kuckte. Hannah hob die Hand, als wollte sie irgendetwas abwehren oder ihn festhalten, doch da fuhr der PKW schon an und die Gesichter im Bus wurden kleiner und kleiner und verblassten schließlich ganz (ebd.: 19).

Durch die gesamte Geschichte hinweg hebt Kordon die Bedeutung der Gefangennahme Manfred Lenz' für dessen persönliches Empfinden hervor und konstruiert mithilfe dieser den Raum (Dennerlein 2009: 2): Stets treffen sich Türen, Riegel, Schweigen und kurze oder gar keine Antworten mit der Sonne, der Brise des Meers, einem wolkenlosen Himmel oder offenen Fenster, die dennoch für ihn verschlossen waren: „Ein paar

sonnendurchflutete alte Gassen, einmal eine salzig-warme Brise vom nahen Meer, die durchs Fenster wehte [...]” (ebd.: 19). Bei der Beschreibung des Aufenthalts in den Räumlichkeiten der Gefängnisse selbst überlagern sich Handlungs- Anschauungs- und gestimmter Raum erneut: Angst begleitet Lenz, Versuche der Flucht vor der Wirklichkeit führen ihn in wieder neue Orte des Abgrundes und Orte, die sich im Sinne der Humangeografie (Dennerlein 2009: 56) verstehen lassen: Bulgarien: „Das war doch kein Gefängnis, das war ein Ort der Verdammnis” (Kodon 2004: 21). Dieser unmenschliche Ort wird durch den Kontakt mit den ebenfalls dort eingesperrten Zellengenossen etwas erheitert, welche Freundlichkeit zeigen (ebd.: 26-28). Dennoch fühlt Lenz sich wie betäubt:

In Wahrheit war in ihm alles taub. Er hörte zu und wusste, dass es pure Wirklichkeit war, dass er hier unten, in diesem stickigen Loch, zwischen diesen drei ihm noch vor wenigen Minuten völlig unbekanntem Männern saß, dennoch war ihm, als spielte er nur eine Rolle in einem schlecht ausgedachten, völlig unlogischen Theaterstück und beobachtete sich dabei selbst (ebd.: 24).

Es wird ebenfalls klar, dass der gestimmte Raum in Bezug zu Handlung widerspiegelt, wie grotesk und absurd alles erscheint, was Lenz widerfährt:

Und da spielte er, Manfred Lenz, der nicht wusste, wo man seine Frau und seine Kinder hingebracht hatte, keine Stunde nach der Verhaftung nackt bis auf die Unterhose in einem dreckigen, stinkigen, schwülheissen Verlies, wie es der Graf von Monte Cristo vor seiner Flucht auch nicht schlechter kennen gelernt haben konnte, mit einem anderen Nackten Mühle. Und ein ebenfalls nackter eifersüchtiger Messerstecher sah ihnen zu, während ein nackter Beatles Fan, der keinen Vater mehr hatte und zur Mutter wollte, die ihn einst in Stich gelassen hatte, damit beschäftigt war, unter einem Türspalt hindurch ein wenig kühlere Luft anzusaugen (Kordon 2004: 26).

Und trotz - oder gerade aufgrund des beschränkten physischen Raums, beginnt Lenz in seiner Vorstellung, andere Bilder und andere Szenarien zu sehen, die die Empathie und Mitgefühl des Lesers (siehe Kapitel 1.3.2.) hervorrufen: „Bilder drängten sich in ihm auf, die er nicht aushalten konnte; er schlug sich die Hände vors Gesicht und überließ sich seinen Gefühlen” (Kordon 2004: 26). Das Schließen der Augen ist eine Flucht, wo es keinen anderen Ausweg gibt, der Schlaf, eine Möglichkeit der Realität zu entkommen - wenn auch für wenige Minuten. Die Zelle, Teil des Anschauungs- und Handlungsraums, wirkt sich in der Dimension des gestimmten Raums auf das Empfinden des Protagonisten aus und wird als Mittel benutzt, welches die Unmenschlichkeit des Ortes und die Entindividualisierung hervorstellt. Damit ebnet Kordon stetig den Weg zur Entstehung eines historischen Gedächtnisses bei seinem

Leser, welches über den Anspruch der Emotionen und in der Identifikation mit dem Protagonisten ein Fundament findet. In diesem Kontext unterstützen erneut symbolische Elemente die Raumkonstruktion (Dennerlein 2009: 2), wie z.B. das Licht im Raum, welches Kontrolle und die Limitation der Entscheidungsfreiheit der Gefangenen symbolisiert: „Hellwach starrte er zu der Glühbirne über der Tür hoch, die auch über Nacht nicht ausgeschaltet wurde“ (Kordon 2004: 26). Für ebenfalls beklemmende Empfindungen des Raums sorgen akustische Eindrücke, wie das Schreien von anderen Gefangenen (ebd.: 27) oder als Manfred Lenz in ein Gefängnis in Sofia verlegt wird, welches wie eine „Karnickelbucht“ (ebd.: 33) empfunden wird. Die einzige Möglichkeit, ein Zeitgefühl zu bekommen, ist durch den Stand der Sonne. Der Raum ist kontrolliert, sorgt für Langeweile, Desorientierung und ein Gefühl der Isolation. Dazu kommt die Lichtfolter, die den Raum gänzlich unmenschlich und abweisend macht (ebd.: 43). Kordon kreierte durch diese Konstruktion seines Raums einen Zugang für den Leser zu einem historischen Gedächtnis und regt zur Reflexion über das Anwenden von Gewalt an, um diese schließlich zu verurteilen. Stets ist auch der Staat präsent, wie zum Beispiel an der Uniform des Haftarztes (Kordon 2004: 44). Ein generelles Gefühl des Alleinseins breitet sich aus:

Nein, kein Beistand von irgendeiner Seite her; du bist und bleibst hier drin und alle finden das gut so. Also nimm es hin und vertreib dir die Zeit, indem du kleine Filme in deinem Kopf ablaufen lässt: Szenen aus deiner Kindheit, aus Kinofilmen und Theaterstücken, die du mal gesehen, aus Romanen, die du gelesen hast. Oder denk dir selbst was aus (ebd.: 45).

Der einzige Ausweg aus diesem physisch so beschränkten Raum und gleichzeitig Ort der Hoffnung, sind die Gedanken des Protagonisten und seine Spinnereien: „[...] einen anderen Weg heraus aus diesen Mauern gab es ja nicht“ (ebd.: 45). Erinnerungen und Bilder seiner Familie und anderer Orte prägen den Raum und dienen Lenz dazu, an dem Ort, wo er sich wirklich befindet, durchzuhalten. Auch der Schlaf ist eine Möglichkeit, dem Raum zu weichen - auch wenn dies nicht immer gelingt:

In manchen Nächten aber bekam er kein Auge zu. Dann lag er bis zum frühen Morgen wach und sah, wie Silke und Micha in ihrem Zimmer miteinander spielten, wie er Micha in den Kindergarten und Silly zur Schule brachte, wie Hannah und er mit ihnen Ausflüge machten und Silke und Micha im Freibad Grünau auf seinem Rücken mit ins Tiefe hinausschwammen. Sie konnten noch nicht schwimmen, hatten Angst, aber immer wieder ließen sie sich von ihm auf den breiten Fluss hinaustragen, so viel Vertrauen hatten sie zu ihm... (ebd.: 45).

Auch in Manfred Lenz' Träumen selbst breitet sich der gestimmte Raum oft aus und führt ihm seine Sorgen und Ängste selbst im Schlafe vor Augen; die Angst, seiner Familie nicht helfen zu können:

Schliefe Lenz ein und träumte, so gerieten Hannah, Silke und Micha in diesen Träumen immer wieder in Gefahr, und er konnte ihnen nicht helfen, musste hilflos mit ansehen, wie sie durch einen kahlen, steinigen Irrgarten liefen und nicht herausfanden oder in einem grauen, endlosen Meer, ihn rufend und die Arme nach ihm ausstreckend, immer weiter von ihm forttrieben (Kordon 2004: 46).

Manfred ist sonst vor allem einsam in seiner Zelle, in der er ein großes „nichts“ empfindet, welches mit keiner menschlichen Erfahrungswelt übereinstimmt:

Es war diese ewige Ruhe und Einsamkeit, die die Zeit so unerträglich langsam verrinnen ließ. Dieses vollkommene Nichts. Kein Baum, kein Strauch, kein Stern, kein Himmel. Immer nur die beigefarbenen Wände und dazu die Schritte der Wachposten, die von Zelle zu Zelle schlenderten; [...] (ebd.: 48).

Die Stimmung des Raums wird durch symbolhafte Klänge wie das Läuten einer Kirchenglocke unterstrichen - ein Symbol des Glaubens und der Hoffnung, welches, den physischen Raum, an dem sich Lenz tatsächlich aufhält betrachtend, nahezu ironisch wirkt. Es stellt einen kompletten Gegensatz dar und verstärkt das Gefühl des Verlorenseins. Auch die Nicht-Existenz von Geräuschen bestimmen den gestimmten Raum und den Eindruck, dass Manfred Lenz sich an einem Ort fernab jeder Zivilisation und Menschlichkeit befindet. Erneut unterstreicht Kordon mit dieser Raumkonstruktion die Notwendigkeit der Erinnerungsarbeit:

Oft stellte Lenz sich an die offene Lüftungsklappe und versuchte, irgendwelche Geräusche von draußen mitzubekommen. Doch nichts, kein Gekschilpe von Vögeln, kein Taubengurren, keine Verkehrsgeräusche. Nur an den Wochenenden das Glockenläuten von einer nicht sehr weit entfernten Kirche her. Als er es das erste Mal hörte, hatte er sich eine Beerdigung, Hochzeit oder Kindtaufe vorgestellt und aus einem, ihm selbst nicht ganz begreiflichen Grund waren ihm die Tränen gekommen. Das passierte ihm nun nicht mehr, hörte er jedoch den ersten Glockenschlag, stellte sich noch immer Beklommenheit ein. Und verstummten die Glocken wieder, empfand er seine Einsamkeit noch stärker (ebd.: 48).

Selbst die Gesellschaft einer sich durch das Fenster verirrtten Wespe wird zu einem emotionalen Ereignis für Lenz. Er versucht, diese zu retten, als sie in der Lampe seiner Zelle verschwindet, kann jedoch nichts für sie tun (ebd.: 49). Kordon gibt dieser Situation einen weiteren symbolhaften Charakter: Sein Bestreben, für Freiheit zu sorgen und zu helfen, bleibt erfolglos. Gleichzeitig liegt auch in diesem Beispiel ein Appell des Autors an die Ablehnung von Gewalt und für eine Friedenskultur.

Gedanken und Zweifel über die Verhaftung und die Vergangenheit sind Lenz' einzige Zellengenossen. Ab und an gesellen sich akustische Eindrücke dazu: sein eigener Gesang, um sich abzulenken und die Stimmen des Wachpersonals oder auch die Geräusche anderer Häftlinge: Protest, Geklopfe, Geweine und Geflüster (ebd.: 51). Manfred vermisst Zeichen und Geräusche des wahren Lebens und selbst seine ehemaligen Zellengenossen aus Bulgarien fehlen ihm, da er sich mit ihnen jedenfalls in menschlicher Gesellschaft befand (ebd.: 52). Als Lenz in Gedanken verfällt, erinnert er sich an den Transport von Bulgarien nach Ost-Berlin und während er detailreich schildert, wie dieser ablief, stehen die Gefühle Angst, Ungewissheit und Beklemmung im Vordergrund (ebd.: 57f.). Und obgleich Manfred „Berliner Luft“ erkennt, als er die Lüftungsklappe seiner neuen Zelle bedient, so weiß er nicht, wo genau er sich befindet (ebd.: 60).

Während der Zeit, die Lenz im Freien verbringen darf, lässt er den Leser auch hier teilhaben an seinen durch den Raum verursachten Gefühlen:

Auch dieser Maschendraht, das hatte Lenz inzwischen begriffen, hatte keine andere Funktion, als psychischen Druck auszuüben. Die Mauern, die die Häftlinge hier umgaben, waren ja drei Meter hoch; wer wollte an diesen glatten Wänden emporklettern? [...] Nein, dieser Psycho-Maschendraht sollte nur eines bewirken: dass die Untersuchungsgefangenen auch hier keinen Fleck ungefilterten Himmels zu sehen bekamen! Das Gefühl des totalen Ausgeliefertseins, keine Sekunde sollte es sie verlassen (ebd.: 64).

Angst und Zweifel markieren den Raum und sein Empfinden auch in den Verhören, Angst, die stets auf die Familie und darauf, sie gegeneinander auszuspielen, gerichtet ist (Kordon 2004: 68). Begleitet werden diese dominanten Gefühle zusätzlich von dem des Nichtfassenkönnens, des Ausgeliefertseins und der Entmenschlichung (ebd.: 70-76). Nach einem Verhör erscheint die Zelle Lenz in allen ihren Merkmalen extremer: heller, nackter, kälter und das Essen, was auf ihn wartet, bleibt stehen:

Als Lenz an diesem Tag in seine Zelle zurückgebracht wurde, war es bereits finster hinter den Glasziegelsteinen. Das helle Neonlicht, das jede Ecke des Raumes ausleuchtete, erschien ihm greller, die nackten Wände, die ihn umgaben, kälter als sonst. Er rührte die während seiner Abwesenheit auf dem Tisch abgestellten Klappstullen nicht an, kippte auch nicht, wie an vielen Abenden zuvor, als Erstes den Muckefuck weg, sondern stürzte sich gleich in einen seiner Zellenmarathons. Das waren nun aber keine acht Schritte mehr, das waren nur noch fünf (ebd.: 76).

Gedanken zermürben Lenz und der Staat, aus dem er zu fliehen versucht hatte, wird personalisiert: Er sei wie ein Partner, der verschmäht wird und als Reaktion „zuschlägt“

(ebd.: 77). In der Gefangenschaft erinnert sich Lenz an einen Witz, der nun eine ganz andere Bedeutung für ihn erlangt und die Willkür des Systems unterstreicht:

Ein Witz fiel ihm ein, einer, über den er mal herzlich gelacht hatte: Honecker veranstaltet für das diplomatische Korps eine Wildschweinjagd. Doch die Genossen Treiber spüren kein Wildschwein auf. Da setzt Honecker Stasi-Leute ein, die dann auch bald einen an den Läufen gefesselten Hasen heranschleppen. Was das solle, fragt er. Antwort: Nach intensivem Verhör habe der Hase gestanden, ein Wildschwein zu sein. Jetzt konnte er über diesen Witz nicht mehr lachen, er war Wahrheit geworden: Wer Wildschwein war und wer Hase, wer Spion war und wer nicht, bestimmte ganz allein die Stasi (Kordon 2004: 77).

In dem fünften Kapitel des Romans erinnert Lenz sich detailreich seiner Kindheit in Berlin und stellt dar, wie sehr er schon damals die Möglichkeit, der Realität in Träume zu entweichen geschätzt hatte, und dass er schon als Kind durch die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit eine Vielzahl verschiedener starker und negativer Emotionen verspürt hat (ebd.: 91-94): Scham, Neugier, Ekel, Eifersucht und Angst, welche in Kapitel 1.2. auf Grundlage von Gläser-Zikuda und Hoffmann (2021: 15f.) als primäre und sekundäre Emotionen eingeführt worden sind. Der Leser erfährt, dass der kleine Manfred Lenz sich schon früh gerne aus der Realität in diverse, erfundene Welten flüchtete, von denen eine auch in der Gegenwart des Romans eine Rolle spielt: Sein „Amerika“:

In seinem Amerika konnte er herrlich tagträumen, in Wunderwelten entfliehen, Abenteuer bestehen und Sieger bleiben. Hier redete ihm keine Realität hinein, gab es keine zerstörten Häuser, im Krieg gebliebene Väter und keine Gäste, die ihm die Mutter nahmen; hier war die Welt, wie er sie sich wünschte (Kordon 2004: 98).

Eine weitere Flucht aus der Realität war die Erzählung von Märchen durch seinen Halbbruder Robert (Kordon 2004: 99). Ebenso, wie Lenz in der Gefangenschaft bei der Stasi verzweifelt nach Antworten sucht, so erfährt der Leser, dass eben diese Suche nach Antworten über die Vergangenheit auch schon als Kind seine Welt geprägt hat, z.B. bei der Suche nach Antworten in Bezug auf seinen Vater (ebd.: 100). All dies breitet sich in dem Raum und dessen Konstruktion sowie durch das Einbringen von Musik (ebd.: 101) aus. Dazu gesellt sich der Tod seines Bruders Wolfgang, der Manfred als Kind mit Schuldgefühlen plagte, weil er seiner Mutter auf Bitten des Bruders nichts von dem Schuss des Fußballs auf den Bauch seines Bruders erzählte, der letztlich eine tödliche Verletzung verursachte (ebd.: 110f.). Dies Ereignis zwang ihn schon in jungem Alter dazu, sich wiederholt mit dem Thema Tod in nächster Nähe auseinanderzusetzen.

Zurück im Handlungsstrang der Gegenwart prägen Elemente der Außenwelt den Raum, die damit Sehnsucht nach Freiheit in Lenz wecken: das Blatt eines Baumes:

Der Wind hatte ein groschengroßes Birkenblatt in die Freizelle geweht, schon etwas gelb, aber wie zart und ebenmäßig geformt und gegliedert war es, wie schön das Muster der Blattadern, die sich im sanften Bogen von der Mittelrippe fortbewegten ... Wie lange hatte Lenz ein solches Blatt nicht mehr so aufmerksam betrachtet? Es erschien ihm wie ein Gruß aus einer anderen, freundlicheren Welt (Kordon 2004: 114).

Dieses Blatt lässt Lenz den ihm zur Verfügung stehenden Raum mit der Freiheit außerhalb des Gefängnisses vergleichen und sorgt dafür, dass Tagträume den Raum mit fröhlichen Bildern von Familienunternehmungen in der Natur füllen, welche jedoch durch Gefühle des Versagens und der Reue gegenüber seinen Kindern verdrängt werden (ebd.: 123). Immer wieder wird der gestimmte Raum durch Bilder aus Lenz' Kindheit geprägt - ein Versuch des Entkommens aus der Gegenwart, ein Versuch, positive Gedanken zu schöpfen, sich auf sich selbst zu besinnen und letztlich ein Mittel Kordons, dem Leser den Protagonisten in allen Facetten vorzustellen (ebd.: 124). Damit stellt er auch das Ausmaß und die Auswirkung der historischen Ereignisse auf das Privatleben der Menschen hervor. In Verbindung dazu steht das Entstehen eines historischen Bewusstseins in dem Leser für die Epoche, in die Kordon seinen Roman einbettet und womit er zu einem historischen Gedächtnis beiträgt.

Immer wieder gibt es Referenzen zu Ereignissen während des Zweiten Weltkrieges oder unmittelbar nach Ende des Krieges (ebd.: 125). Kordons Ziel, ein historisches Erinnern des Lesers zu erreichen, lässt sich erneut ablesen. Manfred Lenz erinnert sich an die Kunden seiner Mutter und die Gefühle, die er ihnen gegenüber hegte (ebd.: 130-134) und es wird klar, dass der Raum Manfred Lenz' Kindheit ein Raum voller Fragen und Zweifel an der deutschen Vergangenheit war, welche er an den Leser übermittelt und auf ein aktives, kritisches Hinterfragen der Geschichte abzielt. Über die Neugier des Protagonisten, die Vergangenheit seiner Familie zu entdecken, weckt Kordon in seinem Leser ein ähnliches Interesse und regt somit eine für das Entstehen eines historischen Gedächtnisses nötige Reflexion an:

An jenem Dienstagabend in der Küche fragte Manni die Mutter das erste Mal, ob sein Vater auch ein Nazi gewesen sei; so einer wie der Bessel vielleicht. Er hoffte sehr, dass sie nein sagen würde, und er durfte erlöst aufatmen, als sie laut auflachte [...] (Kordon 2004: 134).

Daraufhin lässt Kordon Lenz' Kindheitserinnerungen den Raum auch mit Eindrücken des geteilten Deutschlands lebendig werden: Aus der Sicht des Kindes erfährt der Leser,

welche Wirkung diese Teilung des Landes und der Stadt Berlin hatte. Manfred war von Neugier geprägt und hatte schon in Kinderjahren ein klares Bewusstsein über die mentale und gedachte Zweiteilung des Landes und der Stadt:

Auch dass die Stadt geteilt war, weckte Mannis Neugier. So was gab's ja nicht überall. Zwar lebte er im Ostteil der Stadt, dem ärmeren Berlin, wie es allgemein hieß, einen Nachteil aber sah er darin nicht, denn stieg er in die S-Bahn, war er schon nach zwei Stationen am Gesundbrunnen, dem westlichen Einkaufsparadies der Ostler vom Prenzlauer Berg. Dort gab es Geschäfte und Verkaufsstände, die feilboten, was es in seinem Stadtteil nicht gab: Apfelsinen, Bananen, Sahnebonbons, Schokolade, Kaugummi, Ölsardinen, Räucherfisch, Schinken, die verschiedensten Käsesorten (Kordon 2004: 135).

Die Male, die Manfred als Kind von Ost nach West fuhr, erinnert er als Eintritt in eine andere Welt: Es kann von einer Dynamisierung des Raums im Sinne Dünnes (2015: 41) gesprochen werden. Manfred erinnert eine Polarisierung in bunt und weniger bunt und zeichnet somit ein sehr lebendiges Bild der Wahrnehmung der Unterschiede West- und Ost-Berlins aus den Augen eines Kindes:

Die S-Bahn-Fahrt von Ost nach West glich der Reise durch einen Zaubertunnel. Er blieb in der gleichen Stadt und fuhr doch in eine ganz andere Welt. Besonders im Herbst oder Winter, wenn es früh dunkel wurde, erschien Manni der Westteil der Stadt wie ein ewiger, bunter Weihnachtsmarkt. Leuchteten die Petroleumfunzeln, Sturmlaternen und Talglichter, die an den kleinen, oftmals Ruinen vorgelagerten Verkaufsbuden der ersten Nachkriegsjahre schaukelten, auch nur schwach, so glänzte, was sie beleuchteten, umso heller. Und natürlich roch hier alles viel besser als im Osten. Die Verkäufer und Verkäuferinnen in ihren weißen Kitteln, im Winter Filzstiefel an den Füßen, Mützen und Ohrenschützer auf und mit dampfendem Atem ihre Waren anpreisend, bewachten ja Schätze (Kordon 2004: 135).

Im Zusammenhang mit der Präsentation Manfreds Gefallen an Kinobesuchen (ebd.: 136) wird deutlich, dass dieses Medium einen Kanal darstellte, der ihn die Welt aus einem anderen Licht sehen ließ (ebd.: 137). Ebenfalls aber erweckten sie in ihm das Bedürfnis nach Wahrheit und ließen ihn sich Fragen stellen über die Wahrheit zum „Streit von Ost und West“ (ebd.: 139). Der Raum und das was er bot, inspirierte den jungen Manfred Lenz in seinem Interesse an der Vergangenheit und so besichtigte er Museen und lernte dabei, in Begleitung seines Freundes Kalle, über die erst kurz zurück liegende Nazi-Zeit (ebd.: 152). Auch hinterfragte er das Verschwinden von Familien aus dem Osten der Stadt (ebd.: 159). Die aufkommenden Proteste und Demonstrationen der Menschen durch die Stadt Berlin hindurch gegen die Besetzer werden in den Erinnerungen von gemischten gefühlen begleitet: Freude, Wut und Angst (ebd.: 161f.; 168). Das Hören von Ost - und Westradiosendern füllt den Raum, der voller Fragen steht für Manfred, mit Informationen und erleichtert die Situation der Unsicherheit.

Auch die Gespräche der Gäste in der Kneipe der Mutter Manfreds leisten ihren Beitrag dazu (ebd.: 163).

Zurück in der Gegenwart wird dem Leser ein Raum gezeigt, der eine dominante Hoffnungslosigkeit ausstrahlt. Erneut wird die Handlung in einen goldenen Herbst eingebettet, welche den Leser sich ein goldenes, ruhiges und harmonisches Bild vorstellen lässt. Im gleichen Zuge jedoch bringt Kordon Vergleiche mit dem Tod ein und lässt diese vermeintlich positive Stimmung des Raums in ein leeres und hoffnungsloses Ambiente umschlagen:

Ein schöner Herbst in diesem Jahr! An manchen Tagen um die Mittagszeit drang die Sonne so diffus grell durch die Glasziegelsteine, dass Lenz an die Berichte von Leuten denken musste, die schon mal gestorben sein wollten. Beim Übergang vom Leben in den Tod, am Ende eines langen, dunklen Tunnels, wollten sie ein solches Licht gesehen haben. Befand er, Manfred Lenz, sich denn nicht auch in einem Tunnel; wenn auch in einem, in dem es nicht vorwärts ging und nicht zurück? (Kordon 2004: 180).

welches den Protagonisten sogleich den Versuch der gedanklichen Flucht in die Traumwelt eines anderen, vergangenen und freien Berlins unternehmen lässt:

Oft starrte er dieses Grellweiß an und dachte daran, dass irgendwo dahinter, in eben diesem Augenblick, Straßenbahnen durch die sonnenüberflutete Stadt rumpelten, Litfaßsäulen mit Plakaten beklebt wurden, in den Parks Kinder spielten. Er sah junge Paare durch einen Herbstwald spazieren, vor Kinos anstehen, sich in Cafés treffen oder ihre Kinder aus dem Kindergarten abholen ... (Kordon 2004: 180).

Generell findet sich stets eine starke Polarisierung von Elementen wieder, die gut und böse oder unfrei und frei darstellen und sich bewusst auch oft auf ironische Weise widersprechen und somit das Fehlen der Freiheit hervorheben (ebd.: 180f.).

Ein erneuter Wechsel in Manfred Lenz' Kindheit versetzt den Leser in die Stimmung an Heligabend und zeigt das Zuhause Manfreds und seiner Mutter als Ort der Gemütlichkeit (ebd.: 190), welches sich durch den Tod der Mutter schlagartig ändert (ebd.: 194). Die trostlose Stimmung durch die Stadt hindurch und bei der Beerdigung wird durch Regen untermalt und auch Personalisierungen und Vergleiche – „Sein Kopf war voller Wolken“ (ebd.: 195) dramatisieren und verlebendigen die Stimmung. Das neue Leben, das Manfred dann begann, gleicht in seiner Erinnerung einem ersten Aufenthalt in einem Gefängnis, einem Ort, an dem er nicht frei ist zu tun und zu leben, wie er es gewohnt ist, und welches damit endete, in einem Kinderheim untergebracht zu werden (ebd.: 205). Angst bestimmt diesen neuen Bezug, Kälte und Winter begleiten diesen Eindruck und auch ein Hauch von Gefängnisalltag lässt sich erkennen und

Verbote markieren Manfreds Raum (ebd.: 207f.). Je älter Manfred wird, desto mehr Freiheit erlangt er in seinem Raum und nächtliche Fluchten aus dem Heim, Kinobesuche im Westen der Stadt symbolisieren nicht nur eine Erweiterung des physischen, sondern vor allem auch des mentalen Raums (ebd.: 227). Als Manfred in der Gegenwart des Romans in seiner Haftzeit in Hohenschönhausen endlich der Wunsch gewährt wird, Bücher lesen zu dürfen, stimmt sich der sonst sehr beengende Raum positiv (ebd.: 239), lässt aber gleichzeitig erkennen, wie fern der Realität und des Weltgeschehens die Haft in dem Gefängnis ist:

Theaterpremierer, neue Filme, neu eingeweihte Bauten, übererfüllte Pläne, die Politik der Bonner Ultras, die Freundschaft zu den Brudervölkern der Sowjetunion – wie fern war sie ihm plötzlich, die Welt da draußen. Brauchte er ihn denn wirklich, all diesen Lärm, der da gemacht wurde? War es nicht möglich, als Eremit zu leben, solange man eine Bibliothek um sich hatte? Nein! War nicht möglich. Jedenfalls nicht auf Dauer. Er brauchte Hannah, brauchte die Kinder, brauchte das Leben (Kordon 2004: 241).

Die emotionalen und psychologischen Methoden der Stasi hinterlassen Spuren bei Manfred, der nach dem erneuten und sowohl unerwarteten als auch unbegründeten Entzug von positiven Erlaubnissen (das Lesen von Büchern, einkaufen) in eine depressive Grundstimmung verfällt und dessen Wahrnehmung dem Leser erneut vor Augen führt, wie ausgeliefert Manfred ist und wie willkürlich das System arbeitet (ebd.: 243). Der Leser findet in all den Ereignissen, sowohl in den Rückblicken auf Manfreds Kindheit als auch in der Gegenwart eine Möglichkeit, eine eigene Reflexion zu beginnen und ein historisches Gedächtnis zu entwerfen.

In einem erneuten Rückblick auf Manfreds Jugend wird der Leser dann an das Erinnern der Ost- West- Gegensätze herangeführt. Kordon stellt klar, dass der Ost-West-Unterschied bis dahin für seinen Protagonisten kaum eine wirkliche Bedeutung hatte: „Er sah das ganze Ost-West-Problem mehr unter sportlichem Aspekt: Der Zufall hatte ihn, Manfred Lenz, in die OstBerliner Mannschaft geweht – wie konnte er dafür sein, dass die WestBerliner Truppe gewann?“ (ebd.: 273) und dass allgemeine Fragen, typisch für sein Alter, ihn mehr beschäftigten als der Ost-West-Gegensatz: Ausgehen, Kleidung, Musik und Beziehungen (ebd.: 273f.). Die Freiheit und die Ausgelassenheit, die Manfred in dieser Zeit über den Westen reflektiert, sind positiv, aufregend, aktuell und modern: „Der Westen war bunt, der Westen machte Spaß“ (ebd.: 275). Wenn Manfred und seine Freunde bei ihren Ausflügen in den Westen erwischt wurden und daraufhin Ausgangssperre bekamen, so gibt es andere Wege, sich schon damals aus dieser Gefangenschaft „zu befreien“: „Tage, in denen sie an den Abenden im Heim

bleiben mussten und sich in gemeinsame Phantasieräume flüchteten” (ebd.: 275), vor allem aber Manfred, der begann, Geschichten zu erzählen: „Manchmal phantasierte aber auch nur einer: Manne Lenz. Dann lauschte das halbe Heim den Wildwestgeschichten, die er erzählte; Romane, die er vor ihren Augen erfand, [...]” (ebd.: 275f.).

Als Manfred zum ersten Mal in eine eigene Wohnung zieht, wird deutlich, welche emotionale Bindung er zu dem Berlin seiner Kindheit hat und wie stark subjektiv die Wahrnehmung des Raums und die Raumkonstruktion ist (Dennerlein 2009: 146). Es kommen Gefühle des Zuhause-seins in ihm hoch und er sucht bestimmte Orte auf, die ihm Erinnerungen an seine Mutter bringen (Kordon 2004: 207).

Ebenso jedoch sind Berlins unbekannte Ecken ein Raum, den es zu entdecken gilt, der Manfreds Rastlosigkeit zu füllen versucht. Mit dieser Phase des Erwachsen-werdens bietet Kordon seinem Leser erneutes Identifikationspotential, welches seinerseits dazu beiträgt, dass dieser einen leichteren Zugang zum Erinnern der historischen Ereignisse findet und offen für die Konstruktion eines historischen Gedächtnisses ist: Die Schliessung der Grenze durch die Errichtung der Mauer in Berlin erlebt der Protagonist inmitten eines schwerelosen Beisammenseins mit seinen Freunden, Ungläubigkeit und Angst, die man nicht eingestehen wollte, begleitete sie dabei (ebd.: 297-299). Viele Freunde von Manfred fliehen in den Westen und er selbst sucht klammerhaft nach etwas, was ihm das Gefühl des Zuhause-seins in Berlin gibt; es zieht ihn dabei stets in die Gegend, in der seine Mutter ihre Kneipe hatte und auch in Träumen findet er sich an diesem Ort wider. Unreale Bilder seiner Familie vermischen sich in seinen Träumen und verstärken das Gefühl der rastlosen Suche eines Ortes und von Menschen, die er Zuhause nennen kann. Die Veränderungen und die Menschen, die er sucht aber nicht mehr findet, dominieren den Raum und lassen ersichtlich werden, dass Manfred sich einem Gefühl des Verlassenseins, der Nostalgie und der Trostlosigkeit gegenüber sieht:

Onkel Ziesche, Heinz der Stotterer, Arno von der Müllabfuhr, Onkel Murkel, der bucklige Kurt, Hemden-Rudi, die tragische Trude, Lola Lola, Püppi Heinemann, die Kippen-Marie, die Brikett-Anna, Emilchen der Schweiger – irgendwie gab es sie alle nicht mehr. Jedenfalls nicht hier. In fünf Jahren war eine ganze Welt versunken (ebd.: 324).

Der Raum lässt Erinnerungen an eine Zeit, zu der er Teil einer Familie war, wach werden und führt ihm vor Augen, dass dies nichts weiter als ein Wunschdenken ist. Der Autor spricht mit diesen Figurengedanken des Protagonisten den Leser an, der sich in

Manfreds Situation versetzen kann, Empathie entwickelt (siehe Kapitel 1.3.: Barton & Garvis 2019: 167-171) und eine tiefgehende Reflexion über die Zusammenhänge der geschichtlichen Ereignisse und deren Einfluss auf die einzelnen Menschen beginnt:

In dieser Küche, die er nun so vor sich sah, wie er sie in Erinnerung hatte, hatten sie Bälle aus Lumpen geflickt, Zuckerstullen gebrutzelt oder vor dem Spiegel gestanden, um neue Frisuren auszuprobieren. In dieser Küche hatte der kleine Manni der Mutter an so vielen Heiligabenden geholfen, den Braten in die Röhre zu schieben, und später den Zoodirektor gespielt. War denn nichts davon zurückgeblieben? Wieder blickte er zu den Fenstern hoch. Was wollte er hier? Sich eine Heimkehr vorgaukeln? (Kordon 2004: 325).

Während der Protagonist über Ereignisse an der Bernauer Straße reflektiert und somit dem Leser wichtige historische Eckdaten zum Raum über die Erwähnung von Toponymen und Namen (Dennerlein 2009: 77) liefert, wachsen Zweifel in ihm an dem Sinn der Teilung: „Und es war mitten in ihrer Stadt geschehen. Und wie waren diese Bilder denn zu verstehen? War es im Osten so schlimm, dass man sein Leben einsetzen musste, nur um rauszukommen?“ (Kordon 2004: 326). Der fortschreitende Bau der Berliner Mauer und die Veränderungen im Berliner Stadtbild, die der Protagonist detailreich für den Leser beschreibt, versteht er als Bruch in einem Ganzen, der sich nicht nur auf die Stadt, sondern auch auf ihn persönlich auswirkt: „Der berühmte Riss mitten durch die Stadt. Ein Riss aber auch durch ihn, Manfred Lenz. Seit seiner Kindheit flohen die Leute“ (ebd.: 327). Der Leser kann sich somit auf der einen Seite ein genaues Bild von der Mauer und den dort passierten Ereignissen machen, andererseits kann er jedoch auch mit dem Protagonisten fühlen, wie diese Veränderung der Stadt durch die herbeigeführte und aufgezwungene Trennung sich emotional auswirkt und gerade an Feiertagen wie Weihnachten verstärkt präsent ist (ebd.: 328f.). Kordon ermöglicht seinem Leser durch seine Literatur eine Rekonstruktion der Ereignisse, ein Nachfühlen der Geschichte und ihrer Auswirkungen, womit er die Entstehung eines historischen Gedächtnisses fördert.

Aus Manfred Lenz' Perspektive und in Bezug auf die Humangeografie (Dennerlein 2009: 56) wird schließlich deutlich, dass weder das Bild des Westens noch das des Ostens ihn vollends überzeugt. Kordon regt den Leser damit zu einer Hinterfragung klischeehafter Bilder von Ost und West an, um sich selbst zu positionieren: „Hier Verteufelung, dort Heldenverehrung; war es nicht das Beste, keiner Seite zu glauben?“ (ebd.: 328). Manfred versinkt in einen Zustand der Passivität: „Doch er wollte ja gar nicht losrennen, stand nur da, sah vier, fünf Sekunden lang zu den Mannschaftswagen hin, dann machte er kehrt und wanderte langsam in die

Dunckerstraße zurück” (ebd.: 332). Als Manfred Lenz im weiteren Verlauf seiner Haft von der Einzelzelle in eine Gemeinschaftszelle verlegt wird, verbindet er dieses Ereignis sowohl mit Neugier und Aufregung als auch mit Abwehr (ebd.: 335), ist letztlich aber trotz persönlicher Antipathie dankbar für die Abwechslung: „Ein einziger, ihm höchst unsympathischer Mensch hatte es fertig gebracht, ihn dermaßen zu beschäftigen, dass er seine eigenen Sorgen für ein paar Stunden vergaß. Das hatte kein Buch, keine Zeitung geschafft; war das der tiefere Sinn der Gemeinschaftszelle?” (ebd.: 344). Auch gibt der Protagonist Informationen über andere, konkrete Orte innerhalb des Gefängnisses an den Leser weiter: Gummizellen, Stehzellen oder Kältezellen und alles vermischt mit dem Gefühl der vollkommenen Entmenschlichung (ebd.: 357). Ein neuer Mitgefangener schließlich sorgt für eine Wendung, Metaphern stimmen den Raum positiver: „Mit Hajo Hahne war Wind in die Zelle geweht” (ebd.: 360), und gemeinsam wird vor allem gegen die Langeweile in der Zelle gekämpft, gleichzeitig jedoch auch die Privatsphäre eines jeden einzelnen auf null reduziert (ebd.: 368). Die Gefangenschaft bedeutet für Manfred aber vor allem Ungewissheit, auf der Hut sein, Sorge um die Zukunft und Hoffnung. Auch ist es das Gefängnis, welches Lenz zu der Überzeugung kommen lässt, dass ein Leben in der DDR für ihn nicht mehr vorstellbar wäre: „In die DDR zurück konnten, wollten und durften sie nicht mehr” (ebd.: 381). Mit diesen Reflexionen appelliert Kordon bei seinen Leser stetig an eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und den Beweggründen, die den Protagonisten seines Romans zu einem Fluchtversuch aus der DDR trieben, um dieses Stück deutscher Geschichte in der Gegenwart so weit wie möglich rekonstruierbar zu machen. Damit ermöglicht der Autor seinem Leser auch eine Positionierung und Findung der eigenen Identität vor dem Hintergrund dieser Vergangenheit.

Besondere Tage wie Heiligabend haben immer wieder, und schon wie in den Rückblicken auf seine Kindheit, eine große Bedeutung für die Gefühlslage des Protagonisten (ebd.: 384) und bieten für den Leser einen erneuten Identifikationspunkt durch den kulturellen Kontext. Weitere Emotionen wie Ohnmacht, Wut und Schmerz gesellen sich dazu (ebd.: 385). Heiligabend ist ein Tag, der den Raum so emotional werden lässt wie sonst kaum vorstellbar. Geräusche und Kälte untermalen das Bild: „Als die Glocken endlich verklungen waren, wurde ihnen noch schwerer zumute. Diese Stille, diese nackte Kälte um sie herum – und dieses verfluchte wehe Gefühl im Herzen!” (ebd.: 394). Die Zelle ist auch der Raum, der Phantasie und Pläne für die

Zukunft im Westen aus den Gefangenen herauslockt und die Hoffnung des Protagonisten symbolisiert (ebd.: 396). Stets ist der Raum ein Ort politischer Gespräche, durch die der Leser politische Ereignisse erfährt und durch welche Manfreds persönliche Verurteilung der deutschen Vergangenheit unter Hitler deutlich wird (ebd.: 307), womit Kordon auch den Leser zu einer Reflexion über dieses Kapitel der deutschen Geschichte anhält und dazu beiträgt, gegen ein Vergessen dieser Epoche zu arbeiten.

Ab dem Moment, zu dem Manfred seine Frau Hannah kennenlernt, wird der Raum immer freundlicher und stabiler. Manfred hat in Hannah die Person gefunden, die Familie für ihn ist und sein wird (ebd.: 431). Erst mit der Musterung für die Armee der DDR wird Manfred Lenz erneut wachsam und vergleicht Ost und West der Stadt Berlin, womit Kordon auch für den Leser die sich abzeichnenden Unterschiede rekonstruiert und in dem Leser ein Erinnern dieser Ereignisse anstößt. Lenz' Wahrnehmungen des Raums stellen fest: Nichts ist wie es war, zugemauerte U-Bahnhof-Eingänge, Bahnen ohne Halt im Westen und das Fernsehen lassen Lenz Angst und erneute Unsicherheit empfinden. Der Einzug zum Wehrdienst und die damit verbundene Trennung von seiner Familie bescheren dem Protagonisten erneute Erinnerungen an die eigene Kindheit und der Beginn der Ungewissheit nimmt seinen Lauf (ebd.: 467-470). Erneut ist Heiligabend der Moment, der während des Urlaubs für Familienzusammenführung sorgt und eine besonders emotionale Perspektive auf den Protagonisten, jungen Vater und Ehemann wirft (ebd.: 493). Besonders die Einbettung in einen kulturell stark besetzten zeitlichen Rahmen wie die deutsche Weihnachtszeit, Traditionen an Heiligabend, bieten für - und sicher nicht nur- einen aus dem deutschsprachigen Kulturkreis stammenden Lesern ein erhöhtes Potential der Identifikation. Bilder und Gefühle des Protagonisten und der Orte, die er beschreibt, vermögen es somit, einen zusätzlich durch kulturell bedingte Emotionen bleibenden Eindruck zu hinterlassen, welcher wiederum ein Erinnern der Geschichte begünstigt.

Manfred Lenz nimmt die politischen Instruktionen während seines Wehrdienstes als lästig wahr; empfindet den Unterricht als Versuch, ihnen die „Liebe zum Vaterland und den Hass auf die Imperialisten ins Herz zu pflanzen“ (ebd.: 496), legt diese Versuche als Lügen beiseite (ebd.: 497) und hebt dabei Unstimmigkeiten innerhalb des DDR Systems hervor: „»Aber es heißt doch immer, nur ein Verteidigungskrieg kann ein gerechter Krieg sein. Wie kann man sich verteidigen, bevor man angegriffen wird?«“

(ebd.: 497) und „»Soll das heißen, wir würden für unsere Ziele die Menschheit opfern? Was haben wir denn von einem Sozialismus ohne Menschen?«“ (ebd.: 498). Der Leser erfährt so von einem hervorstechenden Gegensatz zwischen dem, was gesagt wurde, und dem, was geschah. Der Anspruch, Erinnerungsarbeit zu leisten und eine Friedenskultur zu fördern, lässt sich daran ablesen: „»Frieden« war das Wort, mit dem alle Einwände totgeschlagen werden konnten. Mauertote, Diktatur, Stalinismus – was soll's? Hauptsache Frieden!“ (ebd.: 500). Für Lenz ist oft die Verarbeitung dessen, was er erlebt das Schreiben: „In der Nacht nach dieser Rede versuchte Lenz, seine Gedanken zu Papier zu bringen“ (ebd.: 515). Kordon zeigt durch die Wahl des Schreibens seines Protagonisten friedvolle Möglichkeiten des Widerstandes und des Ausdrucks einer Nichtkonformität auf, um das Bewusstsein für eine Kultur des Friedens zu stärken.

Erneut in der Haft lösen einst frohe Erinnerungen an Manfred Lenz' Familie, Hannah und die Kinder, Alpträume bei dem Protagonisten aus (ebd.: 522) und sind das Sinnbild seiner Lage. Auch die Bedeutung der Meinungsfreiheit und den Einschnitt, den ihr Verbot in der DDR für einen Schriftsteller bedeutete, stellt Kordon anhand der Gedanken und Aussagen seines Protagonisten Manfred Lenz vor: Lenz kritisiert die Schriftsteller der DDR zutiefst, sieht einen Verrat in ihrer Art, von ihrem Beruf zu leben:

»Anstatt sich von der Macht fern zu halten, lassen sie sich von ihr zu Werkzeugen degradieren; anstatt ihren Mächtigen auf die Finger zu klopfen, reagieren sie sich am fernen Gegner ab. Fehlentwicklungen im eigenen Land übersehen sie, weil sie dem ›Feind‹ kein Material liefern wollen« (ebd.: 530).

Nach Beendigung des Wehrdienstes und zurück bei seiner Frau und seinen Kindern ist das Bild des Ostens, welches der Protagonist dem Leser widerspiegelt, geprägt von der allgegenwärtigen Präsenz des Staates: bei der „Wohnungssuche“ oder auf der Arbeit (ebd.: 541f.), durch die Frage nach der Ideologie und den Überzeugungen der DDR-Befürworter (ebd.: 542), bei dem Versuch, den Traum vom Kommunismus zu verstehen, sowie der Ablehnung der tatsächlichen Gegenwart in der DDR: „Die von den Wissarionowitschs, Hartmanns und Buchholz' erträumte Partei hätte Lenz vielleicht für sich einnehmen können; die real existierende nicht“ (ebd.: 549). Der Leser kann durch die Identifikation mit dem Protagonisten an der Rekonstruktion der Vergangenheit teilhaben und diese über die persönliche Geschichte Manfreds nachempfinden. Der Leser entwickelt also ein Gedächtnis, welches durch die Präsentation einer fiktionalen Welt zu wachsen vermag und gegen ein Vergessen der Geschichte arbeitet.

Während Manfreds Studium nach Beendigung seiner Wehrpflicht lässt der Protagonist den Leser auch an den Studentendemonstrationen und an den Gründen, die sie zu diesen Demonstrationen bewegten, teilhaben. Ebenso aber gibt er zu verstehen, dass das freie Entscheiden, für oder gegen etwas zu demonstrieren, nicht gewöhnlich war. Wieder einmal zeigt er auf, wie umfassend die Kontrolle des DDR-Staates war und bis auf welche Bereiche sich diese erstreckte: „Demonstrationen wurden doch ansonsten stets nur von oben angesetzt. Und von oben wurde auch bestimmt, wofür – den Weltfrieden – oder wogegen – die imperialistischen Aggressoren – man zu demonstrieren hatte“ (Kordon 2004: 551). Auch lernt der Leser, wie vom Staat auf diese Proteste reagiert wurde:

Die Partei jedoch ließ nicht mit sich diskutieren – und holte den Knüppel aus dem Sack: Viele der vom Klassengegner ideologisch manipulierten Wirrköpfe wurden festgenommen und identifiziert und später exmatrikuliert und zu Gefängnisstrafen oder zur Bewährung in der Produktion verurteilt (ebd.: 552).

Deutlich ist in diesem Abschnitt die Forderung an eine Friedenskultur ablesbar, welche gepaart mit einem Appell gegen das Vergessen im Besonderen des Verbots der Meinungsfreiheit in der DDR präsentiert wird.

Berlin als Wohnort der Familie Lenz vor ihrer Flucht beschreibt der Protagonist als Schnittstelle der Welt, an der sich die verschiedenen politischen und ideologischen Einstellungen ablesen lassen und aufeinanderprallen. Gleichzeitig ist er einfach auch Wohnort einer vierköpfigen Familie und bedeutet Alltag:

Links von seinem Fenster im fünften Stock der Michaelkirchstraße 24, nur fünf Minuten Fußweg entfernt, wusste er den Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße, rechts, ein paar Minuten weiter, den neu erbauten Alexanderplatz mit dem mächtigen Fernsehturm, dem »Stolz der Republik«. Dicht an der Schnittstelle der Welt lebte sie nun, die vierköpfige Familie Lenz; hier stießen nicht nur die Berliner Bezirke Mitte und Kreuzberg aufeinander, hier prallte die sozialistische Hälfte der Welt auf die kapitalistische. Eine Grenzziehung, die auch an den Kindern nicht spurlos vorüberging (ebd.: 554).

Den Einfluss des Oststaates auf das Bildungssystem und auf die private Erziehung der Eltern stellt Kordon anhand eines Gespräches seines Protagonisten mit dessen Tochter dar und lässt das Konzept der Humangeografie (Dennerlein 2009: 56) am Beispiel der Mauer deutlich werden:

Direkt an der Mauer gingen sie entlang, in Richtung auf den Grenzübergang zu. Mitten in einem Gespräch über neu gewonnene Freundinnen zeigte sie auf einmal auf die Grenzanlagen: »Da drüben wohnen die Bösen.« »Wer hat denn das gesagt?« »Frau Zielke.« (Kordon 2004: 554).

Vor dem Hintergrund dieser Aussage entwickelt sich für Lenz ein persönliches Dilemma: Einerseits will er seiner Tochter die Wahrheit sagen, andererseits weiss er, dass er es ihr damit in der Schule nur schwer machen würde. Erneute Vorfälle ähnlicher Art jedoch zeigen dem Leser, wie schwer es in der DDR war, eine offene, eigene Meinung bilden zu können. Kordon rekonstruiert an dieser Stelle erneut ein Stück deutscher Geschichte, um mit dieser Rekonstruktion für ein Nichtvergessen der Vergangenheit zu sorgen:

Nur ein paar Tage später hielt Silke ihr vor, dass sie im Fernsehen öfter den falschen Sandmann einschalten würde: »Der im Filzpantoffel angereist kommt, gehört nicht zu uns. Du musst den einschalten, der im Heli-o-kopter kommt.« Hannah setzte sich hin und weinte. Solange Silke im Kindergarten war, hatten sie über die sozialistische Kindererziehung hin und wieder lachen können, jetzt ging das nicht mehr. In der Schule waren die Kinder einer Gehirnwäsche ausgesetzt, [...]. (Kordon 2004: 555).

In diesem Sinne legt Kordon das Bild des Erziehungssystems der DDR unfraglich offen für den Leser:

Außerdem lernten sie früh, dass jeder Zweifel an der Allwissenheit der Obrigkeit schwerwiegende Folgen nach sich zog; Aufziehpuppen züchteten Marionetten heran, die bald begriffen, dass sie Nachteile hatten, wenn sie nicht willig nachplapperten, was man von ihnen hören wollte. Untertanen sollten aus ihnen werden, keine Selbstdenker. Jede Erziehung durch die Eltern war nur erwünscht, wenn sie diese Verformung auch noch unterstützten. Wer das nicht wollte, stürzte sein Kind in unlösbare Konflikte – und musste es eines Tages vielleicht sogar fürchten [...] (ebd.: 556).

Manfred Lenz und seine Frau nehmen diesen Einschnitt in ihr Privatleben als in der narratologischen Textanalyse als *mehrdimensional* einzuordnende Figuren (vgl. Sommer 2010: 97) wahr, die versuchen, andere Sichtweisen zu verstehen, sich jedoch mit einer Realität konfrontiert sehen, die ihr Leben bestimmt und einengt: „Kleine Sorgen, die immer mehr zu großen wurden“ (Kordon 2004: 557). Der Raum öffnet sich dem Protagonisten, indem sich wiederholt durch das Medium des Fernsehens die nach narratologischer Textanalyse existierende Grenzen des physisch zugänglichen Raums auflösen (Sommer 2010: 97) und dem Ehepaar Aufschluss über im Westen des Landes geschehende Ereignisse geben:

Im Fernsehen konnten Hannah und Lenz es mitverfolgen: In Paris bauten Studenten Barrikaden, besetzten Theater, organisierten Streiks und zwangen einen Staatspräsidenten zum Rücktritt. In WestBerlin, Frankfurt am Main, Hamburg und Tübingen besetzten sie Hörsäle, legten den Verkehr lahm und blockierten Zeitungshäuser. Der Westen war in Bewegung geraten, überlieferte Werte wurden infrage gestellt, von vielem die Patina entfernt, von anderem der Staub fortgeputzt (Kordon 2004: 557).

Den Gegensatz zu diesen Bildern können die Protagonisten in dem einzigen ihnen zugänglichen Raum beobachten, der durch klare Grenzlinien markiert ist (Sommer 2010: 97), immer mehr gekennzeichnet wird und im kompletten Gegensatz zu dem steht, was ihnen die Fernsehbilder zeigen:

Im Westfernsehen sprach man voller Hoffnung vom »Prager Frühling«; im Osten wusste man: Frühling bedeutet aufweichen. Und so gelangten die Prager Knospen nicht zur Blüte, sondern eine neue Eiszeit setzte ein: Bruderpanzer fuhren durch die Stadt an der Moldau, jede Protestbewegung wurde erstickt (ebd.: 557).

Die Figur Manfreds dient Kordon hier erneut dazu, dem Leser durch die historische Perspektive, die er durch seine Reflexionen an seine Kindheit und die Ereignisse einnimmt, ein Wegweiser durch die historischen Ereignisse zu sein und macht deutlich, dass ihm ein dauerhaftes Bestehen der DDR unmöglich schien: „[...] wollten die Machthaber in Moskau, Warschau, Budapest und OstBerlin ihre Art von Sozialismus mit Gewalt retten und begriffen nicht, dass Einschüchterung auf Dauer noch nie funktioniert hatte“ (ebd.: 558). Vor allem aber beobachtet Lenz, als Schriftsteller persönliche betroffen, wie wenig Freiheit den Autoren im Osten für das, was sie schreiben wollen, gelassen wird und wie frustrierend sich dies für ihn anfühlt: „Ja, aber wozu schrieb man denn noch, wenn man die wichtigsten Zeitfragen ausklammern musste? Literatur, Theater, Film, Lenz’ Stützen von Kindheit an, sie hatten ihre Kraft verloren“ (ebd.: 562). Lenz’ Figurengedanken (Sommer 2010: 97) lassen den Leser durch die direkten Gedankenzitate an der Reflexion über das Leben unter dem DDR-Regime des Protagonisten teilhaben: „Und der sozialistische Alltag, die ihn umgebende Wirklichkeit? Es war von Tag zu Tag deutlicher zu beobachten: Je länger die Mauer stand, desto mehr Leute fanden sich mit ihr ab“ (Kordon 2004: 562). Lenz’ Gedankenberichte (Sommer 2010: 97), die mitunter bekannte, kritische Schriftsteller reflektieren, sorgen für eine zusätzliche Charakterisierung der Figur Lenz als Oppositioneller gegenüber der DDR: Bei Kafka liest Lenz: „»Was ist das für ein Volk! Denken sie auch – oder schlurften sie nur sinnlos über die Erde?« Eine Frage, die ihn sehr erschreckte, deren zeitlose Berechtigung er aber bald begriff“ (Kordon 2004: 562). Eine innere Rastlosigkeit treibt Lenz dann dazu, den Raum, der ihm zur Verfügung steht, zu erweitern und so wird durch einen Wechsel in den Außendienst der Schauplatz (Sommer: 97) auch in andere Länder und sogar auf andere Kontinente verlegt (Kordon 2004: 563). Diese Veränderung, die ebenfalls ein anderes Büro mit sich bringt, lässt den

Protagonisten erneut durch seine Gedankenberichte (Sommer 2010: 97) eine Referenz auf Schauplätze seiner Kindheit und Jugend im gestimmten Raum auftauchen:

Drehte Lenz sich auf seinem Stuhl zum Fenster herum, war der Fluss ganz nah. An sonnigen Tagen glitzerte er, als wollte er ihm voll Übermut zuzwinkern, an trüben Tagen quälte er sich nur unlustig dahin; oft trug er Schleppekähne auf seinem Rücken. Es freute Lenz, dass er die Spree wiederhatte. Auf der Insel hatte er ihre jahreszeitlich bedingten Launen kennen gelernt, bei Richard Diek ihr Talent für Tragikomödien (Kordon 2004: 565).

Zunehmende Meinungsverschiedenheiten mit dem System der DDR und dessen Auswirkung auf seinen Arbeitsplatz jedoch veranlassen den Protagonisten dazu, sich wiederholt selbst zu fragen, seine Identität und seinen Wert im und für den Staats anzuzweifeln und zu analysieren, wie es weitergehen soll, und tragen zu einer Positionierung und Identifikationssuche des Lesers mit Blick auf die Vergangenheit bei: „Wie lange sollte das denn noch so weitergehen? Wollte er sein Leben lang »toter Mann« spielen, Abseitssteher und Kompromissler sein? In diesen Nächten schrieb er viel – und hatte das Gefühl, dass seine Texte immer besser wurden“ (ebd.: 570).

Lenz zieht in dem ihm physisch zugänglichen Raum eine Grenze (vgl. Sommer 2010: 97) und beschließt, sich der Konsequenzen und sich ihm in der DDR damit zugehenden Türen bewusst, einem vorgeschlagenen Parteibeitritt eine negative Antwort zu geben. In seiner Gedankenrede (Sommer 2010: 97) begründet er dies für den Leser: „Partei und Kampfgruppe, so hießen die selbst gezogenen Grenzen, die er nicht überschreiten wollte. Ein Parteieintritt hätte eine Art Selbstmord bedeutet, Kampfgruppe war ihm zu sehr Soldatenspielerei, das hatte er hinter sich“ (Kordon 2004: 573). Auf einer Dienstreise nach Jakarta wird dem Leser vor Augen geführt, dass das System des DDR Staats selbst dort noch am Greifen war und die Isolation von allen nicht systemkonformen Kontakten untersagt war (ebd.: 589), dass auch bei privaten Trauerfällen durch Tod eines Familienmitgliedes, das im Westen wohnte, die Genehmigung der Reise zur Beerdigung nicht immer erlaubt war: „Freiwillig war sie einst in die DDR gekommen; hätte sie alle ihre Verwandten mitbringen müssen, um sicherzugehen, nicht eines Tages bei Trauerfällen von ihnen abgeschnitten zu sein?“ (Kordon 2004: 598). Besuche der Schwester Hannahs aus Westdeutschland lassen den Leser einen Einblick bekommen in einen Raum erzählter Bilder des Westens, in dem Erwartungen und Realität an diese Personen aus dem Westen miteinander abgeglichen werden:

Die fremden Besucher mussten sich ihnen auch gar nicht erst vorstellen, sie erkannten sie schon an ihren Autos, ihren Schuhen, Anzügen, Hemden und Krawatten. Sie waren farbiger angezogen als die Ostler, diese Kinder des Westens, deshalb erschien ihnen der Osten grau; sie erzählten am liebsten von ihren Autos, Kühlschränken, Waschmaschinen, Farbfernsehern und Urlaubsreisen, und deshalb hielten sie die Besuchten, die das alles in so toller Ausführung nicht hatten, für arm. Noch schlimmer aber war es, wenn diese außerirdischen Fabelwesen nicht von ihrem Leben in Glück und Reichtum schwärmten (ebd.: 601).

Die Figur der Schwester aus dem Westen führt den Leser auch an die Erinnerung der westlichen Jugend jener Epoche heran: Protest und Abkehr von dem, was die Eltern tun, um jeden Preis (ebd.: 601). Auch wird deutlich hervorgehoben, in wie vielen Bereichen des alltäglichen Lebens ein Unterschied zwischen Ost und West festzustellen ist, der stets mit einem Begriffspaar zusammengefasst werden kann: Freiheit im Westen und Unfreiheit im Osten (ebd.: 601-605).

Schikanen durch die Stasi der DDR gehen detailliert und anhand des persönlichen Schicksals eines ehemaligen Freundes von Lenz und dessen Mutter in das historische Gedächtnis des Lesers ein: Verhöre, Telefonterror und Briefterror und das Auferlegen von Kontaktverboten zu sogar dem eigenen Sohn zeigen einen direkten Einfluss von Raum auf Mensch und umgekehrt (Dennerlein 2009: 56):

Der jüngere Stasi-Mann zeigte sich sehr verärgert über diese Äußerungen eines so verbohrt und gefährlichen Klassenfeindes und verlangte von ihr, sich von ihrem Sohn zu distanzieren. »Du kannst nicht Mitglied unserer Partei sein und gleichzeitig Verbindungen zum Klassenfeind aufrechterhalten« (Kordon 2004: 619).

Auch Aufforderungen, sich von seinem Partner zu trennen, werden in Bezug auf den Raum, hier als Teil der DDR, erwähnt: „Eines Tages wurde auch ihr Harald von der Stasi aufgesucht. Man verlangte von ihm, sich von ihr zu trennen. Natürlich lehnte er dieses Ansinnen als Einmischung in seine Privatangelegenheiten ab [...]“ (ebd.: 622), berufliche und private Ausgrenzungen sind Reaktionen eines Staates, der nur durch Kontrolle zu existieren vermochte:

Und Monika Gottlieb wurde abgestraft. Über Nacht war die brave Genossin, die immer gewusst hatte, wohin sie gehörte, zur Aussätzigen geworden. Sie musste ihre Stelle als Hauptbuchhalterin an eine jüngere Genossin abgeben, wurde nur noch mit Registraturarbeiten beschäftigt, und man deutete ihr an, dass man es begrüßen würde, wenn sie ganz ginge. Nach Feierabend, auf der Straße, erkannte man sie nicht mehr (ebd.: 621).

Das aus diesen Zuständen resultierende Gefühl übersetzt sich für die Protagonisten schließlich in einem Dahinvegetieren, einem Dasein ohne Leben und löst Gefühle der Empathie seitens des Lesers aus (siehe Kapitel 1.3.2.): „Man sperrt mich nicht ein,

bringt mich nicht um; man sieht nur zu, wie ich von Tag zu Tag weniger werde“ (Kordon 2004: 432) - bis sie schließlich den Entschluss der Flucht fassen (ebd.: 624) und der Osten für Lenz und seine Familie zu einem Ort wird, von dem man sich verabschiedet (ebd.: 625-627) und den sie, trotz allem, auch vermissen werden, da es ihre Heimat ist: „Die geplante Flucht bedeutete auch Verzicht. Einziger Trost: Der Verlust des Ostteils wurde ihm mit dem Wiedergewinn des Westteils entgolten; für ihn ja auch Heimat“ (ebd.: 630). Kordon lässt seinen Leser an dem langen Prozess dieser Entscheidungsfindung teilhaben, um ein Bewusstsein für die Bedeutung und Schwierigkeit dieser Lage in Form eines historischen Gedächtnisses zu festigen.

Schwer wiegt für die Protagonisten als Platzhalter aller Personen, die Fluchtpläne schmiedeten, dass sie Familie und Freunde von ihren Plänen, in den Westen zu fliehen nichts sagen konnten: „Sie luden Robert und Reni und ihre Tochter Kati zu einem Abschiedsabend ein, und Lenz litt darunter, nichts sagen zu dürfen“ (ebd.: 631). Kordon lässt in diesem Zusammenhang ebenfalls die Frage aufkommen, wann und ob ein Wiedersehen möglich sein wird (ebd.: 631). In Manfreds' Gedankenrede wird deutlich, in welchem emotionalen Zwiespalt er und seine Frau sich befinden und was sie von denjenigen unterscheidet, die sich mit der DDR und den dort herrschenden Lebensbedingungen abgefunden hat:

Die Freunde kamen nicht aus dem Westen wie Hannah, hatten nicht die Erfahrung gemacht, wie es war, wenn man nicht von morgens bis abends gegängelt wurde oder einem die Kinder verbogen wurden. Und sie wollten nicht schreiben, litten nicht unter der Unmöglichkeit, sich frei äußern zu dürfen. Manche hatten sich aber wohl auch längst in diesem Doppelleben eingerichtet – Hintern im Osten, Kopf im Westen – und hielten bereits das Einschalten des Westfernsehens für eine Art inneren Widerstand. Die Toten an der Mauer? Irgendwie furchtbar, aber waren sie denn nicht selbst schuld? (Kordon 2004: 631f.).

Der Abschied aus ihrer Wohnung fällt schwer - auch wenn die Flucht eine bewusste Entscheidung ist, bedeutet es, sich von dem Ort zu trennen, der bislang ihr Zuhause war. Auch mischen sich ihre Emotionen und die Gewissheit, dass ihnen ein Neuanfang von ganz von vorn vorbesteht:

Nach dem Essen wanderten Hannah und Lenz durch alle Räume. Vor den Kindern taten sie, als müssten sie kontrollieren, ob auch alle Fenster fest verschlossen waren. In Wahrheit sahen sie sich um: Ihre Wohnungseinrichtung – zehn Jahre Arbeit! Der Fernseher, die Musiktruhe, Kühlschrank, Waschmaschine – alles große Anschaffungen, jedes Stück ein Sieg. Abgesehen von einem PKW, der sie nie sehr interessiert hatte, besaßen sie alles. Bald würden sie ganz von vorn anfangen müssen; sogar viele Bücher würden sie neu kaufen müssen; sie wollten doch auf ihre Lieblingsautoren nicht verzichten (Kordon 2004: 635).

In dem Rückblick auf die Gerichtsverhandlung, in der das Strafmaß für das Ehepaar entschieden werden soll (ebd.: 643-657), stellt Lenz klar hervor, wie unmenschlich ihm das Leben und die Gesetze in der DDR scheinen, womit Kordon für einen abschließenden Anstoß an ein historisches Gedächtnis dieser Zeit bei dem Leser sagt: „»Was sind das denn für Gesetze, die jedes Menschenrecht missachten? In Wahrheit trägt jeder Mensch die Gesetze, die er zu akzeptieren gewillt ist, doch in sich. Unmenschliche und deshalb unakzeptable Gesetze können meine Frau und ich nicht anerkennen«” (ebd.: 656). Während der Haft sind Träume und Erinnerungen der einzige Weg, Kontakt zu ihren Kindern zu haben (ebd.: 671), welches der einzige Ausweg aus dem Gefängnis bedeutet, aber auch Schmerz und Ohnmacht verursacht (ebd.: 672). Die Zeit in den verschiedenen Gefängnissen, die Manfred während seiner Haft durchläuft, sorgt vor allem dafür, den Leser für die Willkür des Staates zu sensibilisieren, indem der Protagonist verschiedene Fluchtgeschichten und einzelne persönliche Schicksale vorstellt, die dafür sorgen, dass die Bedeutung der versuchten Fluchten und der jeweiligen Beweggründe vielfältig und überall präsent werden für den Leser. Kordon zeigt dem Leser auch, dass die Personen, die fliehen wollten, verschiedener nicht hätten sein können und doch eins gemeinsam haben: die Freiheit vermissen (ebd.: 681). Wirklich positive Momente werden durch warmes, gutes Wetter begleitet, wie z.B. wenn Lenz Post seiner Kinder erhält und beschreibt, dass es ein sonniger Sonntagvormittag im August ist (ebd.: 709). Der Gefängnisalltag sonst spiegelt auf der Ebene der Gefängniswärter gegenüber der Gefangenen dasselbe Machtverhältnis und Verständnis wider, was sich auf größerer Ebene zwischen dem Staat der DDR und den nicht mit ihr konformen Bürger abspielt: selbst vermeintlich kleine Auseinandersetzungen werden geahndet und geben zu verstehen, dass die Gefangenen ausgeliefert sind (ebd.: 724-730); wozu zu Maßnahmen gegriffen wird, die die Menschenwürde verletzen. Gleichzeitig ist jedoch auch beobachtbar, wie sich unter den Gefangenen eine Solidarität etabliert, mit der sie sich gegenseitig unterstützen und mit welcher Kordon die Bedeutung einer Friedenskultur fördert: „»Und wenn die Welt auch bricht, klein bekommen die uns nicht«” (ebd.: 730).

Schließlich kann der Leser die Ausreise der Häftlinge Manfred und Hannah Lenz aus ihrer Haft in der DDR in den Westen miterleben (Kordon 2004: 752-760), ein Ereignis über dessen Präsentation Kordon erneut einen Beitrag gegen das Vergessen der deutsch-deutschen Geschichte leistet. Deutlich gestaltet Kordon den gestimmten Raum

hier mit positiven Elementen - Musik und Gesten - und kreiert eine euphorische Stimmung: „Jubel brandete auf und es wurde Beifall geklatscht. Einige sprangen auf und umarmten einander, andere weinten still. Der dickliche Herr neben dem Fahrer legte eine Kasette ein; Tony Marshall: »Schöne Maid, hast du heut für mich Zeit – hojahohahooo!«“ (ebd.: 761). Der Leser kann die Emotionen der endlich entlassenen und nun ehemaligen Häftlinge miterleben und nachempfinden, welche große emotionale Belastung von ihnen abfällt, welche Freude die Reise aus der Gefangenschaft in die Freiheit im doppelten Sinne für sie bedeutet: Nicht nur sind sie aus dem Gefängnis entlassen, auch entkommen sie dem Staat, in dem sie nicht leben konnten, wie sie wollten.

### 3.2.3.2. Auf der Sonnenseite (2011)

Im folgenden Abschnitt dieses Kapitels wird durch die Analyse hervorgehoben, wie Kordon in seiner Literatur durch die Struktur des Raums und die damit einhergehende Rekonstruktion der Vergangenheit dem Leser Möglichkeiten bietet, sich in die durch die Perspektive der Protagonisten dargestellte Wahrnehmung der Vergangenheit hineinzuversetzen. Dies wird über das Schaffen von Identifikationspunkten möglich, indem der Leser die Geschichte selbst „miterlebt“ und sich so ein historisches Gedächtnis aufbaut, mit dem gleichzeitig ein Bewusstsein für eine Friedenskultur gefördert wird.

Wir gliedern die Analyse im Folgenden, wie bereits in der *Trilogie der Wendepunkte* zu beobachten, erneut in die dreigliedrige Raumkonstruktion nach Hoffmanns (1978) phänomenologischem Verständnis in Aktionsraum, Anschauungsraum und gestimmten Raum unter Berücksichtigung weiterer Analysekatoren zur Annäherung an die Konstruktion des Raums. Ein übergeordnetes Ziel, das wir für diese Arbeit formuliert haben, ist die Bedeutung der Raumkonstruktion und deren Einfluss in Bezug zum Lernen durch Emotionen auf das Entstehen und die Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur aufzuzeigen. Das Element Raum wird dabei, wann immer möglich, vor dem Hintergrund der handlungstragenden Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-)Menschlichkeit betrachtet.

### 3.2.3.2.1. Der Aktions- und Handlungsraum

Republikflüchtlinge? Nein, das waren sie nicht. Sie waren Vertriebene! Menschen, die ihre Gedanken laut aussprechen und vielleicht sogar aufschreiben und veröffentlichen wollten, waren nicht erwünscht in dem Teil Deutschlands, aus dem sie kamen. Kritische Geister mussten sich dort in Nischen zurückziehen, damit niemand sie hörte, wenn sie ihrem Herzen Luft machten. Langsam absterben oder endlich wirklich zu leben beginnen [...] (Kordon 2011: 17).

Der erste Teil des Romans *Auf der Sonnenseite* (2011) als Fortsetzung von *Krokodil im Nacken* (2004) beginnt im Jahr 1973 mit einem Rückblick auf die Ereignisse der vergangenen Jahre im Leben des Protagonisten Manfred Lenz' und seiner Familie. Gleich einleitend, siehe vorgestelltes Zitat, wird der Leser durch eine Reflexion Manfreds über die Ereignisse durch seine Perspektive in eine Raumkonstruktion eingeführt, die von Gegensätzen und stark emotional besetzten Worten wie Flüchtling, Vertriebene, sterben oder leben geprägt ist. Manfred Lenz reflektiert über seine Vergangenheit und den Moment, als seine Frau Hannah und er die Benachrichtigung erhalten, dass sie ihre beiden Kinder aus dem Kinderheim in der DDR abholen können: Die Familienvereinigung nach zwei Jahren des Getrenntseins steht nun unmittelbar bevor, doch Manfred hat eine anstehende Geschäftsreise nach Bukarest und kann daher nicht mitkommen, um die Kinder abzuholen.

In Form eines Rückblicks auf die vergangenen Jahre erfährt der Leser, was zu welchem Zeitpunkt wo geschah: Orte dieser Reflexion sind vor allem zunächst Ostberlin und das Heim, in dem Hannah und Manfred Lenz' Kinder Micha und Silke untergebracht waren während der Haft. Da Hannah und Manfred Lenz inzwischen in die Bundesrepublik ausgesiedelt sind, kommt zur Stadt Berlin nun ein weiterer Ort der Handlung und der Anschauung hinzu, und zwar im Westen Deutschlands: Der Flughafen Frankfurt am Main und Umgebung, und Helmstedt, der neue Wohnort der Familie (Kordon 2009: 27-29). Diese Orte lassen sich vor dem Hintergrund des Konzeptes Hoffnung wahrnehmen, da sie gleichzeitig als Symbol von Manfred und Hannah Lenz fungieren, ein Leben in Freiheit aufzubauen.

Während Hannah endlich in Begleitung ihrer Schwester Franziska die Kinder aus dem Kinderheim in der DDR abholen darf (edb: 29), befindet sich ihr Mann auf Geschäftsreise nach Bukarest - ausgerechnet dem Land, in dem er zu Beginn seiner missglückten Flucht in Sofia im Gefängnis saß (ebd.: 11). Aber auch dort wird Berlin Referenzort in der Vorstellung des Protagonisten: „So schritt er denn bald durch das an

Berliner Nachkriegszeiten erinnernde Gärten voller Kürbis-, Bohnen- und Tomaten-Beete [...]” (ebd.: 25).

Die Orte, die der Leser zu Gesicht bekommt, sind stets sehr ausdrucksstark und ihre Verarbeitung in der Darstellung ist kaum trennbar in der Analyse von ihrer symbolischen Bedeutung und ihrer emotionalen Komponente, die den Leser bildhafte Vorstellungen und Eindrücke der Zeit gewinnen lassen und zu einem historischen Gedächtnis beitragen.

Es sind auch oft Orte der Gegensätze, die Hannah und Manfred Lenz’ Eindrücken von Ost- und Westberlin und dem Rest Deutschlands Ausdruck verleihen: Ein Ort zu Beginn des Romans sind die neuen Partys bei Franziska, die ihnen bei der Eingewöhnung in ihr neues Leben im Westen des Landes helfen sollten, die jedoch dafür sorgen, das Aufeinandertreffen verschiedener Perspektiven der gegenwärtigen Geschichte des Landes und das mit ihr einhergehende Unverständnis deutlich zu machen: Kordon lässt seinen Leser erfahren, dass die Menschen es in diesem „neuen“, anderen Deutschland teils müde sind, sich mit Problemen und schicksalsträchtigen Geschichten ihrer eigenen, aus dem Osten kommenden Landsleute zu beschäftigen. Wahre Freundschaften sind nicht vorhanden:

Fränze stellte sie vor und verriet allen, woher sie kamen und was sie hinter sich hatten. Man sagte: Ah ja?, oder schüttelte verwundert den Kopf. Das war’s. Und darüber hätten sie froh sein müssen, doch war es nicht Taktgefühl, das sie verschonte - es war Abwehr. Man wollte tanzen, fröhlich sein, einen schönen Abend erleben; traurige Geschichten passten da nicht hinein (ebd.: 32).

Ebenso in dieses Bild der von Problemen losgelösten, neuen und unbeschriebenen Orte, die nahezu nur Frieden und Leichtigkeit ausdrücken, passt die neue Wohnsituation des Ehepaares in der neuen Mietwohnung, die über Toponyme (Dennerlein 2009: 77) konstruiert wird:

Hedwig und Ernst Schön Müller, heimatvertriebenen Schlesiern, die sich ihr kleines Vermögen anfangs erschuftet, später erwirtschaftet hatten, gehörte das dreistöckige Haus, in dem Hannah und Manfred Lenz – auf gewisse Weise ja ebenfalls Heimatvertriebene – hofften, ihr neues Glück zu finden. Zwar lag der Neubau direkt an der viel befahrenen Bundesstraße 8, der Blick nach hinten hinaus aber reichte fast bis zum Horizont. Nichts als Gelb und Grün, Felder, Wiesen, Bäume und Büsche und in der Ferne ein paar Taunushügel (Kordon 2011: 46).

Nach dem Erleben einiger Probleme, die sich ebenso auf das Aufeinandertreffen von West-Ost Konflikten und Mentalitäten zurückführen lassen, zieht die Familie ein weiteres Mal um. Diesmal geht es direkt nach Frankfurt, in eine Hochhauswohnung mit

vier Zimmern im fünften Stock und mit einem weitem Blick über das Land (ebd.: 76), in der Hoffnung, nun endlich eine neue Heimat zu finden. Der Umzug in die Stadt zeigt die Unterschiede zu all dem auf, was die Familie aus dem Osten kannte: Die Kinder haben nun ihre eigenen Zimmer (ebd.: 67) und die Schaufenster der Innenstadt werden als symbolhafte Bilder Teil einer subjektiven Raumkonstruktion (Dennerlein 2009: 2): Sie erscheinen gleich einem Schlaraffenland (Kordon 2011: 67). Der Raum, in dem sich die Familie bewegt, erweitert sich im Laufe der Handlung, die Orte, an denen Handlung geschieht und die die Protagonisten wahrnehmen und für den Leser darstellen, mehren sich. Die Verwendung von Eigennamen, erneut auch Toponyme (Dennerlein 2009: 77), erzeugt diesen Raum: Es werden Ferien am Wolfgangsee gemacht (Kordon 2011: 76), die Frankfurter Zeil, als *Wirtschaftswunderland* der Kaufhäuser entdeckt (ebd.: 109) und am Zeitungskiosk wird über Politik gesprochen (ebd.: 122). Interessant ist, wie auch schon in der *Trilogie der Wendepunkte*, dass die Küche stets Dreh- und Angelpunkt der intimen Familiengeschichte und Zuhause ist (ebd.: 117). Ein möglicher Grund mag hierfür auch in dem Bezug zu Kordons privater Lebensgeschichte vermutet werden.

Die Biergärten im Taunus werden besucht (Kordon 2011: 123) und verwandeln sich in einen Ort politischer Gespräche. Kordon rekonstruiert über die personale Erzählsituation für den Leser einen Teil deutscher Vergangenheit über eine emotionale Raumkonstruktion, die stark subjektiv geprägt ist:

Es war ein so schöner Sommertag. Die leichte, warme Brise, die über dem Taunus lag, streichelte ihnen die Gesichter, der Wein war süffig, die Laugenbrezeln schmeckten, die meisten Ausflügler blinzelten gut gelaunt in die Sonne. Und doch, so empfand es Lenz, lag ein Schatten über diesem Treffen mit Fränze und Ralf; der Schatten des Nichtverständnisses (Kordon 2011: 124).

Anhand dieser Raumkonstruktionen behandelt Kordon ein Thema der deutsch-deutschen Vergangenheit, das immer wieder für Fragen sorgt und aufgearbeitet werden muss. Dazu zählen das Aufeinandertreffen verschiedener Meinungen, die Schwierigkeiten, von einem Teil des Landes in den anderen Teil zu „wechseln“, bei denen es sich eigentlich um zwei verschiedene Länder mit zwei Kulturen und sozialpolitischen Systemen handelt. Bei dem Leser spricht Kordon in diesem Kontext die Notwendigkeit eines historischen Gedächtnisses und einer kritischen Reflexion an:

»Nee!«, antwortete er sich selbst mit bösem Blick. »Nichts ist gesäubert worden! Wir stecken noch immer bis zum Hals im Nazi-Dreck. Nur ist daraus inzwischen 'ne richtig feste Kruste geworden, im Schonwaschgang kriegt man die nicht weg. Und genau das ist

es, was die RAF so radikal macht.« Lenz sah zu den Ästen der mächtigen Eiche hoch, unter der sie saßen und die ihnen nun wirklich bald Schatten spenden würde, und fragte sich, ob es lohne, irgendetwas zu antworten. Er hatte ja gar nichts zu widersprechen, kannte die bundesdeutsche Geschichte besser, als Fränze und Ralf sich das vorstellen konnten. Die andere deutsche Republik hatte ihn immer sehr interessiert, war sie doch für jeden, der in der DDR nicht klarkam, die naheliegendste Alternative. Für ihn allerdings war sie es lange nicht gewesen. Und das genau wegen der Vorbehalte, die Fränze und Ralf ihrem Staat gegenüber hatten (Kordon 2011: 125f.).

Weitere Orte des Anschauungsraums, die nicht direkt mit den Handlungen der Protagonisten in Verbindung stehen, sind die der Anschläge der RAF: So wird vom Mord an Jürgen Ponto, dem Vorstandssprecher der Dresdner Bank in einem Haus im Taunus berichtet, der RAF Terror und der Selbstmord Ulrike Meinhoffs werden mit Bier und Flachmann am Kiosk kommentiert, der Anschlag auf die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe und der RAF Überfall und die Entführung Schleyers werden zum Thema (ebd.: 122-133). Diese Ereignisse lassen Kordons Appell und die Hervorhebung der Bedeutung einer Friedenskultur durch die entstehende Ablehnung von Gewalt beim Leser und das Verurteilen der Vorgehensweisen besonders deutlich werden. Die Gegensätze zwischen privater Sicherheit – die Küche als Symbol des Zuhause-seins und der Geborgenheit (vgl. Bachelard 1957) – und des dennoch unmittelbaren, öffentlichen und allgegenwärtigen Terrors durch die RAF, unterstreichen diese Absicht Kordons und rufen beim Leser durch die Verbindung ganz alltäglicher Situationen mit dem Erfahren historisch einschneiderer Momente Empathie und Identifikation (siehe Kapitel 1.3.2.) hervor: Der Leser kann sich dem Protagonisten nahe fühlen, seine Fassungslosigkeit, seinen Schock und das Verurteilen der Geschehnisse als Ausdruck der Unmenschlichkeit teilen:

Lenz erfuhr davon erst am Abend. In der Küche. Er bereitete gerade das Mittagessen für den nächsten Tag vor. Einen Gemüseintopf sollte es geben, der viel Schnippelei erforderlich machte, weshalb er Hannah zur Unterstützung angefordert hatte. Sie hörten den Nachrichtensprecher die Meldung verkünden, ließen die Messer sinken und sahen sich nur stumm an. Jetzt, sie spürten es deutlich, hatte dieser »Krieg« seinen Höhepunkt erreicht; letzter Beweis dafür, dass es der RAF auf ein Menschenleben mehr oder weniger nicht mehr ankam. In der darauffolgenden Nacht lagen sie lange wach. »Ich bekomme richtig Angst«, flüsterte Hannah, an die Zimmerdecke starrend. »Das Ganze hat so wenig Sinn und Verstand.« Und wieder fragte sie sich, ob jetzt wohl endlich auch dem letzten Sympathisanten die Augen aufgegangen waren. »Da muss doch jeder Angst bekommen. Das darf doch nicht ewig so weitergehen« (Kordon 2011: 133).

Hervorzuheben ist zusätzlich ein neuer Ort des Handlungs- und Aktionsraums: die (neuen) Medien. Sie bilden eine Schnittstelle des Raums in der Humangeografie nach Dennerlein (2009: 56) und machen den Menschen während der Teilung Deutschlands einen Zugang zu einem physisch nicht zugänglichen Raum möglich. Sie zeigen einen

Raum, der auf eine andere Weise nicht gesehen werden könnte. Dieser Ort ist nicht nur insofern aufschlussreich, als er eine Verbindung herstellt zwischen Ost und West, sondern auch, weil er eine neue, bislang nicht vorhanden gewesene Raumebene in den Aktions- und Handlungsraum einführt. Diese wird zu einer Schnittstelle zwischen öffentlichen und privaten Räumen und unterstützt ein historisches Gedächtnis: Manfred Lenz erfährt während der Zubereitung des Abendessens in seiner Küche, Ort des familiären Rückzugs, über die Meldungen der Nachrichten, von der Entführung Martin Schleyers (Kordon 2011: 133). Auch das Radio als Medium beginnt eine weitere Rolle zu spielen und erweitert den Anschauungsraum: Im Auto, unterwegs auf Geschäftsreisen, erfährt Lenz von verschiedenen RAF Aktionen (ebd.: 140). Auch die Verwendung von Verkehrsmitteln ist Teil der Raumkonstruktion (Nitsch 2015: 38), da sie bewegliche Zwischenräume darstellen: Generell wird das Auto als privates Mittel der Fortbewegung zu einem bislang nicht thematisierten Ort der Handlung und erweitert den Raum: so wird die Fahrt der Kinder zurück von einem Rockkonzert in einem alten VW Käfer beschrieben (Kordon 2011: 145) und auch die Heimfahrt Manfred Lenz' nach einer Lesung (ebd.: 146-149): In beiden Situationen kommt es aufgrund der politischen Situation und den Fahndungen nach RAF-Terroristen zu einer Polizeikontrolle.

Wie wir gesehen haben, stehen sich im ersten Teil des Romans *Auf der Sonnenseite* im Handlungs- und Aktionsraum des Romans vor allem Orte mit Unterscheidungsmerkmalen zwischen Ost und West gegenüber, die gleichzeitig auf der Ebene des gestimmten Raums nach einer Interpretation ihres symbolischen Charakters mit hoch emotionalem Wert verlangen. Nur im Zusammenspiel mit der Analyse auf dieser Ebene lässt sich ein Verständnis der Raumkonstruktion und ihrer Bedeutung für die Rezeption des Werks und dessen Einfluss auf ein aktives Erinnern und den somit entstehenden Prozess eines historischen Gedächtnisses durch die Lektüre verstehen.

Der zweite Teil des Romans mit dem Titel *Geteilte Freunde* präsentiert einen, im Vergleich mit dem ersten Teil des Romans, veränderten Aktions- und Anschauungsraum. Diese Verschiebung lässt sich verstehen und erklären durch die Analyse der Handlung und der Merkmale der historischen Epoche, in der sie eingebettet ist: Das Ehepaar Lenz und ihre Kinder haben die erste Zeit der Eingewöhnung nach der Aussiedlung in die BRD überstanden und auch erste Hürden wie die Arbeitssuche sind genommen - die Familie hat einen neuen Platz für sich gefunden. Vorwiegender Ort des

Familienlebens ist Frankfurt: Hannah arbeitet dort ganztags in einer Bank und fährt jeden Tag mit der S-Bahn (ebd.: 157). Auch das Zuhause, welches die Familie neu gegründet hat, ist ein wichtiger Ort dieses Raums. Manfred Lenz widmet sich nun ausschließlich seiner Tätigkeit als Schriftsteller und wird Hausmann: „So wurde Lenz Hausmann, ein Begriff, der gerade erst in Mode gekommen war. Er warf alle seine Krawatten weg, putzte, ging einkaufen, kochte und schrieb“ (Kordon 2011: 157). Auch dem Schreibtisch selbst wird in diesem neuen Ort des Zuhauses und des Arbeitens eine besondere Rolle beigemessen:

Aber was für ein Gefühl, mit Stalin Gassi zu gehen und zu wissen: Wenn du heimkehrst, sitzt du wieder an deinem Schreibtisch! War Lenz am Abend müde und konnte nicht mehr schreiben, freute er sich schon auf den neuen Tag, an dem er mit frischen Kräften wieder in den Roman oder die Erzählung, an der er gerade arbeitete, eintauchen konnte. Das Wort »Selbstverwirklichung«, ebenfalls gerade erst in Mode gekommen, erfüllte es mit Leben. (Kordon 2011: 158).

Fern des Familienlebens, im beruflichen Kontext dehnt sich der Handlungs- und Anschauungsraum durch Manfred Lenz Raumwahrnehmung immer mehr aus. Je mehr Lenz schreibt, desto größer wird der Raum, desto mehr steht ihm die Welt offen, die ihm genau aus demselben Grund im Osten seines Landes verschlossen wurde - im wortwörtlichen Sinne des Wortes. Die symbolhaften Elemente des Raums (Dennerlein 2009: 2) stechen hervor und unterstützen Kordons Absicht, den Leser für die geschichtlichen Ereignisse zu sensibilisieren und interessieren. An die Spannung und Neugier, die der Leser in *Krokodil im Nacken* (2004) durch die Handlung aufbauen konnte und die sein Interesse an der Vergangenheit über die persönliche Geschichte der Familie Lenz förderten, tritt in *Auf der Sonnenseite* (2011) eine neue Spannung und Neugier (Hawkins 2017), mit der Kordon Fragen im Leser auslöst, welche wie folgt ausssehen können und die den Lernprozess beeinflussen: Wie wird sich die Familie dem neuen Leben im Westen anpassen? Vor welchen Schwierigkeiten stehen sie durch diesen Ortswechsel? Wie nehmen sie ihre Umgebung wahr und wieso?

Lenz beginnt als Autor zu reisen, um über seine Werke und über deutsche Jugendliteratur zu informieren: „[...] und so musste er bald wieder reisen. Anfangs nur im deutschsprachigen Raum, .... später schickte ihn das Goethe Institut in alle Welt hinaus“ (ebd.: 164), er war „Ein Deutscher unterwegs in Sachen Deutschland“ (Kordon 2011: 166). Durch diese Reisen und Vorträge lässt Kordon seinen Protagonisten im Roman selbst an dem Prozess des Errichten eines historischen Gedächtnisses mitwirken

und verstärkt damit die Bedeutung, die er diesem beimisst. Ebenfalls tritt hier die Bedeutung einer weltweiten Kultur des Friedens hervor.

Ein weiterer wichtiger Ort der Handlung dieses Teils des Romans, der an ein zum Zeitpunkt der Handlung bereits weiter zurückliegendes Kapitel deutscher Geschichte erinnert, Fragen stellen lässt und den Leser zwecks Errichtung eines historischen Gedächtnisses zum Nachdenken anregt, ist Melbourne (ebd.: 169-180). Lenz berichtet von einem dortigen Treffen mit einer älteren jüdischen Frau, die als Kind aus dem von den Nationalsozialisten beherrschten Deutschland fliehen musste und auf diesem Wege nach Australien gelangte. Die Geschichte ist sehr emotional und führt dem Leser ein Stück deutsche Geschichte vor Augen, das, obwohl es nicht das zentrale Thema dieses Romans ist, dennoch einen wichtigen Platz für das historische Gedächtnis einnimmt und eine Verbindung schafft zwischen der Vergangenheit des Romans und der noch weiter in der Vergangenheit liegenden Geschichte dieser Frau. Kordon gelingt es in seinem Roman, durch das fiktive Erinnern dieser persönlichen Geschichte deutlich zu machen, wie die Heimat eines Menschen zur Nicht-Heimat werden konnte und unterstreicht die Emotionen, die diesen Weg begleiten. Er hebt hervor, wie sich die bekannte Umgebung eines Menschen in einen Ort des Schreckens, der Angst und der Abneigung verwandeln kann. Die Abneigung gegenüber diesem Ort kann sich auch auf andere Bereiche des Lebens, wie die Sprache, ausweiten und vermag es somit, die gesamte Identifikation eines Menschen zu beeinflussen:

Sie konnte sich ihre frühere Heimat nur noch als sehr dunklen, trüben Schwarz-Weiß-Film in Erinnerung rufen. Nichts leuchtete mehr, jedes zuvor nostalgiegetränkte, sicher sehr geschönte Bild, im Nachhinein wurde es zur Qual. Dachte sie an die Berliner Kinder, mit denen sie einst gespielt hatte, sagte sie sich, dass sie die Kinder von Mördern oder inzwischen sogar selbst zu Mördern geworden waren. Nie wieder wollte sie Deutsch sprechen und überhaupt mit diesem ganzen furchtbaren Deutschland nichts mehr zu tun haben. Und so warf sie das Heidi-Buch eines Tages in den Müll (Kordon 2011: 174).

Die Verwendung von Toponymen (Dennerlein 2009: 77) trägt stetig zur Raumkonstruktion bei. Manfred Lenz begibt sich über das Goethe Institut auf Reisen nach Südamerika (Kordon 2011: 182-184), auf welcher er wiederum einen Zeitzeugen der Zeit des nationalsozialistischen Deutschlands antrifft und sich mit diesem austauscht. Kordon appelliert bei seinen Lesern somit erneut an das Erinnern der Vergangenheit seines Landes, welches er daraufhin auch beim Schildern einer Ferienreise mit seiner Frau Hannah in Deutschland und Europa wiederholt (ebd.: 186-192): Der Autor zeigt, dass Deutschland als Land und somit physischer Raum negative

Assoziationen bei willkürlich gewählten Personen und somit negative Erlebnisse in der Gegenwart der Handlung des Romans bei den Protagonisten hervorruft und allein die Erwähnung eines physisch existierenden Raums hat eine bestimmte Konsequenz auf der emotionalen Ebene und im gestimmten Raum:

»I don't speak french«, versuchte Lenz es auf Englisch. Das verstand der Junge. Er nickte und fragte: »London?« Nein! Lenz kam nicht aus London, war kein Engländer. »Allemagne«, antwortete er. Eine Sekunde lauschte der Junge diesem Wort nach, dann hob er beide Arme, als hielte er eine Maschinenpistole in seinen Händen, legte auf Lenz an und ließ die Maschinenpistole rattern. Für kurze Zeit war Lenz unfähig, irgendetwas zu tun oder zu sagen (Kordon 2011: 190).

Im weiteren Verlauf werden auch Literaturveranstaltungen und das dortige Zusammentreffen des Protagonisten mit anderen Schriftstellern zu einem wichtigen Ort des Handlungsraums. Kordon stellt somit eine Erinnerungsarbeit auf doppelter Ebene dar: eine sich bereits im Roman selbst vollziehende und eine bei dem Leser intentionierte: „Worin die meisten übereinstimmten, war die Aussage, dass ihr Staat da wohl Fehler gemacht habe und sie es sehr bedauerten, dass so viele wertvolle Autoren und Autorinnen weggegangen seien“ (ebd.: 195).

Auch hier ist der Raum ein Mittel, das Geschichte und Erinnerungsarbeit an den Leser heran trägt und verdeutlicht, wie schwer und wie sehr von Unfreiheit geprägt das Schriftstellerleben in der DDR war: waren Autoren aus dem Osten eingeladen zu diesen Lesungen, war nie klar, ob diese auch wirklich kommen würden, ob sie Probleme mit dem Visum bekommen würden oder ähnliches: „Nein, Ganz- oder Halboppositionelle durften nicht Richtung Westen reisen“ (Kordon 2011: 193). Über die Literatur als Medium, konkret anhand eines Gedichts Mascha Kalékos, wird im Weiteren noch deutlicher, wie sehr der Raum auch als Mittel der Zensur der Schriftsteller benutzt wurde und diese in individuellen Situationen dazu brachte, ihre Heimat zu verlassen: „Was sollte Lenz dazu sagen? Weil er so nicht leben wollte und erst recht nicht schreiben konnte, war er gegangen“ (ebd.: 207). Der Raum lässt sich hier mithilfe der Humangeografie nach Dennerlein (2009: 56) treffend analysieren, indem er die Auswirkungen des Menschen auf den Raum klar zu erkennen gibt.

Im Weiteren Verlauf des Romans, im Jahr 1988, wird der Bogen wieder nach Berlin geschlagen: Manfred Lenz zieht nach Berlin zurück, obgleich zunächst in den westlichen Teil seiner Heimatstadt. Als Grund für diese Rückkehr nach 15 Jahren der Abwesenheit gibt er einer Reporterin für die Berliner Abendschau - erneut wird von dem Fernsehmedium Gebrauch gemacht – „Heimweh“ an (Kordon 2011: 213):

West- oder OstBerlin, er gehörte doch nirgendwo anders hin. Bis zu seinem achtzehnten Geburtstag... hatte er beide Stadthälften für sich gehabt und die Stadt trotz aller gewaltsam gezogener Trennlinien immer als eine und seine Stadt betrachtet. Eine Bindung, die niemand so einfach kappen konnte, kein Staat und keine Zeit (ebd.: 213).

Auch für seine Frau Hannah war Berlin, obwohl sie keine gebürtige Berlinerin ist, durch die vielen Jahre des dortigen Wohnens, zu „ihrer“ Stadt geworden (ebd.: 213). Mit diesem Rückzug nach Berlin nimmt Kordon den Leser erneut mit auf die Spuren deutscher Geschichte in der Hauptstadt, um gegen ein Vergessen der Geschichte zu arbeiten. Auf der Wieder-Entdeckungstour durch „ihre“ Stadt gelangt das Ehepaar Lenz an viele verschiedene Orte Berlins und verleiht in Verbindung mit dieser Raumkonstruktion dem Element Hoffnung Ausdruck: Hoffnung auf ein neues Leben in „ihrem alten“ und doch neuen Berlin:

Er war heiter und er war interessant, dieser Neuanfang. Auf Entdeckungsreisen zogen sie durch die östlichen und westlichen Stadtteile, rannten in Theater hier und da, in die Museen, die Galerien und Konzerte (Kordon 2011: 215).

Bücher und Kartons dienen als Möbel, das Ehepaar verhält sich, als sei es erst frisch verliebt (Kordon 2011: 215). Die Schilderung Berlins als Wohnort ist praktisch und schön und Kordon lässt den Leser an dem Gefühl des Neuanfangs der Protagonisten teilhaben, an der emotionalen Rückkehr an ihre Heimat: „Alles lag in Steinwurfweite, sie hatten Zeit und sich und Lust auf Neues“ (ebd.: 215); die Raumkonstruktion ist durch die Wahrnehmung der Protagonisten stark subjektiv geprägt (Dennerlein 2009: 146). Verbinden können Manfred und Hannah Ausflüge nach Ost- und West-Berlin und Verkehrsmittel dienen nach Nitsch (2015: 38) als „Zwischenräume“, als Transit von einem Teil der Stadt in den anderen: „Oft sehr oft führen sie mit der S- oder U-Bahn in den Ostteil der Stadt, allein um dort spazieren zu gehen, dann überkam Lenz jedes mal ein ganz unwirkliches Gefühl: Er, der West-Besucher, der durch seine Straßen schlenderte!“ (Kordon 2011: 215). Oft wird auch anhand dieser Ausflüge erneut die Diskrepanz der Behandlung von Bewohnern aus Ost und West an konkreten Orten, wie der Grenze, hervorgehoben: “Während ihrer häufigen Berlin-Besuche in den Jahren zuvor waren sie an der Grenze stets als unerwünschte Personen zurückgewiesen worden [...]” (ebd.: 216). Abgesehen von der Darstellung des Kontrastes des Einflusses des physischen und politischen Raums auf die persönliche Ebene, beschreibt Kordon auch im Anschauungsraum beobachtbare Charakteristika Ostberlins und erinnert damit

physisch sichtbare und emotional nachvollziehbare Geschichte anhand konkreter Orte und Toponyme (Dennerlein 2009: 77):

Das Alte, das jede Stadt unverwechselbar und vielleicht sogar liebenswert macht, es war dem Verfall preisgegeben. Neue Wohnviertel hatte man aus dem Boden gestampft - gleichförmige, sozialistische Straßenschluchten. Arbeiterwohnregale! (Kordon 2011: 216).

Auch im westlichen Teil der Stadt zeigt der Anschauungsraum ähnliche Bilder, obgleich sie im Gegensatz zu Ostberlin in der Perspektive des Protagonisten eine lebhaftere Atmosphäre beheimaten:

Es gab auch im Westen der Stadt "Wohnregale" und heruntergekommene Straßenzüge, doch waren dort die alten Viertel nicht tot, sondern oft sehr heftig von alternativem Leben geprägt... Der Prenzlauer Berg, Lenz' Heimatkiez, dämmerte müde, grau und vergessen vor sich hin (Kordon 2011: 217).

Kordon nimmt den Leser im folgenden Verlauf des Romans auf der Ebene des Handlungs- und Aktionsraums mit auf eine nahezu nostalgische Tour durch ein Berlin der Gegenwart zum Zeitpunkt der Handlung. Auf diesem Rundgang stellt Kordon über die Perspektive Manfred Lenz' eine Verbindung her zwischen dem Berlin seiner Kindheit, welches er durch Erinnerungen mit den Orten, die er zum Zeitpunkt der Handlung des Romans besichtigt, kontrastiert. Eine Trennung vom gestimmten Raum, der emotionalen Dimension des Raums ist hier nahezu unmöglich. Erneut sind es Eigennamen, Toponyme und subjektive Eindrücke (Dennerlein 2009: 77; 146), die die Raumkonstruktion ermöglichen:

Prenzlauer Allee 189, Ecke Raumerstraße. Hier, in der Eckkneipe seiner Mutter war Lenz aufgewachsen. In seiner Kindheit war es ein ganz normales, sauberes Wohnhaus, jetzt sah es verkommen, heruntergewirtschaftet aus. Auf dem Hof stand noch die alte Teppichklopfstange, in dem Putz, gleich neben der Kellertür...waren noch immer die mit einem Nagel eingeritzten und mit Kreide nachgezogenen drei Wörter zu lesen: Manni ist doof. Das galt ihm (Kordon 2011: 217).

Diese Rückkehr zu Orten seiner Kindheit, vollzieht sich durch das Anlaufen verschiedener Orte, die ihre Gebäude und deren Funktionen im Lauf der Jahrzehnte gewechselt haben: „Jetzt stand an dieser Stelle der Palast der Republik, ein viereckiger, teuer ausgestatteter Kasten, in dem die Volkskammer tagte und Cafes, Restaurants und ein Theater untergebracht waren" (ebd.: 222). Es wird erst durch die Einbringung der zeitlichen Dimension klar, welche Bedeutung der physische Raum zu den verschiedenen Epochen erlangt und welche persönliche Erfahrungen der Protagonist mit ihnen verknüpft.

Im Verlauf des Romans und den geschichtlichen Ereignissen des geteilten Deutschlands folgend, mit einem vor allem auf den Ostteil gerichteten Blick, weitet sich der Handlungs- und Anschauungsraum mehr und mehr aus. Mit zunehmender Unzufriedenheit von ostdeutschen Bürgern beginnen Fluchtgeschichten in verschiedenen Botschaften thematisiert zu werden. Auch die Rolle des Fernsehens als Medium zur Übertragung und als Zugang zum Raum sticht dabei erneut hervor:

Es begann mit sechs jungen Leuten, die sich in die OstBerliner US-Botschaft geflüchtet hatten. Fünf Männer und eine Frau wollten auf diese Weise ihre Ausreise in den Westen erzwingen. Westliche Rundfunkreporter berichteten darüber, und Honecker & Co., besorgt um die Reputation ihres Mauerstaates, blieb am Ende nichts anderes übrig, als die sechs ziehen zu lassen (Kordon 2011: 231).

Ereignisse wie diese wiederholen sich und so werden in den Handlungs- und Anschauungsraum nach und nach auch andere institutionelle Orte eingebunden. Die Rolle der Mauer und der Grenze als physisch existierende Orte der Realität markieren den Raum und werden in Verbindung zu persönlichen Geschichten in die Handlung des Romans eingebunden, um der Erinnerung der Geschichte zu dienen:

Nun flohen sie auch in die Ständige Vertretung der Bundesrepublik in OstBerlin, die DDR-Bürger, die ohne Gefahr für Leib und Leben ihrem allzu fürsorglichen Staat entkommen wollten; und sie flohen in die bundesdeutschen Botschaften in Prag, Warschau, Budapest und Bukarest. Überall dort, wo Ostdeutsche hin durften, füllten sich die westdeutschen Botschaften. Das ein Vierteljahrhundert lang gesuchte »Loch in der Mauer«, endlich war es gefunden! Mit Taschen und Plastiktüten in den Händen kletterte man über die Zäune der diplomatischen Vertretungen, Kinder wurden hinübergehoben, aus Botschaften wurden Fluchtburgen (ebd.: 231).

Auch die wachsende Schneise zwischen dem Streben nach Freiheit vieler DDR-Bürger hinter dieser physisch existierenden Grenze und dem gleichzeitigen Festhalten anderer an dem Land und dem Ort, der dennoch Heimat war, wird deutlich gemacht und lässt sich anhand der Humangeografie nach Dennerlein (2009: 56) für ein Verständnis der Raumkonstruktion analysieren, wobei der Einfluss der physischen Grenzen auf die Menschen und ihre Konsequenzen klar in den Vordergrund treten. Kordon stützt mit seiner multiperspektivisch gestalteten Rekonstruktion der Vergangenheit das Entstehen eines historischen Gedächtnisses des Endes der DDR bei seinem Lesers:

Landsleute, bald immer mehr DDR-Bürger nur noch ein Ziel: Weg! Raus hier, solange die Gelegenheit günstig ist. Andere jedoch wollten gerade jetzt im Lande bleiben. Gorbatschows Reformpolitik machte ihnen Mut. »Sollen doch die Bonzen gehen«, sagten sie. »Das hier ist unser Land.« Die so deutlich gewordene Schwäche der SED erschien allen, die bleiben wollten, als ein Silberstreif am Horizont. Ihr Gefängnis bestand ja nicht aus Steinen, es bestand aus Menschen. Und mit Menschen musste man doch reden können,

egal wie betonköpfig sie sich gaben. Von Tag zu Tag mehr Leute machten den Mund auf (ebd.: 233).

Der Anfang des Endes des geteilten Deutschlands wird mit dem Ereignis an der ungarisch-österreichischen Grenze im August 1989, nur wenige Monate vor dem Mauerfall Berlins, eingeleitet. Kordon ermöglicht seinem Leser eine Kontaktaufnahme zu diesem Kapitel deutscher Geschichte und bietet dadurch eine Möglichkeit zur Errichtung und zum Erhalt eines historischen Gedächtnisses:

Ein »Paneuropäisches Picknick« hatte es werden sollen, dieses Fest des europäischen Zusammenhalts und Zusammenwachsens an der Grenze zwischen Ungarn und Österreich in jenem August des Jahres 89. Um diese neue, alte Verbundenheit zu demonstrieren, öffnete man für drei Stunden ein Tor im Grenzzaun an der alten Landstraße ins burgenländische St. Margarethen – drei Stunden, die von mehr als sechshundert Touristen aus der DDR genutzt wurden, um in den Westen zu fliehen! Im Fernsehen war es weltweit mitzuverfolgen, dieses neue, spektakuläre »Loch in der Mauer«. So hartete denn, wer aus der DDR kam und nicht das Glück hatte, innerhalb dieser drei Stunden an jenes Tor zu gelangen, weiter in Ungarn aus, um die nächste günstige Gelegenheit nicht zu verpassen oder an anderen Grenzübergangsstellen sein Glück zu versuchen. Diese Ferien, so hatten viele für sich entschieden, sollten ohne Heimkehr bleiben (Kordon 2011: 236).

Weitere Ereignisse, die den Anschauungsraum im Folgenden markieren und das historische Ereignis des Mauerfalls in seinen Kontext bringen, sind z.B. die Belagerung des Prager Botschaftsgartens im Oktober 1989:

Berühmt jener Prager Botschaftsgarten, in dem sich im Oktober 89 nicht weniger als siebentausend Menschen befanden. Und das, nachdem erst Ende September, nach zähen Verhandlungen zwischen den beiden deutschen Regierungen, dreieinhalbtausend diese Fluchtstation in Richtung Westen verlassen durften. Der Jubel, der ausbrach, als der Bundesaußenminister vom Balkon des altherwürdigen Palais Lobkowitz den dort gedrängt stehenden Männern, Frauen und Kindern ihre baldige Ausreise in die Bundesrepublik ankündigte – die wohl lauteste Ohrfeige, die die Genossen Zaunkönige bis zu diesem Zeitpunkt von ihrer Bevölkerung erhalten hatten (ebd.: 237).

Auch das Medium Fernsehen wird erneut in die Raumebene eingebunden, da es Bilder der historischen Entwicklungen an verschiedenen Orten über einen Kanal für alle visuell zugänglich macht:

Die über die Fernsehschirme der Welt flimmernden Bilder sprachen dem Hohn. Wie da die »Rübermacher« aus den Zügen heraus ihrer alten Heimat zuwinkten, traurig und freudig bewegt zugleich! Die verplombten Türen der Waggons, damit niemand noch während der Fahrt aufspringen konnte; die vielen Tausend Dresdner, die mit Wasserwerfern vom Bahnhof fortgehalten werden mussten, damit sie sie nicht dennoch enterten, diese Züge, die für so viele die einzige Hoffnung bedeuteten [...] (ebd.: 237).

Demonstrationen für mehr Demokratie in verschiedenen Städten wie Leipzig oder Dresden werden kommentiert (ebd.: 239), womit der Autor an die Friedenskultur

appelliert und auch anonymisierte Orte, wie die wohl hinter Gardinen versteckten Wohnzimmer des Berliner Ostens, charakterisieren den Raum:

Wieder andere wagten sich zwar nicht auf die Straße, standen aber hinter ihren Fenstern und klatschten den Demonstranten aus vollem Herzen Beifall. Und aus dem Westen, der ansonsten gern für solcherart Störungen des friedlichen sozialistischen Zusammenlebens verantwortlich gemacht wurde, konnten diese Spaßverderber ja nicht gekommen sein, hatten die Zaunkönige doch für die »Festtage« alle Grenzübergänge geschlossen und sich damit einer ihrer beliebtesten Propagandalügen beraubt (ebd.: 240).

Kordon schlägt in der Beschreibung des Anschauungs- und Handlungsraums einen weiten Bogen in der deutschen Geschichte zurück bis zur Oktoberrevolution zu Beginn des 20. Jahrhunderts und erinnert seinen Leser durch das Erwähnen einzelner Schlüsselmomente an ein Stück deutsche Geschichte; regt zum Erinnern und Nachlesen an:

Tags darauf neue Demonstrationen. Und einen weiteren Tag später zogen allein in Leipzig siebzigtausend durch die Stadt ... Für Lenz eine deutsche Oktoberrevolution, nichts anderes! Und niemand, der den Zaunkönigen zu Hilfe kam; keine sowjetischen Panzer rollten durch die Straßen, um für »Ruhe und Ordnung« zu sorgen, wie einst im Jahre 53 (Kordon 2011: 240).

Inmitten dieser Ereignisse, die das nahende Ende des geteilten Deutschlands einleiten, stehen Manfred und Hannah Lenz, die ebenfalls zur Demonstration am Berliner Alexanderplatz gefahren sind (ebd.: 241). Der Alexanderplatz Berlins als Ort lässt eine außertextuelle Referenz auf Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* zu: Berlin als Großstadt, als Ort, an dem und gegen den man sich behaupten muss. Die Protagonisten zeigen sich an diesem Ort freudig über ihre Rückkehr nach Berlin:

Auch Hannah und Lenz waren hingefahren. Sie standen dabei, hielten sich an den Händen und fühlten sich in den Himmel gehoben: Diese Transparente und Schilder mit den so deutlichen Forderungen und witzigen Formulierungen! Die Begeisterung in den Gesichtern der Menschen! Diese urbane Fröhlichkeit! Nicht in ihren kühnsten Träumen hätten sie sich einen solchen Aufbruch vorstellen können. – Was für ein Glück, dass sie rechtzeitig zurückgekehrt waren! (ebd.: 241).

Immer wieder fügt Kordon im Verlauf der Handlung Referenzen an vergangene Epochen deutscher Geschichte ein, wie zum Beispiel an die 1930er Jahre:

Ein grauer, milder, fast warmer Heiligabend. Lenz saß an seinem Schreibtisch hoch über dem Reinickendorfer Schäfersee und schrieb. Der Roman über das Schicksalsjahr 1933 sollte im nächsten Herbst herauskommen, Ende Januar musste das Manuskript abgeliefert sein. Zum Brandenburger Tor wollte er nicht. Es war ihm zu viel Wirbel um die Wiedereröffnung gemacht worden. Vor zwei Tagen schon war das geschehen, mit jeder Menge Politprominenz, doch bestimmt würden die Menschen sich dort noch immer auf die Füße treten. Und er steckte so tief in seinem Roman, er wollte da nicht raus. Auch Hannah

schrieb. An ihrem brandneuen Computer, den sie nach einem Crashkurs erst jetzt so richtig kennengelernt hatte, schrieb sie ab, was er in seinem kleinen, schmalen Schreibzimmer mit Blick zum hell angestrahlten OstBerliner Fernsehturm fabriziert hatte. Der Termin war eng. Schon seit Wochen saßen sie von morgens bis abends am Schreibtisch und Computer (ebd.: 243).

Die Wiedereröffnung des Brandenburger Tors zwei Tage vor Heiligabend 1989 wird durch den Protagonisten nahezu im Nebensatz erwähnt (ebd.: 243) und, obgleich herbeigesehnt, von sich geschoben. Es lässt sich annehmen, dass diese Haltung mit Angst vor der Ungewissheit vor dem, was kommt, zu identifizieren ist. Hannah jedoch drängt ihren Mann jedoch erfolgreich dazu, auch zum Brandenburger Tor zu fahren. Durch das aktive Erleben der Protagonisten dieser historisch bedeutsamen und emotional besetzten Momente, findet auch der Leser einen Zugang zu der Geschichte:

All die Menschen aus Ost und West, wenn sie nach achtundzwanzig Jahren zum ersten Mal wieder durch dieses Tor gehen ... Was machen sie für Gesichter? Was empfinden sie? Du wirst's bereuen, wenn du das versäumst« (Kordon 2011: 244).

In einem Rückblick auf den 9. November des Jahres 1989 thematisiert Kordon den Mauerfall. Manfred Lenz erlebt diesen nicht in Berlin, er ist auf einer Lesereise und erfährt von diesem Ereignis, das den Raum seiner Stadt erneut neu definiert, über das Fernsehen. Seine Erfahrungen und Reflexionen wirken sich auch auf den Leser aus und initiieren in diesem einen eigenen Prozess des Nachdenkens und des Erlebens, in dem er die Geschichte rekonstruiert und lebendig hält:

Nach der Abendlesung hatte er in dem Hotelrestaurant noch etwas gegessen und danach in seinem Zimmer den Fernseher eingeschaltet, um sich vor dem Schlafengehen noch ein bisschen zu informieren über das, was an diesem Tag in der Welt so alles geschehen war. Ja, und da sah er sie dann, die Massen von jubelnden und ergriffen heulenden OstBerlinern, wie sie über die so plötzlich geöffneten Grenzübergänge in den Westteil der Stadt hinüberströmten. Anfangs glaubte er, einem Fernsehspiel aus der Zukunft zuzuschauen, doch begriff er rasch, dass es sich um nichts Inszeniertes handelte. Aufgeregt zwischen den Sendern hin und her schaltend, dämmerte ihm die wahre Tragweite des Geschehens, und so verfolgte er, immer wacher werdend, die halbe Nacht lang, was sich in seiner Heimatstadt abspielte. War das denn wirklich möglich? Was war da nur passiert? – Und auch den Grenzübergang an der Bornholmer Straße hatten sie geöffnet? Der lag ja nur fünf Autominuten vom Schäfersee entfernt ... Und, verdammt noch mal, er war wieder nicht dabei; alles wie achtundzwanzig Jahre zuvor! (ebd.: 245).

Die Mauer hat während des weiteren Verlauf des Romans bis zu seinem Ende einen zentralen Stellenwert und wird schließlich zum Ort des Feierns und der Zusammenführung. Kordon lässt in diesem Zusammenhang kulturelle Referenzen wie das Kinderlied „Auf der Mauer auf der Lauer“ einfließen, die eine Verbindung mit der Vergangenheit für den Leser schaffen, der dieses Lied kennt:

An jenem inzwischen schon legendären 9. November wurde auf der Mauer am Brandenburger Tor getanzt. Wozu war die Krone denn fast zwei Meter breit? Aus Körpern wurden Leitern gebildet, und dann hüpfen und sprangen sie auf dem Beton herum, all die Mauererklammer, und konnten es nicht fassen, dass sie wirklich da oben standen. Ost- und WestBerliner umarmten sich, jubelten, lachten, weinten, tranken Sekt aus der Flasche und sangen »So ein Tag, so wunderschön wie heute« und »Auf der Mauer, auf der Mauer sitzt 'ne kleine Wanze ...« Die ansonsten so radikal strengen und unliebenswürdigen Grenzschrützer des Ostens, sie standen im Halbdunkel und schauten nur zu (ebd.: 248).

Bei einem späteren Spaziergang des Protagonisten zur Mauer mischen sich Handlungs-, Anschauungs- und gestimmter Raum untrennbar: Manfred steht vor der Mauer und Kordon lässt den Leser an den Emotionen und Gedanken teilhaben, die der Protagonist ihr bezüglich entwickelt hat. Die Empfindung der Trennung und der Hässlichkeit dieser Konstruktion steht dabei im Vordergrund: „Jetzt erinnerte nichts mehr an jene Mauerparty. Hoch und grau und unsagbar hässlich lag es vor ihnen, jenes Bauwerk, das noch immer die Welt teilte, wenn inzwischen auch ein bisschen weniger als zuvor“ (Kordon 2011: 249). Vor allem aber wird ein Wandel in der Wahrnehmung und der Macht, die die Mauer als Bauwerk hatte, deutlich: Machte sie zuvor Angst, schreckte ab und imponierte, so schien sie jetzt förmlich zu versinken unter den Menschen, die sie nun, zu ihrer einstigen und realen Größe herangewachsen, durchquerten: „Die Mauer, die da so düster und abgestellt wirkend im Scheinwerferlicht lag, hatte nichts Bedrohliches mehr; die Menschen aber, die sie passierten, schienen zu Riesen mutiert zu sein“ (Kordon 2011: 249).

Der Fall der Mauer ist ein zentrales Ereignis für das historische Gedächtnis des Lesers und hat gleichzeitig einen gewaltigen Einfluss auf den Handlungs- und Anschauungsraum und kennzeichnet das gesamte Miteinander der Menschen. Die Öffnung der Grenze als Fall dieser physischen Grenze sorgt für Freude und Verwirrung, eine Änderung in der Humangeografie (Dennerlein 2009: 56) und lässt den Leser die Besonderheit und Auswirkungen dieses Ereignisses mitfühlen:

Man wollte es ausprobieren, und so stauten sich schon nach kurzer Zeit an den Grenzübergängen zu WestBerlin die Trabis und Wartburgs mehrere Kilometer lang, überholt von Zigtausenden, die zu Fuß die Grenze stürmten und lautstark auf die soeben erst verkündeten, aber mit sofortiger Wirkung geltenden Reiseerleichterungen verwiesen. Die überforderten Grenzer konnten telefonieren, wohin und so lange sie wollten, eine vernünftige Direktive bekamen sie von nirgendwoher. War diese neue Reiseordnung denn nun schon Gesetz?, fragten sie sich. Und brauchten die Massen, die sich da vor der Grenze versammelten, vor Grenzübertritt denn nun einen Pass mit Visum oder nur einen Pass? Oder reichte allein der Personalausweis? Verwirrung, Chaos, Ratlosigkeit (Kordon 2011: 251).

Ein bis dahin von der Außenwelt nahezu abgeriegelter Raum steht nun offen und sorgt für einen regen Austausch und Verkehrsfluss, Emotionen und Ungläubigkeit:

[...] ein Strom von ungläubig strahlenden Menschen wälzte sich hinüber in die für sie bisher so schwer erreichbare Terra incognita. Blaue Trabi-Auspuffwolken blubberten in die kalte Westluft, wildfremde Menschen fielen einander in die Arme und tranken wonnevoll Brüderschaft (ebd.: 251).

Kordon beschreibt die Nacht der Wende auf den Straßen Berlins an verschiedenen, stets von Menschen überfüllten Orten: das Brandenburger Tor, der Kudamm, Kneipen im Westteil der Stadt, vor und auf der Mauer und schließlich WestBerliner Banken. Auch Himmelsrichtungen und Verkehrsmittel nehmen einen wichtigen Platz als Raum im Raum ein und lassen teilweise kulturelle Referenzen ableiten:

Was für eine Nacht! Die ganze Stadt ein feucht-fröhlicher Rummelplatz. Tanz ohne Ende! Auf der Mauer am Brandenburger Tor, auf dem Kudamm, in den unzähligen Kneipen des Westens. Tags darauf ging die Party weiter. Zu Hunderttausenden strömten sie nun in den westlichen Teil ihres Heimatlandes, all die Menschen, denen das so viele Jahre lang verwehrt worden war. Ob im Süden oder im Norden, zu Fuß, per Rad, mit dem Auto oder der Bahn angereist, bevölkerten sie die grenznahen Städte. In Berlin traf man sich vor und auf der Mauer und am liebsten immer wieder hier, am Brandenburger Tor. Der Andrang war so groß, dass einige U-Bahnhöfe geschlossen werden mussten. Vor den WestBerliner Banken lange Schlangen. Ein Begrüßungsgeld wurde ausgezahlt – pro Person einhundert D-Mark. Die Brüder und Schwestern aus dem Osten sollten nicht ganz mittellos durchs westliche Schlaraffenland laufen (Kordon 2011: 252).

Schließlich durchquert auch das Ehepaar Lenz das Brandenburger Tor nach vielen Jahren wieder (ebd.: 263) und macht einen Spaziergang zu Fuß in den Ostteil der Stadt. Kordon nimmt den Leser mit auf eine langsame, sich Stück für Stück vollziehende Wiederentdeckung der Stadt und bringt mittels Erinnerungen und der Gefühle des Protagonisten Manfred Lenz an diesen Orten hervor, welche immense historische Bedeutung und welchen Einschnitt die Teilung in Ost und West für die Bevölkerung hatte und hat:

Der Pariser Platz! Die Steinquader, die so viele Jahre lang vom Osten aus den Zugang zum Brandenburger Tor versperrt hatten, waren bereits fortgeräumt. Doch Lenz erinnerte sich noch gut daran, wo sie standen, als er, Abschied nehmend, Silke und Micha ein letztes Mal vor dem Tor fotografiert hatte – vor nun schon über siebzehn Jahren! Sie hatten ja nicht gewusst, ob sie jemals wieder Unter den Linden spazieren gehen würden. Inzwischen hatten sie das schon oft getan, waren aber jedes Mal vom S-Bahnhof Friedrichstraße aus gekommen – aus östlicher Richtung. Jetzt hatten sie sich dem Tor vom Westen her genähert. Das hatte eine ganz andere Bedeutung (ebd.: 266).

Der Roman schließt ab mit einem Weihnachtsspaziergang des Ehepaares Lenz an Heiligabend 1989 durch ein Berlin, das fortan nicht mehr durch eine Mauer geteilt sein würde (ebd.: 277).

### 3.2.3.2.2. Der gestimmte Raum und die symbolische Dimension

Der gestimmte Raum und seine symbolische Dimension ist untrennbar von der vorangestellten Analyse des Handlungs- und Aktionsraums zu betrachten, um die Bilder und Gefühle aus Ost und West in ihrer Komplexität und Vollständigkeit nachvollziehen zu können und in Beziehung zu einem historischen Gedächtnis zu setzen. Kordon verknüpft die physische Raumerfahrung und die Präsentation des Handlungs- und Aktionsraums mit einer sehr emotionalen und den Schicksalen seiner Protagonisten entsprechend sehr individuellen Komponente. So beginnt der Roman mit sich aus der Erinnerung nährenden Bildern und den mit diesen verbundenen Emotionen. Manfred Lenz ist zu Beginn des Romans auf Dienstreise und lässt den Leser teilhaben an seinem von gefühlen geprägten Erleben des Raums, als er erneut in Bulgarien und am selben Ort wie bei seiner Verhaftung ist:

Lenz zog durch die Strassen, durch die Hannah, Silke, Micha und er damals gewandert waren, und all die Bilder tauchten wieder vor ihm auf, die ihn während der Haft so oft heimgesucht hatten: Silke und Micha, wie sie voller Vorfreude auf die Ferien am Schwarzen Meer all das Fremde, das sie zu sehen bekamen, in sich aufnahmen (Kordon 2011: 18).

Durch Manfred Lenz' Gedanken kann der Leser die subjektive Raumerfahrung des Protagonisten (Dennerlein 2009: 146) nachfühlen: Manfred spürt Herzbeklemmung bei den Spaziergängen durch die Straßen (Kordon 2011: 18) und die ungewollte erneute Trennung von seiner Frau Hannah, die auf dem Weg nach Ostberlin ist, während er nach Bukarest reisen muss. Dies lässt ihn durch ihre Verhaftung in der Vergangenheit und durch die ganz allgemeine politische Lage seines Landes Unruhe und Zweifel verspüren, die einen Einfluss bis auf seine Psyche haben: „Sorgen- und Hoffnungsbilder mischten sich, bis alles sich in ihm drehte“ (ebd.: 19). Der Protagonist und seine Familie befinden sich in einem Raum, der sie sich nicht sicher fühlen lässt und der auf emotionaler Ebene mit Schuldgefühlen gegenüber ihren Kindern verbunden ist: „Kinder erwarten von ihren Eltern, dass sie alles wissen, Lenz und Hannah wussten nichts“ (ebd.: 21).

Auch die Bedeutung des Wiedersehens der Kinder mit ihrer Mutter, als diese sie in dem Kinderheim in Ost-Berlin abholt, wird von Kodon durch die Raumgestaltung emotional hervorgehoben, um in das historische Gedächtnis des Lesers einzugehen; der Raum verlangsamt die Zeit - das Flugzeug steht in der Warteschleife, bevor es offiziell angekommen ist, die Taxis brauchen lange und auch der Fahrstuhl lässt auf sich warten - und lässt den Leser den Moment des Wiedersehens ebenso herbeisehnen, wie Hannah Lenz selbst (ebd.: 28). Die Verwendung verschiedener Verkehrsmittel greift erneut das Verständnis des Raums nach Nitsch (2015: 38) auf, in dessen Annäherung an eine Raumkonstruktion Fahrzeuge in ihrer Bedeutung als Zwischenräume definiert werden. Die Verwendung mehrerer Zwischenräume verdeutlicht die Distanz, räumlich und emotional, die der Protagonist mit seiner Wahrnehmung des realen Raums verbindet.

In einer weiteren Reflexion Manfreds über die Zeit des Wartens auf die Wiedervereinigung beschreibt Kordon diese als trostlos. Eine Reihenhaussiedlung ist das neue Zuhause des Ehepaars Lenz, ein Sinnbild friedlichen Familienlebens. Diesem steht die Tatsache entgegen, durch die willkürliche Entscheidung eines Staates von seinen Kindern getrennt zu sein, aus dem Lande zu gehen, während die Kinder in einem staatlichen Kinderheim festgehalten werden. Es ist ein emotional geladener Gegenpol, der diese Idylle zerstört: „Dieses trostlose Warten in der kleinen Reihenhaussiedlung in der Nähe von Limburg an der Lahn“ (Kordon 2011: 30).

Der Kontrast, der sich zwischen dem physisch vorhandenen und dem Aktionsraum im Vergleich zu dem gestimmten Raum und seiner symbolischen Ebene manifestiert, wird auch im weiteren Verlauf des Romans deutlich. Das Ehepaar Lenz ist nun im Westen „angekommen“, der Leser könnte davon ausgehen, dass sie sich dort nun endlich frei und unbesorgt fühlen. Kordons Anspruch an ein historisches Gedächtnis jedoch ist tiefgreifender, er möchte seinem Leser die Auswirkungen der Ausreise in den Westen und des Verlusts einer Heimat auf emotionaler Ebene nahebringen. Der Autor macht deutlich, dass diese plötzliche Herauslösung aus dem ihnen bekannten Raum und ihrem Umfeld viel tiefergehende Folgen für ihr Empfinden und ihre Identifikation mit sich selbst und ihrem neuen Leben mit sich bringt. Auch den Leser bringt er damit zum Nachdenken und sensibilisiert ihn für diese Schwierigkeiten und Unterschiede. Ein Beispiel in der Handlung dafür sind die Partys, an denen Manfred und Hannah teilnehmen, um neue Bekanntschaften zu schließen. Zu denen stellt sich heraus, dass sie sie überhaupt nicht erfüllen:

Sie saßen da, ihre Gläser in den Händen, beobachteten das fress - und alkoholselige Treiben und hatten zum ersten Mal das Gefühl, nicht nur den Staat gewechselt zu haben, sondern gleich den ganzen Kontinent. Alles Bunte war ein wenig zu bunt, alles Laute ein wenig zu laut. Gespräche fanden keine statt, obwohl viel geredet wurde (Kordon 2011: 32f.).

Diese Partys und wie Manfred Lenz sie beschreibt, werden bald zum Symbol eines Verhaltens, das dem Ehepaar zuwider ist: „Sie hassten sie bald, diese bunten, nichtssagenden Partys, die ihnen als reine Zurschaustellung frisch erworbenen Wohlstands erschienen“ (ebd.: 33). Um ihr persönliches Unbehagen in ihrem neuen Umfeld zu vermindern, erfinden Manfred und Hannah ein Spiel, bei dem sie Menschen beobachten und welches einer Struktur, die einen stets in Ost und West geteilten Raum, einen binären Raum zweier entgegengesetzter Pole, folgt. Dem Leser macht der Autor damit ein Verständnis der Gegensätze leichter und regt zur Reflexion an: „Was, so fragten sie sich, wäre aus dem oder der wohl in der DDR geworden? Waren diese Westler wirklich andere Menschen?“ (Kordon 2011: 33f.). Für das Ehepaar Lenz ist die erste Zeit im Westen, entgegen aller zu vermutenden Erwartungen des Lesers, insgesamt nicht sehr befriedigend und entspricht nicht dem freudebeladenem Bild einer lang herbeigesehnten Rettung. Beide kennen den Westen ihres Landes aus Zeiten bevor die Begriffe Ost und West eine Teilung ihres Landes bedeuteten und eine Grenze die Zweiteilung ihrer Identität und Gefühle verursachte:

Weder Lenz noch Hannah hatten geglaubt, in eine rosarote, alle glücklich machende Bundesrepublik zu kommen. Sie kannten den Westen. Hannah war in Frankfurt aufgewachsen und erst als Sechzehnjährige von ihrem Vater in die DDR mitgenommen worden und Lenz war bis zu seinem achtzehnten Geburtstag im Westen Berlins genauso Zuhause wie im Osten (ebd.: 35).

Die Auswirkungen der Trennung des physischen Raums hat starke Auswirkungen auf das soziale Miteinander der Menschen und ihre Beziehungen und lassen sich mithilfe der Humangeografie (Dennerlein 2009: 56) verstehen. Anhand der Freundschaften, aber auch der neuen Bekanntschaften von Hannah und Manfred Lenz lässt sich dies beobachten. Freundschaften zerbrechen an dem brutal herbeigeführten Bruch des Landes: „Der eine war durch und durch Westler geworden, der andere fühlte sich keiner Seite so ganz zugehörig“ (Kordon 2011: 36). Die Schwierigkeit, sich mit der einen oder anderen Seite zu identifizieren, der sozial spürbare Druck, der eine Positionierung erwartete, stellt sich als Problem dar und lässt das Ehepaar Lenz Abstand nehmen von einem Verhalten, das viele ehemalige Ostdeutsche Bewohner nun im Westen an den Tag legen:

“[...] den Westen erstmal genießen, soziale Hilfen Bekommen...” Alles nicht Hannah und Manfred Lenz' Welt. Der Eindruck verstärkte sich, dass sie ihre wahren Freunde in der DDR zurückgelassen hatten; Leute, die nicht aus Überzeugung geblieben waren, sondern weil es da eine alte Mutter gab oder den kranken Vater (ebd.: 38).

Inmitten all dieser Veränderungen, die der Umzug in den Westen Deutschlands für die Familie Lenz mit sich bringt, beginnt das Ehepaar Lenz eine tiefe Identitätskrise zu durchlaufen und eines des mit Identität eng verbundenen Konzept menschlichen Seins zu vermissen: Heimat. Kordon spricht damit einen zentralen Aspekt menschlicher Identität an und regt auch in dem Leser das Entstehen eines Bewusstseins für Identität sowie eine Reflexion über Heimat und ihre Bedeutung an:

Nein, keine schöne Zeit diese ersten Monate in der neuen Welt. Nicht für Lenz, den keinerlei Heimatgefühle mit diesem grünen und hügeligen, doch zu seinem Leidwesen seearmen Landstrich zwischen Frankfurt am Main und Limburg and er Lahn verbanden, und nicht für Hannah, die Heimgekehrte (Kordon 2011: 38).

Das Gefühl der Wurzellosigkeit zieht sich weiter durch die im Vordergrund stehenden Gefühle in Verbindung mit der Aussiedlung von Ost nach West und sorgt bei Hannah für Zweifel, die ihr gesamtes Leben beeinträchtigen: „Sie begann, alles um sich herum in Frage zu stellen. Auch Lenz. Und das in einer Zeit, in der er selbst an sich zweifelte” (ebd.: 43). Aber nicht nur bei Hannah, sondern auch bei Manfred Lenz lässt sich ein großer Unmut und fehlendes Identifikationspotential mit der neuen Umgebung erkennen; eine Raumkonstruktion stark subjektiv gefärbter Wahrnehmungen (Dennerlein 2009: 146) tritt in den Vordergrund:

Er fand sich fehl am Platz in diesem kleinen hessischen Kaff. Er hatte auf eine weite, lichte, offene Welt gehofft; hier war alles eng, dumpf und albern. In der DDR konnte nur halbwegs unbehelligt leben, wer jene spontane Lebendigkeit, Offenheit und Ehrlichkeit, vor allem aber jede Kritikfähigkeit dem öden und einengenden, aber dafür relativ bequemen Leben eines Untertanen opferte; hier passte man sich an, indem man sich freier, grösser, schöner und stärker gab, als man war. Ihm lag das eine so wenig wie das andere (Kordon 2011: 44).

Der gestimmte Raum (Hoffmann 1978) streckt sich bis auf die Träume aus, in denen Wirklichkeit und Erinnerung aufeinander stoßen: Obgleich Hannah und Manfred aus ihrer Haft entlassen sind, fühlen sie auch jetzt noch die Nachwirkungen dieses beengenden Gefühls, als sie ihrer Freiheit beraubt waren: „Waren sie wirklich schon “entlassen”? Nicht in ihren Träumen. Mal war es Lenz, der nachts auffuhr, weil er wieder in einer sehr unwirklichen Stasi-Haftanstalt festgehalten worden war ... mal war es Hannah” (Kordon 2011: 44). Psychologische Narben lassen sich an den Emotionen

und Raumerfahrungen der Protagonisten ablesen; Bilder, die nicht mit einem größtenteils scheinbar und von der Außenwelt makellos erwarteten Neubeginn im Westen zusammenpassen: „Dann starrte, wer aufgeschreckt war, mit weit offenen Augen zur Zimmerdecke hoch und spürte sein Herz schlagen, als wollte es den zu eng gewordenen Brustkasten sprengen“ (ebd.: 45). Kordon mahnt mit diesen Inhalten an die Errichtung einer Friedenskultur und erinnert gleichzeitig an einen Teil deutscher Geschichte, der in die Entstehung eines historischen Gedächtnisses einfließt.

Mit Vergleichen symbolhaften Charakters (Dennerlein 2009: 2) macht Kordon es dem Leser möglich, die Schwierigkeiten, mit denen die Protagonisten aufgrund der Veränderung des Raums, in dem sie nun leben zu kämpfen haben, nachzuvollziehen und ein Bewusstsein für diese Zeit zu entwickeln und diese zu erinnern: „Er erschien Hannah schwach und zögerlich - ein Nichtschwimmer im Haifischbecken der kapitalistischen Welt - , sie erschien ihm überängstlich, wankelmütig und schuldzuweisend“ (Kordon 2011: 45). Ein Umzug soll die Situation für die Familie besser machen, aber auch hier haben sie zu kämpfen: „Mit dem Einzug in eine eigene Mietwohnung im Nachbarort sollte alles besser werden. - Ein Trugschluss! Die neue Welt stellte ihnen Fallen und lachte sie obendrein noch aus“ (ebd.: 46). Im Gegensatz zur Erzählperspektive der Romane der *Trilogie der Wendepunkte* werden die Gedanken der Kinder in *Auf der Sonnenseite* (2011) wenig beachtet. Die Sicht, aus der Kordon seine Figuren berichten lässt, ist sowohl in *Krokodil im Nacken* als auch in *Auf der Sonnenseite* die erwachsener Personen; der Leser bekommt einen reflektierten, uneingeschränkten Blick auf die politischen Ereignisse und deren Einfluss auf den Raum und das Leben der Menschen. An einer Stelle jedoch kommen die Erinnerungen der Kinder des Ehepaar Lenz zum Tragen: In ihrer Sicht war die Zeit vor der Flucht „paradiesisch“, um die politischen Beweggründe ihrer Eltern verstanden haben zu können, waren sie noch viel zu klein; ihre Gefühle waren das des Zuhause-seins bei ihren Eltern vor der Flucht und das von ihnen Getrenntsein in einem Kinderheim danach:

Es war ihnen gut gegangen, sie hatten liebevolle Eltern und eine schöne Wohnung, waren oft ins Grüne gefahren und in den Ferien an der Ostsee gewesen. Egal, was das für ein Staat war, der die Eltern ins Gefängnis gesperrt und sie ins Kinderheim gesteckt hatte - wären ihre Eltern zu Hause geblieben, hätte es die zweijährige Trennung nicht gegeben (Kordon 2011: 68f.).

Später reflektiert der Protagonist über seine Erinnerungen an das Ende der 1960er Jahre, seine persönlichen Eindrücke und die Bilder, die das Fernsehen übertrug und lässt durchblicken, dass er und seine Familie sich nie wirklich friedlich fühlten, dieses aber ein großes Bestreben war:

Ob er mit Hannah, Silke und Micha am kristallklaren Wolfgangsee lag, ob sie zu viert durch den Taunus wanderten oder Hannah und er mit einem abendlichen Glas Wein ihr "Balkonien" genossen, friedlich war ihm nie zumute (ebd.: 113).

Grund für dieses Gefühl des Unsicherseins in dem doch nun freien Raum sind die Ereignisse im Zusammenhang mit der RAF (ebd.: 112-152), die der Erzähler im weiteren Verlauf des Romans detailreich schildert. Unverständnis (ebd.: 112) begleitet Manfred Lenz in seinen Gedanken und mit einem Vergleich zum Jahr 1848, bei dem Kordon auf die Revolution<sup>30</sup> anspielt, welche er in seinem Roman *1848. Die Geschichte von Jette und Frieder*<sup>31</sup> thematisiert. Wiederholt lässt sich feststellen, dass Kordon immer wieder geschichtliche Daten und Ereignisse in die Handlung des Romans webt, welche den Leser Interesse verspüren lassen, diese Zusammenhänge zu verstehen, sich zu informieren und somit ein historisches Gedächtnis zu unterstützen. Wiederholt ist auch eine Diskrepanz zwischen Handlungs- und Anschauungsraum und gestimmten Raum zu erkennen. Jahreszeiten, positive Adjektive, Sonnenschein und Personifizierungen und symbolhafte Elemente markieren dies und dynamisieren den Raum (Haupt 2004: 73f.), wie z.B. bei einem Treffen des Ehepaar Lenz und Hannahs Schwester Franziska, genannt Fränze, und deren Freund Ralf. Fränze und Ralf haben nach Manfred und Hannahs Meinung eine zu positiv und wenig kritische Einstellung zu den von der RAF verursachten Schrecken. Dies sorgt für Missverständnisse:

Es war ein schöner Sommertag. Die leichte warme Brise, die über dem Taunus lag, streichelte ihnen die Gesichter, der Wein war siffig, die Laugenbrezeln schmeckten, die meisten Ausfluegler blinzelten gut gelaunt in die Sonne. Und doch, so empfand es Lenz, lag ein Schatten über diesem Treffen mit Fränze und Ralf; der Schatten des Missverständnisses (Kordon 2011: 124).

und für einen Bruch in ihrem früher sehr engen Verhältnis. Mit diesem Bruch und der Präsentation des Konflikts aus politischen Meinungsverschiedenheiten heraus appelliert Kordon an seinen Leser, sich der Bedeutung der kritischen Reflexion und der

---

<sup>30</sup> Für weitere Informationen siehe: Scriba, A. (15.09.2014). *Die Revolution von 1848/49*. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/vormaerz-und-revolution/revolution-1848.html>

<sup>31</sup> Kordon, K. (2000). *1848: die Geschichte von Jette und Frieder*. Weinheim: Beltz & Gelberg GmbH.

Meinungsbildung in Bezug auf politische Ereignisse bewusst zu werden. Symbolhafte Elemente wie die „mächtige Eiche“ an der Hannah, Manfred, Fränze und Ralf sitzen und die im Allgemeinen im deutschsprachigen Raum für Beständigkeit und Kraft steht, führen die Verletzbarkeit und Angreifbarkeit ihres Verhältnisses vor Augen:

Lenz sah zu der mächtigen Eiche hoch, unter der sie saßen und die ihnen nun wirklich bald Schatten spenden würde, und fragte sich, ob es lohne, irgendetwas zu antworten (Kordon 2011: 124f.).

Es stößt Lenz auf, dass Fränze und Ralf in ihrem Eifer der Kritik am Westen des Landes sich nahezu ausschließlich auf das konzentrieren, was sie als verbesserungswürdig empfinden. Gleichzeitig versucht der Protagonist dies dennoch zu verstehen, obgleich er seinen entgegen gesetzten Standpunkt bezüglich der Mittel vertritt:

Ganz klar, wer in diesem Teil Deutschlands aufgewachsen war und seine Welt mit wachen Augen sah, bemerkte zuerst die dunklen Ecken, nicht die etwas helleren wie Hannah und er. War ja auch richtig, dass jeder dort, wo er lebte Licht machen wollte; Raub und Mord aber entschuldigte das nicht (Kordon 2011: 128).

Auch das Gefühl in diesem Zusammenhang, dass sie, als aus dem Osten kommende Bürger, nicht ernst genommen und ihre Meinung nicht akzeptiert werden würde, wird selbst in einem engen und offenen Verhältnis wie dem zur eigenen Schwester bzw. der eigenen Schwägerin deutlich. Kordon nutzt dieses Beispiel und die dem Leser nahe stehenden Figuren, um diesen Konflikt in ein historisches Gedächtnis einzubinden:

Sie glaubte, nur weil Hannah und er das letzte Jahrzehnt im Osten gelebt hatten, wüssten sie nicht, was falsch und was richtig ist? Nein, da lohnte keine Entgegnung, da blickte er lieber in sein Weinglas oder zu den Ästen der Eiche hoch, die in ihrem satten Grün prunkte, als wolle sie aller Welt zeigen, was wirklich wichtig war im Leben (ebd.: 129).

Gerade an dieser Stelle arbeitet Kordon daran, durch die in den Gesprächen seiner Protagonisten vorhandene Pluralität politischer Meinungen zu einem delikaten und jungen Thema deutscher Geschichte, wie es das der RAF ist, ein kollektives historisches Gedächtnis hervorzurufen und zu unterstützen.

Das Element der Stille, unausgesprochene Gedanken und das Gefühl des Nichtzueinanderfindens prägen das Bild und lässt sich als Sinnbild deutsch-deutschen Unverständnisses bei der Annäherung von Ost und West verstehen:

So saßen sie nur noch da, jeder unzufrieden mit dem Gespräch, das sie geführt hatten, und lauschten den Vögeln, die von ihrer wahrhaft höheren Warte, den mächtigen Äste der alten Eiche, auf sie herabsahen und lauthals den Sommer feierten. Und waren froh, als sie endlich auseinander gehen durften (Kordon 2011: 129).

Das Jahr 1977 wird als Schreckensjahr der Attentate durch die RAF eingeleitet. Die Beschreibung einzelner Schicksale trifft das Ehepaar Lenz. Das Geschehen dieser Ermordungen auf der einen Seite und das unbeschwertere Leben auf der anderen Seite stehen im Kontrast zueinander und machen es dem Ehepaar schwer, diese neu erlangte Unbeschwertheit im privaten Raum genießen zu können (ebd.: 130). Auch treten wiederholt Träume mit Thema der Zeiten aus der Stasi-Haft in den Raum (ebd.: 150f.)

Positive Gefühle besetzen die Raumempfindung des Protagonisten Manfred Lenz als er in den 1980er Jahren seinen Job aufgibt und sich dem Schreiben widmet (ebd.: 157): „Aber was für ein Gefühl, mit Stalin Gassi zu gehen und zu wissen: Wenn du heimkehrst, sitzt du wieder an deinem Schreibtisch!“ (ebd.: 158). Das Fernsehen stellt eine neue Option des passiven Glückes dar, Reisen und Fitness-Studio das aktive (ebd.: 160). Die Raumempfindung ist zunächst heiter und unbeschwert. Doch mit dem Ereignis des Tschernobyl Unglücks im Jahr 1986 lässt sich eine Wendung verspüren - im Westen wie im Osten des Landes: Die Menschen verspüren Angst und Atomkraft wird zum Thema: „[...] das Leichentuch des Schweigens erstickte nicht das Denken“ (Kordon 2011: 160). Hannah und Manfred beobachten nun aus dem Westen aus gewechselter Perspektive, was im Osten passiert (ebd.: 161). Erneut lässt Kordon andere Kapitel deutscher (und europäischer) Geschichte in die Handlung einfließen und seine Protagonisten setzen sich mit diesen auseinander: Manfred ist fassungslos und voller Fragen, als er über das Fernsehen von einer Serie Kenntnis nimmt, die die Ermordung der Juden in deutschen KZs zum Thema hat. Die Rezeption dieses Tatbestandes in Teilen der Bevölkerung als „Neuigkeit“ schockiert ihn zutiefst und bewegt ihn dazu, gegen dieses Unwissen angehen zu wollen. Kordon erklärt hier durch seinen Protagonisten Manfred selbst, wie und warum seine Romane zu einem historischen Gedächtnis beitragen sollen. Auch hebt er dabei hervor, dass sich Zeitgeschichte am besten mittels Emotionen erzählen und erinnern lässt, worauf in der Analyse der Raumkonstruktion der Werke und ihrer emotionalen Bedeutung stets eingegangen wird:

Wie konnte es denn sein, dass in Westdeutschland eine amerikanische Fernsehserie über die Ermordung der Juden in den deutschen KZ als Mitteilung über eine entsetzliche Neuigkeit empfunden wurde?... Er wollte daran mitarbeiten, dieses Unwissen zu bekämpfen. Es galt, Wurzeln freizulegen, Fehlentwicklungen und Versäumnisse zu benennen. In der Geschichte gibt es keine Betriebsunfälle, alles hat seine Ursachen; es reicht nicht, sich allein über die Wirkung zu beklagen, Ja, und kann man Zeitgeschichte tiefergehend vermitteln als über Emotionen? Wen bewegen Jahreszahlen, wen Todesstatistiken, wenn die Opferzahlen unermesslich und unfassbar sind? Schicksale müssen erzählt, Menschen dargestellt, ihre

Irrtümer, ihre Ängste, ihr Versagen und ihr Mut geschildert werden. Und so schrieb er und schrieb (Kordon 2011: 164).

Auf der symbolischen Ebene und in einem Raum, der sich durch Personifizierungen charakterisiert, berichtet Manfred bei literarischen Zusammentreffen über Schriftsteller aus dem Osten, deren Situation er zwar verstehen kann, sie selber jedoch nicht: Autoren, die über das „Tintenmeer schippern“ und dabei gut leben, in einem Wandel von Hoffnung in Illusion und schließlich Selbstbetrug (ebd.: 195). Mit dem Rückzug im Jahr 1988 nach Berlin dominiert der gestimmte Raum und somit die emotionale Komponente die Raumdarstellung und ermöglicht dem Leser einen einfachen Zugang zur Handlung und den Figuren und somit zu einem historischen Gedächtnis. Gerüche und detailliert mit wertenden Adjektiven beschriebene Bilder bringen den Leser durch Ausflüge des Ehepaares zurück in den Osten der Hauptstadt, der trotz Brüchigkeit und maroder Gebäude - Sinnbild für den bevorstehenden Untergang der DDR - Heimat für Manfred Lenz bedeutet:

Stinkende Trabants und Wartburgs und krachende Lastwagen, der vertraute Geruch nach Braunkohle! Die roten Spruchbänder mit den längst sinnentleerten Parolen! Die langweiligen Reklameschriften! Es hatte sich nicht viel verändert in ihrer alten Heimat. Die Straßen voller Schlaglöcher, die Häuser mit noch mehr Blatternarben und inzwischen schon sehr weit fortgeschrittene Karies; Balkone, die aussahen, als würden sie jeden Moment herabstürzen... Alles wie damals, nur noch viel schlimmer (Kordon 2011: 216).

Hannah und Manfred besuchen Orte des Ostens, die eng und untrennbar für sie mit Erinnerungen an Manfreds Kindheit verbunden sind und die nostalgische Emotionen auslösen. Auch in dem Leser lösen diese Ausflüge eine Reflexion über die Bedeutung der Rückkehr an diese Orte vor dem Hintergrund der gesamten historischen Ereignisse aus. Bei dem Besuch der ehemaligen Kneipe von Manfreds Mutter findet er eine Inschrift im Hof: „Zärtlich strich er mit den Fingern über diese Inschrift; ein Gruss aus der Vergangenheit“ (ebd.: 217). Jeder Ort und Bestandteil dieses Ortes wird emotional verknüpft, weckt Erinnerungen und erneut bringt Kordon ein weiteres Stück deutscher Geschichte mit ein, um diese Teil der Erinnerungsarbeit des Lesers werden zu lassen:

Das Fenster, hinter dem einst die Küche lag, die zur kleinen Schneiderwerkstatt Maxe Rosenzweig gehörte, war vor Schmutz erblindet .... war das so etwas wie die Heimkehr des verlorenen Sohnes? Nickten die grauen Wände und all die Fenster hier ihm freundlich zu? Oder blickte all das Vertraute ihn nicht viel eher abweisend an? Als ob es ihn nicht wiedererkennen wollte oder ihm übel nahm, dass er fortgegangen war und hier alles hatte verfallen lassen (Kordon 2011: 218).

Diese Rückkehr nach Berlin bedeutet für Manfred Lenz nicht nur ein Beschreiten lang nicht mehr begangener Wege, sondern vielmehr die Rückkehr an den Ort seiner Kindheit, welche ein Gefühl des schlechten Gewissens in ihm auslöst, als ob er seine Stadt, seine Heimat, den Osten Berlins, im Stich gelassen habe. Weitere Erinnerungen, sowohl positiver als auch negativer Art, besetzen den Raum bei dem Besuch der ehemaligen Kinderheime, in denen Manfred untergebracht war (ebd.: 219). Schließlich kommt es auch zum Wiedersehen mit alten Freunden aus dem Osten und es wird deutlich, wie tief das Gefühl der Heimat, der Verbundenheit mit Ostberlin in Manfred verwurzelt ist: „Zu viert besuchten sie Ost-Berliner Kneipen, und Lenz freute das Stimmengewirr, das ihn umgab. Im Dialekt schöpft die Seele ihren Atem, hieß es bei Goethe. Heimatgefühle pur!“ (ebd.: 221). Der Ort in Kombination mit den Stimmen, dem Dialekt, lässt Manfred Zuhause ankommen. Der Leser spürt, wie der Protagonist sich entspannt und in Begleitung seiner guten Freunde und Frau in Erinnerungen schwelgt: „Und auch als sie mit Monika und Wolf zwischen Dom und Alter Nationalgalerie über den Lustgarten schlenderten, wehte es ihn an, dieses Heimatgefühl. Wie oft war er als Kind diesen Weg gegangen!“ (ebd.: 222). Durch das Zusammentreffen mit weiteren alten Freunden wird der Raum vertraut und beherbergt offene, ehrliche Gespräche, die die DDR ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen mit einem Gefängnis, Unfreiheit gleichsetzen. Diese Gespräche unterstützen den Leser in der Entwicklung eines historischen Gedächtnisses und in dem Bewusstsein einer Friedenskultur. Ein homosexueller Freund Manfreds, Heinzie, lässt klar werden, dass Freiheit für ihn im Westen damit einhergeht, sich offen so zeigen zu können, wie und wer man ist:

»Immer verstecken! Ewig verfolgt! Und hier? Wenn ick die Paare Hand in Hand über'n Kudamm schlendern sehe, Mensch, da weeiß ick doch erst, wat ick versäumt habe. Sich so zeigen zu dürfen, dit is die große Freiheit für unsereenen! Nur kommt se für Kleen-Heinzie leider viel zu spät.« (Korodn 2011: 225).

Auch Harry, ein anderer Freund Manfreds, zeigt dem Leser, dass die DDR vor allem einengt, dass das Bereisen anderer Länder ein Traum von ihm ist, den sein Land ihm verwehrt, was sich in einem Gefühl des Hintergangenwerdens ausdrückt:

»Was nützt mir all der Wohlstand«, verkündete der früh ergraute gute Kumpel von einst, »wenn ich nicht leben darf, wie ich will? Oder denkt ihr, mir verbleibt mehr Zeit als euch? Noch 'n paar Jahre und mit Harry Ruge ist's vorbei. Und was hab ich gesehen von der Welt? Bulgarien, Rumänien, Polen. Will aber irgendwann mal nach Amerika. Hab als

Junge schon davon geträumt. Steige ich in die Kiste, ohne mal da gewesen zu sein, fühl ich mich von meinen eigenen Träumen verarscht.« (ebd.: 226).

Ebenso werden in dem vertrauten Raum und in der sicheren Gesellschaft von Freunden Emotionen wie Wut und Ärger über die DDR, deren proklamiertes und falsches Selbstbild freigelassen und bestätigen dem Leser die Abneigung von Gewalt, Unterdrückung und des gesamten Stasi-Staates:

»Arbeiter- und Bauernstaat, das ist der größte Witz der Weltgeschichte, eine Beleidigung meiner Intelligenz. Und das dümmste Wort aller Zeiten lautet ›Verräter! Verraten kannst du doch nur, woran du mal geglaubt hast oder wofür du eingetreten bist ... Hab ich je an diesen Staat geglaubt? Bin ich auf irgend'ne Weise für ihn eingetreten? Nicht mit Worten, nicht mit Taten! Hab nur die Schnauze gehalten und meine Arbeit gemacht.« (ebd.: 228).

Kordon erzeugt einen Raum, der dem Leser ein Identifikationpotential mit den Figuren schafft und ihn Verständnis, Mitleid und Freude über das Wiedersehen fühlen lässt (vgl. Kapitel 1.3.). Die Gespräche der Freunde im Westen Berlins füllen den Raum, Diversität der Menschen auf der Straße und das Gefühl der Freiheit erzeugen bei ihnen Verwunderung, Gelassenheit, Erleichterung und Freude - Emotionen, die schwer in Worte zu fassen sind und für feuchte Augen sorgen:

Und so standen sie an ihrem Tisch und redeten, bis der Morgen graute und die beiden Neu-Westler darüber staunten, dass auf dem Kudamm noch immer so viel Betrieb war. Fast so, als wäre es erst Nachmittag oder früher Abend. Unternehmungslustige junge Leute zogen vorüber, grauhaarige Berlin-Touristen, schrille Punker und ein paar Betrunkene oder Bekiffte. Und fast alle sahen sie im Vorbeiwandern zu den drei Männern an ihrem Stehtisch hinter der großen Fensterfront hin. »Dit is det wahre Leben!« Heinzies Augen glänzten feucht. »Und dit ham wa, nur 'n paar S-Bahn-Stationen davon entfernt, nu fast dreißig Jahre lang versäumt. – Lieber Jott, wat hab ick jetan, dass de mich so bestrafst? Am liebsten würd ick nur noch heulen.« (Kordon 2011: 229).

Die Rückkehr nach Berlin bedeutet für den Protagonisten Manfred Lenz heimkehren. Abgesehen davon jedoch begründet sich sein Interesse am Leben in Berlin auch darin, dass er als Schriftsteller und mit dem Anspruch, über historische Ereignisse seines Landes zu schreiben und um diese den Lesern verständlich zu machen und diese zu erinnern, in Berlin einen idealen Ort sieht, an dem Politik und ihre Einflüsse auf das Leben der Menschen zu beobachten ist:

Es waren aber nicht allein Lenz' Heimweh und die zahllosen Möglichkeiten des Berliner Kulturbetriebes, die Hannah und ihn heimgeführt hatten. Der Autor Lenz suchte das Reizklima, für das seine Heimatstadt so berühmt war. Im geteilten Berlin war auf allerengstem Raum zu beobachten, was in der geteilten Welt vor sich ging (ebd.: 230).

So beschreibt Lenz die Situation im Osten seines Landes als feindlich, verhärtet und verkrustet; auch wenn der Erzähler durchblicken lässt, dass dieser Zustand nach und nach zu bröckeln begann: „Eine starre, verhärtete, in Feindschaft verkrustete Welt! Eiszeit auf lange Sicht, wie Lenz befürchtete. Ein Irrtum, den er mit vielen teilte. Seit Hannah und er wieder in Berlin lebten, bekam dieses Eis Risse“ (ebd.: 231).

Lenz fühlt sich in seiner Arbeit als Schriftsteller bei der Arbeit an Romanen zu historisch dunklen Kapiteln der deutschen Geschichte teilweise festgefahren und kontrastiert seine Emotionen mit denen der Gegenwart: „In der Gegenwart geschah Weltbewegendes – und noch dazu so Positives! – und er hockte in der trüben Vergangenheit und fand nicht heraus“ (ebd.: 244). Als es dann zum Mauerfall kommt, verweist Kordon durch Manfred Lenz' Reflexion erneut auf weitere historische Ereignisse, stellt die Bedeutung des 9. November in verschiedenen Kontexten deutscher Geschichte hervor:

Er war nicht abergläubisch und lehnte jeden Gedanken an eine »Einwirkung von ganz, ganz oben« ab. An diesem Tag aber geriet er ins Zweifeln – es war mal wieder an einem 9. November passiert, dem Schicksalsdatum der Deutschen! Am 9. November 1918 brach in Berlin die Revolution aus, die den vierjährigen, so blutgetränkten Ersten Weltkrieg beendete. Am 9. November 1923 unternahm Hitler mit seinem braunen Anhang in München einen Putschversuch, der vorerst noch misslang. Am 9. November 1938, seit fünf Jahren an der Macht, starteten die Nazis ihre Pogromnacht gegen die jüdische Bevölkerung; der endgültige Beginn der in so viele Millionen Morde mündenden Judenverfolgung. Nun wieder ein 9. November! Ein verhasstes Bollwerk war vom Volk erobert worden – und war damit keines mehr! Alles nur Zufall? Auf jeden Fall: Euphorie pur! Auch hier, in der Ferne (Kordon 2011: 247).

Nach der anfänglichen Euphorie und der allgemeinen Glückseligkeit nach dem Fall der Mauer kann der Leser ein anderes Bild des sich wiedervereinigenden Landes wahrnehmen, in dem Gerüche, Gerede, Zweifel und Angst vor dem Unbekannten auf beiden Seiten, West und Ost, für eine neue Spannung sorgt:

Verbrüderungsszenen zwischen den Berlinern aus beiden Teilen der Stadt fanden nicht mehr statt. Die Westler schimpften über zu volle Geschäfte und den Trabi-Gestank in ihren Straßen, die Ostler bangten vor der Invasion der Westler, wenn erst der Zwangsumtausch an der Grenze entfiel: Würden sie mit ihrer Ostmark vom Friseur denn überhaupt noch bedient werden, wenn die WestBerliner mit ihrer Westmark wedelten? Dank der billigen Ostpreise und des günstigen Wechselkurses würden die sich ihre Haare dann ja zum Gegenwert eines Kaugummis ondulieren lassen können (ebd.: 248).

Kordon gelingt es hier, durch seine Mittel zur Raumdarstellung glaubwürdige und mehrdimensionale Mindsets widerzuspiegeln und die Schwierigkeiten anzudeuten, die eine plötzliche Aufhebung physischer Grenzen für die Mentalität der Menschen und ihre Identität bedeuten. Der Anblick der Mauer und des Stacheldrahts verursachen eine

neue emotionale Reaktion und lassen fast unwirklich erscheinen, dass dieselbe Mauer vor kurzem noch Häuser, Menschen, Familien trennte. Nun wird deutlich, dass die Zukunft eine neue Herausforderung mit sich bringt: Zusammenwachsen.

Was geschehen war, konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Mauer, Stacheldraht und Betonbarrieren, über Nacht waren sie zu unnützen historischen Relikten verkommen. Kein Wunder, dass Lenz sich innerlich ein leises, triumphierendes Grinsen nicht verkneifen konnte. Welche Ironie der Geschichte! Der »antifaschistische Schutzwall«, gebaut, um ein Ausbluten der DDR zu verhindern – achtundzwanzig Jahre später musste er aus genau demselben Grund wieder niedergerissen werden! (ebd.: 254).

Dem Protagonisten ist bewusst, dass er dabei ist, historisch einschlagende Momente mitzuerleben und es wird deutlich, wie viel Emotion an diese Ereignisse gebunden ist:

Wie viele solcher Zeitenwenden erlebt man denn schon in einem Leben? Als er, Lenz, sechs Jahre alt war, war sie gegründet worden, jene DDR, die die Grenzöffnung wohl nicht überleben würde. Er sah sie noch vor sich, all die bunten Plakate, die die Staatsgründung verkündeten, und hatte sie noch im Ohr, die hämischen Kommentare der Erwachsenen: »Na, lange wird's den wohl nicht geben, diesen Staat der Mächtigeren. Denen fehlen die Leute, die was vom Regieren verstehen. In zwei, drei Jahren ist der Spuk vorbei« (ebd.: 258).

Nun macht Lenz Bilanz und liefert dem Leser in Zahlen, welche Ausmaße das ungewollte Eingesperrtsein in verschiedensten Hinsichten über Jahrzehnte hinweg bei den Menschen hatte und wie diese den Ausweg suchten. Gleichzeitig lässt Kordon seinen Protagonisten sich wundern, wie es überhaupt möglich war, dass dieser Staat solange existieren konnte, und spiegelt somit eine Frage vieler Menschen und auch mögliche Überlegungen des Lesers wider, welche schließlich das selbe Ziel unterstützen: Erinnerungsarbeit leisten:

Drei Millionen Fluchten und viele Hunderttausend legale Ausreisen – die allermeisten davon allerdings erst in den letzten zwei, drei Jahren – waren die Folge. Eine Bankrotterklärung ohnegleichen, und trotzdem: Selten hatte ein von der Mehrheit des Volkes abgelehnter Staat länger überlebt (Kordon 2011: 258).

Als Manfred und Hannah Lenz schließlich an Heiligabend des Jahres 1989 ihren Abendspaziergang durch Berlin machen und zum Brandenburger Tor gehen, füllt Kordon die Raumkonstruktion im gestimmten Raum mit dem Klang klassischer, weltbekannter und feierlicher Weihnachtslieder. Damit gibt er dem Raum und dem Ereignis eine ganz persönliche, emotive und nahezu ehrfurchtsvolle Stimmung. Zu den Tönen des Liedes „O du fröhliche“ beobachten Manfred und Hannah, wie die Mauer, Symbol des Schreckens, der Teilung und eines Landes, was nicht geteilt werden wollte,

sich von ihrer Rolle als Schreckensmonster löst und nahezu nahtlos übergeht zu einer touristischen Attraktion, wie jegliche andere Souvenirs:

O du fröhliche! Gab es irgendein Lied, das besser geeignet war, diesen Abend zu unterstreichen? Die weltberühmte Mauer, diese Barriere, die nicht nur Berlin, sondern die ganze Welt geteilt hatte – sie wurde in viele Millionen kleine Bröckchen zerschlagen und einfach davongetragen ... »Freue, freue dich, o Christenheit!« Nach Dresden und München, Paris und Rom, New York und Tokio würden diese bunten Betonstückchen reisen; jeder sein eigenes Stück Mauer im Souvenirschrank. Hier und dort waren schon menschengroße Lücken in den Beton geschlagen, verrostete Armierungseisen erinnerten an krumme, schiefe Gefängniszellengitter ... »O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!« (ebd.: 261).

Lenz genießt diesen abendlichen Spaziergang und schwelgt erneut in Kindheitserinnerungen, die er an vielen Orten hat und welche er wiederum mit Freundschaften verbindet. Manfred, gebürtiger Ostberliner, ist jemand, der für viele ähnlich denkende Menschen als Symbol verstanden werden kann und anhand dessen Gefühle Kordon versucht, dem Leser nahezubringen, dass ein Schwarz-Weiß-Denken über Ost und West weder realistisch noch gerecht ist: Manfred fühlt sich in beiden Teilen der Stadt, im Osten und im Westen Zuhause; beide Stadthälften sind ihm vertraut, hat er doch seine Kindheit in einem vereinten, großen Berlin verbracht:

Die Linden entlang in Richtung Alexanderplatz, ein Spaziergang ins Weißt-du-noch. Kaum eine Straßenecke, mit der Lenz keine Erinnerung verband. Als Kind war er ein großer Stadtwanderer gewesen. Wie viele Straßen hatte er damals abgeklappert, mal mit dem einen Freund, mal mit einem anderen. Und hatte dabei seine Stadt, ohne dass er es wusste, nicht nur kennen-, sondern lieben gelernt. Beide Hälften! Bis zum Mauerbau hatte er es sogar genossen, in einer Stadt, gleichzeitig aber in zwei Welten zu leben (Kordon 2011: 270).

Kordon zeigt durch Manfred Lenz' Empfindungen, dass die Begriffszuweisung und Kategorisierung von Ost und West nicht unreflektiert hingenommen wurde und aufzubrechen begann, da eine automatische Wertung dieser beiden Begriffe, in ihrem Ursprung nicht mehr als Toponyme, sich zu entwickeln anfang. Dieser Aspekt fordert eine Auseinandersetzung zwecks seiner Erinnerung seitens des Lesers:

Wenn ihm zu jener Zeit an dieser Doppelwelt etwas missfiel, dann war es allein das Vorzeichen »Ost«. Weil es negativ besetzt war, obwohl es doch eigentlich nur eine Himmlesrichtung bezeichnete (ebd.: 270).

Dieser Eindruck wird verstärkt durch Beispiele, die Lenz anführt und anhand derer er klar definiert, welche Gewichtung der Begriffe jedoch in der Gesellschaft vorgenommen wurde:

»West« klang gut, »Ost« stand für Unterlegensein. Ost-Zigaretten, Ost-Schuhe, Ost-Kleidung, Ost-Filme konnten nicht konkurrieren mit West-Zigaretten, West-Schuhen, West-Klamotten, West-Filmen, Ostgeld nicht mit Westgeld und ein Ostler nicht mit einem Westler. Der eine hatte Schlechteres und weniger, der andere Besseres und mehr davon. Der eine war froh, wenn er in den Ferien an die Ostsee oder nach Thüringen fahren durfte, der andere schickte knallbunte Ansichtskarten aus Italien oder Spanien. Ein Westler trug einfach ein viel höheres Gütezeichen auf der Stirn (Kordon 2011: 271).

In der Politik wird diese Polarisierung aufgegriffen und von Kanzler Kohl der Begriff der *Sonnenseite* für den Westen verwendet (ebd.: 272). Kordon erklärt an dieser Stelle die Wahl des Titels seines Romans *Auf der Sonnenseite*, welcher sich als doppeldeutig interpretieren lässt: Einerseits geht es um einen Wandel in der Geschichte Deutschlands, der etwas positives mit sich bringt; andererseits aber, und vor allem, bedeutet er Freiheit für die Menschen, die ungewollt über Jahrzehnte hinweg in einem Staat leben mussten. Nun, durch den Fall der Mauer, scheint die Sonne auch bis in ihren Teil und stärkt die Überzeugung, dass nun alles besser wird und dass die Schatten der Geschichte ein für alle Mal hinter ihnen bleiben. Gleichzeitig jedoch stellt derselbe, positiv besetzte Begriff für den Westen auch eine Art der Kritik und des Zweifels dar; denn wo es eine Sonnenseite gibt, gibt es unweigerlich auch eine Schattenseite. So gibt es in Teilen der Bevölkerung den Wunsch, eine erneuerte DDR zu errichten, was jedoch nicht realistisch ist. Die Konsequenz ist, obgleich diesmal ohne Mauer, ohne Überwachung oder Kontrolle, dass es auch nun wieder Menschen geben würde, die nicht einverstanden sind mit dem Staat, der ab nun ihr Zuhause ist:

Eine »runderneuerte« DDR war ein Trugbild, geboren aus sehr verständlichen Wünschen, aber nicht realisierbar, weil dieser Staat ohne Kalten Krieg gar keine Berechtigung hatte. Also würden sie bald alle auf der Kohl'schen Sonnenseite leben – jene, die sich das heftigst wünschten, jene, die es davor grauste, und jene, die von einem eigenen, ganz neuen DDR-Weg träumten (Kordon 2011: 272).

Nachdem die Mauer gefallen ist und eine Wiedervereinigung bevorsteht, prägt das Wort des Zusammenwachsens den Raum und geht in das historische Gedächtnis des Lesers ein: Ein Wort, das schön klingt und logisch erscheint, die Hoffnung der Menschen ausdrückt und jedoch auf mehr Schwierigkeiten trifft als gedacht:

Das Wort vom Zusammenwachsen! Willy Brandt hatte es geprägt. »Nun wächst zusammen, was zusammengehört.« Aber ob das so einfach sein würde, wenn ausgeprägtes Ost-Selbstbewusstsein auf das nicht minder erhärtete des Westens traf? Was die verschiedenen Medien vierzig Jahre lang auf die Menschen hatten herabrieseln lassen, war doch nicht wirkungslos an ihnen abgeglitten (ebd.: 272).

Auch in Gesprächen mit einem befreundeten Ehepaar wird deutlich gemacht, welche Auswirkungen die Teilung noch nach der offiziellen Aufhebung hat und auf welchen Ebenen ein Zusammenwachsen mit viel Arbeit und erst auf lange Sicht funktionieren kann:

Lenz' Freunde Monika und Wolf: »Vierzig Jahre unterschiedliches Leben, Denken und Fühlen sind nicht so einfach auszuradieren. Es stehen sich ja zwei ganz verschiedene Weltbilder gegenüber, verschiedene Erziehungsideale und auch ein ganz anderes Sicherheitsbedürfnis.« (ebd.: 272-73).

Es wird diskutiert über Konsequenzen der bevorstehenden Wiedervereinigung und Monika, die Frau des befreundeten Ehepaares, stellt die Bedeutung der Orte als Heimat der Menschen heraus, wie wichtig es ist, dass dieser Aspekt ihnen nicht plötzlich genommen werden darf. Denn ohne Heimat fehlt etwas, womit ein Mensch sich identifizieren kann; dies ist auch für den Leser leicht nachvollziehbar:

Der einzige Verlust, der wirklich beklagenswert wäre, so Monika, wäre der der Heimat. Aber das müsste im Falle einer Wiedervereinigung ja niemand befürchten. »Den Sachsen bleibt Sachsen, den Thüringern Thüringen, den Mecklenburgern Mecklenburg, und Berlin – mein Gott, wer hätte das noch vor ein paar Wochen zu hoffen gewagt! – wird endlich wieder Berlin.« (ebd.: 273).

Die Gegensätze des Ostens und des Westens werden auf verschiedene Weise angesprochen und schließlich wählt Kordon ein Bild mit viel Energie und Bewegung, das diese Gegensätze treffend in Worte fasst:

»Siehste«, sagte sie, »das sind auch zwei solcher Welten, die sich bisher noch nicht kannten. Jetzt prallen sie aufeinander wie zwei Planeten, die ihre feste Flugbahn haben und sich nicht ausweichen können.« (Kordon 2011: 279).

Trotz all dieser Schwierigkeiten, die es zu thematisieren gilt und denen ihr Platz zwecks des Erhalts ihrer Erinnerung zugewiesen werden muss, damit sie sich nach und nach auflösen können, kommt Manfred Lenz zum Schluss des Romans zu einem positiven Fazit und hoffnungsvoll nach vorne gerichteten Blick auf die Wiedervereinigung; die Freiheit siegt über alle Ängste:

Fortan würden sie wieder in beiden Hälften der Stadt zu Hause sein und auch in das ihm von Kindheit an vertraute Umland, all die Brandenburger Wälder und Seen, würden sie fahren dürfen. Und alles ganz selbstverständlich (ebd.: 281).

Kordons Protagonist Manfred schließt den Rahmen des gestimmten Raums mit einem Verweis, der den Leser zum Nachdenken anregt. Ein Junge möchte Lenz ein Stück

Mauer verkaufen, woraufhin sich ein kurzer Wortwechsel zwischen ihnen entfaltet und noch einmal deutlich wird, welche enorme Auswirkung die räumliche Trennung, die Errichtung einer Mauer inmitten einer Stadt über Jahrzehnte hinweg im Innern der Menschen hatte und dass diese auch durch den finalen Fall der Mauer nicht einfach ausgeradiert waren: „»Trag mein Stück Mauer schon lange mit mir herum.« »Zeig's mal!« Der Junge blickte skeptisch. Da tippte Lenz erst auf sein Herz und danach auf seinen Kopf' (ebd.: 282).

Kordon zeichnet ein Bild von Ost und West in *Auf der Sonnenseite* (2011), das den Anspruch hat, realistisch und vielseitig zu sein. Emotionen begleiten stets die Eindrücke des Raums und machen es dem Leser leichter, verschiedene Perspektiven, Wahrnehmungen und Gefühle der Menschen in beiden „Teilen“ des Landes nachvollziehen zu können (vgl. Kapitel 1.3.2.). Gerade durch diese Pluralität und Kordons Anspruch dabei, eine historische Schwarz-Weiß-Malerei zu vermeiden, die simplifiziert und stereotypische Eindrücke verbreitet, schafft der Autor einen wichtigen Referenzpunkt zu diesem Teil deutscher Geschichte, der es seinen Lesern, ganz gleich ob jugendlich oder erwachsen, ermöglicht, die Begriffe „Ost“ und „West“ aus der klischeehaften *gut* und *böse* Opposition zu lösen und dahinter zu blicken. Die Raumkonstruktionen in *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) regen den Leser über einen emotionalen und auf Details gerichteten Ansatz zu einer kritischen Reflexion über die historischen Ereignisse an. Das übergeordnete Ziel, welches der Autor damit verfolgt, lässt sich zusammenfassen als Erinnerungsarbeit. Kordon setzt ein Zeichen gegen des Vergessen und trägt mit seinen Romanen dazu bei, für junge Leser durch seine Literatur einen Kanal bereitzustellen, der einen Zugang zu vergangenen Ereignissen verschafft und der durch eine aktive Rekonstruktion dieser Vergangenheit einen Beitrag zum Entstehen und Pflegen eines historischen Gedächtnisses leistet.

### 3.2.3.3. Zusammenfassung

Kordons Berlinbild zeichnet sich in den Werken *Die Roten Matrosen* (1998), *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) und *Der Erste Frühling* (1999b), sowie in *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) durch eine multidimensionale Raumdarstellung aus, bei der, abgesehen von Handlungs- und Anschauungsorten (Hoffmann 1978) stets die Atmosphäre und die Emotionen, die der jeweilige

Protagonist des Buchs in Verbindung mit den Orten wahrnimmt, im Vordergrund stehen. Aspekte moderner Annäherungen an die Analyse von Raum von Dennerlein (2009) und Nitsch (2015) werden speziell beachtet und erweitern die Analyse.

Auch tragen die theoretischen Überlegungen nach Ewers (1995) sowohl zur Autonomie und Verantwortung der Kinder und Jugendlichen als auch zu den zentralen Themen, mit denen sich Kinder- und Jugendliteratur beschäftigt, sehr zum Verständnis der Entwicklung derselben und vor allem der Veränderung in der Gewichtung der Rolle der Kinder durch die letzten Jahrzehnte hinweg bei. Wie eingangs erwähnt, wird der Analyseansatz nach Hoffmann (1978) als adäquates Werkzeug zur Raumanalyse bewertet, welches der auf die emotionalen Aspekte der Raumkonstruktion ausgerichtete Raumanalyse eine entscheidende Grundlage bietet. Schließlich lassen sich für die Analyse der *Trilogie der Wendepunkte* auch Bachelards theoretischen Ausführungen zum Raum (Bachelard 1957) auf den Kontext Kordons Romane übertragen und finden Anwendung; insbesondere wird der Vergleich des Hauses (ebd.: 23-50), des Nests (ebd.: 92-104), der Ecken (ebd.: 130-139), des Schneckenhauses (ebd.: 105-129) und der Diskrepanz zwischen dem *Drinnen* und dem *Draußen* (ebd.: 191-207) aufgenommen und als wertvoll für die Analyse erachtet.

Durch die kindlichen Augen und Empfindungen der Protagonisten in der *Trilogie der Wendepunkte* und eine personale Erzählsituation, sieht und fühlt der Leser die Ereignisse nach, was das Lesen attraktiv und interessant gestaltet und gerade für einen jungen Leser auf verschiedenen Ebenen eine Nähe zur Handlung sowie ein Identifikationspotential schafft und einen einfachen Zugang zu den historischen Ereignissen der Handlung ermöglicht.

In den Romanen *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* lässt sich eine Verschiebung der Erzählperspektive erkennen, der im Gegensatz zur zuvor analysierten Trilogie überwiegend aus der Perspektive der Erwachsenen reflektiert. Ein weiterer Unterschied zwischen der Trilogie und dem Zweiteiler lässt sich an der Handlungsstruktur festmachen, welche in ersterer chronologisch abläuft und sich in *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* jeweils in zwei Handlungsstränge teilt, von denen einer zum Zeitpunkt der Gegenwart der Handlung spielt und der andere einem Rückblick auf die Kindheit und Jugend des Protagonisten Ausdruck verleiht. Mit dieser Zweiteilung der Handlung gelingt es dem Autor, die historischen Ereignisse, die er dem Leser nahebringen möchte, auf mehrere Epochen auszuweiten und somit zu

einem umfassenden historischen Gedächtnis deutscher Geschichte des 20. Jahrhunderts beizutragen.

Kordon präsentiert in allen fünf Werken geschichtliche Ereignisse durch persönliche, emotional besetzte Schicksale und Familiengeschichten. Die Präsenz der Konzepte Freundschaft, Hoffnung und Menschlichkeit ist für die Raumkonstruktion und -wahrnehmung stets von Bedeutung und schafft dem Leser Identifikationsmöglichkeiten, dank derer ein Nachvollziehen und Nachempfinden des Raums und seiner Bedeutung in seinem jeweiligen historischen Kontext erleichtert wird. Kordons Romane sorgen durch ihre personale Erzählsituation und die subjektiv geprägten Familiengeschichten für den Aufbau von Emotionen wie Spannung, Neugier, Angst oder Freude bei dem Leser, welche wiederum einen Einfluss auf den Lerneffekt haben (siehe Kapitel 1.2.). Der Autor leistet durch seine Werke somit unfraglich einen Beitrag zur Entstehung und Unterstützung eines historischen Gedächtnisses sowie zur Identitätsfindung des Lesers, dem es möglich wird, seine Gegenwart mit der Vergangenheit in Verbindung zu setzen und sich zu orientieren.

Auf allen Ebenen der Raumanalyse, die zur Grundlage der Analyse dieses Kapitelabschnittes dient, ist Kordons Berlin eine Stadt mit tausend Orten und Gesichtern, ein Ort des Umbruchs und der Emotionen, ein Raum, an dem der Leser deutsche Geschichte hautnah miterlebt - ein Ort, der stets *Zuhause* und Referenzpunkt der Protagonisten ist: „[...] Wenn wir nur erst wieder zurück sind. In Berlin ist's ja doch am schönsten“ (Kordon 1999a: 365).

Das Erleben dieses Raums mit „Tausend Orten und Gesichtern“ vollzieht sich, wie erwähnt, vor dem Hintergrund der Konzepte Freundschaft, Hoffnung und Menschlichkeit. Im Folgenden Abschnitt dieses Kapitels nun soll das Hauptaugenmerk auf diese Elemente gelegt und herausgearbeitet werden, wie diese als handlungstragende Elemente die Entstehung und Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur begünstigen.

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

Wenn ich einem Jugendlichen heute sage, unter Hitler sind sechs Millionen Juden ermordet worden, sind das Zahlen, die kann er nicht begreifen. Wenn er eine einzige Geschichte wie die von Anne Frank erfährt, berührt ihn das.<sup>32</sup>

Eine emotionale Verbindung zwischen Leser und Geschichte zu erzeugen, ist von großer Bedeutung für die Erschaffung eines Zugangs zur Lektüre und zur Anregung zu einer Reflexion und Positionierung des Lesers, wie eingangs in den theoretischen Grundlagen in Kapitel 1.2. *Lernen durch Emotionen*, 1.3. *Erziehung für den Frieden* und 1.4. *Historisches Gedächtnis*, erwähnt wird.

Die fünf Romane Kordons, welche in dieser Arbeit analysiert werden, sind alle Generationen- und Familiengeschichten und präsentieren einen Stoff, dessen Handlung von den Konzepten Freundschaft und Familie, aber auch von abstrakten Vorstellungen wie Hoffnung und Menschlichkeit durchwoben ist und getragen wird.

In diesem Teil des Kapitels wird die Präsenz und Bedeutung der Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-)Menschlichkeit für die Entstehung, Unterstützung und Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur in der *Trilogie der Wendepunkte* und schließlich in dem Zweiteiler *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* den methodologischen Grundsätzen aus Kapitel 1.8., der narratologischen Textanalyse folgend, herausgearbeitet. Die Schritte des Werkzeugkastens, die bei diesem Vorgehen vor allem berücksichtigt werden, sind die Analyse der Handlung und der Figuren sowie der Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung. Bedingt durch die dieser Arbeit zu Grunde liegenden Zielen liegt der Schwerpunkt dabei stets bei der Analyse der mit den Figuren verbundenen Aspekte.

---

<sup>32</sup> Prosjinger, J. und Stollowsky, C. (17.9.2013): Klaus Kordon im Interview. *Ich zweifel mich vorwärts*. Interview, Der Tagesspiegel. Konsultiert am 04.10.2022 unter <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/klaus-kordon-im-interview-weshalb-jugendliche-die-besseren-leser-sind/8787224-4.html> Ab hier zitiert als: Kordon 2013

### 3.3.1. Freundschaft

#### 3.3.1.1. Die Roten Matrosen

Die Handlung des Romans lässt sich mithilfe des Werkzeugkastens als Geschichte charakterisieren, die Ereignisse werden als Synopsis präsentiert, einer Sequenz in chronologischer Reihenfolge (Sommer 2010: 97): Der Roman *Die Roten Matrosen* beginnt nach dem Ende des 1. Weltkrieges, zum Ende der Kaiserzeit im Winter 1918/1919, und endet nach der Gründung der Weimarer Republik mit dem Tod Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs im Januar 1919. Es gibt einen Handlungsstrang, in dessen Mittelpunkt der Protagonist Helle und seine Gedankenrede stehen. In Bezug auf die Analyse der Figuren nach Sommer (2010: 97) ist die Anzahl der handelnden Figuren begrenzt: Im Vordergrund stehen Helle Gebhardt und seine Familie sowie einige wenige Personen seines näheren Umfeldes: Freunde und Bekannte. Die Bewohner der Ackerstraße 37, Wohnort des Protagonisten, sind Figuren, die die Handlung säumen und in Beschreibungen erwähnt werden und oft auch als Mittel zur Charakterisierung des Raums interpretiert werden können. Viele der Figuren sind eindimensional und vertreten einen festen Standpunkt. Es gibt jedoch auch einige Figuren, die sich als mehrdimensional bezeichnen lassen: Zu diesen zählen z.B. Beispiel Helle und sein Vater, deren Gedanken und Reflexionen zu den Ereignissen, derer sie Zeuge sind, den Versuch widerspiegeln, offen und mit Verständnis für andere in die Welt zu treten. Der Autor verfolgt mit dieser Figurenkonzeption und -konstellation das Ziel, den Leser bei der Lektüre in der Entwicklung eines historischen Gedächtnisses zu unterstützen und diesen Prozess so einfach und universell zugänglich wie möglich zu gestalten. Die Diversität der Figuren wird vor allem sichtbar durch ihre implizierte Charakterisierung und durch Beschreibungen des reflektierenden Erzählers bekommt der Leser Zugang zu ihren Gedanken, Einstellungen und persönlichen Beziehungen. Die jeweilige Funktion, die die Figuren dabei haben, lässt sich mithilfe der Aktantenrollen (Sommer 2010: 97) verstehen: Helle und seine Familie sind die Protagonisten aus dem Arbeitermilieu, denen die Antagonisten, Befürworter des Kaisers, entgegenstehen: Die Teilung in Protagonisten und Antagonisten ist somit überwiegend politisch geprägt. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die erzählerische Vermittlung durch den persönlichen Erzähler, der sich über die Figurenrede, oft in Form der Gedanken des Protagonisten oder direkter Rede, an den Leser richtet.

Zur Herausarbeitung des Freundschaftsmotivs und seiner Bedeutung für die Entstehung eines historischen Gedächtnisses und für eine Kultur des Friedens in der Analyse des Werkes *Die Roten Matrosen* wird in der narratologischen Textanalyse vor allem mit den Analysefragen in Bezug auf Handlung, Figuren, Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung gearbeitet (vgl. Sommer 2010: 97f.). Dabei wird auf die theoretischen Fundamente zur pädagogischen Rolle von Literatur und die unmittelbar damit verbundenen Theorien zum Lernen durch Emotionen aus den Kapiteln 1.2 und 1.3.2. Bezug genommen.

Gleich von Beginn des Romans an wird der Leser in die Handlung und Figurenkonzeption eingeführt, welche zugleich einen Rückschluss auf das soziale Umfeld zulassen:

Vor der Nr. 37 spielen Kinder Fangen. Sie johlen und kreischen, und wird einer abgeschlagen, geht es besonders laut zu. Auch die Höfe sind voller Kinder. Im ersten hangeln sie an der Teppichklopfstange herum, im zweiten wird Himmel und Hölle gespielt, im dritten hocken ein paar Jungen im Kreis und ziehen abwechselnd an einer alten Pfeife, die sie mit trockenem trockenem Laub anstatt mit Tabak gefüllt haben. Das Zeug stinkt fürchterlich, aber es scheint ihnen nichts auszumachen. Muss einer husten, freuen sich die anderen. (Kordon 1998: 9)

Es sind Kinder, die die Handlung zunächst bestimmen, und fast alle sind gleichaltrig. Helle, Protagonist des Werkes, ist auf dem Nachhauseweg und zieht die Aufmerksamkeit eines Jungen auf sich, der ihm sagt, er habe Hunger (ebd.: 9). Nur wenige Augenblicke später wird Helle erneut angesprochen, diesmal von Anni, einem vierzehnjährigen Mädchen. Die Figuren nehmen ein Gespräch auf und es ist zu beobachten, dass Helle das Mädchen, welches krank ist, trösten möchte: „»Hab deine Mutter gesehen«, sagt Helle, als könne er Anni damit über den Hustenanfall hinwegtrösten.“ (ebd.: 11) Abgesehen von freundschaftlichen Gesten wie dieser ist es auch ein familiäres Umfeld, in dem Helle sich bewegt und welches eng in Verbindung steht zu dem seiner Freundschaften: Nach der Schule führt Helles Weg zu „Oma Schulte“ (Kordon 1998: 12), welche ihn fragt, wo er gewesen sei, woraufhin seine Antwort ist, dass es Streit gegeben habe (ebd.: 12). Streit als wie in Kapitel 1.6. durch Eggenberger (2018) eingeleiteter Bestandteil einer Freundschaft:

Er hat sich geprügelt. Wegen einer Dummheit. Bommel hatte gesagt, dass Ede 'ne Trantüte sei, weil er nur in seiner Bank hocke und vor sich hin stiere. Aus irgendeinem Grund, er weiß selbst nicht aus welchem, verlangte er, dass Bommel das zurücknahm. Bommel hatte zwar Schiss, das war deutlich zu sehen, aber vor allen anderen wollte er's nicht zurücknehmen. (Kordon 1998: 12)

Diese Einführung Kordons in die Figurenkonstellation und vor allem in die Freundschaften des Protagonisten dienen der Schaffung eines Identifikationspotentials für den Leser und der eines Zugangspunktes zu der Lebenswelt des Protagonisten, welches dem Leser wiederum ein Verständnis der geschichtlichen Epoche, in welche die Handlung eingebettet ist, erleichtert.

Helle ist das älteste der Geschwisterkinder der Familie Gebhardt und hat kaum Zeit, „Kind“ zu sein, so sehr ist er nach der Schule eingespannt in den alltäglichen Aufgaben der Familie zu helfen: „Helle nimmt Hänschen auf den Schoß und beginnt ihn zu füttern. Der kleine Bruder hat schon ganz große Augen vor Hunger.“ (ebd.: 15). Dass er sich dies aber wünscht, dass er Zeit für Freundschaften und typische Dinge wie das Erzählen von Geheimnissen haben möchte, und dass er sich von den Kindern seines Alters in der Hinsicht nicht unterscheidet, wird deutlich durch seine Figurengedanken (Sommer 2010: 98):

Jeden Nachmittag hockt er mit den Geschwistern in der Küche. Nie kann er auf die Straße, sich mit anderen treffen. Er ist nicht der Einzige, vielen Jungen und Mädchen geht es so, aber das macht es nicht leichter. »Zu welchem Freund willst du denn?« »Zu Fritz. Er will mir was erzählen. Was Wichtiges.« »Und was?« »Das is 'n Geheimnis.« (Kordon 1998: 14)

Kordon sensibilisiert den Leser durch diesen Einstieg in Helles Alltag und durch den Einblick in sein inneres Wunschenken für die Realität, die Kindsein in der historischen Epoche zum Zeitpunkt der Handlung bedeutete und trägt schon durch diesen Bewusstmachungs- und Erinnerungsprozess zu einem historischen Gedächtnis bei.

Bevor die Handlung des Romans richtig beginnt und der Leser genaueres zum geschichtlichen Kontext erfährt, wird er über die Gedankenberichte (Sommer 2010: 98) Helles in die Lebens- und Erfahrungswelt des kindlichen Protagonisten eingeführt, was ihm ein Identifikationspotential mit diesem bietet und für die zum Lernen nötige Irritation (Wille 2009: 9f.) sorgt. Für Helle ist die Freundschaft das Motiv, was ihn in der Handlung vorantreibt: Sowie sein Vater als Kriegsinvalide aus dem Krieg zurückkehrt, berichtet er seinem Freund Fritz als erstem davon: „Helle steht vor dem Haus, in dem Fritz wohnt. Er läuft gleich auf den Hof, steckt zwei Finger in den Mund und pfeift [...] »Mein Vater ist zurück«, keucht Helle“ (Kordon 1998: 21). Auch hat ihre Freundschaft einen Code, eine Kommunikation, die sie verbindet. Ihre Freundschaft, so kann der Leser sehen, ist für die Kinder unabhängig von ihrem sehr

unterschiedlichen sozialen Status. Um eine Freundschaft zu etablieren, genügt es, dass sie Kinder sind, das gleiche Alter und ähnliche Interessen haben und sich sympathisch sind. Es wird jedoch deutlich, dass sie sich der Erwartungshaltung aus der Gesellschaft, von ihren Eltern ausgehend, durchaus bereits bewusst sind: „Helle zögert. Fritz’ Eltern sehen es nicht gern, dass Fritz sich mit ihm abgibt.“ (ebd.: 21) Fritz und Helle verbindet, was für eine Freundschaft in ihrem Alter und in dem zeitlichen Rahmen typisch ist: Spielzeugfiguren und Sammelbilder, die sie gemeinsam anschauen und sammeln:

»Was willstest mir denn nun zeigen?« Fritz geht an das Wohnzimmersofa mit den vielen bestickten Kissen, kniet sich hin und zieht einen Karton unter dem Sofa hervor. Bleisoldaten sind in dem Karton, Karton, Bauklötze und allerlei Krimskrams. Dazu ein Heft voll mit Zigarettenbildern von Schlachtschiffen. »Hab drei neue.« Fritz setzt sich an den großen runden Wohnzimmertisch und breitet die bunten Bilder mit den Kriegsschiffen auf dem Tisch aus (Kordon 1998: 22).

Durch ein Geheimnis, das Fritz seinem Freund Helle erzählt, situiert Kordon den Leser im geschichtlichen Kontext des Beginns der November-Revolution und erinnert diese: „»In Kiel streiken die Matrosen.«“ (ebd.: 23). Durch die Art und Weise, wie Kordon diese faktischen Informationen der Geschichtsvermittlung immer wieder durch Augen- und Ohrenberichte in die Handlung einfließen lässt, entsteht eine emotionale Verbindung zwischen Leser und Protagonisten, der sich als Teil bzw. Beobachter dieser Freundschaft fühlen kann. Damit einher geht das in Kapitel 1.2. erwähnte Lernen über emotionale Verbindungen. Als es zu einer Auseinandersetzung mit Fritz’ Vater kommt, die aus der heterogenen Figurenkonzeption (Sommer 2010: 97) in Bezug auf ihre soziale Herkunft hervorgeht, verteidigt Fritz Helle: „»Helle ist mein Freund!«“ Fritz presst das Heft mit den Zigarettenbildern vor die Brust, als müsste er es schützen. »Mein bester Freund.«“ (Kordon 1984: 25). Sie erzählen sich Geheimnisse, teilen ihre Gedanken und versuchen, die Politik zu verstehen: „»Helle!«, drängt Fritz. »Gib mir dein Ehrenwort. Du darfst niemand was sagen.« »Meinetwegen.« »Schwör’s.« »Ich schwör’s.«“ (ebd.: 59). Eben diese Konflikte, die aus der Freundschaft zwischen Fritz und Helle hervorgehen, unterstützen Kordons Absicht, ein historisches Gedächtnis bei seinem Leser zu fördern, da sie auf sozialen und politischen Angelegenheiten der Epoche basieren.

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Auch die Schule ist ein Ort, an dem Helle von Freunden umgeben ist; besonders hervorzuheben dabei ist Ede. Gemeinsam erleben sie Abenteuer, z.B. bei einer „Klau Gelegenheit“ (ebd.: 51) und teilen ihre Arbeit (ebd.: 54).

Aber nicht nur unter den Kindern, sondern auch bei den Erwachsenen kann der Leser beobachten, wie sich die Freundschaften durch die Handlung ziehen und dazu dienen, historische Ereignisse und Zustände zu verdeutlichen. Ein Beispiel für diese Freundschaft unter Erwachsenen sind Helles Vater und Oswin: „Er hat Oswin klopfen gehört und möchte gern dabei sein, wenn die beiden Männer sich nach so langer Zeit und allem, was passiert ist, zum ersten Mal richtig begrüßen“ (ebd.: 79). Der Erzähler nimmt den Leser mit zu der Beobachtung eines Gesprächs unter Erwachsenen und erneut bettet Kordon geschichtliche Daten und Namen in persönliche Gespräche ein, in der die Heterogenität der Figuren zu einem kompletten Verständnis der Ereignisse beitragen soll.

Desweiteren sind auch Elemente wie das erste Verliebtsein und das Entdecken des Interesses für das andere Geschlecht Teil der persönlichen Beziehungen, die sich unter den bald pubertierenden Kindern entwickeln:

Im vierten Hof hockt Anni. Sie trägt einen dicken Schal um den Hals und malt mit Schlämmkreide das Pflaster voll. Als sie Helle sieht, steht sie rasch auf und versucht, mit den Schuhsohlen auszuradieren, was sie da gemalt hat. »Zeig doch mal.« Neugierig schiebt er Anni beiseite. Sie wird rot, wirft die Kreide weg und läuft in Oswins Schuppen. Sofort beugt Helle sich über die Zeichnung. Das eine soll ein Junge sein, das andere ein Mädchen. Beide reichen sich die Hand. Unter die Hände hat Anni ein Herz gemalt, und in dem Herz, das von einem Pfeil durchbohrt wird, steht H. G. + A. F. – Helmut Gebhardt und Annemarie Fielitz (Kordon 1998: 89).

Erneut ist auch wieder die Freundschaft zwischen Fritz und Helle die Verbindung, über die Neuigkeiten ausgetauscht werden und über welche der Leser erfährt, dass die streikenden Matrosen in Berlin angekommen sind (ebd.: 103). Das Motiv der Freundschaft unterstützt den Lernprozess und die Erinnerung der Novemberrevolution bei dem Leser durch den emotionalen Zugang, den der Leser durch die personale Erzählsituation zur Handlung und den Ereignissen erhält. Gemeinsam mit den beiden Jungen verfolgt der Leser die Demonstration gegen den Krieg (ebd.: 106-113). Dort lernen Helle und Fritz sie neue Freunde kennen: Die Soldaten Heino und Arno (ebd.: 108), die den kindlichen Protagonisten durch ihr Erwachsensein eine ausgedehnte Perspektive auf die geschichtlichen Ereignisse geben und diese somit auch dem Leser erklären.

Mit seinem Freund Ede verbindet Helle eine Code-Sprache: „Diesmal braucht Helle nur ein einziges Mal zu pfeifen, schon taucht Edes Kopf im Fenster auf. »Komm rauf!«, ruft er” (ebd.: 118), und ihre Verbindung dient dem Austausch und dem Verfolgen geschichtlicher Ereignisse, die auch erneut für ihre persönlichen Leben Konsequenzen mit sich bringen, wie z.B. die Befreiung von Edes Vater aus dem Gefängnis mit der Abdankung des Kaisers (ebd.: 118). Gemeinsam mit den Freunden kann der Leser die Geschichte durch die Stadt Berlin mitverfolgen und Zeuge von Berichten werden, die ein Freund dem anderen erzählt (ebd.: 118f.). Helles gute Laune steckt den Leser an und er erfährt, dass die Ereignisse positiv sind: „Helle hüpfte und springt über das Pflaster, als wäre er ein kleiner Junge, der unverhofft etwas Schönes geschenkt bekommen hat. Er weiß das und lacht über sich, aber er hüpfte weiter” (ebd.: 119). Gleichzeitig jedoch zeigt Kordon auch die tragische Seite der Revolution, die Menschenleben kostet. Helles Freund Nauke hat eine Kugel getroffen und er wird sterben. Der Leser hat Nauke zuvor kennengelernt und wusste, dass Helle eine besondere Verbindung zu ihm hatte. In diesem Moment kann der Leser eine Empathie mit dem Protagonisten und dessen Schmerz entwickeln und in Anklang an die theoretischen Grundlagen in Kapitel 1.3. zur Friedenskultur hat dies eine Ablehnung von Gewalt und das Hinterfragen von Krieg und Leid zufolge (Barton et al. 2019: 166; Sikder 2017: 180; Steiner 2008: 230). Auch sorgen die offenen Gespräche unter den Freunden durch die Reflexionen und den Austausch verschiedener Meinungen für eine mehrdimensionale Figurenkonzeption, die es dem Leser möglich macht, eine wirklichkeitsnahe Welt vorzustellen, Gründe und Taten zu verstehen und aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten: „»Mitgemacht haben fast alle«, entgegnete Ede da. »Aber das heißt noch lange nicht, dass alle, die gegen das Alte waren, für das gleiche Neue sind.« Er freute sich über Helles verblüfften Gesichtsausdruck und gibt zu: »Mein Vater hat’s mir so erklärt. Und ich glaube, er hat Recht.«” (Kordon 1998: 132).

Kleine Geschenke wie die von Anni an Helle lassen den Leser näher an die Gefühlswelt des Protagonisten treten und sich mit ihm identifizieren: „Doch als er den vierten Hof erreicht hat, reißt Anni das Kellerfenster auf, winkt ihn heran und streckt eine Faust aus dem Fenster. »Hier – für dich!« Es ist ein Herz, ein kleines, halb verrostetes Herz an einer Kette” (ebd.: 135). Durch Gesten der Versöhnung bringt Kordon auch moralische Werte in seinen Roman ein, welche seinem Leser eine Orientierung bieten können: Er lässt den Leser erkennen, wie wichtig das Sich-

miteinander-vertragen ist, und dass man, auch wenn man verschiedener Meinungen ist, dennoch Freunde sein kann: „Der Vater drückt Oswin lange die Hand. »Na? Wollen wir uns wieder vertragen?«“ (ebd.: 136). Auch unterstreicht Kordon durch die Freundschaften seiner Figuren und deren Figurenreden die Bedeutung einer Friedenskultur, indem er den Leser erkennen lässt, dass Gespräche und nicht Krieg und Leid zum Verstehen der gegenseitigen Meinung führen können (ebd.: 136): „»Oswin! Auch wenn wir verschiedene Dinge anders sehen, deshalb können wir doch Freunde bleiben.«“ (ebd.: 139). Kordon versucht, seinem Leser beizubringen, dass nicht leicht sein muss, den anderen zu verstehen, aber dass es dennoch erfolgreich sein kann: „»Wenn ich mich sehr anstreng, kann ich euch schon verstehen«, gibt Oswin da leise zu und lächelt sogar ein wenig, als er das sagt.“ (ebd.: 141) und fördert somit die Unterstützung eines Frieden-Konzeptes in den Gedanken der Menschen (siehe Kapitel 1.4.) und bestärkt den Leser in einem eigenständigen Denken, das die Militanz ablehnt.

Weitere freundschaftliche Beziehung unter nicht-gleichaltrigen, wie zwischen den Matrosen und Helle oder auch zwischen Oswin und Helle sorgen dafür, dass der Leser über den Protagonisten zu mehr Informationen und mehr Perspektiven zu historischen Ereignissen Zugang bekommt; sowohl aus der Vergangenheit als auch in der Gegenwart: „»Du erzählst mir, was im Zirkus los war, und ich erzähl dir, was vor siebzig Jahren passiert ist.«“ (Kordon 1998: 152).

Indem eine erwachsene Person dem jungen Protagonisten Helle die Geschichte einfach verständlich erklärt, ist es auch für den jungen Leser einfacher, die komplexen Abläufe und Hintergründe der historischen Ereignisse zu verstehen. Kordon meidet durch diesen Ansatz das Entstehen eines schulmeisterlichen Charakters seines Werkes und sorgt für ein motiviertes Interesse des Lesers an der Vergangenheit. Die Reflexionen und das in Beziehung-setzen zur Gegenwart Helles hilft dabei dem Leser ebenso, Verbindungen herzustellen, Strukturen in zeitlich unterschiedlichen Kontexten wiederzuerkennen und sensibel zu werden dafür, was die Vergangenheit für die Gegenwart bedeutet. Schließlich kann er so eine eigene Position, Identität und Meinung in Bezug auf diese Vergangenheit entwickeln: „»Alles wie jetzt«, sagt er nur leise. »Wieso?« »Na, das mit der Redefreiheit. Liebknecht haben sie ja auch verhaftet, nur weil er »Nie wieder Krieg!« gesagt hat.«“ (ebd.: 154). Mit dem Ziel, eine Kultur des Friedens durch seine Literatur zu fördern, lässt Kordon die Figuren eine lange Konversation über die Sinnlosigkeit des Kriegs führen, aus der Helle von Oswin lernt,

wie sich dessen Meinung über die Zeit hinweg geändert hat, wie wenig er sich von „heldenhaften Ausdrücken“ fehlleiten lassen möchte und wie viel der Frieden und die Unversehrtheit der Menschen Wert ist:

Hört sich vielleicht toll an: Sein Leben dem Kampf gegen das Unrecht geopfert! Doch lohnt sich das? Und begehe ich mit der Waffe in der Hand nicht auch ein Unrecht? Folgt auf das eine Unrecht nicht immer wieder ein anderes? Ist die ganze Weltgeschichte nicht eine einzige Folge von Unrechten?« (Kordon 1998: 156).

Oswin endet seinen Vortrag mit einem Statement, welches Waffen verurteilt und sie als Mittel zum Zweck aus den Köpfen der Menschen verbannen möchte: „Dem Unrecht kommt man nur langsam bei, und schon gar nicht mit Waffen.«” (ebd.: 156) Kordons Absicht hinter dieser Figurenrede mit klar verteilten Sprecherrollen (Sommer 2010: 97) - der erfahrene Oswin, der viel gesehen hat und die Geschichte dem Jungen Helle erklärt - ist also zweigleisig: zum Einen fördert er das Entstehen eines historischen Gedächtnisses, zum anderen unterstützt er eine Erziehung zur Friedenskultur.

Durch andere Kontexte freundschaftlicher Beziehungen gibt Kordon seinem Werk über die Figurenkonzeption, -konstellation und -selektion (Sommer 2010: 97) auch moralische Lehreffekte, wie das der Anständigkeit und Ehrlichkeit: Als Marta Oma Schulte ein Paar Hausschuhe stiehlt, erklärt ihr Bruder Helle ihr, dass dies nicht in Ordnung sei: „»Wir können doch Oma Schulte nicht ihren Verdienst klauen.«” (Kordon 1998: 163). Die Bedeutung der Schule und der Bildung im Allgemeinen, die Verantwortung, die ein jeder für die Zukunft trägt, wird auch durch einen Kommentar von Helles Freund Ede unterstrichen und somit an einen jungen, vermutlich selbst schulpflichtigen Leser, aus einer ihm verständlichen Sicht präsentiert: „»Na ja«, sagt Ede. »Er meint, wenn wir dümmer sind als die Försters, werden die uns immer wieder eins auswischen.«” (ebd.: 165) Kordon lässt dem Leser im weiteren Verlauf der Handlung durch das Aufeinandertreffen verschiedener Meinungen heterogener Figuren (Sommer 2010: 97) zu geschichtlichen Ereignissen während des Ersten Weltkrieges und über dessen Ausgang Raum, den ersten Weltkrieg aus verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten (Kordon 1998: 165) und eben diese Multiperspektivität sorgt für das Entstehen eines historischen Gedächtnisses (Erl & Nünning 2005: 166). Für den Leser wird deutlich, dass die Freundschaft der Kinder jedoch auch Gegner hat, wie z.B. Eltern, die diese nicht gutheißen: „Es ist immer dasselbe, sie können so dicke Freunde sein, wie sie wollen, immer stehen ihre Väter zwischen ihnen” (Kordon 1998: 174).

Gespräche über die voranschreitende Revolution und zu verbessernde soziale Angelegenheiten finden unter Helles Eltern und unter ihnen gleichgesinnten Freunden und Bekannten in der Küche der Familie statt; der Leser ist dort so wie Helle „zu Hause“, verfolgt Erwachsenengespräche über die aktuellen politischen Ereignisse und baut auf diese Weise unbewusst an seinem historischen Gedächtnis (ebd.: 183). Als Helle auf einer seiner Expeditionen durch die Stadt die Matrosen Heiner und Arno wiedertrifft, begleitet er sie bei ihrem Umzug durch die Stadt und wird Augenzeuge eines Auftritts von Rosa Luxemburg (ebd.: 204), deren Rolle Kordon durch seine Gedankenrede für den Leser erklärt und deren pazifistische Überzeugung an den Leser das Bild der Möglichkeit eines friedlichen Wandels heranträgt: „»Die Vorfälle gestern haben gezeigt, dass wir Polizei und Militär vollständig entwaffnen müssen.«“ (Kordon 1998: 205).

Der Zusammenhalt zwischen den Freunden Ede und Helle ist auch in anderen Kontexten, wie z.B. dem Erstellen von Lebensmitteln deutlich: „»Es ist schön, wenn zwei Freunde so zusammenhalten«, sagt sie.“ (ebd.: 230). Kordon zeigt seinem Leser damit erneut, welche Bedeutung eine Freundschaft haben kann, dass sie Zusammenhalt gibt und dass auch schwere Zeiten mit einem Freund an der Seite leichter zu ertragen sind. Auch andere moralische Qualitäten, wie das Miteinander-Teilen unter Freunden, nimmt der Autor auf: „»Arno nimmt währenddessen die Wurst, teilt sie mit dem Bajonett in drei Teile, reicht einen Teil Heiner, einen Helle und behält den dritten. Danach kramt er in seinem Seesack, findet ein Stock Brot und teilt es ebenfalls in drei Teile“ (Kordon 1998: 244).

Wie in Kapitel 1.6. eingeleitet wird, zeigt Kordons Figurenkonzeption typische Elemente einer Freundschaft wie Streit und das Sich-miteinander-Vertragen. Die Beziehung der beiden Jungen Helle und Ede bedeutet somit für den Leser eine weitere Identifikationsmöglichkeit; Streit und ebenso sich versöhnen sind allgegenwärtig unter Freunden. Kordon lässt seinen Leser somit an seiner Empathie arbeiten, welche, wie in Kapitel 1.3.2. erwähnt, ein wichtiges Element für das Lernen und somit in Zusammenhang mit diesem Werk für ein geschichtliches Lernen, den Aufbau eines historischen Gedächtnisses und der Erziehung für den Frieden ist: „»Der Streit neulich ... Das tut mir Leid. Wollte das gar nicht ... Wir waren richtig blöd.« Fritz weicht Helles Blick aus. »Nicht so schlimm«, murmelt er“ (ebd.: 247). Desweiteren fügt Kordon in dieser Freundschaft zwischen Helle und Fritz Dilemma wie das Lügen für

einen guten Zweck oder um schlimmere Konsequenzen zu vermeiden ein und postuliert erneut eine moralische Orientierung für den Leser, die klar aussagt: Lügen ist nicht in Ordnung; es ist wichtig zu seinen Überzeugungen zu stehen: „Fritz hat auch seinetwegen gelogen. Er wollte ihre Freundschaft retten. Trotzdem: Es war nicht richtig“ (ebd.: 251). Mit dieser Stelle trägt Kordon auch zur Identitätssuche und -findung des jungen Lesers bei, welche wiederum unabdingbar ist für eine Meinungsbildung und somit für das Entstehen eines historischen Gedächtnisses.

Neben den Gesprächen und den Erlebnissen unter Freunden tragen auch die Schule und der Unterricht dort zum Reflektieren der historischen Ereignisse bei (ebd.: 296-299). Wenn es um schwerer verständliche Zusammenhänge geht, sind stets die Konversationen zwischen Helle und den Matrosen Heiner und Arno, die direkt am Geschehen beteiligt sind und aus erster Hand berichten, sowie Gespräche zwischen Helles Eltern und anderen Freunden wegweisend für den Leser (z.B. ebd.: 309).

Typische Probleme in der Schule wie das Zusammenhalten von Freunden gegenüber einem ungerechten Lehrer oder das Nichtverstehen von Mathematikaufgaben machen die jugendlichen Figuren dem Leser sympathisch und lassen ihn sich auf einer Augenhöhe mit diesem fühlen (Kordon 1998: 323). Schließlich lässt Kordon über ein Gespräch zwischen den Matrosen Heiner und Arno und Helle auch die Bedeutung und die friedliche Macht des Schreibens einfließen; Kordon lässt seinen Leser erneut erkennen, dass es auch friedliche Wege gibt, für seine Überzeugungen einzustehen:

»Im Ernst: Die Feder ist auch so 'ne Art Waffe. Zwar kann man damit niemanden umbringen, aber man kann damit aufklären, kann Verbrechen aufdecken, Schleimschreiber lächerlich machen, Mitgefühl erwecken. Und man kann damit Verbündete gewinnen; Leute, die das Unrecht erkennen und es ebenfalls beseitigen wollen.« (Kordon 1998: 335).

Ein Kinobesuch Helles mit seinem Freund Fritz ist einerseits eine typische Unternehmung unter Freunden ihres Alter, durch welche Kordon ein erneutes Identifikationspotential für den Leser schafft; gleichzeitig verwendet der Autor dieses Event jedoch auch als intermediale Schnittstelle, indem er den Film, den sie sich ansehen, eine Sequenz über die Revolution, die sie gerade selbst erleben, sein lässt: „Langsam kapiert Helle: Was sich da oben auf der Leinwand abspielt, soll wiedergeben, was er in den letzten Tagen selbst miterlebt hat: die November- und teilweise auch schon Dezemberereignisse. Aber so hat er die Revolution nicht erlebt“ (ebd.: 341). Kordon zeigt an dieser Stelle und durch das Einbinden des Mediums Film, schon ab

einem sehr frühen Stadium seiner Existenz, einen Kritikpunkt an der Instrumentalisierung von Medien. Damit trägt er zu einem wichtigen Lernaspekt über die Bedeutung der kritischen Hinterfragung der Darstellung in den Medien für gerade junge Menschen bei, die noch auf Identitätssuche sind.

Die Handlung des Romans wird weiterhin durch den Protagonisten Helle und seine Freundschaften getragen: Ede und Fritz sind zwei sehr verschieden konzipierte Figuren und spiegeln eine bewusste Selektion wieder, die sich politisch begründet: Ede ist der Sohn eines Revolutionärs und Kaiser-Gegners; Fritz der Sohn eines Kaiser-Anhängers, aus besserem sozialen Milieu. Gemeinsam mit Ede unternimmt Helle nächtliche, abenteuerlich anmutende Botengänge für ihre Väter, bei denen sie Munition transportieren (ebd.: 365). Durch Helles Freund Fritz zeigt Kordon dem Leser, wie schwer und gleichzeitig wichtig es ist, seine eigene Meinung zu vertreten, auch wenn selbst das engste Umfeld, wie z.B. die eigenen Eltern, nicht dahintersteht. Gleichzeitig sendet Kordon durch seine Figurenselektion, -konzeption und -charakterisierung (Sommer 2010: 97) klare moralische Signale an sein junges Zielpublikum; wenn jemand dein Freund ist, kümmerst du dich darum, wie es ihm geht und setzt dich für ihn ein: „»Und Oswin?«, fragt Helle schnell. »Habt ihr was von Oswin gehört? Sie haben ihn verhaftet.« »Ich weiß, Moritz hat's uns gesagt. Im Moment wissen wir noch nichts, aber mach dir keine Sorgen, wir lassen ihn nicht im Stich.«” (ebd.: 369). Eine ähnliche Situation ergibt sich, als der Nachbar und Freund der Familie Oswin von seiner Verhaftung durch die Soldaten zurück kehrt und Helle und seine Mutter sich um ihn kümmern: „Während Helle heizt, sucht die Mutter ein Handtuch, macht es unter der Pumpe nass und legt es Oswin auf die geschwollene Gesichtshälfte. »Morgen holen wir Dr. Fröhlich«, sagt sie dabei zu ihm. »Aber kühlen kann nicht verkehrt sein.«” (Kordon 1998: 372). Gleichzeitig dient diese Szene der Freundschaftsbeweise dazu, eine Ablehnung von Gewalt in dem Leser zu entwickeln und eine Friedenskultur zu fördern.

Wieder und wieder sind es dabei die Gespräche unter den erwachsenen befreundeten Figuren, denen der Protagonist zuhört und über welche er von historischen Ereignissen erfährt und an den Leser übermittelt (ebd.: 387-390): neue Botengänge wichtiger Papiere, die Helle mit in die Handlung und die Geschichte einbinden (ebd.: 390-413). Schließlich ist es die Hoffnung auf ein besseres Leben, die der Freundschaft von Helle und Anni ein Ende versetzt: Anni Mutter zieht zu einem Bauern aufs Land, bei dem, wie sie hofft, ihre Tochter bessere Lebensbedingungen als in der

Kellerwohnung in der Ackerstraße haben wird (ebd.: 454). Für Helle ist dieser Abschied schwer:

»Na, hast du deine Freundin verabschiedet?« Jedem anderen gegenüber hätte Helle abgestritten, dass Anni seine Freundin ist. Bei Heiner ist das was anderes: Heiner lacht nicht über seine Freundschaft zu Anni, Heiner kann seine Traurigkeit verstehen. Stumm nickend setzt er sich dazu (ebd.: 454).

Weitere Abschiede von anderen Freunden, wie dem Matrosen Heiner, gesellen sich dazu (ebd.: 455) und lassen Helle sich mit einem Aspekt von Freundschaft auseinandersetzen, der unabhängig von Zeit und Raum ist und somit auch für den heutigen jungen Leser an Aktualität nicht eingebüßt haben. Ebenso wie Helle nimmt auch der Leser Abschied und wird auf das Ende des Romans eingestimmt, das Ende der Revolution, das Ende eines ernsten und für eine Abenteuergeschichte zu realen Abenteuers des Protagonisten Helle Gebhardts.

### 3.3.1.2. Mit dem Rücken zur Wand

Wie auch im ersten Teil der Trilogie wird zur Herausarbeitung des Freundschaftsmotives in *Mit dem Rücken zur Wand* und seiner Bedeutung für ein historisches Gedächtnis und eine Friedenskultur mit dem Werkzeugkasten der narratologischen Textanalyse (Sommer 2010: 97) vorgegangen, wobei sich auf die Handlung, Figuren und Figurenrede zentriert wird.

Die Handlung des Romans *Mit dem Rücken zur Wand* lässt sich mit Hilfe des Werkzeugkastens (Sommer 2010: 97) als Geschichte feststellen, in der die Ereignisse als Sequenz einer chronologischen Reihenfolge geschehen. In der Geschichte gibt es einen einzigen Handlungsstrang, der vor allem von dem Protagonisten Hans und seiner Figurenrede getragen wird. Einzelne Ereignisse - *events* - stellen elementare Handlungseinheiten dar und spiegeln meist einschneidende Ereignisse politischer Art und ihre Konsequenzen in dem Privatleben der Figuren wieder. Die Handlungsstruktur - der *plot* - präsentiert eine logische Verknüpfung der Ereignisse. Motiviert ist die Handlung auf verschiedene Weise, meist jedoch steht eine kausale oder finale Motivierung im Vordergrund. Die Schlussgebung schließlich ist tragisch, mit einem offenen Blick auf die Zukunft.

In der Figurenanalyse (Sommer 2010: 97) ist auch in diesem Roman die Anzahl der Figuren begrenzt und durch ihre Selektion klar strukturiert: Neben dem

Protagonisten stehen dessen Familie und Freunde im Vordergrund. Hinzu kommen die Bewohner und Nachbarn der Ackerstraße 37, die den Raum charakterisieren. Sie werden vom Erzähler durch ihre Charakterisierungen und Figurenreden oder auch Handlungen oft in „gut“ und „böse“ geteilt und bieten dem Leser eine Orientierung. Ähnlich wie in dem ersten Teil der Trilogie ist die Figurenkonzeption meist eindimensional, aber auch in diesem Werk kommt es vor, dass die Figurenkonstellation durch stark markierte Kontraste oder aber auch mehrdimensional gestaltete Figuren den Leser durch ihre pluridimensionale Meinungen zu einer Reflexion und zur Entstehung eines historischen Gedächtnisses einladen. Diese Reflexion wird durch den figural erzählenden Reflektor, einen personalen Erzähler, unterstützt, welcher dem Leser neben Selbstcharakterisierung durch eine Fremdcharakterisierung der Figuren zum einen einen Einblick in deren persönliche und zum anderen auch in politische Einstellungen gibt. Die Figurenfunktion ist ebenso eine klar definierte und gut zu beobachtende Kategorie, welche auf die Analysekatgorie der Freundschaft eine große Auswirkung hat: Kordon verteilt die Figuren um Hans in seiner Funktion als Protagonist in Nebenfiguren und Helfer sowie in Antagonisten. Antagonisten sind stets die Hans in seiner politischen Einstellung entgegengesetzten Figuren, die meist der SA angehörig sind oder den Nationalsozialisten anderweitig folgen; Nebenfiguren sind meist Bewohner der Ackerstraße oder Umgebung. Sie haben keine direkte Bedeutung für die Handlung; meist sind es Personen, die lediglich kurze Auftritte haben, gesehen werden oder sogar nur in Gesprächen erwähnt werden. Helfer um Hans herum sind die ihm zugewendeten Freunde und Kollegen, die ein freundschaftliches Verhältnis zu ihm haben. Mit dieser Figurenkonstellation und durch den emotionalen Zugang, den er durch eine Identifikation mit den Protagonisten zur Geschichte bekommt, unterstützt Kordon den Leser in seinem Prozess des Erinnerns und des Bewusstseins für die Bedeutung einer Friedenskultur.

Die Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung drückt sich in *Mit dem Rücken zur Wand* oft durch Figurengedanken aus, z.B. durch direkte Gedankenzitate. Die Figurenrede tritt meist in Form der direkten Rede, in einer einfach nachvollziehbaren Dialogstruktur auf: Die Länge der Dialoge ist oft relativ kurz, die Redeweise leicht verständlich und die Relationierung unter ihnen meist eine Frage- Antwort Struktur oder auch ein Austausch entgegengesetzter Meinungen in Dialogen, deren Äußerungen in Länge und Häufigkeit relativ ausgeglichen sind:

»Mit wem willstest denn sonst paktieren?«, fragt Jutta ganz ruhig. »Etwa mit den Deutschnationalen oder denen vom Zentrum? Oder glaubst, wir können Hitler ganz allein verhindern?« Als Ede nicht gleich antwortet, fügt sie hinzu: »Tut mir Leid, Ede, nach dieser Wahl ist es mir völlig wurscht, welcher Weg zum Sozialismus der richtige ist. Solange mir die Nazis an die Gurgel wollen, streite ich mich nicht mit Sozialdemokraten.« »Das ist der Punkt, auf den es ankommt.« Der Vater drückt Jutta den Arm. »Ihr sollt die Sozis ja nicht heiraten, es reicht, wenn ihr eine Zeit lang in dieselbe Richtung marschiert. Wenn keiner mehr von den Nazis spricht, könnt ihr wieder getrennte Wege gehen.« (Kordon 1999a: 59).

Im Gegensatz zum ersten Teil der Trilogie lässt sich, bedingt durch die Situation des Krieges, eine Verschiebung des Elements Freundschaft, seiner Präsenz und somit auch seiner Definition beobachten. Mithilfe der narratologischen Textanalyse wird sichtbar, wie die von Freundschaft getragene Handlung die Entstehung eines historischen Gedächtnisses fördert und eine Ablehnung von Gewalt hervorhebt und unterstützt. Diese Analyse wird vor allem mit Hilfe der Werkzeuge zur Analyse der Handlung, der Figuren und der Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung durchgeführt. Auch hier wird erneut auf die theoretischen Fundamente zur pädagogischen Rolle von Literatur und unmittelbar damit verbundenen Theorien zum Lernen durch Emotionen aus den Kapiteln 1.2 und 1.3.2. Bezug genommen.

Von Beginn an des Romans kann der Leser eine zweigeteilte Figurenkonzeption wahrnehmen: Kordon gliedert in Unterstützer und Gegner des Regimes der Nationalsozialisten, welches sich direkt auf ihre persönlichen Beziehungen - verschiedenster freundschaftlicher Art - auswirkt:

Hans mag diesen Maxe Sauer nicht. Das hat nichts mit der SA zu tun; schon vom ersten Tag an, als er ja noch nicht wusste, dass Frau Kuderkas Neuer ein Nazi ist, war ihm dieser Mann unsympathisch. Wie der auf dem Hof herumstolziert ist! Als wollte er sofort von jedem alles wissen. Und was er neulich zum Vater gesagt hat: »Wo es kein Brot gibt, gibt es auch kein Gesetz.« Ein typischer Nazispruch! So was kommt an, wenn die Leute Hunger haben ... (Kordon 1999a: 12).

Die Teilung menschlicher Beziehungen in Freundschaft und Nicht-Freundschaft zieht sich in diesem Roman in verschiedenen Formen durch die Handlung und bietet somit auf mehreren Ebenen Möglichkeiten zur Identifikation für den Leser. Freundschaft existiert als Ort des Streits und der Uneinigkeiten: „Der Vater sagt immer solche Sachen. Die Mutter nennt ihn deswegen einen Sturkopf, einen, der sich noch die letzten Freunde vergrault. Sogar aus seiner Partei ist er geflogen, weil er eine andere Meinung hatte als die Mehrheit“ (ebd.: 18), oder als Beziehung, die in anderen Bereichen Vorteile schaffen kann: „Nur weil der Meister auch ein Turner ist, hat er ihn

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

genommen. Er ist mit Nolle Feldmanns älterer Schwester verheiratet und kennen gelernt haben sich die beiden beim Turnen” (ebd.: 22) Auch ist Freundschaft als Motiv für Rivalitäten präsent:

Emmes winkt schon wieder. Diesmal deutet er an, dass er fertig ist, sein Wasserhahn also frei wird. Hans nickt dankbar, nimmt Seife und Handtuch und will schon Emmes' Platz einnehmen, als ihm ein langer, blonder Mann zuvorkommt, der gerade erst den Waschraum betreten hat. »Pech gehabt, Kleener! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.« (ebd.: 33).

Über Freundschaften wird auch soziale Zugehörigkeit und Akzeptanz ausgedrückt:

Nolle zieht Hans ein Stück beiseite, spricht aber weiter so laut, dass alle sie hören können. »Wir machen übers Wochenende 'ne Fahrt zur Woltersdorfer Schleuse. Zelten. Kommste mit? Das schöne Wetter müssen wir doch ausnutzen.« »Klar.« Nichts macht Hans lieber, als mit dem Turnverein zelten zu fahren, raus aus der Stadt mit ihren vor Hitze glühenden Mauern und der trockenen, staubigen Benzinluft. Rings um Berlin gibt es Wälder und Seen, dort weht ab und zu ein frischer Wind und wenigstens an den Abenden ist es ein bisschen kühler (Kordon 1999a: 36).

Freundschaft ist ebenfalls Rückzugsort und Ort von Sicherheit: „Nolle merkt sofort, dass was nicht stimmt. »Haste Ärger gehabt?« »Nee. War alles nur Spaß.« Hans ist so froh, nicht mehr allein zu sein unter all diesen fremden Männern, dass er Nolle am liebsten umarmt hätte” (ebd.: 34) Durch Freundschaften oder auch das Gegenteil dieser, die sich nicht lediglich auf die unter Gleichaltrigen beschränken, bekommt der Leser eine erweiterte Perspektive auf politische Ereignisse und Einstellungen; ein Verhältnis, das oft von Gegensätzen geprägt ist: „Schröder rückt noch ein Stückchen näher an ihn ran. »Ob du ein Roter bist, wollen wir wissen. Wir zum Beispiel sind Braune. Das sagen wir jedem, der es hören will. Warum sagste uns nicht, was du für einer bist? Schämst dich wohl?«” (Kordon 1999a: 40). Diese Charakterisierung der Figuren und ihre Reden sorgen bei dem Leser für einen bleibenden Eindruck des nationalsozialistischen Regimes, lassen Angst und Unwohlsein sowie ein generelles Gefühl der Bedrohung durch Identifikation mit dem Protagonisten und dessen Familie und Freunden spüren. Bei Freundschaften unter Gleichaltrigen sind Themen wie Spiel ein Thema:

Auf dem ersten Hof wird Fußball gespielt. Murkel ist dabei, Schnuppe Schnipkoweit, Pinne Wegener, aber auch Paule Groß und der kleine Lutz. Alle sind sie barfuß und spielen den Ball nur mit Hacken, Seite oder Spann. Der mit Lumpen gefüllte Lederball ist schwer; wer nicht aufpasst, bricht sich den Zeh. Und natürlich springt das plumpe Ding nicht; drei Kopfbälle hintereinander und man sieht Sterne vor den Augen (ebd.: 46).

Auch das erste Verliebtsein wird thematisiert. Diese zeitlosen Elemente zwischenmenschlicher Beziehungen lassen den Leser über die Figurengedanken nahe an die Handlung heran und schaffen altersbedingt erneute Identifikationsmöglichkeiten:

Das Mädchen, da ist es schon wieder. Sitzt auf einer Bank und liest in einem Buch. Sie hat langes, dunkles, im Nacken zu einem Zopf zusammengebundenes Haar. Das sieht ein bisschen altmodisch aus, so was trägt man heute nicht mehr, aber irgendwie passt es zu ihr. Er spürt, wie sein Herz schneller schlägt, und wundert sich darüber: Was ist los? Er kennt die doch gar nicht. Und wenn sie auch recht hübsch aussieht, eine Schönheit ist sie nicht, da gibt's bei Fichte andere ... (ebd.: 43).

Kordon lässt den Leser auch moralische Werte wie Loyalität Teil der Beziehungen seiner Figuren werden. Wiederum sind diese Beziehungen fast immer rein politisch motiviert und zeigen dem Leser, wie wichtig es ist, zu sich selbst zu stehen und seine eigene Meinung und Überzeugung zu verteidigen; welches wiederum unfraglich einen Einfluss auf das historische Gedächtnis und auch auf eine Friedenskultur, die Gewalt ablehnt, hat:

Trotzdem: Als Schröder ihn fragte, konnte er gar nicht anders antworten. Entweder ist einer rot oder braun, etwas anderes gibt es unter den Arbeitern kaum, es sei denn, er hätte geantwortet, dass er gar nichts ist. Das aber hätte er nicht tun können, damit hätte er Helle verraten, die Eltern, Nolle und so viele andere. Hätte er das gesagt, wäre ihm jetzt zumute, als hätte er sich selbst angespuckt (Kordon 1999a: 42).

Bedingt durch die politischen Ereignisse, die in dem Roman im Vordergrund stehen, lässt sich anhand der Freundschaften ablesen, welche Bedeutung diese haben: Immer wieder situiert Kordon den Leser im Geschehen, lässt den Protagonisten beobachten und führt den Leser durch Gedankenrede oder direkte Figurenrede durch die Handlung. Freunde sehen sich durch die wirtschaftliche Situation - Kordon lässt erneut historische Fakten über persönliche Schicksale und Beziehungen deutlich werden - in ihrem Verhältnis verändert: „Hans klatscht mit. Bis vor wenigen Tagen hat er selbst hier Fußball gespielt. Wird er das jemals wieder tun, jetzt, nachdem er Arbeit hat? Ihm bleibt ja nur noch der Sonntag und da wird er ausschlafen wollen“ (Kordon 1999a: 47). Auch auf der Ebene erwachsener Freundschaften kann der Leser beobachten, wie sich diese durch die politische Lage verändern. Arbeitslosigkeit breitet sich aus, Alkohol ist die Flucht und gemeinsame Aktivität: „Im zweiten Hof sitzen ein paar Männer auf den Stufen zum Seiteneingang, halten Bierflaschen in den Händen, rauchen Stumpen oder Zigaretten, unterhalten sich und blinzeln müde in die Sonne. Einige von ihnen haben keine Arbeit, andere genießen ihren Feierabend“ (ebd.: 50). Über das Verfolgen von

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Gesprächen der Figurenrede unter den erwachsenen Figuren nimmt Hans, ebenso wie der Leser, Informationen über Ereignisse auf, die Kordon somit als historisch herausstehende Momente erinnern lässt:

Der Bruder nickt Hans noch mal aufmunternd zu, dann nehmen Ede, der Vater, Jutta und er ihr Thema von vorher wieder auf – die gestrigen Reichstagswahlen. Es ist etwas eingetreten, womit niemand gerechnet hat: Die Nazis haben einen großen Wahlsieg errungen. Aus den 18,3 Prozent Stimmenanteilen, die sie vor zwei Jahren errangen, sind 37,2 geworden. Das sind fast vierzehn Millionen Stimmen und damit ist die NSDAP nun die mit Abstand stärkste Partei. »Und in Berlin?«, fragt Hans betroffen. Auch in Berlin haben die Nazis ihren Stimmenanteil verdoppeln können: 28,7 anstatt 14,6 Prozent (ebd.: 56).

Kordon stellt daraufhin vor, wie sehr sich nicht nur die politische Lage durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte, sondern wie sich diese auch auf sozialer Ebene auswirkte, auf der Ebene von Freundschaften, eine Beziehungsform, über die sich für den Leser leicht Identität und Identifikation findet:

»Günter«, sagt sie da und schaut Hans abwesend an. »Er ist in die SA eingetreten.« »Quatsch!« Hans will es nicht glauben. Marthas Günter ist doch ein netter Kerl, ging früher mit Helle in eine Klasse. Später hat er dann Martha kennen gelernt, beim Tanzen in der Badstraße. Erst haben sie ein halbes Jahr lang nur vor der Haustür herumgestanden, dann hat sie ihn mal mitgebracht, und nicht nur die Mutter, auch Helle und der Vater freuten sich über den Familienzuwachs – Helle, weil »Jünne« ein alter Schulfreund von ihm ist, und der Vater, weil »der Brem« wenigstens keiner von diesen Bürohengsten ist, mit denen Martha sonst immer zusammenkommt. Und dieser Günter soll plötzlich ein Nazi geworden sein? (ebd.: 70).

Über die Figurenrede, direkte Rede und erlebte Rede, fühlt der Leser mit dem Protagonisten diese Veränderungen: „[...] nun ist alles ganz anders. Irgendwie ist Martha nicht mehr Martha und er nicht mehr ihr Hänschen.“ (ebd.: 76) Gleichzeitig versucht Kordon, durch die Darstellung multiperspektivischer Gespräche in der Figurenrede eine Reflexion in dem Leser über historische Ereignisse und die Motivationen und Gründe der Naziwähler und -mitläufer auszulösen, um verständlich zu machen, was dennoch nicht zu verstehen ist:

Günter sieht gut aus in der braunen Uniform, Scharführer ist er auch schon. Und er ist kein Klump und kein Schröder, kein Maxe Sauer, kein kleiner Lutz, ist ein junger Mann mit einem offenen, freundlichen Gesicht – kein Wunder, dass Martha sich in ihn verliebt hat (Kordon 1999a: 157).

Auch in weiteren Gesprächen kann dies verfolgt werden: „»Wenn Günter zu den Nazis geht, gehörste auch dazu«, bohrt Hans weiter. »Dann kannst dir gleich selbst ’n Hakenkreuz um den Hals hängen.« Martha fährt hoch. »Was bildet ihr euch bloß ein?

Haltet ihr euch für was Besseres? Die Nazis sind doch keine Unmenschen, nur weil sie eine andere Politik wollen.«” (ebd.: 73).

Durch den fortschreitenden politischen Wandel und die Veränderung im Leben des Protagonisten vom Schüler zum Arbeiter kann der Leser das Entstehen neuer Freundschaften verfolgen: „Diesen Willi hat ihm der Himmel geschickt; mit einem solchen Arbeitskollegen hat Hans schon nicht mehr gerechnet. Jetzt hat er den ganzen Nachmittag was zum Nachdenken – und ist endlich nicht mehr so allein im Lager” (ebd.: 93f). Freundschaften, die sich hier erneut durch politische Motivationen begründen, dienen der gegenseitigen Unterstützung und bieten dem Leser gleichzeitig eine Orientierung durch die Handlung und die geschichtlichen Ereignisse, zeigen Moral und Werte: „Er öffnet sein Spind und nickt zur Begrüßung nur Willi zu. Es ist wie eine Abmachung zwischen ihnen – immer wenn sie einander begegnen, nicken sie sich zu. Ich bin da, soll das heißen, oder: Du bist nicht allein” (Kordon 1999a: 130). In diesem Zuge entstehen aber auch Feindschaften, die dem Leser ebenso aufzeigen, wie schnell Gewalt und Bedrohung bei Meinungsverschiedenheiten auftauchen können. Die brutale und furchterregende Natur der Nazis wird offengelegt und steht somit für eine Erziehung zum Frieden, sorgt bei dem Leser für eine Ablehnung derartiger Kommunikationsweisen:

“»Hört endlich auf damit!«, schreit er ihn dabei an. »Lasst uns in Ruhe! Wir dürfen denken und reden, was wir wollen.« Schröder schiebt sich das blonde Haar aus der Stirn und blickt Hans hasserfüllt an. »Das war euer Todesurteil! Ab heute steht ihr auf unserer Liste.«” (ebd.: 97).

Elemente wie diese wiederholen sich an weiteren Stellen des Romans und unterstreichen die Bedeutung, die Kordon damit dem Anspruch der Kreation eines historischen Gedächtnisses und der Friedenskultur beimisst. An einer weiteren Stelle des Romans verweigert der Protagonist Hans einer Gruppe Nationalsozialisten den Hitlergruß und bekommt deren Reaktion darauf zu spüren. Auch wenn einer der Gruppe den Protagonisten kennt und anfangs versucht, diesen zu schützen, wird schnell deutlich, wie wenig Wert und Bedeutung diese Form menschlichen Zusammenhalts für die Nazis hatte:

»Nicht doch!« Der kleine Lutz stellt sich schützend vor ihn. »Das ist doch Hanne Gebhardt, 'n Freund von mir.« »Freund?« Der Breitschädelige greift in seine Tasche. »Ein KP-Mann dein Freund?« Ruckartig dreht er sich zu Hans herum, der sich gerade ein Taschentuch unter die Nase hält. Hans sieht eine blitzende Faust auf sich zukommen. Er dreht den Kopf

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

zur Seite, doch es ist schon zu spät – die Faust mit dem Schlagring erwischt sein rechtes Jochbein (Kordon 1999a: 147).

Kordon zeigt anhand dieser gewalttätigen Ausbrüche auch das Zerbrechen von Freundschaften, die einer Belastung wie einer derart entgegengesetzten Auffassung von gut und schlecht nicht standhalten können: „Lutz soll ihm für alles büßen, für das Heil Hitler, fürs Moskau verrecke, vor allem aber für dieses Juda verrecke. Es ist sein Pech, dass er mit diesem Trupp mitmarschiert ist, sein Pech, dass er solche Lieder grölt, sein Pech, dass er so dumm ist“ (ebd.: 219).

Freundschaft wird über die Handlung hinweg immer mehr zu einem Element, das sich auch über erste Kontakte und das Interesse am anderen Geschlecht ausdrückt:

In seiner Jackentasche stecken zwei Kinokarten. Nolle hat sie ihm geschenkt. »Für dich und deine Freundin«, witzelte er. Erst wollte Hans die zweite Karte einfach Murkel geben, dann fiel ihm plötzlich diese Mieze ein. Warum sollte er sie nicht fragen, ob sie Lust hätte, mit ihm ins Kino zu gehen? Das wäre doch mal eine Gelegenheit, sie kennen zu lernen (ebd.: 124).

Das Gefühl dieser ersten Liebe des Protagonisten ist ein Gefühl, das im Laufe des Romans wächst und dem Leser ein großes Identifikationspotential bietet: „[...] dann freut er sich wieder, dass er es ist, der da mit Mieze die Straßen entlanggeht, ihre Hand hält und ihre schmalen, kräftigen Finger spürt. Er fragt sich, ob es Mieze ähnlich geht und was dieses Glücksgefühl in ihm bedeutet. Liebe?“ (ebd.: 141). Im Rahmen der Vertraulichkeit dieser besonderen Form der Freundschaft wird über die Figurenrede vorgestellt, welche Bedeutung Frieden und eine offene Kommunikation zum Austragen und Beseitigen von Meinungsverschiedenheiten hat und was es im Umkehrschluss bedeutet, Frieden zu entbehren:

Politik verdirbt den Charakter, sagen sie.« »Sagste das etwa auch?« Mieze zögert mit der Antwort. »Irgendwie stimmt's schon. Schau dich doch um: Jeder hasst jeden, jeder bekämpft jeden. Und dann sind sie auch immer gleich so brutal zueinander, bringen sich gegenseitig um, anstatt miteinander zu reden.« (ebd.: 203).

Die Politik wird zeitbedingt zum tragenden Faktor der Freundschaften; Spiel wird nur am Rande berücksichtigt - und selbst in diesem Kontext sensibilisiert Kordon den Leser für ein historisches Bewusstsein für die Epoche, in dem die weit ausgebreitete Arbeitslosigkeit und die damit einhergehende Armut stets präsent ist und ein gerechtes Gewinnen aller kaum möglich ist: „Die meisten der Jugendlichen sind arbeitslos und hoffen, sich auf diese Weise ein bisschen was zu verdienen. Aber es sind immer die

gleichen drei, vier Jungen, die den Sieg unter sich ausmachen” (Kordon 1999a: 258). Elemente, die strukturell an das unschuldige, spielerische Erleben von Abenteuern erinnern, zeigen dem Leser die soziale Lage der Zeit und den Ernst der Beschäftigung, welche die Freunde zusammenhält und gleichzeitig in Gruppen teilt:

Winni Zielke? Was will der denn bei ihm – noch dazu mitten in der Nacht? Vorsichtig öffnet Hans die Tür ein Stück. »Was willst du denn?« »Lass mich rein.« Winni drückt die Tür ein bisschen weiter auf, schlüpft herein und bleibt dicht vor Hans stehen. »Nolle schickt mich. Wir brauchen dich. Jetzt gleich. Los, zieh dich an.« »Um was geht's denn?« (ebd.: 165).

Die Präsenz von Gewalt und in Form von Waffen, sogar bei Kindern, zeigt, wie Identifikation und Zugehörigkeit zu einer Gruppe selbst in jungem Alter durch politische Motivation gerührt werden kann: „Auch die Hitlerjungen haben die Pistole entdeckt. »Die roten Hunde haben Knarren dabei«, schreit der Junge, der Winni herumgerissen hat, und läuft auch schon voller Panik über die Straße” (ebd.: 175). Die Ablehnung und das Entstehen negativer Gefühle durch diese Gewaltszenen bei den Protagonisten, welche sich in ihrer Figurenrede widerspiegelt, nutzt Kordon dazu, das Bewusstsein des Lesers für die Bedeutung einer Friedenskultur zu unterstreichen und die Sinnlosigkeit von Gewalt hervorzuheben: „Heiner schüttelt den Kopf. »Das glaubst du doch selbst nicht. Außerdem hat Jutta Recht: Mit Gewalt bewirkst du auf die Dauer nichts. Ganz abgesehen davon, dass sie unmoralisch ist, wenn sie sich gegen den einfachen Menschen richtet.«” (ebd.: 231).

Politik wird unter jungen Jugendlichen als erster Grund, sich jemandem nahe oder zugehörig zu fühlen, dargestellt: „»Mensch! Was wir machen, ist wichtig.« Winni kämpft weiter um Hans' Seele und erzählt ihm, wie der KJV<sup>33</sup> gerade erst wieder eine Arbeitslosendemonstration organisiert hat” (ebd.: 178). Gleichzeitig trägt das Element Freundschaft die Handlung unentwegt weiter - Freunde treffen sich an politisch bedeutenden Momenten, die eine eindeutige Verurteilung von Gewalt beim Leser hervorrufen, wieder:

Der Mann antwortet nicht, sondern schaut sich unter den Verwundeten um, bis er Hans entdeckt. Ede? Tatsächlich, er ist es: Ede Hanstein, Helles bester Freund. Hans hat ihn nicht gleich erkannt, so blutverschmiert, wie Ede ist. Langsam steht er auf und tritt auf ihn zu (Kordon 1999a: 222).

---

<sup>33</sup> Anmerkung LH: Kommunistischer Jugendverband

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Durch die Angst vor der Zukunft unter Hitler lässt Kordon einige seiner Figuren ihr Umfeld verlassen. Diese Fluchten wirken sich auf die zwischen ihnen und anderen bestehenden Freundschaften aus, beenden diese und zeigen erneut, wie wertvoll diese Art zwischenmenschlicher Beziehung ist und was sie bewirken kann: „»Ich gehe weg. Hab es schon lange vorgehabt. Die Nachricht heute Mittag hat mir den Rest gegeben.« Damit hat Hans nicht gerechnet. Bestürzt schaut er Willi an. »Ich muss weg. Verstehst du? Was jetzt passiert, wird zu schlimm. Das kann ich nicht mit ansehen.“ (ebd.: 289) Die Verschlimmerung der sozialen Lage, den Hunger und darauf folgende Plünderungen kann der Leser durch die Augen des Protagonisten Hans und seiner Freundin Mieke beobachten:

Ein Scheibeklirren schreckt sie auf. Irgendwo muss jemand eine Scheibe eingeworfen haben. Schnell treten sie in eine Haustürnische und lauschen in die Richtung, aus der das Klirren kam. Schon bald vernehmen sie aufgeregte Stimmen und ein paar Mal das Wort »Hunger«. Da wissen sie Bescheid: Eine Plünderung ist im Gange, ein Bäcker- oder Fleischerladen oder ein Lebensmittelgeschäft wird ausgeraubt. Das kommt nun immer öfter vor; für viele Menschen ist die Not einfach zu groß geworden, um noch länger stillhalten zu können (ebd.: 256).

Unter Freunden, Erwachsenen und Kindern lässt Kordon anhand der Dialoge und durch Hans' Beobachtungen Gefühle der Ablehnung und Sorge um die Zukunft sichtbar werden:

Keiner weiß mehr, was er sagen soll, bis der Meister neu ansetzt: »Der Gedanke tut weh, aber jetzt werden die Nazis wohl tatsächlich bald in die Regierung eintreten. Sicher wird Hitler nicht Kanzler werden, aber irgendeinen Ministerposten werden die Nazis wohl ergattern. In der Zeitung stand, Papen versuche, Hitler und Hugenberg zusammenzubringen<sup>34</sup>.« (ebd.: 252).

Ein weiteres Beispiel und die Angst vor der Gewalt der Nationalsozialisten findet sich in einem privateren Umfeld, in einem Gespräch zwischen der Mutter des Protagonisten und einer Nachbarin: „Frau Handke ist nicht getröstet. »Das war nur der Anfang, Marie«, sagt sie bitter zur Mutter. »Bevor wir nicht alle brav zu Hakenkreuze gekrochen

---

<sup>34</sup> Für weitere Informationen siehe:

Eikenberg, G. & Kock, S. (14.09.2014). *Franz von Papen*. Lebendiges Museum online. Konsultiert am 04.10.2022 unter <https://www.dhm.de/lemo/biografie/franz-von-papen.html> und

Wichmann, M. (14.09.2014). *Alfred Hugenberg*. Lebendiges Museum online. Konsultiert am 04.10.2022 unter <https://www.dhm.de/lemo/biografie/alfred-hugenberg.html>

sind, lassen die uns nicht in Ruhe. Das vergessen die Braunen uns nie, dass wir ihnen das Leben so schwer gemacht haben.«” (Kordon 1999a: 316).

Durch das Ausdiskutieren verschiedener Sichtweisen und politische Einstellungen unter Freunden in Dialogen mit einfacher, klarer und ausgewogener Struktur in Bezug auf Länge, Redeweise und Häufigkeit, stellt Kordon die Bedeutung der Pluralität von Überzeugungen dar und die Notwendigkeit der Kommunikation, um ein gegenseitiges Verständnis zu erlangen:

»Versteh mich richtig«, bittet Helle. »Die Sowjetunion will diesen Krieg nicht. Sie glaubt nur, Hitler nicht verhindern zu können – und Hitler bedeutet nun mal Krieg. Zum Kotzen ist nur, dass wir es ja gerade Stalins Gerede von den Sozialfaschisten zu verdanken haben, dass keine Einheitsfront mit der SPD zustande kommt; die einzige Möglichkeit, Hitler zu verhindern. Dieser Möglichkeit haben sie uns beraubt und jetzt planen sie einfach unseren Untergang ein.« (ebd.: 239).

Die Dialoge unter Freunden dienen auch der Übermittlung wichtiger historischer Daten an den Leser, bei deren Austausch Emotionen stets eine wichtige Rolle spielen und die die Bedeutung der Nachricht hervorheben und für den Leser richtungsweisend kennzeichnen: „Meister Bütow kommt heran und stellt sich hinter Hans. »Es ist passiert!«, flüstert er. »Was denn?« Hans versagt fast die Stimme bei dieser Frage. »Hitler ist Reichskanzler.«” (ebd.: 277). Über das Leid der Juden durch Judenfeindlichkeiten wie Schmierereien lässt Kordon seinen Leser durch den Bericht Miezes an ihren Freund Hans erinnern und trägt über das Beispiel dieser persönlichen Geschichte zu einem historischen Gedächtnis und der Verurteilung von Gewalt bei:

»Weißte, was passiert ist? Sie haben uns in der Nacht einen Stern auf die Laube gepinselt ... Und darunter haben sie ›Judensäue‹ geschrieben.« Hans hat bereits von solchen Schmierereien gehört, in letzter Zeit kommen sie immer häufiger vor. Doch es ist etwas anderes, nur davon zu hören oder zu wissen, dass es Miese geschehen ist (ebd.: 272).

Auch über die Figurengedanken in Form eines Gedankenberichts des Protagonisten nach einem Gespräch mit Freunden zeigt Kordon eine Reflexion des Protagonisten über ihm aus der Nachbarschaft direkt bekannte Personen und ihr plötzliches Mitlaufen bei den Nationalsozialisten. Das Unverständnis des Protagonisten und die Fragen, die in ihm aufkommen, lösen auch bei dem Leser eine ähnliche Reflexion aus und stellen somit einen weiteren Schritt der Erinnerungsarbeit dar:

Hans nickt stumm. Nichts hat die »Krankheit« dieser Leute deutlicher verraten als ihre Augen: Sieghaft, verzückt, hingebungsvoll haben sie zu ihrem Führer aufgeschaut, fast als hätte er sie tatsächlich hypnotisiert. Und irgendwo in diesem Zug sind sicher auch Maxe

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Sauer, der kleine Lutz, Schröder und Klump und auch Günter Brem mitmarschiert, haben genauso geblickt und sind ebenfalls überzeugt davon, für etwas Gutes angetreten zu sein (Kordon 1999a: 302).

Ein ums andere Mal jedoch lässt Kordon Freundschaften durch politische Ereignisse zerbrechen, sich verändern und für Unverständnis sorgen:

»Und mit der habe ich so oft wegen Kartoffeln angestanden«, sagt die Mutter seufzend, »habe ihr geholfen und mir von ihr helfen lassen. Habe im Krieg mit ihr auf den Kaiser geschimpft und die Generäle verflucht und während der Inflation gemeinsam Pferdefleisch gekocht. Was hat die Menschen nur so verändert? Oder war die immer schon so und ich hab's nur nicht gemerkt?« (ebd.: 309).

Diese Veränderungen der Freundschaften sind oft an politische Einstellungen und Titel oder Ränge gebunden: „»Eine schwierige Sache, das mit dem Vertrauen. Vertrauen ist ja nicht einfach Vertrauen. Meinem Freund Ede vertraue ich nach wie vor, dem Genossen Hanstein nur noch sehr bedingt.«“ (ebd.: 333). Schließlich führen diese immer deutlicher werdenden Unterschiede dazu, dass sie Menschen vor die Entscheidung stellen, Partei zu ergreifen und sogar Türen zu Freunden oder auch Familie zu schließen. Anhand dieser Beispiele macht Kordon dem Leser deutlich, wie tiefgreifend die Auswirkungen der nationalsozialistischen Herrschaft auf das private Leben der Bevölkerung sein konnten.

Über Freunde werden immer dramatischere Schicksale wie der Tod greifbarer und auch emotionaler für den Leser, welches wiederum ein historisches Gedächtnis und eine Kultur des Friedens durch die Verurteilung von Gewalt unterstützt: „»Und?«, kann Hans den Bruder endlich fragen. »Wie war's hier? Haben sie viele verhaftet?« Der Bruder nickt. Dann sagt er plötzlich: »Ede ist tot.«“ (ebd.: 394).

Im selben Zuge appelliert der Autor hier an das Verantwortungsbewusstsein des einzelnen für seine Taten und Entscheidungen:

Die Mutter hat mitbekommen, dass er zögerte, bevor er Marthas Namen aussprach. »Ja«, sagt sie. »Jetzt muss sie sich entscheiden. Jetzt ist es endgültig.« Jetzt ist es endgültig! Auch für die Mutter, die doch immer zu Martha gehalten hat. Was heute passiert ist, kann auch sie nicht mehr verdrängen; sie kann keine Tochter akzeptieren, die mit dem Mann zusammenlebt, der ihr Sohn und Schwiegertochter genommen hat (Kordon 1999a: 408).

Auch an weiterer Stelle lässt Kordon seine Figuren über die Figurenrede unter befreundeten Menschen wichtige Mitteilungen an den Leser senden, die moralische Werte tragen: „»Es ist nicht schwer, von einem Glauben zum anderen überzutreten«, sagt Frau Bütow da noch mit leiser Stimme. »Viel schwerer ist es, selbst zu denken.«“

(Kordon 1999a: 421) und somit nicht nur die Kultur des Friedens unterstützen, sondern auch daran erinnern sollen, wie wichtig es ist, eine eigene Meinung zu haben und kritisch zu denken. Damit leistet Kordon unfraglich einen weiteren Bestandteil zu einem historischen Gedächtnis.

Wie auch im ersten Teil der Trilogie steht Freundschaft in *Mit dem Rücken zur Wand* im Vordergrund der handlungstragenden Elemente anhand derer Kordon seine Absicht, ein historisches Gedächtnis und eine Friedenskultur bei seinem Leser zu entwickeln und zu fördern, deutlich macht. Im Vergleich lässt sich jedoch wahrnehmen, dass die Wertung der Kategorie Freundschaft und ihre Bedeutung sich in diesem Werk verschiebt, in dem sie immer stärker an den politischen Kontext der Handlung gebunden ist und nicht auf anderen Elementen wie Sympathie oder Interessengemeinschaften beruht.

### 3.3.1.3. Der Erste Frühling

Die Analyse des dritten Teils der Trilogie *Der Erste Frühling* (1999b) nach der narratologischen Textanalyse nach Sommer (2010: 97) ist ähnlich einzuordnen wie die der beiden vorhergegangenen Teile in Bezug auf die Handlung, Analyse der Figuren sowie Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung. Die Handlung spielt sich in den letzten Kriegsmonaten - bzw. Wochen des Zweiten Weltkriegs ab und erstreckt sich auf die erste, unmittelbar auf das Kriegsende folgende Zeit. Der Handlungsstrang ist einsträngig, die Schlussgebung des Romans offen. Die Handlungsmotivierung ist vorrangig kausal und final, die einzelnen Ereignisse sind überwiegend politischer Natur oder stellen Konsequenzen dar, die sich aus der Kriegssituation ergeben. Das Geschehen als Abfolge dieser Ereignisse ist eindeutig und linear beobachtbar, ebenso wie die Geschichte, die sich schließlich in ihrer Synopsis daraus ergibt. Im Mittelpunkt der Handlung steht in diesem Werk die Protagonistin Anne, um welche herum eine Figurenselektion zu beobachten ist, die in ihrer Anzahl beschränkt ist und deren Figuren eine Funktion abzulesen ist: Kordon teilt seine Figuren in ein moralisches „Gut“ und „Böse“ ein und spiegelt somit eine heterogene Figurenlandschaft wider, die dem Leser eine Orientierungsmöglichkeit bietet. Die Figuren selbst sind überwiegend eindimensional, obgleich auch in diesem Werk einige Figuren präsent sind, die eine Entwicklung durchlaufen und mehrdimensionale Elemente aufzeigen. Durch die Teilung in „gut“ und „böse“ lassen sich in der Figurenkonstellation klare Kontraste

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

wahrnehmen. Die Figuren werden meist implizit charakterisiert: Der Erzähler beobachtet sie zumeist durch Ännes Perspektive, wodurch der Leser seine Schlüsse über diese Figuren ziehen kann. Neben Änne als Protagonistin ist die Familie Gebhardt zu erwähnen, welche ebenfalls eine zentrale Funktion einnimmt. Nebenfiguren sind wiederum Bewohner des Hauses, Nachbarn oder andere Figuren, die nur einen kurzen Auftritt haben, aber sonst nicht näher in der Handlung erwähnt werden. Die Figurenrede zeigt sich meist in direkter Rede oder in Gedankenberichten.

In *Der erste Frühling* gibt es im Vergleich zu den ersten beiden Teilen der Trilogie kriegsbedingt kaum Freundschaften unter Gleichaltrigen und auch der Bewegungsraum der Freunde ist herausgelöst aus einem kindgerechten Alltag: Spiel und Schule als Orte von Freundschaften sind am Ende des Werkes inexistent. Dennoch ist Freundschaft - ebenso wie ihre Abwesenheit - auch in diesem Werk ein wichtiges Element, welches die Handlung trägt. Kordon stellt durch die Einbettung des Konzeptes Freundschaft in die Handlung für den Leser heraus, wie bedeutsam und wichtig die Aufgabe der Erstellung eines historischen Gedächtnisses ist und welche Rolle auch die Erziehung für den Frieden hat.

Gleich zu Beginn situiert Kordon den Leser in der Endphase des Krieges und zeigt dem Leser anhand des Schicksals einer Freundin der Großmutter Ännes, wie sehr die Folgen des Krieges sich in persönlichen Geschichten und im Alltag spüren lassen:

Die alte Tante Klara war Gromas Freundin seit ihrer Jugend. Immer haben die beiden Frauen einander geholfen, ihr ganzes Leben lang. Und in den letzten Monaten haben sie sich bei jedem Abschied gegenseitig aufgemuntert: »Bleib übrig, Mädchen!« Nun ist Großmutter Klara bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen. Eine ganze Stunde lang stand die Groma gestern vor dem zerbombten Haus und sprach mit Tante Klaras Nachbarn, weil sie unbedingt wissen wollte, wie ihre Freundin gestorben ist. Danach sagte sie den ganzen Abend kein Wort mehr (Kordon 1999b: 12).

Auch zeigt Kordon dem Leser über die Figurengedanken in Form eines Gedankenberichts der Protagonistin, welche Einflüsse der Krieg auf das Konzept Freundschaft unter Kindern hatte und wie kriegerisch die Symbolik der Spiele als Teil dieser Beziehungen ist; womit er gleichzeitig an das Entstehen einer Friedenskultur durch die Lektüre appelliert:

Fast solange sie denken kann, ist Krieg. Er begann in jenem September, bevor sie sieben wurde und die Jungen sich aus Ästen und Holzleisten Pistolen und Gewehre bastelten und Deutsche und Polen spielten. Später spielten sie dann auch noch Deutsche und Engländer, Deutsche und Franzosen, Deutsche und Russen, Deutsche und Amerikaner. Ein Jahr später fielen im Wedding die ersten Bomben, und unter den Kindern wurde es Mode,

Bombensplitter zu tauschen. Je nach Art, Größe und Zacken galten sie als wertvoll oder weniger wertvoll. Wiederum ein Jahr später wurde in der Schule ein neues Spiel erfunden: »Häuser treffen«. Es ging so ähnlich wie Schiffe versenken und machte ihr große Angst, weil die Kinder den Häusern Nummern aus ihrer Straße gaben (Kordon 1999b: 17).

Erneut lässt sich der Anspruch des Autors beobachten, durch mehrdimensionale Figurenkonstellationen eine Pluridimensionalität von Meinungen und Einstellungen zu reflektieren, um so ein möglichst realistisches und komplettes Bild zu zeichnen. Stets dreht sich diese Vielfalt der Meinungen um politische Themen und Werte wie das Zugehörigkeitsgefühl:

Als Gudrun vor zwei Jahren bei den Jungmädeln aufgenommen wurde, konnte sie von der Schulhofmauer aus alles beobachten. »Jungmädels<sup>35</sup> wollen wir sein«, gelobten die zehnjährigen Mädchen, die da in Reih und Glied auf dem Schulhof angetreten waren. »Klare Augen wollen wir haben und tätige Hände. Stark und stolz wollen wir werden ...« Sie fand das sehr schön, all diese strahlenden Mädchengesichter, die von nun an dazugehörten, und war sehr traurig, keine von ihnen zu sein und nicht so eine schöne Kletterweste tragen zu dürfen (Kordon 1999b: 28).

Bedingt durch die Lage des Krieges lässt Kordon den Leser auch erinnern, dass viele Menschen den großen Städten entflohen und sich aus Sicherheitsgründen in ländlichen Gegenden niederließen. Am Beispiel der Protagonistin Änne zeigt Kordon, wie sich als Konsequenz daraus auch Freundschaften veränderten und diese in Erinnerungen entrückten und mit Sehnsucht paarten:

Änne schließt wieder die Augen. Schon bald sieht sie neue Bilder vor sich: Gudrun und sie im Sommer auf der Wiese im Humboldthain, Gudrun und sie beim Schwimmen im Hallenbad Gartenstraße, Gudrun und sie nebeneinander in der Schulbank, Gudrun und sie im Kino und danach auf dem Heimweg als Marika Röck: »Ich brauche keine Millionen, ich brauch kein' Pfennig zum Glück. Ich brauche weiter nichts als nur Musik, Musik, Musik ...« Wenn Gudrun wüsste, welche Sehnsucht sie nach ihr hat, ob sie dann öfter schreiben würde? (ebd.: 29).

Diese Dimension von Freundschaft - die Angst vor dem Verlust und der Veränderung sowie das Träumen von Freundschaft zu besseren Zeiten - zeigt sich an mehreren Stellen des Werkes. Ännes Gedankenberichte erinnern an ihre Schulfreundin Gudrun und gleichzeitig an historische Ereignisse:

Wie die Sterne leuchten! Als sie mal bei Gudrun schlafen durfte, haben sie in einer solchen Nacht lange zusammen aus dem Fenster geschaut. Gudrun wollte unbedingt einen »Weihnachtsbaum« sehen, wie die Leuchtraketen genannt werden, die bei Nachtangriffen das Zielgebiet erhellen. Einer von Gudruns Onkeln hatte das mal beobachtet und von dem

---

<sup>35</sup> Für weitere Informationen siehe: Krentz, N. (14.09.2014). *Der Bund Deutscher Mädel (BDM)*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am 04.10.2022 unter <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/bund-deutscher-maedel.html>

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Anblick sehr geschwärmt. Grünlich leuchtend und traumhaft schön soll so ein »Weihnachtsbaum« sein. Gudrun war ungeheuer scharf darauf, auch mal einen zu sehen, aber natürlich mussten sie gleich nach dem Alarm in den Keller ... (Kordon 1999b: 107).

An anderen Stellen wieder sind es wieder Erinnerungen fern von jeglicher kriegsbedingten Symbolik, die dem Leser Zugang zu den Figuren und somit ein Identifikationspotential schaffen; wenn auch die Referenzen mitunter kulturspezifisch und zeitbedingt mitunter schwer nachvollziehbar sein können für einen jungen Leser:

Gudrun und sie liegen auf einer Wiese am See und singen einen Schlager nach dem anderen. Sie haben Badeanzüge an und Gudrun lacht viel und macht Scherze. Mal nimmt sie einen ihrer rotbraunen Zöpfe, um sich einen Schnurrbart unter die Nase zu halten, damit sie wie ihr Lieblingsschauspieler Ferdinand Marian aussieht, mal nuscht sie, als wäre sie Hans Moser (Kordon 1999b: 170).

Die Angst vor dem Verlust und die Bedeutung einer Freundschaft für junge Jugendliche, die durch all die politischen Ereignisse hervorgerufen werden, sind deutlich sichtbar und lassen dem Leser wiederum Raum zur Identifikation über diese Emotionen:

»Das lügst du«, widerspricht Gudrun. »Und überhaupt, ich will gar nicht mehr deine Freundin sein. In Thüringen gibt's viel nettere Mädchen ...« Wenn Gudrun nicht mehr ihre Freundin ist, hat sie überhaupt keine Freundin mehr. »Bleib doch!«, bittet Änne. »Ich will dir ja gleich morgen wieder schreiben [...]« (ebd.: 171).

Durch den extrem beschränkten und nicht natürlichen Raum, der den Protagonisten zur Verfügung steht und in dem ein Austausch mit anderen Menschen möglich ist, lässt Kordon deutlich werden, dass Freundschaften und Vertrauen sich auch als Zweckverbindungen bilden können oder bedingt durch Ort und Zeit entstehen:

Änne kennt all die Erwachsenen um sich herum nun schon so gut, als wäre sie verwandt mit ihnen. Sie sitzt ja Tag für Tag und Nacht für Nacht mit ihnen im Keller, weiß, wie sie aussehen, wenn sie Angst haben, und wie sie reden, wenn sie ihre Sorgen nicht mehr für sich behalten können. Manchmal glaubt sie sogar zu wissen, was sie denken. Auch die ihr früher so fremde Frau Zernicke mit dem trockenen, strengen Gesicht und der ewigen Hakenkreuzbroche am Blusenkragen ist ihr inzwischen sehr vertraut geworden (ebd.: 31).

Durch politische Ereignisse wie das sich abzeichnende Ende des Krieges und seine abzusehenden Folgen entstehen Freundschaften bzw. es ist der Versuch zu beobachten, dass diese eingegangen werden wollen, um Vorteile zu erlangen und um eine Tarnung der vorherigen politischen Meinung zu haben: „Der Großvater schaut den Schneckenkopp erst nur stumm an, dann spuckt er aus. »Schade, dass Sie sich Ihr Hakenkreuz nicht auf die Stirn tätowieren lassen haben, dann wäre Hitler jetzt

wenigstens nicht der einzige Nazi gewesen.«” (ebd.: 196). Kordon zeigt dem Leser durch diese Figurenrede von Ännes Opa mit einem der präsentesten Hausbewohner, dem Blockwart Sauer, Mitglied der SA, ein weit verbreitetes Phänomen vieler ehemaliger Nationalsozialisten, die sich dieser baldig der Vergangenheit angehörenden Assoziationen entziehen wollen:

Hab aber die Klappe gehalten, aus alter Freundschaft zu dir und deiner Familie. Obwohl ich's ja eigentlich hätte melden müssen – als Parteimitglied. Der Sauer ebenso. Und mehr Braune gab's damals ja nicht in unserem roten Haus (Kordon 1999b: 338).

Der Autor zeigt in diesem Werk durch emotional stark gefärbte Situationen die Bedeutungen und Auswirkungen des Krieges. Freundschaften als Ort des Vertrauens sind ein Ort der Rückzugsmöglichkeiten und des Ausdrucks der eigenen Meinung, das in der Öffentlichkeit nicht möglich ist: „Frau Reimanns Witze sind eher harmlos. Böse Witze erzählt sie im Keller nie; böse Witze werden nur erzählt, wenn man sich untereinander sehr gut kennt und garantiert nicht belauscht werden kann” (ebd.: 32). Auch werden weitere moralische Werte wie das Miteinander Teilen thematisiert:

Die Kalinke ist ja nicht nur Gromas »Chefin«, sie ist auch eine gute alte Bekannte. In ihrer Jugend hat die Großmutter bei ihr eingekauft und oft anschreiben lassen müssen, wenn sie mal wieder kein Geld hatte; nun hilft sie ihr im Laden. Nach so vielen Jahren anstrengender Fabrikarbeit keine Plackerei, wie die Groma oft sagt, aber natürlich auch keine Erholung. Änne wirft sich im Bett herum (ebd.: 96).

und das sich gegenseitige Unterstützen in einer Freundschaft angesprochen: „Die Kalinke sitzt nun auch bei ihnen im Keller. Die Groma hat nicht zugelassen, dass sie in ihrer Parterrewohnung blieb, jetzt, da die Straße zur Front geworden ist” (ebd.: 146). Es wird immer deutlicher, wie der politisch bevorstehende Wandel mit Kriegsende erneut tiefgreifende Einschnitte in das soziale Miteinander, Freundschaften haben wird:

Der Schnipkoweit verzieht das Gesicht. Dass nun auch die Zernicke, der er sich immer so verbunden fühlte, schon so redet, trifft ihn tief. Der alte Herr Zimmermann hustet nur böse. Ihr halbes Leben lang habe die Zernicke von einem Großdeutschland geträumt, das bis hinter den Ural reiche, sagte er mal, als sie im zweiten Stock einen Bauchschuss versorgte. Jetzt werde sie auf einmal vernünftig. Aber so sei es immer: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen sei, werde auch die verbohrteste Mutter klug (ebd.: 150).

Auch bei der Protagonistin Änne lässt sich mit Ende des Krieges sehen, dass sich situationsbedingt neue Freundschaften anbahnen. Kordon lässt den Leser über ihre Figurengedanken eng an diesem Prozess teilhaben und dieselben Dinge hinterfragen. Gleichzeitig verbindet Kordon erneut den historischen Lernaspekt mit dem Element

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Freundschaft. Die Freundschaft ist ein Ort, an dem Gefühle und Gedanken über die Heimkehr des Vaters aus dem Konzentrationslager ausgetauscht werden können. Die Rückkehr ihres Vaters wühlt die Protagonistin tief auf:

Ja, sie hat was! Sie ist runtergegangen, als Dieter pfiiff. Und sie hat es dabei sehr eilig gehabt, war froh, vom Vater wegzukommen. Aber war das richtig? Hätte sie nicht bleiben müssen? Sie würde gern mit Dieter darüber reden, aber kann sie mit ihm reden? Oder macht er dann auch über den Vater Witze? Vorsichtig schaut sie ihn von der Seite an. Er bemerkt ihren Blick und grinst gleich wieder. »Mond, wat kiekste denn so schief?« (Kordon 1999b: 342).

Schließlich bringt der Krieg und sein Ende eine neue Form von Freundschaften auf, die oft aus politischen Gründen eine Abgrenzung von den Eltern und der Vergangenheit verlangt. Ebenfalls charakteristisch für diese neu entstehenden Freundschaften ist, dass sie viele Elemente des Erwachsenenlebens beinhalten. Kordon führt dem jungen Leser somit vor Augen und macht begreiflich, bis wohin die Konsequenzen des Krieges reichten:

Als endlich alles auf dem Tisch steht, setzt Peter sich wieder zu Änne und wartet darauf, dass die Flasche Wodka, die nun herumgereicht wird und aus der jeder nur einen einzigen Schluck nimmt, auch zu ihm kommt. Als er getrunken hat, strahlt er, wischt sich mit dem Handrücken den Mund ab und tut, als wollte er gleich noch mal davon trinken“ (ebd.: 357).

Diese Freundschaften in Banden, die der Erzähler über die Protagonistin Änne in ihren Beobachtungen in der Figurenrede und den Figurengedanken kommentiert, enthalten viele Elemente, die an Abenteuergeschichten erinnern lassen: Abwesenheit der Eltern, geheime Code-Zeichen oder Streifzüge durch die Stadt und die Existenz eines Bandenoberhauptes. Es wird jedoch schnell klar, dass Kordon diese Freundschaften nicht aus dieser Perspektive beleuchten möchte, sondern dass er vielmehr eine historische Sicht intendiert, eine Sicht, die jegliche spielerische und unschuldige Sicht auf Kindheit in den Hintergrund stellt: Kordon möchte das Auf-sich-allein-gestellt-Sein der Kinder und Jugendlichen, den Verlust der Eltern durch den Krieg, die Unwissenheit, ob und wo Familie zu finden ist und schließlich den Überlebenswillen und das Verlangen nach einem Neuanfang zwischen Trauma, Hoffnung und Unsicherheit zeigen und die Frage nach der Suche einer eigenen Identität diskutieren:

Durch die halbe Stadt sei er gerannt, bis er in einer dunklen Seitenstraße einen Jungen namens Axel getroffen hätte. Der habe ihn erst mal ausgefragt und dann in eine Ruine mitgenommen. In dieser Ruine hausten bereits mehrere Jungen und Mädchen und Axel war so was wie der Chef der anderen. Weil es ihm dort von Anfang an sehr gut gefallen habe, sei er schließlich bei ihnen geblieben. Und nun wolle er sie mitnehmen, um ihr zu zeigen,

wie gut es ihm jetzt gehe. Änne hat schon von solchen Jugendbanden gehört. Es sind alles Kinder oder Jugendliche, die allein sind und vom Betteln, Stehlen und sogar von Raubüberfällen leben (Kordon 1999b: 350).

Die Suche nach alten Freundschaften im weiteren Verlauf der Handlung macht für den Leser leicht nachvollziehbar, welchen Wert Kordon an Freundschaften knüpft. Die Protagonistin Änne vermisst ihre Schulfreundin Gudrun, sie vermisst den gemeinsamen Alltag, das Teilen ihrer Gedanken und all das, was ihre Freundschaft ausmachte. Mit Ende des Krieges beginnt sie die Hoffnung zu haben, dass sie diese wieder zurückerlangen könnte. Durch diese Suche lässt Kordon, wie stets, historische Tatsachen einfließen, wie z.B. die der Wiederaufnahme des Betriebs von Dienstleistungen wie der Post:

Der Gropa hat gesagt, die Post würde heute wieder öffnen und sicher bald die ersten Briefe befördern. Das hat ihr Mut gemacht, gleich nachdem die Gropa zur Kalinke gegangen war, mal wieder an Gudrun zu schreiben. An die gleiche Adresse, an die sie früher immer schrieb. Doch ob Gudrun noch in diesem Dorf in Thüringen wohnt? Den letzten Brief von ihr hat sie vor fast einem halben Jahr erhalten und inzwischen ist so viel passiert (Kordon 1999b: 293).

Diese Suche nach alten Freundschaften vermitteln dem Leser das Bedürfnis der Figuren nach einer Rückkehr zu einer Stabilität und kriegsfernen Themen, nach Frieden. Das Entstehen von Empathie für die Protagonistin Änne in dieser Situation macht auch das Verstehen der dabei behandelten historischen Themen eingänglicher:

Ob Gudrun ihr schnell antworten wird? Sie muss unbedingt bald wissen, wie es ihr im letzten halben Jahr ergangen ist und auch wie es ihrer Mutter und ihren Geschwistern geht. Und ob sie inzwischen was von ihrem Vater gehört hat, der nun schon so lange in Kriegsgefangenschaft ist. Sie hat ja nicht bloß Gudrun, sie hat ihre ganze Familie immer sehr gemocht (ebd.: 301).

Mit dem daraufhin tatsächlich folgenden Wiedersehen der Freundinnen Gudrun und Änne verarbeitet Kordon zum einen historische Themen wie die Rückkehr der Bewohner, die während des Krieges aufs Land gezogen waren, und schildert die Unterschiede, die das Leben in dem einen oder anderen Kontext (in der Stadt – auf dem Land) prägten. Dies geschieht durch die Dialoge in der Figurenrede zwischen den Figuren Änne und Gudrun, die sich aus ihrer kindlichen Sicht darüber austauschen. Gleichzeitig gibt Kordon diesem Wiedersehen auch einen stark emotional geprägten Charakter, der eine Entfremdung der Mädchen durch die Zeit, Distanz und vor allem durch die Verschiedenheit des Erlebten verzeichnet: „Gudrun ist wieder da. Gestern

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Abend ist ihre Mutter mit ihr in die Ackerstraße heimgekehrt, und gleich heute Morgen, als Allererstes, ist sie zu ihr gekommen. Änne hätte die Freundin fast nicht wiedererkannt, wie sie da auf einmal in der Tür stand“ (ebd.: 439). Die Gespräche unter den beiden Freundinnen beginnen nach anfänglicher Freude über das Wiedersehen schnell gegenseitiges Missverständnis zu produzieren und ein Gefühl des sich nichts mehr zu sagen habens sich einstellt:

Gudrun übertreibt. Anfangs jedoch nimmt Änne ihr das nicht sehr übel; sie gibt ja selbst an, erzählt von den letzten schlimmen Bombenangriffen und der Eroberung der Stadt durch die Russen, als wäre alles nur ein spannender Abenteuerfilm gewesen, den sie inzwischen gesehen hat. Sie fühlt sich nicht wohl dabei, doch fällt es ihr schwer, sich natürlich zu geben. Und so redet sie weiter so dumm daher, bis sie auf einmal verstummt, weil sie einfach nicht mehr weiß, was sie noch sagen soll (Kordon 1999b: 439).

Dieses gegenseitige Nicht-Verstehen wird gestärkt von politisch entgegengesetzten Meinungen der beiden Mädchen und sorgt für das Aufeinanderprallen verschiedener Meinungen, die Kordon sinnbildlich für das Aufeinandertreffen verschiedener Meinungen in der Gesellschaft gegen Ende des Krieges verwendet. Der Autor verdeutlicht dem Leser so das soziale Dilemma, in dem sich Teile der Gesellschaft, vor allem Kinder, die nichts anderes als die in der Schule verbreiteten rassistischen Lehren kannten, befanden. Es gibt Streit zwischen den Freundinnen und auch eine Versöhnung, die moralische Ratschläge an den Leser mitgibt und von der Sinnlosigkeit gewaltsamer Überzeugungen spricht:

Wenn du auf einen Menschen einprügelst, bis er zu allem Ja und Amen sagt, hast du ihn noch lange nicht überzeugt. Im Gegenteil, jeder Schlag, der ihm wehtut, bestätigt ihn in seiner Meinung, dass du im Unrecht bist. Wenn du deine Freundin nicht verlieren willst, musst du mit ihr reden. Und zwar immer wieder. Bis sie eines Tages ganz von selbst erkennt, was wahr ist und was nicht.« (ebd.: 458).

Neben dieser Existenz von Freundschaft gibt es auch eine andere Ebene, die stets emotiv geprägt und Empathie fordernd ein starkes Mitgefühl des Lesers für die betroffenen Figuren als Platzhalter für alle betroffenen Menschen der Zeit auslöst und ein historisches Gedächtnis unterstützt. So wird über die Bewusstseinsdarstellung der Figur *Mieze*, einer Freundin und nahezu Teil der Familie Gebhardt, in ihrer direkten Rede dafür gesorgt, dass der Leser verschiedene Details über die Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten anhand ihres persönlichen Schicksals und dem ihrer Freundin Olga erfährt:

Tante Mieke wollte umkehren, um ihrer Freundin zu helfen, ein SS-Mann stieß sie vorwärts. »Weiter, weiter, weiter!«, schrie er. »Und da bin ich weitergegangen. Hab mich vor Angst und Scham nicht mal mehr umgedreht, wollte nur noch raus aus diesem Tunnel.« Als Tante Mieke das erzählt, weint sie wieder. Sie glaubt, ihre Freundin im Stich gelassen zu haben; dass sie gar nichts anderes tun konnte, wie Onkel Heinz und die Großeltern ihr immer wieder versichern, tröstet sie nicht (ebd.: 221).

Letztlich sind Freundschaften im weiteren Verlauf der Handlung auch dazu da, Wiedersehen nach dem Krieg und durch den Krieg bedingte Entfernungen zu überwinden, zu kommentieren und historische Ereignisse, Verbrechen an der Menschheit, zu verarbeiten und den Leser damit in die Bildung eines historischen Gedächtnisses einzubinden und die Ablehnung von Gewalt zu stärken:

»Na, dann setzt euch schon mal hin, die Stühle kommen gleich.« Die blonde Frau, die von der Groma »rote Rieke« genannt wurde, lacht wieder so laut. »Siehste, Grigorij! Das ist Berlin: Keen Bonbon in der Tüte, aber immer wat zu lutschen.« Gleich darauf betritt sie die Küche, schaut sich aufmerksam um – und freut sich schon wieder: »Is ja wie in alten Zeiten: Immer alle bei Gebhardts in der Küche! Weltpolitik im vierten Hinterhof.« (Kordon 1999b: 389).

Diese Gespräche unter erwachsenen Freunden reflektieren den Krieg und beleuchten die Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven in der Figurenrede :

»Will dir nicht deine Träume kaputtmachen, Helle«, sagt er nun. »Sicher waren sie es ja, die dich all die Jahre am Leben erhalten haben. Aber wie war's bei mir? Neue Menschen wollten wir werden und was sind wir nun? Untertanen eines großmächtigen Diktators. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit? Dass ich nicht lache! Wo es keine Machtbegrenzung gibt, da gibt's auch keine Freiheit. Und das Kollektiv? Die Gemeinschaft als Allheilmittel gegen alles, was den Menschen schwach macht? Es gibt keinen besseren Boden für Feigheit, Schwäche und Duckmäusertum als ein von oben verordnetes Kollektiv. Hitlers Volksgemeinschaft und Stalins Brüderlichkeit aller Menschen sind nichts als Worthülsen für Unterdrückung, Bespitzelung und Kriechertum. Die einen haben ihr Volk durch die Gestapo überwachen lassen, die anderen nennen diese Art Firma NKWD<sup>36</sup>.« (ebd.: 462f.).

Kordon prägt die Freundschaften und das Wiedersehen alter Freunde gegen Ende des Romans schließlich vor allem durch ein letztes Mitteilen moralischer Werte an den Leser. Durch die Konstellationen der Freundschaften und der Geschichte, die sie jeweils miteinander verbindet, wird die Bedeutung dieser Moralaspekte gestärkt und regen den Leser zu einer eigenen Reflexion an:

Und die Sieger bestimmen die Moral.« Er schüttelt traurig den Kopf. »Sie wollen die guten Lehrer sein, aber es wird werden wie in der Sowjetunion: Aus dem Lehren wird Belehren,

---

<sup>36</sup> NKWD. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung (o.J.). Konsultiert am 04.10.2022 unter <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/glossar/nkwd>

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

aus dem Belehren Bevormundung, aus der Bevormundung Vormundschaft, aus der Vormundschaft Diktatur.« (ebd.: 484).

Neben diesen Aspekten zugunsten der Bildung eines historischen Gedächtnisses steht letztlich auch noch einmal die Bedeutung Friedenskultur im Vordergrund:

»Die gerechte Welt, die wir immer gewollt haben, das isse nun! Und was machen wa jetzt? Wieder 'ne Revolution? Nee! Jedenfalls nicht mit Heinrich Schenck. Lohnt sich's denn, mit Gewehren rumzufuchteln, nur um einen Irrtum gegen den anderen auszutauschen?« (ebd.: 484).

#### 3.3.1.4. Krokodil im Nacken

Der Roman *Krokodil im Nacken* (2004) lässt sich, ebenso wie die zuvor analysierte *Trilogie der Wendepunkte*, mit Hilfe des Werkzeugkastens nach Sommer (2010: 97) analysieren, welchem zufolge sich die Handlung des Werks durch eine besondere Handlungsstruktur und Handlungsstränge auszeichnet: Die Geschehen der Geschichte werden in Kapitel unterteilt, welche nicht-chronologisch die Gegenwart des Protagonisten Manfred Lenz und seiner Familie auf der einen Seite und die Kindheit Manfred Lenz' in der Berliner Nachkriegszeit auf der anderen Seite thematisiert. Meist sind es zwei aufeinanderfolgende Kapitel, die einer dieser Zeitspannen entsprechen, wobei die Kapitel über Lenz' Kindheit zu einem besseren Verständnis der Gegenwart des Protagonisten des Romans beitragen und schließlich an den Handlungsstrang der Gegenwart anknüpfen. Im Handlungsstrang der Vergangenheit steht im Vordergrund Manfred Lenz und seine Familie - vor allem seine Mutter und seine Brüder - sowie der Alltag seiner Kindheit zwischen Schule, Freundschaften und Abenteuern in den Ruinen des Zweiten Weltkriegs und die Kneipe seiner Mutter. Nach dem Tod seiner Mutter rückt in diesem Strang der Handlung das Leben des jungen Manfred Lenz in den Kinder- und Jugendheimen unter Betrachtung. Die Figur Manfred drückt eine zunehmende Selbstständigkeit und Lust aus, das Leben für sich zu entdecken und sich von der Vergangenheit zu lösen. Der Weg in das Erwachsenenleben und die Suche nach der passenden Ausbildung und Arbeit sowie das Kennenlernen seiner späteren Frau Hannah folgen. Der Handlungsstrang zur Gegenwart des Romans beschäftigt sich mit Manfred Lenz, während er sich in Haft der DDR befindet. Auch während dieser Zeit gewährt er dem Leser wiederholt Rückblicke in die nähere Vergangenheit, reflektiert

dabei über Gedankenreden und in der direkten Rede über das Leben und seinen Alltag sowie den seiner Familie in der DDR und die Beweggründe der Flucht aus der DDR.

Die Figurenanalyse Sommers (2010: 97) Werkzeugkasten zufolge gibt es eine begrenzte Zahl der handelnden Figuren in beiden Handlungssträngen, welche in ihrer Selektion, Konzeption, Konstellation, Charakterisierung und Funktion jeweils ausgewählte Merkmale haben. Protagonisten des Handlungsstrangs der Vergangenheit sind in erster Linie Manfred und seine Mutter. Ebenso zentral sind schließlich Manfreds Brüder und der neue Lebenspartner der Mutter. Die Rolle des Vaters lässt sich durch seine oft kommentierte Abwesenheit als bedeutsam einordnen und geht gleichzeitig in ein historisches Gedächtnis für den Leser ein, da der Vater im Krieg fiel. Weitere Nebenfiguren sind Gäste der Mutter in ihrer Kneipe. Nach dem Tod der Mutter verwandeln sich die Freunde Manfreds im Kinder- und Jugendheim in Neben-Protagonisten. Im Handlungsstrang der Gegenwart sind Manfred und Hannah Lenz sowie ihre Kinder Sibylle und Michael die Protagonisten; wobei die Kinder nur über die Gedankenreden und direkten Reden des Protagonisten Lenz in die Handlung eingehen. Neben ihnen spielt auch Hannahs Schwester, Franziska, eine entscheidende Rolle.

Antagonist der Handlung ist in diesem Teil die Stasi und mit ihr jede Figur, die den Staat der DDR unterstützt. Ebenso wie die Stadt Berlin in Ost und West geteilt ist, lässt sich eine Zweiteilung der Figuren über Fremdcharakterisierungen - meist über die Beobachtungen und die Reflexionen des Protagonisten - in „gut“ und „böse“ feststellen. Viele der Figuren haben durch ihren Kontext eine spezielle Funktion für das historische Gedächtnis. Die Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung schließlich lassen sich in direkte Rede und Figurengedanken teilen. Im Handlungsstrang der Gegenwart ist dabei anzumerken, dass die Dialogstruktur in allen Aspekten der Rolle, Länge, Häufigkeit und Redeweise durch ein Ungleichgewicht ausgezeichnet ist, wenn es um die Kommunikation zwischen Stasi-Mitarbeitern und Häftlingen geht.

Das Element *Freundschaft* ist neben der Präsenz von Hoffnung und (Un-)Menschlichkeit eines der wichtigsten Motoren der Protagonisten und somit der Handlung. Verschieden ausgeprägt präsentiert es sich in den beiden Handlungssträngen: In den Rückblicken auf Manfred Lenz' Kindheit werden vor allem Freundschaften zwischen Gleichaltrigen thematisiert, welche neben einer Festigung der Kultur des Friedens vor allem die Entwicklung eines historischen Gedächtnisses im Leser unterstützen. Die Bedeutung der Freundschaft im Teil der Gegenwart des Romans

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

hingegen hat einen anderen Charakter: Freundschaften wie die eines Kindes und Jugendlichen werden kaum noch thematisiert, ihren Platz nimmt ein auf Bekanntschaften und Zweck- bzw. umstandsbedingte Freundschaften ausgelegtes Freundschaftsprinzip ein und unterstützt vor allem ein Bewusstsein für eine Friedenskultur.

Die Rückblicke auf die Freundschaften des kleinen Manfred Lenz lassen den Leser neben dem Einblick in das Leben des Protagonisten über epochenspezifische Elemente Kenntnis gewinnen, wie z.B. typische Spiele der Kinder, und tragen somit zu einem historischen Gedächtnis bei, indem Kordon über diese ein Bewusstsein in dem Leser für die Zeit der Handlung erweckt:

Auch diese Trümmerbahn war interessant. Wie ein Spinnennetz zogen ihre Gleise sich durch die Stadt, überall hörten Manni und seine Freunde das gellende Pfeifen der kleinen Loks, und auf den Straßen und Plätzen stießen sie immer wieder auf rot umrandete weiße Blechdreiecke mit draufgemalter schwarzer Lokomotive, die einen unbeschränkten Bahnübergang ankündigten. An den Kreuzungen schwenkten Frauen rote Fähnchen, um vor dem herannahenden Zug zu warnen; kam eine Weiche, sprang der Heizer aus der Lok, flitzte voraus und stellte den Hebel um. Nur der Lokführer blieb an Bord. Wie ein Kapitän. Doch scheuchte er die Kinder von den Schienen, war er kein Kapitän, dann schimpfte und drohte er wie ein Schulhausmeister (Kordon 2004: 82).

Diese Absicht Kordons lässt sich auch an weiteren Stellen in ähnlichen Kontexten beobachten. Freundschaft wird hier für den Leser zu einem Identifikationspunkt und sorgt somit für einen leichteren Zugang zur Geschichte. Auch wenn der Kontext dem Leser durch den zeitlichen Abstand ferne Charakteristika der Freundschaften aufweist, so sind auch im 21. Jahrhundert Kinderfreundschaften durch Spiele, Fantasie und Abenteuer geprägt:

Stiegen Manni und seine Freunde hinein in eine solche Ruine, suchten sie Verwertbares für die Höhle, die sie sich auf dem Ruinengelände zwischen dem Bezirksamt und der russischen Stadtkommandantur gebaut hatten. Dort wuchsen bereits Büsche, Birken, Beifuß, Disteln, Gräser und Moos auf dem Schutt, gab es Vogelnester zu entdecken und war alles voller Insekten. Ein wahres Abenteuerparadies. Sie hatten aus den Ruinen geborgene Matratzen in ihre aus Mauersteinen hochgezogene und mit einem großen Blech abgedeckte Höhle geschleppt und planten jedes Frühjahr, dort auch noch einen Garten anzulegen. Jedes Stück Mobiliar, jede alte Lampe erschien ihnen verwertbar (Kordon 2004: 89).

Das Konzept Freundschaft führt der Autor für den Protagonisten selbst über die Lektüre von Literatur ein:

In den Büchern, die Manni später las, gab es so schöne Dinge wie wahre Liebe, Glück und Freundschaft; die Mutter, so seine feste Überzeugung, hatte von all dem nichts erlebt. Und

wenn doch, dann immer nur für kurze Zeit. Aber sie musste davon geträumt haben (ebd.: 107).

Abgesehen von den Kinderfreundschaften lässt Kordon über andere, nahezu freundschaftliche zwischenmenschliche Beziehungen historische Fakten in den Roman einfließen: Manfred Lenz spiegelt über erlebte Rede die Besetzung des Ostteils der Stadt Berlin durch die Russen wieder: „Die Russen waren seine Freunde, um ihn machten sie einen Bogen, also würden sie auch seiner Mutter nichts tun. Denn das würden sie ja wohl wissen: Wer seiner Mutter etwas antat, tat ihm etwas zuleide“ (ebd.: 85). Weitere freundschaftliche Beziehungen erstellt Kordon zwischen einigen Stammgästen der Mutter Manfreds’ und dem Kind, und auch diese dienen stets dem Zweck, historische Ereignisse zu thematisieren und dem Leser nahezubringen und ihn zum weiteren Nachdenken über sie einzuladen:

Zwei von den Stammgästen schloss er dabei in sein Herz. Das waren Onkel Ziesche, Mutters Steuerberater mit dem steifen Hals, der schon auf die siebzig zugeht und eine so blanke Glatze hatte, dass man sich drin spiegeln konnte, und der jüdische Schneidermeister Maxe Rosenzweig, der Laden und Wohnung gleich nebenan hatte und trotz seiner schlimmen Kellerjahre sehr komisch sein konnte (ebd.: 131).

Auch diese Freundschaften haben ihre Funktion für die Handlung und damit für die Entstehung eines historischen Gedächtnisses und der Förderung einer Friedenskultur. Die Freundschaft mit der Figur Max Rosenzweig dient der Erinnerung der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten und die Versammlung der Gäste und Freunde der Diskussion wichtiger Fragen der Zeit: der Aufarbeitung der Vergangenheit und der Erinnerung. Durch mehrdimensionale Perspektiven und Meinungen versucht Kordon zudem, ein realistisches Bild zu zeichnen und klagt damit die Ignoranz der Leugner des Holocausts an:

»Komisch!«, schimpfte sie die Skatrunde aus. »Den dümmsten Märchen der Nazis habt ihr geglaubt. Wenn euch aber was nicht in den Kram passt, helfen keine Fotos in den Zeitungen und keine Filmberichte im Kino, dann gab’s das eben einfach nicht.« (ebd.: 133).

Im Kontext von Manfreds Beginn in der Schule führt Kordon neue Freundschaften ein. Mit seinem Schulfreund Kalle erforscht Manfred die Vergangenheit für und mit dem Leser. Über die Gedankenberichte führt der Autor den Leser an die Handlung heran und lässt ihn, ebenso wie seinen Protagonisten, Geschichte entdecken. Dabei entsteht ein historisches Gedächtnis über emotionale Verbindungen, die der Leser mit dem

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Protagonisten und seine Freundschaft in seiner Kindheit knüpft. Neben Abenteuern und Abenteuer geschichten - stets zitiert Kordon weltbekannte Literatur - und fantasievollen Einfällen, welche sich den Leser als Teil dieser Freundschaft fühlen lassen, informieren sich die Freunde Kalle und Manfred über die unmittelbare Vergangenheit; die Herrschaft der Nationalsozialisten, ihren Terror und ihre Schrecken. Manfred und Kalle sind auf der Suche nach Antworten, auf der Suche nach einer eigenen Identität vor dem Hintergrund der Vergangenheit. Diese Suche überträgt sich über die Identifikation an den Leser und initiiert auch in diesem einen Prozess der Reflexion und der Verurteilung des unter Hitler geschehenen Grauen:

Vom ersten Schultag an steckten Manni und Kalle zusammen. Da hätten sich zwei gesucht und gefunden, sagte Kalles Mutter oft und lachte über sie. Gab es rings um die Prenzlauer Allee eine Laubenkolonie, in der sie nicht Äpfel, Birnen, Pflaumen oder Eier geklaut hatten? Gab es bis hoch zum Brandenburger Tor eine Seitenstraße, die sie nicht abgewandert hatten? Sogar in die Museen zog es sie, und so standen sie eines Tages in dem für Deutsche Geschichte und besichtigten Schrumpfköpfe aus dem KZ, Lampenschirme aus Menschenhaut und eine Guillotine, auf der Widerstandskämpfer der Nazizeit ihr Leben gelassen hatten. Niemand hatte sie dazu angehalten, sich das anzusehen; diese Dinge wurden ausgestellt und interessierten sie. Es wurde ja immerzu über diese Zeit geredet, und hatten ihre Väter etwa nicht für diesen furchtbaren Hitler in den Krieg gemusst und waren nicht wieder heimgekehrt? Nicht weit von der Museumsinsel, an der Monbijou-Brücke, wollten sie mal nach Hamburg abhauen, Schiffsjungen werden, die weite Welt bereisen. Als blinde Passagiere auf einer Spreezille wollten sie die Reise starten, zwei Mark fünfzig für ihren Lebensunterhalt hatten sie in der Tasche. Sie wollten weg, weil es doch irgendwo ein interessanteres Leben geben musste als das, das sie führten. Sie wurden entdeckt und nach Hause geschickt. An anderen Tagen führen sie mit dem Doppelstockbus, erste Reihe oben, durch die Stadt. Von ihrem Thron aus hatten sie den besten Überblick; das Fußvolk auf den Straßen war nur zu ihrem Amüsement da. Manchmal schwänzten sie auch die Schule und führen zu den weit nordöstlich gelegenen, ehemaligen Kiesgruben nach Buch raus. In diesen Gruben wuchsen längst Büsche und kleine Bäume, hier konnten sie Höhlen bauen und für ein paar Stunden Tom Sawyer und Huckleberry Finn sein. Nur wenige hundert Meter weiter bahnte sich zwischen Wiesen und Feldern die Panke ihren Weg in die Stadt. Dort fingen sie Frösche und transportierten sie im Einweckglas heim. Manni besaß ja lange Zeit einen Zoo. Auf dem breiten Küchenfensterbrett war er aufgebaut, eine Schlange gehörte dazu, zwei Feuersalamander, jede Menge Eidechsen, Frösche, weiße Mäuse und Zierfische. Rieke, die Ringelnatter, hatte immer Kohldampf. Also mussten Frösche her, denen sie lieber keine Namen gaben, damit sie ihnen nicht allzu Leid taten, wenn sie sie an Rieke verfütterten. Doch natürlich war die Panke in Wahrheit gar nicht die Panke, sondern der Mississippi, und die Frösche waren Piranhas, obwohl die im Mississippi ja gar nicht vorkamen. Einmal schafften Kalle und Manni es, eine ganze Woche lang schon morgens nach Buch rauszufahren. Wozu denn noch zur Schule gehen, da sie sich ja sowieso bald nach Hamburg durchschlagen und als Schiffsjungen nach Süd- oder Nordamerika schippern würden? In dieser Woche strichen sie oft über die Wiesen und Felder rings um die Kiesgrube, fanden jede Menge verrostete Patronenhülsen und an einem sehr verregneten Tag einen rostzerfressenen deutschen Stahlhelm. Waren die Löcher darin etwa Einschüsse? Waren hier Soldaten ums Leben gekommen? (Kordon 2004: 152-154).

Die Spiele Manfreds und seiner Freunde sind geprägt durch den historischen Kontext der Zeit, in der sie aufwachsen und zeigt doch universelle, für den Leser auch trotz

großen zeitlichen Abstands nachvollziehbare und typische Elemente: Cliques und Rollenspiele, Mutproben und gefährliche Spiele:

Fanden Straßenschlachten zwischen verfeindeten Cliques statt, flogen Steine, wurden Knüppel geschwungen und Gefangene gemacht. Dazu brauchte man Mut, den Manni nicht immer hatte. Jedes Jahr im Mai wurde Flieder geklaut und am S-Bahnhof Prenzlauer Allee verkauft; der Strauß für einen Fünfinger. Dazu brauchte es nicht sehr viel Mut, da musste man nur Acht geben, dass nicht gerade die Pupe in der Nähe war. Vor der größten aller Mutproben, im Gänsemarsch vom S-Bahnhof Prenzlauer Allee zum Bahnhof Greifswalder Straße zu laufen, immer dicht neben den S-Bahn-Schienen her, fürchtete Manni sich seltsamerweise nicht. Dabei war doch gerade das sehr gefährlich. Kam ihnen eine Bahn aus Richtung Greifswalder Straße entgegen, hätten sie die Waggons mit den Händen berühren können. Und war eine S-Bahn vorübergefahren, hieß es, schnell zu sein, denn ganz sicher hatte der Fahrer sie gesehen und benachrichtigte auf dem Bahnhof Prenzlauer Allee die Aufsicht (ebd.: 154).

Kordon verlagert die Freundschaften stets in einen Raum ausserhalb des Wohnhauses: „Als ihm seine Bettkluckerei endlich zu blöd wurde, zog er sich auf die Straße zurück. Und Kalle Kemnitz, sein bester Freund und Mitsitzenbleiber, begleitete ihn auf Schritt und Tritt“ (ebd.: 152). Eben dieser räumliche Aspekt ist von Bedeutung für das historische Gedächtnis, welches Kordon beabsichtigt. Immer wieder sind die Freunde dabei, historisch einschneidende Ereignisse auf den Straßen Berlins mitzuverfolgen und den Leser über ihre Beobachtungen hautnah an diesen Teil haben zu lassen:

»Auf 'm Alex is Krieg. Im Radio haben se's gesagt.« Krieg? Auf dem Alexanderplatz? Das wollte Manni nicht glauben. Aber keine Frage, dass sie sich ankucken mussten, was da los war. Gleich liefen sie zur Straßenbahnhaltestelle an der Prenzlauer Allee (Kordon 2004: 161).

Kordon führt historisch bedeutende Namen und Ereignisse über die Beobachtungen des Erzählers dieser Expeditionen der Freunde ein:

Ein Vierteljahr zuvor hatten Kalle und Manni Ähnliches erlebt. Da war Stalin gestorben und durch die Stalinallee war ein Trauerzug gezogen. Neugierig wie sie waren, hatten sie sich den angesehen, denn der Bremser und die Zeisig hatten ihnen doch erzählt, dass Stalin der Vater aller Werktätigen und beste Freund des deutschen Volkes gewesen sei und außerdem auch noch der Befreier der gesamten Menschheit (ebd.: 162).

Die erlebte Rede dient oft als Stilmittel der Figurenrede und unterstützt ebenfalls die Bildung einer Friedenskultur durch die Ablehnung von Gewalt und die Präsenz von Angst, die der Gedanke an Krieg verursacht:

Kalle nahm nur still Mannis Hand und Manni hielt sich an Kalle fest. Kam er da heran, der Krieg? Sah es so aus, wenn ein Krieg begann? Aber vielleicht wollten die Russen mit diesen Gewehren ja gar nicht schießen, vielleicht wollten sie den Leuten nur Angst machen [...] (ebd.: 167).

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Freundschaften ziehen sich auch nach dem einschneidenden Ereignis des Todes von Manfreds Mutter und den damit einhergehenden Veränderungen durch sein Leben. Er wächst daraufhin in einem staatlichen, sozialistischen Kinderheim auf. Diese Zeit wird ihm durch die entstehenden Freundschaften vereinfacht:

Es hätten schlimme anderthalb Jahre für Manne Lenz werden können, hätte er nicht bald jede Menge Freunde gefunden; Jungen, mit denen er reden und immer wieder gemeinsam etwas anstellen konnte; Jungen, die oft ein weit schlimmeres Schicksal hinter sich hatten als er, wie zum Beispiel Picasso oder Bäumchen (ebd.: 211).

Manfred wird Teil einer Gruppe, einer Clique. Auch diese Information dient Kordon dazu, seinen Leser sich dem Protagonisten nahe fühlen zu lassen und sich mit ihm zu identifizieren:

Vielleicht hatte Manne Lenz es nur Ete Kerns Freundschaft zu verdanken, dass er schon nach kurzer Zeit zur Clique um Pierre, Harry Löwe, Picasso, Bäumchen und Ete gehörte, vielleicht aber auch seiner Bereitschaft, bei jedem Streich dabei zu sein (ebd.: 214).

Kordon lässt seinen Protagonisten einen besten Freund erlangen, dessen Wichtigkeit für das Leben und Handeln Manfreds eine große Bedeutung vor dem Hintergrund der Epoche, die sie erleben, entwickelt:

Mannes bester Freund aber wurde Ete Kern. Ete war in dem Augenblick aus dem Tagesraum gekommen, als dem frisch eingelieferten Manfred Lenz gerade das Haus gezeigt wurde. Er war der erste Junge, mit dem er bekannt gemacht wurde (Kordon 2004: 212).

Anhand des Zusammenhalts mit den Freunden im Jugendheim zeigt Kordon wieder und wieder wichtige historische Fakten, wie das sozialistische Sozialsystem und Gedankengut, in dem die Kinder erzogen werden. Ein weiterer Aspekt, den die Freundschaften in Manfreds Jugendzeit für den Leser nachvollziehbar und verständlich machen, ist der allseits gegenwärtige Unterschied zwischen Ost- und Westberlin, der Reiz, den der Westen auf die aus dem Osten stammenden Freunde ausübt sowie die damit einhergehenden Spannungen:

Der Westen war bunt, der Westen machte Spaß. Wie Manne und Ete sich einmal in ihre besten Anzüge schmissen, sich zum weißen Hemd eine propellergroße, bunt karierte Fliege umbanden und mit der S-Bahn, in der sie auffielen wie zwei Pinguine in der Wüste, in die Deutschlandhalle zur Schlagerparade überführen! Werner Müller und das RIAS-Tanzorchester, Bill Ramsey, Chris Howland, die Blue Diamonds und wie sie alle hießen, die aus Film, Funk und Fernsehen beliebten Schlagerstars des Westens. »Souvenirs, Souvenirs, aus Paris und Cannes«, trällerten sie auf dem Heimweg und »Kleines Fraulein

aus Berlin, hab nur dich, nur dich im Sinn«. Viel fehlte nicht und sie wären auf die Insel zurückgestept wie Gene Kelly in Ein Amerikaner in Paris durch den Regen. Ein andermal dampften sie zu viert zum Kudamm ab: Ete Kern, Hanne Gottlieb, Eddie Gerhardt und Manne Lenz. In der Joachimsthaler Straße gab's einen Westensaloon namens Smoky, an den Wänden Filmplakate von Zwölf Uhr mittags bis Weites Land, auf den Barhockern echte Ledersättel mit Steigbügeln. Getanzt wurde nach der Musikbox (ebd.: 275).

Kordon stellt anhand der Freundschaft zwischen Manfred und Ete eine Freundschaft der Gegensätze dar - ganz dem Ausdruck „Gegensätze ziehen sich an“ nach: „Wie hielten sie es nur so lange miteinander aus? Wie konnte ihre Freundschaft unter diesen Umständen immer noch wachsen? Sie wussten es beide nicht“ (ebd.: 226). Die Freundschaft zwischen den beiden ist eine Freundschaft zwischen Jugendlichen, beide sind dabei, ihre Identität zu suchen und werden auf verschiedenste Weise durch den Erzähler fremdcharakterisiert. Stets steht bei all dem jedoch der historische Kontext, in dem sie ihre Freundschaft entwickeln und pflegen, im Vordergrund und sorgt für eine kontinuierliche Bewusstseins-schaffung über diesen bei dem Leser:

Manne gefiel an der Schule vor allem die neu gewonnene Bewegungsfreiheit und an der Jugendgruppe, dass Ete Kern und er sich ein Zweierzimmer teilen durften. Zwei Freunde, zwei Betten, zwei Schränke, ein Bücherbord und Etes Kofferradio, mit dem sie heimlich Westsender und damit Rockmusik hören konnten, bis es ihnen aus eben diesen Gründen weggenommen wurde. Dazu jede Nacht lange Diskussionen: Manne, der Idealist und Romantiker, der die Wahrheit und im Leben einen Sinn suchte; Ete, der allein davon träumte, seine Kfz-Mechanikerlehre zu beenden, zu heiraten, Kinder zu haben und ein zufriedenes Leben zu führen. Manne sah Segelschiffe am Horizont und wollte wissen, wohin sie fuhren; Ete verkroch sich lieber in irgendeine gemütliche Höhle. Manne zauberte exotische Landschaften in ihr kleines Zimmer, Ete entwarf eine Wärmestube. Manne stieß alle Fenster auf, Ete schloss sie lieber. Oft stritten sie bis aufs Messer (ebd.: 225).

Einen weiteren historisch wertvollen und für den Leser wichtig zu kennenden Aspekt der Ost- West-Gegensätze, wie die Bedeutung der Medien, insbesondere des Films, verdeutlicht Kordon anhand unerlaubter Ausflüge, die Manfred und Ete in den Westen Berlins tätigen. Die Präsenz von Abenteuerelementen in der Freundschaft, wie die Flucht aus dem Jugendheim und das Tun verbotener Dinge, lassen dem Leser die Handlung erneut näher kommen und bieten ihm Identifikationspotential:

Als ein Weilchen alles gut gegangen war, zogen sie größere Kreise. Da stiegen sie in Schöne-weide in die S-Bahn, fuhren nach Treptow und liefen über die Schlesische Brücke nach WestBerlin hinüber. Die vielen Kinos rund ums Schlesische Tor zogen sie an. Nachtvorstellung in der bunten Neonröhrenstadt. Die Geliebte eines Arztes, Die Verführten, Die Saat der Gewalt hießen die Filme, die sie sich ansahen. Letzterer war ein realistischer amerikanischer Film über Jugendprobleme. Titelmusik Rock around the clock. Ein Film wie ein Tritt in den Bauch: New Yorker Slums, Jugendliche, die brutal den Aufstand probten, ein Lehrer, der sich um diese Jugendlichen bemühte. Der Film erschütterte sie, über den redeten sie wochenlang. Und noch länger sangen sie den

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Titelsong: »One, two, three o'clock, four o'clock, rock! Five, six, seven o'clock, eight o'clock, rock!« (ebd.: 227).

Mit Beginn der Ausbildung verändern sich Manfreds Freundschaften: „Er tat es nicht mal ungern; war ja kein schlechtes Gefühl, mal so richtig gearbeitet zu haben. Außerdem lernte er auf diese Weise die anderen Jungen besser kennen. Zu seinen engsten Freunden zählte bald Eddie Gerhardt“ (ebd.: 261). Weitere Freunde kommen hinzu: „Ein anderer enger Freund wurde Hans Gottlieb, der als Autolackierer arbeitete, diesen Beruf aber ebenfalls nicht erlernt hatte.“ (ebd.: 262) und bleiben für den Rest des Romans von Bedeutung. Die Freundschaften mit Ete, Eddie und Hans sind die sozialen Hauptbezugspunkte des jungen Manfred Lenz: „Tagsüber färbte er seine Hemden rot oder schwarz, weil ihm andere Farben nicht mehr auf die Haut kommen sollten, in den Nächten verleibte er sich die gesamte Weltliteratur ein. Er hatte Kumpels und er hatte Ete Kern“ (ebd.: 266). Gespräche mit ihnen und gemeinsame Unternehmungen lassen den Leser stets nah an die Ereignisse der Handlung heran und spiegeln weitere zentrale historische Geschehen wieder, wie den Mauerbau. Über die Figurenreden und Gedankenberichte sowie in erlebter Rede macht Kordon die jeweiligen politischen Überzeugungen deutlich und lässt die jugendlichen Freunde die politischen Ereignisse ihrer Zeit kommentieren. Durch den Bezugspunkt des Alters und des sozialen Zusammenseins sendet Kordon eine Nachricht an seinen Leser, der diesen zu einer Reflexion über die Bedeutung des Wissens über politische Ereignisse anregt:

An jenem Sonntag, den 13., an dem es passierte, war Lenz nicht in der Stadt gewesen. Es war Ferienzeit, die Jungen von der Insel zelteten am Greifswalder Bodden. Tagsüber lagen sie in ihren Sandburgen oder tummelten sich in der Ostsee, abends gingen sie tanzen. Sie lernten Mädchen kennen und erlebten Liebschaften, alles, wie es sich gehörte. Hanne Gottlieb war es dann, der ihnen die Ferienstimmung verdarb, als er an jenem sonnenstrahlenden Sonntagvormittag an seinem kleinen Transistorradio drehte und plötzlich wie von der Tarantel gestochen hochfuhr: »Diese Misthunde! Sie haben die Grenze abgeriegelt. Jetzt kann ich meinen Vater nicht mehr besuchen.« Sie lagen in ihrer Sandburg, blinzelten in die grelle Sonne und wussten überhaupt nicht, worum es ging. Und als Hanne ihnen alles erklärt hatte, rissen sie nur blöde Witze: Eine Stadt war keine Torte, die konnte man doch nicht einfach in der Mitte durchteilen (Kordon 2004: 297).

Manfred verfolgt mit seinen Freunden den Mauerbau und Kordon zeigt anhand der Gedankenberichte ihrer Figuren Reaktionen und Fragen, die sich auch der Leser bei der Lektüre zu diesem Ereignis stellen kann:

Eine Woche später standen sie an der Schlesischen Brücke, beobachteten die Mannschaftswagen der »bewaffneten Organe« – Volksarmisten und die in Blaumänner

gekleideten, meist schon recht dickbäuchigen Kampfgruppier mit ihren Kalaschnikows auf den Rücken, die immer neuen Stacheldraht Stacheldraht ausrollten – und spotteten weiter: Dieser mickrige Zaun sollte 'ne »Mauer« sein? Damit sollten Kriegstreiber aufgehalten werden? Ein einziger amerikanischer Panzer und der ganze antifaschistische Schutzwall war platt wie 'ne Flunder. Nein, noch hatten sie keine Angst! So blöd konnte doch niemand sein, einen Krieg zu beginnen, nur weil die OstBerliner nicht mehr in den Westen und die WestBerliner nicht mehr in den Osten durften (ebd.: 297).

Weiter verfolgt Kordon in diesen Reflexionen auch die Frage der Heimat und deren Verlust bzw. den Verlust der Hälfte dessen, was für Manfred und seine Freunde Heimat bedeutet; den Verlust des westlichen Teils der Stadt, der bis dahin Bestandteil ihres Lebens war. Ebenso wird die Sorge um den Verlust des Friedens und die Angst vor einem möglichen Krieg deutlich. Kordon lässt den Leser über die Beobachtungen und Gedanken der Freunde in Form der erlebten Rede den Bau der Berliner Mauer mitverfolgen und zeigt, unter welchen Umständen, wo und wie diese errichtet wurde:

Kein Tag, an dem es sie nicht zur Schlesischen Brücke oder zu anderen Grenzübergängen zog. Sie beobachteten, wie die Stacheldrahtverhaue mit Betonpfeilern abgestützt wurden, wie Spanische Reiter aufgestellt und Betonschwellen ausgelegt wurden und erörterten immer wieder dieselbe Frage: Wann sie wohl, wenn es keinen Krieg gab, in ihre zweite Heimat, die Kinos und Läden rund ums Schlesische Tor, zurückdurften. Noch vor Weihnachten, in einem Jahr, in zwei Jahren? (ebd.: 298).

Schließlich thematisiert Kordon über das Element Freundschaft auch die darauffolgenden Ereignisse der Zeit, wie die Flucht vom Osten in den Westen Berlins. Der Erzähler berichtet über die Sorgen der Freunde beim Beobachten des Mauerbaus. Indirekte Rede als distanzierte Form der direkten Rede spiegelt auch formell die Distanz wieder, die sich zwischen den Freunden und den Ereignissen auf inhaltlicher Ebene einstellt:

Sie spürten, dass sie Geschichte miterlebten, und fanden die Aufregung um sie herum trotz aller Besorgnis auch irgendwie spannend. Andererseits begriffen sie von Tag zu Tag deutlicher, gegen wen diese Mauer sich tatsächlich richtete und dass in der Hauptsache sie es waren, denen etwas genommen wurde. Ja, und dann kam für Manne Lenz zu dem allgemeinen Verlust bald noch ein sehr privater hinzu. Es war während einer ihrer heimlichen Pausen im Oberdeck eines zur Reparatur bereitstehenden Doppelstockbusses, als Ete ihm verriet, dass er nicht länger bleiben wolle. Nur den Gesellenbrief würde er noch in Empfang nehmen, dann sei er weg, in den Westen hinüber. Ob er, Manne, sein bester Freund, nicht mitkommen wolle? (Kordon 2004: 299).

Wahre Freundschaften sind der Ort, an dem das Thema Flucht im Vertrauen thematisiert werden kann:

»Komm doch mit!«, bat Ete, der nun langsam etwas ahnte. »Meine Schwester hilft uns weiter. Die ersten Tage können wir bei ihr auf dem Dachboden schlafen, später gehen wir

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

dann nach Hamburg oder Düsseldorf. Da wollteste doch immer schon mal hin.« (ebd.: 300).

Nachdem Manfred sich gegen das Begleiten seines Freundes in den Westen entscheidet, wird klar für den Leser, dass die Freunde sich nun auf unbestimmte Zeit nicht wiedersehen werden können. Kordon zeigt dem Leser anhand dieses Beispiels nicht nur, welche Auswirkungen der Mauerbau auf das soziale Leben und persönliche Verhältnisse hatte, sondern manifestiert auch moralische Werte, wie Vertrauen und Loyalität:

Manne, mit traurigem Spott: »Haste eigentlich keine Angst, dass ich dich längst verraten haben könnte?« Ete: »Nee.« Sie kannten sich seit vier Jahren, zwei davon hatten sie in einem gemeinsamen Zimmer zugebracht; sie wussten mehr voneinander als die meisten Brüder (ebd.: 302).

Neben Freundschaften mit anderen Jungen werden auch die Freundschaften zu Mädchen, die erste Liebe, Teil der Handlung. Über diesen Aspekt erweitert Kordon dem Leser die Möglichkeiten der Bezugspunkte und des Identifikationspotentials mit dem Protagonisten trotz des fernen historischen Kontexts:

Zwar war er groß wie ein Mann, aber frühreif war er nicht. Er wollte Händchen halten, küssen und reden, reden, reden; in allem anderen war er eher ein Spätzünder. Weil er aber dermaßen suchte und mit vielen Mädchen gesehen wurde, galt er als großer Weiberheld. Eine Rolle, die er sich nicht ausgesucht, gegen die er aber auch nichts einzuwenden hatte; war ja vielleicht ganz gut, wenn niemand merkte, dass er in Wahrheit eher ein Schüchterling war (ebd.: 230).

Weitere Bezugspunkte, wie das Feiern von Partys und der Austausch mit Personen des anderen Geschlechts, erweitern das mögliche Identifikationspotential für den Leser:

Veranstaltete die Insel ein Heimfest, luden die Jungen die Mädchen dazu ein, veranstalteten die Mädchen ein Heimfest, luden sie die Jungen ein. Viele Insulaner waren schon mal mit einem der Mädchen aus Oberspree gegangen, Manne hatte es in gut zwei Jahren auf drei Freundschaften gebracht (Kordon 2004: 227).

Das Erwähnen des ersten Geschlechtsverkehrs des Protagonisten stärkt diesen Aspekt:

Kurz vor seinem achtzehnten Geburtstag schlief er dann zum ersten Mal mit einem Mädchen. Eddies Cousine. Keine Liebe; sie gefiel ihm nicht mal besonders. Es gehörte nur irgendwie mit hinein in diese Zeit, musste einfach sein mit fast achtzehn (ebd.: 292).

In dem Handlungsstrang zur Gegenwart der Handlung des Romans ist das Element der Freundschaft deutlich weniger präsent, beziehungsweise lässt sich eine Verschiebung der Definition freundschaftlicher Beziehungen feststellen: Wahre Freundschaft wird

von Kordon nur bedingt inszeniert, woraus verschiedene Rückschlüsse ziehen lassen. Das allgegenwärtige System der Stasi, welche selbst soziale und private Beziehungen an die Öffentlichkeit brachte und diese nicht gestattete, wenn sie sich als nicht systemtreu erwies. Zweifel und Misstrauen traten an den Tag und ständige Vorsicht stand für nicht-systemtreue Bürger an erster Stelle. In der Haft reflektiert Lenz über den Fluchtversuch mit seiner Frau Hannah und ihren beiden Kindern und stellt sich Fragen, die auch den Leser interessieren: Wer hat die Familie verraten?: „Nicht jeder gute Kollege musste ein wahrhaft guter Kollege, nicht jeder Freund ein Freund sein“ (Kordon 2004: 50). Freundschaftliche Beziehungen, die in diesem Handlungsstrang die Handlung tragen und historische Ereignisse sowie die Bedeutung einer Friedenskultur an den Leser herantragen, sind überwiegend die Beziehungen, die Manfred mit seinen Zellenpartnern eingeht. Witze und Alltagsgespräche, Zusammenhalt gegenüber der Stasi in nahezu jugendhaften Streichen sowie tatsächliche persönliche Sympathien sind Eckpunkte dieser Verhältnisse. Der Leser erfährt durch die Dialoge der Figuren von den Stasi-Methoden wie z.B. der Verhaftung aufgrund des Erzählens von Witzen:

So erzählte Lenz in dieser Nacht Witze, Dettmers gab welche zum Besten, andere, darunter auch der von seinem humorlosen Staat mit Gefängnis bestrafte Ewald Tetjens, fielen ein. Gelächter gegen die Angst, Gelächter zum Mutmachen; solange sie noch so laut lachen konnten, lagen sie nicht am Boden (ebd.: 682).

Die Zellenbekanntschaften sind während der Haft Manfreds einzige soziale Bezugsmöglichkeit und werden von Kordon zur Diskussion aktueller Ereignisse, der Herausstellung verschiedener Haftmotive in der DDR und dem Erzählen von Fluchtgeschichten genutzt:

Meistens jedoch bekam Lenz Fluchtgeschichten zu hören, Fluchtgeschichten über Fluchtgeschichten. Ein Stralsunder hatte in einem plombierten Kühlwaggon in den Westen gewollt und sich trotz aller wärmenden Decken eine Lungenentzündung geholt. Ein Bauer aus der Hallenser Gegend hatte mit einem gekaperten Düngemittelflugzeug die Grenze überfliegen wollen; nur hundert Meter davor war ihm der Sprit ausgegangen. Ein junger Handwerker aus Mecklenburg war an der grünen Grenze angeschossen worden und zeigte jedem sein »Loch« im Bauch. Ein junger OstBerliner hatte ein WestBerliner Ehepaar dazu überredet, ihn im Kofferraum ihres Autos über die Grenze zu schmuggeln; nun saßen sie alle drei, und der junge OstBerliner wollte gar nicht mehr in den Westen [...] (Kordon 2004: 699).

Der Zusammenhalt unter den Gefangenen hat die Funktion, dem Leser die Bedeutung der Rebellion gegen Unrecht zu verdeutlichen:

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

»Ich will wissen, wer das feige Schwein war, das mich aus dem Fenster heraus beschimpft hat!« Aus den Augenwinkeln sah Lenz zu den anderen hin: Karrantasch, Hausmann, Franz Moll, Jochen Wiegand, Roman Brandt. Sollte er sich melden, damit die anderen in Ruhe gelassen wurden? Wiegand schüttelte unmerklich den Kopf; abwarten, besagte sein Blick (ebd.: 711).

Das Teilen ähnlicher Meinungen und Geschichten regt das Entstehen von Freundschaften an:

Wiegand und Lenz hatten viele Gemeinsamkeiten. Beide wussten sie ihre Frauen in Hohenschönhausen<sup>37</sup>, Wiegand vermisste seinen Sohn und Lenz seine Kinder sehr, beide hatten sie – Wiegand lange nach Lenz – mal in der Raumerstraße gewohnt. So entstand mit der Zeit eine gewisse Vertrautheit, die sich, als sie eines Nachmittags Post von ihren Frauen erhielten, noch vertiefen sollte, denn jede der beiden Frauen schrieb von einer Zellennachbarin, mit der sie sich sehr gut verstand (ebd.: 690).

Die persönliche Beziehung zwischen den Figuren Manfred Lenz und Dettmers, welche beide gemeinsam verschiedene Gefängnisse durchlaufen haben, lässt den Leser erkennen, dass Freundschaft auch an Orten wie einem Gefängnis und unter einer Diktatur wie der der Stasi möglich war:

Die letzte Nacht im Knast! Natürlich redeten Dettmers und er sehr viel und versprachen sich mehrmals, miteinander in Kontakt zu bleiben. Sie konnten ihre gemeinsame Reise durch die verschiedenen Gefängnisse doch nicht einfach nur mit einem Händedruck beenden. Leicht aber würde es nicht werden, sich öfter zu sehen; Lenz wollte nach Frankfurt am Main, Dettmers zog es nach WestBerlin (ebd.: 752).

#### 3.3.1.5. Auf der Sonnenseite

Die Handlung des Romans *Auf der Sonnenseite* (2011) ist mit Hilfe des Werkzeugkastens der narratologischen Textanalyse nach Sommer (2010: 97) als Geschichte einzuordnen, deren Ereignisse in einem Handlungsstrang mit chronologischer Reihenfolge geschehen. Innerhalb dieses Handlungsstranges werden über die Gedankenberichte des Protagonisten Rückblicke in dessen Vergangenheit, welche teils bis in seine Kindheit reichen, aber vor allem seine Haft bei der Stasi betreffen, und somit Verknüpfungen zum Roman *Krokodil im Nacken* (2004) herstellen. Der Roman weist eine logisch aufgebaute Handlungsstruktur auf, die einen guten Ausgang hat. Die Figurenselektion ist begrenzt in ihrer Anzahl und weist bestimmte Kriterien auf, die eng in Verbindung zu den Kategorien Figurenkonzeption, -

---

<sup>37</sup> Hohenschönhausen: Bezug genommen wird hier auf die Stasi-Haftanstalt Berlin-Hohenschönhausen. Für weitere Informationen siehe: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Konsultiert am 04.10.2022 unter <https://www.stiftung-hsh.de/>

konstellation, - charakterisierung, und -funktion analysiert werden können. Handelnde Figuren des Romans sind in ihrer Funktion als hervorstechende Protagonisten Hannah und Manfred Lenz. Weitere Figuren, die als Nebenfiguren eingeordnet werden können, sind Hannahs Schwester, Franziska „Fränze“ Möller und ihr Mann Ralf, Hannah und Manfred Lenz' Kinder Sybille und Michael. Andere Nebenfiguren, deren Bedeutung weniger zum Tragen kommt, die jedoch die Handlung abrunden und jeweils das Senden einer bestimmte Nachricht des Autors durch ihre Funktion oder Charakterisierung unterstützen, sind der Vater Hannahs, Arbeitskollegen von Manfred Lenz, Personen, die Manfred Lenz auf seinen Arbeitsreisen trifft, ehemalige Freunde und schließlich Beamte der DDR. Kordons Figurenselektion ist heterogen, die Figurenkonzeption schwankt zwischen eindimensional und mehrdimensional, welches an vielen Stellen zur offenen Diskussion verschiedener Einstellungen und Meinungen führt und somit ein möglichst realistisches Bild zeichnet. Die Konstellation der Figuren ist durch Kontrast gezeichnet, welcher sich zum einen im Thema der Welten Ost- und Westberlin bzw. Ost- und Westdeutschland bewegt, zum anderen aber auch das Thema der RAF anspricht.

In der Analyse der Figuren und der Bewusstseinsdarstellung werden Figurenrede, Dialogstruktur und Figurengedanken bearbeitet. Wie sich anhand der im folgenden angeführten Abhandlung nachvollziehen lässt, nimmt die direkte Rede neben der erlebten Rede einen großen Platz ein, die Dialoge zwischen den Figuren sind ausgewogen, die Redeweise dient mitunter der Verstärkung eines emotionalen Bezugs der jeweils sprechenden Person zu dem Thema des Gesprächs, welches meist eine Verbindung zu den politischen Ereignissen und Zuständen der Epoche aufweist. Handelt es sich um Figurengedanken, so steht erneut die Form der erlebten Rede oder auch der Gedankenbericht im Vordergrund.

Die Erzählperspektive (Stanzel 1995: 15f.) geschieht, im Gegensatz zur im Vorfeld analysierten *Trilogie der Wendepunkte*, aus einer erwachsenen Perspektive mit personalem Erzähler heraus.

Um die Bedeutung und Präsenz des Motivs Freundschaft für die Handlung und das Entstehen eines historischen Gedächtnisses sowie für eine Friedenskultur herauszuarbeiten, wird auf die eingangs für diesen Roman vorgestellten Kategorien des Werkzeugkastens der narratologischen Textanalyse *Handlung*, *Figuren* sowie *Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung* eingegangen. Die Berücksichtigung der

pädagogischen Rolle von Literatur sowie der Lerntheorien in Verbindung mit Emotionen aus Kapitel 1.2 und 1.3.2. fließen mit in die Analyse ein, welche stets das übergeordnete Ziel des Entstehens eines historischen Gedächtnisses und der Förderung einer Friedenskultur im Auge hat.

Der Beginn des Romans situiert den Leser in der Handlung und gibt ihm Aufschluss über Zeitpunkt und aktuelle Ereignisse der Handlung, Erzähler und Protagonisten. Es ist das Jahr 1974, das Ehepaar Lenz wurde aus der Stasihaft nach Westdeutschland entlassen und wartet nun auf die Zusammenführung mit ihren Kindern: „Im Jahr zuvor, August 73, waren sie aus der DDR-Haft entlassen worden“ (Kordon 2011: 11), die Kinder der Protagonisten dürfen endlich aus dem Kinderheim der DDR abgeholt werden und nach Hause zu ihren Eltern: „Ein ganzes Jahr lang, Tag für Tag hatten Hannah und er auf die Aufforderung gewartet, endlich die Kinder holen zu dürfen - nun war es endlich gekommen, das Telegramm [...]“ (ebd.: 11) . Ein Rückblick situiert den Leser kurz in den Ereignissen der Vergangenheit: den Fluchtversuch, dessen Gründe, Familienangelegenheiten und anschließende Haft (ebd.: 11-15). Das Element der Freundschaft wird von Beginn des Romans an eingeführt und steht anfangs vor allem für Enttäuschungen und Unerfülltheit nach der Aussiedlung in den Westen. Kordon unterstreicht anhand dieser emotionalen Komponente, der Suche nach zwischenmenschlichen Beziehungen, Freundschaft, Menschen, mit denen Identifikation und Kommunikation möglich ist, das Bild und die Stimmung, die sich durch den gesamten Roman zieht: Ein Schwarz-Weiß-Malen der Situation (lang ersehnte Ausreise aus Stasi-Haft in den Westen), des Westens und des Ostens liegt ihm fern. Klar drückt der Autor sich aus, wie aus allen drei Abschnitten zu den Elementen Freundschaft - Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit hervorgeht, was seine politische Meinung bezüglich der Unterdrückung in der DDR angeht. Um ein realistisches Bild seiner Protagonisten und dessen Lebensgeschichte zu erstellen und um den Leser fern von historischen Klischees und allgemein bekannten Fakten ein tieferes Verständnis der historischen Ereignisse zu vermitteln, erlangen die persönlichen Erfahrungen der Figuren und mit kontrovers ausgerichteten Gefühlen verbundene Ereignisse einen großen Stellenwert für die Handlung und die Interpretation. Dies drückt der Autor darin aus, dass sich Freundschaften nicht automatisch an künstlich gezogenen Grenzen orientieren, Gefühle bezüglich der Aussiedlung in den Westen teilweise wankend sind

und kontrastiert werden und schließlich die Frage nach dem, was *Heimat* ist, für die Protagonisten eine zentrale Bedeutung gewinnt.

Auf der Suche nach alten Freundschaften sieht sich das Ehepaar Lenz enttäuscht; vor allem Manfred, der den in der Jugendzeit in den Westen geflohenen Freund Ete wiederfinden möchte, aber merkt, dass diese Freundschaft der langen Trennung nicht Stand gehalten hat:

Da war gleich zu Anfang die Geschichte mit Ete Kern. Ete Kern und Manne Lenz, im Kinder- und später im Jugendheim waren sie durch dick und dünn gegangen. Nur Etes frühe Flucht gleich nach dem Mauerbau hatte sie auseinanderbringen können. Jetzt genügten wenige, anfangs euphorische Briefe, um zu wissen, dass elf Jahre Trennung zu viel waren. Das berühmte »Sie hatten sich auseinandergelebt«, hier traf es zu, und zwar im Denken wie im Fühlen. Der eine war durch und durch Westler geworden, der andere fühlte sich keiner Seite so ganz zugehörig (Kordon 2011: 35f.).

Eine weitere Enttäuschung gibt es für Manfred mit einem ebenfalls alten Freund aus der Jugendzeit, Hans. Interesse macht der Freundschaft Platz:

Ein anderer von Lenz' Jugendfreunden, Hans Gottlieb, inzwischen Journalist, interessierte sich vor allem für den »Fall Lenz«. Er witterte eine Geschichte, wollte über die Zustände in den DDR-Gefängnissen, die misslungene Flucht und die politischen Beweggründe, die dazu geführt hatten, schreiben. Nach ein paar Telefonaten herrschte auch zwischen ihnen Funkstille. Lenz war kein Kommunist und hatte nie einer werden wollen, doch hatte er die Beweggründe, die Menschen von dieser schönen, aber – wie sich später erwies – äußerst weltfremden und unrealistischen Utopie hatten träumen lassen, immer verstanden (ebd.: 35f.).

Auch die Freundschaft mit einem weiteren Freund, Heinz, zerbricht an Meinungsverschiedenheiten:

Gegensätzliche Meinungen prallten aufeinander, nicht wenige waren aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem realexistierenden Sozialismus für Lenz' Geschmack viel zu weit nach rechts abgedriftet. Ein besonders markantes Beispiel dafür war Heinz Heiland, den Lenz aus dem Kinderheim kannte (ebd.: 36).

und nach einem kurzen Blick auf die drei angeführten Beispiele wird deutlich, dass vor allem politische Hintergründe die Verluste dieser Freundschaften bedingen.

Durch eine Reflexion Manfreds wird eine Frage gestellt, die Kordon bei dem Leser antizipiert und in der Handlung durch die Figurenrede anspricht: die Frage nach dem Einfluss der Mauer und der Teilung Deutschlands auf Freundschaften:

Ete und er, von der Königsheide bis zur Insel, vier Jahre lang waren sie die besten Freunde gewesen ... Wenn Ete nun nicht gleich nach dem Mauerbau und wenn auch Hanne Gottlieb nicht kurz darauf in den Westen geflohen wäre und sie zwölf Jahre lang ohne jeden Kontakt

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

zueinander geblieben wären, wie wäre es dann weitergegangen? Ob ihre Freundschaft dann noch Bestand hätte? (Kordon 2011: 220).

Dem Wert einer Freundschaft und ihrer Natürlichkeit, Ungezwungenheit und Gegenseitigkeit als Voraussetzung für eine wahre Freundschaft lässt Kordon den Protagonisten sich durch den Erzähler bewusst werden. Das unterschwellige Gefühl des Fehlens von Freundschaft jedoch ist präsent und wird von Kordon zum Teil den historischen Zusammenhänge geschuldet: Manfred Lenz empfindet fehlendes Identifikationspotential mit anderen Menschen im Westen durch seine so anderen Erfahrungen während langer Jahre seines Lebens im Osten:

Er war auch nicht auf Freundschaften aus, wusste längst, wahre Freunde sucht man nicht, die findet man. Er war freundlich und höflich, lachte gern, riss oft Witze, war nicht unbeliebt bei seinen Kollegen. Ihre Interessen aber waren viel zu unterschiedlich. Ihm war oft, als sei er nur zu Besuch in dieser neuen, ihm vielleicht nie ganz vertraut werdenden Welt (ebd.: 86).

Der Leser, stets über die personale Erzählsituation an den Protagonisten gebunden, hat jedoch Identifikationspotential mit eben diesem. Über bestehende Beziehungen wie der mit Hannahs Schwester Fränze (und neben der Schwägerin einer Freundin für Manfred) und Ralf, dem Mann von Fränze, werden zwei verschiedene Aspekte angesprochen: das Nicht-Ernstnehmen politischer Erfahrungen und Meinungen aus der DDR auf der einen Seite und die mit dem Entstehen der RAF verbundenen Ereignisse auf der anderen Seite. Kordon ruft durch die Thematisierung eines Elements der jüngsten deutschen Vergangenheit zur Notwendigkeit der Aufarbeitung, der offenen Kommunikation und somit eines historischen Gedächtnisses auf:

Doch von Hannahs und seinen DDR-Erfahrungen wollten Fränze und Ralf nichts wissen. Ihre »DDR-Sozialisation« machte sie für die beiden zu politischen Wickelkindern, die die Welle der Gewalt, in die sie hineingeraten waren, eben einfach nicht verstehen konnten. Er jedoch, Lenz, verstand Fränze und Ralf nicht. War ihnen denn nicht klar, dass Gewalt nur neue Gewalt zeugte? Es gab mörderische Gesellschaftssysteme, die ohne Gewaltanwendung nicht zu beseitigen waren, obwohl sie unbedingt beseitigt werden mussten – ohne Gegengewalt würden ja vielleicht die Nazis noch regieren –, aber war die Bundesrepublik der Siebzigerjahre, die gerade dabei war, viele alte Hüte abzulegen, und wo die Bürger Freiheiten genossen, von denen in so manchem anderen Land nur geträumt werden konnte, ein solcher Staat? (Kordon 2011: 127).

Das Aufeinanderprallen der verschiedenen Meinungen und das Unverständnis, das durch die verschiedenen Denkansätze entsteht, sorgt schließlich für ein Erkalten der einst guten Freundschaft. Symbolisch kann dies gleichgesetzt werden mit dem

Unverständnis zwischen Ost und West nach dem Fall der Mauer und der Aufhebung der Grenze:

So saßen sie nur noch da, jeder unzufrieden mit dem Gespräch, das sie geführt hatten, und lauschten den Vögeln, die von ihrer wahrhaft höheren Warte, den mächtigen Ästen der alten Eiche, auf sie herabsahen und lauthals den Sommer feierten. Und waren froh, als sie endlich auseinandergehen durften (Kordon 2011: 129f.).

Die Konsequenz, die daraus resultiert, ist eine Unmöglichkeit der Kommunikation und ein Bruch in der Freundschaft:

Traf man sich, schwebte diese Frage wie eine unsichtbare Bedrohung über ihnen. So sprachen sie lieber nicht darüber. Sie wollten befreundet bleiben und redeten nur noch Unverfängliches miteinander: Der interessanteste Film zurzeit, das Buch, das man unbedingt lesen musste, die nächsten Ferien, das Wetter (ebd.: 143).

Einen weiteren Aspekt, den Kordon mittels des Elementes Freundschaft für den Leser zwecks der Unterstützung eines historischen Gedächtnisses und einer Kultur des Friedens anspricht, ist die aufkommende Reiselust und Möglichkeit für ehemalige DDR-Bürger, sich durch die Öffnung der Grenzen frei zu bewegen:

Silke trampelte nach bestandem Abitur mit ihrer Freundin durch die gesamte Bundesrepublik – vom Bodensee bis nach Nordfriesland, vom Saarland bis nach Bayern –, Micha mit seinem Freund gleich durch halb Europa: Schweiz, Frankreich, Spanien, Portugal (ebd.: 188).

Das Entstehen neuer Freundschaften zeigt Kordon vor allem am Beispiel Manfreds, der, nachdem er sich aus der Exportfirma zurückzieht und sich gänzlich dem Schreiben widmet, in diesem Zusammenhang andere Schriftsteller kennenlernt. Nicht alle Bekanntschaften, die er auf Lesungen und Tagungen macht, lassen sich als Freundschaft charakterisieren, jedoch dient genau diese Funktionalisierung und Charakterisierung der Figuren in Freund - Nichtfreund dem Ausdruck politischer Ereignisse und Meinungen: Mit der Zeit lernte Lenz immer mehr Schriftstellerkollegen kennen. Darunter sind viele, die ihm sympathisch sind, und einige, denen er lieber aus dem Weg geht (ebd.: 193). Diese Sympathie bzw. Abneigung findet sich erneut politisch motiviert und begründet sich für Lenz in einem persönlichen Unverständnis für das Schaffen der Schriftsteller in einem Staat, der nicht frei schreiben ließ:

Lenz und all diese Männer und Frauen, die hinter den Namen steckten, die er schon so lange kannte, kamen gut miteinander aus, weil er ihre Situation verstand. Sie selbst hingegen verstand er nicht, egal wie sympathisch sie ihm waren (Kordon 2011: 195).

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Ein dem Protagonisten sympathischer Autor aus dem Osten äußert sich ungewohnt frei über seine Meinung zum Leben und Alltag in der DDR. Kordon lässt im Dialog zwischen der Figur Braun und Manfred eine Pluralität von Perspektiven aufeinandertreffen, anhand derer ein realitätsnahes Bild des politischen Klimas gezeichnet wird und den Leser dazu anregt, ein breiteres Verständnis zu entwickeln, zu reflektieren und kritisch zu denken:

»Sozialismus ohne wahre Demokratie ist kein Sozialismus. Punkt! Andererseits – und das solltet ihr Westler nie vergessen –, 'ne Demokratie, die nicht wahrhaft sozial ist, ist keine echte Demokratie. Noch 'n Punkt!« (ebd.: 210).

Über eine Reise Hannah und Manfred Lenz' Sohn Micha mit Freunden nach Dresden spricht Kordon zudem ein Gefühl an, welches er bei der jüngeren Generation verortet - Angst vor einem Staat wie dem der DDR und eine daraus resultierende Abneigung dem Osten gegenüber:

Nach Lenz' Meinung bewies Michas Aktion aber noch etwas anderes: das langsame, aber stetige Auseinanderdriften der Menschen in den beiden deutschen Staaten. Michas Freunde hatten gehohlt, als sie die Flaggen des Staates in ihren Händen hielten, in dem sie sich nicht wohlfühlten. Warum? Weil sie während ihres Dresdener Aufenthalts eine gewisse Grundfurcht einfach nicht loswurden. An jeder Straßenecke spürten sie: Dieser Staat versteht keinen Spaß! »Ist es da ein Wunder, wenn sie sich in London oder Paris mehr zu Hause fühlen als in Dresden, Leipzig oder OstBerlin?« (ebd.: 205).

Schließlich erfüllt der Aspekt des Wiederfindens alter Freundschaften im Osten der Stadt Berlin zweierlei Anliegen: Zum einen dienen die zwischen den Freunden entstehenden Dialoge einer offenen Kommunikation über geschichtliche Ereignisse sowie aktuelle Politik, Hoffnungen, Ängste und Kritik und fördern somit das Entstehen eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur. Zum anderen sendet der Autor an dieser Stelle auch eine Botschaft moralischen Inhalts: der Wert einer wahren Freundschaft, die Zeit und Raum stand halten kann und die Pflege, die dieser geschuldet werden sollte. Dazu kommt auch die Freude und Stütze, die eine solche, wahre Freundschaft vor allem in schwierigen Zeiten sein kann: „Es gab andere, früher oder später geschlossene Freundschaften, die gehalten hatten. Eine davon war die zu Monika und Wolf“ (ebd.: 220). Anhand der Freundschaft mit Monika und Wolf wird erneut herausgestellt, welchen Einfluss die DDR in das Privatleben der Bürger hatte: „Eine Freundschaft, die erst zu Ende ging, als Lenz und Hannah die Flucht planten. Es fiel Hannah schwer, doch durfte sie Moni nicht in ihr Vorhaben einweihen“ (Kordon 2011:

221), und dass Vorsicht und Angst ein Aufrechterhalten einer Freundschaft über die Grenze hinweg unmöglich machte: „Und später, im Westen? Da hatte sie nicht gewagt, sich bei Wolf und Monika zu melden. Sie hatte den beiden nicht schaden wollen“ (Kordon 2011: 221). Der Untergang der DDR macht ein Aufleben eben diese Freundschaften wieder möglich:

Jetzt, fünfzehn Jahre später, zurück in Berlin, kam ein Lebenszeichen von Monika. Eine Rundfunksendung über Lenz hatte die Freundin auf ihre Spur gebracht und ein WestBerliner Bekannter hatte ihre Adresse herausgefunden. Als Lenz Hannah den Brief überreichte, schrie sie vor Freude laut auf. Mit einem Blick hatte sie die Schrift erkannt. »Moni! Menschskinder, der Brief ist von Moni!« Es gab ein erstes, tränenreiches Wiedersehen, weitere Besuche folgten (ebd.: 221).

Über diese Freundschaft, die das Ehepaar Lenz mit Wolfgang und Monika teilt, lässt Kordon den Leser sich über die Emotionen der Gemeinsamkeit, des Teilens, des Verspürens von Vertrautheit und Nachhausekommens identifizieren. Erneut spielt der Aspekt der Heimat eine entscheidende Rolle für das Gefühl der Protagonisten. Dieses jedoch ist nicht lediglich an den Ort gebunden, sondern wird eben durch die Freundschaften und Erinnerungen an diesem Ort präsent:

Zu viert besuchten sie OstBerliner Kneipen, und Lenz freute das Stimmengewirr, das ihn umgab. »Im Dialekt schöpft die Seele ihren Atem«, hieß es bei Goethe. Heimatgefühle pur! Und auch, als sie mit Monika und Wolf zwischen Dom und Alter Nationalgalerie über den Lustgarten schlenderten, wehte es ihn an, dieses Heimatgefühl. Wie oft war er als Kind diesen Weg gegangen! Seine Freunde und er hatten sogar versucht, in die versperrte Dom-Ruine zu gelangen, sie hatten sich ein tolles Abenteuer davon versprochen (ebd.: 221f.).

Der Einfluss des Gefühls von Heimat, Erinnerungen und alter Freundschaften wird auch an anderer Stelle deutlich und wird über die erlebte Rede des Protagonisten in Bezug gesetzt zu der Bedeutung des Mauerbaus und der Teilung der Stadt Berlin:

Kaum eine Straßenecke, mit der Lenz keine Erinnerung verband. Als Kind war er ein großer Stadtwanderer gewesen. Wie viele Straßen hatte er damals abgeklappert, mal mit dem einen Freund, mal mit einem anderen. Und hatte dabei seine Stadt, ohne dass er es wusste, nicht nur kennen-, sondern lieben gelernt. Beide Hälften! Bis zum Mauerbau hatte er es sogar genossen, in einer Stadt, gleichzeitig aber in zwei Welten zu leben (ebd.: 271).

Es kommt zum Wiedersehen mit Freunden aus der Kindheit:

Auch Lenz fand Freunde wieder. Sehr frühe Freunde; Kindheitsfreunde! In den Ruinen des Zweiten Weltkrieges hatten sie zusammen gespielt, die vaterlosen Jungen Harry Ruge, Heinzie Becker und Manni Lenz, und sich später aus den Augen verloren. Und auch in diesem Fall hatte der Rundfunk seine Vermittlerrolle gespielt und ein hilfsbereiter WestBerliner im Telefonbuch nachgeschlagen, um Lenz' Adresse zu ermitteln (Kordon 2011: 224f.).

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Diese kommentiert Kordon mit einer Aussage über die prägenden Erinnerungen an die Kindheit im Nachkriegs-Berlin: „Gibt es etwas, das mehr verbindet als eine gemeinsame Kindheit in den Ruinen?“ (ebd.: 229f.).

Der Autor lässt die Figuren in den Dialogen auch Kritik an der DDR äußern, wie z.B. an der Nichtexistenz der Meinungsfreiheit:

»Was nützt mir all der Wohlstand«, verkündete der früh ergraute gute Kumpel von einst, »wenn ich nicht leben darf, wie ich will? Oder denkt ihr, mir verbleibt mehr Zeit als euch? Noch 'n paar Jahre und mit Harry Ruge ist's vorbei (ebd.: 226f.).

Der Autor thematisiert erneut die Unmöglichkeit der Bewegungsfreiheit: „Es gab Harry Ruge. Über Heinzie Becker erfuhr er von Lenz' Wiederauftauchen, zu einem Dreiertreffen aber kam es erst, als beide, Heinzie und Harry, einen vorgetäuschten Verwandtenbesuch nutzend, sich in den Westen abgesetzt hatten“ (ebd.: 225). Letztlich lässt Kordon über die personale Erzählsituation einen weiteren Kritikpunkt am Staat der DDR fallen: die Verschönerung der Tatsachen, die Diskrepanz zwischen Realität und dem, für was sie sich ausgab: „Harry Ruge nahm der DDR vor allem eines übel: dass sie sich einen Staat der Arbeiter und Bauern nannte. Seiner Meinung nach hatte er einen Drei-Klassen-Staat verlassen“ (Kordon 2011: 227).

Anhand der Gespräche zwischen den beiden Ehepaaren Monika und Wolf mit Hannah und Manfred stellt Kordon weitere Themen in den Raum, die dem Leser bei der Rekonstruktion der historischen Tatsachen helfen und einen tieferen Einblick in die mit diesen Tatsachen und Situationen verbundenen menschlichen Reaktionen, Zweifel und Beweggründe erlangen lassen. Die Frage nach dem Bleiben in der DDR trotz Meinungsdivergenzen ist eines dieser Beispiele:

Monika und Wolf gestanden, diesen Schritt ebenfalls erwogen zu haben. Doch hätte Wolf in diesem Fall für lange Zeit seinen Doktorhut an den Nagel hängen müssen. Bestenfalls auf dem Bau hätte er noch arbeiten dürfen oder bei der Müllabfuhr. Eine Konsequenz, die ihm, Wissenschaftler mit Leib und Seele, undenkbar erschien (ebd.: 224).

und auch das sich abzeichnende Ende der DDR durch Resistenz gegen Wandel wird von den Freunden thematisiert:

»Davon, dass sich vor allem im Osten was ändern müsste, hat er leider nichts gesagt.« Aber da erwartete er zu viel. Wolf und Monika hatten in dieser Hinsicht keinerlei Hoffnung. Im Gegenteil, sie befürchteten, dass alles noch viel schlimmer kommen würde, liefen der DDR doch inzwischen immer mehr Leute weg (ebd.: 223).

Die Diskussion über die Schwierigkeiten der Wiedervereinigung lässt Kordon ebenfalls über die Figuren ansprechen und thematisiert damit einen Aspekt, welcher trotz bereits 30 Jahre zurück liegender Wiedervereinigung aktuell geblieben ist:

Wolf und Monika waren für ein rasches Zusammenwachsen, bezweifelten aber, dass das so reibungslos vonstattengehen würde. »Vierzig Jahre unterschiedliches Leben, Denken und Fühlen sind nicht so einfach auszuradieren. Es stehen sich ja zwei ganz verschiedene Weltbilder gegenüber, verschiedene Erziehungsideale und auch ein ganz anderes Sicherheitsbedürfnis.« (Kordon 2011: 273).

Aller sich abzeichnenden Schwierigkeiten in dieser Lage zum Trotz jedoch lässt Kordon die Figuren Partei ergreifen und sich klar aussprechen. Sie stellen Stimmen der Ostnostalgie deutlich in Frage und machen deutlich, dass die DDR, die meinte, einen Sozialismus anzustreben, in Wahrheit ein Staat der Willkür, der Eintrichterung von Ideologien und Überwachung war, der die Menschenrechte ächtete:

»Was sollen denn das für spezielle Werte gewesen sein?«, spottete Monika. »Was wollen die um jeden Preis der Welt retten? Etwa ihre verquaste Ideologie, die sie uns vierzig Jahre lang in die Köpfe hämmern wollten? Ihren ›Sozialismus‹, ein Wort, das längst zum Synonym für Misswirtschaft, Willkür, Spitzeltum und Rechtlosigkeit verkommen ist? Oder geht es ihnen etwa um ihre heiß geliebte, so verlogene und von ihnen selbst nicht gelebte ›sozialistische‹ Moral? – Bitte, bitte, gebt uns unser Feindbild zurück! (ebd.: 273).

Die Präsenz und Bedeutung des Konzeptes Freundschaft in dem Roman *Auf der Sonnenseite* (2011) lässt sich zusammenfassen als handlungstragend, wobei es stets einer bestimmten Funktion zugunsten in die Handlung eingewoben wird: Dem Leser über emotional charakterisierte Situationen ein Identifikationspotential schaffen, einen tiefgreifenden Lerneffekt hervorrufen und somit die Entwicklung eines historischen Gedächtnisses und einer Kultur des Friedens unterstützen.

### **3.3.2.Hoffnung**

#### **3.3.2.1. Die Roten Matrosen**

Die Präsenz des Prinzips Hoffnung lässt sich im ersten Teil der Trilogie *Die Roten Matrosen* (1998) den theoretischen Überlegungen aus Kapitel 1.5. folgend wiederfinden: als verdecktes Gefühl, als menschlicher Grundzug, als Tagtraum um dem Alltag zu entfliehen, um Widerstand zu leisten, eine bessere Zukunft anzustreben und um aktiv etwas zu verändern. Kurzum, Hoffnung lässt sich in *Die Roten Matrosen* vorwiegend und fast ausschließlich in seiner anthropologischen Definition finden, um

die Defizite der Gegenwart auszugleichen. Das Prinzip Hoffnung ist allgegenwärtig, hochkomplex und dabei affektiv geprägt und hilft den Figuren, die Zukunft zu bewältigen. Dies ist möglich, in dem es ihnen eine Orientierungsfunktion zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bietet, sich dem Gefühl der Angst entgegengesetzt und ein Potential bereitstellt, die Welt zu verändern: Der Zeitpunkt der Handlung zum Ende des Kaiserreiches, der Veränderung, politische und soziale Unsicherheit und eine ungewisse Zukunft bedeutet, bedingt dies. Tagträume, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und die Orientierung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stehen im Vordergrund und dienen Kordon dazu, ein historisches Gedächtnis und die Idee der Friedenserziehung über seine Literatur zu unterstützen und zu fördern. Generell lassen sich die Hoffnungen unterscheiden in private Hoffnungen und Hoffnungen aus einem politischen Kontext.

Beginnend mit den Hoffnungen aus dem privaten Umfeld situiert Kordon den Leser gleich zu Beginn der Handlung durch die Figurengedanken der Tagträume der Figur Anni in einem historischen Bewusstsein über die soziale Lage, die die Figuren der Gegenwart entfliehen lassen möchten:

Anni träumt immer herrliche Sachen. Helle hat längst herausgefunden, dass, was sie ihm erzählt, keine wirklichen Träume, sondern nur Wunschträume sind; dass sie immer von dem träumt, was sie nicht hat. Aber das zeigt er ihr nicht. »Was haste denn geträumt?« (Kordon 1998: 10).

Diese Hoffnungen im familiären Umfeld reichen weiter und lassen den Leser teilhaben an den Träumen und Hoffnungen der Protagonisten, mit welchen sie eine Zukunft anstreben und aus dem diesen Träumen entgegengesetzten Alltag entfliehen möchten:

»Weißte noch, wie wir früher immer davon geträumt haben, mal eine richtige Reise zu machen?«, fragt die Mutter. »An die Nordsee oder nach Thüringen?« »Daran hab ich im Feld oft gedacht«, sagt der Vater. »Und dann hab ich Angst gehabt, dass ich vielleicht nie mehr nach Hause komme – und wir diese Reise nie unternehmen werden.« »Meinste denn, das wird noch was?« »Warum denn nicht? Wir sind doch noch jung.« Der Vater lacht leise (ebd.: 150).

Durch die Verwendung einer kindlichen Perspektive spricht Kordon jüngere Leser an und schafft ein breiteres Identifikationspotential, aus dem ein Verständnis für den Ernst der sozialen Lage, über die in der Zeit geltenden Kinderrechte resultiert:

»Martha!«, bittet die Mutter. »Mach dir keine Hoffnungen, da biste hinterher nur enttäuscht.« »Ich will aber zu Weihnachten was haben.« »Nein«, beharrt auch der Vater. »Es nützt nichts, wenn du drängelst. Wenn wir dir überhaupt was schenken können, dann

nur was ganz Kleines.« Und er wiegt Martha, die betrübt den Daumen in den Mund gesteckt hat und daran herumlutscht, und flüstert ihr ins Ohr: »Mutti und ich können doch nichts dafür, dass es nichts gibt. Irgendwann wird's ja wirklich besser. Dann gehste nicht mehr zu Oma Schulte hoch, sondern zur Schule. Dann haste 'n schönes Kleid an, wirst immer größer und klüger und wir sind alle stolz auf dich. Martha Gebhardt?, heißt es dann. Die kennen wir. Und die Leute fragen mich: Was denn? Sie sind der Vater von Martha Gebhardt?« (Kordon 1998: 181).

Kordon unterstützt unentwegt das Entstehen eines historischen Gedächtnisses für die soziale Notlage gegen Ende des Kaiserreiches. Dies geschieht über die Figurenrede, durch welche auch die Kraft der Hoffnung in den Vordergrund tritt:

»Ist das wieder kalt heute!«, seufzt die Mutter. Und dann äußert sie erneut ihre Befürchtung, dass es einen langen Winter geben und Hänschen überhaupt nicht mehr gesund werden könnte. Sie hofft auf einen frühen Frühling und einen warmen Sommer. Wärme wäre gut für Babys, sagt sie, außerdem gebe es im Sommer sicher wieder mehr zu essen (ebd.: 222).

Desweiteren tritt ebenfalls die Bedeutung der Präsenz des Prinzips Hoffnung für eine Erziehung zum Frieden in den Vordergrund. Die Figuren der Familie Gebhardt lassen in ihren Dialogen deutlich werden, wie affektiv sie an ihre Überzeugungen und Hoffnungen gebunden sind und stellen dem Leser durch die Äußerungen pluriperspektivischer Einstellungen einen Reflexionsraum über Gewalt und Möglichkeiten zu deren Beendigung dar: „»Weißte«, die Mutter lächelt Helle traurig zu, »ich hasse jede Gewalt, schon beim Gedanken daran, dass einer einem anderen wehtut, werde ich zornig. Aber das habe ich nun gelernt: Wenn man Gewalt beenden will, muss man Gewalt anwenden – sonst unterliegt man.«“ (ebd.: 238). An anderen Stellen wird eine ähnliche Diskussion über den Nutzen von Waffen aufgegriffen und zeigt dem Leser friedliche Alternativen, mit Hilfe derer sich ebenfalls auf Veränderungen hoffen lässt:

»Im Ernst: Die Feder ist auch so 'ne Art Waffe. Zwar kann man damit niemanden umbringen, aber man kann damit aufklären, kann Verbrechen aufdecken, Schleimscheißer lächerlich machen, Mitgefühl erwecken. Und man kann damit Verbündete gewinnen; Leute, die das Unrecht erkennen und es ebenfalls beseitigen wollen.« (ebd.: 336).

Neben der direkten Reflexion über Gewalt geben andere Themen in Verbindung mit einer sich an private und persönliche Hoffnungen klammernden Konnotation über epochentypische Sorgen Auskunft. Die Figur Anni hat Tuberkulose, eine häufige Krankheit der Zeit. Über ihre Figurenrede erfährt der Leser auch von der Hoffnungslosigkeit, die sich durch den Ernst der Krankheit und die Gewissheit der

hohen Todesrate durch mangelnde Möglichkeiten einer angemessenen Gesundheitsversorgung einstellt: „»Andere sind eben noch kränker.« »Haste im Krankenhaus was geträumt?« »Ich träum nichts mehr. Das ist vorbei.« Traurig blickt Anni zu den Dächern hoch” (ebd.: 301) Kordon kombiniert immer wieder und auf subtile Weise das Einfließen historischer Fakten mit den persönlichen Geschichten der Figuren, um dem Leser einen Grundstock an notwendigen Informationen zu liefern. Mit den Emotionen der Figuren, welche dem Leser wieder und wieder ein Identifikationspotential zur Verfügung stellen, indem er ihre Hoffnungen und Träume nachvollziehen kann, erleichtert er diesen Lernprozess. In der Welt der Erwachsenen steht die Suche nach besseren und menschenwürdigen Lebensbedingungen im Vordergrund der Hoffnungen, die die Handlung durchweben. Die Mutter von Anni entscheidet sich zur Heirat eines ihr bis dahin fremden Bauern, nur um es durch diese Zweckheirat möglich zu machen, aus ihrer feuchten und dunklen Kellerwohnung aufs Land ziehen zu können. Dahinter steht die Hoffnung, dass ihre Kinder dort wieder gesund werden. Bekannte und Freunde aus der Nachbarschaft, die Annis Mutter bereits ein Leben lang kennen, kommentieren dieses Ereignis in ihrer Figurenrede: „»Herzchen!«, sagt sie danach und wischt sich ein paar Tränen aus den Augenwinkeln. »Hoffentlich nutzt das ganze Theater was!«” (ebd.: 451). Woraufhin Annis Mutter nur ihrer Hoffnung auf eine bessere Zukunft Ausdruck geben kann, jedoch auch von Angst gezeichnet ist:

»Gut, dass wir hier rauskommen«, sagt sie wieder. Doch dann fällt sie Oma Schulte um den Hals und schluchzt: »Wie es auch war, es war doch meine Heimat, bin ja hier aufgewachsen.« »Herzchen!« Oma Schulte streichelt Annis Mutter das Gesicht, als wäre sie noch ein Kind und keine erwachsene Frau. »Na klar ist das hier deine Heimat! Seh dich ja noch in Kniestrümpfen Triesel spielen. Und was warste für 'ne freche Göre!« (Kordon 1998: 452f.).

Der Spagat zwischen Lebenslust und Hoffnung bzw. Hoffnungslosigkeit anhand der eindringlich gestalteten und sehr personalisierten Lage der Figuren und Nebenfiguren trifft den Leser emotional: „»Es ist nicht nur der Tod seiner Mutter«, meint Oswin, »es ist auch die Hoffnungslosigkeit. Ohne Hoffnung kann man nicht kämpfen.« Es widerspricht niemand, im Gegenteil, das Wort »Hoffnung« bedrückt alle noch mehr. Haben sie denn noch Hoffnung? Stecken sie nicht in einer ausweglosen Situation?“ (ebd.: 346). Kordon zeigt auch wieder, wie wichtig es ist, zu seinen Überzeugungen zu stehen und dass die Hoffnung als zutiefst menschliches Gefühl dabei auch auf lange

Sicht hin helfen kann, etwas zu verändern und dass jeder Traum von einem besseren Leben seine Berechtigung und Bedeutung hat:

»Vielleicht träumen wir wirklich nur.« Der Vater zuckt die Achseln. »Aber was bleibt uns denn, wenn wir diesen Traum aufgeben? Sollen Nauke, Trude und Arno, Karl und Rosa umsonst gefallen sein? Nein! Nichts war umsonst. Wir haben nicht endgültig verloren. Wir können gar nicht endgültig verlieren. Ohne uns geht nichts auf dieser Welt. Wir müssen das nur erkennen, müssen stärker werden und Rückschläge einplanen. Wenn ich daran nicht mehr glauben könnte, würd ich mir 'ne Pförtnerstelle suchen, 'ne gemütliche Ecke einrichten und die Welt draußen lassen.« (Kordon 1998: 444).

In Anlehnung an eben diese Herausstellung des Wertes des Stehens zu eigenen Überzeugungen und in Überleitung von den mit privaten Anliegen verknüpften Hoffnungen zu den Hoffnungen vor allem politischer Prägung, findet sich ein letzter Hinweis des Autors auf den historischen Kontext gegen Ende des Romans:

Ein Leben ohne Krieg und Not, wie es sich die Revolutionäre von 1918 erhofften, ist auch am Anfang des neuen Jahrtausends ein Traum geblieben. Weitergeträumt werden aber muss er. Wer aufgibt, hat schon verloren (Kordon 1998: 464).

In einem Gespräch unter Erwachsenen, den Freunden Rudi Gebhardt und Heiner, verbindet Kordon moralische Werte, zukunftsgerichtetes und sozial verantwortlich geprägtes Denken mit der Geschichte und den persönlichen Überzeugungen seiner Protagonisten. Der Autor tritt mit einem Appell an den Leser heran, Integrität zu bewahren und nicht nur die Geschichte zu erinnern, sondern lässt auch erkennen, wie wichtig es ist, sich stets wieder für menschenwürdige Lebensbedingungen einzusetzen, wenn dies nötig ist:

»Wenn wir es auch nicht mehr erleben«, fährt der Vater schließlich fort, »vielleicht erlebt es Helle. Oder Martha. Oder Hänschen. Und wenn nicht Hänschen, dann vielleicht seine Kinder. Was sind schon hundert Jahre? Wir müssen uns abgewöhnen, von heute auf morgen zu denken. Unsere Welt besteht schon so lange und immer ging's nur langsam voran. Wieso sollte es gerade jetzt schneller gehen?« »Du setzt also auf die Zukunft?«, fragt Heiner. »Ja – und wenn sie noch so fern ist! Ich weiß, was ich für gut halte, weiß, was ein menschenwürdiges Leben ist – dafür will ich kämpfen. Wozu sonst sollte ich auf der Welt sein? Um hier im vierten Hinterhof zu sitzen und danke zu sagen, wenn mir einer einen Knochen hinwirft?« Nun kann Heiner endlich wieder lächeln. »Das hab ich gebraucht, Rudi. Ein bisschen Hoffnung, weiter nichts.« (ebd.: 445).

Aus der Kindersicht lässt der Erzähler den Leser an ein abschließendes Bild der Hoffnung herantreten, welches Beruhigung und Sicherheit ausstrahlt und das Vertrauen auf eine bessere Zukunft enthält: „Herr Flechsig hat mal darüber gesprochen, wie lange es schon Sterne gibt, hat gesagt, sie waren immer schon da und werden immer da sein.

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Wenn das stimmt, geht nichts zu Ende, geht das Leben immer weiter, was auch passiert. Ein schönes Gefühl” (ebd.: 460).

Politisch geprägte Hoffnungselemente lässt Kordon vor allem durch das Beobachten der kindlichen Protagonisten von den Figurenreden der Erwachsenen in den Raum treten. Gespräche, Fragen und Antworten über Gründe der Streiks der Matrosen und des Verlangens nach einem wirklichen und anhaltenden Frieden nach dem Ende des Ersten Weltkrieges der Bevölkerung situieren den Leser in der sozialpolitischen Grundlage des Romans und machen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nachvollziehbar:

»Die darauf hoffen, warten vergebens. Mit dieser Regierung schließt keiner Frieden. Erst muss die Regierung weg, dann gibt's Frieden.« »Und warum?«, will Helle wissen. Dass endlich Schluss mit dem Krieg sein muss, das sagen alle, aber dass erst die Regierung wegmuss, damit Frieden sein kann, das hört er zum ersten Mal (Kordon 1998: 39).

Eben dieses Verlangen nach Frieden wird durch die Augen der kindlichen Protagonisten und Freunde Helle und Fritz beobachtet. Inmitten eines Arbeiterprotests gegen den Krieg und den Kaiser lassen die beiden Freunde den Leser durch die Wiedergabe der direkten Rede der Arbeiter am Geschehen teilhaben und über Emotionen erleben: „Die Menge vor dem Tor wird immer dichter. »Brüder!«, rufen die Arbeiter den in den Fenstern liegenden Soldaten zu. »Schießt nicht auf uns! Macht Schluss mit dem Krieg! Wir wollen Frieden! Weg mit Kaiser Wilhelm!«” (ebd.: 104).

Kordon lässt seine kindlichen Protagonisten naiv und ohne Vorwissen an die geschichtlichen Ereignisse heran treten, spiegelt in ihren Figurenreden- und gedanken ihre Fragen und Empfindungen wieder und lässt Erklärungen dafür sorgen, dass nicht nur die Protagonisten herausfinden, was geschieht, sondern auch den Leser, der keineswegs das Gefühl entwickelt, er müsse Vorwissen haben, um zu verstehen, worum es geht in der Handlung: „Er flüstert Fritz das zu, dem aber reicht das nicht: Was »frei« bedeutet, versteht er so ungefähr, aber »sozialistisch«? Helle kann Fritz nur sagen, was er sich darunter vorstellt: »Dass es allen besser geht, dass es keinen Krieg mehr gibt und keiner mehr hungern muss.«” (ebd.: 113). Diese kindliche Zusammenfassung und Sicht auf die historischen Ereignisse, um sie verständlich darzustellen für den Leser, wiederholt sich an weiteren Stellen: „Der Vater hat von einem neuen Staat gesprochen, einem Volksstaat, in dem die Arbeiter, Handwerker und Bauern regieren und dafür sorgen, dass niemand mehr einen Krieg anzetteln kann und es allen besser geht” (ebd.:

125). Diese Hoffnung auf Frieden und auf eine Zeit ohne Krieg ist allgegenwärtig und orientiert den Leser, ebenso wie die Figuren, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft:

»Ich glaube, ich weiß, was du denkst.« Die Mutter legt den Arm um Helle. »Du möchtest, dass endlich Schluss mit all den Kämpfen ist, dass wirklich Frieden ist. Stimmt's?« Ja, das möchte er! Er hat es nicht so deutlich gewusst; jetzt, da die Mutter ihn fragt, weiß er, dass er das möchte. Er möchte nichts als endlich keine Angst mehr haben zu müssen, weder um die Eltern noch um Onkel Kramer, Trude oder Atze. »Wer möchte denn keinen Frieden?«, fragt der Vater. »Doch je nachgiebiger wir sind, desto mehr wird wieder alles, wie es war. Und so, wie es war, darf es nicht mehr werden.« (Kordon 1998: 238).

Schließlich stellt Kordon auch die politische Verantwortung eines jeden Einzelnen gegenüber zukünftiger Generationen in den Vordergrund und ruft somit erneut zu Zivilcourage, zu einem sozialen Verantwortungsgefühl, welches auf friedlichem Wege erlangt, wonach die Menschen streben, auf:

»Ein Sieg, der sich auf Angst und Schrecken aufbaut, kann kein Sieg von Dauer sein.« Überrascht dreht Heiner sich um. »Du hast also noch Hoffnung?« »Ja«, antwortet der Vater ernst. »Ich hoffe nicht auf morgen oder übermorgen, aber auf den Tag danach. Was wir uns vorgenommen haben, ist eine so gewaltige Aufgabe, die bewältigt man nicht in ein paar Wochen oder Monaten. Dazu braucht es Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte.« (Kordon 1998: 444).

Mit dem Tod Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs bringt Kordon die Handlung auf wichtige geschichtliche Ereignisse und verbindet die Frage nach dem Sinn des Kampfes nach deren Tod mit der Hoffnung auf ein Ergebnis auf lange Sicht. Er zeigt dem Leser damit den Wert des Wartens, des Sinnes und der Hoffnung selbst in ausweglos scheinenden Situationen, in der seine Protagonisten ihr Ziel und ihre Hoffnung nicht aufgeben:

Der Vater sagte: »Die beiden sind nicht tot, die kann keiner umbringen, die leben in hundert Jahren noch. Wenn von Ebert, Scheidemann und Noske längst kein Mensch mehr spricht, werden die Leute noch immer an Karl und Rosa denken.« Er sagte das, wie um ihn zu trösten, aber er meinte es ernst (ebd.: 446).

### 3.3.2.2. Mit dem Rücken zur Wand

Die Präsenz und Struktur des Prinzips Hoffnung im zweiten Teil der *Trilogie*, *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a), ist ähnlich aufgebaut wie im ersten Teil. Auch hier wird unterschieden in zwei verschieden motivierte Hoffnungen: eine aus privaten Ansprüchen und eine aus vordergründig politischen Gründen heraus. Im Gegensatz zum

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

ersten Teil der Trilogie wird es jedoch zunehmend schwierig, eine scharfe Trennlinie zwischen diesen beiden Konzepten zu ziehen und es lässt sich, bedingt durch den historischen Kontext der Handlung, eine zunehmend stärker emotionale Präsenz der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung feststellen, mit der sich mehr und mehr eine persönliche Motivation verbindet. Kordons Figurenrede und Gedankenrede der Figuren sowie die Figurenselektion und -konstellation (Sommer 2010: 97) unterstützen das Anliegen des Autors zur Kreation und Förderung eines historischen Gedächtnisses: Die Pluridimensionalität der Meinungen und die diversen politischen Überzeugen sowie die persönlichen Hoffnungen der Figuren unterstützen dieses Ziel, da sie dem Leser verschiedene Ansätze und Gedankengänge zeigen. Dadurch versucht Kordon wiederum, eine möglichst realistische Version der Vergangenheit zu rekonstruieren. In der Konzeption und Perspektivstruktur der Figur und Nebenprotagonistin Marta, der Schwester des Protagonisten Hans, verortet Kordon die Hoffnung auf ein besseres Leben, welche nahezu ein Wunsch und innerer Befehl der Figur für ihr Handeln ist. Mit der damit einhergehenden und nichts hinterfragenden Einstellung, die selbst die Nationalsozialisten nicht verurteilt, verleiht Kordon der Mitläufermentalität und dem Wunsch, den Lebensbedingungen zu entkommen und künftig ein Leben ohne die Defizite der Gegenwart zu führen, Ausdruck:

Nun ist Martha schon seit über fünf Jahren »Bürofräulein«, sitzt den ganzen Tag an der Schreibmaschine und stöhnt jeden Abend über Rückenschmerzen; der Vater aber hat seine Meinung nicht geändert. Und Martha bestärkt ihn noch darin, schwärmt von den jungen Männern im Büro und dem blitzweißen Sportwagen ihres Chefs (Kordon 1999a: 14).

Das Erhoffen von Vorteilen durch die Wahl der Nationalsozialisten durch einige Figuren zieht sich weiter durch das Werk und verbindet damit die Herrschaft und die Machtübernahme der NSDAP für den Leser:

Das ist es also! Günter verspricht sich Vorteile davon! Und Martha hat zwar bei alledem ein schlechtes Gefühl, hofft aber auf diese Vorteile und hat nur deshalb nichts dagegen ... Hans springt auf, schaltet das Licht ein und schaut die Schwester bestürzt an (ebd.: 75).

Um diese Einstellung zu erklären für den Leser, fährt Kordon fort in seinem Versuch, weit verbreitete Gründe für das Mitläufertum durch die Konstellation und Konzeption seiner Figuren zu zeigen: die Hoffnung auf ein Leben mit besseren Lebensbedingungen ohne Mittel und Wege zu hinterfragen:

Kurz entschlossen steht Martha auf, schaltet das Licht aus und legt sich wieder hin. Dann sagt sie leise: »Was weißt du denn schon? Denkste, ich will ewig im vierten Hinterhof leben? Denkste, ich will noch als Oma ins Parterre runterrennen, wenn ich mal aufs Klo muss? Weißte überhaupt, dass wir hier erst seit ein paar Jahren Strom haben? Weißte, dass ich jahrelang erst mit Helle, dann mit dir und schließlich auch noch mit Murkel in einem Bett schlafen musste? (ebd.: 75).

Die Politik, die mit dem Klammern an diese Hoffnung in Kauf genommen wird, spielt für die Schwester des Protagonisten dabei keine Rolle: „Wir wollen kein großes Glück, wir wollen nur ein ganz kleines, ganz privates Glück. So! Und deshalb ist es mir schietegal, welcher Partei Günter beitrifft, wenn wir nur endlich hier rauskommen“ (ebd.: 76). Kordon kontrastiert diese Hoffnung mit einem Ausdruck des Unverständnisses für die Akzeptanz der Nationalsozialisten als Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft: „Martha hat immer schon anders leben wollen und bisher hat er das gut verstanden – wer träumt nicht von einem besseren Leben, wenn er im vierten Hinterhof wohnt? Doch dass Martha sich ihr besseres Leben ausgerechnet von den Nazis verspricht!“ (Kordon 1999a: 76).

Auf der anderen Seite spiegelt Kordon auch die Hoffnung auf einen besseren Staat, einen nicht-nationalsozialistischen Staat, der ein besseres Leben mit sich bringt, wieder. Diese Hoffnung verkörpert der Vater der Familie Gebhardt und steht sinnbildlich für den Widerstand gegen Hitlers Partei und Politik. Auch macht Kordon durch die Figur des Vaters für den Leser deutlich, wie schwer die nationalsozialistische Politik die Existenz anderer Parteien und politischer Organisationen machte:

Er habe in seinem Leben zweimal geträumt, zuerst von einer Partei, die so sei, dass alle Menschen guten Willens sie wählen könnten, dann von einem gerechteren Staat, den es vielleicht eines Tages geben würde. Beide Träume seien nun ausgeträumt; seine Partei sei zu einer Art Religionsgemeinschaft verkommen und der gerechtere Staat in eine so weite Ferne gerückt, dass selbst kühnste Träume ihn nicht mehr einholen könnten. In Wahrheit aber träumt er immer noch, darum ist er so leicht verletzbar, darum braust er, wenn es um seine ehemalige Partei geht, immer wieder auf (ebd.: 58).

Neben diesen Motiven stellt Kordon auf der anderen Seite auch die Hoffnungslosigkeit von Teilen der Bevölkerung hervor, die sich unter anderem in der Flucht in Alkohol und Selbstmord ausdrückt und dem Leser die extrem zugespitzte Lage und die Bedeutung der hohen und immer mehr steigenden Arbeitslosigkeit der Dreißiger Jahre verdeutlicht:

Fast immer sind sie dann betrunken, streiten oder prügeln sich. Und da sind sie nicht die Einzigen. Über hunderttausend Menschen leben in der Ackerstraße, hat mal einer ausgerechnet; fast die Hälfte aller Erwachsenen zieht Abend für Abend in eine Kneipe. Dann stehen oder sitzen sie dicht gedrängt in ihrer jeweiligen Stammbudike, qualmen die

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Bude voll und lassen sich mit Bier voll laufen. Trinken wärmt die Seele und färbt alles Graue bunt; Trinken hilft beim Überleben (ebd.: 67).

Die Hoffnungslosigkeit lähmt, bestimmt das Leben und sensibilisiert den Leser für den historischen Kontext der Handlung. Sie provoziert und schockiert: „Frau Tetzlaff hat es längst aufgegeben, ihren Mann von der Theke loseisen zu wollen; sie stellt sich einfach daneben und säuft mit, während ihre Kinder vor Hunger immer dünner werden“ (Kordon 1999a: 67). An anderen Stellen verdeutlicht Kordon für den Leser, welche weiteren Konsequenzen dieser Zustand der Hoffnungslosigkeit für die Menschen hatte und diese auf der Suche nach einem Ausweg mitunter in die Prostitution trieb:

Eine Frau kommt aus dem Park, trägt Hütchen und Stöckelschuhe und schlenkert ihre Tasche. Eine der vielen, die sich im dunklen Park den Männern anbieten, aber eine so genannte Bessere, keines der Hinterhofmädchen, die versuchen, auf diese Weise ihre Familie durchzubringen. Sie blickt weder Hans noch Mieze an, schlendert an ihnen vorbei, bleibt stehen, schlendert wieder ein Stück zurück und dann immer hin und her (Kordon 1999a: 140).

Auch das Begehen von Selbstmord geht in die Handlung ein und situiert den Leser in der Hoffnungslosigkeit der Menschen: „Da quatschen sie und quatschen – und nebenan springt eine Frau aus dem Fenster. Kein Samaritertum? Aber was dann? Warum weiß niemand einen Ausweg?“ (ebd.: 65).

Dann gibt es eine weitere Kategorie, die bei der Frage nach der Erklärung von Gründen für das Mitlaufen bei den Nationalsozialisten helfen soll: Eine stumpfe, unkritische und nichts hinterfragende Hoffnung auf ein Leben, wohl wissend, wie die Nationalsozialisten agierten:

»Und warum machste bei denen mit, wenn du genau weißt, wie die sind?« »Weil ... weil sie was Gutes wollen.« Der kleine Lutz bekommt plötzlich glänzende Augen. »Die ändern reden doch bloß, wir aber wollen was ändern. Frieden und Brot wollen wir und dass alle Arbeit haben. Der Führer hat es versprochen.« (ebd.: 149).

Desweiteren zeigt Kordon neben der generellen Hoffnungslosigkeit auch Naivität als Motiv:

»Und da reden sie mit uns und man darf auch mal was sagen. Das sind alles solche wie wir, und wenn erst der Führer regiert, kriegen wir alle Arbeit.« Mit einem Mal begreift Hans, dass er den kleinen Mann immer unterschätzt hat – in seinen Wünschen, seinen Interessen, seiner Hilflosigkeit (ebd.: 150).

Schließlich stellt Kordon eine Tatsache dar, die deutlich macht, dass es durchaus vielen Menschen bewusst war, dass Hitlers Politik von Anfang an Fragen aufwarf: „Der

Bruder sagt, um an die Macht zu kommen, verspreche Hitler allen alles; wie er seine Versprechen halten wolle, wisse aber weder er selbst noch die, die an ihn glaubten" (ebd.: 162). Bis in kulturellen Ausdrücken der Gesellschaft spiegelt sich z.B. in Kinderliedern wieder, dass für Frauen der einzige Ausweg aus der Armut oft das Heiraten eines Mannes war:

Hans kennt das Lied. Vor zwei, drei Jahren hat Martha es oft gesungen. Es geht darin um ein Mädchen vom Wedding. Sie will raus aus dem Elend und macht sich schön, um von wirklich reichen und feinen Männern geliebt zu werden (Kordon 1999a: 202).

Auf der anderen Seite, politisch geprägter Motivationen, gibt es auch die Hoffnung, dass die Zeit der Nationalsozialisten nur eine vorübergehende Erscheinung ist: „» [...] Sind ja alles nur verdummte Kleinbürger, die denen ihre Stimmen gegeben haben. Und dazu ein paar verführte Arbeitslose. Aufklärung tut Not, weiter nichts.«" (ebd.: 57) und dass es nicht noch schlimmer kommt:

Hoffen wir nur, dass alles so bleibt, hat der weißhaarige Mann zum Abschied gesagt. Was meinte er damit? Dass alles so friedlich bleibt, wie es ist? Aber es ist doch gar nicht friedlich. Oder meint er die Nazis, will er nur, dass die Nazis nicht an die Macht kommen? Doch wenn das so ist, warum tut er nichts dagegen? Weil er glaubt, dass Politik den Charakter verdirbt? (Kordon 1999a: 215).

Daran anknüpfend gibt es auch die Hoffnung, dass die Nationalsozialisten nicht alle schlecht sind und dass sie eines Tages merken, wie falsch sie liegen:

Hans muss sofort an Günter Brem denken. Vielleicht wird er ja auch eines Tages aufwachen – und mit ihm Martha. Er ist Heiner richtig dankbar, dass er das von den anständigen Nazis gesagt hat. Irgendwie ist das ja die einzige Hoffnung, die sie noch haben (ebd.: 348).

Schließlich wird die Bedeutung von Hoffnung und Hoffnungslosigkeit für die Handlung des gesamten Romans und in übertragener Sicht für die Gesellschaft und deren Handlungen vorgestellt:

»Vielleicht haben wir uns ja nur was vorgemacht, vielleicht ist der Glaube an die Vernunft des Menschen der größte Irrglaube, den es gibt«, denkt Helle laut nach, während sie durch die wie ausgestorben daliegenden Weddinger Straßen gehen. »Eins aber wird niemand leugnen können: Was wir wollten, war gut, vor allem für die Schwachen, die sonst immer zu kurz kommen. Das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir erst richtig im Dreck stecken.« (ebd.: 304).

In einem Gedankenbericht, in dem Mieke und Marta über eine Kindererzählung miteinander verglichen werden, kontrastiert Kordon zwei entgegengesetzte Einstellungen, welche in der ihnen jeweils zugrunde liegenden Hoffnung sehr ähnlich

sind, sich jedoch komplett anders äußern: „Weder Mieze noch Martha haben irgendeine Ähnlichkeit mit diesem Lämmchen, in ihren Träumen und Hoffnungen aber gleichen sich alle drei, wollen sie nichts als ein bisschen Glück ...“ (ebd.: 374). Schnell jedoch lässt Kordon den Leser über das Einfließen weiterer historischer Fakten ein großes Unverständnis für die Hoffnungen der nationalsozialistischen Anhänger nachfühlen. All dies geschieht über die Wiedergabe des Gedankenberichts des Protagonisten Hans, über welchen der Erzähler den Leser somit an seiner Reflexion teilhaben lässt:

Hans empfindet, was er hier miterlebt, als unwirklich, doch faszinierend. So manch einer, der aussieht, als sei er ebenfalls nur zum Zuschauen hergekommen, streckt plötzlich den rechten Arm aus, schreit: »Heil Hitler!«, und singt und jubelt mit. Was ist das nur für eine irre Hoffnung, die alle diese Menschen um ihn herum erfüllt? Was erträumen sie sich – und warum gerade von den Nazis? Martha fällt ihm ein (Kordon 1999a: 299).

Kordon lässt seinen Leser durchgängig nachempfinden, wie bedeutsam die Hoffnung für den Menschen ist: „Ohne Lebensmittel kann man ziemlich lange leben, ohne was zu trinken nicht ganz so lange. Ohne Hoffnung keine drei Tage.«“ (ebd.: 329). Der Autor stellt gleichzeitig immer wieder heraus, wie unmöglich das Hoffen unter einer nationalsozialistischen Diktatur für die Menschen war: „Von nun an herrscht nackte Diktatur. Es ist nicht ehrenrührig zu gehen, bevor einem endgültig die Luft abgedrückt wird.«“ (Kordon 1999a: 433) Der Ausgang des Romans ist schließlich offen in seiner Schlussgebung und lässt den Leser ein letztes Mal mit den Protagonisten hoffen, dass es ein gutes Ende gibt: „»Wenn man nur wüsste, wie alles wird«, sagt sie leise. »Wenn man das nur wüsste! Aber vielleicht ist es besser, wir wissen es nicht.«“ (ebd.: 436).

#### 3.3.2.3. Der Erste Frühling

Auch die Handlung des dritten Teils der *Trilogie der Wendepunkte, Der Erste Frühling* (1999b), und die Erinnerungsarbeit, die der Autor durch seine Literatur leistet, wird vom Prinzip der Hoffnung getragen und lässt sich, ähnlich wie zuvor im ersten und zweiten Teil der Trilogie, als Grundelement menschlichen Seins verstehen, als Tagtraum über den es möglich wird, dem Alltag zu entfliehen, Widerstand zu leisten gegen das, was untragbar ist und schließlich, eine bessere Zukunft zu erträumen, die all das entbehrt, was die Figuren der Gegenwart entfliehen lassen möchte. Vor allem lässt sich die Orientierungsfunktion der Hoffnung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft identifizieren, in der die Protagonisten einem Leben entgegenblicken möchten, das wieder lebenswert ist und menschliche Abgründe in die Vergangenheit rückt. Die

Handlung des Romans vollzieht sich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges und bedingt durch diesen speziellen historischen Hintergrund des Geschehens lässt sich die Präsenz der Hoffnung in diesem Werk als transzendent für ein historisches Gedächtnis und eine Friedenskultur verstehen.

Der Beginn des Romans, der vor allem die allgegenwärtige Zerstörung des Krieges präsentiert, beinhaltet vor allem persönliche Hoffnungen auf den Frieden, auf das Wiedersehen mit Familienangehörigen und Freunden, auf eine Rückkehr zu einem lebenswerten und friedlichen Alltag, in einer neuen Normalität. Die Figurenreden und -gedanken der Protagonisten sind der Kanal, über den Kordon dem Leser Zugang zum Nachfühlen dieser stark emotional besetzten Konzepte und des historischen Kontextes gibt. Im Vordergrund steht die elfjährige Änne, Tochter von Hans Gebhardt und Jutta, welche beide bereits zu Beginn der Machtübernahme von den Nationalsozialisten verhaftet wurden. Änne lebt bei ihren Großeltern im Berliner Wedding in der Ackerstraße Nummer 37 und ihre Figurenreden und -gedanken machen den Großteil der Hoffnung aus, zu denen der Leser Zugang bekommt.

Immer wieder zieht Kordon dabei einen Bezug zu den historischen Ereignissen der Handlung und lässt den Leser wiederholt Bilder der Gewalt und des Terrors visualisieren, um im Umkehrschluss an eine Kultur des Friedens zu appellieren und diese durch eine Ablehnungshaltung des Lesers gegenüber von Gewalt zu fördern.

Dem Leser ist eine Identifikation und das Erstellen einer emotionalen Verbindung von Beginn des Werkes an möglich, indem der Autor mit den persönlichen und kindlichen Hoffnungen und den Beweggründen der Protagonistin Änne eine Brücke zwischen der Gegenwart des Lesers und der der Protagonistin bildet. Änne hofft auf ein Wiedersehen mit ihrer Freundin Gudrun und auf eine Rückkehr zur Schule. Die Aspekte der Freundschaft und Schule sind zwei Elemente des Alltags, die sie in der Gegenwart nicht hat und deren Defizit sie durch ihre Hoffnung auszugleichen versucht:

Sie, Änne, weiß nur eins: dass dann bald Gudrun, ihre beste Freundin, in die Stadt zurückkehren wird und sie wieder gemeinsam zur Schule gehen werden. Darauf freut sie sich schon; Gudrun und sie sind ja so was wie zwei linke Latschen. Immer haben sie zusammengesteckt und bestimmt wird es dann wieder so sein (Kordon 1999b: 17).

Ebenfalls lässt Kordon eine zentrale Hoffnung Ännes' auf ein Leben in Familienharmonie und Geborgenheit, in Frieden, ohne Hunger und in Normalität gegen Ende des Romans für ein großes Identifikationspotential beim Leser sorgen:

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Änne hat sofort die schönsten Bilder im Kopf: Eine helle Wohnung, irgendwo in einem Vorderhaus. Sie kommt von der Schule, Tante Mieze hat schon was Gutes gekocht. In einer Wiege liegt das Baby. Dann ist es Abend und der Vater kommt nach Hause. Er hat eine helle Hose an und ein helles Hemd, weil gerade wieder Sommer ist. Seine Zähne sind in Ordnung gebracht und seine Haare so lang wie auf den Fotos, die sie von ihm kennt. Er küsst erst Tante Mieze und dann sie und hebt schließlich das Baby aus der Wiege ... Ihr kommen die Tränen, und nun ist ihr wieder so, als könnte sie niemals mehr einschlafen. »Wird sie denn wirklich mal kommen, diese bessere Welt, von der immer gesprochen wird?«, fragt sie die Tante leise. Tante Mieze denkt erst ein bisschen nach, dann sagt sie: »Eine völlig gute und gerechte wohl nicht. Aber eine bessere als jetzt – auf jeden Fall. Das wäre ja nicht auszuhalten, wenn's immer so bliebe.« (ebd.: 490).

Neben diesen durch ihre zeitlose Ungebundenheit für den Leser leicht nachvollziehbaren Hoffnungen nimmt Kordon andere Kontexte aus für den jungen Leser durch ihre historisch begrenzt nachvollziehbaren Motivationen in die Handlung mit auf. Kordon thematisiert Aspekte wie die Hoffnung auf das Ende des Krieges und auf eine Rückkehr zur Normalität an verschiedenen Stellen. Um ein historisches Bewusstsein für den Ausmaß der Zerstörung zu erarbeiten, arbeitet Kordon mit expliziten Bildern, die die Emotionen und die Verzweiflung der Bevölkerung bei den Bombenangriffen nachfühlen lassen und ihre Hoffnung auf ein Ende des Krieges verdeutlichen:

Andere bemühen sich zu retten, was zu retten ist, pumpen Wasser in Eimer, bilden Ketten oder laufen mit vollen Eimern in die Häuser und kommen mit leeren zurück. Wieder andere schlagen mit selbst gebastelten Feuerpatschen auf das Feuer ein; dazu haben sie Lumpenstücke an Stöcke oder Besenstiele genagelt, genauso wie es die Leute in der Ackerstraße getan haben. Beides bleibt wirkungslos, aber die Menschen geben nicht auf, kämpfen gegen das Feuer an, als wäre all ihr Hab und Gut erst dann verloren, wenn sie die Hoffnung aufgeben (Kordon 1999b: 83).

Nur kurze Zeit nach Kriegsende stellt Kordon die Hoffnung auf eine Rückkehr zur Normalität und zu einem Leben in Frieden dar. Das Ziel eines Lebens in Frieden stärkt das Bewusstsein des Lesers für eine Friedenskultur damit stetig:

Als noch die Bomben fielen, dachten alle nur daran, ihr Leben zu retten; jetzt hoffen sie bereits auf die Zeit danach. Kissen, Decken, Koffer, Rucksäcke, Körbe mit Wäsche, Kartons und Schachteln mit wichtigen Papieren, pralle Netze, volle Bündel, alles Mögliche haben die Hausbewohner vor sich aufgebaut (ebd.: 144).

Persönliche Erinnerungen werden durch die Figurenrede, vor allem in Form von Gedankenberichten, an den Leser weitergetragen und verbinden die Stimmung des Romans mit einem zukunftsgerichteten, positiven Denken:

Die rote Abendsonne im Gesicht ist angenehm. Das erinnert sie an früher, als Onkel Heinz und sie aufs Dach hinaufstiegen, um sich auf einer Decke zu sonnen. Manchmal spielten sie dort oben Mühle, Mensch ärgere dich nicht oder Dame und spähten dabei zu den anderen Dächern hinüber, auf denen Wäsche hing, ein Schornsteinfeger arbeitete oder junge Leute lagen, die sich ebenfalls sonnten. Ob es jemals wieder so wird? (ebd.: 169).

Die Kontextualisierung des Romans gegen Ende des Krieges und die emotional ausgerichtete Raumkonzeption unterstützt die positiven Empfindungen der Protagonistin und ihre Hoffnung auf ein Leben in Frieden. Der Autor unterstreicht die Bedeutung des Friedens durch diese positiven Assoziationen und arbeitet somit erneut an der Entstehung einer Friedenskultur:

Ist das noch Frühling? Oder schon Sommer? Seit Tagen scheint die Sonne so warm auf die zerstörte Stadt herab, als wollte sie den Überlebenden Mut machen. Die Bäume sind grün unter dem grauen Staub, der die Blätter bedeckt, der Flieder blüht und die Vögel im Hof feiern den Sonnenaufgang von Morgen zu Morgen lauter. Immer früher wird Änne wach, lauscht hinaus und kann es nicht recht glauben: Dieser Frühling ist ihr erster ohne Krieg – jedenfalls der erste, an den sie sich erinnern kann (Kordon 1999b: 271).

Die Hoffnungen der Protagonisten beziehen sich auf den Traum eines ganz normalen Lebens, welches wiederum auch leicht nachvollziehbar für den Leser ist:

»Da liegen wir zwei nun im Bett und spüren uns«, flüstert sie ihr da auch schon zu. »Ich dich – du mich. Zwei Menschen, die in eine Zeit hineingeboren wurden, die nicht gerade freundlich zu ihnen war. Aber wir leben, wir atmen, wir hoffen, wir träumen. Wenn man uns nicht wieder stört, werden wir von nun an ein ganz normales schönes, trauriges, lustiges, ernstes Leben führen.« (Kordon 1999b: 280).

In der Welt der Erwachsenen zeigt der Erzähler außerdem den Wunsch und die Hoffnung, zu einem normalen Arbeitsalltag zurückzukehren, ein Aspekt, den sie durch den Krieg entbehrt haben: „Trotzdem habe sie dort ein paar Leutchen getroffen, die bald wieder spielen wollten. Sie wüssten auch schon, was. »So was ganz modernes Amerikanisches. Nur ob sie dürfen, wissen sie noch nicht.«“ (ebd.: 294). Diese Stimmung verbreitet sich und lässt in der Hoffnung eine Zukunft visualisieren, die nur Positives zu bringen scheint und die Protagonisten motiviert:

Änne sieht ihr noch einen Augenblick lang nach, wie sie in ihrem bunten Kleid durch den Frühling schreitet, als könne die Zukunft ihr ab sofort nur noch Gutes bringen, dann geht sie weiter und versucht, genauso mit den Hüften zu wackeln wie die Moosgut (ebd.: 295).

Dazu zählt auch die Wiedereröffnung von Betrieben und die damit beginnende einhergehende Rückkehr zu einem Alltag:

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

»Ja, ja.« Die alte Frau nickt traurig. »Macht keinen Spaß mehr, das Leben, macht keinen Spaß mehr.« Die Postbeamtin zwinkert Änne zu. »Klar macht's noch Spaß! Sonst würde unsereins doch morgens erst gar nicht mehr aufstehen.« (ebd.: 296).

Ebenso gehört auch das Entstehen neuer Betriebe und Vereinigungen dazu:

Seitdem arbeiten sie zusammen. Gebhardt & Co. steht auf dem kleinen Pappschild an der Hofeinfahrt der Ruine und darunter etwas kleiner Autoreparaturwerkstatt. Natürlich ist die Ruine noch keine richtige Werkstatt; Onkel Heinz und Dieter haben sich von dem Geld aus der Soldatenbluse nur ein paar Werkzeuge zusammengekauft und Aufträge haben sie auch noch keine erhalten, aber die Arbeit macht ihnen Spaß. Onkel Heinz hat ja schon lange nicht mehr in seinem Beruf gearbeitet und richtig Sehnsucht danach gehabt. Sein Ziel ist, aus jeweils mehreren kaputten Autos ein fahrtüchtiges zusammenzubauen (ebd.: 445).

Hoffnung ist ein Element, das sich im privaten Umfeld in der Suche nach vermissten Familienmitgliedern oder dem Tauschen lebensnotwendiger Dinge ausdrückt:

An der nächsten Straßenecke ist ein mit Zetteln bespickter Baum. Änne bleibt davor stehen und studiert die handbeschriebenen Notizzettel, die seit neuestem überall zu finden sind. Jeder, der was sucht oder etwas tauschen will, pinnt seinen Zettel irgendwo an (Kordon 1999b: 344).

und sich schließlich mit einem all umfassenden Positivismus mischt:

»Ja«, sagt auch der Vater, »wünschen wir uns die Welt schön, vielleicht wird sie's dann ja tatsächlich mal.« Und vor ihrer Tür angekommen, nimmt er Tante Miezes und Ännes Hand und klopft mit allen vier Händen an die Tür. Tante Mieze findet das so komisch, dass sie laut lachen muss (Kordon 1999b: 406).

Durch das Entstehen einer nahezu freundschaftlichen Verbindung der Familie Gebhardt mit einem russischen Major bringt Kordon erneut eine perspektivische Pluralität in die Handlung ein, in der sich die Rede der Figuren, meist in Form der direkten Rede und in Dialogen, über politische Angelegenheiten spinnt und eine Neutralisierung des Bildes der weit verbreiteten Furcht vor den Russen nach Kriegsende angeht. Kordon zeigt viele Seiten, spricht verschiedene Perspektiven an und zeigt immer wieder, dass die Hoffnung auf Frieden und ein Leben in einer neuen Ordnung von allen angestrebt wird. Ein Beispiel, in der zusätzlich die Frage nach der Verantwortung, der Aufarbeitung und der Erinnerungsarbeit (und somit eines historischen Gedächtnisses) direkt angesprochen wird, zeigt sich auch in einem Gespräch des russischen Majors mit der Familie Gebhardt:

Tante Mieze hat aufmerksam zugehört und zu fast allem, was der Vater sagte, genickt. Jetzt mischt sie sich ein. »Nur Aufklärung kann auf die Dauer helfen. Wenn die Menschen von Auschwitz erfahren und Buchenwald, Dachau, Majdanek und Sachsenhausen, müssen sie doch aufwachen. All die vielen Mitläufer haben es sich doch nur einfach gemacht; Mörder

aus Veranlagung waren sie nicht.« Der Major nickt ihr freundlich zu, geht aber auf das, was Tante Mieze gesagt hat, nicht ein, sondern legt der Groma die Hand auf den Arm. »Soll ich Matka sagen – Mutter – oder besser Babuschka – Großmutter? Egal! Es ist – viel Furchtbares – passiert. Ja? Aber nun – müssen wir – auf die Zukunft – vertrauen. Ja?« (Kordon 1999b: 397).

Diese Hoffnung lässt die Figuren nach Frieden und Gerechtigkeit streben; erneut unterstützt Kordon die Bedeutung einer Friedenskultur für den Leser und lässt sichtlich werden, dass die Hoffnung der treibende Motor seiner Protagonisten ist:

»Ach, Helle!« Heiner Schenck muss lächeln. »Bist zwar älter geworden, aber irgendwo tief drinnen in dir steckt er immer noch, der kleine Hinterhofbengel mit diesem unerschütterlichen Optimismus. Dass du den in dieser Hölle nicht verloren hast, alle Achtung!« Der Vater antwortet lange nicht, schaut nur Anne an, als hätte das, was er gleich sagen wird, auch mit ihr zu tun. »Hab nichts gegen den kleinen Bengel in mir. Hätte ohne ihn sicher nicht überlebt. Was soll denn schon verkehrt sein an seiner verfluchten Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden?« (ebd.: 465).

Dazu gesellt Kordon bereits in der Handlung, bei seinen Figuren, die Notwendigkeit eines historischen Gedächtnisses und die Verantwortung gegenüber der Zukunft: „»Ja«, sagt der Vater und atmet schwer. »Das Leben geht weiter. Wir dürfen uns weder vor uns verkriechen noch vor uns davonlaufen.«“ (ebd.: 405). Das unumstößliche Vertrauen, die Hoffnung und der Glaube an eine bessere Zukunft ist schließlich der Grundgedanke, der die Figuren durch die Handlung führt:

Nach einiger Zeit fängt er an zu erzählen. Wie gut er geschlafen hat, zum ersten Mal nach so langer Zeit wieder allein in einem Raum, wie sehr er sich über das schöne Wetter freut und dass er eine große Vorfreude auf die Zukunft empfindet. »Was jetzt auch kommt, es kann nur besser werden.« (Kordon 1999b: 328).

Eine weitere, zentrale Ausprägung der Hoffnung ist die, die sich auf das pure Überleben richtet und die Konsequenzen, die dieses für ein Leben danach mit sich bringt: „Überlebt! Ihr dürft wieder hoffen. Überall wird erleichtertes Gemurmel laut, und auch Anne spürt, wie alle Beklemmung von ihr abfällt. Aber für wie lange? Vielleicht gibt’s ja schon in einer halben Stunde den nächsten Alarm“ (ebd.: 37). Eben diese Hoffnung wird mitunter durch realistische Bilder des Ende des Krieges zerstört: „Männer und Frauen mit feuchten Handtüchern auf dem Kopf haben die Toten aus den brennenden Häusern geholt, wohl in der Hoffnung, Verletzte zu bergen. Nun liegen sie da wie schmutzige Schaufensterpuppen, steif und voller Staub und Asche“ (ebd.: 83). Auch nachdem der Krieg offiziell beendet ist, zieht sich diese Hoffnung weiter durch die Handlung und mischt sich sogar, wenn auch nur an der Oberfläche, mit einer nicht

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

ausschließlich säkularen Interpretation: „»Wenn’s einen Gott gibt, muss er Heinz beschützen. Wir haben schon genug Opfer gebracht.«“ (ebd.: 96). Über den Erzähler trägt Kordon eine steigende Intensität der emotionalen Bedeutung des Gefühls der Hoffnung an den Leser heran und schildert die Sorge um das pure Überleben - ungeachtet der Herkunft oder des Alters. Zu erinnernde historische Fakten fließen erneut mit ein und lassen den Leser ein Bewusstsein für die Situation gegen Ende des Krieges erlangen, in welchem er die Angst und die Flucht von Figuren beobachten kann, die ein ähnliches Alter haben, und zum Kampf gezwungen werden:

Außer den beiden Schlesierinnen und den halbjüdischen Mädchen haben sich auch noch vier Hitlerjungen zu ihnen in den Keller geflüchtet. Alle vier sind zwischen zwölf und vierzehn Jahre alt, gehören also noch zum Jungvolk, und haben ganz bleiche Gesichter. Sie suchten Schutz bei ihnen, weiter nichts (Kordon 1999b: 154).

Neben dieser Hoffnung, die sich zum einen um generelle zukunftsgerichtete Aspekte und tagträumerische Inhalte der Flucht aus dem Alltag, und zum anderen um lebensbedeutende Situationen dreht, kreierte Kordon in diesem Werk über seine Figurenselektion, - konzeption und - charakterisierung einen weiteren Hoffnungsbereich: Das Herbeisehnen menschlicher Beziehungen in einem kriegsfernen Alltag. Die Protagonistin des Werks hat ihren Vater nie kennengelernt, da er gleich zu Beginn der Machtübernahme der Nationalsozialisten aufgrund politischer Gründe verhaftet wurde. Ännes Figurenrede und -gedanken lassen deutlich werden, dass sie sich die Rückkehr ihres Vaters sehr wünscht: „»Sie hat geglaubt, der Zettel wäre von Helle gekommen«, antwortet der Gropa für Änne. »Wollte einmal im Leben ihren Vater sehen.«“ (Kordon 1999b: 93). Sie möchte darauf hoffen, dass er nach Hause kehrt und die KZ-Gefangenschaft überlebt hat: „»Wenn er noch lebt, ist er frei. Und wenn er frei ist, wird er bald kommen. Da bin ich mir ganz sicher.«“ (ebd.: 209) und stößt in dieser Hoffnung mitunter auf entmutigende Reaktionen anderer Figuren, die zeigen, dass ihre Hoffnung nicht unbedingt in Erfüllung gehen wird:

»Ich flenne, weil ihm jetzt nichts mehr passieren kann, verdammt noch mal!« Die Groma weint gleich noch heftiger. »Wenigstens einen Sohn möchte man doch behalten.« Ännes Hand sinkt herab. Das war schon wieder ein Beweis dafür, dass die Großeltern nicht wirklich daran glauben, dass der Vater eines Tages wiederkommt (ebd.: 210).

Als dies dann doch eintritt und der Vater zurückkehrt, lässt Kordon seinen Leser über die Figurenrede des Vaters und durch den Fokus, den er dabei auf seine Emotionen legt,

an dem historischen Gedächtnis über die Konzentrationslager und die dortigen Haftbedingungen arbeiten:

Die letzten beiden Jahre sei er ohne Hoffnung gewesen, das Lager zu überleben, erzählt der Vater dann weiter. Wieso denn gerade er, da doch so viele andere es nicht geschafft hatten? Anfang dieses Jahres jedoch glomm neue Hoffnung auf unter den Lagerhäftlingen. Es gab ja selbst gebastelte und vor der SS versteckte Radios in den Baracken (ebd.: 315).

In vielen Gesprächen schildert Kordon über Dialoge in der Figurenrede die Erlebnisse des Vaters im Lager. Auch lässt er ihn über die Befreiung des KZs sprechen, die Hoffnung zu überleben, die er dadurch wiedererlangte und spiegelt eine emotionsgeladene Situation wieder:

»Das Schönste war, als auf einmal ein Häftling über den Lautsprecher zu uns sprach ... »Kameraden, wir sind frei!«, sagte er. Das ging mir durch und durch ... Frei! Was für ein Wort! Ich warf mich mit meinem Gewehr in den Dreck und heulte wie ein kleines Kind. Erst zwei amerikanische Panzer brachten mich wieder zur Besinnung. Sie fuhren am Lagerzaun entlang, und die Soldaten fragten uns, ob alles »okay« sei. Wir sagten Ja und sie fuhren wieder weg. Da wusste ich endgültig, dass ich überlebt hatte.« (Kordon 1999b: 319).

Ännes Vater wurde von den Nationalsozialisten verhaftet, weil er Kommunist war. In einem Gespräch wird deutlich, dass er diese Überzeugung auch durch die Haft hindurch behalten hat und dass die Hoffnung das ist, was ihn von einer besseren Zukunft träumen lässt:

Dann sieht er den Vater neugierig an. »Biste eigentlich immer noch Kommunist?« »Ja«, antwortet der Vater einfach. »Was denn sonst?« »Also glaubste daran, dass eure Träume sich jetzt erfüllen werden?« »Ich hoffe es. An irgendwas geglaubt hab ich noch nie.« (Kordon 1999b: 326).

Kordon bringt auch die Frage nach dem Sinn der Hoffnung nach einem Krieg wie dem Zweiten Weltkrieg und dem Schrecken und Trauma, den er mit sich gebracht hat, auf. Diese Frage zeigt die innere Zerrissenheit der Menschen und die Bedeutung des Traumas. Auf der einen Seite lässt Kordon diese Frage positiv beantworten: „Der Hauptmann schweigt einen Augenblick, dann sagt er: »Bin auch ausgebombt. Doch was soll's? Nach dem Krieg werden wir neue Häuser bauen.«“ (ebd.: 76), auf der anderen Seite jedoch spiegelt er auch negative Empfindungen wieder, die in einer Hoffnung kaum noch Sinn empfinden und das Vertrauen, die Welt verändern zu können, verloren zu haben scheinen:

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Die Reihe der Menschen, die sich ihren Weg durch die Trümmer bahnen, hat sich gelichtet. Die einen wandten sich dem Westen zu, die anderen dem Osten. Ihre Gesichter aber sagten zum Schluss alle dasselbe: Wir haben überlebt – doch wozu? (ebd.: 85).

Deutlich wird dieser Zweifel am Sinn der Hoffnung auch bei den Gedanken der Figur Änne:

Änne schaut zu den schwarzen Nebelschwaden über dem Schloss. Sie will keine Kinder haben. Wozu denn? Gibt's irgendwas Schönes im Leben? Selbst wenn der Krieg mal vorbei sein sollte, irgendwann gibt's ja doch wieder einen. So war's bisher jedenfalls immer ... Nein! Sie will keine Kinder haben, die dann im Bombenhagel umkommen oder neben verbrannten Leichen sitzen müssen. Wer gar nicht erst geboren wird, muss so etwas nicht miterleben (ebd.: 88).

Die Erlebnisse, die Änne als Kind im Alter von nur elf Jahren bereits gemacht hat, lassen den Leser an ihrem Leid Teil haben und machen ihre Zweifel am Sinn der Hoffnung nachvollziehbar:

Änne wird es schwindlig. Also doch: Die Mutter wurde umgebracht! Und der Vater lebt vielleicht auch nicht mehr. Nur um sie zu trösten, tun die Großeltern so, als glaubten sie fest daran, dass er wiederkommt (ebd.: 102).

Mehrere ihrer Schulkameradinnen sind durch den Krieg umgekommen und dem Leser wird somit erneut vor Augen geführt, welches Ausmaß der Krieg hatte, dass Kinder tagtäglich starben und um ihr Leben bangen mussten:

All diese Geräusche tun ihr weh, so weh, dass sie sich manchmal wünscht, tot zu sein wie Gila Kochannek, Helga oder Lenchen. Wer tot ist, dem kann wenigstens nichts mehr passieren. Die beiden Frauen aus Schlesien haben es ja gesagt: Es gibt Dinge, die sind schlimmer als der Tod. Wozu soll sie das denn auch noch mitmachen? (Kordon 1999b: 157).

Mit Ende des Krieges thematisiert Kordon an verschiedenen Stellen die viel gefürchteten Vergewaltigungen der Russen und die mit der Angst davor einhergehende Frage an den Sinn einer Hoffnung auf ein besseres Leben:

Vor allem, weil das ja immer wieder passieren kann. Nächste Woche, heute Nacht, in zwanzig Minuten schon. Und gibt es irgendjemanden, der helfen kann? Die Russen sind doch nun genauso unsere Herren wie früher die Nazis. Und wir selber sind nur noch Abfall. Gäß's 'ne genügend große Mülltonne, müssten wir alle da rein, und dann den Deckel zu und aus der Traum vom Menschen.« (Kordon 1999b: 260).

Dieser Zustand des Zweifels verschärft sich -

Änne schließt die Augen. Sie möchte sich wieder mal wegträumen, in irgendein Phantasiegemälde hinein, und so lange verschwunden bleiben, wie es nur geht. Doch das klappt nun schon lange nicht mehr, dazu ist der Krieg viel zu nahe gerückt (ebd.: 150).

und weitet sich schließlich aus bis in eine Situation der Hoffnungslosigkeit: „Müde nimmt Lisa Paulig Änne ihr Kläuschen ab und setzt sich wieder hin. »Na, wenn schon«, murmelt sie leise. »Ist doch sowieso bald alles aus.«” (ebd.: 175). Diese Hoffnungslosigkeit lähmt Figuren nahezu und nimmt ihnen die Lebenslust. Die Protagonistin Änne sieht um sich herum nur Zerstörung und ihr Alltag dreht sich um die Flucht in den Luftschuttkeller:

Ohne den Frauen zu antworten, setzt Änne sich vor Frau Kalinkes Ladentür auf die Treppenstufen und starrt die Pflastersteine an. Sie wird hier warten, bis die Großeltern kommen, und dann wird sie sich ins Bett legen und auch bei Alarm nicht aufstehen. Sollen die Großeltern schimpfen, sie macht von nun an einfach nicht mehr mit (ebd.: 142).

An anderen Stellen wieder schildert Kordon durch seinen Erzähler die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit seiner Figuren - oft auch durch die Beschreibung von Nebenfiguren - eine Hoffnungslosigkeit, die bis in den Selbstmord führt:

Da wurde es Tante Mieze speiübel vor Angst, es könnte unter den eingeschlossenen Menschen tatsächlich zu einer Panik kommen. Die Toilette, auf die sie zulief, war jedoch zu, keiner wusste, warum. Ein paar Frauen rissen die Tür gewaltsam auf – und da standen sie vor zwei alten Leuten, die sich am Spülkasten erhängt hatten: ein Mann und eine Frau (Kordon 1999b: 219).

Das Vermissten von Soldaten nach Kriegsende und die Unwissenheit darüber, wo sie sind und ob sie noch leben schildert Kordon am Beispiel der Söhne und anderen Familienangehörigen seiner Figuren: „Der Gropa sagt, die Zernicke wolle sich mit ihrer Rastlosigkeit nur betäuben. Ihr Sohn sei ja noch immer vermisst, und so langsam glaube die Zernicke wohl selbst nicht mehr, dass er jemals zu ihr zurückkommt” (ebd.: 341). Auch eine kindliche Perspektive hilft dem Leser, die historischen Ereignisse und den Schrecken des Krieges besser nachvollziehen zu können und gleichzeitig zu verurteilen, wodurch der Autor ebenfalls das Entstehen einer Friedenskultur unterstützt:

Ganz egal, worüber er spricht, das meiste findet Dieter nur noch »tot«. Die Stadt ist »tot«, die Menschen sind »tot«, die Russen sind »tot«, und »am totesten« sind die Trümmerfrauen, die sich abrackern »für nischt und wieder nischt«. Nicht mal als er hörte, dass auch Tante Mieze in den Trümmern arbeitet, änderte er seine Meinung, erzählte ihr nur gleich die Geschichte von der Trümmerfrau in der Frankfurter Allee, die, ohne es zu ahnen, ihre eigenen Eltern ausgrub. Als sie die Toten, die da vor ihr lagen, schließlich erkannte, sei sie innerhalb einer einzigen Minute verrückt geworden (Kordon 1999b: 342).

Damit zeigt Kordon ein weiteres Gesicht der Folgen des Krieges und schafft ein Bewusstsein für die Auswirkungen des Krieges auf soziale Strukturen in dem Leser: Die Einsamkeit der Kinder und Jugendlichen, deren Eltern gestorben, verschollen oder

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

aus anderen Gründen nicht für sie da sein können, und die damit verbundene Hoffnungslosigkeit:

Und als er gegangen war, sagte sie: »Das sind alles nur versteckte Hilferufe. Der Junge spürt, dass er untergeht, wenn ihm nicht bald jemand unter die Arme greift. Aber wer soll das tun, wenn er außer dieser Familie niemanden hat?« (ebd.: 343).

Mit dieser Seite der Hoffnungslosigkeit geht auch die Bedeutung der Heimat und des Verlusts eben dieser für die Figuren einher:

Was sie dort solle, fragte Margot nur böse zurück. Sie habe in ihrer Heimat ja niemanden mehr. Außerdem lohne sich die weite Reise nicht. Sie sei überzeugt davon, irgendeine schlimme Krankheit zu haben und bald sterben zu müssen. »Und das kann ich hier genauso gut wie dort.« (ebd.: 362).

Weitere Selbstmorde spitzen Kordons Beschreibung der Hoffnungslosigkeit zu:

»Der Schnipkoweit«, wiederholt die Paulig mit ratlosem Gesicht. »Er hat sich aufgehängt. Heute Mittag erst. Der Sauer hat ihn gefunden. In der Ruine zwischen dem ersten und dem zweiten Hof hing er.« Erst die junge Frau Matthay, jetzt der Schnipkoweit! Änne spürt, wie ihr Hals ganz eng wird. Sie hat den Schnipkoweit ja am Morgen noch gesehen [...] (Kordon 1999b: 385).

Zwischen all diesen Themen bewegt sich der Leser durch die Handlung hinweg in einem unbewussten und stetigen Prozess der Assimilierung eines historischen Gedächtnisses und der Friedenskultur durch emotionale, persönliche Geschichten, die Kordon durch die Figuren und ihre Bewusstseinsdarstellung für ihn greifbar macht.

#### 3.3.2.4. Krokodil im Nacken

Ähnlich wie in den Werken der *Trilogie der Wendepunkte* wird auch in *Krokodil im Nacken* (2004) ein entscheidender Teil der Handlung des Romans durch das Element Hoffnung getragen und unterstützt dabei die Entstehung eines historischen Gedächtnisses und einer Kultur des Friedens. Hoffnung präsentiert sich in diesem Roman in den ihr eigenen hoch komplexen und schwer greifbaren Formen, die sich als menschlicher Grundzug erkennen lässt, in Tagträumen, die dazu dienen, der Realität zu entfliehen, Veränderungen herbeizuführen und Widerstand zu leisten gegen das, was in der Gegenwart eine bessere Zukunft verhindert. Vor allem aber lässt sich Hoffnung auch als Knüpfstelle zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft festmachen, indem sie den Protagonisten Halt und Orientierung bietet. Die Hoffnungen, die in diesem Roman zutage treten, lassen sich, wie anfangs in der Analyse zum Element

Freundschaft, in zwei Handlungssträngen beobachten: zum einen in der Kindheit des Protagonisten im Rückblick und zum anderen in der Gegenwart des Romans. Der zeitliche Kontext und der Wechsel zwischen kindlicher und erwachsener Perspektive sind zwei wichtige Aspekte, die bei der Analyse der Präsenz von Hoffnung beachtet werden.

Die persönlichen Hoffnungen Manfreds lassen den Leser einen Einblick in den historischen Kontext der Nachkriegszeit gewinnen: Das Kind hofft auf eine Welt, die besser ist als die, in die er zum Ende des Zweiten Weltkrieges hineingeboren wurde. Der Tagtraum eines Amerikas, Symbol von Freiheit für den Protagonisten, ermöglichen ihm eine Flucht aus der Realität:

In seinem Amerika konnte er herrlich tagträumen, in Wunderwelten entfliehen, Abenteuer bestehen und Sieger bleiben. Hier redete ihm keine Realität hinein, gab es keine zerstörten Häuser, im Krieg geliebene Väter und keine Gäste, die ihm die Mutter nahmen; hier war die Welt, wie er sie sich wünschte (Kordon 2004: 98).

Zu diesen Fluchten aus der Realität fügt Kordon auch die Bedeutung der Medien an, in diesem Fall des Kinos. Dieses Medium und die Geschichten, die es erzählt und die Welten, die es kreiert, beeinflussen Manfred und verschaffen ihm Hoffnung:

Hatte ein Film ihn berührt, ganz egal ob östlicher oder westlicher Prägung, sprang er durch den Tag, als hätte er soeben die Welt neu entdeckt; hatte er eine Niete gezogen, rückte er sich den Streifen zurecht, indem er sich ausmalte, wie der Film hätte sein müssen. Dieses Zurechtrücken von unbefriedigenden Filmen wurde eine Leidenschaft von ihm (ebd.: 138).

Persönliche Hoffnungen kommen aus dem familiären Umfeld Manfreds und spiegeln dessen Wunsch nach einer liebevollen Familie wider, trotz Abwesenheit des eigenen Vaters, der im Krieg gefallen ist. Der neue Lebenspartner seiner Mutter, Onkel Willi, jedoch kann diese Hoffnung für Manfred nicht erfüllen:

Wenn Manni Geburtstag hatte und die Mutter ihn bat, sich auch bei Onkel Willi zu bedanken, obwohl er doch wusste, dass die Geschenke nur von der Mutter kamen, näherte er sich Onkel Willi immer nur sehr vorsichtig, sagte danke und küsste ihn, weil sich das nun mal so gehörte, auf die Wange. Dann bekam Onkel Willi feuchte Augen, und einen halben Tag lang dachte Manni, dass er vielleicht doch noch nicht so ganz taub auf dem Herzen war. Bis wieder irgendwas passierte, das alle Hoffnungen zunichte machte (Kordon 2004: 146).

Die spätere Krankheit seiner Mutter lässt den kleinen Manfred auf Genesung hoffen:

»So ein Leben lasse ich mir gefallen«, sagte sie eines Abends, als sie Unmengen von Krebsen gegessen hatten, die Grillen zirpten und die Frösche quakten und Onkel Willi noch immer auf dem Bootssteg saß und angelte. Gleich fragte er sie voller Hoffnung, ob es ihr

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

denn nun schon ein bisschen besser gehe, und sie sagte: »Ja. Ein bisschen.« Doch sah er ihr an, dass sie log, [...] (ebd.: 192).

Nach dem Tod seiner Mutter erhält Manfred von dem Schneidermeister und Bekannten der Mutter Max Rosenzweig, welcher sich während der Nazizeit vor diesen verstecken musste, Worte, die ihm Mut und Hoffnung geben. Kordon wählt die Figur des Schneidermeisters Rosenzweig bewusst, erinnert den Leser erneut an seine Geschichte, sein Schicksal und den historischen Kontext:

[...] und der kleine Schneidermeister winkte ihn öfter in seine Werkstatt, ließ ihn auf dem großen Bügeltisch Platz nehmen und zusehen, wie die Nähmaschine ratterte, und tröstete ihn dabei mit Worten wie: »Ein Mensch kann ungeheuer viel aushalten. Du auch!« Worte, die Mut machen sollten. Und Mut machten (ebd.: 195).

Im Kontext des Kinderheims, in dem Manfred nach dem Tod seiner Mutter wohnt, lässt Kordon die Hoffnungen der sozialistischen Erzieher in den Vordergrund treten. Mittels dieser wird bei dem Leser erneut die Erstellung eines historischen Gedächtnisses unterstützt, in dem der Autor die Erziehungsideale und -politik der DDR hervorstellt:

Wie seine Augen aufleuchteten, als er das sagte! Keine Frage: Der Seeler war überzeugt von dem, was er ihnen eintrichtern wollte. Aber empfand er denn gar keine Trauer über die vielen Weggegangenen? Weil sie ja nur Verräter waren, Dummköpfe? Gestern hast du noch mit ihnen gelacht, heute sind sie schon Feinde, Verbrecher; nicht schade drum? (ebd.: 306).

Kordon lässt seinen Protagonisten wiederholt über das Leben in der DDR reflektieren und gibt seinem Leser über das Widerspiegeln dessen Gedanken die Möglichkeit, an dieser Reflexion Teil zu haben und beispielsweise nach der Hoffnung und dem Grund fragen, aus denen Menschen aus diesem Staat flohen: „Was aber war es, das so viele dazu trieb, ihr Leben aufs Spiel zu setzen? War es allein der Wunsch zu leben, wie man leben wollte? Steckten, wie Seeler es sah, allein die fetteren Fleischtöpfe dahinter?“ (ebd.: 328).

Manfreds und Hannahs persönliche Hoffnung auf ein besseres Leben war zu Beginn unpolitisch und bewegte sich in ihrem persönlichen Glück, dem Vertrauen auf eine gemeinsame, gute Zukunft: „Das Leben war schön, daran konnten alle Möllers und Krummbiegels dieser Welt nichts ändern“ (ebd.: 451). Dieses persönliche Glück sieht sich gekoppelt an die Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen durch Bildung und Beharrlichkeit, aber auch durch die Motivation und die Hoffnung, den jeweils anderen nicht zu enttäuschen:

Lenz hasste die Hitze der Öfen und das unmenschliche Tempo, das er anschlagen musste, hasste diese ganze öde, sture, eintönige Tätigkeit, hasste Meister Wagenknecht. Nur ein Idiot wie Manfred Lenz konnte glauben, acht Stunden am Tag herumrennen und nach diesen acht Stunden Schwitzen, Flitzen und Bücken noch weitere vier Stunden lang Differenzial- und Integralrechnung, Russisch und chemische Analysen pauken zu können. Allein weil er Hannah nicht enttäuschen wollte, riss er sich immer wieder zusammen (ebd.: 453).

Weiter fort zeigt sich diese Motivation der Hoffnung erneut und Kordon verbindet sie mit einer moralischen Nachricht an seinen Leser, macht ihm Mut und appelliert daran, stets nach etwas zu streben:

Doch natürlich hatte Lenz nicht in diesem Depot angefangen, um bis in alle Ewigkeit Trinkgelder und Lichtschutzgläser abzufischen. Man hatte ihm bei der Einstellung angeboten, nach bestandem Abitur ein vierjähriges kombiniertes Fern- und Direktstudium an einer Leipziger Fachschule aufzunehmen. Bei vollem Gehalt (ebd.: 462).

Eine wachsende politische Motivierung der Hoffnungen von Hannah und Manfred Lenz lässt der Autor den Leser mit Fortschreiten der Handlung und mit dem damit einhergehenden Ausbau der DDR und ihres Stasi-Apparates spüren. Oft ist das Medium des Fernsehens von Bedeutung dabei und hilft, Lücken zu füllen, die das Ehepaar aufgrund ihrer Lage in der DDR nicht selbst entdecken kann. Die Hoffnung, die dabei im Vordergrund steht, ist die auf ein gerechtes politisches System und auf einen Wandel:

Im Fernsehen konnten Hannah und Lenz es mitverfolgen: In Paris bauten Studenten Barrikaden, besetzten Theater, organisierten Streiks und zwangen einen Staatspräsidenten zum Rücktritt. In WestBerlin, Frankfurt am Main, Hamburg und Tübingen besetzten sie Hörsäle, legten den Verkehr lahm und blockierten Zeitungshäuser. Der Westen war in Bewegung geraten, überlieferte Werte wurden infrage gestellt, von vielem die Patina entfernt, von anderem der Staub fortgepusht. Aber auch im Osten, in der schönen, alten Stadt Prag tat sich was. Ein Sozialismus mit »menschlichem Antlitz« sollte geschaffen werden. Im Westfernsehen sprach man voller Hoffnung vom »Prager Frühling«; im Osten wusste man: Frühling bedeutet aufweichen. Und so gelangten die Prager Knospen nicht zur Blüte, sondern eine neue Eiszeit setzte ein: Bruderpanzer fuhr durch die Stadt an der Moldau, jede Protestbewegung wurde erstickt (ebd.: 557).

Die politische Motivierung der Hoffnung nährt sich in den Protagonisten durch ihre persönlichen Überzeugungen:

Wer nicht lebt, wie er denkt, wird irgendwann denken, wie er lebt; ein Kalenderspruch, den er sich auf der Insel eine Zeit lang an die Wand gepinnt hatte. Und nun? War er schon auf dem Weg dahin, zu denken, wie er lebte? War der mutige Schubladenschreiber Lenz in Wahrheit eine Lusche, ein Feigling, einer, mit dem man alles machen konnte? (Kordon 2004: 559f.).

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Im Falle Manfreds führt sie so weit, dass er sich die Hoffnung auf ein anderes Leben sogar schuldig zu sein glaubt. Kordon sendet auch hier erneut eine moralische Nachricht an den Leser über die Bedeutung der Integrität und erklärt gleichzeitig den Titel des Werkes:

Es folgte eine schlaflose, aber gewinnbringende Nacht. Er gewann in dieser Nacht einen Freund für sich, einen, der ihn fortan beobachtete und beschützte. Dieser Freund legte strenge Maßstäbe an, tadelte ihn schon mal mit »Schäm dich!«, »Feigling« oder »Arschloch!«. Sein besseres Ich war das, sein Gewissen, dieses Krokodil mit den riesengroßen, aber eben nicht nur damit knirschenden Zähnen. Oft diskutierte er wütend mit diesem beißwütigen Freund, doch wusste er, dass er fast immer Unrecht hatte (ebd.: 560).

Geschichtliche Eckdaten lässt Kordon über die Gedanken und Empfindungen des Protagonisten in die Handlung einfließen und ermöglicht dem Leser somit erneut einen emotionalen Zugang zu den Ereignissen. Die Rolle der Hoffnung ist auch hier von großer Bedeutung; ebenso wie die der Presse und des Fernsehens, die Bilder des Westens und auch des weiter entfernten Ostens transportieren. An wenigen Stellen des Romans wird eine Friedenserziehung in Verbindung mit dem Konzept Hoffnung explizit angesprochen, hier jedoch geschieht dies: Der Protagonist empfindet den gewaltsamen Niederschlag des Prager Frühlings<sup>38</sup> als eindeutig negativ und lässt damit auch den Leser einen Einblick in die harte Realität der geschichtlichen Ereignisse dieser Epoche bekommen, wobei er gleichzeitig über ausdrucksstarke Bilder einen emotionalen Zugang zum Leser und die Ablehnung von Gewalt anstrebt:

Nach dem gewaltsamen Ende des Prager Frühlings, so empfand es nicht nur Lenz, lag ein stickiger Mief über dem Land. Man konnte alle Fenster und Türen schließen, er drang bis in die eigene Wohnung. Übers Fernsehen, über die Presse waberte er heran. Wer ihn nicht einatmen wollte, musste das Atmen einstellen. Keine Hoffnung mehr auf irgendwas; ewige Flucht ins Westfernsehen (Kordon 2004: 560).

Manfred Lenz ist sich seiner Überzeugungen und des Anspruches, den er an das Leben hat, bewusst. Die Situation vor seinem späteren Fluchtversuch und das Zögern schildert Kordon mithilfe des *Krokodils im Nacken*, das sein Gewissen symbolisiert und seine Hoffnungen auf Gerechtigkeit und Freiheit verteidigt. Die Rolle seiner Tätigkeit als Schriftsteller findet auch Nahrung in der Hoffnung, die Manfred vorantreibt:

---

<sup>38</sup> Für weitere Informationen siehe: Grau, Andreas/Haunhorst, Regina: *Prager Frühling*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am: 04.10.2022 unter <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-modernisierung/internationale-entwicklungen/prager-fruehling.html>

Immer häufiger warf das Krokodil ihm Knochenlosigkeit vor, und Lenz blieb nichts anderes übrig, als ihm Recht zu geben. Oft konnte er nachts nicht schlafen, stand auf und blickte aus dem Fenster. Wie lange sollte das denn noch so weitergehen? Wollte er sein Leben lang »toter Mann« spielen, Abseitssteher und Kompromissler sein? In diesen Nächten schrieb er viel – und hatte das Gefühl, dass seine Texte immer besser wurden. Manchmal schrieb er, wenn er endlich eingeschlafen war, noch im Traum weiter, schreckte auf und wusste, dass er schreiben konnte. Ganze Romananfänge sagte er sich in manchen Träumen auf. Aber würde er denn jemals erfahren, wie weit sein Talent reichte? (Kordon 2004: 569f.).

Kordon lässt den Leser teilhaben an dem inneren Prozess des Protagonisten bis hin zu der späteren Entscheidung, einen Fluchtversuch aus seiner Heimat Ostberlin zu versuchen. In ein historisches Gedächtnis fließt über dieses Beiwohnen des Prozesses für den Leser ein wichtiger Aspekt ein: die Bedeutung der Heimat für den Protagonisten - stellvertretend für alle jene, die sich aus einer ähnlichen Hoffnung heraus motiviert zu diesem Schritt gezwungen sahen: „Was Lenz fehlte, konnte ihm keiner geben; das würde er sich eines Tages selbst nehmen müssen“ (ebd.: 591). Deutlicher wird der Ernst der Lage, als Hannahs Bruder, der im Westen lebte, stirbt und sie nicht zu seiner Beerdigung reisen darf. Kordon lässt den Leser Kenntnis nehmen von der totalen Macht des Staates über selbst private Angelegenheiten wie die der Assistenz an der Beerdigung eines Familienmitglieds. Anträge mussten gestellt werden zur Ausreisegenehmigung und ihre Antwort musste akzeptiert werden: „Nein, Hannah hatte sich keine falschen Hoffnungen gemacht, dennoch wurde sie krank. So niedergedrückt, so depressiv hatte Lenz sie noch nicht erlebt. Nur noch lustlos ging sie zur Arbeit“ (ebd.: 599). Die Spannbreite des Einflusspotentials des Staates wird dem Leser vor Augen geführt und das große Identifikationspotential entsteht über die Wahl eines engen Familienmitgliedes des Ehepaares wie Hannahs Bruder. Kordon regt seinen Leser damit zur Reflexion darüber an, wie viel Macht ein Staat besitzen sollte. Diese Reflexion führt Kordon weiter mit dem Gedanken des Protagonisten an eine Flucht, in der er über erlebte Rede verschiedene Pros und Contras anspricht:

Was riskierten sie, wenn sie Franziskas Angebot annahmen? Was schlugen sie aus, ließen sie sich nicht darauf ein? Wer waren sie, und was bedeutete ihnen die Gesellschaft, in der sie lebten? Wenn sie sich auf Fränzes Plan einließen, rannten sie dann nicht vor ihrem eigenen Leben davon, als hätte es darin nie etwas Schönes gegeben? (Kordon 2004: 610).

Im Handlungsstrang der Gegenwart stehen andere Hoffnungen im Vordergrund und sind vor allem politisch motiviert, zeigen dem Leser über die Gedankenreden und Dialoge der Figuren deren Einstellungen, lassen Wunschträume von einem gerechten

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Staat und von einem Leben in Freiheit erahnen. Dabei schlägt Kordon stets einen Rahmen zu Elementen der Hoffnungen des Kindes Manfred:

In seinem Amerika hatte er sich frei gefühlt von allem, was ihn bedrängte, hatte er träumen und sich als sein eigener Herr fühlen dürfen. Nun hatte dieses Stasi-Männchen mit dem Klassensprechergesicht gesagt, er sei hier nicht in Amerika; wenn der wüsste, wie Recht er damit hatte! (ebd.: 47).

Auch wird die Abwesenheit von Hoffnung thematisiert und verdeutlicht das Ausgeliefertsein des Protagonisten und seiner Familie gegenüber dem System der Stasi, stellvertretend für alle nicht systemkonformen Bürger. Bei einem Rückblick Lenz' auf die Verhaftung stellt Kordon von Beginn an klar, dass es kein Gleichgewicht zwischen Stasi und Verdächtigen bzw. Häftlingen gab. An mehreren Stellen wird hervorgehoben, wie willkürlich die Methoden und der Umgang mit den Häftlingen war: „Er wollte aufbegehren, sich gegen die Trennung von Hannah und den Kindern wehren, sah dann aber ein, dass er damit nichts ändern konnte, und drehte sich nur noch schweigend nach ihnen um“ (ebd.: 19). Dennoch hofft Lenz in seiner Haft auf einen guten Ausgang seines Schicksals:

Also nimm es hin und vertreib dir die Zeit, indem du kleine Filme in deinem Kopf ablaufen lässt: Szenen aus deiner Kindheit, aus Kinofilmen und Theaterstücken, die du mal gesehen, aus Romanen, die du gelesen hast. Oder denk dir selbst was aus. Ein Talent, das Lenz schon als Kind ausgezeichnet hatte (ebd.: 45).

Gleichzeitig lässt Kordon dem Leser über die Gedankenberichte des Protagonisten erneut deutlich werden, dass die Hoffnung auf ein gerechtes Verfahren in der DDR gegen ihn aussichtslos ist, verdeutlicht für den Leser den Charakter dieses Staates und seines Systems:

Schaffte er es, die Gesichter von Hannah, Silke und Micha für kurze Zeit zu verdrängen, quälte ihn die Frage, wie er sich nun verhalten sollte. Aussagen oder nicht? Die Hoffnung auf einen Rechtsanwalt konnte er sich abschminken; er war nicht in Amerika (ebd.: 46).

Nahezu jegliche persönliche Hoffnung des Protagonisten erfährt der Leser über Gedankenberichte desselben und eine jede dieser Hoffnungen zeigt, wie allgegenwärtig Hoffnung als Element menschlichen Daseins in den verschiedensten Kontexten ist. Er hofft auf ein Wiedersehen mit seiner Frau Hannah: „Wenn nun Hannah, wie er vermutete, auch längst verhaftet war, vielleicht war sie unter diesen Frauen?“ (Kordon 2004: 51). Ebenfalls hofft er auf eine Besserung der Haftbedingungen nach seiner

Verlegung aus dem bulgarischen Gefängnis nach Berlin, wo die ledigliche Gewissheit „nach Hause“ zu kommen, für Erleichterung sorgt: „Es ging nach Hause, wo sie hoffentlich angenehmere und geräumigere Gefängniszellen erwarteten“ (Kordon 2004: 56). Diese an Heimat und das Gefühl des Zuhause-seins geknüpfte Hoffnung auf eine Besserung pflanzt sich fort und bildet einen Identifikationspunkt für den Leser, welcher ihm wiederum ein Erinnern der historischen Ereignisse und Kontexte vereinfacht:

Der Schlüssel rasselte, die beiden Riegel klirrten, und Lenz blickte sich um in dieser etwa sieben Quadratmeter großen Zelle, die ihm, gemessen an seinen bulgarischen Erfahrungen, im ersten Augenblick als wahres Luxusquartier erschien. Nur wenig später probierte er das Spülklosett aus. Es funktionierte und beinahe hätte er gestrahlt: Was für eine tolle Erfindung! Als Nächstes untersuchte er das Glasziegel Fenster, entdeckte die hölzerne Lüftungsklappe und öffnete sie. Berliner Luft! Sie schmeckte vertraut, er war zu Hause. Aber wo war er? Wo überall in der Stadt hatte die Stasi ihre Gefängnisse? (ebd.: 60).

Die vollkommene Willkür des DDR Staates spiegelt Kordon für das historische Gedächtnis des Lesers auch in der Ahnungslosigkeit des Protagonisten wieder, der ohne eine konkrete Hoffnung orientierungslos scheint und dennoch nach ihr sucht, um sich an etwas zu klammern, um einen Anker zu finden:

Wie würde alles weitergehen? Auf was durfte er hoffen? Würde er irgendwann Hannah sprechen dürfen? Würde es eine Gelegenheit geben, die Kinder zu sehen? – Nein! Er durfte nicht zu viel erwarten, sie waren ausgeschert und somit als Feinde erkannt worden. Aber vielleicht würde man ja wenigstens in Hannahs Fall – der Kinder wegen – Milde walten lassen [...] (ebd.: 58).

Noch deutlicher wird diese aufkommende, mitunter entmutigende Hoffnungslosigkeit wenig später:

Sie hatten keine Chance! Die würden sie bestrafen, wie sie wollten; keiner, der ihnen dreinreden, niemand, der Hannah und ihm helfen konnte. Deshalb hatte er am Schluss der Vernehmung auch dieses Protokoll unterzeichnet, zehn oder zwölf DIN-A4-Seiten, alle vom Leutnant mit der Hand geschrieben (ebd.: 77f.).

Die stetige Hoffnung in Verbindung mit Unwissenheit, die Hoffnung auf die Möglichkeit, erneut ein Leben in Freiheit und Selbstbestimmung zu führen, ist die dominante Form des Elements Hoffnung. Die Handlung sieht sich motiviert durch diese Hoffnung und wird durch die Figurenselektion und -funktion unterstützt. Lenz' Gedankenberichte und direkte Gedanken zitate füllen den Raum, wägen ab, analysieren und versuchen, aufkeimende Hoffnungen zwecks Selbstschutzes zu ersticken:

Er hoffte das – und warnte sich: Vorsicht, Freundchen! Diese Freude haben sie doch eingeplant, die Genossen Stasi-Psychologen. Genauso wie das gleißend helle Licht beim

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Empfang, das dich verstören sollte, die zu große Hose, die Puschen, die Desorientierung, die Anonymität der Bewacher und Vernehmer, das elend lange Schmorenlassen in deiner Zelle und der Maschendraht über der Freizelle (Kordon 2004: 65).

Elemente der Natur, von außerhalb des Gefängnisses, helfen Manfred in Momenten der Monotonie und der Resignation, erneut Hoffnung zu schöpfen und machen Tagträume zum Entkommen der Realität wieder möglich für ihn. Diese Flucht aus der Realität ist stets gebunden an die Hoffnung auf eine Welt, die dem Protagonisten all das bieten kann, was er in der DDR vermisst:

Der Wind hatte ein groschengroßes Birkenblatt in die Freizelle geweht, schon etwas gelb, aber wie zart und ebenmäßig geformt und gegliedert war es, wie schön das Muster der Blattadern, die sich im sanften Bogen von der Mittelrippe fortbewegten ... Wie lange hatte Lenz ein solches Blatt nicht mehr so aufmerksam betrachtet? Es erschien ihm wie ein Gruß aus einer anderen, freundlicheren Welt. Er nahm das Blatt mit in die Zelle, legte es so auf den Tisch, dass er es mit der Hand vor Blicken durch den Spion schützen konnte – es war verboten, irgendetwas von draußen mit in die Zelle zu nehmen –, und stellte sich einen Waldspaziergang Waldspaziergang vor: Hannah, Micha, Silke und er, wie sie im April vor vier Jahren, als es an einigen Tagen bereits bis zu dreißig Grad heiß wurde, von Schmetterlingshorst nach Marienlust wanderten; immer am Langen See entlang (ebd.: 114).

Diese Hoffnung hilft Manfred daraufhin auch, als er dem Blatt die Bedeutung eines Glücksbringer beimisst und dieser ihm Halt gibt. Kordon ermöglicht seinem Leser hier ein erneutes Identifikationspotential, lässt ihn über die Wahl eines Birkenblattes - ein im deutschen Sprachraum häufiger Baum - und den Begriff des Talismans Bezug finden zu Lenz' Gefühlen:

Als dann am Nachmittag der Tempelaffe doch noch kam, um Lenz zur Vernehmung zu holen, steckte unter dessen Hemd das Birkenblatt. Er wollte endlich mal einen Talisman haben. Und tatsächlich, auf seiner nackten Brust erschien ihm das unerlaubte, kühle Blatt als wirksames Stärkungsmittel (ebd.: 116).

Die überwiegende Funktion des Elements Hoffnung als Unterstützung eines historischen Gedächtnisses zieht sich weiter durch den Handlungsstrang des Romans zum Moment der Gegenwart der Handlung. Mittels Lenz' Gedankenberichte lässt Kordon den Leser wieder und wieder ein Bewusstsein für die Realität des DDR Staates entwickeln. Angst und vor allem Ungewissheit sowie das vollkommene Ausgeliefertsein an die Stasi sind Elemente des historischen Gedächtnisses, welche vor allem über einen emotionalen Zugang an den Leser herantreten. Gleichzeitig verbindet Kordon diese Gedanken mit dem Ziel, eine Friedenskultur zu unterstützen, indem er in dem Leser das Gefühl der Ablehnung unrechter Aktionen auslöst, wie der einer

Verhaftung als Antwort des Staates auf einen Bürger, der aus freiem Willen entscheidet, sein Leben in einem anderen Kontext führen zu wollen:

An schlechten Tagen nahm ihm die Furcht jeden Schlaf. Zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre hinter Gittern? Das würde für Hannah und ihn so etwas wie einen frühen Tod bedeuten und für die Kinder eine geraubte Jugend. Wie in der ersten Zeit seiner Haft entwarf er Verteidigungs- und Anklagereden, obwohl er doch längst wusste, dass das ein einziges Schattenfechten war (Kordon 2004: 250).

Der Leser erfährt auch, dass die Hoffnung auf ein Leben in Freiheit und zu besseren Bedingungen als des gegenwärtigen Zustands der Beweggrund des Fluchtversuches der Familie Lenz war und verdeutlicht erneut, dass die DDR kein demokratischer Staat war: ein weiterer Beitrag zu einem historischen Gedächtnis, ein Beitrag zur Rekonstruktion des Lebens in einem Staat der deutschen Vergangenheit:

Natürlich wollte Lenz irgendwann reisen. Einmal mit Hannah und den Kindern die Hände in den Rhein stecken, Nordseeluft schnuppern und die Alpen sehen; einmal Paris und Rom. Aber er saß nicht hier, weil ihn das Fernweh zwickte. Wäre dies der Grund für ihre Katastrophe, wie sehr müssten Hannah und er sich jetzt vor den Kindern schämen (ebd.: 396).

Die Hoffnung auf die Genehmigung einer Ausreise in den Westen verursachte neue Energie:

»Bist ein Glückspilz, Mann! Dein Dr. Vogel<sup>39</sup> hat den Schlüssel zur Tür in der Mauer in der Hosentasche. Keiner kann dir sagen, wie lange du sitzen musst, aber eines steht fest: Wirst du durch Vogel vertreten, sitzt du irgendwann in dem berühmten Bus in Richtung Westen.« (ebd.: 354).

und auch die Hoffnung auf das Wiedersehen mit seiner Familie sind schließlich die meist präsenten Formen der Hoffnung als Bewältigung der Gegenwart: „Das Leben ging weiter, auch ohne Hannah und Manfred Lenz. Das Leben brauchte Hannah und Manfred Lenz nicht; nur sie, sie brauchten das Leben. Und Silke und Micha. Und Silke und Micha brauchten sie“ (ebd.: 180). Die Bedeutung der Hoffnung für die Handlung und das Handeln des Protagonisten sieht sich durch eine wachsende Hoffnung auf eine tatsächliche Ausreise in den Westen gestärkt:

Wie hatte Lenz' Leben sich verändert! Er hatte zu rauchen, bekam jeden Nachmittag seinen Tee, Coswig und Hahne gaben von ihren Paketen und Besuchermitbringeln ab. Sie

---

<sup>39</sup> Anmerkung LH: Dr. Vogel ist der Rechtsanwalt der Figur Manfred Lenz im Roman. Die Figur des Anwalts beruht auf wahren Gegebenheiten. Für weitere Informationen siehe: Baum, A. (09.01.2021). *Vor 25 Jahren. Urteil gegen Ex-DDR-Unterhändler Vogel*. Konsultiert am 04.10.2022 unter <https://www.deutschlandfunk.de/vor-25-jahren-urteil-gegen-ex-ddr-unterhaendler-vogel-100.html>

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

bekamen die Zeitung und jede Woche durfte er sich unter acht Büchern die aussuchen, die ihn am meisten interessierten. Vor allem aber hatte er, dank Hahne, endlich eine konkrete Hoffnung (Kordon 2004: 368).

Diese Hoffnung wird immer präsenter; Kordon gibt dem Leser zu verstehen, dass die Ausreise von Häftlingen tatsächlich passierte:

Dennoch lag er auch in den folgenden Nächten lange wach und lauschte. Irgendwas war geschehen in dieser besonderen Nacht. Ein Transport musste abgegangen sein, egal wohin. Und bedeutete das denn nicht, dass noch weitere solcher nächtlichen Transporte abgehen konnten? (ebd.: 537).

Kordon erinnert über die Hoffnung der Häftlinge an Verträge zwischen DDR und BRD, in denen Grundlagen für die Ausreise von Häftlingen aus der DDR in die BRD gelegt wurden:

Ständig schwirren neue Gerüchte durch die Zellen und Arbeitsräume. Jede noch so geringe Kleinigkeit innerhalb des Gefängnislebens wurde aufmerksam registriert, von allen Seiten abgeklopft und am Ende, im Hinblick auf ihre Situation, möglichst positiv ausgelegt. Anfang Mai hieß es, wenn die Bundesrepublik erst den Grundlagenvertrag<sup>40</sup> zwischen den beiden deutschen Staaten unterzeichnet habe, würden die Transporte losgehen (ebd.: 699).

Diese Hoffnung füllt die Gespräche, die Dialoge zwischen den Figuren und die Gedankenberichte, die sich in der gleichen Hinsicht motiviert sehen:

Als ein paar Tage später in der Effektenkammer nachts das Licht brannte, hieß es: »Sortieren die womöglich schon unsere Klamotten?« Es war schwer auszuhalten, dieses ewige Warten, Hoffen und Bangen. Lenz versuchte, sich nicht verrückt machen zu lassen, nur von Tag zu Tag zu denken und stets am jeweils nächsten Tag irgendetwas Angenehmes zu finden (ebd.: 701).

Auch nach dem langersehnten Wiedersehen mit seiner Frau bei der schließlich stattfindenden Reise in den Westen Deutschlands lässt Kordon das Element Hoffnung eine tragende Rolle spielen: „»Hab’s ja ausgehalten«, tröstete sie ihn. »Wir müssen das jetzt vergessen. Sonst werden wir nie wieder froh.«“ (ebd.: 756). Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft soll stärker sein, als das Leid der Vergangenheit unter der DDR. Bei eben dieser langersehnten Ausreise in den Westen drückt sich Hoffnung auch in Freude und Glück aus: „Erneut brach Beifall los, Jubelrufe, Gejuchze. Einige der Frauen vor

---

<sup>40</sup> Für weitere Informationen zum *Grundlagenvertrag* zwischen BRD und DDR siehe: Grau, A. (05.05.2003): *Grundlagenvertrag*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-modernisierung/neue-ostpolitik/grundlagenvertrag.html>

und hinter Lenz konnten und wollten sich ihre Freudentränen nicht verkneifen” (Kordon 2004: 757).

#### 3.3.2.5. Auf der Sonnenseite

Hoffnung ist als handlungstragendes Element zur Unterstützung und Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur auch in dem Roman *Auf der Sonnenseite* (2011) präsent. Hoffnung zeigt sich, wie in Kapitel 1.5. beschrieben, als anthropologisches Konzept welches in Tagträumen mit dem Ziel, dem Alltag zu entfliehen sichtbar wird, als menschlicher Grundzug und Anspruch, aktiv eine Veränderung eines gegenwärtigen Zustandes herbeizuführen, um dessen Karenzen für die Zukunft zu umgehen und eine Orientierung zwischen Vergangenen, Gegenwart und Zukunft zu etablieren. Für den Leser zugänglich und nachvollziehbar wird diese Hoffnung schließlich über einen emotional angelegten Zugang, der über die Figuren in ihrer Konstellation, Konzeption, Charakterisierung und Funktion und in ihrer Bewusstseinsdarstellung deutlich wird.

Bereiche, in denen Kordon das Element Hoffnung und auch dessen Gegenteil in die Handlung einfließen lässt, sind einerseits persönlich - das Ehepaar Lenz hofft auf eine baldige Familienzusammenführung mit ihren Kindern, es wird dann auf ein Leben gehofft, in dem „alles so ist, wie es mal war“, ein Leben in Menschlichkeit und in dem nach all dem Erlebten Normalität einkehrt. Auf der anderen Seite schließen sich daran auch politische Hoffnungen an: die Hoffnung auf ein besseres Leben, die Hoffnung, durch das Schreiben etwas bei jungen Menschen zu erreichen, verblendete Hoffnungen im Zusammenhang mit der RFA, im Staat der DDR resignierte Hoffnungen, Hoffnungen auf einen Umschwung in der DDR, auf einen Neuanfang in der Stadt Berlin, auf eine gewaltlose Zukunft und schließlich auf die Wiedervereinigung.

Nachdem das Ehepaar Lenz aus ihrer Haft in die BRD aussiedeln durfte (Kordon 2011: 13), mussten sie ein Jahr lang warten, bis sie die Kinder abholen konnten. Die Unmenschlichkeit der DDR wird dem Leser über die Trauer und nahezu Hoffnungslosigkeit, die Hannah Lenz durch das Getrenntsein von ihren Kindern empfindet, angeklagt: „Lenz gab sich Mühe, Hannah Mut zuzusprechen. Erfolglos. Nie zuvor hatte er sie so traurig gesehen wie an jenem Heiligabend; [...]” (Kordon 2011: 24).

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Als es endlich soweit ist und sie ihre Kinder wieder abholen dürfen, lässt Kordon den Leser über die erlebte Rede Teil haben an den Emotionen, die der Protagonist in der Hoffnung auf die Heimkehr zu seiner Familie, seiner Frau und seinen Kindern, verspürt:

Wenn er doch nur erst wieder zu Hause war in jenem kleinen Ort in der Nähe von Frankfurt am Main, in dem Hannah und er nun lebten! Wenn Hannah und er ihre Reisen doch nur erst glücklich überstanden hatten! Wenn er nur bald die Kinder in die Arme schließen durfte! Sorgen und Hoffnungsbilder vermischten sich, bis alles sich in ihm drehte (ebd.: 19).

Diese Hoffnung besteht fort, als Hannah Lenz die Kinder endlich abholen kann, während Manfred auf Geschäftsreise ist: „So blieb ihm nur, still zu hoffen, dass mit den Kindern alles glattgegangen war und Hannah, Silke und Micha inzwischen wohlbehalten zu Hause eingetroffen waren“ (ebd.: 26f.) und hilft dabei, das Vertrauen auf eine bessere Zukunft als Familie nicht zu verlieren: „Wenn erst die Kinder gekommen waren, würde alles wieder gut werden“ (ebd.: 45f.).

Die Gewissheit, nach der Rückkehr von seiner Geschäftsreise seine Kinder wiedersehen zu können und endlich einen Neuanfang als vereinte Familie in einem wahrhaft demokratischen Land beginnen zu können, füllt Manfred Lenz mit Hoffnung und wird so zum Leitmotiv und Grundzug seiner menschlichen Existenz: „[...] Hannah! Silke! Micha! Sie warteten auf ihn. Und niemand, der ihn an den Grenzen aufhalten würde. Er war ein freier Bürger, die ganze Welt stand ihm offen“ (ebd.: 66). Bei der Heimkehr der Kinder wählt Kordon einen in seinen Werken häufig gewählten Zeitpunkt mit einem speziell kulturellen, emotionalen Wert, wodurch eine Identifikation seitens des Lesers mit der Lage erleichtert wird: Weihnachten und speziell Heiligabend. Es zeigt sich erneut, dass die Hoffnung der Familie darauf gerichtet ist, ein Leben aufzubauen, welches die Vergangenheit hinter sich lassen kann und von Glück, Zufriedenheit und Normalität charakterisiert ist:

Heiligabendvormittag wurde der Baum geschmückt. Jeder wollte mithelfen, es gab Streit, die Aufgaben mussten verteilt werden. Danach kochte Lenz seine beliebte Hühnersuppe, von der kein Löffelchen übrig blieb, und ein Spaziergang wurde gemacht; alles wie vor ihrer Trennung (Kordon 2011: 70).

Hoffnung zeigt sich hier als Erwartung einer Zukunft, die all das beinhaltet, was in der Vergangenheit entbehrt wurde: „Alle vier waren sie erhitzt vor Weihnachtsglück und Zukunftserwartung, und so nahm dieser Heiligabend kein Ende“ (Kordon 2011: 71).

Anhand all dieser Beispiele der Familienzusammenführung der Familie Lenz und der damit verbundenen Hoffnung ruft Kordon den Leser zum Erinnern historischer Gegebenheiten auf, wie die Inhaftierung von Eltern, die Trennung von ihren Kindern sowie die Unterbringung von Kindern in einem politisch bestimmten Kinderheim in der DDR.

Im Zusammenhang mit der Hoffnung auf eine Rückkehr zu ihrem alten Leben macht der Autor durch die personale Erzählung die Schwierigkeiten, die sie durch ihre Vergangenheit auf diesem Weg dahin zu ertragen haben, deutlich. Damit zeigt er nicht nur das private Hoffen und die privaten Hürden des Ehepaares, sondern gibt dem Leser ein Verständnis für eine dunkle, kaum sichtbare Seite der Aussiedlung:

Was für Lasten schleppte Hannah in jener Zeit mit sich herum! Oft war ihr, als lebte sie in einem zwar luxuriösen, aber sehr düsteren Kellerverlies, dessen Wände immer näher auf sie zurückten. Sie begann, alles um sich herum infrage zu stellen. Auch Lenz. Und das in einer Zeit, in der er selbst an sich zweifelte (Kordon 2011: 43).

Diese mit der Aussiedlung in den Westen verbundenen Hindernisse und zugleich Hoffnungen schlagen sich auch in der Frage des Wohnortes und der Arbeitssuche wieder: Das Ehepaar hofft und wünscht auf eine Verbesserung ihres gegenwärtigen Lebens und strebt eine Zukunft an, für die sie lange gelitten haben: ein eigenständiges, ruhiges Leben in Freiheit und ohne Sorgen: „Mit dem Einzug in eine eigene Mietwohnung im Nachbarort sollte alles besser werden. – Ein Trugschluss! Die neue Welt stellte ihnen Fallen und lachte sie obendrein noch aus“ (ebd.: 46). Auch die Hoffnung auf das Finden einer den Bedingungen, Ansprüchen und gehaltlich ähnlich renommierten Arbeit stellt sich als schwierig heraus: „Alles keine Mut machenden Erfahrungen! Nichts, das Lenz' Selbstbewusstsein hätte heben können“ (Kordon 2011: 58) und fließt unweigerlich in die Grundstimmung der Protagonisten mit ein.

Eine weitere, für die Handlung und die Botschaft des Romans ganz entscheidende Hoffnung definiert der Autor über den Traum des Schreibens seines Protagonisten Manfred Lenz, der darauf hofft, als Schriftsteller arbeiten zu können. Diese Hoffnung ist insofern bedeutend für die Handlung, als Manfred Lenz in der Handlung selbst bereits das Entstehen eines historischen Gedächtnisses unterstützt, in dem er über historische Ereignisse schreibt:

Jetzt war die Chance da; packte er sie jetzt nicht beim Schopfe, wann dann? So schrieb er, schrieb und schrieb, und alles mit der Hand, denn wenn er sich an die Schreibmaschine

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

setzte, fasste er sich automatisch kürzer. Und er wollte sich ja nicht kurz fassen; er liebte das Erzählen (Kordon 2011: 99f.).

Diese Hoffnung auf ein Leben in Frieden und Selbstbestimmung, welches dem Protagonisten in der DDR nicht vergönnt war, zeigt seine Auswirkungen auf die emotionalen Erfahrungen Manfred Lenz', der sich dem Leser nun als ausgeglichener, glücklicher und mit sich im Reinen seiender Mann präsentiert:

Aber was für ein Gefühl, mit Stalin Gassi zu gehen und zu wissen: Wenn du heimkehrst, sitzt du wieder an deinem Schreibtisch! War Lenz am Abend müde und konnte nicht mehr schreiben, freute er sich schon auf den neuen Tag, an dem er mit frischen Kräften wieder in den Roman oder die Erzählung, an der er gerade arbeitete, eintauchen konnte. Das Wort »Selbstverwirklichung«, ebenfalls gerade erst in Mode gekommen, er erfüllte es mit Leben. (ebd.: 158f.).

Die Hoffnung und den Traum seines Lebens sieht Manfred durch harte Arbeit immer realer werden: „Und siehe da, trotz seiner unerquicklichen Themen hatte er von Jahr zu Jahr mehr Erfolg; es gab eben mehr Menschen, die sich und ihre Kinder Kinder über die wirkliche Welt informieren wollten, als so mancher Verleger sich das träumen ließ“ (ebd.: 101) Sein Beweggrund, zu schreiben, erklärt der Erzähler dem Leser über Gedankenberichte des Protagonisten. Dessen Hoffnung ist es, mittels seiner Erzählungen etwas in der Welt zu verändern, bei jungen Menschen Interesse an der Geschichte und Politik zu wecken, ein Bewusstsein für politische Verantwortung zu entwickeln und vor allem, die Vergangenheit nicht zu vergessen sondern aufzuarbeiten - ein historisches Gedächtnis zu errichten und eine Friedenskultur zu etablieren, um jegliche Wiederholungen einer solchen Vergangenheit zu verhindern:

Viele ältere Menschen klammerten sich an ihr seit Jahrzehnten feststehendes Weltbild und wollten nicht daran kratzen lassen. Es war ihnen lästig, einmal gewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen infrage gestellt zu bekommen. Auch hatten so manche, die in ihrer Jugend die Welt verändern wollten, sich ihren Kopf an den Wänden der Gesellschaft wundgestoßen und wollten zukünftig lieber schmerzfrei leben. Junge Leser hatten noch frische Köpfe, konnten weiterstoßen. Und sollten nicht auf irgendwelche »Führer« oder »Gurus« hereinfliegen (Kordon 2011: 103f.).

An weiterer Stelle im Verlauf der Handlung, als Manfred Lenz eine Lesung in einer Schule hält, kann dieser Anspruch über die Reflexionen des Protagonisten in seiner Gedankenrede erneut beobachtet werden. Die Bedeutung der Aufklärung über die DDR und die Hoffnung auf eine politisch interessierte neue Generation spiegeln sich hier wieder:

Waren sie noch zu jung – oder lebten sie zu weit weg? Nach der Lesung versuchte er herauszufinden, was seine Gesprächspartner über die DDR wussten, und musste sich mit einer armseligen Ausbeute zufriedengeben. Neben vielem Falschen bekam er nur Gemeinplätze zu hören: Keine Westautos im Osten, keine schicken Klamotten, blödes Fernsehprogramm, nur Marmelade und Brot. Er stellte einiges richtig und erzählte, dass er einst selbst in der DDR gelebt habe. Da wollte ein Mädchen es ganz genau wissen: »Und wie kamen Sie nach Deutschland?« (Kordon 2011: 246f.).

Mit dem Entstehen der RAF<sup>41</sup> lässt Kordon weitere Hoffnungsbilder in den Roman einfließen, teils kontroverse Hoffnungen, welche er seine Figuren diskutieren, in Frage stellen und reflektieren lässt. Kordon positioniert den Protagonisten Manfred Lenz gegenüber der RAF in der für den Leser am leichtesten nachvollziehbaren Meinung, die zudem die Anwendung jeglicher Gewalt ablehnt, also eine Friedenskultur unterstützt. Der Autor antizipiert Fragen, die im Leser aufkommen können und spiegelt sie in Manfred Lenz' Reflexionen wieder. Manfred kann die Hoffnung, die die Menschen, welche der RAF unterstützen, nicht nachvollziehen: „Was waren das nur für Menschen, die da im wahrsten Sinne des Wortes mit aller Gewalt den »Krieg des Volkes« gegen den »Staat« erzwingen wollten? Was für ein Bild machten sie sich von ihrem Land und seiner Bevölkerung?“ (ebd.: 112) und drückt ihnen gegenüber nicht nur Unverständnis sondern auch Nicht-Akzeptanz und eine direkte Verurteilung der Anwendung von Gewalt aus: „Glaubten diese Amokläufer wirklich, mit Phrasen und Gewaltmethoden bei der Mehrheit der Bevölkerung eine Bewusstseinsänderung in Gang setzen zu können?“ (ebd.: 114) Mit dem Anspruch, dem Leser die Überzeugungen und mit diesen einhergehenden Hoffnungen der RAF-Mitglieder und Anhänger zu verdeutlichen, lässt Kordon den Erzähler dies erklären:

Die junge Frau hatte darauf gesetzt, dass es die Menschen in den kapitalistischen Ländern eines Tages satt haben würden, nur satt zu sein. Gegen das Immer-mehr-Fressen, nur um nicht nachdenken zu müssen über all das Grausame, das in der Welt geschah, vor allem aber gegen dieses ewige Immer-mehr-haben-Müssen hatte sie ankämpfen wollen (Kordon 2011: 122).

Die ständigen Attentate der RAF verursachen Angst und Schrecken bei den Protagonisten und stellen ihre Hoffnung auf ein Leben in Frieden in Frage, welches

---

<sup>41</sup> Für weitere Informationen zur RAF siehe: Grau, A. & Haunhorst, R. (20.10.2017): *Linksterrorismus: Rote-Armee-Fraktion*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-krisenmanagement/linksterrorismus-roete-armee-fraktion.html>

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

beim Leser wiederum für ein hohes Identifikationspotential sorgt und eine Ablehnung von Gewalt unterstützt:

Jetzt, sie spürten es deutlich, hatte dieser »Krieg« seinen Höhepunkt erreicht; letzter Beweis dafür, dass es der RAF auf ein Menschenleben mehr oder weniger nicht mehr ankam. In der darauffolgenden Nacht lagen sie lange wach. »Ich bekomme richtig Angst«, flüsterte Hannah, an die Zimmerdecke starrend (Kordon 2011: 133).

Mit dem Ziel, ein Bewusstsein und Verständnis der historischen Lage und ihrer emotionalen Komplexität zu erlangen und ein Schwarz-Weiß Malen zu verhindern, stellt Kordon am Beispiel weiterer Figurenreden und Gedankenberichte der Figuren Manfred Lenz und anderer Schriftsteller auch durch politische Einflüsse resignierte Hoffnungen dar. Erneut antizipiert der Autor mögliche, bei dem Leser aufkommende Fragen, wie die nach der Identität und der Schwierigkeit, sich selbst treu zu bleiben in einem Beruf, wie dem der Schriftstellerei, der Kreativität und eigenes Denken verlangt, jedoch vom Staat beschnitten und kontrolliert wird. Manfred Lenz ordnet diese Hoffnungen auf das Leben als Schriftsteller in der DDR als Resignation vor einem Feind ein, gegen den das Kämpfen aussichtslos scheint. Da er jedoch weiß, dass ein Kampf durchaus möglich ist, verurteilt er diese Haltung:

Da schipperten sie nun schon seit so vielen Jahren übers Tintenmeer und lebten gut dabei. Bei vielen hatte sich irgendwann Hoffnung in Illusion und Illusion in Selbstbetrug verwandelt. Mit all ihren großen und kleinen Privilegien lebten sie in einer Scheinwelt – und wussten das auch. Wie konnten sie denn von einer Sache überzeugt sein, von der sie sich mit viel Mühe immer wieder selbst überzeugen mussten? Sie färbten schön, um keine Katastrophe zu erleben, und begingen damit gleich doppelten Verrat – an sich und an ihren Lesern (ebd.: 195f.).

Seinem Leser erklärt Kordon Manfreds Einstellung dazu über die erlebte Rede, die durch die Verwendung ausdrucksstarker Bilder einen emotionalen Zugang verschafft:

Er war weggegangen, weil er keinerlei Hoffnung hatte, dass der Tiger irgendwann doch noch jemanden an seine Zähne lassen würde. Wenn seine DDR-Kollegen darauf setzten, dass die kranken Zähne eines Tages von selbst verschwanden und neue, gesunde nachwachsen, wollte er ihnen gern die Daumen drücken (ebd.: 198).

Auch andere Gründe, wie das Alter und die Hoffnung auf ein besseres Leben für die Jugend und deren aktiver Einsatz für das Schaffen eines besseren Lebens, lässt Kordon über den Austausch mit anderen Figuren für das Bleiben in der DDR in die Handlung einfließen: „»Nein, nichts wird sich bewegen, solange wir uns nicht bewegen. Nur sind

mein Peter und ich dazu inzwischen 'n bisschen zu alt. Da bleibt uns nur, auf die Jugend zu hoffen.«” (Kordon 2011: 210).

Mit der Rückkehr des Ehepaares Lenz nach Berlin präsentiert Kordon eine weitere, private Hoffnung, die wiederum auf ein Leben ausgerichtet ist, das die Karenzen der Vergangenheit ausgleicht. In diesem Kontext erlangt erneut der Begriff der Heimat und der Rückkehr an eben diesen Ort einen wichtigen Stellplatz für das Aufkeimen von neuen Hoffnungen: „Er war heiter und er war interessant, dieser Neuanfang. Auf Entdeckungsreisen zogen sie durch die östlichen und westlichen Stadtteile, rannten in die Theater hier und da, in die Museen, Galerien und Konzerte” (ebd.: 215). Gleichzeitig verwendet der Autor die Stadt Berlin als Raum, in dem sich historische Ereignisse des 20. Jahrhunderts abzeichnen und welcher dem Leser das Nachvollziehen aufkeimender Hoffnungen der Gesellschaft auf ein Leben in Freiheit erleichtert und somit auch zum Erstellen eines historischen Gedächtnisses beiträgt:

Im geteilten Berlin war auf allerengstem Raum zu beobachten, was in der geteilten Welt vor sich ging. Dass Hannah und er mitten in eine der aufregendsten politischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts hineingeraten würden, wie hätten sie das ahnen sollen? Die Jahre zuvor waren keine sehr hoffnungsgeprägte Zeit gewesen (ebd.: 230).

Die Hoffnungen der Menschen auf ein Leben in Freiheit und Gleichheit in einem Berlin und Ostdeutschland, dessen Staat am Bröckeln ist, lassen sich im weiteren Verlauf der Handlung nach der Rückkehr des Ehepaares Lenz in die Stadt beobachten: „Und so kannten, ermutigt durch die erfolgreichen Ausreisen so vieler ihrer Landsleute, bald immer mehr DDR-Bürger nur noch ein Ziel: Weg! Raus hier, solange die Gelegenheit günstig ist. Andere jedoch wollten gerade jetzt im Lande bleiben” (ebd.: 234). Die Hoffnung auf Freiheit wird immer stärker: „Jene neue Generation war mit Anschaffungsplänen nicht mehr ruhigzustellen. Frech berief sie sich auf die DDR-Heilige Rosa Luxemburg und forderte die Freiheit der Andersdenkenden” (ebd.: 235) und die Hoffnung auf ein wirkliches Ende der Unterdrückung zeichnet sich ab. Kordon bindet historische Fakten und Namen in die Handlung mit ein, unterstützt die Erinnerungsarbeit zu den Ereignissen, die schließlich zum Fall der Berliner Mauer führten:

Seit dem Sommer 1987 jedoch bewegten sich beide Staaten wieder aufeinander zu. Ein Besuch Richard von Weizsäckers, zu jener Zeit Bundespräsident, hatte das Eis gebrochen. So war im Jahr darauf auch der Kanzler in Moskau wohlgekommen. Es war Bewegung in die Politik gekommen. Die Risse im Eis wurden größer, es bröckelte und taute. So wurde

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

manches zuvor Undenkbare plötzlich möglich. Was dann in Berlin enden sollte, es begann in Ungarn (Kordon 2011: 236).

Die Schilderung friedlicher Demonstrationen in Hoffnung auf ein Verschwinden des Stasi-Staates unterstreichen Kordons Anspruch, eine Friedenskultur zu fördern:

Aber auch diejenigen, die mit dem Ruf »Wir sind das Volk« durch die Straßen zogen, waren klug beraten. »Keine Gewalt«, so lautete ihre oberste Losung. Das hilflose Geknüttel und die wenigen, wirkungslosen Festnahmen durch die Stasi – nichts als die erschrockene Abwehrreaktion eines in die Enge getriebenen Staates (Kordon 2011: 240f.).

Weitere, ebenfalls gewaltfreie Aktionen verstärken dieses Bild des Wandels, der sich in der DDR vollzog:

An jenem milden Herbsttag versammelten sich auf dem OstBerliner Alexanderplatz nicht weniger als eine Million Menschen. Bekannte Schauspieler, Schriftsteller und Bürgerrechtler traten ans Mikrofon und verlangten mit zuvor in ihrem Staat nie gehörten, klaren Worten wirkliche demokratische Verhältnisse und damit ein Ende der Allmacht der SED (Kordon 2011: 241).

Mit dem Ereignis des Mauerfalls und der Öffnung der Grenzen lässt Kordon die Protagonisten in ein hoffnungsvolles Klima tauchen und um sich herum wahrnehmen. Manfred Lenz ist während des Mauerfalls selber nicht in Berlin, befindet sich auf Geschäftsreise und erfährt von dem Ereignis durch das Fernsehen. Die Wahl dieser Erzählperspektive hilft dem Leser, ein besseres Verstehen des Ereignisses zu entwickeln:

Ja, und da sah er sie dann, die Massen von jubelnden und ergriffen heulenden OstBerlinern, wie sie über die so plötzlich geöffneten Grenzübergänge in den Westteil der Stadt hinüberströmten. Anfangs glaubte er, einem Fernsehspiel aus der Zukunft zuzuschauen, doch begriff er rasch, dass es sich um nichts Inszeniertes handelte. Aufgeregt zwischen den Sendern hin und her schaltend, dämmerte ihm die wahre Tragweite des Geschehens, und so verfolgte er, immer wacher werdend, die halbe Nacht lang, was sich in seiner Heimatstadt abspielte (ebd.: 245f.).

Die Hoffnung auf ein Ende des Lebens hinter geschlossenen Grenzen wird immer stärker und sieht sich nach und nach bestätigt:

Das war's! Ein Windhauch, kaum spürbar, gab dem antifaschistischen Schutzwall der DDR, seit Monaten wacklig und einsturzgefährdet, den Rest. Gegen neunzehn Uhr waren jene befreienden Worte gefallen, eine halbe Stunde später, in der Aktuellen Kamera des DDR-Fernsehens, wurde die Nachricht bekannt gegeben und erreichte in Windeseile fast jeden DDR-Bürger. »Unmittelbar«, hatte Schabowski gesagt. Hieß das nicht »ab sofort«? (ebd.: 251).

Die damit einhergehenden Glücksgefühle, die Erleichterung und Hoffnung auf eine endliche Rückkehr zu einem Leben ohne die Defizite der Vergangenheit sind unverkennbar:

[...] und ein Strom von ungläubig strahlenden Menschen wälzte sich hinüber in die für sie bisher so schwer erreichbare Terra incognita. Blaue Trabi-Auspuffwolken blubberten in die kalte Westluft, wildfremde Menschen fielen einander in die Arme und tranken wonnevoll Brüderschaft. Schnaps, Wein, Bier und Sekt flossen in Strömen; die einen lachten, die anderen weinten, aber alle genossen sie diesen so unverhofft selig machenden Abend (Kordon 2011: 252).

Kordon erinnert mit diesen Passagen nicht nur historische Realitäten, Daten und Ereignisse, sondern stellt dabei auch die Bedeutung der Konstruktion einer Friedenskultur immer wieder in den Vordergrund: „[...] und die Westler kamen einfach, fielen den ihnen entgegenströmenden Ostlern in die Arme, drückten den verblüfften Grenzern Blumen in die Hände oder steckten sie ihnen in die Läufe ihrer Maschinenpistolen. »Dit, mein Lieber, is die beste Munition!«” (ebd.: 252f.).

Hannah und Manfred Lenz wohnen auf Hannahs Initiative hin im Jahr 1989 dem ersten Heiligabend-Spaziergang der Menschen durch das Brandenburger Tor nach Öffnung der Grenze bei: „All die Menschen aus Ost und West, wenn sie nach achtundzwanzig Jahren zum ersten Mal wieder durch dieses Tor gehen ... Was machen sie für Gesichter? Was empfinden sie? Du wirst's bereuen, wenn du das versäumst.«” (ebd.: 244). Kordon nimmt so auch den Leser mit zu diesem historisch bedeutsamen Moment deutscher Geschichte und lässt ihn über Dialoge und über Gedankenberichte der Figuren an den emotionsgeladenen Geschehnissen teilhaben, welche das Entstehen neuer Hoffnungen auf ein Leben in Freiheit und Demokratie säen und gleichzeitig das gewaltsame Vorgehen des Einsperrens der Bürger in der DDR verurteilt:

Etwas zum Nachdenken für stille Stunden. An diesem Heiligabend stand anderes im Vordergrund: Was geschehen war, konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Mauer, Stacheldraht und Betonbarrieren, über Nacht waren sie zu unnützen historischen Relikten verkommen. Kein Wunder, dass Lenz sich innerlich ein leises, triumphierendes Grinsen nicht verkneifen konnte. Welche Ironie der Geschichte! Der »antifaschistische Schutzwall«, gebaut, um ein Ausbluten der DDR zu verhindern – achtundzwanzig Jahre später musste er aus genau demselben Grund wieder niedergerissen werden! (ebd.: 255).

Die Protagonisten beobachten bei ihrem Spaziergang an der Mauer entlang zum Brandenburger Tor Menschen, die Stücke aus der Mauer schlagen und sind sich bewusst, dass damit ein Beitrag zum Erinnern dieses Kapitels deutscher Geschichte geleistet wird:

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Mit Hammer und Meißel hieb man auf das unselige Bauwerk ein, Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche. Was man herausschlug, kleine und größere Betonbrocken, würden die fleißigen Klopfer später irgendwo am Kudamm an die Touristen verkaufen oder für sich behalten – zur Erinnerung an diese weltbewegenden Tage (Kordon 2011: 261).

Die Hoffnung, die sich mit dem Mauerfall auf ein Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten richtet, ist spürbar:

Dieses Wort: »Wiedervereinigung«! Es wurde jetzt wieder öfter in den Mund genommen. Zuvor im Westen jahrzehntelang gebetsmühlenartig gebraucht als inhaltsleere Stereotype für die Feiertagsreden der jeweils regierenden Politiker, im Osten nichts anderes als der an die Wand gemalte Teufel; Synonym für Revanchegeleüste (Kordon 2011: 260).

Ebenso ist auch die damit einhergehende Hoffnung auf eine Verbindung mit dem Rest der Welt ablesbar:

O du fröhliche! Gab es irgendein Lied, das besser geeignet war, diesen Abend zu unterstreichen? Die weltberühmte Mauer, diese Barriere, die nicht nur Berlin, sondern die ganze Welt geteilt hatte – sie wurde in viele Millionen kleine Bröckchen zerschlagen und einfach davongetragen ... »Freue, freue dich, o Christenheit!« Nach Dresden und München, Paris und Rom, New York und Tokio würden diese bunten Betonstückchen reisen; jeder sein eigenes Stück Mauer im Souvenirschrank. Hier und dort waren schon menschengroße Lücken in den Beton geschlagen, verrostete Armierungseisen erinnerten an krumme, schiefe Gefängniszellengitter ... »O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!« (ebd.: 262).

Unverkennbar wird dieses Ereignis mittels kultureller Referenzen, wie dem Weihnachtslied „O du Fröhliche“. Dieses geschieht zu einem ebenfalls kulturell bedeutsamen und emotionalen Zeitpunkt: Heiligabend. Für den Leser wird dieser Handlungsabschnitt somit in einen gefühlsgeladenen Kontext gebettet, der wiederum die Bedeutung der Hoffnung auf ein Zusammenwachsen und den Zugang zum Rest der Welt unterstreicht.

In dem Zusammenhang, mit dem die Hoffnung auf die sich bereits abzeichnende Wiedervereinigung thematisiert wird und gegenläufige Stimmen und deren Besorgnisse, was diese Wiedervereinigung angeht, beschwichtigt werden, bringt der Autor konkrete Überlegungen zur Aufarbeitung der Vergangenheit ein und stellt deren Bedeutung für die Gestaltung einer wirklich besseren Zukunft in den Raum:

»Den Sachsen bleibt Sachsen, den Thüringern Thüringen, den Mecklenburgern Mecklenburg, und Berlin – mein Gott, wer hätte das noch vor ein paar Wochen zu hoffen gewagt! – wird endlich wieder Berlin.« Er, Lenz, hatte zu alledem nur nicken können. Monika, resolut wie immer, hatte ihm aus dem Herzen gesprochen. Blieb nur eine Frage – die nach der Aufarbeitung all der Verbrechen, die im Namen dieses Sozialismus begangen worden waren. Wer sich um die Früchte seiner Anpassung gebracht sah, würde der sich wohl seiner Vergangenheit stellen? Die meisten hatten es – bei allen Unterschieden – in den

Vierziger- und Fünfzigerjahren nicht vermocht; würde man sich jetzt, in den Neunzigern, anders verhalten? Ja, würde die Wahrheit über die zurückliegenden Jahre überhaupt noch jemanden interessieren, wenn erst neue Tragödien den Alltag bestimmten? War nicht jede Legende, und war sie noch so einfach gestrickt, viel leichter zu ertragen als die unbequeme historische Wahrheit? Wer gestand sich schon gern ein, jahrzehntelang für eine falsche Politik gearbeitet und gelebt zu haben? Und tat er's doch, hieß das noch lange nicht, dass er bereit war, das auch öffentlich zuzugeben, was ja Voraussetzung für eine wirkliche Aufarbeitung wäre (Kordon 2011: 273f.).

Den Appell an die Notwendigkeit der Arbeit für die Erstellung eines historischen Gedächtnisses und das Schaffen eines Bewusstseins für die Vergangenheit in der Hoffnung, ein Wiederholen ähnlicher Geschehen zu verhindern, macht Kordon auch am Ende des Romans noch einmal deutlich:

Es war wie so oft: Was er sagte, hätte auch Hannah sagen können – und umgekehrt! Sie wussten beide nicht, wie dieser Mischung aus Dummheit, Nichtwissen und Spaß an der Provokation beizukommen war. Wie sollte man denn jemanden für etwas gewinnen, das ihm vom Gefühl und Verstand her fremd war, wie jemanden »aufklären«, der sich nicht aufklären lassen wollte? – Ein schwieriger Auftrag, den die jetzige Generation da von der Geschichte übertragen bekommen hatte. Die Irrtümer, Fehler und Verbrechen der Generationen vor ihnen mussten aufgearbeitet werden – damit sich nichts wiederholte –, doch stießen sie dabei auf mehr Ablehnung als Interesse. Aber schafften sie das nicht, hatten sie versagt (Kordon 2011: 281f.).

### 3.3.3. (Un-) Menschlichkeit

#### 3.3.3.1. Die Roten Matrosen

Der letzte Aspekt, der als grundlegend handlungsmotivierendes Element betrachtet wird, ist die Menschlichkeit bzw. die Unmenschlichkeit. Ihre Präsenz ist, ebenso wie bei den im Vorfeld behandelten Themen beobachtet, unterschiedlich stark ausgeprägt in den drei Teilen der Trilogie. Im Verlauf dieses Unterkapitels wird deutlich, dass *Die Roten Matrosen* (1998) das Werk ist, welches dieses Konzept am wenigsten ausgeprägt präsentiert. Unmenschliche Bedingungen trägt der Erzähler vor allem über die Figurenkonstellationen und ihre Charakterisierung an den Leser heran. Die Figurenreden und -gedanken verdeutlichen die Bedeutung dieses Konzeptes und vermitteln dem Leser historische Daten, wodurch sie auch hiermit erneut und durch die Beachtung eines speziellen Konzepts menschlichen Daseins zu einem historischen Gedächtnis und der Entstehung einer Friedenskultur beitragen.

Menschlichkeit und dessen Umkehrung, die Unmenschlichkeit, werden hier in anthropologischen Konzepten, wie in Kapitel 1.7. beschrieben, identifiziert und analysiert: die Weltanschauungen der Figuren, ihre politischen Grundhaltung, die

Freiheit bzw. Unfreiheit, die Würde oder ihr Nichtvorhandensein, natürliche Rechte oder ihr Nichtvorhandensein, Rassismus und anders motivierte Ungleichheiten, die Behauptung der Minderwertigkeit, der Unterwerfung und die Vernichtung von Menschenleben, die Menschenliebe und Barmherzigkeit, das Empfinden, die Toleranz, die Sinnlichkeit, das Mitgefühl und das Schaffen einer vertrauensvollen Basis für ein menschliches Miteinander in der Gesellschaft.

In *Die Roten Matrosen* werden in diesem Sinne die Lehrmethoden in der Schule betrachtet, das Sterben der Menschen auf offener Straße während der Revolution, der Tod durch die sich ausbreitende Hungersituation und die immer weiter auseinander klaffende Trennung zwischen Arm und Reich: „Martha überlegt. »Dann sind das schlechte Menschen. Wer so was will, muss schlecht sein.« »Auf jeden Fall ist es denen egal, was aus uns wird, wenn sie nur immer reicher werden.«” (Kordon 1998: 79). Auch das sinnlose Sterben der Menschen und die Entwertung menschlichen Lebens im Krieg zählt dazu: „Helle denkt an das, was der Vater gesagt hat. »Waffen muss man bezahlen, Waffen kosten Geld. Menschen kosten nichts.« »Wie kannst du so etwas sagen? Menschenleben sind unbezahlbar, unersetzbar. Das müsstest du doch wissen.«” (Kordon 1998: 83). All diese Aspekte verbindet Kordon mit einem emotional geprägten Ansatz, um den Zugang und Lerneffekt für den Leser zu erleichtern. Der Zusammenhalt der Figuren in ihrer Selektion und -konzeption ist ein wichtiger Punkt, um Menschlichkeit zu zeigen:

Oswin hat Anni erlaubt, sich tagsüber auf sein Bett zu legen. Als Leierkastenmann ist er ja den ganzen Tag unterwegs, da ist es nur gut, wenn Anni in der Zwischenzeit auf sein Bett aufpasst, wie er das nennt. Zwar ist es in Oswins Schuppen nicht wärmer als in der Kellerwohnung, aber wenigstens ist es nicht so feucht (ebd.: 11).

Wie auch in den vorhergehenden Kategorien der Freundschaft und Hoffnung, zielt Kordon durch seine Figurenselektion, -konzeption und -konstellation auch in diesem Werk stets auf die Abbildung pluraler Perspektiven ab und lässt seine Figuren durch eine Analyse ihrer Opponenten versuchen, menschliches Verhalten zu erklären:

»Mistkäfer!«, schallt es von allen Seiten und Ede fällt mit ein, schreit besonders laut. »Nicht«, sagt sein Vater leise. »Es sind Menschen, kein Ungeziefer.« »Es sind Mörder«, verteidigt sich Ede. »Es sind Menschen«, beharrt sein Vater, muss husten, zieht sein Taschentuch hervor und presst es sich vor den Mund (Kordon 1998: 448).

### 3.3.3.2. Mit dem Rücken zur Wand

Die Analyse des zweiten Teils der Trilogie, *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a), wird anhand derselben Merkmale, wie zuvor für *Die Roten Matrosen* beschrieben, vorgenommen. Es lässt sich gegenüber dem ersten Teil ein bedeutender Anstieg der Präsenz der Konzepte Menschlichkeit und Unmenschlichkeit feststellen. Die Kategorien, um die Kordon diese Konzepte konzipiert, stehen untrennbar verbunden mit den dieser historischen Epoche eigenen Merkmale, womit Kordon auch in diesem Werk mithilfe seiner Figurenselektion, - konzeption und - konstellation sowie deren Figurenrede und Figurengedanken das Entstehen eines historischen Gedächtnisses in dem Leser fördert. Im Vordergrund dieser Kategorien stehen Armut und Hunger, Arbeits- und generelle Lebensbedingungen, Haftbedingungen sowie die sich öffnende Frage nach Menschlichkeit in der Politik.

Kordon zeigt, wie angespannt die soziale Lage in den Dreißiger Jahren war und wie wenig menschenwürdig sich diese Lage auswirkte:

Nein, er darf sich wirklich nicht beschweren. Es gibt so viele, die mehr Pech haben als er. Er sieht sie ja jeden Tag, sieht sie durch die Straßen laufen, mit Schlipfen oder Schnürsenkeln handeln oder gleich betteln; sieht sie die Leihhäuser betreten, wo sie ihr letztes bisschen Habe versetzen, oder vor den Arbeitsämtern um Stempelgeld anstehen, und das sogar im Winter bei bitterster Kälte. Es gibt die Arbeitslosen in den Erdhütten am Stadtrand und Jungen und Mädchen, die sich im Humboldthain irgendwelchen irgendwelchen Männern anbieten; es gibt fromme Alte, die plötzlich zu stehlen beginnen, und ehemals feine Leute, die sich schon längst nicht mehr genieren, in Müllkästen nach Essbarem zu kramen (Kordon 1999a: 10f.).

Durch die Beschreibung des Wohnraums der Protagonisten bringt der Erzähler zweierlei Aspekte historischer Realität an den Leser heran: das Fehlen einer ausreichenden Ernährung sowie die Lebensbedingungen: „Es ist keine richtige Küche, die zu der Dachkammer gehört, nur eine Nische mit einem Waschbecken und einem kleinen Gasherd, den Martha selten benutzt, weil sie kaum jemals was Warmes isst“ (ebd.: 15). Der begrenzte Wohnraum für viele Menschen und der Zustand der Gebäude ist unmenschlich:

Es heißt sogar, er hätte das Haus noch nie gesehen. Doch nicht wegen dieses Meyer oder Tumerkin ist das Haus so berühmt geworden, sondern wegen der sechs Hinterhöfe und der unbeschreiblichen Enge der Räume. Über zweitausend Mieter leben in den dreihundert Wohnungen, im Durchschnitt in jeder sieben – aber keine ist größer als fünfunddreißig Quadratmeter. Und dazu sind sie so feucht, dass die Kinder, die hier leben, spotten, sie hätten Wohnungen mit fließendem Wasser – immer an den Wänden runter. Das Wasser aber, das aus den Wasserleitungen kommt, ist eine einzige schwarze Brühe; man kann es nicht trinken, wenn man es nicht wenigstens vorher abgekocht hat (ebd.: 168f.).

Auch die allgegenwärtige Sorge um die Arbeit fließt mit ein in eine immer weniger menschliche Situation: „Hilflos lächelt Hans zurück. Wird er in fünfundvierzig Jahren genauso aussehen wie dieser alte Mann? Wird er genauso ausgemergelt sein von all der Arbeit, so grau – und so stumm?“ (ebd.: 31). Über den Lohn, den der Protagonist für seine Arbeit erhält, reflektiert dieser, sodass klar wird, wie wenig Menschlichkeit dieser zulässt: „Zweiundzwanzig Mark und fünfzig Pfennig wird er pro Woche ausbezahlt bekommen. Das ist nicht viel – als Preis für ein Leben“ (Kordon 1999a: 31). Auch die stetige Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes und der Ersetzbarkeit trägt nicht zu menschlicheren Bedingungen bei: „Hier wird gearbeitet, den ganzen Tag – und manchmal auch noch ein bisschen länger. Stehen einfach zu viele draußen, die nur darauf lauern, dass eine Stelle frei wird. Das ist nicht gut für die, die Arbeit haben.«“ (Kordon 1999a: 32). Die Verzweiflung über diese Situation treibt immer wieder Menschen in den Selbstmord. Anhand persönlicher Verbindungen zwischen den Figuren- meist Nebenfiguren - und ihrer Schicksale und dem Protagonisten kreiert Kordon einen emotionalen Zugang zu dem Thema:

Hans rührt sich nicht, schaut nur die Frau an, die da im Hof liegt wie ein weggeworfener Mantel. Er weiß, dass so was vorkommt; in der Nr. 78 ist mal ein Mann aus dem Fenster gesprungen, in der 112 innerhalb von nur zwei Wochen dreimal der Gashahn aufgedreht worden. Im Durchschnitt nehmen sich jeden Tag sieben Menschen das Leben, hat in der Zeitung gestanden. Und das allein in Berlin. Immer wieder kommt es vor, immer wieder hat er davon gehört, aber noch nie ist es nur wenige Meter hinter seinem Rücken passiert. Und noch nie betraf es jemanden, den er seit seiner frühesten Kindheit kennt (Kordon 1999a: 64).

Über die Schicksale der Kinder von den Erwachsenen, die Selbstmord begehen, personalisiert Kordon die Lage für den Leser soweit, dass sie für den jungen Leser noch tiefgehender wirkt:

»Und was wird nun aus Gisa?« Als niemand ihm diese Frage beantworten konnte, hat er endlich geweint. Gisa, mit der er sich als kleiner Krümel so oft stritt und manchmal sogar prügelte, hat nun keine Mutter mehr und auch keine Wohnung. Das hat er begriffen, darüber hat er weinen können (ebd.: 65).

Mit fortschreitender Handlung und der Machtübernahme der Nationalsozialisten verstärkt sich die Kluft zwischen Menschlichkeit und Unmenschlichkeit und die Präsenz dieses Konzeptes unter den Figuren intensiviert sich; Gesten der

Menschlichkeit und der Barmherzigkeit stellen sich gegen die ebenso wachsende Unmenschlichkeit:

»Warte!« Hans blickt sich um und entdeckt eine alte Frau. In einem schmutzigen, pelzbesetzten Mantel, dem man ansieht, dass er irgendwann einmal ein feines Stück gewesen sein muss, sitzt sie auf einer Bank und verkauft Streichhölzer. Am rechten Arm trägt sie die Blindenbinde. Und damit niemand die gelbe Binde mit den drei großen schwarzen Punkten übersehen kann, hat sie auf den Deckel ihres Kastens mit den Streichholzschachteln Erblindet geschrieben. Hans lässt sich Miezes Sechser geben, geht hin und verlangt eine Schachtel Streichhölzer. Die Frau greift in den Kasten und reicht Hans eine Schachtel. Er gibt ihr das Geldstück, sie nimmt es zwischen Daumen und Zeigefinger, befühlt es und nickt. »Schönen Dank, junger Mann.« »Wissen Sie was«, sagt Hans da und blinzelt Mieze zu. »Ich will die Streichhölzer gar nicht, wollte nur den Sechser loswerden. Hab nämlich 'n Loch in der Hosentasche.« Und damit legt er die Schachtel wieder in den Kasten zurück, packt Miezes Hand und läuft mit ihr in den Humboldthain (Kordon 1999a: 200f.).

Die Figurenreden, über welche der Erzähler den Leser Einblicke in die Haftbedingungen unter dem nationalsozialistischen Regime gewährt, lehren den Leser wichtige Fakten, gegen deren Vergessen Kordon mit seinem Werk kämpft:

Der Vater rückt einen Stuhl ans Bett, setzt sich drauf und beginnt leise zu erzählen. In einer völlig überfüllten Zelle hat er den Tag verbracht. Lauter Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, alles »Brandstifter«, saßen da. Bevor die Verhafteten vernommen wurden, schlug die SA mit Gummiknüppeln, Eisenstangen und Peitschen auf sie ein, um sie »ein bisschen weich zu klopfen«. »Ich bin ein Kommunistenschwein«, mussten sie sagen oder Nazilieder grölen. Einigen wurden die Nieren kaputtgeschlagen, die haben hinterher Blut gepinkelt. Anderen wurden Hinrichtungen vorgespielt. Die SA stellte sie an die Wand und schoss über ihre Köpfe hinweg. Schiss einer der Gefangenen sich dabei vor Angst in die Hose, wieherten sie vor Lachen. Kaum einer kam ohne Knochenbrüche davon, alle wurden sie blau, grün und gelb geschlagen (Kordon 1999a: 430f.).

Gleichzeitig lässt der Autor seine Figuren auch über die Haftbedingungen in der Sowjetunion berichten - versucht so erneut durch ein multiperspektivisches Darstellen der Vergangenheit ein möglichst reales Bild nachzuahmen und ein plurifacettisches historisches Gedächtnis zu erstellen: „Was Heiner erzählt, ist sogar noch schlimmer. Er berichtet von Ungerechtigkeit, Grausamkeiten und schlimmen Verfehlungen der russischen Genossen – obwohl doch für die meisten deutschen Kommunisten die Sowjetunion das wahre Paradies ist“ (ebd.: 230). Ganz klar wird hier die Unmenschlichkeit angeprangert - die Etablierung von Ungleichheiten durch anderer Gesinnungen, rassistische Motive, das Entscheiden über und Einteilen in Minderwertigkeit bis hin zur Vernichtung von Leben, wie in Kapitel 1.7. dargestellt.

An anderer Stelle lässt Kordon seine Figuren die Präsenz der Menschlichkeit in der Politik diskutieren und richtet seinen Anspruch auf ein historisches Gedächtnis auf

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

ein weiteres Thema, das von zentraler Bedeutung für die Entstehung eben dieses ist: das Interesse an der Politik, das Vertreten der eigenen Meinung und der Appell an eine stets kritische Reflexion:

»Und ihr?«, poltert der Vater da los. »Wovor habt ihr Angst? Vergleicht ihr die SPD etwa nur deshalb mit den Faschisten, um die Reinheit eurer Lehre zu erhalten?« Es verletzt ihn immer noch, dass seine Partei einen seiner Meinung nach falschen Weg gegangen ist. Lange war er einer der führenden Genossen in der Weddinger KPD und hat zusammen mit anderen gegen die zentralistische Parteiführung und die widerspruchslose Übernahme aller Befehle aus Moskau angekämpft. Immer wieder hat er seiner Partei Sklavenmentalität und Bürokratismus vorgeworfen, Verlogenheit und Unmenschlichkeit und trotzdem weiter mitgearbeitet, bis er und andere, die seiner Meinung waren, als »Abweichler« ausgeschlossen wurden (Kordon 1999a: 58).

In Zusammenhang mit dieser Verbindung zwischen politischen und somit für den Leser historisch relevanten Daten bringt Kordon als weiteren menschlichen Zug ein: sich zu irren und nicht perfekt zu sein:

Du magst Ede nicht, ich hab's dir gestern wieder angesehen. Er ist dir zu prinzipienfest, nicht wahr, zu wenig menschlich vielleicht sogar. Ich bin auch nicht mit allem einverstanden, was er sagt, aber bei dir habe ich manchmal das Gefühl, dass du eine zu große Elle anlegst, wenn du uns misst. Warum sollen denn gerade wir, denen es bisher immer am dreckigsten ging, die edelsten sein? Weshalb sollen gerade wir nicht auch mal ungerecht sein dürfen? Ja, weshalb sollen gerade wir keine Fehler machen dürfen?« (Kordon 1999a: 107).

Ebenfalls lässt er an weiterer Stelle durch den Gedankenbericht des Protagonisten hindurch blicken, dass dieser versucht, die Entscheidung seiner Schwester Marta für Günter Brem nachzuvollziehen:

Günter sieht gut aus in der braunen Uniform, Scharführer ist er auch schon. Und er ist kein Klump und kein Schröder, kein Maxe Sauer, kein kleiner Lutz, ist ein junger Mann mit einem offenen, freundlichen Gesicht – kein Wunder, dass Martha sich in ihn verliebt hat (ebd.: 157).

Schließlich wirft Kordon durch die Ereignisse bei den Figuren selber die Frage nach Menschlichkeit auf, wodurch in dem Leser selbst eine Reflexion über das Menschlichsein initiiert wird bis hin zur Verurteilung von Krieg und Gewalt:

»Beides«, antwortet der Doktor gelassen. »In der Hauptsache aber bin ich Mensch und mag es nicht, wenn Menschen einander umbringen. Irgendwo müssen wir da fehlgeleitet worden sein in unserer Entwicklungsgeschichte. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass man so was wie uns mit voller Absicht erfunden hat.« (ebd.: 222).

Einige Kordons Figuren behalten als Protagonisten und Helden trotz der Geschehnisse und eines menschlich ebenso nachvollziehbaren Hasses oder der Entwicklung von Gegengewalt ihre Menschlichkeit:

»Wir ... werden euch ... den Kommunismus schon noch ... austreiben«, stöhnt Maxe Sauer. »Ha... Hackepeter ... machen wir ... aus euch.« Und als hätten ihn diese Worte zu viel Kraft gekostet, sinkt er beim nächsten Schritt zu Boden; der kleine Lutz kann ihn nicht mehr halten. Die Mutter kniet sich neben ihn aufs Pflaster. »Soll ich einen Arzt holen – oder Ihre Frau?« (ebd.: 312).

Kordon schließt seinen Roman mit einem offenen Ende, das jedoch von dem Ausblick der Figuren auf eine Zukunft geprägt ist, in der die Menschen sich besinnen, in der der Krieg endet und in der menschliche Werte zurück erlangt werden:

»Wird wirklich Zeit, dass endlich Ruhe einkehrt«, flüstert Meta Kleinschmidt der Mutter zu. »Das ist ja kein Leben mehr, immer diese Toten und Verwundeten und all der Hass. Wir sind doch alle Nachbarn, irgendwann muss doch mal Schluss sein mit der Feindschaft.« (Kordon 1999a: 315).

Gleichzeitig, und als Vorbote des darauf folgenden dritten und letzten Teil der Trilogie, macht der Autor unmissverständlich deutlich, dass die Nationalsozialisten in allem, was sie repräsentieren und in allem, was sie tun, jegliche Art von Menschlichkeit verloren haben: „Es gibt Menschen, die werden zu Bestien – wenn es ihnen nur erlaubt wird“ (ebd.: 431). Dieser Ausschnitt aus der Figurenrede ist einer der wohl deutlichsten Momente, an denen Kordons Interesse an einem historischen Gedächtnis den Leser zum erinnern an die Abgründe „menschlichen“ Handelns mahnt, die einzig und allein dem Ausdruck geben, was mit Unmenschlichkeit definiert werden kann.

### 3.3.3.3. Der Erste Frühling

Der letzte Teil der Trilogie, *Der Erste Frühling* (1999b), ist das Werk, in dem sich die Konzepte der Menschlichkeit bzw. Unmenschlichkeit am deutlichsten widerspiegeln. Sie ziehen sich durch die gesamte Handlung und dienen, neben den Modellen der Freundschaft und der Hoffnung, dazu, dem Leser über emotionale Verknüpfungen einen Zugang zum Verstehen der historischen Ereignisse und einen Anstoß zur Reflexion über den geschichtlichen Kontext und dessen Bedeutung, in den der Roman gebettet ist, zu geben. Zusätzlich zu den in allen drei Werken thematisierten Kontexten der Menschlichkeit findet in diesem Werk auch die Frage nach der Möglichkeit der Existenz von Menschlichkeit nach dem Krieg Eingang.

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Die Momente, über die Kordon Menschlichkeit und Unmenschlichkeit ausdrückt, sind Momente des alltäglichen Lebens der Protagonistin Änne gegen Ende des Zweiten Weltkrieges; Momente die verschiedene Ideen thematisieren wie die einer menschlichen, angemessenen Kindheit: Die Protagonistin Änne hat einen Alltag, der durch den Krieg und die Bombenangriffe geprägt ist: „Das endlose Sirenengeheul ist die Musik dazu. Es dröhnt und dröhnt, bis es richtig wehtut – im Kopf und im Herzen“ (Kordon 1999b: 10). Auch die Schule, über die sie im weiteren Verlauf der Handlung reflektiert, ist ein Ort, an dem der Wert der Menschlichkeit durch die Nationalsozialisten verloren gegangen ist:

Der Lelek, ihr Klassenlehrer, hatte der Klasse zwar erklärt, im Überlebenskampf gegen den Bolschewismus müsse das deutsche Volk menschliche Gefühle wie Mitleid und Nächstenliebe für einige Zeit hintanstellen, weil es ja schließlich auf Leben und Tod gehe. Sie verstand den Spruch trotzdem nicht. Hartherzigkeit war doch früher immer etwas Schlechtes gewesen (ebd.: 18).

Gegen Ende des Romans lässt Kordon die Protagonistin durch den Dialog über dieses rassistische und verlogene Menschenbild reflektieren und sich der Lügen der nationalsozialistischen Ideologie bewusst werden:

Wieder nickt Änne nur. Der Schreibwarenhändler Löwenberg war ein sehr alter Mann, bei dem die Großeltern alles Schreibzeug kauften, obwohl sie das eigentlich gar nicht durften, weil »Arier« nun mal bei Juden nicht kaufen sollten. Die Groma jedoch kaufte beim Löwenberg nicht nur ein, sie schob ihm manchmal auch Lebensmittelkarten zu, weil Juden ja keine »richtigen« mehr bekamen (ebd.: 235).

Ännes Großmutter hilft ihr, dies zu verstehen: „Jetzt sagt die Groma, dass die Frau Silberstein und der Herr Löwenberg zu den freundlichsten Menschen gehörten, die sie je kennen gelernt hätte, und dass schon deshalb nicht stimmen könne, was man ihr in der Schule beigebracht hätte“ (Kordon 1999b: 238). Ein wesentlicher Lernaspekt geht in diesem Gespräch hervor und verurteilt das Gedankengut der Nationalsozialisten: Menschsein bedeutet Gleichheit und dieselben Rechte für alle: „Normalerweise sind Juden nicht freundlicher als andere Leute. Warum sollten sie denn auch? Menschen sind Menschen, ob sie nun Christen, Mohammedaner, Juden oder Buddhisten sind.«“ (ebd.: 238).

Die Instruktion im Sinne des nationalsozialistischen Gedankenguts und des Rassismus in der Schule ist das erste klare Indiz des Verlusts der Menschlichkeit in Kordons Romanen:

Der Lelek hat ihnen das mit den Rassen doch ganz wissenschaftlich erklärt. Einmal hat er sogar einen Apparat zum Messen der Kopfform mitgebracht. Nordisch, westisch, ostisch und dinarisch, das waren die vier arischen Rassen. Demgegenüber stand die semitische, die nicht-arische Rasse. Wer nordisch war, der hatte blonde Haare, blaue Augen, breite Schultern, schmale Hüften und war sehr groß. Außerdem hatte er einen ausladenden Hinterkopf, ein schmales Gesicht und vor allem einen sehr positiven Charakter. Dunkel, klein, schmal und auch mit ausladendem Hinterkopf war westisch; dunkel, untersetzt, rundes Gesicht und flacher Hinterkopf ostisch. Wie die dinarischen Menschen aussehen, hat sie inzwischen vergessen, semitische aber, und damit waren die Juden gemeint, hatten Plattfüße, eine große, hängende Nase und vor allem eine äußerst negative Persönlichkeit (Kordon 1999b: 233).

In anderen Bereichen findet sich eben dieser Verlust des menschlichen, eines menschenwürdigen Lebens, in alltäglichen Situationen wieder, wie zum Beispiel dem Gesundheitszustand durch mangelnde Nahrung und generelle Entbehrung: „»Und wie geht's Kläuschen?«, fragt Anne leise. Frau Pauligs Baby hat schon seit ein paar Tagen Fieber. »Wie's Heldenbabys, die alle halbe Stunde aus dem Schlaf gerissen werden, nun mal so geht – natürlich prima!«“ (ebd.: 13). Der Mangel an Nahrung für die Kinder findet sich auch an anderen Stellen wieder: „Gleich neben der Reimann unterhalten sich zwei junge Mütter. Sie wissen nicht mehr, wie sie ihre Kinder satt bekommen sollen, und bedauern laut, dass sie auf dem Land keine Verwandten haben, weil dort das Überleben leichter sei“ (ebd.: 32). Für Kinder gab es keine Kindheit, keine Rechte: „Das Lächeln im Gesicht des Leutnants verblasst. »Wickeln Sie Ihrem Kleinen irgendwelche Fetzen um den Hintern!«, schreit er Lisa Paulig an. »Lange wird das hier ja nicht mehr dauern“ (ebd.: 163). Der Krieg verroht, macht unmenschlich macht keinen Halt vor dem Leben der Kinder: „»Die haben doch gesehen, dass das noch kein ausgewachsener Mann war«, schimpfte der Großvater. »Wie konnten sie da so einfach losballern?«“ (Kordon 1999b: 208).

Fern der Kindheit finden sich in vielen anderen Bereichen des alltäglichen Lebens von Zivilisten Indizien der Unmenschlichkeit. Der Krieg verroht, verursacht Trauma und menschenunwürdiges Leben:

Das Straßenpflaster ist von Bombenkratern übersät, aufgerissene und verbogene Straßenbahnschienen erinnern an lange, dünne, tote Riesenschlangen, brennende Straßenbahnwagen sind zu großen, qualmenden Käfigen geworden. Es gibt kein Leben mehr auf diesem Platz, wird nie wieder Leben geben [...] (ebd.: 78).

Kordon lässt seine Figuren reflektieren und führt über diese Figurengedanken ein Hinterfragen von Konzepten wie Recht und Unrecht ein, welche in einem eng

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

verbundenen Kontext mit den Kategorien Menschlichkeit und Unmenschlichkeit auftauchen:

»Wir sind selbst schuld an dem, was hier geschieht. Trotzdem: Was die Tommys und Amis da anrichten, ist ein böses Unrecht, vor allem an unseren Frauen und Kindern. Sie irren sich, wenn sie glauben, damit unseren Widerstandswillen zu brechen. Mit der Angst wächst nur der Zorn. Warum immer wieder Wohnhäuser? Warum nicht viel öfter Industrieanlagen? Bevor wir solchen Leuten in die Hände fallen, verteidigen wir lieber unseren Führer, sagen sich da viele. Auch wenn der das weiß Gott nicht verdient hat.« (ebd.: 80).

Neben den vorgestellten Kategorien findet sich die Frage nach Menschlichkeit und Unmenschlichkeit in weiteren Themenbereichen wieder, die zentral für die Handlung dieses Werkes sind und die den Leser über den Einblick in Gedanken und -berichte der Figuren bei der Entwicklung eines historischen Gedächtnisses unterstützen. Einer dieser Themenbereiche wird unter dem Gesichtspunkt des Kriegsalltags und der Konzentrationslager betrachtet, welche vor allem durch das Prinzip der Unmenschlichkeit getragen werden und dadurch erneut ein Bewusstsein für die Bedeutung einer Erziehung für den Frieden schaffen.

Einer der Söhne von Ännes Großeltern, Heinz, war als Soldat im Krieg und ist desertiert; in seinen Erzählungen zeigt er dem Leser, wie unmenschlich der Krieg aus erster Hand aussieht:

»Ich musste da weg, konnte es nicht länger ertragen ... Wofür denn das alles? Durchschuss, Steckschuss, Herzschuss! Und dann die Splitter! Egal, ob Artillerie oder Fliegerbombe. Die Dinger haben solche Zacken, die zerreißen alles, zersplittern, zerschmettern dich. Der Herbert Glogowski hat einen abbekommen, genau in den Bauch. Die halbe Nacht lang hat er geschrien und gewimmert und nach seiner Mutter gerufen, keiner konnte ihm helfen ... Dem Sepl Brunnenmaier hat's die Beine weggerissen, alle beide. Hinterher hat sie dann jemand wieder an die Leiche gelegt, verkehrt herum, wie 'n Hakenkreuz sah das aus ...« (Kordon 1999b: 60).

und dass es für ihn nicht mehr auszuhalten war:

»Vor uns lag eine Strafkompagnie. Alles irgendwelche ehemaligen Häftlinge ... Von denen hat keiner überlebt, die haben sie einfach verheizt. Wie wertloses Unkraut ... Und dazu all diese Lügen von Frontbegradigungen und Endsieg. Hab das einfach nicht mehr ausgehalten. So tot und so tot, habe ich mir gedacht.« (Kordon 1999b: 60).

Kordon macht deutlich, dass Krieg nichts weiter bringt als Schrecken, Verrohung, Leid, Verlust und vor allem die Abkehr von der Menschlichkeit:

Die beiden Frauen sahen, wie sich der Schnee um die getroffenen Frauen und Kinder rot färbte, und liefen angstgehetzt immer weiter, bis sie auf einmal ganz allein waren, und das

mitten in einem riesigen Waldgebiet. Drei Tage lang stapften sie mit ihren schweren Rucksäcken durch den hohen Schnee, erst dann stießen sie auf einen anderen Treck, dem sie sich anschließen konnten. Kurz darauf setzte eine frostklirrende Kälte ein und in dem Treck begann das große Sterben. Die Frauen hatten ja nichts bei sich außer Kinderwagen, Schlitten oder Handwagen, in denen sie ihr Weniges mit den Kindern obendrauf über die vereisten und verschneiten Landstraßen zogen und schoben. Wie hätten sie ihre Kinder vor der Kälte schützen sollen? Die paar Decken reichten nicht. Und was sollten sie mit den kleinen Toten machen? Wenn sie den Treck nicht verlieren und ihre anderen Kinder gefährden wollten, mussten sie die Erfrorenen in den Schnee legen und weiterziehen. Ein Grab zu schaufeln blieb keine Zeit (Kordon 1999b: 150f.).

An vielen weiteren Stellen wird dies ebenso deutlich und so erfährt Anne von ihrer Tante Mieke, die selber Jüdin ist, welche Schikanen Juden durch die Nationalsozialisten erleiden mussten. Kordon lässt Ännes Großmutter einen kurzen Zweifel daran zeigen, ob und in welchem Maß ein Kind in Ännes Alter all die Gräueltaten erfahren sollte - eine Frage, die sich auch stellen lässt, wenn es um ein Kinder- und Jugendbuch geht. Der Autor antwortet auf diese Frage jedoch ohne Zweifel, dass es wichtig sei, dass auch junge Menschen über die Vergangenheit Bescheid wissen, dass nichts versteckt oder verharmlost wird, um wirklich ein historisches Gedächtnis zu erstellen:

Von Tante Mieke weiß Anne nun auch, wie schlimm es für die Juden war, nicht in den Luftschutzkeller zu dürfen. Jeden Moment konnte eine Bombe ihr Haus treffen, sie aber waren ungeschützt. Hatte einer gefälschte Papiere, ging er natürlich trotzdem hinein – und musste dort gleich aus zweierlei Gründen zittern: vor den Bomben und vor dem Entdecktwerden. Aber natürlich war das besser, als unterm Dach zu sitzen, wenn die Bomben fielen. Die Groma beobachtete mit Sorge, dass Tante Mieke Anne so offen von all diesen Grausamkeiten erzählte. Tante Mieke und der Gropa jedoch meinten, diese Verbrechen dürften nicht länger verheimlicht werden. Im Gegenteil, es müsse so viel wie möglich darüber geredet werden, damit endlich auch jene aufwachten, die noch immer nicht wahrhaben wollten, was während dieser zwölf schlimmen Jahre für unvorstellbare Grausamkeiten in ihrem Land geschehen sind. Und gerade die jungen Leute, denen in der Schule nur Lügen erzählt wurden, müssten erfahren, weshalb alles so gekommen ist, wie es nun ist (Kordon 1999b: 278).

Über weitere Kanäle wie das Radio lässt der Autor die Figuren - und somit den Leser - Kenntnis nehmen von weiteren Details über die Konzentrationslager und die dort geschehenen Verbrechen. Der Leser erfährt: Menschlichkeit war dort unauffindbar. Keine Gleichheit, nur Unterdrückung, Verachtung, Schikane, Leben wurde als minderwertig eingeteilt und Menschen behandelt, als seien sie Objekte. Menschenwürde und Menschenrechte waren inexistent:

Änne wollte auch das zuerst gar nicht glauben, Tante Mieke aber wusste es ganz sicher. Ihre Freundin Olga und sie hatten eines Nachts im Radio einen Feindsender abgehört, in dem ein russischer Offizier von einem befreiten KZ berichtete, das nahe einer Stadt namens Auschwitz lag. Tausende und abertausende Juden seien dort umgebracht worden. Die Rote Armee habe Gaskammern gefunden, Berge von Frauenhaar, aus Zähnen herausgebrochenes

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Gold und Unmengen von Schuhen – darunter auch viele Kinderschuhe (Kordon 1999b: 277).

Auch die Figurenrede des aus dem Konzentrationslager heimgekehrten Vaters unterstützt diesen Anspruch auf das Entstehen eines historischen Gedächtnisses, ein Erinnern des Holocausts, und sorgt für hoch emotionale Auseinandersetzungen, Schrecken und Ungläubigkeit. Die Erzählungen des Vaters sind detailliert und emotional, lassen dem Leser keinen Ausweg und zwingen ihn dazu, sich den Schrecken vorzustellen. Änne fällt auf, dass ihrem Vater einige Zähne fehlen und als dieser ihren Blick bemerkt, erklärt er den Grund dafür: „Verlegen blickt Änne zur Seite – und bemerkt, dass auch der Vater sie anschaut. »Die Zähne«, sagt er dann leise und auch ein wenig ungeduldig, »die haben sie mir im Lauf der Zeit ausgeschlagen. Immer einen nach dem anderen.«” (ebd.: 311). Daraufhin beginnt er, über seine Haft in Buchenwald zu berichten. Historische Fakten fließen für den Leser in einen Bericht seines persönlichen Schicksals, seiner Perspektive ein:

Das Lager hatte einen freundlichen Namen – Buchenwald – und lag nicht weit von der Stadt Weimar entfernt auf einem Berg, dem Ettersberg. Jedem das Seine, lautete die Parole, die in das schmiedeeiserne Lagertor eingearbeitet war, durch das der Vater zusammen mit vielen anderen Häftlingen eines Tages hineingetrieben wurde. Wie viele Häftlinge insgesamt in all den Jahren, in denen er dort war, in diesem Lager gefangen gehalten wurden, weiß der Vater nicht. Es waren sehr viele und es kamen immer neue dazu. Oft waren die Baracken mehr als dreifach, vierfach belegt. Zu zweit oder dritt lagen sie in den schmalen Doppelstockbetten und auch auf den Fußböden war alles voller Häftlinge. Täglich wurde gefoltert, täglich wurde gemordet; fast immer qualmte der Schornstein im Lagerkrematorium – der einzige Weg in die Freiheit, wie die Häftlinge ohne jede Hoffnung spotteten [...] (Kordon 1999b: 313).

Kordon lässt den Erzähler auch die Reaktion anderer Figuren, wie Ännes, durch ihre Gedankenberichte wiedergeben und kreiert somit abermals einen möglichen Identifikationspunkt für den Leser: „[...] was der Vater schildert, übertrifft ihr Vorstellungsvermögen. Wie ein Bericht aus einem fernen, furchtbar grausamen Land klingt das” (Kordon 1999b: 314). Durch den Bericht des Vaters erfährt seine Familie, stellvertretend für eine Generation, und somit auch der Leser in der Gegenwart, aus einer persönlichen Erfahrung über die Unmenschlichkeit des Nationalsozialistischen Regimes und wie sich diese ausdrückte: Unterdrückung, Folter, Entwürdigung und Ermordung:

Auf einmal gingen immer wieder Transporte ab, mal tausendfünfhundert Häftlinge nach Theresienstadt, einem KZ in Nordböhmen, mal dreiundzwanzigtausend Kriegsgefangene und Häftlinge aller Nationen in Richtung bayrische Lager, mal über dreitausend Juden ohne

bestimmtes Ziel einfach irgendwohin. Und all diese Häftlinge gingen im eiskalten Winter in offenen Waggons auf Transport. Wie der Vater später von amerikanischen Soldaten erfuhr, war es für die meisten von ihnen eine Fahrt in den Tod (ebd.: 314).

Der Leser erfährt des Weiteren, dass nicht nur direkte Ermordungen sondern auch die unmenschlichen Lagerbedingungen zum Tode unzähliger Häftlinge führten:

Auch, wie viele seiner Kameraden in dem Lager ermordet wurden, weiß der Vater nicht. Er schätzt, dass es über all die Jahre hinweg mindestens fünfzigtausend gewesen sein müssen. Mit einigen von ihnen hatte er sich zuvor sehr angefreundet. Umso schwerer war es für ihn zu ertragen, wie sie von der SS zu Tode gefoltert wurden oder an Hunger und Krankheiten zugrunde gingen. Da sie oft die Adressen ausgetauscht und auswendig gelernt hatten, damit die Überlebenden den Familien der Toten Bericht erstatten konnten, [...] (Kordon 1999b: 314).

Änne wundert sich über die Tätowierung des Vaters und erfährt, dass auch dies ein Instrument der Entmenschlichung der Nazis war: „Jeder, der ins Lager kam, bekam eine solche Nummer aufgetätowiert – falls mal einer versucht hätte zu fliehen.« »Geht das wieder ab?« »Nein! Und das ist auch richtig so. Diese Nummer gehört nun zu mir wie das Muttermal auf meiner Brust. 171432 – das bin ich.«“ (ebd.: 329). Als es um die Frage nach Folter in der Gefangenschaft geht, gibt der Vater zunächst nur eine kurze Auskunft: „»Haben sie dich denn auch gefoltert?«, will sie nun wissen. Der Vater hat vorhin mal kurz davon gesprochen, ist aber nicht näher darauf eingegangen. »Ja«, sagt er, auch jetzt wieder nur kurz angebunden“ (ebd.: 323). Die Auswirkungen dieses unmenschlichen Aktes nimmt Kordon jedoch im weiteren Verlauf des Romans noch einmal mit auf:

»Wer gefoltert wurde, vergisst das niemals mehr. Die Wunden, die dir dabei zugefügt werden – nicht nur die körperlichen, vor allem die seelischen –, heilen niemals mehr ganz. Alle meine Kameraden haben mir das bestätigt. Und je stärker einer ist, desto gedemütigter fühlt er sich.« (Kordon 1999b: 424).

Auch das unermessliche seelische Leid, was die Häftlinge im Lager neben den körperlichen Schikanen erfahren haben, lässt Kordon in den Bericht der Figur des Vaters einfließen und zeigt die Untrennbarkeit des Menschlichen mit dem Unmenschlichen: Nachdem bekannt war, dass der Krieg vorbei war, berichtet der Vater, dass einige Häftlinge das Wachpersonal des Lagers aufhängen wollten, zu viel hatten sie gelitten; und doch wurden sie zurückgehalten, um nicht Unmenschlichkeit mit Unmenschlichkeit zu vergelten: „Mit weit aufgerissenen Augen erzählt er, dass manche Häftlinge die Wachtposten gleich aufhängen wollten. An ihren Wachttürmen. »Sie

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

waren kaum zurückzuhalten, hatten so gelitten – und nun sollten sie plötzlich vernünftig sein.«” (Kordon 1999b: 319). Schließlich erfährt der Leser noch von den menschenunwürdigen Handlungen der Nationalsozialisten in ihren Experimenten im Lager:

Und dann haben sie uns Dinge gezeigt, von denen nicht mal wir alten Lagerhasen eine Ahnung hatten. Lampenschirme und Buchstützen aus der Haut von ermordeten Kameraden, Räume, in denen Häftlingen Typhusbazillen gespritzt wurden, um die Wirkung zu erforschen ...« (ebd.: 319f.).

Bei der Frage nach dem Wissen der Zivilbevölkerung über all diese Taten des Nazi-Regimes lässt Kordon den Vater vor Emotionen und Verletzung zusammenbrechen. Er trägt mit dieser Frage an den Leser die Bedeutung der Zivilcourage und des Einstehens für die Menschlichkeit heran:

Da kann der Vater nicht mehr an sich halten, voller Zorn schreit er den Großvater an: »Aber was ihr euch denken konntet, genügt doch! Es hätte nicht dieser Grausamkeiten bedurft, um zu wissen, was für Kreaturen euch regierten. Wieso ist denn niemand dagegen aufgestanden? Weshalb gab es erst ernsthaften Widerstand, als man merkte, dass Hitlers Wahnsinn direkt in die Katastrophe führte? (ebd.: 321).

Weitere Schicksale, die in einem engen persönlichen Verhältnis zu der Protagonistin stehen, lassen Kordon die Entmenschlichung in den Konzentrationslagern schildern:

Da sagt die Frau leise: »Die von der SS hatten bei den Verhören so ein ›Spiel‹. Sie befahlen den Frauen, sich auszuziehen, und ließen sie auf allen vieren um den Schreibtisch kriechen ... Manchmal ritten sie auch auf unseren Rücken, grölten und lachten. Andere drückten ihre Zigaretten auf uns aus. Ich hatte Jutta von diesem ›Spiel‹ erzählt und ihr meinen Rücken gezeigt. Da hat sie gesagt: Das machen die nicht mit mir. Da sollen se mich lieber umbringen (ebd.: 417).

Änne erfährt auf diese Weise, durch den Bericht der ehemaligen Mitgefangenen ihrer Mutter, von den schrecklichen, frauenverachtenden unmenschenunwürdigen Verhalten der Nazis und dadurch von dem Tod ihrer Mutter: „»Eines Tages brachten sie deine Mutter dann in die Zelle zurück. Sie war nicht mehr bei Besinnung, so hatten sie sie geschlagen. Ich hielt die ganze Nacht ihren Kopf. Sie ... sie ist nicht mehr aufgewacht.«” (ebd.: 417).

Im Anschluss daran wird die Frage nach der Existenz von Menschlichkeit nach Kriegsende thematisiert. Zunächst lässt Kordon deutlich werden, dass seine Protagonisten die Schuld des Krieges auf sich nehmen: „Dieser Krieg ist unser Krieg. Wir haben die Fackel in Brand gesetzt und in so viele Länder getragen. Jetzt ist sie zu

uns zurückgekehrt und steckt hier alles in Brand.«” (Kordon 1999b: 88). Der Verlust der Menschlichkeit durch den Krieg erscheint allgegenwärtig und lässt den Leser Kenntnis nehmen von einem weiteren Thema, welches eben diese Frage aufwirft: die Vergewaltigungen der Russen und das Töten deutscher Männer nach Kriegsende. Durch die Figurenrede zweier Nebenfiguren erfährt der Leser davon:

Die beiden Schlesierinnen haben Furchtbare erlebt auf ihrer Flucht vor den Russen. Die jüngere von ihnen stand daneben, als ihr Großvater von russischen Soldaten vor eine Scheune gestellt und einfach erschossen wurde, so wie fast alle Männer im Dorf. Sie selbst wurde danach gleich mehrfach vergewaltigt. Jetzt sagt sie, alle Frauen und Mädchen, egal, ob hübsch oder hässlich, jung oder alt, müssten sich vor den Russen vorsehen, weil die sonst Dinge mit ihnen tun würden, die schlimmer seien als der Tod (Kordon 1999b: 150f.).

Änne ist vor den Kopf gestoßen von dem Wert, der einer Frau zuteil wurde, die als Kriegsbeute behandelt wurde: „Das klingt komisch: Fahrräder, Uhren und Frauen; als ob auch Frauen nur Gegenstände wären” (ebd.: 203) Eben diese Vergewaltigungen führten wieder zu Selbstmorden: „Immer wieder werden Vergewaltigungen bekannt, und immer öfter hört man von Frauen, die danach nicht mehr weiterleben wollten” (Kordon 1999b: 290). In anderen Gesprächen wird eben die Frage nach dem, was in einer Situation wie der des Zweiten Weltkrieges menschlich und unmenschlich war, diskutiert: „»Tötest du mir meinen Sohn, töte ich dir deinen. Schändest du meine Frau, räch ich mich an deiner. Klingt unmenschlich, aber so geht’s nun mal zu auf unserer schönen Menschenwelt.«” (ebd.: 153).

Mit dem Ende des Krieges und der Präsenz der Russen in der Handlung bringt Kordon erneute Anregungen zu einem Perspektivwechsel in das Werk mit ein. Die Bewohner des Hauses in der Ackerstraße Nummer 37 werden von den Russen nach ihrer Ankunft mit erhobenen Armen in den Hof gestellt, welches von diesen als unmenschlich empfunden wird: „»Wollen die uns denn die ganze Nacht so dastehen lassen?«, flüstert die Bärwald, die ihre Arme inzwischen ebenso auf halber Höhe hängen hat wie alle anderen. »Das ist doch reine Schikane, was die hier mit uns machen.«” (Kordon 1999b: 192). Auch das Fehlen von Nahrung ist für die Bevölkerung eine Überlebensfrage: „»Schlafen gehen?«, schreit Lisa Paulig da auf. »Mein Kind hat Hunger. Es stirbt mir unter den Händen weg. Schlafen können wir später, erst müssen wir was zu essen bekommen.«” (ebd.: 193) Die Protagonistin erinnert in einem Gedankenbericht, wie und wann sie das letzte Mal etwas richtiges gegessen hat. Die Schilderung ähnelt einer Tierfütterung:

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Das letzte Mal richtig gegessen haben sie vor zehn Tagen, als sie noch auf die Straße gehen konnten. Da haben die Großeltern, Lisa Paulig, Kurtchen Tetzlaff und sie eines Nachts nach toten Pferden Ausschau gehalten. Als sie endlich eins fanden, das einer russischen Granate zum Opfer gefallen war, waren schon andere Leute dabei, das Pferd zu zerschneiden. Wie gierige Ratten zerfetzten sie den Kadaver. Mit Beilen, Taschen- und Küchenmessern machten sie sich darüber her, und manche, die nur zufällig vorbeigekommen waren, sogar mit bloßen Händen (Kordon 1999b: 161).

In einem letzten Abschnitt lässt sich die Frage nach der Möglichkeit von Menschlichkeit nach dem Krieg analysieren. In einem Dialog zwischen einem russischen Major und der Familie Gebhardt geht es genau um diese Frage und Kordon lädt seinen Leser zu einer ganz persönlichen Reflexion über diese Frage ein:

»Würde?« Der Major lacht böse auf. »Gutt! Sie sind – Opfer. Sie dürfen – so reden. Aber wer sonst – in Deutschland – darf noch – von Würde – sprechen? Wissen Sie, wie viele – sowjetische Kriegsgefangene – in deutschen Lagern – ver – hungert sind? Das waren – unsere Brüder, unsere Väter, unsere Söhne. Wissen Sie, was wir – gesehen haben – in Maidanek, Treblinka und – Auschwitz? Leichenberge! Wir haben – geweint! Das ist nicht – das Land von – Schiller, Goethe, Lessing und – Heinrich Heine, das ist ein Land – von Barbaren, das wir – »befreit« – haben.« (Kordon 1999b: 250).

In diesem Zusammenhang wird stark auch zu einer Friedenskultur beigetragen, in dem Fragen nach Schuld, Vergeltung und Moral thematisiert werden:

Endlich dreht Onkel Heinz sich wieder um und sieht dem Vater ernst in die Augen. »Was wir getan haben, dafür gibt's keine Entschuldigung. Das ist mir klar. Aber für die Verbrechen der anderen, ganz egal, ob weniger schlimm oder nicht, gibt's auch keine. Oder darf man wahllos Menschen verhaften und erschießen oder einsperren, wie die Russen es getan haben? Darf man tausende von Frauen und Kindern zu lebenden Fackeln werden lassen, wie die Engländer es getan haben, als sie Dresden bombardierten? Darf man auf Frauen, Kinder und alte Männer schießen, die über Feldwege laufen, wie die amerikanischen Flieger es getan haben, nur weil unsere Flieger zuvor nicht anders handelten? Müssen die, die uns jetzt Moral predigen, denn nicht besser sein als wir, wenn sie wollen, dass wir sie ernst nehmen? Oder darf ich das vielleicht gar nicht fragen, weil ich nun mal Deutscher bin und immer daran zu denken habe, dass Deutsche noch schlimmere Verbrechen begangen haben?« (Kordon 1999b: 380f.).

Das Fehlen der Moral kann gleichgesetzt werden mit der Existenz von Unmenschlichkeit: „Sie sieht den Vater an und der Vater sieht sie an und dann lächelt er traurig und sagt zu Onkel Heinz: »Du sprichst immer von Moral. An einem Krieg gibt's nichts, aber auch gar nichts Moralisches. Auge um Auge, Zahn um Zahn, so steht's schon in der Bibel.«“ (ebd.: 381). Über Reflexionen der Figuren stellt Kordon den Leser vor weitere Fragen, wie der der Verbindung zwischen Unmenschlichkeit und Menschlichkeit. Die Figuren Anne, Tante Mieze und ihr Vater besuchen das erste Mal nach Kriegsende ein Konzert und sind zutiefst von der Musik beeindruckt: „»Zu so

etwas Herrlichem sind wir Menschen fähig – und zu so viel Entsetzlichem auch.«” (ebd.: 403). Auch die Universalität und Unabhängigkeit von Menschlichkeit und Unmenschlichkeit wird über einen Dialog zwischen dem russischen Major und der Familie Gebhardt thematisiert. Kordon zielt damit auf das Anregen eines kritischen Denkens seiner Leser ab; nicht zu verurteilen, nicht zu verallgemeinern: „Der Major bleibt sehr ernst, als er das fragt. »Überall – in der Welt – gibt es Menschen – mit Herz – und Kopf! Und überall – gibt es Menschen – ohne Herz – und ohne Kopf.«” (Kordon 1999b: 398).

Letztlich lässt sich auch Menschlichkeit in Kordons dritten und letzten Teil der Trilogie finden und analysieren. Der Autor verdeutlicht menschliches Handeln und Sein anhand verschiedener Figuren, welche durch ihre unterschiedlichen Perspektiven und Funktionen die Spannweite menschlichen Seins erkennen lassen. Mitleid und Barmherzigkeit zeigt sich von Anfang an bei der Figur Ännes Großvaters:

Vor ein paar Monaten legte der Gropa mal seine Arbeitsbrote aufs Straßenpflaster, kurz bevor ein Trupp Ostarbeiterinnen vorübergeführt wurde. Das waren alles Frauen aus Russland oder der Ukraine – also Feinde –, der Großvater hatte trotzdem Mitleid. Es war ja deutlich zu sehen, dass die Frauen schon halb verhungert waren (ebd.: 18).

Auch seine Frau, Ännes Großmutter, verkörpert Menschlichkeit, indem sie eine obdachlose Frau aufnimmt, um diese im Bereich des ihr Möglichen vor Bombenangriffen zu schützen:

Eines Abends, es war gerade Fliegeralarm, ließ die Groma sie dann nicht mehr fort, sondern quartierte sie gleich nach der Entwarnung in der Dachkammer ein. Mutter Mutter Schenck war ja schon so blind und verwirrt, bei jeder ihrer Fahrten in die Stadt konnte ihr was zustoßen (ebd.: 20).

Daraufhin thematisiert Kordon auch Menschlichkeit in Zusammenhang mit dem Mitäufertum während der Nazi-Herrschaft: „Und irgendwie haben wir das auch verstanden. Zelten fahren, Abenteuer erleben, mit ’nem Messer am Koppel herumlaufen – so was gefällt einem Dreizehnjährigen natürlich.«” (ebd.: 62). Die Hoffnung auf ein besseres Leben wird erneut als Motiv aufgegriffen und hier unter dem Aspekt der Menschlichkeit analysiert, gleichzeitig jedoch auch verurteilt:

»Später, als junge Frau, hat Martha dann in dieser Kammer gewohnt. Und da hat sie wohl das Gefühl gehabt, ihr Lebtage nicht mehr da rauszukommen.« Die Groma verstummt, um ein Weilchen nachzudenken, dann sagt sie leise: »Hab ihren Wunsch nach einem besseren Leben immer verstanden, hab ihr so gewünscht, dass sie mehr Glück hat. Doch dann hat sie diesen Günter kennen gelernt und sich Hals über Kopf in ihn verliebt ... Er war eigentlich

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

kein schlechter Kerl, ist nur leider auf die Nazis reingefallen, hat geglaubt, dass nur sie einen Weg aus dem Elend wüssten.« (Kordon 1999b: 105f.).

Bei der großen Frage nach der Schuld der Bevölkerung wird Angst als menschlicher Grund angeführt:

Aber die vielen, vielen anderen! Haben die dem Hitler seine Lügen denn so einfach abgenommen? Waren sie so dumm, nicht zu begreifen, was da geschah? Oder fanden sie es in Wahrheit nicht sogar sehr in Ordnung, solange es ihnen nur gut ging?« »Sie hatten Angst«, antwortet Tante Mieze leise. »Sehr viele hatten nur Angst.« (Kordon 1999b: 321).

Und auch dies wird gleich daraufhin verurteilt: „»Auch für Angst gibt es Grenzen; Angst entschuldigt nicht alles.«“ (Kordon 1999b: 322). Menschlichkeit ist auch in Form von Barmherzigkeit über Hilfe aus dem Untergrund erkennbar:

»Wir können alles gebrauchen.« Sofort verfällt Tante Mieze wieder in ihren geschäftsmäßigen Ton. »Kennkarten, Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse, Lebensmittel- und Kleidermarken, Ausgangsgenehmigungen, sogar Postausweise, wie du siehst. Alles, was irgendwie amtlich aussieht, sind Schätze für uns.« (ebd.: 119).

Schließlich appelliert Kordon an die Notwendigkeit, zu differenzieren, Menschen individuell zu betrachten und nicht über einen Kamm zu scheren:

Sie hat inzwischen schon viele »Russen« kennen gelernt, freundliche und unangenehme. Ihre Furcht vor ihnen hat sie dadurch nicht verloren, eines aber hat sie inzwischen gelernt: Nicht alle »Russen« sind Russen. In den Soldatenuniformen stecken Menschen aus allen Völkern der Sowjetunion, wie der Major Iwanuschkin das mal genannt hat (ebd.: 290).

Als der Krieg vorbei ist und Fragen nach Recht und Unrecht die Menschen in schwarz und weiß - schuldig und nicht schuldig zu teilen scheint, zeigt Kordon über die Figur Kurtchen, dass die Frage der Schuld nicht einfach zu beantworten ist und dass die Bewahrung der Menschlichkeit dabei das höchste Gut ist:

Kurtchen rührt sich nicht vom Fleck. »Was hier geschieht, ist unrecht. Der Lutz war doch nur ein ganz kleiner Mitläufer. Und sind wir denn nicht alle dabei gewesen, als Juden deportiert wurden? Haben wir nicht alle mit schlechtem Gewissen zugesehen? Wenn ihr solche Leute festnimmt, müsst ihr uns alle verhaften. Man muss doch menschlich bleiben.« »Menschlich bleiben? Ach was! Und zu Adolfs seligen Zeiten, seid ihr da menschlich geblieben?« Die rote Rieke fuchtelt mit ihrer Pistole herum, als müsste sie allen zeigen, dass sie jeden Moment abdrücken kann, falls ihr die Situation zu bedrohlich erscheint (ebd.: 476).

### 3.3.3.4. Krokodil im Nacken

Wie auch in den zuvor analysierten Romanen der *Trilogie der Wendepunkte* ist das Konzept der Menschlichkeit bzw. deren Gegenteil, die Unmenschlichkeit ein handlungstragendes Element in *Krokodil im Nacken* (2004) und wird für den Leser vor allem durch die vom Autor gewählte Figurenkonstellation und -funktion sowie über die Figurenrede (vgl. Sommer 2010: 97) für den Leser sichtbar. Über die Einbettung der Ereignisse der Handlung in den spezifischen historischen Kontext der Teilung des heutigen Deutschlands in Ost- und Westdeutschland, sowie speziell durch die Bedeutung der Teilung der Stadt Berlin - Heimat des Protagonisten - in Ost und West, regt der Autor den Leser durch eine stark emotional geprägte Erzählsituation zu einer Reflexion und somit zur Entstehung eines historischen Gedächtnisses an, welches zudem die Bildung einer Kultur des Friedens unterstützt. Die Analyse des Werks *Krokodil im Nacken* folgt zwecks der Aufdeckung des Konzepts der Menschlichkeit der wie in 1.7. beschriebenen Definitionen in ihrer anthropologischen Auslegung. Genauer untersucht wird der Roman im Hinblick auf die Weltanschauungen der Figuren, ihre politische Grundhaltung, die Freiheit und Unfreiheit, die Menschenwürde, natürliche Rechte, Rassismus und anders motivierte Ungleichheiten. Auch werden die Behauptung der Minderwertigkeit, der Unterwerfung und die Vernichtung von Menschenleben, Menschenliebe und Barmherzigkeit, Toleranz und das Mitgefühl und das Schaffen einer vertrauensvollen Basis für ein menschliches Miteinander in der Gesellschaft analysiert.

Besonders im Handlungsstrang der Gegenwart des Romans ist die Präsenz dieses Konzeptes zu beobachten und unterstreicht sowohl die Entstehung eines historischen Gedächtnisses als auch die einer Kultur des Friedens. Kordon thematisiert das Konzept Menschlichkeit zu diesem Zweck in verschiedenen Kategorien, welche sich in Haftbedingungen in der DDR, Leben und Alltag in der DDR, Mauerbau, Umgang zwischen Stasi-Beamten und Bürgern sowie Rechtssystem der DDR betreffend teilen lassen. In all diesen Bereichen prangert der Autor die Abwesenheit von Menschlichkeit an und charakterisiert nicht nur die dem System der DDR zugewendeten Figuren, Antagonisten der Handlung, sondern gleichzeitig den Staat und dessen Charakteristika selbst. Damit appelliert er in dem Leser, ähnlich wie bei dem Besuch eines geschichtlichen Museums, sowohl an eine Reflexion über die Vergangenheit als

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

auch an ein kritisches Denken für die Gegenwart und die Bedeutung der Teilhabe und des Interesses am politischen Geschehen als soziale Verantwortung.

Über die Dialoge der Figur Manfred Lenz mit den Stasi-Beamten sowie mit anderen Häftlingen während seiner Haft und über seine Gedankenberichte trägt Kordon ein Bewusstsein für die in der DDR und anderen Staaten geltenden Haftbedingungen für nicht systemkonforme Bürger an den Leser heran. Die Dialoge mit den Stasi-Beamten werden in Länge, Inhalt und Turns von den Beamten dominiert, die Kontrolle über die Häftlinge ist ausgeprägt: „»Gut! Singen, Pfeifen, lautes Sprechen ist laut Verwahrraumordnung verboten. Auch dürfen Sie sich tagsüber nicht auf die Pritsche legen. Das ist erst zur Nachtruhe gestattet. Haben Sie das verstanden?«” (Kordon 2004: 6). Die Bedingungen sind, auch in dem bulgarischen Gefängnis, in welchem Lenz zu Beginn und vor der weiteren Haft in Ostberlin Zeit verbringt, katastrophal:

In der Nacht schlief Lenz nur wenige Minuten. Zurück aus diesem kurzen wirren, fieberhaften Schlaf, stieg Übelkeit in ihm hoch, so eng war es zu viert auf zwei Matratzen, so schweißdurchtränkt düsterten sie vor sich hin, so sehr stank es nach Urin, weil Pepek den Deckel nicht richtig auf den Eimer gelegt hatte. Es juckte ihn plötzlich überall, und er vermutete Flöhe oder Läuse in den Matratzen und begriff, weshalb so rigorose Maßnahmen wie das Scheren von Glatzen hier notwendig waren. Hellwach starrte er zu der Glühbirne über der Tür hoch, die auch in der Nacht nicht ausgeschaltet wurde [...]. (ebd.: 26).

Die Unmenschlichkeit der Haftbedingungen greifen auch in hygienische Bereiche ein: „Einmal in der Woche wurde die Unterwäsche gewechselt und er durfte unter die Dusche. Karg bemessene Wasserspiele für einen einzelnen Herrn und dennoch jedes Mal ein Grund zur Freude” (ebd.: 41) und spitzt sich in folterähnlichen Methoden zu. Maßnahmen wie Desorientierung oder Isolation der Häftlinge werden kommentiert:

Aber er hatte ja längst begriffen: Desorientierung, Isolation und Langeweile, das waren die drei Foltermethoden, mit denen sie ihre Gefangenen zum Sprechen bringen wollten. Dass Untersuchungshäftlinge wie Unschuldige zu behandeln waren, interessierte nicht. Die sozialistischen Gesetzeshüter nahmen ihre eigenen Gesetze nicht ernst, erwarteten aber von allen anderen, dass sie sie respektierten. Absurdes Theater auf höchstem Niveau (ebd.: 43).

Weitere Schikanen und Respektlosigkeiten sind an der Tagesordnung und führen dem Leser eine Realität vor Augen, in der sich Werte der Zwischenmenschlichkeit durch die Errichtung von Hierarchie und Misshandlung ersetzt sehen:

Das Klingelzeichen zur Nachtruhe empfand Lenz jedes Mal als Erlösung. Wieder ein Tag geschafft! Auch wenn er nicht wusste, wie viele Tage insgesamt er auf diese Weise hinter sich zu bringen hatte, die imaginäre Zahl X war um einen Tag geschrumpft. Kaum jedoch war das Licht ausgeschaltet, ging es wieder an – und so quälten sie ihn die ganze Nacht hindurch: An – aus! An – aus! An – aus! Alle vier, fünf Minuten wurde das Licht

angeschaltet und durch den Spion in die Zelle gespäht, um nachzuschauen, ob sich der Untersuchungshäftling Lenz inzwischen auch nichts angetan hatte, oder um ihn noch ein bisschen zu zermürben (Kordon 2004: 43).

Über die Empathie, die Kordon bei dem Leser für den Protagonisten entwickelt, schafft der Autor eine Basis für einen Zugang des Lesers zum historischen Geschehen und sichert einen anhaltenden Lerneffekt (siehe Kapitel 1.3.2.).

Auch die Schilderung der Wahrnehmung und der mit dieser einhergehenden Emotionen des Protagonisten bezüglich der Einrichtung der Gefängnisse und der den Häftlingen erlaubten Bewegungen -

Bewegte Lenz sich nicht, saß er auf dem Hocker. Auf der Pritsche, auf der er jeden Morgen die Matratzen zusammenlegen und das Bettzeug obendrauf tun musste, durfte er weder liegen noch sitzen. Nicht mal die Beine durfte er drauflegen, wenn er auf dem Hocker saß. Auch durfte er sich beim Sitzen nicht anlehnen. Weil er es dennoch hin und wieder tat, bemerkte er bald, dass es unter dem Wachpersonal unterschiedlich strenge Dienstauffassungen gab. Es gab Schließer, die über sein Vergehen gegen die Verwahrraumordnung hinwegsahen – Faulheit oder Menschlichkeit, das war hier die Frage ... (Kordon 2004: 42) -

sowie ihrer Architektur sind Teil des Ausdrucks von Unmenschlichkeit:

Noch immer die Hände auf dem Rücken, trat er an die fenstergroße Mauer aus Glasziegelsteinen. Was für eine Schikane! Nirgendwohin darf dein Blick schweifen; kein Stückchen Himmel, kein anderes Zellenfenster sollst du zu sehen bekommen. Klappe zu, Affe tot; hier bist du eingesperrt wie der Maikäfer in der Zigarrenkiste (ebd.: 14).

Gegen Ende des Romans wird diese Behandlung der Gefangenen erneut deutlich, es gibt keinerlei Privatsphäre:

Die 218 war eng: zwei Dreistockbetten, ein Waschbecken, ein abgeteiltes Klo. Keine Möglichkeit, einander auszuweichen. Nur nachts war Lenz für ein paar Stunden mit sich allein. Dann lag er in dem obersten Bett neben dem Fenster und blickte in die Dunkelheit hinaus (ebd.: 691).

Gefangenentransporte werden mit der Terminologie eines Käfigs verglichen: „Lenz, mit seinen Einsachtzig kein Riese, aber auch kein Zwerg, musste die Knie anziehen und die Arme anwinkeln und die ganze Zeit über nach vorn gebeugt sitzen, um überhaupt in diesen winzigen Transportkäfig hineinzupassen“ (ebd.: 58). Auch die Ankunft in dem Berliner Gefängnis führt diese Wahrnehmungen von Bedingungen, die an Menschlichkeit entbehren und mit gewählter Terminologie an tierisches Leben erinnern, fort: „Einmal am Tag so richtig außer Atem kommen, auch in der Hoffnung, den Darm anzuregen, wozu sonst sollte dieser Menschenzwinger gut sein?“ (ebd.: 64). Schließlich

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

thematisiert Kordon auch die psychologischen Methoden der Stasi, um erneut die totale Willkür, Abwesenheit von Recht und Demokratie sowie jeglichen Eingestehens menschlicher Grundrechte in der Haft in der DDR anzuprangern und für den Leser Teil des historischen Gedächtnisses werden zu lassen:

Nein, dieser Psycho-Maschendraht sollte nur eines bewirken: dass die Untersuchungsgefangenen auch hier keinen Fleck ungefilterten Himmels zu sehen bekamen! Das Gefühl des totalen Ausgeliefertseins, keine Sekunde sollte es sie verlassen. Auch im Nachbarkäfig drehte einer seine Runden (Kordon 2004: 64).

Kordon lässt immer wieder diese Willkür des Stasi-Apparates deutlich werden, die sich in weitere Bereiche der Haft ausstreckt, wie der Leser durch Manfreds Gedankenberichte und Dialoge mit Beamten erfährt:

»Auch wenn ich mir das nicht verdient habe, ein Buch oder mal 'ne Zeitung wäre schön – Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht sollen ja auch Lesestoff auf die Zelle bekommen haben.« »Stilisieren Sie sich nicht zum Märtyrer. Wann wir Hafterleichterung gewähren und wann nicht, bestimmen ganz allein wir.« »Ich klopfе ja nur an.« (Kordon 2004: 189).

Manfreds Reflexionen zu diesem Umgang geben dem Leser eine Orientierung und einen Anhaltspunkt zur Kritik an der hier deutlich werdenden Abwesenheit von Menschlichkeit. Die Wut des Protagonisten durch das Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber einem ungleichen Gegner nutzt Kordon als Identifikationspunkt und Appell an den Leser:

Wütend trommelte er mit den Fäusten gegen die Tür, heulend schlug er mit dem Kopf gegen die Wand. Diese Verbrecher! Sie wollten ihn fertig machen. Erst: Sieh her, wie großzügig wir sind, dann: Wir machen mit dir, was wir wollen, halten uns an keine Regel! (ebd.: 243).

Über Manfred Lenz' Emotionen und die Reflexion über persönliche Schicksale lässt der Autor den Leser einen Zugang zu den historischen Tatsachen finden, eine eigene Reflexion über die historischen Zusammenhänge initiieren und eine Ablehnung der Unterdrückung Andersdenkender entwickeln:

Es war aber nicht allein die Schäbigkeit dieser Zelle, die Lenz so entsetzte. Ihn erschütterte vor allem die feuchte Kälte, die von ihr ausging, und der Geruch, den sie verströmte. Es stank, als würden die Wände Angst ausschwitzen – all die Angst, die dieser alte Knastbau in den vielen Jahren seines Bestehens in sich aufgenommen hatte. Generationen von Häftlingen hatten hier ihre Tage zugebracht, das Klo benutzt, ihre Träume geträumt; immer wieder neue Gefangene waren in diesem schmalen, düsteren Raum auf und ab geschritten und hatten zu dem kleinen Fenster hochgeschaut ... Jürgen B., 17.10.61 stand da über dem Klappstisch. Was hatte er getan, dieser Jürgen B., nur zwei Monate nach dem Mauerbau? Hatte er einen Fluchtversuch unternommen? Gleich darüber: Hannes A., 5.3.68. Das war

noch vor dem Ende des Prager Frühlings ... Daneben Rudolf W., 7.6.64. Und immer so weiter: Daten über Daten und dazwischen Sprüche, Flüche und gezeichnete Masturbationshilfen. Jedoch kein einziges Datum aus der Zeit vor 1961 (ebd.: 247).

Die Bedeutung des Anspruches in Zeiten der Unmenschlichkeit die Menschlichkeit zu bewahren, zeigt Kordon an einigen Stellen. Für den Leser beinhaltet dies einen Appell, niemals den Glauben an die Menschlichkeit zu verlieren:

An guten Tagen brachte Lenz es fertig, trotz aller Ängste so etwas wie Stolz zu entwickeln. Wer in einer zerbrochenen Welt heil bleibt, ist ein Dummkopf oder ein Lump; das hatte Heinrich Heine gesagt. Dass Hannah und er jetzt hier saßen, war das nicht ein Zeichen dafür, dass sie weder das eine noch das andere waren? (ebd.: 250).

Während der Haft erfährt Lenz - und somit der Leser über den Erzähler - von weiteren folterähnlichen, unmenschlichen Haftbedingungen der Stasi im Gefängnis:

Eri Braun hatte von der käfigartigen Arrestzelle im Keller berichtet. Zwischen mehreren sehr dunklen, sehr kalten Kellerzellen, die benutzt wurden, um widerspenstige Häftlinge durch längere Arresthaft zur Raison zu bringen, sollte es diesen feuchten, dunklen Tigerkäfig geben: eine Zelle, die durch ein Gitter geteilt und auf diese Weise von der Zellenaußentür getrennt war. Nur zweieinhalb Kubikmeter Raum standen dem Arrestanten darin zur Verfügung, und es gab kein Fenster, nur eine Belüftungsklappe, die vom Gang aus bedient wurde. Auch verhinderte dieses Gitter jede Möglichkeit, im Notfall Hilfe herbeizuklopfen. Sogar die Kloschüssel lag vor dem Gitter; Benutzung nur möglich bei Zellenaufschluss. Einziges Inventar: Holzpritsche mit Wolledecke; keine Matratzen (Kordon 2004: 712).

Lenz reflektiert in seinem Gedankenbericht an anderer Stelle über die Bedeutung und den Sinn menschlicher Gemeinschaft und kommt zu dem Schluss, dass - im Kontext seiner Situation - das Zusammensein mit anderen Menschen eine Form der Menschlichkeit ist:

Ein einziger, ihm höchst unsympathischer Mensch hatte es fertig gebracht, ihn dermaßen zu beschäftigen, dass er seine eigenen Sorgen für ein paar Stunden vergaß. Das hatte kein Buch, keine Zeitung geschafft; war das der tiefere Sinn der Gemeinschaftszelle? (ebd.: 345).

Der Verlust der Menschenwürde ist eng an diese Bedingungen gebunden und wird durch Dialoge zwischen den Figuren hervorgehoben:

»Entwürdigend das Ganze«, seufzte Dettmers, als sie wieder in der Zugangszelle angelangt waren. Einer der Profis hatte es gehört. »Würde? Ihr spinnst ja, ihr Politischen! Deine Würde, Mann, haste an der Eingangspforte abgegeben. Wenn de Pech hast, kriegste se nie wieder.« Dettmers: »Meine Würde liefer ich nirgends ab.« (ebd.: 686).

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Schließlich geht das Herabwürdigen der Menschen soweit, dass Lenz bei einem Gefangenentransport in eine andere Haftanstalt bemerkt, dass sie in einem Transporter gefahren werden, der nach außen hin als Fischlieferwagen getarnt ist; nicht einmal als Gefangene sondern als Tiere werden sie transportiert:

Beim Einsteigen hatte Lenz gesehen, dass der Gefangenentransporter als Fischlieferwagen getarnt war; Frische Fische stand da in schwungvollen Buchstaben an die Karosserie gepinselt. Hatte die Stasi so viel Humor – oder war sie so ängstlich? (ebd.: 245).

Auch die Ernährung und deren Folgen ist ein Aspekt, über welchen Kordon die Unmenschlichkeit der Haftbedingungen im Stasi-Gefängnis anklagt und im Umkehrschluss an eine Kultur des Friedens appelliert:

Lenz antwortete nichts, setzte sich Hannah nur gegenüber, ergriff ihre Hände und streichelte sie. Wie dünn sie geworden war! Alles an ihr wirkte wie durchsichtig. Das dunkelblonde Haar – viel zu lang und ausgefranst, das Gesicht – zu schmal. Ihre Nase war spitz geworden, ihre Augen erschienen ihm dunkler als zuvor. Wie ein Kind saß sie vor ihm in der ihr viel zu großen dunkelblauen Trainingsjacke, unter der das Melkerhemd hervorlugte; ein großes, braves, hilflos wirkendes Kind, das er nicht genügend beschützt hatte und auch jetzt nicht beschützen konnte (Kordon 2004: 386).

Noch deutlicher lässt der Autor die Bedeutung des Erinnerns und eines historischen Gedächtnisses durch das Schildern der menschenunwürdigen Bedingungen und des unmenschlichen Umgangs mit den Häftlingen in der Stasi-Haftanstalt über den Umgang der Beamten mit den Gefangenen werden. Das Bewahren von Anonymität gegenüber den Gefangenen und das Verbreiten einer Allgemeinstimmung des Unwissens ist eine der von Kordon meist präsentierten Methoden und wird von dem Häftling Manfred Lenz von Beginn an aufgegriffen. Er kennt weder den Namen seiner Verhörer, weswegen er darauf zurückgreift, sich selber Namen für sie auszudenken: „Der Klassensprecher gab dem Marsmann zu verstehen, dass er gehen konnte, dann musterte er Lenz, bis der den Kopf abwandte“ (Kordon 2004: 8), noch kennt er seinen Aufenthaltsort: „»Na, Sie müssen ja nicht alles wissen.« Der Klassensprecher lächelte, legte sich ein Formular zurecht und begann Lenz’ Personalien aufzunehmen“ (ebd.: 10). Die Dialoge mit den Verhörern spiegeln ein Ungleichgewicht wieder und unterstützen den beklemmenden emotionalen Eindruck der Gesamtsituation für den Leser. Worte werden herumgedreht und im Sinne ihrer Absichten verwendet: „»Zoo! Aha!« Der Leutnant notierte das Wort. »Sie haben sich bei uns also ›gefangen‹ gefühlt?«“ (ebd.: 121). Der Leser sieht sich in einer Situation, in der er sich mit dem Protagonisten

verbunden fühlen und die Unmenschlichkeit und totale Kontrolle des Systems des Staates verstehen kann:

»Manche Vorschriften haben mir nicht zugesagt.« »Na, dann erläutern Sie diese ›Vorschriften‹ doch mal näher.« »Die Vorschriften, welche Bücher ich lesen, welche Musik ich hören, welche Filme ich sehen darf; die Vorschriften, welche Moralvorstellungen ich zu befolgen habe (ebd.: 121).

Die Unfreiheit der Gedanken durch das vom Staat festgelegte und zu respektierende Menschenbild ist eines der zentralen Aspekte, mit der Kordon die Wichtigkeit einer Friedenskultur vorstellt, welche wiederum nur durch Toleranz und Freiheit wachsen kann:

»Was ist so schlimm daran, wenn einer selber denken will?« Der Leutnant machte sich erst mal nur Notizen, dann empörte er sich: »Wo haben Sie die letzten Jahre denn gelebt? Bei uns gibt es ein ehernes, unumstößliches Gesetz; es lautet: Im Mittelpunkt von allem steht der Mensch. Wir freuen uns über jeden, der ›selber denken‹ will, aber wir wehren uns gegen alle, die sich von feindlich-negativen Kräften manipulieren lassen und uns deren Parolen als Selberdenken verkaufen wollen.« (Kordon 2004: 122).

Auf einer anderen Ebene wird die Bedeutung einer Friedenskultur durch das Beschreiben physischer Gewalt durch die Stasi-Beamten deutlich:

Es gab Schließer, die nie schlugen, es gab solche wie Petrograd oder Panzerplatte, die gern einmal zuschlugen, es gab nur einen, der wegen jeder Kleinigkeit schlug: Berija. Mal mit dem Schlüssel, mal mit dem Knüppel, mal mit der blanken Faust (Kordon 2004: 709).

Die Motive für das Anwenden von Gewalt sowie die Kontexte, die Kordon an weiterer Stelle in die Handlung einfließen lässt, führen für den Leser automatisch und verstärkt dazu, jegliche Gewalt abzulehnen. Dabei wird deutlich, dass es niemals eine Rechtfertigung für das Anwenden von Gewalt gibt:

Während der Zählappelle wurde jedes aufgefundene, beschriebene oder unbeschriebene Blatt Papier konfisziert und hin und wieder wurden die Gefangenen von Rollkommandos überrascht. Dann stürzte, egal wo sie sich gerade befanden, eine Rotte Blauuniformierter mit Gummiknüppeln auf sie zu, sie mussten sich mit gespreizten Beinen gegen eine Wand fallen lassen und wurden von oben bis unten abgetastet. Wehrte man sich gegen solch einen Überfall oder sagte man etwas Falsches, wurde erbarmungslos niedergeknüppelt; über »Dichter« wurde zum Glück nur gespottet (Kordon 2004: 705).

Kordon führt die Spannbreite der Unmenschlichkeit des DDR-Systems weiter aus, in dem er dem Leser zeigt, dass deren Kontrolle sich auch außerhalb des Gefängnisses bis in das privateste Detail der Bürger erstreckte, in dem diese überwacht und durchsucht wurden. Der Respekt der Privatsphäre des Einzelnen, der Respekt der Meinungen,

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Interessen und Überzeugungen war inexistent: „Der Schwammige nickte, als hätte er genau diese Antwort erwartet. »In Ihrer Wohnung haben wir sehr viele interessante Bücher gefunden. Fast die gesamte Weltliteratur“ (ebd.: 182). Kordon lässt seinen Protagonisten in diesem Zusammenhang das Menschenbild der DDR in Frage stellen, womit er den Leser zu einer eigenen Reflexion über die Bedeutung und Definition des Menschseins einlädt:

Ja, der Mensch steht bei euch im Mittelpunkt – im Mittelpunkt eurer Überwachung! Wäre es anders, säße ich jetzt nicht vor dir und rauchte deine Zigaretten, dann säße meine Frau nicht in einem eurer Verwahrräume, wären unsere Kinder nicht im Kinderheim (ebd.: 122).

Letztlich wird der Autor an einer weiteren Stelle ganz explizit, was die Präsenz der Unmenschlichkeit im Verhältnis der Beamten gegenüber den Gefangenen angeht. Er macht deutlich, dass sich erstere als „bessere“ Menschen empfinden, sich also über die Gleichheit unter den Menschen und den Wert des Menschenleben hinweg setzen:

»Wenn Sie denken, Sie können mich hochnehmen, befinden Sie sich auf dem Holzweg. Wenn ich will, dürfen Sie sich bis Mitternacht auf diese Weise amüsieren. – Sie da! Hüpfen, nicht kriechen! – Mit solch verrotteten Menschen müsste man eigentlich noch ganz anders verfahren (ebd.: 709f.).

Ein Mitgefangener Manfreds fasst zusammen: „»Sag mir, wie du mit deinen Strafgefangenen umgehst, und ich sage dir, ob du ein humanes Land bist«“ (Kordon 2004: 681).

Neben diesen Bereichen, in denen die Präsenz von Unmenschlichkeit deutlich wird, stellt der Autor über die Dialoge zwischen den Figuren sowie über die Gedankenrede des Protagonisten weitere Gebiete der DDR vor, die dieses Bild untermauern. Das Rechtssystem des Staates ist die folgende Kategorie, über die Kordon den Leser in Bezug auf die Existenz von Menschlichkeit reflektieren lassen möchte. Der Gefangene Lenz wird in seiner Freiheit beschnitten und in seinen Rechten, indem sich eben dieses Rechtssystem über ihn hinweg setzt. Es wird ihm kein Rechtsanwalt zugestanden: „Wieder ein Grinsen. »Sie haben zu viele amerikanische Filme gesehen. Sie sind hier aber nicht in Amerika. Erst wird das Ermittlungsverfahren abgeschlossen, dann können Sie einen Rechtsanwalt hinzuziehen«“ (Kordon 2004: 11), und die Haft geschieht aufgrund einer nicht einmal ausgeführten Tat: „Verdammt noch mal! Man konnte sie doch nicht verurteilen für eine Tat, die sie noch gar nicht begangen hatten. Sie hätten es sich doch tatsächlich noch anders überlegen können“ (ebd.: 38). Der Leser

vermag es leicht, sich mit dem Protagonisten in dieser Lage zu identifizieren, Kordon setzt dafür ein gesundes Gefühl für Recht und Unrecht im demokratischen Sinne voraus. Weiter leitet er das historische Gedächtnis des Lesers durch den Begriff der Menschenrechte. Durch die direkte Rede des Protagonisten wird in Form und Inhalt deutlich, dass der Staat der DDR Menschenrechte nicht respektierte: „Lenz holte tief Luft. »Wenn ein Staat Gesetze erlässt, die mit den allgemeinen Menschenrechten nicht übereinstimmen, ist ein solcher Verstoß meines Erachtens kein Verbrechen«” (ebd.: 71). Im Bezug auf die Unmenschlichkeit des Rechtssystems der DDR weist der Autor des Weiteren auf den Umgang mit den Kindern verhafteter Bürger hin. Am Beispiel des Falles des Protagonisten Lenz und seinen Kindern erfährt der Leser von den Kinderheimen der DDR, in denen diese untergebracht wurden, um zu „aufrechten Staatsbürgern” erzogen zu werden - ein Eingriff in die Selbstbestimmung einer jeden Familie, eines Individuums und eine politische Manipulation:

Der Leutnant setzte sich wieder. »Was schauen Sie denn so? Ist doch klar, Eltern, die politisch nicht gefestigt sind, darf man doch keine Kinder anvertrauen. Wie sollen Leute wie Sie Ihre Kinder denn zu aufrechten Staatsbürgern erziehen? (ebd.: 68).

Weiter führen diese Zustände dahin, dass die Kinder nicht einmal in demselben Heim untergebracht wurden:

Silke und Micha waren nicht im selben Heim. Es waren keine Plätze frei. Micha hatten sie in einem Pankower Heim untergebracht, Silke in einem in Prenzlauer Berg. Der Leutnant hatte versprochen, sich um eine Zusammenführung zu bemühen, bisher jedoch war ihm das nicht gelungen (Kordon 2004: 123).

Den Höhepunkt erreicht die von Kordon geschilderte Unmenschlichkeit des Rechtssystems in der Verhandlung und der folgenden Urteilsprechung. Die Verhandlung selber ist nicht öffentlich:

Die Verhandlung war nicht öffentlich. Niemand sollte mitzählen können, wie viele Fluchtversuche da Woche für Woche verhandelt wurden; potentielle Nachfolgetäter sollten keinen Anschauungsunterricht über die Fehler ihrer Vorgänger erhalten (Kordon 2004: 639).

Und die richterlichen Kommentare legen das Geschehene aus, je nachdem wie es ihnen passt:

Die Staatsanwältin, aufgebracht: »Spielen Sie sich doch hier nicht als Opfer auf! Sie wollten Ihre Kinder entführen! Jawohl! Sie wollten Ihre Kinder aus einer friedlichen und gesicherten sozialistischen Zukunft in die erbarmungslose kapitalistische

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Ellenbogengesellschaft entführen. Was sind Sie denn für eine Mutter? Anstatt sich darüber zu freuen, dass Ihre Kinder in der Geborgenheit unseres sozialistischen Staates aufwachsen dürfen, wollten Sie sie den westlichen Drogenbossen zum Fraß vorwerfen« (ebd.: 648).

Bis hin zu persönlichen Meinungskundgebungen führt dies:

Die Staatsanwältin, rot vor Zorn: »Seien Sie endlich still! Behalten Sie Ihre Westpropaganda für sich. Fakt ist, dass Sie Ihren Kindern großen Schaden zugefügt haben. Ginge es nach mir, würden Sie Ihre Kinder nicht wiedersehen« (ebd.: 649).

Kordon lässt den Leser ein Gefühl der Ohnmacht gegen das System der DDR empfinden, ganz so, wie der Protagonist des Romans. Die Urteilsprechung ist unmenschlich, tatsachenverdrehend und nicht der Wahrheit entsprechend:

Es folgte das Plädoyer der Staatsanwältin. Ohne große Gesten, aber mit oft böse funkelnden Augen schilderte sie noch einmal Tat und Tathergang und geißelte in einer längeren längeren Rede die unverantwortliche Haltung der Eltern Lenz, die ihre Kinder mal in den Westen entführen, mal in den Westen verschleppen wollten, um sie dort einer ungewissen Zukunft auszusetzen. Sie bezeichnete Hannah und Manfred Lenz als charakterschwache Persönlichkeiten, die auf billige Feindpropaganda hereingefallen seien, gleichzeitig aber auch als gefährliche Subjekte, die mit äußerster Raffinesse vorgegangen seien und beträchtliche kriminelle Energien aufgebracht hätten, um an ihr Ziel zu gelangen (ebd.: 651).

Der Appell an die Kultur des Friedens spricht aus dieser Situation. Andere Gründe, neben dem einer geplanten Flucht für eine Verhaftung, so erfährt der Leser, konnte in der DDR sogar das bloße Erzählen von Witzen sein: „»Flucht?«, fragte Dettmers. »Witze!« Er hatte nur Witze erzählt, der Ewald Tetjens. Über Honecker, Ulbricht und all die anderen Unberührbaren an der Spitze des Staates und der Partei“ (Kordon 2004: 667).

In Manfred Lenz' Rückblicken stellt Kordon einen weiteren und wichtigen Bereich vor, in dem die Frage nach der Existenz von Menschlichkeit deutlich wird: der Alltag in der DDR, die allgemeine Kontrolle des Lebens und schließlich der Bau der Berliner Mauer. Anhand der detailreichen und emotionsgeladenen Passagen, in welchen all diese Bereiche in die Handlung eingehen, fördert Kordon eine aktive Konstruktion eines historischen Gedächtnisses sowie eine Friedenskultur durch die Ablehnung der erzählten Maßnahmen und Vorgehensweisen der DDR und ihrer Beamten bei seinem Leser.

In diesem Rückblick thematisiert Kordon zunächst ein herausstehendes historisches Ereignis: den Abwurf der Atombombe in Japan und lässt den Leser, abgesehen von dem Erinnern historischer Ereignisse, eine Reflexion über Gewalt und

den Einsatz derselben initiieren. Dies geschieht stilistisch über eine Frage in der erlebten Rede, die sich der Protagonist selber stellt:

Dann erzählte die Mutter jedes Mal, dass genau an dem Tag, an dem Robert dreizehn wurde, in einer fernen Stadt in Japan mit einer einzigen Bombe über zweihunderttausend Menschen getötet worden waren. Die Bombe hätten die Amerikaner abgeworfen, um Japan zum Frieden zu zwingen. Aber durfte man denn Menschen auf so grausame Weise zum Frieden zwingen? (Kordon 2004: 140).

Weitere Reflexionen über die Bedeutung einer Friedenskultur ruft auch das Erinnern von FDJ Aufmärschen, das bedeutet, von Jugendlichen, hervor, bei welcher der Protagonist Manfred eine Aussage seiner Mutter über das Tragen von Waffen und die Unvereinbarkeit dessen mit Frieden wiedergibt:

Wieder ein Jahr später entdeckte die Mutter in der Zeitung ein Foto: marschierende FDJler mit Kleinkalibergewehren. Darunter auch Mädchen. »Da haben wir's!«, schimpfte sie. »Erst heißt es: Wer je wieder eine Waffe in die Hand nimmt, dem soll die Hand abfaulen, dann: Der Friede muss bewaffnet sein« (ebd.: 141).

Die Bedeutung der Mutter ist für Manfred in Bezug auf eine Erziehung zum Frieden als elterliches Vorbild herausstechend. Ihre Reflexion über mögliche Wurzeln von Gewalt prägt seine Kindheit, stellt jedoch erneut in Frage, ob diese jemals gerechtfertigt sein kann. Die erlebte Rede sorgt auch an dieser Stelle erneut für ein Identifikationspotential bei dem Leser:

Wie sich die Betrunkenen da manchmal durch den ganzen Raum prügeln, wie Tische und Stühle zu Bruch gingen und hin und wieder sogar Blut spritzte. Manni auf seinem Stuhl überkam dann jedes Mal Angst vor diesen Männern, die nicht mehr wussten, was sie taten. Die Mutter erklärte sich solche Brutalität damit, dass alle diese Männer vom Krieg verdorben worden seien, aber konnte das stimmen? Es gab doch auch Männer, die aus dem Krieg heimgekommen und ganz anders waren, Heinz der Stotterer zum Beispiel oder Emilchen der Schweiger (Kordon 2004: 148).

In Manfreds Kindheit wurzeln ebenfalls seine Einstellungen zu dem, was er als menschlich empfindet. Kordon verweist durch diese Struktur auf die Bedeutung der Erziehung und Werte in der Familie und auf die Universalität der Menschenwürde und die Gleichheit aller Menschen:

Das hatte Manni verletzt. Egal, ob dieser schnauzbärtige Stalin, von dem überall in der Stadt riesige Bilder hingen, nun ein Befreier der Menschheit war oder ein Verbrecher, wenn ein Mensch gestorben war, durfte man sich doch nicht freuen (Kordon 2004: 163).

Abgesehen von der Familie als Ort des Erfahrens von Werten führt der Autor daraufhin auch die Schule als Ort institutionalisierter Bildung und dessen Einfluss in die

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Wertebildung an: „Im Unterricht hatten sie die Ringparabel durchgenommen; eine Geschichte, die er sofort begriffen hatte: Alle Religionen waren gleich; ein jeder sollte glauben, was er wollte; es kam nur darauf an, ein Mensch zu sein“ (ebd.: 201). Auch stellt Kordon die Rolle der Schule und andere staatliche Maßnahmen mit der Absicht, ein historisches Gedächtnis zu bauen, hervor:

Alte Kommunisten kamen ins Heim und erzählten vom Widerstand gegen die Nazis, während einer Ferienreise nach Thüringen besuchten sie das KZ Buchenwald. Vorträge wurden gehalten, Filme gezeigt, Lesezirkel abgehalten, antifaschistische Lieder einstudiert, in der Bibliothek Bücher mit erzieherischem Wert verliehen. Stand ein 1. Mai bevor, wurden Exerzierübungen angesetzt. Damit man sich nicht blamierte, wenn man im Marschblock über den Marx-Engels-Platz marschierte (ebd.: 217).

Die Konsequenz, die aus diesen Denkanstößen resultiert, ist eine eigenständige und kritische Reflexion gegenüber all dem, was unrecht scheint: „Nicht verboten werden konnte den Jungen und Mädchen, sich über all diese Verbote ihre Gedanken zu machen“ (ebd.: 211). Die Fähigkeit und das Erkennen der Notwendigkeit eben dieser Reflexionen beabsichtigt Kordon auch bei seinem Leser. Eine Ablehnung von Gewalt, diesmal im Bezug auf das Bildungssystem, stellt sich ebenfalls durch das Beschreiben der Erziehungsmaßnahmen im Heim, in dem der Protagonist seine Jugend verbrachte, ein:

Immer wenn der Heimleiter glaubte, dass es gar nicht anders ging, gab er Martin Kossak einen Wink, und dann wurde der zu Erziehende eines Abends von Kossak und seinen Hilfsheriffs in den Waschraum geführt und die »Erziehungsmaßnahme« fand statt. Es funktionierte jedes Mal wie ein Magnetismus; kaum wurde ein Delinquent abgeführt, fanden sich auch die notwendigen Mitschläger und jede Menge begeisterte Gaffer ein. Manche Schläger erschranken, wenn sie das erste Mal zuschlugen, wollten aber unbedingt mal ausprobieren, wie das war, an einem anderen so richtig die Wut auslassen zu dürfen (Kordon 2004: 268).

Einen Gegenpol zu diesem Erziehungsstil lässt Kordon Manfred in einem späteren Kontext entdecken und sorgt somit verstärkt für ein Bewusstsein und kritisches Hinterfragen seitens des Lesers, was Bildung und Erziehungsstil angeht. Die Menschlichkeit im Bildungssystem und deren Bedeutung für ein Lernen fernab von Gewalt, Angst und vorgeschriebener Antworten verankert Kordon im Zusammenhang mit Kreativität, Freiheit und wertvollen Eigenschaften der Lehrperson, wie auch sich selbst in Frage stellen zu können:

Nie hatte Wissarionowitsch irgendwelche Aufzeichnungen auf dem Tisch liegen; er hatte seine Dichter, ihre Daten, Romane, Gedichte und Stücke im Kopf, lebte seinen Lehrstoff. Und immer wieder stellte er seine eigene Meinung infrage oder trug ihnen zwei einander

entgegengesetzte Standpunkte vor und wollte wissen, welchem sie zuneigten. Ihre Antworten nahm er ernst, prüfte sie gemeinsam mit der Klasse, und wurden sie verworfen, war allen klar, weshalb (Kordon 2004: 280).

Ein letzter großer Teil des Romans beschäftigt sich mit dem Leben und Alltag in der DDR und mit der Mauer. In Bezug auf diesen Aspekt thematisiert der Autor die Werte der Menschlichkeit und deren Abwesenheit im Staat der DDR:

Von achtzehn Millionen unfreier, verängstigter und verelendeter Menschen in der Ostzone, die heute zum ersten Mal aufgebeht hätten, um sich von der SED-Diktatur zu befreien, berichteten die Reporter, von der nun schon seit Jahren andauernden sowjetischen Fremdherrschaft und der aussichtslosen Situation ihrer politischen Gegner, die in russischen Bergwerken Zwangsarbeit leisten mussten, bis sie irgendwann zu Tode erschöpft zusammenbrachen (ebd.: 172).

Kordon kontrastiert damit das Menschenbild der DDR selbst, das Verständnis von dem, was als menschlich erachtet wurde; das Individuum, der einzelne Mensch als untergeordneter Teil eines Ganzen: „»Und was ist für den Menschen bedeutsamer – der eigene Nutzen oder der des gesamten Volkes?« »Der des gesamten Volkes natürlich! Geht's allen gut, geht's ja auch dem Einzelnen gut«” (ebd.: 221). Die vermeintliche Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz, abgesehen tatsächlich existierender, universeller Rechte, ist ein nächster Kritikpunkt, den Kordon für den Leser erinnert:

In unserer DDR – das wissen wir alle – werden auch PKWs und Fernseher hergestellt. Fernseher haben inzwischen schon viele, eines Tages wird auch jeder seinen eigenen PKW besitzen. Aber was viel wichtiger wichtiger ist: Bei uns ist die Krankenversorgung gewährleistet, und jeder, der will, kann studieren.« Breites Grinsen überall, eine leise Stimme: »Von wegen jeder, der will! Der denkt wohl, wir sind hier nur zu Besuch.« (ebd.: 313).

Den Bau der Mauer und die Schließung der Grenze und die daraus resultierenden Fluchten verwendet Kordon letztlich als letzte Anklage der Abwesenheit von Menschlichkeit in dem Staat der DDR:

Allein in der ersten Woche nach der Grenzabriegelung etwa zwanzig Leute, wurde gemunkelt. Sie waren aus den nur notdürftig mit Brettern vernagelten Fenstern in den Flutgraben hinuntergesprungen und die paar Meter in den Westen hinübergeschwommen. Manche sollten von drüben sogar noch gewinkt haben. Jetzt aber wurden diese Fenster zugemauert; sie konnten die Maurer von ihrem Bus aus beobachten (Kordon 2004: 299).

Am Beispiel Manfreds Freunds Ete erklärt Kordon diesen Umstand auf eine Weise, die dem Leser eine Identifikation mit der Situation leichter macht. Ete steht an dieser Stelle stellvertretend für ein demokratisches Denken und Leben in Freiheit, im vollen Genuss aller Menschenrechte, die er in der DDR vermisst:

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Er sagte das, obwohl er wusste, dass Ete ihn nicht verstehen würde. Für Ete war die Sache klar: Hier ließ man ihn nicht leben, wie er wollte, also ging er weg. Drüben war zwar auch nicht alles perfekt, aber dort hatte er wenigstens seine Freiheit, stand ihm die ganze Welt offen. Weshalb einer hier ausharren wollte, begriff er nicht (Kordon 2004: 301).

Bekannte Szenen und Orte des Mauerbaus und der Flucht werden in die Handlung eingearbeitet, stets mit dem Ziel, durch das Erarbeiten dieser historischen Ereignisse zu dem Entstehen eines historischen Gedächtnisses beizutragen und Gewalt abzulehnen:

Inzwischen war die Bernauer in ganz Deutschland berühmt. Das Westfernsehen hatte Fotos und Filmaufnahmen von Fluchtszenen gezeigt: Ein junger Soldat, der über den Stacheldraht sprang; Menschen, die sich aus dem dritten Stock ihres Hauses in ein Sprungtuch der West-Feuerwehr fallen ließen; eine alte Frau, die im ersten Stock aus dem Fenster hing und fast zerrissen wurde – aus der Wohnung heraus von zwei Männern, die sie an den Armen in den Ostteil der Stadt zurückzerren wollten, von der Straße her von Leuten aus dem Westen, die sich ins Parterrefenster gestellt hatten und sie an den Beinen festhielten (ebd.: 326).

Kordon lässt seinen Protagonisten an anderer Stelle auf eine Weise über die Grenzschießung reflektieren, welches ebenso seitens des Lesers geschehen könnte. Die Frage, die der Autor in den Raum stellt, ist die nach dem Grund der Flucht aus einem Staat, in dem man zuhause ist und der Bedeutung der Menschenrechte: „Und es war mitten in ihrer Stadt geschehen. Und wie waren diese Bilder denn zu verstehen? War es im Osten so schlimm, dass man sein Leben einsetzen musste, nur um rauszukommen?“ (ebd.: 326).

Wenig später greift Kordon den kurz zuvor erwähnten Ort „Bernauer Straße“ erneut auf und verbindet die fortgeschrittene Abriegelung der Stadt mit stark emotionalen Bildern sowie dem Protagonisten persönlich bekannten Schicksalen und vertieft damit den emotionalen Zugang des Lesers zum historischen Kontext und den Lerneffekt über Empathie. Die Ablehnung von Gewalt sowie das Bewusstsein für das Fehlen menschlicher Grundbedingungen stellen sich in den Vordergrund:

Inzwischen war der Stacheldraht fast überall einer dreieinhalb Meter hohen Betonmauer gewichen und in den Häusern auf der östlichen Seite der Bernauer Straße wohnte niemand mehr. Alle Wohnungen waren evakuiert, die Hauseingänge und Fenster zugemauert und die Dächer mit Stolperdrähten versehen. Der berühmte Riss mitten durch die Stadt. Ein Riss aber auch durch ihn, Manfred Lenz. Seit seiner Kindheit flohen die Leute; erst die Möckels, die Bohms, Uhlenbuschs und Johnny Kleppinger, später Giselas Bruder Hotte, Ete Kern, Hanne Gottlieb, Pius, Franz Natopil, Tante Grit und Onkel Karl (ebd.: 327).

Fern der Mauer und den Fluchten thematisiert Kordon weitere Aspekte des alltäglichen Lebens in der DDR, welche sich als unmenschlich charakterisieren lassen: Das Verbot der Ausreise in den Westen zur Beerdigung des dort wohnenden Bruders für Hannah:

Hannah hatte mit diesem Bescheid gerechnet; ihren Zorn jedoch milderte das nicht. Freiwillig war sie einst in die DDR gekommen; hätte sie alle ihre Verwandten mitbringen müssen, um sicherzugehen, nicht eines Tages bei Trauerfällen von ihnen abgeschnitten zu sein? (ebd.: 598).

oder aber auch die Abwesenheit von Meinungsfreiheit:

»Ja, dann!« Der Leutnant setzte sich etwas gerader hin, nahm wieder seinen Kugelschreiber zur Hand und machte ein offizielles Gesicht. »Sie glauben also, innerhalb der Grenzen unseres Staates nicht leben zu können, weil Sie sich nicht so äußern dürfen, wie Sie wollen?« (ebd.: 533).

Zu diesem Alltag eines Lebens in der DDR zählte auch die Überwachung der Stasi - ein Aspekt historischer Realität, den Kordon für den Leser anhand des persönlichen Schicksals seiner Protagonisten Hannah und Manfred Lenz deutlich macht und mit der der Staat in das Privatleben der Familie eingreift:

Was, wenn die Stasi in ihrer Wohnung gewesen war? Vielleicht, um eine Wanze einzubauen? Und irgendwer hatte den Schlüssel abgezogen, um ihnen eine Warnung zu übermitteln: Bleibt lieber hier, wir wissen Bescheid? Lenz: »So menschenfreundlich sind die nicht.« (ebd.: 634).

Letztlich berichtet Kordon auch über Schikane durch die Stasi. Manfred Lenz trifft sich mit der Mutter eines ehemaligen Freundes, der in den Westen geflohen ist. Nachdem sie nicht auf das Verlangen der Stasi eingeht, den Kontakt zu ihrem Sohn abzubrechen, welches allein bereits ein hohes Maß Unmenschlichkeit in sich trägt, wird eben diese Unmenschlichkeit gegenüber der Frau durch Schikanen und Terror verstärkt:

Und Monika Gottlieb wurde abgestraft. Über Nacht war die brave Genossin, die immer gewusst hatte, wohin sie gehörte, zur Aussätzigen geworden. Sie musste ihre Stelle als Hauptbuchhalterin an eine jüngere Genossin abgeben, wurde nur noch mit Registraturarbeiten beschäftigt, und man deutete ihr an, dass man es begrüßen würde, wenn sie ganz ginge. Nach Feierabend, auf der Straße, erkannte man sie nicht mehr (Kordon 2004: 622).

### 3.3.3.5. Auf der Sonnenseite

Die Konzepte Menschlichkeit bzw. Unmenschlichkeit können auch in dem Roman *Auf der Sonnenseite* (2011) als handlungstragende Element identifiziert werden. Bedingt durch den historischen Kontext, in den die Handlung des Romans eingebettet ist und

über die Handlung, die Figuren, ihre Figurenrede und Bewusstseinsdarstellung präsentiert Kordon die Bedeutung und den Wert der Menschlichkeit, wodurch gleichzeitig die Entstehung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur bestärkt wird.

Die Analyse des Konzeptes Menschlichkeit folgt zu diesem Zweck den in Kapitel 1.7. dargestellten theoretischen Grundlagen, welche von einem anthropologischen Standpunkt ausgehen und orientiert sich an den Kategorien, die bereits in *Krokodil im Nacken* (2004) analysiert wurden.

Zur besseren Übersichtlichkeit, und mit dem Ziel, die Kontexte dieses Konzeptes fassbar machen zu können, wird eine Kategorisierung der Bereiche vorgeschlagen, in welchen die Analyse der Präsenz und Bedeutung von Menschlichkeit vorgenommen wird: Zu diesen Bereichen zählen zum einen Familie und Privatleben, Haftbedingungen in der DDR, Rechtssystem der DDR, Meinungen aus dem Westen, RAF und Politik, Erinnerungen an die Zeit unter den Nationalsozialisten, Schriftstellerleben in der DDR, das Ende der DDR und Zukunftssorgen.

Im Bereich des Familien- und Privatlebens wird die Präsenz von Unmenschlichkeit zuerst deutlich. Hannah und Manfred Lenz dürfen ihre Kinder aus dem Kinderheim der DDR abholen, in der sie seit dem gescheiterten Fluchtversuch und während der Haftstrafe ihrer Eltern und nach deren Aussiedlung in den Westen zwei Jahre lang verbracht haben. Es wird jedoch keine Rücksicht darauf genommen, dass der Vater, Manfred Lenz, zu diesem Zeitpunkt auf Geschäftsreise ist, also nicht dabei sein kann: „Eine Bösartigkeit! Ein Staat, der sich an keinerlei humanitäre Regeln hielt! Sozialistische Bürokraten, die nur Feinde und Genossen kannten“ (Kordon 2011: 12). Auch erfährt der Leser, dass es Zwangsadoptionen in der DDR gegeben hat: „Dass es Fälle von Zwangsadoptionen gegeben hatte und der Staat, den sie verlassen wollten, damit doch zum Kidnapper geworden war, hatten sie damals ja noch nicht gewusst“ (Kordon 2011: 15f.) Während der Zeit, die ihre Kinder im Heim sein mussten, durften die Eltern sie nur ein einziges Mal besuchen: „Ein einziges Mal in den Jahren der Trennung hatten Hannah und er die Kinder besuchen dürfen“ (ebd.: 20), welches sie vor starke Gefühle und Trauer stellte: „Das aber war doch das Allerschlimmste an dem bitterbösen Albtraum, dem sie noch immer ausgesetzt waren: dass sie die Kinder nicht sehen durften! Dass es keinerlei Möglichkeit gab, sie zu trösten, ihnen ihre Liebe zu versichern und ihre Tat zu erklären“ (Kordon 2011: 16). Die DDR nahm der Familie

somit jegliches Vertrauen und zeigte weder Barmherzigkeit noch Mitgefühl, geschweige denn Freiheit. Die Auswirkungen dieses unmenschlichen Verhaltens und der Manipulation durch den Staat lassen sich an den Kindern und ihren Reaktionen beobachten:

»Und wenn es euch hier auch nicht gefällt, geht ihr dann wieder fort?«, fragte Silke einmal. Die Eltern bemühten sich, den Kindern klarzumachen, weshalb sie gar nicht anders gekonnt hatten, als das Wagnis einer Flucht einzugehen, und dass sie keine einzige Sekunde lang daran gedacht hatten, sich von ihnen zu trennen. Man hatte sie gewaltsam auseinandergerissen (ebd.: 68).

Kordon lässt den Leser über die Gefühle des Protagonisten und deren Gedankeneberichte an die Handlung herantreten und diese nachvollziehen, in dem er sich in der Situation der Eltern sieht, die versuchen müssen, ihren Kindern zu erklären, warum sie aus ihrer Heimat fortgehen mussten, trotz all der Konsequenzen, die dies mit sich brachte. Die Suche nach einem Leben zu menschenwürdigen Bedingungen steht dabei für die Protagonisten im Vordergrund, jedoch wird auch deutlich, dass ein Verständnis dieses Konzeptes gerade für Kinder sehr schwer sein kann:

Die Kinder nickten, doch natürlich verstanden sie ihre Eltern nach wie vor nicht. Politische Probleme, das Wort »Überwachungsstaat«, Lenz' Schreibversuche, die fehlende Meinungsfreiheit – was sollten sie damit anfangen? Und wie hätten sie begreifen können, dass in diesem Fall nicht diejenigen zu verurteilen waren, die Gesetze brachen, weil sie diese Gesetze nicht anerkannten, sondern der Staat, der seine Menschen einsperrte und solche gegen alles Menschenrecht verstoßenden Gesetze erließ? (ebd.: 68).

Eine Reflexion über Flucht und in diesem Zusammenhang über das Verlassen der Heimat wird durch den Gedankenbericht des Protagonisten für den Leser zugänglich und lässt diesen erneut erinnern, dass die Zustände des alltäglichen Lebens in der DDR nicht als menschlich bezeichnet werden konnten - die Abwesenheit von Meinungsfreiheit ist dafür nur ein Beispiel: „Einzigster Trost: Es gab zwei Deutschland – und zwei Berlin! Und was sollten alle Bedenken? Wirklich leben konnten sie letzten Endes nur dort, wo man sie leben ließ“ (Kordon 2011: 18). Kordon macht deutlich, dass diese Entscheidung niemals bereut wird: „Lieber hätten sie sich erschossen, als in diesen Kidnapper-Staat heimzukehren“ (ebd.: 59). Die anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten nach der Aussiedlung in den Westen werden als menschlich eingeordnet: „Und auch zwischen Hannah und Lenz stimmte es wieder. Hannah wurde wieder Hannah und auch Lenz fand langsam zu sich selbst zurück“ (ebd.: 67), und auch die nahezu emotionslose Reaktion Hannahs auf den Tod ihres Vaters ist vor dem

Hintergrund ihrer Geschichte menschlich nachvollziehbar: „Hannah jedoch, die ansonsten so liebevolle Hannah, konnte nicht weinen, als sie die Nachricht erreichte. H. M. hatte selbst dafür gesorgt, dass alles, was sie mal für ihn empfunden hatte, im Lauf der Jahre abgestorben war“<sup>42</sup> (Kordon 2011: 214). Schließlich lässt Kordon seine Protagonisten zu Besuchen in den Osten der Stadt zurückkehren, auf der Suche nach Anbindung und altbekanntem: „Oft, sehr oft führen sie mit der S- oder U-Bahn in den Ostteil der Stadt, allein um dort spazieren zu gehen“ (ebd.: 215). Das Empfinden der Verbundenheit mit einem Ort, der lange Heimat war, stellt für den Leser einen Punkt möglicher Identifikation dar, wodurch Kordon wieder einen Zugang zur Handlung schafft und die Menschlichkeit dieser Aktionen nachvollziehbar werden lässt. Mit diesen Beispielen aus dem privaten Leben und dem Familienleben macht Kordon dem Leser deutlich, wie tiefgreifend die Eingriffe des Staates der DDR waren und trägt gerade über diese emotionalen Aspekte, die sich fern und doch in Verbindung mit dem Geschehenen abspielen, ein Stück deutscher Geschichte an den Leser heran, um somit zu einem historischen Gedächtnis beizutragen.

Die private Entscheidung des Ehepaares Lenz, aus der DDR zu fliehen und ein Leben im Westen anzustreben, begründet sich in der Hoffnung, ein Leben in Freiheit führen zu können, in einem Staat, der Menschenrechte respektiert. Oftmals wurden die Flüchtlinge in der DDR als Verbrecher degradiert, ein Aspekt, der es dem Protagonisten wichtig ist, gerade zu rücken, bzw. durch ein Herantreten aus menschlicher Perspektive zu widerlegen. Dies geschieht in einem Gespräch mit der Figur eines anderen Schriftstellers aus dem Osten:

»Weißt du, deine negative Hauptfigur, die hätte ich sein können. Was der getan hat, das habe ich getan – westliche Comics gelesen, westliche Filme gesehen. Auf dem Weg zum Verbrecher war ich deshalb aber noch lange nicht. Und einen wie deinen positiven Helden, diesen Jungen Pionier aus der Retorte, den hätte ich als Streber und Langweiler abgetan. Nie im Leben hätte mich so einer zum ›Guten‹ bekehrt.« (Kordon 2011: 204).

Der Fortgang Lenz' und seiner Familie aus der DDR ist damit für den Leser leicht nachvollziehbar und menschlich: „»In der DDR wurde ich gelebt, hier lebe ich in eigener Regie – und auf eigenes Risiko. Falle ich auf die Schnauze, hebt mich keiner

---

<sup>42</sup> Anmerkung LH: An anderer Stelle des Romans wird erklärt, welche Vergangenheit Hannah Lenz mit ihrem Vater teilt: Als sie noch ein junges Mädchen war, zog er aufgrund seiner Verwicklung in einen Korruptionsfall mit ihr vom Westen in den Osten. Als er anlässlich der Beerdigung Hannahs Bruder eine Reisegenehmigung in den Westen erhielt, kehrte er nicht wieder in den Osten zurück, obwohl er es Hannah versprochen hatte (Kordon 2011: 42).

auf. Dafür stößt mich aber auch keiner in eine Richtung, in die ich nicht will.« Er grinste. »Im Westen darf jeder sein eigener Besserwisser sein.« (Kordon 2011: 207).

Schließlich postuliert Manfred Lenz die für ihn persönlich unumgehbare Notwendigkeit, aus der DDR fortzugehen. Er stellt dies in Zusammenhang und Abhängigkeit von seinem Beruf als Schriftsteller dar und beklagt die unmenschlichen Grundzüge des Staates der DDR, die ein wahres und kreatives Schaffen nicht möglich sein lässt:

Er hätte sich verbiegen müssen, bis es im Rückgrat krachte, um in den DDR-Klub der Schreiber aufgenommen zu werden. Ehrlich schreiben und das Geschriebene nicht geheim halten, sondern publizieren, wie soll das möglich sein für einen Andersdenkenden in einem Staat, in dem eine Partei über Künstler und Kunstwerke bestimmt und nicht die Menschen, für die die Werke gedacht sind? Und wozu denn überhaupt schreiben, wenn nicht ehrlich? Nur um »Erfolg« zu haben? Aus purer Eitelkeit? Das hätten ihm seine Götter unter den Autoren nie verziehen (ebd.: 98).

Durch das Einbringen einer Unterhaltung zwischen dem Protagonisten und einer Figur mit der Perspektive, die sich dazu entschieden hat, in der DDR zu bleiben, erweitert Kordon das Verständnis und das Gefühl des Lesers für die Diversität der Überzeugungen und Gründe, ein Leben in der DDR zu akzeptieren. Auch diese Gründe stellt Kordon als menschlich nachvollziehbar dar:

Kannst es drehen und wenden, wie du willst, am Ende landest du immer bei derselben Frage: Bleiben oder fortgehen? Fortgehen aber kommt für so 'n altes Eselsgespann wie Gerda und mich nicht mehr infrage. Wir können nur zu Hause sein, wo unser Stall steht – der mit der Futterkrippe ... Aber es tut weh, Manne, es tut weh, zu sehen, wie das Ideal, für das man mal stritt, immer mehr zu dem verkommt, was man von Jugend an gehasst hat.« (Kordon 2011: 211).

Ebenso lässt Kordon diesen Gesprächspartner Lenz' auch über die Folgen dieses, wenn auch menschlich nachvollziehbar, unaktiven Lebens reflektieren:

»Ja – wie? Geht eben nur, wenn du resignierst ... Gibt kein anderes Wort dafür. Wer sich mit der existierenden Wirklichkeit zufrieden gibt, egal ob freiwillig oder unfreiwillig, der hat resigniert ... und ist damit irgendwie tot. Weil er sich ja nicht mehr aus eigenem Antrieb bewegt ... Manche sind ja schon so steif, die können nicht mal mehr den Kopf schütteln. Nur noch nicken können sie. Und so nicken wir denn, nicken und nicken ...« (Kordon 2011: 210f.).

In einem Rückblick auf die gescheiterte Flucht und um den Leser in der Gegenwart der Handlung zu situieren, wird kurz an die Haft Manfreds in Bulgarien erinnert: „Lenz hatte erst noch bulgarische Gefängnisse kennenlernen müssen – Zellen, die ihn an mittelalterliche Verliese erinnerten –, bevor drei Wochen später auch er die Heimreise

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

antreten durfte“ (ebd.: 14). Im Anschluss daran wird auch die Haftzeit in der DDR angesprochen, welche Kordon über die personale Erzählsituation an den Leser heran trägt und emotional nachvollziehbar macht. Durch diese Nähe, die er zwischen Leser und Handlung etabliert, drückt sich auch sein Ziel aus, eine Friedenskultur zu schaffen und gegen das Vergessen zu arbeiten:

In einem garagenähnlichen Raum, geblendet von hellen Scheinwerfern, hatte er den blechbüchsenartigen Gefangenentransporter verlassen dürfen und war nach erfolgter Leibesvisitation – keine Körperöffnung, in die sie nicht hineingeschaut hätten – in seine erste Zelle, die 102, geführt worden. Eine Zelle, die nicht mal eine Fensteröffnung besaß; Glasziegelsteine waren von innen vor die Gitter gemauert. Ihn umgaben nichts als Wände; allein eine schmale Lüftungsklappe zwischen den Glasziegelsteinen sorgte für Frischluft. Und natürlich wusste auch er nicht, wo er sich befand. Eine Verunsicherungs- und Einschüchterungsmaßnahme der Stasi, dieses Verschweigen ihres Aufenthaltsortes. Monate der Einzelhaft folgten; ein Leben im Totenhaus. Hannah und er, weder durften sie einen Rechtsanwalt hinzuziehen noch Besuche empfangen oder Post. Auch sahen sie lange Zeit keinen einzigen Mitgefangenen. Eine ewig währende Stille umfing sie. Man verwahrte sie wie Gegenstände, die nichts zu beanspruchen hatten und keinerlei Rechte besaßen; sie waren dem Staat, der sie festhielt, total ausgeliefert. Kein Hahn hätte nach ihnen gekräht, wäre ihnen hier etwas geschehen. Die Gerichtsverhandlung – eine Farce! Das Urteil von der Stasi mitgeliefert: zwei Jahre, zehn Monate! (Kordon 2011: 14f.).

Dazu wird auch auf das Rechtssystem der DDR und die Abwesenheit von Menschlichkeit hingewiesen: “Die Ohnmacht des Angeklagten in einem Staat, der ihnen keinerlei Rechte zubilligte, auch die kleinen und großen Schikanen im Strafvollzug, denen vor allem die politischen Häftlinge ausgesetzt waren [...]” (ebd.: 16) und die verschiedenen Bereiche, die gegen Menschenrechte verstießen, werden identifiziert:

Republikflüchtlinge? Nein, das waren sie nicht. Sie waren Vertriebene! Menschen, die ihre Gedanken laut aussprechen und vielleicht sogar aufschreiben und veröffentlichen wollten, waren nicht erwünscht in dem Teil Deutschlands, aus dem sie kamen. Kritische Geister mussten sich dort in Nischen zurückziehen, damit niemand sie hörte, wenn sie ihrem Herzen Luft machten. Langsam absterben oder endlich wirklich zu leben beginnen [...] (Kordon 2011: 17).

Neben diesen Bereichen der Handlung, anhand derer die Verwendung der Konzepte der Menschlichkeit unfraglich die Erarbeitung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur unterstützt, tragen auch Dialoge mit anderen Figuren aus dem Arbeitsumfeld des Protagonisten dazu bei. Die Arbeitssuche für Manfred Lenz gestaltet sich zunächst schwierig in der BRD und er wird nicht mit offenen Armen empfangen:

Er zögerte kurz, der leicht beleidigte Mann hinter seinem ordentlich aufgeräumten Schreibtisch, dann entschloss er sich, zum Abschluss des Gespräches trotz aller Frechheiten dieses ungebetenen Mithineinlängers in die Fleischtöpfe seiner westlichen Landsleute doch noch »menschlich« zu werden. »Was Ihren Beruf betrifft, kann ich Ihnen allerdings keine großen Hoffnungen machen. Um eine entsprechende Arbeitsstelle müssen Sie sich schon

selber kümmern.« Doch das wusste Lenz bereits. In der Bundesrepublik nahm ihn kein Staat an die Hand, hier musste er selbst seines Glückes Schmied sein. Nicht zuletzt deshalb war er gekommen (Kordon 2011: 52).

Über Vorstellungsgespräche lässt der Autor im weiteren Verlauf der Handlung den Leser wieder und wieder ein Bewusstsein für die extreme Situation und die ebenso extreme Unmenschlichkeit des Staates entwickeln und erinnern, warum Manfred Lenz aus seiner Heimat geflohen ist und warum er sich zum Zeitpunkt der Gegenwart in der Lage sieht, in der er sich befindet: fremd in einer neuen Umgebung und einer ihm noch unbekanntem Gesellschaft, arbeitssuchend und von Vorurteilen betroffen:

»Sie kommen aus der DDR – wieso hat man Sie gehen lassen?« Die Frage kam jedes Mal. Und wie jedes Mal beantwortete Lenz sie ehrlich, erzählte von seinem missglückten Fluchtversuch, seiner einjährigen Haftstrafe und dem Freikauf durch die Bundesrepublik. War ja nichts Ehrenrühiges an diesem »Geständnis« (ebd.: 56).

Ebenfalls im Zusammenhang der Arbeitswelt wird Manfred Lenz Zeuge des Vorschlags eines Kollegen, den Osten Deutschlands einfach abzuschleppen und aufzugeben, welches ein großes Unverständnis für einen derart unmenschlichen Gedanken in dem Protagonisten hervorruft: „Der verdatterte Lenz wandte ein, dass damit zwei Millionen WestBerliner an eine Diktatur, einen jede politische Freiheit unterdrückenden Unrechtsstaat abgeschoben würden. Auch wenn das Ganze nur graue Theorie sei, allein ein solcher Gedanke sei schon frevelhaft“ (ebd.: 84). Dieses Unverständnis wird noch größer, bei der Reaktion des Kollegen: „»Ach was!« Schumann winkte ab. »Moral und Politik sind noch nie zusammengegangen. Die Frage lautet: Nützt uns dieser Berliner Wurmfortsatz was – oder schadet er nur?«“ (ebd.: 84). Kordon zeigt hier ein Bild der anderen Seite, welches dem Leser zeigen soll, dass Unmenschlichkeit auch im Westen Deutschlands, nicht nur in der DDR, gefunden werden konnte. Gegen diese Tendenz des Schwarz-Weiß-Malens setzt Kordon auch im weiteren Verlauf der Handlung ein Zeichen: „Lenz musste in beiden Fällen widersprechen. Das belustigte ihn, verriet es doch mal wieder, dass es die Farben Schwarz und Weiß tatsächlich gar nicht gab“ (ebd.: 105).

Mit der Einbindung politischer Aspekte wie den Studentenbewegungen im Westen und der RAF in die Handlung erinnert Kordon zum einen an historische Geschehnisse, fördert aber auch und vor allem das Bewusstsein seines Lesers für die Bedeutung von Menschlichkeit und einer Friedenskultur:

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

Rudi Dutschke empfand er als sehr zwiespältige Persönlichkeit. Mal sagte er kluge Sachen, oft verbreitete er verworrene Theorien, hin und wieder griff er in die Rhetorik-Kiste der Stalinisten. Und leider schloss er Gewaltanwendung nicht aus. Auf alle Fälle aber gebärdete Dutschke sich für seinen Geschmack viel zu fanatisch; einer, der seine Anhänger mehr durch Emotionen als durch neue Ideen überzeugte. Fanatiker jedoch, egal welcher Couleur, hatten ihm noch nie gelegen (Kordon 2011: 111).

Die RAF wird durch ihre Gewalttaten und Morde vom Protagonisten Manfred Lenz verurteilt und die Abwesenheit von Menschlichkeit unfraglich identifizierbar :

Für Lenz war nicht nachzuvollziehen, was in den Köpfen dieser »Freiheitskämpfer« vorging. Morden als politisches Kampfmittel? Die »bessere Welt« herbeischießen? Bankräubereien, um den Kampf für die »Unterdrückten dieser Erde« zu finanzieren? Also mit mittelalterlichen Methoden die Zukunft gewinnen? (ebd.: 112).

Bei der Schilderung der Haftbedingungen der RAF-Mitglieder stellt Kordon über die Erinnerungen des Protagonisten an seine eigene Haftzeit und die seiner Frau in der DDR einen Vergleich auf. Die personale Erzählsituation lässt den Leser sich dem Protagonisten und dessen Empfindungen nahe fühlen. Kordon zeigt, dass ein Sprechen über „unmenschliche Haft“ im Falle der Gefängnisse in der BRD seines Erachtens nach nicht angebracht ist:

In manchen Medien wurde über die Haftbedingungen geklagt; das Wort »Isolationsfolter« machte die Runde. Lenz, der seine Stasi-Haft noch gut in Erinnerung hatte, fand diese Klagelieder erst nur übertrieben, dann lächerlich. Zwar hatten anfangs einige der Terroristen unter Haftbedingungen leiden müssen, die denen der Stasi-Untersuchungshaftanstalten nicht unähnlich waren, doch hatte jeder der Inhaftierten jederzeit seinen Rechtsanwalt kontaktieren dürfen und war schon allein deshalb nicht so isoliert, wie Hannah und er es über Monate hinweg gewesen waren (ebd.: 115).

Die Anklage und Verurteilung der RAF und ihrer Morde und Attentate nimmt einen großen Raum im weiteren Verlauf der Handlung ein – „War ja auch richtig, dass jeder dort, wo er lebte, Licht machen wollte; Raub und Mord aber entschuldigte das nicht. Der Zweck, wenn es denn überhaupt einen gab, heiligte nicht die Mittel“ (Kordon 2011: 128) - und fordert die Notwendigkeit der historischen Aufarbeitung auch jüngster deutscher Geschichte sowie die Grundvoraussetzung von Frieden für das menschliche Miteinander in einer Gesellschaft.

Das Jahr 1977 wird als „Schreckensjahr“ in die Handlung eingeführt: „Das Jahr 1977. Das Schreckensjahr! Die Serie der Attentate begann im April, in Karlsruhe“ (Kordon 2011: 130), und jeglicher Mord der RAF ruft Unverständnis seitens des Protagonisten, der jegliche Gewalt verurteilt, hervor: „Was geschehen war, war ihnen

unbegreiflich. Drei Menschen – einfach so dahingeopfert! Für eine »gute« Sache? – Was für ein Widersinn, was für eine wahnwitzige Tat!” (Kordon 2011: 130). Am Beispiel der Einbindung der Entführung Hans-Martin Schleyers in die Handlung leistet Kordon einen wichtigen Beitrag für ein Verständnis dessen, was menschlich ist und dass Menschlichkeit ein universeller Wert ist, der sich durch keinerlei äußere Gegebenheiten verändert sehen sollte:

Vierundvierzig Tage unausgesetzter Spannung. Würde die Regierung den »Boss der Bosse« opfern? Es war bekannt, dass Schleyer in jungen Jahren erst der HJ, dann der NSDAP und schließlich der SS angehört hatte und viele ihm ein ungebrochenes Verhältnis zu seiner Vergangenheit attestierten. Aber war das in einem solchen Fall überhaupt von Belang? Für Lenz und den übergroßen Teil der Bevölkerung jedenfalls nicht. Mit Entführung und Mord arbeitet man keine Geschichte auf (ebd.: 136f.).

Anhand der politischen Einstellung von Hannahs Schwester, Fränze, schafft Kordon eine Meinungspluralität zum Thema der RAF. Das Einbringen Fränzes Meinung in den Roman stellt zum einen ein höheres Maß an Glaubwürdigkeit der abgebildeten Realitäten wieder - die RAF hatte auch Anhänger, nicht nur Gegner- und sorgt gleichzeitig dafür, den Leser zu einer eigenen Reflexion über das Thema der historischen Verantwortung anzuregen:

»Das Einzige, was ich immer wieder sage und noch lange sagen werde«, so beharrte sie, »ist, dass diese »fürchtbaren Kinder« unsere Kinder sind. Sie sind die Kinder unserer Art von »Demokratie«, wir – unser Gesellschaftssystem – haben sie geformt und erzogen. Sie sind nicht von selbst zu dem geworden, was sie sind. Deshalb sollten wir sie nicht leichtfertig zu dumpfen Verbrechern oder Verrückten abstempeln, sondern über unseren Anteil Schuld an ihren Taten nachdenken.« (Kordon 2011: 136).

In Anschluss an die Reflexion über eine historische Verantwortung geht ein weiterer Bereich in die Handlung ein, welcher durch das Element der Menschlichkeit getragen wird: die Erinnerung an die Nazi-Zeit in Deutschland. Kordon lässt seinen Protagonisten Manfred über die nicht nachvollziehbaren Ausmaße der Unmenschlichkeit während der Herrschaft der Nazis und über das Bewusstsein in der zum Zeitpunkt der Handlung gegenwärtigen Gesellschaft über die Schreckenstaten reflektieren. Daran bindet er Manfreds Motivation, über die Geschichte zu schreiben, um sie zu erinnern und um einen Beitrag dazu zu leisten, dass der Leser, die Gesellschaft, sich der Bedeutung und einzig gültigen Kultur des Friedens widmet:

Wie konnte es denn sein, dass in Westdeutschland eine amerikanische Fernsehserie über die Ermordung der Juden in den deutschen KZ als Mitteilung über eine entsetzliche Neuigkeit empfunden wurde? Hatten nicht gleich nach dem Krieg Überlebende über all

### 3.3. Präsenz und Bedeutung der Konzepte Unmenschlichkeit, Freundschaft und Hoffnung für das Entstehen einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses

---

diese Gräueltaten berichtet? War nicht immer wieder darüber geschrieben und geredet worden? Er wollte daran mitarbeiten, dieses Unwissen zu bekämpfen. Es galt, Wurzeln freizulegen, Fehlentwicklungen und Versäumnisse zu benennen. In der Geschichte gibt es keine Betriebsunfälle, alles hat seine Ursachen; es reicht nicht, sich allein über die Wirkung zu beklagen. Ja, und kann man denn Zeitgeschichte tiefgehender vermitteln als über Emotionen? Wen bewegen Jahreszahlen, wen Todesstatistiken, wenn die Opferzahlen unermesslich und unfassbar sind? Schicksale müssen erzählt, Menschen dargestellt, ihre Irrtümer, ihre Ängste, ihr Versagen und ihr Mut geschildert werden (Kordon 2011: 164).

Manfred Lenz trifft auf einer Arbeitsreise die als Kind aufgrund ihrer jüdischen Abstammung nach Australien geflohene Hilde Friedländer. Das Gespräch zwischen den Figuren Lenz und Friedländer findet in Dialogform statt, jedoch tragen auch die Gedanken und Empfindungen des Protagonisten dazu bei, eine Reflexion über die Ereignisse anzustoßen. Das Gefühl einer historischen Verantwortung appelliert auch an den Leser, sich nicht als ein der Gesellschaft und den Ereignissen ferner Teil zu sehen, sondern aktiv Verantwortung zu übernehmen:

In Lenz stiegen Schuldgefühle auf. Er war nicht dabei gewesen, hatte gar nicht dabei sein können, und doch: Es waren seine Leute, die all das, was damals geschehen war, zu verantworten hatten. Seine späte Geburt war keine Gnade. Mochten andere sich damit herausreden, dass nicht nur Deutsche unvorstellbar grausame Verbrechen begangen hatten; was die Nazimaschinerie angerichtet hatte, war mit nichts zu vergleichen, durch nichts zu erklären und mit nichts zu entschuldigen (ebd.: 171).

Kordon erinnert im weiteren Verlauf des Gespräches die Konzentrationslager und die mit diesen untrennbar verbundene Unmenschlichkeit: „Lenz wusste von diesen Kindertransporten, wusste von Auschwitz, Treblinka, Theresienstadt und Maidanek, kannte viele solcher Leidensgeschichten. Er erfuhr nichts Neues, doch gab es keinerlei »Gewöhnung«; diese Geschichten setzten ihm immer wieder zu“ (Kordon 2011: 171). Die Frage, die er sich am Ende dieses Treffens stellt, ist eine, die Kordon auch bei seinem Leser vermuten kann und quasi die Frage nach Menschlichkeit ist: „Wie konnte es denn sein, dass Menschen nicht das wahre Leben liebten und genossen, all die Schönheit und Vielfalt der Welt, sondern ihr ganzes Denken, ihre ganze Kreativität mörderisch dumpfen Ideologien unterordneten?“ (ebd.: 175).

Im weiteren Verlauf der Handlung appelliert Kordon erneut an die Bedeutung, Erinnerungsarbeit zu leisten:

Auch begann er, das Wort »Nazis« zu hassen. Es versteckte so viel, klang, als wären da irgendwelche Außerirdischen gekommen und hätten Deutschland vergewaltigt. – Nein, es waren nicht die »Nazis«, die diesen furchtbaren Krieg mit zig Millionen Opfern vom Zaun gebrochen und sechs Millionen Juden ermordet hatten, es waren seine Landsleute! (Kordon 2011: 181).

und stellt anhand der persönlichen Familiengeschichte Manfreds einen emotionalen Bezug für den Leser zu diesem weiter zurückliegenden Kapitel deutscher Geschichte her, mit dem er ebenfalls für eine Friedenskultur eintritt:

Lenz' Großvater mütterlicherseits war in Arras gefallen, in Nordfrankreich. Das war im Ersten Weltkrieg. Sein Vater hatte sein Leben in der Nähe der Stadt Newel lassen müssen. Das war in Russland, im Zweiten Weltkrieg. Er hatte beide Männer nie kennengelernt, wusste aber, dass sie nur gezwungenermaßen Soldaten geworden waren. Was sie aus der Sicht ihrer Kriegsgegner jedoch nicht entschuldigte, schießend und tötend waren sie in fremde Länder eingefallen ... (Kordon 2011: 191).

Auch in einem anderen Kapitel deutscher Geschichte, welches einen großen Raum in der Handlung des Romans einnimmt, das Ende der DDR, zeigt Kordon die Bedeutung der Unmenschlichkeit und Menschlichkeit. Der Autor macht die Freude der Menschen über den Fall der Mauer zu einem Teil eines Ausdrucks menschlicher Grundzüge, welche Frieden und Gerechtigkeit anstreben und nach langer Zeit der Entbehrung wieder finden:

An jenem inzwischen schon legendären 9. November wurde auf der Mauer am Brandenburger Tor getanzt. Wozu war die Krone denn fast zwei Meter breit? Aus Körpern wurden Leitern gebildet, und dann hüpfen und sprangen sie auf dem Beton herum, all die Mauerklimmer, und konnten es nicht fassen, dass sie wirklich da oben standen. Ost- und WestBerliner umarmten sich, jubelten, lachten, weinten, tranken Sekt aus der Flasche und sangen »So ein Tag, so wunderschön wie heute« und »Auf der Mauer, auf der Mauer sitzt 'ne kleine Wanze« (ebd.: 249).

Der Autor lässt die Gedankenrede Manfreds über das Ende der DDR reflektieren, macht deutlich, dass er es nicht als unmenschlich empfindet, den Niedergang dieses Staates nicht zu bedauern und stellt gleichzeitig eine Frage an die Zukunft. Auch diese Sorge ist menschlich, das Bedürfnis, Antworten zu suchen und zu finden und zu wissen, wohin es geht:

Nein, kein Unrecht war von Dauer, und es war kein Verbrechen, diesen Niedergang von Diktaturen nicht zu beweinen. Doch war auch nicht die Zeit für billige Triumphe. Die ganze, auf den ersten Blick so logische und einfache marxistische Theorie, die in ihrer Kritik am Kapitalismus so oft recht behalten, in der realsozialistischen Praxis aber kläglich versagt hatte, was war sie denn anderes als eine von mehreren möglichen Antworten auf die Frage, die der Kapitalismus einst gestellt hatte und noch immer stellte? Sie war nicht die richtige Antwort gewesen, wie die Menschen in den sozialistischen Ländern auf so schmerzhaft Weise erfahren mussten, doch was kam jetzt? War es wie so oft: Zerschlägst du ein ideologisches Weltbild, bläht sich das andere erst recht auf? (Kordon 2011: 257).

Diese Sorgen um die Zukunft als Ausdruck menschlicher Grundzüge lässt der Autor auch gegen Ende der Handlung, als die Protagonisten Hannah und Manfred Lenz einen

Spaziergang durch Berlin machen, aufkommen. Sie sehen eine ausländerfeindliche Schmiererei auf einem Gebäude, welches unweigerlich Erinnerungen an die Nazi-Zeit hervorbringt: „Ihn fröstelte. So etwas Ähnliches hatte er gerade erst beschrieben, in dem Roman, der 1933 spielt. Da wurde sein Hauptheld, ein fünfzehnjähriger Junge, von einer Nazi-Clique gezwungen, nicht sehr viel anders lautende Parolen von sich zu geben“ (Kordon 2011: 281).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Konzept der Menschlichkeit unfraglich einen wichtigen Platz in *Auf der Sonnenseite* einnimmt und durch seine Präsenz, die Verbindung mit historischen Ereignissen und den emotionalen Anspruch an den Leser einen wichtigen Beitrag zur Entstehung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur leistet.

**Kapitel 4: Zusammenfassende Diskussion**

Abschließend finden wir eine Zusammenfassung, in der die wichtigsten Elemente resümiert und die Ergebnisse noch einmal herausgestellt werden. Gefolgt wird dieser Abschnitt von einem kurzen Kommentar zu einem Ausblick auf mögliche weitere Forschungsfragen in Zusammenhang mit der vorgestellten Arbeit.

#### 4.1. Zusammenfassung und Ergebnisse

Die vorliegende Arbeit zu Klaus Kordons Romanen der *Trilogie der Wendepunkte*, bestehend aus *Die Roten Matrosen* (1998), *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) und *Der Erste Frühling* (1999b), sowie zu den inhaltlich ebenfalls zusammenhängenden Romanen *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) hat sich der Analyse einer literarischen Auseinandersetzung in Form von Familien- und Generationengeschichten mit dem Thema der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts gewidmet.

Die Auswahl der fünf Werke haben wir in der Tatsache begründet, dass der Autor mit diesen die Kernereignisse und Schlüsselmomente der Erzählungen dieses Zeitraums die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert abdeckt und für den Leser zusammenfasst.

In diesem letzten Abschnitt der Arbeit wollen wir nun einen zusammenfassenden Rückblick auf die erarbeiteten Inhalte geben. Diesen werden wir bewusst nicht in chronologischer Abfolge der Punkte, dem Inhaltsverzeichnis folgend, vorlegen, sondern an den Zielen orientieren, die wir für diese Arbeit formuliert haben und mit diesen in Verbindung stellen.

Bevor wir zu dieser Kontextualisierung in Bezug auf die für diese Arbeit formulierten Ziele eingehen, wollen wir kurz den einleitenden, jedoch nicht weniger wichtigen inhaltlichen Abschnitt zur deutschen Kinder- und Jugendliteratur erinnern: Herausstechende Grundannahmen, die in diesem Kontext behandelt wurden, sind der theoretische Wandel in der Kinder- und Jugendliteratur ab dem Ende der 1960er Jahre, der eine Verschiebung der in der Kinder- und Jugendliteratur angesprochenen Themen, sowie eine zunehmende Verantwortungszuweisung an Kinder und Jugendliche und die Berücksichtigung, Anerkennung und das Ernstnehmen ihrer Emotionen mit sich gebracht hat. Das Interesse, sich mit Kordons Werken auseinanderzusetzen, haben wir mit diesem theoretischen Grundwissen in Verbindung gesetzt: Kordons Romane nehmen Kinder und Jugendliche ernst, sie werden zu Protagonisten, lassen ihnen Raum zur Reflexion, stellen Welten dar, deren Anspruch es ist, so real wie möglich zu sein, sparen nichts aus und erwarten gleichzeitig Verantwortung und kritisches Denken seitens des Lesers. Dieses haben wir mit Beispielen in jedem der fünf analysierten Werke belegen können: Der Protagonist des ersten Teils der Trilogie, *Die Roten*

*Matrosen* (1998), Helle Gebhardt wächst gegen Ende des Kaiserreichs auf, erlebt die Abdankung des Kaisers und die politischen Bewegungen der Zeit. Durch die geschichtliche Kontextualisierung sieht sich der Protagonist von ernstesten Themen wie Tod, Armut, Hunger und sozialer Not umgeben. Auch in dem darauffolgenden Teil, *Mit dem Rücken zur Wand* (1999a) haben wir diese Charakteristika der Kinder- und Jugendliteratur beobachten können: Hans Gebhardt, der kleine Bruder Helles, ist in diesem Werk der Protagonist. Er erlebt seine Kindheit und Jugend inmitten der Wirtschaftskrise, die Dreißiger Jahre und die Machtübernahme der Nationalsozialisten. In diesem Kontext sieht sich auch dieser kindliche Protagonist von Themen umgeben, die fern von Spiel oder Freude sind und die Verantwortung und Reflexion von ihm erfordern. Ähnliches haben wir in *Der Erste Frühling* (1999b) sehen können: Die ebenfalls kindliche Protagonistin dieses Werkes und dritte Generation der Familie Gebhardt, Änne, erlebt das Ende des 2. WK. mit und führt den Leser durch die erste Nachkriegszeit. Auch in diesem Werk haben wir, bedingt durch den historischen Kontext, unweigerlich eine Konfrontation mit ernstesten Themen beobachten können. In den beiden Werken *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) haben wir durch die Zweisträngigkeit der Handlungen eine Mischung aus kindlicher und erwachsener Perspektive beobachten können, die jedoch in beiden Werken ebenfalls ernste Themen aus der Erwachsenenwelt thematisieren: Politik, Geschichte, Verantwortung, persönliche Enttäuschungen und die Auseinandersetzung mit dem Tod, die Bedeutung von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit.

Den Bogen zurück zur Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur schlagend haben wir dargestellt, dass historische Epochen wie die des Nationalsozialismus ab den 1990er Jahren thematisiert werden, welches wir soeben für Kordons *Trilogie der Wendepunkte* bestätigt haben. Generell lässt sich zusammenfassen, dass Kordon in seinen Werken Welten erschafft, die fern von sorgenfreien Kinderwelten stehen und die die kindliche Protagonisten in einer authentischen, realen Umgebung zeigen.

Nach diesem abschließenden Rückblick auf die Kinder- und Jugendliteratur und somit auch auf die Kontextualisierung der Werke, möchten wir nach Abschluss dieser Arbeit nun noch einmal die verschiedenen globalen und spezifischen Ziele herausstellen. Dabei werden wir erneut erinnern, welches diese Ziele waren, in welchem Kapitel bzw. Kapitelabschnitt diese jeweils erarbeitet wurden und mit welchen Mitteln zwecks ihrer Erreichung in Kapitel 3 vorgegangen wurde.

Das globale Ziel A, den Autor Klaus Kordon in Verbindung zu seinem literarischen Schaffen vorzustellen sowie eine Auswahl zu analysierender Werke zu treffen, wurde in der Einführung des Autors in Kapitel 2 erfüllt. In diesem Abschnitt ist besonders wichtig die Beziehung, die zwischen den Werken des Autors und seiner Lebensgeschichte vorgestellt wurde: Wie wir beobachten konnten, weisen viele der historischen Werke Kordons einen autobiografischen Kontext auf. Wie in Kapitel 2.1.2. beschrieben, wurde Kordon 1943 in Berlin geboren und ist dort aufgewachsen. Diese Tatsache hat einen entscheidenden Einfluss auf die Erzählung, auf die Figurenkonzeption, die Sprache und die Handlungsorte. Wir haben feststellen können, dass die Erinnerungen des Autors an seine Kindheit in Berlin für die Schilderung der Nachkriegszeit in der Trilogie der Wendepunkte sowie für die Rückblicke auf seine Kindheit und Jugend in den Werken *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) ausschlaggebend sind. Dies haben wir beobachten können anhand der Raumkonstruktion, in welcher der Autor detailgenaue Beschreibungen der Orte liefert. Die Erinnerung an die Kneipe der Mutter des Protagonisten Manfred in *Krokodil im Nacken* (2004) z.B. wird zu einem der Erinnerungsorte, an dem sich viele wichtige Momente der Handlung in der Vergangenheit abspielen und zu denen Manfred Lenz in den literarischen Rückblicken ein ums andere Mal zurückkehrt. Auch die Schilderung der Ruinen der Stadt Berlin in der Nachkriegszeit, die Beschreibung der Straßen, Geschäfte und Parks tragen zu einem authentischen Bild bei und es wird deutlich, dass der Autor eine besondere Beziehung zur Stadt Berlin hat.

Die Bedeutung der Erinnerungen des Autors an seine Kindheit und Jugend schlägt sich zum anderen auch wieder nieder in der Gesamtheit der Themen, die er anspricht, und in der Art und Weise, wie er diese in die Handlungen der Romane einarbeitet: Wie bereits erwähnt, werden Themen angesprochen, die nicht speziell für Kinder geeignet oder gedacht sind, die jedoch dennoch nötig sind, angesprochen zu werden. Kordon verschönert in seinen Geschichten nichts und er verschont auch den Leser nicht vor harten, grausamen Tatsachen. Dazu haben wir auch eine Vielzahl kultureller Referenzen wahrnehmen können und zeitspezifische Erinnerungen an andere Kontexte, wie Spiele, Lieder und Unternehmungen, die ihren Eingang in die Romane finden.

Der Leser bekommt somit den Eindruck einer ehrlichen und authentischen Erzählung, die die Vergangenheit ohne Ausschmückungen, jeweils eingebettet in eine

persönliche Geschichte, wiedergibt. Zusätzlich zu der Bedeutung der Kindheitserinnerungen des Autors haben wir einen weiteren großen autobiografischen Anteil in den Werken *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* feststellen können. In diesen Werken wird Kordons persönliche Lebensgeschichte durch das Schicksal des Ehepaares Lenz präsent. Deutlich wird dies durch den gescheiterten Fluchtversuch aus der DDR nach Westdeutschland, die Zeit der Trennung von ihren Kindern durch die Inhaftierung bei der Stasi, die spätere Familienzusammenführung und den gemeinsamen Neuanfang, mit allen Höhen und Tiefen, in der BRD. Familie Lenz ist eben das geschehen, was auch Familie Kordon erlebt hat, und die Authentizität, die der Autor dadurch in seine Geschichte einbringt, führt den Leser auf besondere und lebendige Weise in eine bereits vergangene Epoche zurück. In Bezug zu den spezifischen Zielen A (die Bedeutung der Raumkonstruktion unter Berücksichtigung des Lernens durch Emotionen für das Entstehen und die Förderung eines historischen Gedächtnisses anhand der Analyse der ausgewählten Werke Kordons vorstellen) und B (die handlungstragenden Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit in der Auswahl der Werke Kordons in Bezug auf ihren Beitrag zu einem historischen Gedächtnis und einer Kultur des Friedens analysieren) dieser Arbeit ist die in Kapitel 2.1.1 erarbeitete Motivation, die den Romanen Kordons zugrunde liegt, wichtig: Wir haben feststellen können, dass Kordon selbst über die Entstehung seiner Werke als Versuch spricht, die Vergangenheit zu verstehen und seine persönliche Familiengeschichte nachzuvollziehen (Kodomo 2014: 10f.). Auch Kordons Anspruch, einem eventuellen Desinteresse an politischen Ereignissen bei Jugendlichen mit seiner Literatur entgegenzukommen und dieses abzuwehren, ist deutlich geworden und weist einen engen Bezug vor allem zu den eben erneut erwähnten spezifischen Zielen A und B auf.

Letztlich, und bedeutend auch für das spezifische Ziel B, haben wir bei der Betrachtung der Werke Kordons eine besondere Figurenkonzeption und -konstellation beobachten können, die Kordons Absicht, seine Werke lebensecht und Diversität widerspiegelnd zu konzipieren, zielführend bestätigt: Neben der Familie Gebhardt in der Trilogie der Wendepunkte lässt Kordon verschiedenste Figuren in Nebenrollen Eingang in die Geschichte finden, die diese durch die Diskussion entgegengesetzter Perspektiven authentisch erscheinen lassen. Auch in *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* wird die Familie Lenz in ihrer Rolle als Protagonist von weiteren

Nebenfiguren ergänzt. Interessant ist es zu beobachten, dass Kordons Figurenkonzeption stets darauf ausgelegt zu sein scheint, Diversität, verschiedene Meinungen und Überzeugungen auszudrücken. Dabei ist die Erzählung jedoch stets deutlich richtungsweisend und orientiert den Leser in ein moralisches „gut“ und „schlecht“.

Für die Gesamtheit des autobiografischen Kontextes Kordons Werke haben wir schließlich die Bedeutung der Stadt Berlin herausgearbeitet, welche in Kapitel 2.1.7. begründet wurde: Berlin ist Heimatstadt des Autors, die ihm vertraut ist, in der er sich auskennt und in der Geschichte sichtbar ist. In Kapitel 3.2. in der Analyse der Werke schlägt sich die Wichtigkeit der Stadt und des Raums wieder.

Im ersten Kapitel der Arbeit haben wir uns mit all den theoretischen Grundlagen beschäftigt, die der weiteren Auseinandersetzung mit dem Werk ein wichtiges Fundament liefern. In diesem Kontext haben wir uns als globales Ziel B vorgenommen, die pädagogische Rolle von Literatur und das Lernen durch Emotionen zu kontextualisieren, welches in Kapitel 1.1.4. und 1.2. geschehen ist. Die Funktion von Literatur wurde hier als vielschichtiges Element erkannt und neben der Vermittlung von Wissen als Kanal des Ausdrucks menschlichen Seins, Wissen und Einstellungen definiert (Cárdenas Páez 2009: 6, 17). Für den Kontext der Jugendliteratur und für die vorliegende Arbeit somit von spezieller Bedeutung, haben wir festgestellt, dass diese einen entscheidenden Einfluss auf die Identitätsbildung der jungen Leserschaft ausüben kann (Leibrandt 2012: 86) und dass fiktive Medien, zu denen wir Literatur zählen können, unsere Vorstellungen und Bilder von Geschichte maßgeblich prägen (ebd.: 187). Ein weiterer wichtiger Aspekt, den wir vorgestellt haben, ist die Idee der Irritation durch Lektüre, die bei dem Leser ausgelöst wird und welche eine Reflexion desselben über die berichteten Ereignisse initiiert. Neben dieser Irritation haben wir die Schaffung von Identifikationsmöglichkeiten als zentralen Bestandteil und Voraussetzung des Lerneffekts durch Lektüre definiert (ebd.: 188) und ausführlich in Kapitel 3 aufzeigen können. Auch auf die Präsenz eines moralischen Lerneffekts sind wir in Kapitel 1.1.4. eingegangen, welcher ebenfalls in Kapitel 3 angesprochen worden ist. In engem Zusammenhang dazu wurde der Einfluss von Literatur auf den Prozess der Identitätsbildung des Lesers thematisiert, das Interesse, welches an der Vergangenheit geweckt werden kann und der Wunsch danach, mehr über die geschichtlichen Ereignisse zu erfahren (Leibrandt 2012: 197). All diese Punkte haben wir in der

Analyse in Kapitel 3 schließlich wiederholt aufzeigen und identifizieren können. Zusammenfassend können wir sagen, dass die wichtigsten Funktionen, die in diese Arbeit eingehen, die Konstruktion von Wissen, die Wertevermittlung, das Herausbilden einer eigenen Identität und der Anstoß zum Reflektieren sind.

Im Kapitelabschnitt 1.2., und ebenfalls in Bezug zu globalem Ziel B, haben wir den Aspekt des Lernens durch Emotionen vorgestellt. Hier sind wir darauf eingegangen, dass Lernen und die Sichtbarkeit eines Lerneffektes nicht gleichgesetzt wird mit dem lediglichen Auswendiglernen von Fakten (Hawkins 2017: 22). Vielmehr wird auf die Bedeutung der emotionalen Ebene Bezug genommen, die einem Lernprozess begleiten oder zugrunde liegen kann (ebd.: 1-26) und den Einfluss, den die Berücksichtigung dieser emotionalen Komponenten auf die Entwicklung eines Lerneffektes haben kann. Der Anspruch verschiedener Ebenen von Emotionen (Gläser-Zikuda & Hoffmann 2021: 15f.) und die Nutzung der Möglichkeit, die diese Emotionen zu Überbrückung historischer Distanzen darstellen (Brauer & Lücke 2021: 167f.) wurde in Kapitel 3 belegt.

Das globale Ziel C, welches die Revision verschiedener theoretischer Konzepte zur Raumanalyse sowie das Treffen einer Auswahl vorsieht, wurde in Kapitel 1.8.3. erfüllt. Hier haben wir einen Einblick in die Theorien zum literarischen Raum gegeben, wobei ebenfalls begründet wurde, dass Analysekonzepte mit emotionalem Bezug zwecks Schwerpunkt der Arbeit und in Verbindung zu Kapitel 1.2., Lernen durch Emotionen, im Vordergrund stehen sollen. Der Begriff Raum wurde in seiner Definition als weder einheitlich noch abgeschlossen zu betrachtender Begriff eingeführt, der jedoch eine strukturierende Funktion für literarische Werke in Bezug auf Handlung und Figuren hat (Würzbach 2001: 121). Im Detail haben wir die dreigliedrige Raumanalyse nach Hoffmann (1978) in Anlehnung an Elisabeth Strökers (1965: 22-128) physisches Raumkonzept vorgestellt. Die Vorstellung der Gliederung in drei Räume: gestimmten Raum, Handlungsraum und Anschauungsraum wurde präsentiert und jeweils beschrieben. Die Subjektivität des gestimmten Raums, die mit ihm verbundenen Symbole sowie die Berücksichtigung der Atmosphäre wurde als Kennzeichen des gestimmten Raums vorgestellt. Der Anschauungsraum wurde als Raum beschrieben, den die Figuren sehen können und der Aktionsraum als der Raum, in dem sich die Handlung vollzieht. Wichtig war der Hinweis auf die Möglichkeit der Überschneidung dieser Raumkonzepte.

Weiterhin und in engem Bezug zu der Bedeutung der Emotionen haben wir die Metaphern zum literarischen Raum nach Bachelard (1957) aufgenommen und für diese Arbeit eine Auswahl getroffen; in Kapitel 3 ist besonders auf die Präsenz des Bildes von Haus, Nest, Ecken und das Gegensatzpaar Drinnen und Draußen eingegangen worden. Neuere Raumkonzepte haben diesen Kapitelabschnitt zum Raum schließlich vervollständigt: Hier wurde Nitsch (2015) mit der Bedeutung von Fahrzeugen für die Raumdarstellung als Zwischenraum angeführt, Dünnes (2015: 41) Beitrag zur Dynamisierung des Raums durch die Bewegung von Personen kommentiert und Dennerleins (2009: 2 und 101) Theorie im Hinblick auf die Bedeutung der Figuren für den Raum, weitere räumliche Gegebenheiten und die Darstellung des Raums durch den Erzähler erläutert. Auch der Vorschlag Dennerleins (2009: 56) zur Humangeografie wurde an vielen Stellen in der Arbeit berücksichtigt. Dieser Ansatz wurde in seiner theoretischen Einführung mit der Raumwirksamkeit des Menschen und der Wahrnehmung des Raums erklärt. Ein Zusammenspiel der vorgestellten Theorien wurde als zielführend für die Analyse des Raums für die vorliegende Arbeit betrachtet und in Kapitel 3.2. angewendet.

Für das letzte der globalen Ziele, Ziel D, wurden die Definitionen der Konzepte Hoffnung, Freundschaft und (Un-) Menschlichkeit in Kapitel 1.5., 1.6. und 1.7. erarbeitet. Wir fassen erneut zusammen, dass Hoffnung einleitend als menschliches Phänomen vorgestellt wurde und somit einen inneren Rahmen zu dem Begriff der Menschlichkeit aufweist. In Kapitel 1.5. wurde sich dem Konzept Hoffnung aus anthropologischer, philosophischer Sicht angenähert. In den Vordergrund der Definitionen haben wir dabei die an Ernst Bloch orientierte Reflexion und Theseneinteilung Müller-Schölls und Vidals (2016: 12) gestellt. Dabei konnten wir beobachten, dass einige der von ihnen vorgeschlagenen Kategorien zum Verständnis von Hoffnung anwendbar sind auf die Werke Kordons. Namentlich haben wir vor allem Hoffnung als menschlichen Grundzug, als Tagtraum und Flucht aus dem Alltag sowie um Widerstand zu leisten berücksichtigt, als Anstreben einer besseren Zukunft und den Wunsch, aktiv eine Veränderung der Gegenwart herbeizuführen. Auch Dalferths (2016) und Bidmons (2016) Überlegungen zum Thema Hoffnung haben wir in Kapitel 1.5. eingeleitet. Von diesen letzten beiden Forschungen haben wir vor allem Bidmons Verständnis von Hoffnung als „Anker“ zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der den Menschen Orientierung bietet, auf Kordons Werke übertragen können.

Im Anschluss an diese Überlegungen zum Konzept Hoffnung haben wir uns mit dem Begriff Freundschaft und dessen Bedeutung auseinandergesetzt. Im Zusammenhang mit der Trilogie der Wendepunkte haben wir uns vorgenommen, besonders die Freundschaft unter Kindern zu betrachten, wobei in den Romanen *Krokodil im Nacken* (2004) und *Auf der Sonnenseite* (2011) zu dieser Kinderfreundschaft auch Freundschaften unter Jugendlichen und Erwachsenen hinzukommen. Freundschaft wurde als integraler Bestandteil unseres Lebens definiert und durch verschiedene Charakteristika markiert, die sie auszeichnet: Dazu zählen zum einen Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit und zum anderen auch Vertrauen, Unterstützung und Verständnis (Waldheim 2004: 8). Weitere Grundlagen für das Verständnis der Freundschaften, die in Kordons Werken im Vordergrund stehen, wurden durch die Werke von Cancik (2016), Valtin (1991) und von Salisch und Seiffge-Krenke (1996) eingeführt. Bei Cancik (2016) wurden Ausdrucksformen von Freundschaft thematisiert, wie z.B. Freundschaftsringe. Valtins Überlegungen zur Bedeutung der Gleichaltrigkeit unter Freunden im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung wurden vorgestellt (2016: 6), welches auch bereits bei von Salisch und Seiffge-Krenke (1996) einen Teil des Freundschaftsverständnisses ausmacht. Hier haben wir auch die Aspekte des Vertrauens, des Austausches und der Rückzugsmöglichkeiten gesehen (87). Bei Eggenberger (2018) haben wir desweiteren Verweise auf Elemente gefunden, die Teil von Freundschaften sind und welche wir auch in Kordons Werken haben identifizieren können: gemeinsames Spielen, Lachen, Weinen und Zeit-miteinander-verbringen (ebd.: 32-34).

Als letzten inhaltlichen Bestandteil des globalen Ziels D haben wir das Konzept der Menschlichkeit und der Unmenschlichkeit bearbeitet. Ein kurzer Überblick über den Humanismus hat die zu definierenden Begriffe in einen Kontext und in eine historische Tradition gebettet. Menschlichkeit wurde dann vor allem aus Canciks Perspektive heraus definiert, welche die Gleichheit der Menschen, die Freiheit und Würde jedes einzelnen respektiert und letztlich rassistische und religiöse Ungleichheiten, sowie Ausbeutung und Unterwerfung verbietet (Cancik 2016: 11f.). Weitere Annäherungen, die für das Verständnis von Menschlichkeit im weiteren Verlauf der Arbeit entscheidend waren, sind Dalferth (2010: 147), der davon ausgeht, dass Menschlichkeit eine gesellschaftlich- kulturelle Aufgabe ist, und Tester (1995: XI), welcher als unmenschlich all das beschreibt, was den einzelnen zu etwas zwingt. Weitere

Definitionen nach dem Duden und Wilmes Verbindung des Konzeptes Menschlichkeit mit dem Empfinden und den Erfahrungen (2017) haben das Verständnis erweitert. Wir haben uns in der Anwendung eines Begriffes und eines Verständnisses dessen, was Menschlichkeit ausmacht, für eine Kombination der vorgestellten Theorien entschieden.

Die spezifischen Ziele A und B, welche sich mit der Bedeutung der Raumkonstruktion und der der Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit für das Entstehen und die Förderung eines historischen Gedächtnisses und einer Friedenskultur befassen, sind in Kapitel 3 erreicht worden.

Für die Erreichung des Ziels A haben wir in Kapitel 3.1. eine Analyse des Raums in den fünf Werken vorgenommen, welche auf den theoretischen Annäherungen aus Kapitel 1.8. basiert und schließlich mit den theoretischen Überlegungen aus Kapitel 1.4. zusammengeführt wird. In Kapitel 1.4. wurde die Begrifflichkeit eines historischen Gedächtnisses eingeführt und durch einen kurzen Überblick seiner Entstehungsgeschichte und durch die Präsentation verschiedener wissenschaftlicher Beiträge für unsere Arbeit kontextualisiert. Die Diskussion der Möglichkeit eines individuellen Erinnerns fern des kollektiven Erinnerns wurde präsentiert und anhand einschlägiger Forschungsliteratur dahingehend entschieden, dass eine Trennung kaum möglich ist (Erl, Nünning und Young 2008: 5; Assmann 2002: 64). Sánchez Zapateros Beitrag zur Bedeutung des Erinnerns, der dieses als Versuch formuliert, gegen das Vergessen der Vergangenheit zu kämpfen (Sánchez Zapatero 2010: 25) und die Definition der Erinnerung als Rekonstruktion der Vergangenheit (ebd.: 26) haben maßgeblich Berücksichtigung in unserer Arbeit gefunden. In Kapitel 3.1. haben wir in Anlehnung an diese theoretische Vorarbeit schließlich eine detaillierte Analyse der Raumkonstruktion in Kordons Werken vorgenommen, welche im Zusammenspiel mit den Überlegungen zum Lernen durch Emotionen eine integrale Betrachtung zur Entstehung und Förderung eines historischen Gedächtnisses liefert.

Für das spezifische Ziel B ist die Arbeit und Auseinandersetzung mit den Konzepten Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit in der Analyse in Kapitel 3.3. ausschlaggebend gewesen: In den fünf ausgewählten Romanen Kordons wurde die Präsenz dieser Elemente betrachtet, extrahiert und unter der Betrachtung der Arbeit zur Entstehung und Förderung einer Friedenskultur und eines historischen Gedächtnisses analysiert. Die theoretische Einführung zur Erziehung zum Frieden und zur Friedenskultur haben wir in Kapitel 1.3. behandelt, welches zusammenfassend als

aktuelle und stetige Aufgabe verstanden werden kann und über verschiedene Kanäle, wie auch die Literatur, verbreitet wird (Li & Yang 2010: 328). Frieden wurde als Abwesenheit von Gewalt definiert und in Bezug zur Bedeutung der Bildung gesetzt, welche eine entscheidene Rolle für die Etablierung von Frieden innehat (Sikder 2017: 175). Weitere Ansätze nach Wulf (2008) sowie Hüfner und Krönner (2017) sowie die Herausstellung der Bedeutung von Empathie und Mitgefühl in Kapitel 1.3.2. haben das Konzept abgerundet. Die wichtigsten Elemente des Friedenbegriffes können also zusammengefasst werden in der Aktualität, die dieses Konzept als Bestandteil einer integralen Bildung mit sich führt, in der Verantwortung jedes einzelnen, in der Abwesenheit von Gewalt und in der Definition als stetige Aufgabe, als Wert und Menschenrecht, sowie als Selbstkontrolle und Bewusstsein.

Wir können daran anknüpfend sagen, dass die Tatsache, dass es sich bei den Werken um Familien- und Generationengeschichten handelt, welche mit persönlichen Geschichten und Schicksalen durch die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts hinweg an die Emotionen und das Moralempfinden des Lesers appellieren, zu einem eingehenden und anhaltenden Lerneffekt beiträgt. Ebenfalls spiegelt es die Berücksichtigung des Lernens durch Emotionen, Teil des spezifischen Zieles A (Die Bedeutung der Raumkonstruktion unter Berücksichtigung des Lernens durch Emotionen für das Entstehen und die Förderung eines historischen Gedächtnisses anhand der Analyse der ausgewählten Werke Kordons vorstellen), wider: Die Familie Gebhardt wurde in den drei Romanen der Trilogie der Wendepunkte begleitet und in dem Zweiteiler *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* konnte der Leser die Geschichte der Familie Lenz erleben.

Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass je nach Roman, eine unterschiedliche Gewichtung oder auch Auslegung der einzelnen Konzepte Freundschaft, Hoffnung und (Un-) Menschlichkeit zu erkennen ist. Der Grund dafür ist zum einen die historische Epoche und zum anderen der persönliche Kontext der Protagonisten des jeweiligen Werkes. Freundschaft als handlungstragendes Element ist besonders präsent in der *Trilogie der Wendepunkte*. Der Erzähler reflektiert in den drei Romanen über die kindliche Sicht der Protagonisten, deren gesamter Alltag durch freundschaftliche Beziehungen strukturiert ist. In den Romanen *Krokodil im Nacken* und *Auf der Sonnenseite* tritt an die Stelle einer kindlichen Perspektive zum Großteil eine Erwachsenensicht und auch die Freundschaften erhalten dadurch einen anderen

Schwerpunkt. Die Konzepte Hoffnung und Menschlichkeit sind in allen fünf Werken präsent, wobei sich im Verlauf der Ereignisse des 20. Jahrhunderts in der *Trilogie der Wendepunkte* eine ansteigende Intensität ihrer Bedeutung beobachten lässt.

In dem Zusammenspiel dieser drei Elemente verorten wir die Essenz des emotionalen Zugangs, den Kordon seinem Leser zur Handlung und Geschichte gibt und über welche der Autor dem Leser unfraglich in der eigenen Identitätsfindung begleitet, ein breiteres Verständnis historischer Zusammenhänge ermöglicht und schließlich zum Entstehen sowie zur Förderung eines historischen Gedächtnisses und des Friedens beiträgt.

## 4.2. Ausblick

Kordons Werke bieten aus verschiedenen Perspektiven heraus ein interessantes Forschungsfeld. Obgleich es eine Vielzahl didaktischer Handreichungen zu einigen seiner Romane gibt, ist zu beobachten, dass nur wenige wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit seinem Schaffen existieren. Die Präsenz einer Vielzahl soziologischer, kultureller und psychologischer Konzepte in Kordons Literatur verdient eine nähere Betrachtung und kann dazu beitragen, der Bedeutung seiner Werke aus einem analytischen Standpunkt heraus gerecht zu werden.

Auch lässt sich beobachten, dass bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur eine geringe Anzahl Kordons Werke seine Übersetzung ins Spanische gefunden hat. Mit Blick darauf, einen Beitrag zum Entstehen eines historischen Gedächtnisses junger Leser über Deutschland im 20. Jahrhundert zu leisten, wäre im schulischen, aber auch privaten Kontext eine Ausweitung dieser Übersetzungen interessant.

Ich möchte diese Arbeit, ebenso wie sie mit einem Zitat Klaus Kordons eingeleitet wurde, mit einem Zitat des Autors abschließen. Treffender und präziser könnte der Anspruch, den diese Arbeit letztlich verfolgt, nicht formuliert werden: Durch aktive Erinnerungsarbeit gegen ein Vergessen der Vergangenheit kämpfen, die eigene Identität finden und über eine kritische Reflexion zukunftsgerichtete Wege einschlagen.

„Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen, woher sollen wir wissen, wohin wir zu gehen haben?“<sup>43</sup>

---

<sup>43</sup> Kordon (o.J.). Interview mit Sabine Hoß. Konsultiert am 29.09.2022 unter: <http://www.buecher-leben.de/interview-mit-klaus-kordon/>

---

**Literaturverzeichnis**

- Assmann, J. (2002). Das kulturelle Gedächtnis. Wahrnehmen–Erinnern–Vergessen. In Venanz Schubert (Hrsg.), *Begegnung der Zeiten. Über Zeit, Kultur und Wissenschaft*. St. Ottilien: EOS-Verlag, 63-85.
- Assmann, J. (2005). Das kollektive Gedächtnis zwischen Körper und Schrift. Zur Gedächtnistheorie von Maurice Halbwachs. In Hermann Krapoth / Denis Laborde (Hrsg.), *Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et Société. Hommage à Maurice Halbwachs (1877-1945)*. Jahrbuch für Soziologiegeschichte. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 65-83.
- Bachelard, G. (1957). *La poétique de l'espace*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Barton, & Garvis, S. (2019). Compassion and Empathy in Educational Contexts. *Springer International Publishing*, 165-188. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-18925-9>
- Baum, A. (09.01.2021). *Vor 25 Jahren. Urteil gegen Ex-DDR-Unterhändler Vogel*. Deutschlandfunk. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.deutschlandfunk.de/vor-25-jahren-urteil-gegen-ex-ddr-unterhaendler-vogel-100.html>
- Benner, J. (2020). Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in der BRD. In T. Kurwinkel / P. Schmerheim (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart: JB Metzler, 51-60.
- Benz, W. (27.04.2005). *Berlin – auf dem Weg zur geteilten Stadt*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 02.10.22 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39619/das-geteilte-berlin/>
- Berghaus, M. (1989). Freundschaft. In G. Endruweit/ G. Trommsdorff (Hrsg.). *Wörterbuch der Soziologie*. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 216-217.
- Bode, C. (2011). *Der Roman: Eine Einführung*. Stuttgart: utb.
- Bohnsack, R. (1991). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*. Opladen: Leske & Budrich.
- Bidmon, A. (2016). *Denkmodelle der Hoffnung in Philosophie und Literatur : Eine Typologische Annäherung*, Berlin: de Gruyter.
- Bloch, E. (1959). *Das Prinzip Hoffnung* (Vol. 3). Frankfurt: Suhrkamp.

- Blümer, A. (2020). Crossover-Literatur. In T. Kurwinkel, P. Schmerheim & J.M. Buchhandlung (Hrsg.), *Handbuch Kinder-und Jugendliteratur*. Stuttgart: JB Metzler, 9-13.
- Brauer, J., & Lücke, M. (2021). 12 Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. In M. Gläser-Zikuda, F. Hofmann & V. Frederking (Hrsg.), *Emotionen im Unterricht: Psychologische, pädagogische und fachdidaktische Perspektiven*, Stuttgart: Kohlhammer, 168-178.
- Boyd, C. P. (2006). De la memoria oficial a la memoria histórica: La Guerra Civil y la Dictadura en los textos escolares de 1939 al presente. In Santos Julia Díaz (Hrsg.), *Memoria de la guerra y del franquismo*. Madrid: Editorial Taurus, 79-99.
- Cancik, H., Groschopp, H., & Wolf, F. O. (Hrsg.). (2016). *Humanismus: Grundbegriffe*. Berlin: de Gruyter.
- Cancik, H. (2016). Hoffnung schließlich ist Teil unserer Kultur, der Kultur des Humanismus. In H. Cancik, H. Groschopp & F.O. Wolf (Hrsg.), *Humanismus : Grundbegriffe*. Berlin: De Gruyter, 9-16.
- Chatman, S. (1975). *The structure of narrative transmission*. In J. Rivkin & M. Ryan (2004). *Literary Theory: An Anthology*. Oxford: Blackwell, 97-124.
- Chatman, S. B. (1980). *Story and discourse: Narrative structure in fiction and film*. Cornell University Press.
- Clark, C., & Rumbold, K. (2006). *Reading for Pleasure: A Research Overview*. London: National Literacy Trust.
- Cronenberg, U. (2010). *Buchbesprechungen zum Thema Judenverfolgung. Michael Morpurgo: Warten auf Anya*. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.jugendbuchtipp.de/author/Gustl/page/42/>
- Dalferth, I. U. (2016). *Hoffnung*. Berlin: de Gruyter. *ProQuest Ebook Central*, <https://ebookcentral.proquest.com/lib/ugr/detail.action?docID=4644637>.
- Dalferth, I. U. (2010). Vertrauen ist menschlich. *Hermeneutische Blätter*, 1, 142-157.
- Damasio, A. R. (1994) *Descartes' Error: Emotion, Reason, and the Human Brain*. New York: Putnam.
- Darmon, L. (o.J.) *Una mujer en Berlín de Marta Hillers: Resumen & Crítica*. Konsultiert am 3.10.2022 unter: <https://berlinpoche.de/es/una-mujer-en-berlin-marta-hillers-resumen-critica>
- Dennerlein, K. (2009). *Narratologie des Raumes*. Berlin: de Gruyter.

- 
- Domínguez, L. et al. (2018). Historia, memoria y recuerdo. Introducción. In Domínguez, L. et al. (Hrsg.). *Historia, memoria y recuerdo: escrituras y reescrituras del pasado en la narrativa en lengua alemana desde 1945*. Madrid: Síntesis, 11-24.
  - Döblin, A. (1929). *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte von Franz Biberkopf*. Berlin: Fischerverlag.
  - Dudeck, P. (15.04.2009). *Wir leben in friedlicher Koexistenz. Interview mit dem Soziologen Andreas Zick*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43827/interview-andreas-zick>
  - *Unmenschlich*. Duden. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/unmenschlich>
  - Dünne, J., & Mahler, A. (Hrsg.). (2015). *Handbuch Literatur & Raum* (Vol. 3). Berlin: de Gruyter.
  - Eggenberger, E. (2018). Bilderbuchfreundschaften: Freundschaft-wohl eines der zentralsten Motive der Kinder- und Jugendliteratur. In *4-8: Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe*, 2018 (1), 32-34.
  - Erll, A., Nünning, A., & Young, S. B. (2008). *Cultural memory studies. An international and interdisciplinary handbook*. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110207262>
  - Erll, A. & Nünning, A. (2005). Literaturwissenschaftliche Konzepte von Gedächtnis: Ein einführender Überblick. In A. Nünning unter Mitarbeit von H. Birk & B. Neumann (Hrsg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*. Berlin: de Gruyter, 1-9.
  - Erll, A. (2005). Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In Erll, A. / A. Nünning unter Mitarbeit von H. Birk und B. Neumann (Hrsg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*. Berlin: de Gruyter, 249-276.
  - Ewers, H.-H. (1995). Themen-, Formen- und Funktionswandel der westdeutschen Kinderliteratur seit Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre. In *Zeitschrift für Germanistik*, 5.2, 257-278.
  - Ewers, H.-H. (2012). *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Eine problemgeschichtliche Skizze*. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://docplayer.org/54853903-Geschichte-der-deutschen-kinder-und-jugendliteratur-eine-problemgeschichtliche-skizze.html>
  - Ewers, H.-H. (2013). *Paradigmenwechsel der Kinder- und Jugendliteratur um 1970*. Konsultiert am 06.10.2022 unter: <https://www.kinderundjugendmedien.de/begriffe-und-termini/659-paradigmenwechsel-der-kinder-und-jugendliteratur-um-1970>

- Eikenberg, G. & Kock, S. (14.09.2014). *Franz von Papen*. Lebendiges Museum online. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/franz-von-papen.html>
- Ewers, H.-H. (1995). Themen-, Formen- und Funktionswandel der westdeutschen Kinderliteratur seit Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre. *Zeitschrift für Germanistik*, 257-278.
- Florian Henckel von Donnersmark [Regisseur]. (2006). *Das Leben der Anderen* [Film]. Quirin Berg, Max Wiedermann.
- Fludernik, M. (2006). *Einführung in die Erzähltheorie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Gauck, J. bei dem Verleih des Großen Verdienstkreuzes der BRD an Kordon 2013. Konsultiert am 04.10.2022 unter: [http://www.kordon.de/Klaus/aktuell\\_de.htm](http://www.kordon.de/Klaus/aktuell_de.htm)
- Gläser-Zikuda, M. & Hoffmann, F. (2021). Emotionen in Schule und Unterricht aus pädagogischer Sicht. In: Gläser-Zikuda, M., Hofmann, F., & Frederking, V. (Eds.). (2021). *Emotionen im Unterricht: Psychologische, pädagogische und fachdidaktische Perspektiven*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 15-27.
- García-Wistädt, I. (2018). “Solo hay que escuchar”: las múltiples voces de la historia en Halbschatten, de Uwe Timm. In Domínguez, L. et al. (Hrsg.). *Historia, memoria y recuerdo: Escrituras y reescrituras del pasado en la narrativa en lengua alemana desde 1945*. Madrid: Síntesis, 211-220.
- Garnier, X. (2015). Der literarische Raum. In Dünne, J., & Mahler, A. (Hrsg.). *Handbuch Literatur & Raum* (Vol. 3). Berlin: de Gruyter, 88-95.
- Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.stiftung-hsh.de/>
- Gelberg, B. (Hrsg.). (1993). *Werkstattbuch Klaus Kordon*. Weinheim: Beltz & Gelberg.
- Genette, G. (2010). *Die Erzählung*. München: Fink.
- Gerhard Lamprecht [Regisseur]. (1931) *Emil und die Detektive* [Film]. Günther Stapenhorst (UFA).
- Gieseke, J. (02.01.2017). *Stasi. Von der Gründung bis zum Untergang*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/stasi/218940/geschichte>
- Görtemaker, M. (19.03.2009). *Deutsche Teilung – Deutsche Einheit. Beginn der deutschen Einigung*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am

- 10.10.2022 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43757/die-deutsche-einigung>
- Grau, A. (05.05.2003). *Grundlagenvertrag*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-modernisierung/neue-ostpolitik/grundlagenvertrag.html>
  - Grau, A. & Haunhorst, R. (20.10.2017): *Linksterrorismus: Rote-Armee-Fraktion*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-krisismanagement/linksterrorismus-rote-armee-fraktion.html>
  - Grau, A. & Haunhorst, R. (22.08.2018). *Prager Frühling*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am: 04.10.2022 unter: <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-modernisierung/internationale-entwicklungen/prager-fruehling.html>
  - Grub, F. (2008). *'Wende' und 'Einheit' im Spiegel der deutschsprachigen Literatur: Ein Handbuch*. Bd 1: Untersuchungen. Bd 2: Bibliographie. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110201635>
  - Hahn, K. (09.2008). Kinderbuch-Couch. Interview Klaus Kordon. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://www.kinderbuch-couch.de/magazin/interview/archiv-2010-2004/09-2008-klaus-kordon/>
  - Halbwachs, M. (1925). *Les Cadres sociaux de la memoire*. Paris: Librairie Félix Alcan.
  - Hallet, W. & Neumann, B. (2015) Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung. In Hallet, W. & Neumann, B. (Hrsg.). *Raum und Bewegung in der Literatur: die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: transcript-Verlag: 11-32.
  - Hamburger, K. (1957). *Die Logik der Dichtung*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
  - Haupt, B. (2004). Zur Analyse des Raums. In: P. Wenzel (Hrsg.) *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier: 69-86.
  - Hawkins, J. A. (2017). *Feelings and emotion-based learning: a new theory*. Berlin: Springer.
  - Heinecke, L. (2022). Kordons Berlin: Bilder und Emotionen der deutschen Hauptstadt im 20. Jahrhundert. *Anuario De Estudios Filológicos*, 45, 71-95. <https://doi.org/10.17398/2660-7301.45.71>
  - Heise, H. (10.06.2021). *Chronologie: Matrosenaufstand und Novemberrevolution 1918*. NDR. Konsultiert am 10.10.2022 unter:

<https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Matrosenaufstand-und-Novemberrevolution-1918-Der-Verlauf,novemberrevolution131.html>

- Heinrich Breloer [Regisseur]. (2005). *Speer und Er* [Film]. Heinrich Breloer Michael Hild, Thilo Kleine
- Herder, J. G. (2013). *Briefe zur Beförderung der Humanität 1793-1797*. Berlin: BoD–Books on Demand.
- Hermann, V. (1995) Sich nicht anpassen lassen. Gespräch mit Ilse Aichinger über Sophie Scholl. In S. Moser (Hrsg.) *Ilse Aichingers Leben*. Frankfurt am Main: Fischer, 36-41.
- Hoffmann, G. (1978). *Erzählte Wirklichkeit. Poetologische und historische Studien zum englischen und amerikanischen Roman*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Hoss, S. (o.J.) Bücher leben! Wegweise durch die Welt der Literatur. Interview mit Klaus Kordon. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <http://www.buecher-leben.de/interview-mit-klaus-kordon/>
- Hüfner, A. & Krönner, H. (Hrsg.) (2017). *Kultur des Friedens. Ein Beitrag zum Bildungsauftrag der UNESCO: Building Peace in the Minds of Men and Women*. Backnang: WIRmachenDRUCK.
- Hurst, M. (2012). *Erzählsituationen in Literatur und Film: Ein Modell zur vergleichenden Analyse von literarischen Texten und filmischen Adaptionen* (Vol. 40). Berlin: de Gruyter.
- Hühn, P., Meister, J. C., Pier, J., & Schmid, W. (Hrsg.). (2009). *Handbook of narratology*. Berlin: de Gruyter.
- Kästner, E. (1929). *Emil und die Detektive*. Berlin: Williams & Co.
- Kordon im Interview mit Karin Hahn (09.2008). Konsultiert am 29.09.2022 unter: <https://www.kinderbuch-couch.de/magazin/interview/archiv-2010-2004/09-2008-klaus-kordon/>
- Kordon, K. (1982). *Einer wie Frank: Roman*. Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.
- Kordon, K. (1987). *Ein Trümmersommer*. Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG
- Kordon, K. (1989). Die Fliegerjacke. In: *Brausepulver, Geschichten aus den 50er Jahren*. Hamburg: rororo Rotfuchs Rowohlt Verlag.
- Kordon, K. (1998). *Die Zeit ist kaputt: die Lebensgeschichte des Erich Kästner* (Vol. 782). Weinheim: Beltz & Gelberg.
- Kordon, K. (1999). *Die Flaschenpost*. Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.

- 
- Kordon, K. (1999). *Paule Glück: das Jahrhundert in Geschichten; mit einer Zeittafel*. Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.
  - Kordon, K. (1999a). *Mit dem Rücken zur Wand*. Weinheim und Basel: Beltz GmbH & Co. KG. Edición de Kindle.
  - Kordon, K. (1999b). *Der erste Frühling*. Weinheim und Basel: Beltz GmbH & Co. KG. Edición de Kindle.
  - Kordon, K. (1998). *Die Roten Matrosen oder ein vergessener Winter*. Weinheim und Basel: Beltz GmbH & Co. KG. Edición de Kindle.
  - Kordon, K. (2000). *1848: Die Geschichte von Jette und Frieder; Roman* (Vol. 851). Weinheim: Beltz & Gelberg.
  - Kordon, K. (2000). *Brüder wie Freunde* (Vol. 433). Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.
  - Kordon, K. (2001). *Tage wie Jahre* (Vol. 434). Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.
  - Kordon, K. (2004). *Krokodil im Nacken*. Weinheim und Basel: Beltz GmbH & Co. KG. Edición de Kindle.
  - Kordon, K. (2004). *Julians Bruder*. Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.
  - Kordon, K. (2009). *Fünf Finger hat die Hand: Roman* (Vol. 2). Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.
  - Kordon, K. (2011). *Auf der Sonnenseite*. Weinheim und Basel: Beltz GmbH & Co. KG. Edición de Kindle.
  - Kordon, K. (2011). *Im Spinnennetz: Die Geschichte von David und Anna*. (Vol. 3). Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.
  - Kordon, K. (2012). *Das Karussell*. Weinheim: Beltz GmbH & Co. KG.
  - Kordon, M. (2016). *Klaus Kordon. Biografie – Der Autor*. Konsultiert am 22.10.2022 unter: [http://www.kordon.de/Klaus/bio\\_de.htm](http://www.kordon.de/Klaus/bio_de.htm)
  - Kordon, K. (2014). *Wie ich Geschichte erzähle. Jugendliche von heute im alten Berlin*. Konsultiert am 22.10.2022 unter: [https://www.kodomo.go.jp/event/event/pdf/2014\\_kor\\_text.pdf](https://www.kodomo.go.jp/event/event/pdf/2014_kor_text.pdf)
  - Krah, H. (1999). Räume, Grenzen, Grenzüberschreitungen. Einführende Überlegungen. *Ars Semeiotica*, 22, 1-2.

- Krentz, N. (14.09.2014). *Der Bund Deutscher Mädel (BDM)*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/bund-deutscher-maedel.html>
- Kurwinkel, T., Schmerheim, P. & Jakobi, S. (2020) Einleitung. In Kurwinkel, T. & P. Schmerheim (Hrsg.), *Handbuch : Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart: J.B. Metzler, VII.
- Kümmerling-Meibauer, B. (2020). Begriffsdefinitionen. In Kurwinkel, T. & P. Schmerheim (Hrsg.). *Handbuch : Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart: J.B. Metzler, 3-8.
- Leander Haußmann [Regisseur]. (1999). *Sonnenallee* [Film]. Claus Boje, Detlev Buck.
- Leander Haußmann [Regisseur]. (2003). *Herr Lehmann* [Film]. Claus Boje
- Leibbrandt, I. (2012). La literatura juvenil histórica como medio para la construcción de la identidad. *Impossibilia*, (4), 184-200.
- Leo, A. (29.06.2009). *Deutsche Teilung – Deutsche Einheit. Nach 1989*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43799/nach-1989>
- Leo, A. (29.06.2009). *Deutsche Teilung – Deutsche Einheit. Die DDR im Museum. Geteilte Erinnerungen an einen untergegangenen Staat*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43810/die-ddr-im-museum?p=0>
- Li, D., & Yang, H. (2010). Peace Through Literature and Culture - An Oriental Perspective. *Peace studies, public policy and global security*, Vol. 2, 327-362.
- Liisberg, S., Pedersen, E. O. & Dalsgård, A. L. (Hrsg.). (2015). *Anthropology and philosophy: Dialogues on trust and hope* (Vol. 4). New York – Oxford: Berghahn Books.
- Lotman J.M. & Keil, R.D. (1972). *Die Struktur literarischer Texte*. Paderborn: Fink.
- Maldonado Alemán, M. (2009). *La narrativa de la unificación alemana : autores y obras*. Lausanne: Peter Lang Group AG.
- Martinez, M., & Scheffel, M. (2016). *Einführung in die Erzähltheorie*. München: CH Beck.

- 
- Matti Geschonneck [Regisseur]. (2010). *Boxhagener Platz* [Film]. Jakob Claussen, Ulrike Putz, Nicole Swidler.
  - Max Färberböck [Regisseur]. (2008). *Anonyma – Eine Frau in Berlin* [Film]. Günther Rohrbach.
  - Max Färberböck [Regisseur]. (1999). *Aimée und Jaguar* [Film]. Hanno Huth, Günther Rohrbach, Lew Rywin.
  - Meister, J. C. (2009). Narratology. In P. Hühn (Hrsg.). *Handbook of narratology*. Berlin: de Gruyter, 329-350.
  - Meister, J. & Schönert, J. (2009). The DNS of Mediacy. In P. Hühn, W. Schmid & J. Schönert (Hrsg.), *Point of View, Perspective, and Focalization: Modeling Mediation in Narrative*. Berlin, New York: de Gruyter, 11-40. <https://doi.org/10.1515/9783110218916.1.11>
  - Molinero, C. (2006). ¿Memoria de la represión o memoria del franquismo? In Santos Julia Díaz (Hrsg.), *Memoria de la guerra y del franquismo*. Madrid: Editorial Taurus, 219-246.
  - Müller-Schöll, U., & Vidal, F. (2016). 2 Ernst Blochs „neue Philosophie“ des „Neuen“. Zum Vorwort des Prinzips Hoffnung. In Zimmermann, R. (Hrsg.), *Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung*. Berlin: de Gruyter, 9-34.
  - Neumann, B. (2005). Literatur, Erinnerung, Identität. In Erll, A. / A. Nünning unter Mitarbeit von H. Birk und B. Neumann (Hrsg.), *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*. Berlin: de Gruyter, 149-178.
  - Nikolajeva, M. (2013): Children's literature. In P. S. Fass (Hrsg.), *The Routledge history of childhood in the western world*. London-New York: Routledge, 313-327.
  - Nitsch, W. (2015). Topographien: Zur Ausgestaltung literarischer Räume. In J. Dünne & A. Mahler (Hrsg.), *Handbuch Literatur & Raum*. Vol. 3. Berlin: de Gruyter, 30-40.
  - NKWD. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung (o.J.). Konsultiert am 04.10.2022 unter <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/glossar/nkwd>
  - Nünning, A. (2015). Formen und Funktionen der Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven. In W. Hallet und B. Neumann (Hrsg.), *Raum und Bewegung in der Literatur: die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: transcript-Verlag, 33-52.
  - Ohne Namen (o.J.). *Zweiter Weltkrieg: Tag der Befreiung am 8. Mai 1945*. Konsultiert am 05.10.2022 unter <https://www.lpb-bw.de/kriegsende>

- Ohne Namen (o.J.). *Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland für Klaus Kordon am 04. Oktober 2013*: [http://www.kordon.de/Klaus/aktuell\\_de.htm](http://www.kordon.de/Klaus/aktuell_de.htm)
- Ohne Namen (o.J.). *Anonyma - Eine Frau in Berlin*. Konsultiert am 03.10.2022 unter: [https://www.filmportal.de/film/anonyma-eine-frau-in-berlin\\_8aeb3ed3a24b42beba25cb3e49003ba1](https://www.filmportal.de/film/anonyma-eine-frau-in-berlin_8aeb3ed3a24b42beba25cb3e49003ba1)
- Ohne Namen (o.J.). *Berlin-Film-Katalog*. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <http://www.berlinfilmkatalog.de/Die-Liste/>
- Ohne Namen (o.J.). *Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen*. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://www.stiftung-hsh.de/>
- Ohne Namen (o.J.). *Beltz. Kinder- & Jugendbuch. Autor:innen. Klaus Kordon*. Konsultiert am 10.10.2022 unter: [https://www.beltz.de/kinderbuch\\_jugendbuch/autor\\_innen/autoreseite/147-klaus-kordon.html](https://www.beltz.de/kinderbuch_jugendbuch/autor_innen/autoreseite/147-klaus-kordon.html)
- Ohne Namen (10.06.2021). *Chronologie: Matrosenaufstand und Novemberrevolution 1918*. Konsultiert am 30.09.2022 unter: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Matrosenaufstand-und-Novemberrevolution-1918-Der-Verlauf,novemberrevolution131.html>.
- Ohne Namen (30.06.2021). *Steinmeier ruft bei Israel-Besuch zu Bekämpfung von Antisemitismus auf*. RP Online. Konsultiert am 11.10.2022 unter: [https://rp-online.de/politik/deutschland/israel-bundespraesident-steinmeier-ruft-zu-bekaempfung-von-antisemitismus-auf\\_aid-60466835](https://rp-online.de/politik/deutschland/israel-bundespraesident-steinmeier-ruft-zu-bekaempfung-von-antisemitismus-auf_aid-60466835)
- Oliver Hirschbiegel [Regisseur]. (2004). *Der Untergang* [Film]. Bernd Eichinger.
- Prosinger, J. und Stollowsky, C. (17.9.2013): Klaus Kordon im Interview. *Ich zweifel mich vorwärts*. Interview, *Der Tagesspiegel*. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/klaus-kordon-im-interview-weshalb-jugendliche-die-besseren-leser-sind/8787224-4.html>
- Páez Cárdenas, A. (2009). Literatura, pedagogía y formación en valores. *Enunciación*, 14 (2), 5-20.
- Pato, R. M. G. (2018). Actos afiliativos y performativos en la literatura infantil y juvenil del siglo XXI: Memoria, presente y futuro. In Domínguez, L. et al. (Hrsg.). *Historia, memoria y recuerdo: escrituras y reescrituras del pasado en la narrativa en lengua alemana desde 1945*. Madrid: Síntesis, 113-126.
- Piaget, J. (1976). Piaget's theory. In Inhelder, B. (Hrsg.). *Piaget and his school. A reader in developmental psychology*. Berlin, Heidelberg: Springer, 11-23.

- 
- Rainer Maria Fassbinder [Regisseur]. (1980) *Berlin Alexanderplatz* [Serie]. Peter Märthesheimer, Günther Rohrbach, Gunther Witte.
  - Regener, S. (2001). *Herr Lehmann*. Köln: Eichborn Verlag in der Bastei Lübbe AG.
  - Rilke, R. M. (2016). Der Panther. Im Jardin des Plantes, Paris. In: Rilke, R. M. *Gedichte*. Frankfurt a.M.: Fischer TaschenBibliothek, 220.
  - Rodrigo Valdivieso, M. (2018). El desarrollo de las culturas memorísticas en Alemania: el caso de Berlín. In Domínguez, L. et al. (Hrsg.), *Historia, memoria y recuerdo: Escrituras y reescrituras del pasado en la narrativa en lengua alemana desde 1945*. Madrid: Síntesis, 139-148.
  - Salas, A. L. C. (2001). Implicaciones educativas de la teoría sociocultural de Vigotsky. *Revista educación*, 25(2), 59-65.
  - Sánchez Zapatero, J. (2010). La cultura de la memoria. *Pliegos de Yuste: revista de cultura y pensamiento europeos*, 1, 11-12.
  - Schönwald, A., Spellerberg, A., & Weber, F. (2018). Grenzen-Identitäten-Heimat: Theoriegeleitete Annäherungen an Konstrukte und Konzepte im "grenzüberschreitenden" Kontext. In Pallagst, K., Hartz, A. & Caesar, B. (Hrsg.), *Border Futures-Zukunft Grenze-Avenir Frontière: Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Zusammenarbeit*. Hannover: Verlag der ARL-Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 130-142.
  - Scriba, A. (15.09.2014). *Die Revolution von 1848/49*. Lebendiges Museum Online. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/vormaerz-und-revolution/revolution-1848.html>
  - Schubert, T. (26.10.2004). *Die Schlacht um Berlin. Zukunft bracht Erinnerung*. Das Online-Portal zu den historischen Themen unserer Zeit. Konsultiert am 05.10.2022 unter: <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/die-schlacht-um-berlin-1945/>
  - Selman, R. L., & Essen, C. V. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens: entwicklungspsychologische und klinische Untersuchungen*. Berlin: Suhrkamp.
  - Selman, R. L., & Demorest, A. P. (1984). Observing troubled children's interpersonal negotiation strategies: Implications of and for a developmental model. In *Child development*, 288-304.
  - Sikder, P. (2017) Promoting world peace through education. In *Journal of educational thought*, 4 (13), 174-183.

- Sommer, R. (2010). Methoden strukturalistischer und narratologischer Ansätze. In Nünning, V. & Nünning, A. (Hrsg.), *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart: JB Metzler, 91-108.
- Sotirova, V. (2009). „A Comparative Analysis of Indices of Narrative Point of View in Bulgarian and English“. In P. Hühn, W. Schmid & J. Schönert (Hrsg.), *Point of View, Perspective and Focalization: Modelling Mediation in Narrative*. Berlin: de Gruyter, 163-182.
- Stanzel, F.K. (1995). *Theorie des Erzählens* (Vol. 904). Göttingen: utb.
- Steiner, S. F. (2008). Teaching about peace through children's literature. In *Factis Pax*, 2 (2), 229-244.
- Steinert, H. (09.11.1999). *Die deutsche Literatur und der Mauerfall*. Deutschlandfunk. Konsultiert am 06.10.2022 unter: <https://www.deutschlandfunk.de/die-deutsche-literatur-und-der-mauerfall-100.html>
- Ströker, E. (1965). *Philosophische Untersuchungen zum Raum*. Frankfurt: Klostermann.
- Sturm, R. (23.12.2011). *Vom Kaiserreich zur Republik 1918/19*. Bundeszentrale für politische Aufklärung. Konsultiert am 10.10.2022 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/168748/vom-kaiserreich-zur-republik-1918-19>
- Tester, K. (1995). *The inhuman condition*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203426838>
- Tykwer, T., von Borries, A. & Handloegten, H. [Regisseure]. (2017). *Babylon Berlin* [Serie]. Stefan Arndt, Uwe Schott, Michael Polle.
- Ubieta, M. L. (2018). El pasado expandido: memorias en conexión en narrativa contemporánea. In Domínguez, L. et al. (Hrsg.), *Historia, memoria y recuerdo: Escrituras y reescrituras del pasado en la narrativa en lengua alemana desde 1945*. Madrid: Síntesis, 201-210.
- Valtin, R. (1991). „Und plötzlich waren wir Freunde“. Was Kinder über Freunde und Freundschaft denken. In Valtin, R. *Mit den Augen der Kinder. Freundschaft, Geheimnisse, Lügen, Streit und Strafe*. Hamburg: rororo Rowohlt Verlag.
- Veit, G. (1996). Von der Imagination zur Irritation. Eine didaktische Neubewertung des Fiktiven im Geschichtsunterricht. *Geschichte lernen*, 52, 9-12.

- 
- Vogel, T. (30.04.2015). *Kriegsfolgen*. Bundeszentrale für politische Bildung. Konsultiert am 02.10.2022 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/der-zweite-weltkrieg/202284/kriegsfolgen>
  - Von Salisch, M., & Seiffge-Krenke, I. (1996). Freundschaften im Kindes- und Jugendalter: Konzepte, Netzwerke, Elterneinflüsse. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 43 (1), 85-99.
  - Waldheim, N. (2014). *Freundschaft und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen*. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.
  - Weinkauff, G. & von Glasenapp, G. (2010). *Kinder und Jugendliteratur*. Paderborn: Brill Deutschland GmbH.
  - Wenzel, P. (Hrsg.). (2004). *Handbuch. Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag.
  - Wichmann, M. (14.09.2014). *Alfred Hugenberg*. Lebendiges Museum online. Konsultiert am 04.10.2022 unter: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/alfred-hugenberg.html>
  - Wille, F. (2009). Kinderliteratur zur Thematisierung von Nationalsozialismus und Holocaust im Sachunterricht der Grundschule: Entwicklung geschichtsdidaktisch begründeter Kriterien zur Analyse und Auswahl. *www.widerstreit-sachunterricht.de/Ausgabe Nr, 12*, 1-24.
  - Wilmes, E. (2017). *Was heißt „menschlich sein“? Antworten im Anschluss an die Lebensphänomenologie von Michel Henry*. Nordhausen: Traugott Bautz GmbH
  - Wim Wenders [Regisseur]. (1987). *Der Himmel über Berlin* [Film]. Anatole Dauman, Wim Wenders.
  - Wolfgang Becker [Regisseur]. (2003). *Good Bye, Lenin!* [Film]. Stefan Arndt.
  - Wulf, C. (2008). *Friedenskultur und Friedenserziehung in Zeiten der Globalisierung (Culture of Peace and Education for Peace in Times of Globalisation)*. [https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract\\_id=3738220](https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3738220)
  - Würzbach, N. (2001). Erzählter Raum. Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung. In J. Helbig (Hrsg.), *Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert Festschrift für Wilhelm Fieger*. Heidelberg: Winter: 105-29.
  - Youniss, J. (1982). *Parents and peers in social development: A Sullivan-Piaget perspective*. Chicago: University of Chicago Press.
  - Zimmermann, R. E. (Hrsg.). (2016). *Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung* (Vol. 56). Berlin: de Gruyter.

- Zitzlsperger U. (2016) Berlin: Flesh and Stone, Space and Time. In: J. Tambling (Hrsg.). *The Palgrave Handbook of Literature and the City*. London: Palgrave Macmillan, 165-18. [https://doi.org/10.1057/978-1-137-54911-2\\_10](https://doi.org/10.1057/978-1-137-54911-2_10)